



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

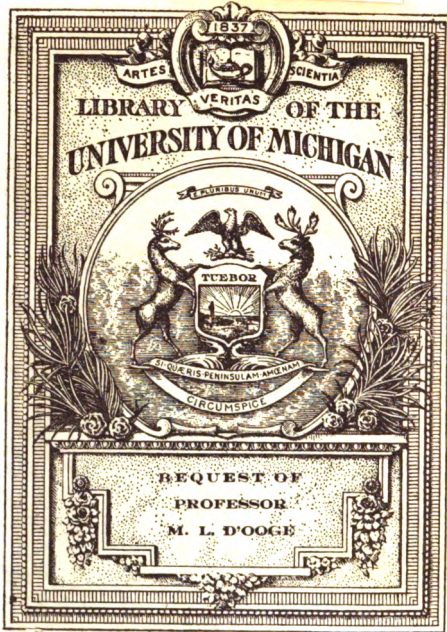
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**A** 472567 DUPL



888  
P6m  
tK14

Plutarch's  
moralische  
Abhandlungen

Aus dem Griechischen übersezt

von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser

Professor am Gymnasium zu Gotha.

---

Sechster Band.

---



---

Frankfurt am Main  
bei Johann Christian Hermann.  
1795.



4-23-24, 9ub



# I n h a l t

## d e s s e c h s t e n B a n d e s .

### I. Tischreden, siebentes Buch. Seite 1.

- 1) Ueber den Tadel gegen Plato's Behauptung, daß das Getränke durch die Lunge gehe. S. 4.
- 2) Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die beym Sden auf die Hörner der Oefen fallen, unerweichbar? S. 14.
- 3) Woher kömmt es, daß beym Wein der mittlere, beym Del der obere, und beym Honig der untere Theil der beste ist? S. 19.
- 4) Woher rührt die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, noch eine Lampe auslöschten zu lassen? S. 23.
- 5) Daß man sich vor den Wirkungen einer wollüstigen Musik in Acht nehmen müsse, und wie das anzufangen sey. S. 30.
- 6) Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht? S. 41.
- 7) Darf man wohl bey Tische Fidenspielerinnen brauchen? S. 53.
- 8) Welche Arten der Musik sind denn nun vorzüglich bey Tische zu gebrauchen? S. 57.
- 9) Daß es bey den Griechen nicht weniger, als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen. S. 69.
- 10) Thut man wohl daran, sich beym Weine zu berathschlagen? S. 72.

### II. Tisch.

354

## Inhalt

### II. Eischreden, achtes Buch. Seite 79.

- 1) Ueber die Geburtstage einiger berühmten Männer, und zugleich auch über die vorgebliche Erzeugung von den Göttern. S. 82.
- 2) In welchem Verstande sagt Plato, daß Gott immer Geometrie treibe? S. 87.
- 3) Warum ist ein Schall zur Nachtzeit vernehmlicher als bey Tage? S. 95.
- 4) Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt? Woher kommt es, daß man die großen Datteln Nikolaon nennet? S. 104.
- 5) Warum nehmen die Schiffer auf dem Nil das nöthige Wasser nur bey Nachtzeit ein? S. 113.
- 6) Ueber diejenigen, die zu spät zur Mahlzeit kommen, desgleichen über die Herleitung der Wörter Atraktisma, Ariston und Deivron. S. 117.
- 7) Ueber die pythagorischen Symbole, in welchen gelehret wird, daß man keine Schwalben im Hause dulden und daß man gleich bey dem Aufstehen die Betten aufrütteln solk. S. 123.
- 8) Warum entbahren sich die Pythagoreer unter allen Thieren vorzüglich der Fische? S. 129.
- 9) Ist es möglich, daß noch neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen? S. 140.
- 10) Aus welchen Ursachen pflegt man im Herbst am wenigsten an Träume zu glauben? S. 152.

### III. Eischreden, neuntes Buch. Seite 159.

- 1) Von Versen, die zu rechter oder unrechter Zeit angeführet werden. S. 162.
- 2) Aus welcher Ursache hat das  $\alpha$  unter den Buchstaben die erste Stelle? S. 164.
- 3) Nach welchem Verhältniß ist die Zahl der Selbstlauter und Halblauter geordnet? S. 168.
- 4) An welcher Hand ist Venus vom Diomedes verwundet worden? S. 171.
- 5) Warum sagt Plato, daß Ajax Seele als die zwanzigste zum Loose gekommen sey? S. 173.
- 6) Was

des sechsten Bandes.

- 6) Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg über Neptun, und warum lassen die Athener den zweyten Tag des Monats Boedromion aus? S. 178.
- 12) Welches von beyden ist wahrscheinlicher, daß die Zahl der Sterne gerade, oder daß sie ungerade ist? S. 181.
- 13) Ueber einige sich widersprechende Gesetze in der Iliade. S. 183.
- 14) Einige nicht gemeine Bemerkungen über die Zahl der Musen. S. 190.
- 15) Daß der Tanz aus drey Stücken besteht, dem Gange, der Figurirung und der Darstellung; was jedes von diesen ist, und was die Tanzkunst mit der Dichtkunst gemein hat? S. 205.

IV. Ueber die Liebe. Seite 213.

V. Erzählung einiger unglücklichen Liebesbegehrenheiten.

- 1) Aristolkeia. S. 307.
- 2) Aktion. S. 309.
- 3) Die Töchter des Skedasus. S. 312.
- 4) Phokus. S. 318.
- 5) Die Töchter des Alkippus. S. 320.

VI. Daß ein Philosoph sich vornehmlich mit Fürsten unterhalten müsse. Seite 323.

VII. An einen schlecht unterrichteten Fürsten. Seite 339.

VIII. Ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne. S. 352.

IX. Politische Vorschriften. S. 410.

X. Ueber Monarchie, Demokratie und Oligarchie. S. 531.

XI. Daß

## Inhalt des sechsten Bandes.

XI. Daß man sich hüten muß, Geld auf Zinsen zu borgen. S. 537.

XII. Leben der zehn Redner.

1) Antiphon. Seite 557.

2) Andokides. S. 568.

3) Isias. S. 572.

4) Isokrates. S. 582.

5) Isidus. S. 600.

6) Aeschines. S. 602.

7) Lykurgus. S. 609.

8) Demosthenes. S. 624.

9) Hyperides. S. 649.

10) Deinarchus. S. 659.

Drey den Athenern vorgeschlagene Dekrete. S. 661.

XIII. Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander. Seite 670.

XIV. Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. S. 678.







# L i s t r e d e n .

---

## Siebentes Buch.

---

### Vorrede.

In Rom, mein Sossius Senecio, trägt man sich mit der Rede eines artigen und feingestützten Mannes — sein Name thut nichts zur Sache — der, als er einst seine Abendmahlzeit allein halten mußte, gesagt haben soll: Heute habe ich nicht gespeiset, sondern gegessen; wodurch er zu verstehen gab, daß jede Mahlzeit zur Würze Gesellschaft und Unterhaltung erfordert. Lucretius 1) behauptet zwar, daß Feuer sey die lieblichste Würze, und Somer nennt das Salz gött-

1) Ein elegischer Dichter, der um die 98ste Olympiade lebte. Er war der Lehrer des Geschichtschreibers Philistus von Syrakus.

göttlich 2); ja viele nennen es Grazien 3), weil es fast alle Dinge, womit es vermischt wird, dem Geschmacke behaglich, lieblich und angenehm macht: allein die göttlichste Würze der Mahlzeit und des Trankes bleibt doch immer die Gegenwart eines guten und vertrauten Freundes, nicht eben wegen des gemeinschaftlichen Essens und Trinkens, sondern vielmehr wegen der wechselseitigen Unterhaltung, vorausgesetzt, daß diese über Dinge sich verbreitet, die der Gesellschaft nützlich, lehrreich und angemessen sind. Denn unnütze und leichtfertige Gespräche beym Weine pflegen immer die schändlichsten Leidenschaften zu erregen, und die Sitten zu verderben. Aus dieser Ursache ist es denn nöthig, die Materien, über die bey Tische gesprochen werden soll, eben so sorgfältig als die Freunde, die man einladen will, zu wählen. Dabey muß man aber auch ganz anders denken und reden, als in Lakédämon, wo man jedem jungen Manne, oder Fremdling, dem der Zutritt in den Speisesaal vergönnt wurde,

2) Im 9ten Buche der Iliade. V. 214.

3) S. das 5te Buch der Tischreden. Fr. 10. S. 557. ff.

wurde, die Thüre zeigte, mit der Erinnerung :  
 Hier darf keine Rede hinausgehen ! 4) Wenn  
 wir uns nur gewöhnen , in allen Fällen uns  
 weise und vernünftig zu betragen, so können wir  
 auch ohne Bedenken unsere Gespräche Jeders-  
 mann bekannt werden lassen, weil sie nicht das  
 geringste von Ungezogenheit , Schmähsucht,  
 Lücke, oder Grobheit in sich enthalten. Dieß  
 wird man denn auch aus diesen Beyspielen er-  
 sehen können, von welchen gegenwärtiges Buch  
 das siebente Zehend in sich faßt.

- 4) Von dieser Gewohnheit in Sparta findet man um-  
 ständlichere Nachricht in Plutarchs Biographie  
 des Lpurgus S. 12.

## Erste Frage.

Ueber den Tadel gegen Plato's Behauptung,  
daß das Getränk durch die Lunge  
gehe. 5)

Bei einem gewissen zur Sommerzeit gegebenen  
Gastmahl fiel es einem der anwesenden Gäste ein,  
diesen allgemein bekannnten Vers anzuführen :

Nege die Lunge mit Wein! der Sirius leuchtet  
am Himmel.

Nikias, ein Arzt von Nikopolis 6), nahm hier-  
auf das Wort : „ Es ist gar nicht zu verwun-  
„ dern, sagte er, daß ein Dichter wie Alkæus  
„ nicht gewußt hat, was selbst dem Philosophen  
„ Plato nicht bekannt gewesen ist. Alkæus läßt  
„ sich doch, meines Erachtens, noch einigermaßen  
„ vertheidigen, indem es wahrscheinlich ist, daß  
„ die Lunge wegen der Nachbarschaft des Magens  
„ der Feuchtigkeiten mit genieße- und dadurch  
„ befeuchtet werde ; allein der Philosoph sagt  
„ gerade

5) Ueber diese Materie findet man ähnliche Untersu-  
chungen beym Gellius B. 17. K. 11. und beym  
Makrobius Saturn. B. 7. K. 15.

6) Eine Stadt in Epirus unweit Aktium, die von  
Augustus zum Andenken des daselbst über Anto-  
nius und Kleopatra erfochtenen Sieges erbauet  
worden. Es gab jedoch mehrere Städte dieses Na-  
mens. Vom Arzt Nikias ist sonst nichts bekannt.

„geradezu 7), alles Getränke gehe durch die  
 „Lunge durch, und läßt also selbst denen, die  
 „sich seiner aufs eifrigste annehmen, nichts zur  
 „Vertheidigung übrig. Dieser Irrthum ist aller-  
 „dings erheblich. Denn erstlich ist es ja, weil  
 „die feuchte Nahrung mit der trocknen schlechter-  
 „dings vermischet werden muß, sehr wahrschein-  
 „lich, daß der Magen zu einem gemeinschaft-  
 „lichen Gefäß für beyde bestimmt sey, aus  
 „welchem die Speisen ganz erweicht und durch-  
 „näßt in den Unterleib hinab gehen. Zwentens,  
 „wie sollte wohl das Mehl, das mit manchem  
 „Getränke vermischet wird, durch die völlig glatte  
 „und dichte Lunge, ohne sich anzuhängen, hin-  
 „durch bringen können? Diesen Einwurf hat  
 „Erasistratus dem Plato mit gutem Grunde  
 „gemacht.“

„Da indeß dieser Philosoph über den Zweck  
 „eines jeden Gliedes am menschlichen Körper  
 „räsonnirt, und, wie es einem Weltweisen zu-  
 „kommt, zu entdecken sucht, zu welchem Nutzen  
 „die Natur es gebildet hat, so ist es in der  
 „That befremdend, daß er die so leicht in die  
 „Augen fallende Bestimmung der Epiglottis 8)

¶ 3

„ nicht

7) Die Stelle, wo Plato dieses behauptet, befindet  
 sich im Timäus, Tb. 9. S. 288. der Zweybrück.  
 Ausgabe.

8) Epiglottis, oder Epiglossis (gleichsam die Ne-  
 benzunge) ist der Deckel, der auf der Luftröhre liegt.  
 S. Plinius Naturgesch. B. 11. S. 66.

„ nicht bemerkte, daß sie nämlich beim Hinunter-  
 „ schlucken der Speisen die Luftröhre zuhalten  
 „ und jedes Eindringen in die Lunge verhindern  
 „ muß. Denn es entsteht allemal ein heftiger  
 „ und erschütternder Husten, wenn sich etwas  
 „ vom rechten Wege in den zum Athemholen be-  
 „ stimmten Canal verirrt. Diese Epiglottis läßt  
 „ sich, gleich einer Zwischenthüre 9) auf beyde  
 „ Seiten legen; beim Sprechen fällt sie auf  
 „ den Schlund, beim Essen und Trinken aber  
 „ auf die Luftröhre, und erhält solchergestalt  
 „ dem Athem immer einen freyen und ungehin-  
 „ derten Durchzug.“

„ Ueberdieß, fuhr er fort, wissen wir auch,  
 „ daß bey denselben, die langsam trinken, der  
 „ Unterleib weit feuchter ist als bey denen, die  
 „ viel Flüssigkeiten auf einmal zu sich nehmen.  
 „ Im letztern Falle wird das Getränke sogleich  
 „ mit Gewalt in die Blase hinabgetrieben; im  
 „ erstern aber verweilt es in den Speisen, er-  
 „ weicht sie, und kann also bey dem längern  
 „ Aufenthalte sich genau mit ihnen vermischen.  
 „ Dieß könnte nicht geschehen, wenn die Flüssig-  
 „ keiten gleich beim Hinunterschlingen abgeson-  
 „ dert würden; wohl aber, wenn wir die trockne  
 „ und

9) Im Griechischen ἡ μισαυλος (Μισαυλος). So hieß  
 die Thüre, die aus dem Vorhof in die Haustur  
 führte, und dieser Vergleichung zu Folge, nach bey-  
 den Seiten zu aufgemacht werden konnte.

„und flüssige Nahrung mit einander vereinigen,  
 „und beyde in den Magen hinabschicken, so daß,  
 „wie Erasistratus sagte, das Getränke dabey  
 „zu einem Behikel dient.“

Auf diese Erklärung des Nikias sagte der  
 Grammatiker Protogenes, Homer habe zuerst  
 eingesehen, daß der Schlund zum Canal für die  
 Nahrung, die Kehle aber für den Odem be-  
 stimmt sey. Letztere nannten die Alten Aspha-  
 ragos und daher pflege man diejenigen, die eine  
 starke Stimme haben, Krispharagoi 10) zu  
 heißen. „Wenn also, fuhr Protogenes fort,  
 „der Dichter sagt, Achilles habe den Hector  
 „getroffen

„An dem Schlunde, der tödtlichsten Stelle des Körpers—  
 „Doch zerriß nicht die erzeschärste Lanze die Kehle,  
 „als den eigenen Canal der Stimme und des  
 „Odems, so hat er sich hier mit allem Fleiße des  
 „Wortes Leukania bedient 11).“

Nach einigem Stillschweigen wendete sich  
 Storus an mich: „Wie? sagte er — wollen  
 A 4 „ wir

10) Diesen Ausdruck braucht Homer in der Hymne  
 auf den Merkur B. 187. vom Neptun. Die  
 angeführte Partikel  $\alpha\gamma\iota$  zeigt eine Verwehrung oder  
 Verhinderung an.

11) Die angeführte Stelle ist im 22ten Buche der Iliade  
 B. 325. 328. Das Wort  $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\alpha\nu\iota\alpha$  oder  $\lambda\alpha\upsilon\kappa\alpha\nu\iota\alpha$   
 wird von  $\lambda\alpha\upsilon\epsilon\omega$ , genießen, hergeleitet, und be-  
 deutet also den Canal, durch den die genossenen Spei-  
 sen dem Magen zugeführt werden.

„wir denn den Plato, der sich nicht verantworten kann, so verdammen lassen?“ — Nein, veriesste ich, das dürfen wir nicht; sonst würden wir mit ihm auch den Homer Preis geben, der, weit entfernt, das Getränke von der Kehle abzuweisen, sogar mit demselben auch die Speisen durch diesen Weg wieder herauswerfen läßt. So sagt er zum Beispiel von den Rhyklopen:

— — — Der Kehle entfürzten mit Weine.

Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende  
Trunkenbold ausbrach. 12)

Man müßte denn etwa annehmen wollen, daß der Rhyklope, so wie er nur ein Auge hatte, auch nur einen Canal für die Nahrung und den Odem gehabt habe; oder daß unter dem Worte Pharynx der Schlund zu verstehen sey, nicht aber die Kehle, was es doch bey allen sowohl alten als neuen Schriftstellern bedeutet.

Uebrigens habe ich dieses nicht etwa aus Mangel an Zeugen, sondern bloß zur Steuere der Wahrheit angeführt; denn für den Plato finden sich in der That gültige Zeugen genug. Du kannst selbst, wenn du willst, den Lupolis übergehen, der in seiner Comödie der Schmeichler sagt:

Sum

12) Im 9ten Buche der Odyssee V. 373. Herr Voss übersetzt hier das Wort *καρυγι* ganz richtig durch Rachen, wofür ich aber, um dem Sinne Plutarchs näher zu kommen, das Wort Kehle genommen habe.



## Siebentes Buch. 9

Zum Trinken hat ihn ja Protagoras ermahnt,  
Daß er die Lunge sich noch vor dem Sirius  
Ausspüle —

auch den eleganten Pratoſthenes 13), der ſich  
ſo ausdrückt:

Seine Lunge benezt er ſich mit lieblichem Wein —

Aber Euripides ſagt ausdrücklich:

Der Wein nimmt durch die Röhren der Lunge ſeinen  
Lauf —

und beweiset dadurch, daß er etwas ſchärfer ge-  
ſehen hat als Kraſiſtratus. Er hat nämlich  
wahrgenommen, daß die Lunge viele Riße ent-  
hält, und mit Canälen durchſchnitten iſt, durch  
welche ſie die Feuchtigkeiten hindurch gehen läßt.  
Der Odem braucht keine Canäle, um heraus-  
zukommen; nur die Flüſſigkeiten und die zugleich  
mit ihnen hinabſchlüpfenden feſtern Theile ſind  
es, um derenwillen die Lunge mit ſo vielen Oeff-  
nungen verſehen iſt, daß ſie einem Durchſchlag  
ähnlich ſieht. Ja, mein Beſter, die Lunge iſt  
nicht weniger als der Magen dazu eingerichtet,  
Mehl oder Grütze mit durchgehen zu laſſen.  
Denn unſer Magen iſt keinesweges, wie manche  
ſich einbilden, glatt und ſchlüpfrig, ſondern er  
hat viele Unebenheiten, an welchen ſich die klein-

¶ 5

ſten

- 13) Ein berühmter Philoſoph und Grammatiker, von  
Kyrene gebürtig. Er lebte im dritten Jahrhundere  
vor Chriſti Geburt, und war Vorſteher der Biblio-  
thek zu Alexandrien. Seine vielen Schriften ſind  
faſt alle verloren gegangen.

ften und zärtesten Theile der Nahrung, die hineinkommen, anhängen, damit sie nicht zu geschwinde in den Eingeweiden verschlungen werden. Bey dem allen hält es schwer, das eine oder das andere geradehin zu behaupten. Denn die künstliche Einrichtung der Natur in ihren Wirkungen läßt sich nicht wohl durch Worte ausdrücken, und es ist unmöglich, die Vollkommenheit der von ihr gebrauchten Werkzeuge nach Würden zu beschreiben.

Unter den Zeugen für den Plato führe ich noch an den Lokrier Philistion 14), einen Mann, der sich in ältern Zeiten durch eure Kunst sehr berühmt gemacht hat, und den Hippokrates. Beyde weisen dem Getränke keinen andern Weg an, als den ihm auch Plato giebt. Was aber die so sehr gerühmte Epiglottis betrifft, so hat schon Diopippus 15) deren Bestimmung sehr gut gekannt. Er sagt nämlich, daß die Flüssigkeiten beym Hinunterschlingen sich an der Epiglottis absondern und in die Luftröhre gehen, die Speisen selbst aber in den Schlund gebracht werden. Von den letztern falle nichts in die Luftröhre;  
allein

14) Der Arzt Philistion war ein Zeitgenosse des Sokrates. Man darf ihn nicht mit dem Comödiendichter Philistion von Nikäa, der fast um eben die Zeit lebte, verwechseln.

15) Er war von der Insel Kos gebürtig und ein Schüler des großen Hippokrates.

allein der Schlund empfangen zugleich mit der trocknen Nahrung einen Theil der mit jener vermischten Feuchtigkeiten. Und es ist allerdings wahrscheinlich, daß die Epiglottis als ein Zaun oder Sieb vor der Luftröhre liegt, damit das Getränke langsam und allmählich durchsickere, und nicht wenn es zu geschwind, oder zu viel auf einmal eindringt, den Odem versehe und dessen Gang unterbreche. Aus dieser Ursache haben auch die Vögel keine Epiglottis. Denn sie pflegen das Getränke weder durch Ziehen noch durch Schlappen einzunehmen; sie tauchen nur den Schnabel ins Wasser, lassen es allmählich hinunterlaufen und befeuchten auf solche Art die Luftröhre. Dieß möchten denn nun wohl Zeugen genug seyn.

Außerdem aber wird noch die Behauptung des Plato erstlich durch die Sinne selbst bestätigt. Wenn die Luftröhre verwundet ist, kann das Getränke nicht mehr hinunter geschluckt werden; sondern man sieht es, da sein ordentlicher Canal durchschnitten worden, aus der Deffnung hervorquellen, obgleich die Speiseröhre ganz gesund und unverletzt geblieben ist. Sodann wissen wir alle, daß Lungenkrankheiten gemeinlich mit dem brennendsten Durste begleitet sind, es sey nun wegen der Trockniß, oder wegen der Hitze oder aus einer andern Ursache, die zugleich mit der Entzündung den Durst hervorbringt. Ein  
noch

noch wichtigerer Beweis ist, daß solche Thiere, denen die Natur entweder keine oder nur eine sehr kleine Lunge gegeben hat, des Trinkens gar nicht benöthiget sind, ja nicht einmal eine Begierde darnach äußern; denn jeder Theil unsers Körpers empfindet einen Trieb zu dem von der Natur ihm angewiesenen Geschäfte, folglich können diejenigen Thiere, welchen dieser oder jener Theil fehlt, weder ein Bedürfniß noch eine Begierde zu den damit verbundenen Wirkungen haben.

Endlich würde auch noch folgen, daß die Blase bey denjenigen Thieren, die damit versehen sind, überflüssig wäre. Wenn der Schlund mit den Speisen auch das Getränke aufnimmt, und es den untern Eingeweiden zuführt, so braucht der Abgang der feuchten Nahrung keinen besondern Weg; ein einziger und gemeinschaftlicher Canal ist für beyde Arten der Nahrungsmittel, die durch denselben Weg in dasselbe Verhältniß geführt werden, schon hinlänglich. Nun aber liegen die Blase und die Gedärme ganz absondert, weil die eine Art der Nahrung aus der Lunge, die andere aus dem Magen kömmt, indem beyde schon beyhm Hinunterschlingen von einander getrennt worden. Daher findet man in dem Abgang der Feuchtigkeiten nichts, das dem Abgang der festen Speisen an Farbe oder Geruch ähnlich wäre. Gleichwohl müßte, den Gesetzen der Natur zu Folge, ersterer nach einer so genauen Ver-

Ver-

Vermischung in den Gedärmen die Eigenschaften des letztern annehmen und dann könnte das Getränk nicht so rein und unvermischt wieder fortgehen. Ueberdieß hat man noch niemals in den Gedärmen einen Stein gefunden, und doch müßten hier eben so gut als in der Blase die Feuchtigkeiten sich verdichten und verhärten, wenn alles Getränke durch den Schlund in die Gedärme gieng. Aber es läßt sich gar wohl annehmen, daß der Magen aus der Luströhre von dem vorbegehenden Getränke den erforderlichen Theil sogleich an sich zieht und diesen zur Erweichung und Verwaudlung der Speisen in Nahrungssaft verwendet; daß er deswegen keine flüssigen Excremente absetzt, sondern daß die Lunge, wenn sie die aus dem Getränke erhaltene Luft und Feuchtigkeit den übrigen Eingeweiden, die deren bedürfen, zugetheilt hat, das übrige in die Blase auswirft. Diese Meynung hat eine weit größere Wahrscheinlichkeit als jene. Doch ist es vielleicht unmöglich, hierinne ganz zur Gewißheit zu kommen; daher sollte man auch nicht, beim Lesen der platonischen Schriften einen Philosophen, der in Absicht der Wissenschaften und des Ruhms immer der erste ist, wegen ungewisser und dem Streite noch ausgesetzter Meynungen mit solcher Hefigkeit angreifen.

Zweyte

## Zweyte Frage.

Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die bey dem Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar?

Die Ausdrücke Kerasbolos und Ateramon 16) haben von jeher zu Untersuchungen Gelegenheit gegeben, nicht sowohl in Absicht ihrer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß damit bildlich ein troziger und hartnäckiger Mensch bezeichnet wird, weil man glaubt, daß die auf die Hörner der Ochsen fallenden Saamenkörner eine harte unerweichbare Frucht hervorbringen—sondern man stritt nur über die Ursache, warum eben die Körner, die bey dem Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, diese Eigenschaft bekommen.

Ich hatte es meinen Freunden schon mehrmals abgeschlagen: eine Erklärung darüber zu geben, besonders deswegen, weil Theophrast diese Sache unter die

16) *κεραςβολος*, von *κερας* das Horn, und *βιαλασθαι*, fallen, geworfen werden. *ατεραμων*, vom verneinenden *α*, und *τεραμων*, weich, was sich durch Kochen erweichen läßt. Die Stelle, wo Plato diese Ausdrücke braucht, befindet sich im 9ten Buche von den Gesezen. *Lb. 9. S. 3.* der zweybrück. Ausgabe.

diejenigen zählet, deren Ursache sich nicht leicht entdecken läßt, und wovon er in einem seiner Werke eine ganze Menge gesammelt hat. Dabin gehört zum Beispiel, daß die Henne nach gelegtem Eie der Reinigung wegen sich mit einem Strohhalm reibt 17); daß das Meerkalb, wenn es gefangen wird, seinen Lab verschlingt 18); daß das Geweih von den Hirschen vergraben wird 19), und daß eine ganze Heerde Ziegen auf einmal stehen bleibt, so bald nur eine davon die Brachdistel 20) ins Maul faßt. Darunter rechnet er denn auch den Umstand mit den auf die Hörner der Flug-

17) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles in der Geschichte der Thiere B. 6. K. 2. und Plinius B. 10. K. 57.

18) Aristoteles de mirab. auscult. K. 77. und Plinius B. 8. K. 49. sagen im Gegentheil, daß das Meerkalb seinen Lab (coagulum), der gegen die Epilepsie dienen soll, von sich speie, um auf diese Art seinen Verfolgern zu entgehen. Sollte vielleicht in *καταπινομεν* ein Fehler liegen, und dafür *καταπνομεν*, oder etwas ähnliches, zu lesen seyn? Auch halte ich die erste Sylbe in *καταπινομεν* für einen Zusatz der Abschreiber.

19) S. Plinius B. 8. K. 50.

20) Im Griechischen *νεφυγιον*, nach Ricard, char- don à pent têtes. Eine weitläufige Beschreibung dieses Krautes findet man bey Plinius B. 22. K. 8. 9. — Der hier erwähnte Umstand in Absicht der Ziegen kommt auch in der Abhandlung über den Ausschub der göttlichen Strafe vor. Th. 5. S. 46.

Pflugschsen fallenden Saamenkörnern 21), welcher zwar für gewiß angenommen wird, aber sich entweder gar nicht oder sehr schwer erklären läßt.

Indessen setzten mir einige Freunde bey einem Gastmahl in Delphi deshalb sehr zu, und verlangten, daß ich meine Meynung über diesen Gegenstand sagen sollte, weil es nicht nur im Spruchwort heiße:

Klügerer Rath kömmt doch vom vollgeladenen Bauche —

sondern auch der Wein uns zu dergleichen Untersuchungen dreister und bereitwilliger mache. Ich weigerte mich auch diesesmal, und hatte dabey an Euthydemus, meinem Kollegen in der priesterlichen Würde, 22) und meinem Schwager Patrokleas sehr gute Bertheidiger, welche eine Menge ähnlicher vom Ackerbau und der Jagd hergenommener Umstände anführten; zum Beispiel, daß der Hagel von denen, die zur Beobachtung der Hagelwetter bestellt sind, mit Maulwurfsblut oder unreinen Weiberhemden abgewendet wird; daß wilde Feigen, die man an zahme Feigenbäume hängt, das Abfallen der Früchte verhindern und diese zur Reife bringen helfen

21) Meines Erachtens sollte hier statt des Dativs τῷ κρησσοβόλῳ der Accusativ τὸ κρησσοβόλον stehen.

22) Plutarch war Oberpriester des Apollo in seiner Vaterstadt Chäroneä.



helfen 23); daß die Hirsche, wenn sie gefangen werden, salzige, die Schweine aber süße Thränen fallen lassen. „Wenn du dich, sagte Luthydemus, auf diese Frage einlässest, so wirst du gewiß auch bald einen Grund angeben müssen, warum man den Eppich beym Aufkeimen niederdrückt und zerquetscht, in der Meynung, daß er dann besser wachse, und warum man hingegen den Kümnel unter Flüchen und Bervünschungen säet.“

Florus nahm dieses bloß für Scherz und meynte, man dürfe bey jenem Umstände die Aufsuchung der Ursache nicht gleich bey Seite setzen, weil sie unergründlich zu seyn schiene. — Gut, versetzte ich, ich habe ein Mittel gefunden, wodurch ich dich mit in unsere Unterredung ziehen kann, damit du auch hernach einige der angegebenen Schwierigkeiten auflösen müßest. 24) Nach meinem Bedünken ist es die Kälte, welche dem Weizen und den Hülsenfrüchten die Eigenschaft der Unerweichbarkeit mittheilt, indem sie deren Substanz bis zur Härte zusammenpreßt und verdichtet. Die Wärme hingegen macht sie weich und

23) Diese Behandlung des Feigenbaums hieß Caprificatio. Man findet davon umständliche Nachricht in der Anmerkung des H. Grose zu Plinius Naturgeschichte B. 15. R. 21.

24) Diese Stelle ist im Texte ganz verdorben und unverständlich. Ich habe den Sinn derselben so anzu- geben gesucht, daß er sich zum Zusammenhange paßt.

und zur Auflösung geschickt. Daher haben diejenigen, die den Sommer wegen des Ausspruchs:

Nicht die Erde, das Jahr verleihet die Früchte — 25).

zadeln wollen, sehr Unrecht. Denn die Länder, die ihrer Natur nach warm sind, bringen wegen der günstigen Temperatur der Luft viel zartere und weichere Früchte hervor. Die Saamentörner nun, die unmittelbar aus der Hand in die Erde kommen, bringen sogleich in dieselbe ein, erhalten die nöthige Bedeckung, und können so die Wärme und Feuchtigkeit des Bodens besser genießen. Diejenigen hingegen, die auf die Hörner der Ochsen treffen, erhalten, um mit Hesiodus 26) zu reden, eben nicht die vortheilhafteste Lage; sie fahren herum, kommen vom rechten Wege ab und sind eher für weggeworfen als für gesäet anzusehen. Die Kälte richtet sie dann entweder ganz zu Grunde, oder macht sie wenigstens, wenn sie auf die unbedeckten Hülsen fällt, saftlos, holzartig und zur Auflösung ungeschickt. Du siehst ja, daß bey Steinen der in der Erde verborgene Theil durch die Wärme viel weicher erhalten wird, als die der Luft ausgesetzte Oberfläche. Daher pflegen die Bildhauer die Steine, die sie bearbeiten wollen, erst in die Erde zu vergraben, damit sie von der Wärme gleichsam durch-

focht

25) Wenn in dem Namen Homer kein Schreibfehler lieg, so muß dieser Vers aus einem verlorenen Werke desselben entlehnt seyn, indem er in den noch vorhandenen nicht zu finden ist.

26) Die Stelle des Hesiodus, worauf sich dieß bezieht, ist in den Werken und Tagen, B. 469.

focht und erweicht werden. Solche Steine hingegen, die unbedeckt an der Luft liegen, werden endlich durch die Kälte so hart, daß sie dem Meißel widerstehen und sich sehr schwer bearbeiten lassen. Man sagt auch, daß selbst das Getraide, wenn es zu lange auf der Tenne der freien Luft ausgefetzt liegt, weit härter wird, als wenn man es sogleich bey Seite schafft; ja zuweilen kann schon ein kalter Wind, der sich während des Schwingens erhebt, demselben eine ziemliche Härte geben, wie man zu Philippi in Makedonien die Erfahrung gemacht haben will. In den Scheunen wird das Getraide durch die Exreu geschütt. Man darf sich also nicht wundern, wenn man Ackerleute behaupten hört, daß von zwey parallelen Furchen die eine harte, die andere weiche Früchte trägt, und was das merkwürdigste ist, daß selbst die Schoten einer einzigen Bohnenstaude von ganz verschiedener Beschaffenheit sind, weil nämlich die eine mehr, die andere weniger von kalten Winden oder Regen getroffen worden.

### Dritte Frage.

Woher kommt es, daß der Wein der mittlere, bey dem Oel der obere, und bey dem Honig der untere Theil der beste ist?

**M**ein Schwiegervater Merion lachte einst über den Rath des Dichters Hesiodus 27), daß man sich

B 2

sich

27) In den Werken und Tagen, B. 366. f.

noch wichtigerer Beweis ist, daß solche Thiere, denen die Natur entweder keine oder nur eine sehr kleine Lunge gegeben hat, des Trinkens gar nicht benöthiget sind, ja nicht einmal eine Begierde darnach äußern; denn jeder Theil unsers Körpers empfindet einen Trieb zu dem von der Natur ihm angewiesenen Geschäfte, folglich können diejenigen Thiere, welchen dieser oder jener Theil fehlt, weder ein Bedürfnis noch eine Begierde zu den damit verbundenen Wirkungen haben.

Endlich würde auch noch folgen, daß die Blase bey denjenigen Thieren, die damit versehen sind, überflüssig wäre. Wenn der Schlund mit den Speisen auch das Getränke aufnimmt, und es den untern Eingeweiden zuführt, so braucht der Abgang der feuchten Nahrung keinen besondern Weg; ein einziger und gemeinschaftlicher Canal ist für beyde Arten der Nahrungsmittel, die durch denselben Weg in dasselbe Behältnis geführt werden, schon hinlänglich. Nun aber liegen die Blase und die Gedärme ganz absondert, weil die eine Art der Nahrung aus der Lunge, die andere aus dem Magen kömmt, indem beyde schon beym Hinunterschlingen von einander getrennt worden. Daher findet man in dem Abgang der Feuchtigkeiten nichts, das dem Abgang der festen Speisen an Farbe oder Geruch ähnlich wäre. Gleichwohl müßte, den Gesetzen der Natur zu Folge, ersterer nach einer so genauen Ver-

Ver-

Vermischung in den Gedärmen die Eigenschaften des letztern annehmen und dann könnte das Getränk nicht so rein und unvermischt wieder fortgehen. Ueberdieß hat man noch niemals in den Gedärmen einen Stein gefunden, und doch müßten hier eben so gut als in der Blase die Feuchtigkeiten sich verdichten und verhärten, wenn alles Getränke durch den Schlund in die Gedärme gieng. Aber es läßt sich gar wohl annehmen, daß der Magen aus der Luftröhre von dem vorbegehenden Getränke den erforderlichen Theil sogleich an sich zieht und diesen zur Erweichung und Verwaudlung der Speisen in Nahrungssaft verwendet; daß er deswegen keine flüssigen Excremente absetzt, sondern daß die Lunge, wenn sie die aus dem Getränke erhaltene Luft und Feuchtigkeit den übrigen Eingeweiden, die deren bedürfen, zugetheilt hat, das übrige in die Blase auswirft. Diese Meynung hat eine weit größere Wahrscheinlichkeit als jene. Doch ist es vielleicht unmöglich, hierinne ganz zur Gewißheit zu kommen; daher sollte man auch nicht, bey dem Lesen der platonischen Schriften einen Philosophen, der in Absicht der Wissenschaften und des Ruhms immer der erste ist, wegen ungewisser und dem Streite noch ausgesetzter Meynungen mit solcher Heftigkeit angreifen.

Zweyte

## Zweyte Frage.

Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die bey dem Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar?

Die Ausdrücke Kerasbolos und Ateramon 16) haben von jeher zu Untersuchungen Gelegenheit gegeben, nicht sowohl in Absicht ihrer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß damit bildlich ein trotziger und hartnäckiger Mensch bezeichnet wird, weil man glaubt, daß die auf die Hörner der Ochsen fallenden Saamenkörner eine harte unerweichbare Frucht hervorbringen—sondern man stritt nur über die Ursache, warum eben die Körner, die bey dem Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, diese Eigenschaft bekommen.

Ich hatte es meinen Freunden schon mehrmals abgeschlagen: eine Erklärung darüber zu geben, besonders deswegen, weil Theophrast diese Sache unter die

16) *κεραςβολος*, von *κερας* das Horn, und *βαλλω* fallen, geworfen werden. *ατεραμων*, vom verneinenden *α*, und *τεραμων*, weich, was sich durch Kochen erweichen läßt. Die Stelle, wo Plato diese Ausdrücke braucht, befindet sich im 9ten Buche von den Gesezen. *Lb. 9. S. 2.* der zweybrück. Ausgabe.

diejenigen zählt, deren Ursache sich nicht leicht entdecken läßt, und wovon er in einem seiner Werke eine ganze Menge gesammelt hat. Dahin gehört zum Beyspiel, daß die Henne nach gelegtem Eie der Reinigung wegen sich mit einem Strohhalm reibt 17); daß das Meerkalb, wenn es gefangen wird, seinen Lab verschlingt 18); daß das Geweih von den Hirschen vergraben wird 19), und daß eine ganze Heerde Ziegen auf einmal stehen bleibt, so bald nur eine davon die Brachdistel 20) ins Maul faßt. Darunter rechnet er denn auch den Umstand mit den auf die Hörner der Flug-

17) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles in der Geschichte der Thiere B. 6. K. 2. und Plinius B. 10. K. 57.

18) Aristoteles de mirab. auscult. K. 77. und Plinius B. 8. K. 49. sagen im Gegentheil, daß das Meerkalb seinen Lab (coagulum), der gegen die Epilepsie dienen soll, von sich speie, um auf diese Art seinen Verfolgern zu entgehen. Sollte vielleicht in *καταπινοῦσα* ein Fehler liegen, und dafür *καταρῖνοσα*, oder etwas ähnliches, zu lesen seyn? Auch halte ich die erste Sylbe in *αυαλινοκομῶν* für einen Zusatz der Abschreiber.

19) S. Plinius B. 8. K. 50.

20) Im Griechischen *κρυγγιον*, nach Ricard, char-don à cent têtes. Eine weitläufige Beschreibung dieses Krautes findet man bey Plinius B. 22. K. 8. 9. — Der hier erwähnte Umstand in Absicht der Ziegen kommt auch in der Abhandlung über den Ausschub der göttlichen Strafe vor. Th. 5. S. 46.

Pflugschsen fallenden Saamenkörnern 21), welcher zwar für gewiß angenommen wird, aber sich entweder gar nicht oder sehr schwer erklären läßt.

Indessen setzten mir einige Freunde bey einem Gastmahl in Delphi deshalb sehr zu, und verlangten, daß ich meine Meynung über diesen Gegenstand sagen sollte, weil es nicht nur im Spruchwort heiße:

Kligerer Rath kömmt doch vom vollgeladenen  
Bauche —

sondern auch der Wein uns zu dergleichen Untersuchungen dreister und bereitwilliger mache. Ich weigerte mich auch diesesmal, und hatte dabey an Euthydemus, meinem Kollegen in der priesterlichen Würde, 22) und meinem Schwager Patrokleas sehr gute Bertheidiger, welche eine Menge ähnlicher vom Ackerbau und der Jagd hergenommener Umstände anführten; zum Beispiel, daß der Hagel von denen, die zur Beobachtung der Hagelwetter bestellt sind, mit Maulwurfsblut oder unreinen Weibberhemden abgewendet wird; daß wilde Feigen, die man an zahme Feigenbäume hängt, das Abfallen der Früchte verhindern und diese zur Reife bringen helfen

21) Meines Erachtens sollte hier statt des Dativs τῷ κρησσοβόλῳ der Accusativ τὸ κρησσοβόλον stehen.

22) Plutarch war Oberpriester des Apollo in seiner Vaterstadt Chäroneä.



helfen 23); daß die Hirsche, wenn sie gefangen werden, salzige, die Schweine aber süße Thränen fallen lassen. „Wenn du dich, sagte Luthydemus, auf diese Frage einlässest, so wirst du gewiß auch bald einen Grund angeben müssen, warum man den Eppich beym Aufkeimen niederdrückt und zerquetscht, in der Meynung, daß er dann besser wachse, und warum man hingegen den Kümmel unter Flüchen und Verwünschungen säet.“

Florus nahm dieses blos für Scherz und meynete, man dürfe bey jenem Umstande die Aufsuchung der Ursache nicht gleich bey Seite setzen, weil sie unergründlich zu seyn schiene. — Gut, versetzte ich, ich habe ein Mittel gefunden, wodurch ich dich mit in unsere Unterredung ziehen kann, damit du auch hernach einige der angegebenen Schwierigkeiten auflösen müßtest. 24) Nach meinem Bedünken ist es die Kälte, welche dem Waizen und den Hülsenfrüchten die Eigenschaft der Unerweichbarkeit mittheilt, indem sie deren Substanz bis zur Härte zusammenpreßt und verdichtet. Die Wärme hingegen macht sie weich  
und

23) Diese Behandlung des Feigenbaums hieß Caprificatio. Man findet davon umständliche Nachricht in der Anmerkung des H. Grose zu Plinius Naturgeschichte B. 15. R. 21.

24) Diese Stelle ist im Texte ganz verdorben und unverständlich. Ich habe den Sinn derselben so anzugeben gesucht, daß er sich zum Zusammenhange paßt.

Plut. mor. Abh. 6. B. B

und zur Auflösung geschickt. Daher haben diejenigen, die den Homer wegen des Ausspruchs:

Nicht die Erde, das Jahr verleihet die Früchte — 25).

Tadeln wollen, sehr Unrecht. Denn die Länder, die ihrer Natur nach warm sind, bringen wegen der günstigen Temperatur der Luft viel zartere und weichere Früchte hervor. Die Saamentkörner nun, die unmittelbar aus der Hand in die Erde kommen, bringen sogleich in dieselbe ein, erhalten die nöthige Bedeckung, und können so die Wärme und Feuchtigkeit des Bodens besser genießen. Diejenigen hingegen, die auf die Hörner der Oxfen treffen, erhalten, um mit Hesiodus 26) zu reden, eben nicht die vortheilhafteste Lage; sie fahren herum, kommen vom rechten Wege ab und sind eher für weggeworfen als für gesäet anzusehen. Die Kälte richtet sie dann entweder ganz zu Grunde, oder macht sie wenigstens, wenn sie auf die unbedeckten Hülsen fällt, saftlos, holzartig und zur Auflösung ungeschickt. Du siehst ja, daß bey Steinen der in der Erde verborgene Theil durch die Wärme viel weicher erhalten wird, als die der Luft ausgesetzte Oberfläche. Daher pflegen die Bildhauer die Steine, die sie bearbeiten wollen, erst in die Erde zu vergraben, damit sie von der Wärme gleichsam durch-

lockt

25) Wenn in dem Namen Homer kein Schreibfehler liegt, so muß dieser Vers aus einem verlorenen Werke desselben entlehnt seyn, indem er in den noch vorhandenen nicht zu finden ist.

26) Die Stelle des Hesiodus, worauf sich dieß bezieht, ist in den Werken und Tagen, B. 469.

tocht und erweicht werden. Solche Steine hingegen, die unbedeckt an der Luft liegen, werden endlich durch die Kälte so hart, daß sie dem Meißel widerstehen und sich sehr schwer bearbeiten lassen. Man sagt auch, daß selbst das Getraide, wenn es zu lange auf der Tenne der freyen Luft ausgesetzt liegt, weit härter wird, als wenn man es sogleich bey Seite schafft; ja zuweilen kann schon ein kalter Wind, der sich während des Schwingens erhebt, demselben eine ziemliche Härte geben, wie man zu Philippi in Makedonien die Erfahrung gemacht haben will. In den Scheunen wird das Getraide durch die Ereu geschützt. Man darf sich also nicht wundern, wenn man Ackerleute behaupten hört, daß von zwey parallelen Furchen die eine harte, die andere weiche Früchte trägt, und was das merkwürdigste ist, daß selbst die Schoten einer einzigen Bohnenstaude von ganz verschiedener Beschaffenheit sind, weil nämlich die eine mehr, die andere weniger von kalten Winden oder Regen getroffen worden.

Dritte Frage.

Woher kömmt es, daß der Wein der mittlere, bey dem Del der obere, und bey dem Honig der untere Theil der beste ist?

Mein Schwiegervater Alexion lachte einst über den Rath des Dichters Hesiodus 27), daß man

B 2

sich

27) In den Werken und Tagen, V. 366. f.

sich im Wein, wann das Faß noch voll ist oder bald zu Ende geht, recht satt trinken, aber bey der Mitte des Fasses sparsam damit umgehen soll, weil sich hier der beste Theil des Weins befindet.

„Wer weiß nicht, sagte er, daß beym Wein der mittlere, beym Del der obere und beym Honig der untere Theil der beste ist? Und dennoch giebt er den Rath, den in der Mitte befindlichen Wein zu sparen und zu warten, bis er in dem halb ausgeleerten Fasse verschlagen ist.“

Auf diese Erklärung siengen wir an, die Ursache dieses Unterschieds zu untersuchen, ohne uns weiter um den Sesiodus zu bekümmern. In Absicht des Honigs fand sich eben nicht viele Schwierigkeit. Jedermann weiß, daß das Leichteste seiner Düntheit wegen das leichteste ist, das Dichte und Feste aber sich vermöge seiner Schwere zu Boden setzt; und kehrt man auch das Gefäß um, so nimmt jedes in kurzer Zeit seinen gehörigen Platz wieder ein, das eine sinkt hinunter, das andere steigt zur Oberfläche empor. Auch beym Weine fehlte es nicht an wahrscheinlichen Gründen. Fürs erste besteht seine Kraft eigentlich in der Wärme; sie muß also natürlicher Weise sich in der Mitte concentriren und diesen Theil am besten erhalten. Zweytens ist gemeinlich der untere Theil im Fasse wegen der Hefe, der obere aber, weil er durch die Berührung der Luft verdorben wird, von schlechter Beschaffenheit. Denn daß die Luft den Wein, der ohnehin zum Verderben sehr geneigt ist, leicht zum Umschlagen bringt, ist eine bekannte Sache. Da-  
her

Her pflegt man die Fässer in die Erde zu vergraben, oder sorgfältig zu bedecken, damit der Wein so wenig als möglich von der Luft berührt werde. Ein noch wichtigerer Beweis ist, daß der Wein in einem vollen Gefäße nicht so leicht absteht, als in einem angezapften. Die Luft dringt auf einmal in großer Menge in den leeren Raum ein, und kann also eine desto größere Veränderung hervorbringen; in vollen Gefäßen hingegen wird der Wein durch sich selbst zusammen gehalten, und läßt von außen die Luft in zu geringer Menge ein, als daß sie ihm schädlich werden könnte.

In Ansehung des Oels fanden wir schon mehr Schwierigkeiten. Der eine behauptete, der untere Theil desselben in einer Tonne sey schlechter als das übrige, weil er von der Oeldrüse 28) trübe gemacht wird; der obere Theil sey zwar nicht besser, scheine es aber zu seyn, wegen der größern Entfernung von dem, was ihn verderben könnte. Ein anderer suchte die Ursache in der Dichtigkeit des Oels, nach welcher es durchaus keiner Vermischung fähig ist, und von andern Flüssigkeiten gar nichts annimmt, außer wenn man es durch heftiges Rütteln und Schlagen damit vermengt. Daher, vermischt es sich auch nicht mit der Luft, und hält sie vielmehr, vermöge der Feinheit und des Zusammenhängens seiner Theile, von sich ab, so daß diese ihm nichts anhaben, noch eine Ver-

B 3

ände-

28) *Amorçyn*, *amurca*, ein gewisser bitterer Schleim, der in der Olive erst dann entsteht, wenn sie anfängt, sich zu schwärzen. S. *Plinius Naturgesch.* B. 15. K. 3.

änderung hervorbringen kann. Diesem Grunde schien jedoch jene Beobachtung, die Aristoteles gemacht haben will, entgegen zu seyn, daß nämlich das Del in solchen Gefäßen, die nicht ganz voll sind, wohlriechender werde und überhaupt eine bessere Beschaffenheit erlange. Er schreibt also die Ursache dieser Verbesserung der Luft zu, weil sie in ein halb volles Gefäß in größerer Menge eindringt, und folglich auch weit stärker wirken kann.

Wäre es denn, sagte ich hierauf, nicht möglich, daß die Luft durch eine und eben dieselbe Wirkung das Del verbessert, den Wein aber verderbt? Dem Wein ist das Alter zuträglich, dem Del hingegen nachtheilig 29); beyden wird es aber durch den Einfluß der Luft benommen. Denn was erfrischt wird, bleibt immer jung, und was den Einwirkungen der Luft verschlossen ist, pflegt sehr leicht alt zu werden.

Mit dieser Erklärung war man denn zufrieden, weil es ausgemacht ist, daß die Luft alles, dessen Oberfläche sie berührt, verjüngt und erfrischt. Also ist beym Weine der obere Theil der schlechteste, und dagegen beym Oele der beste, indem das Alter jenem eine gute, diesem aber eine schlimme Eigenschaft mittheilt.

29) Eben dieß sagt Plinius an dem vorher angeführten Orte.

Vierte Frage:

Woher rührte die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegnehmen, noch eine Lampe auslöfchen zu lassen?

Florus, ein großer Liebhaber von alten Gebräuchen 30), erlaubte nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, sondern ließ allemal noch einige Speisen darauf stehen. „Ich erinnere mich, sagte er, daß mein Vater und Großvater nicht nur dieses sorgfältig beobachteten, sondern auch niemals nach dem Abendessen eine Lampe auslöfchen ließen, ob sie gleich sonst das Del nicht gern vergeblich verbrannten.“

„Und was konnte ihnen dieses nützen? —“ versetzte der Athener Eustrophus, der mit zu gegen war — Sollte ihnen vielleicht die List unsers Landsmannes Polycharmus 31) be-

B 4

„kannt

30) Im Texte steht das Wort *φιλαργος*, welches eigentlich herrschsüchtig, nach Ehrenämtern strebend, bedeutet. Hadrianus Junius übersetzt es daher durch *Candidatus*; Eyslander aber sieht es als einen Beynamen an. Amyot scheint dafür *φιλαργαίος* gelesen zu haben, denn er giebt es, so wie nach ihm Ricard, *amateur de l'antiquité*. Mir scheint diese Erklärung in Ansehung des folgenden die passendste zu seyn.

31) Dieser Polycharmus kommt auch unten im achten Buche, Sr. 6, vor, wo er ein athenischer Demagog genannt wird. Wann er gelebt hat, ist nicht bekannt.

„ kannt gewesen seyn, der endlich, wie er sagte,  
 „ nach vielem Nachdenken, ein Mittel erfand,  
 „ seinen Sklaven das Stehlen des Oels zu ver-  
 „ wehren? „ Er füllte nämlich die Lampen, gleich  
 „ nachdem sie ausgelöscht waren, wieder an, und  
 „ sah dann am folgenden Tage nach, ob sie voll  
 „ geblieben wären.“ Florus lachte darüber —  
 „ Weil denn diese Frage, sagte er, nun aufge-  
 „ löst ist, so wollen wir noch untersuchen, aus  
 „ welchem Grunde die Alten in Absicht der Lampe  
 „ und des Tisches so vorsichtig gewesen sind.“

Die Frage wegen der Lampen wurde zuerst  
 vorgenommen. Räsernius, ein Schwager des  
 Florus, meynte, die Alten hätten das Aus-  
 löschen eines jeden Feuers wegen dessen Ver-  
 wandtschaft mit dem heiligen und unauslösch-  
 lichen Feuer sich zu einer Gewissenssache gemacht.  
 Es gäbe hier, so wie bey den Menschen, eine  
 zwiefache Art des Todes; eine gewaltsame, wenn  
 das Feuer ausgelöscht wird, und eine natürliche,  
 wenn es gleichsam von selbst absterbt. Gegen beyde  
 suche man das heilige Feuer durch eine bestän-  
 dige Unterhaltung und Bewachung zu schützen;  
 das andere Feuer lasse man absterben, ohne ihm  
 Gewalt anzuthun, oder ihm das Leben zu miß-  
 gönnen, so wie man etwa einem Thiere den Unter-  
 halt entzieht, um es nicht vergeblich zu füttern.

Lucius, Florus Sohn, sagte hierauf, er  
 finde dieß alles gut und gegründet, nur einen  
 Umstand ausgenommen. Denn das heilige Feuer  
 werde gar nicht deswegen so verehret und ge-  
 wartet, weil man es für besser und ehrwürdiger  
 halte



halte als jedes andere. „ So wie einige Aegyptier,  
 „ fuhr er fort, das ganze Geschlecht der Hunde,  
 „ andere das Geschlecht der Wölfe oder Krokodille  
 „ verehren und anbeten, jedoch nur von jedem  
 „ Geschlecht ein einziges Thier, jene einen Hund,  
 „ diese einen Wolf, ernähren, weil sie nicht alle  
 „ Thiere zusammen unterhalten können; eben so  
 „ ist auch hier die Verehrung und Wartung des  
 „ heiligen Feuers weiter nichts als ein Symbol  
 „ der Achtung gegen das Feuer überhaupt. Ich  
 „ wüßte auch in der That nichts, das einem  
 „ lebendigen Wesen ähnlicher wäre als das Feuer.  
 „ Es bewegt und nährt sich durch sich selbst, und  
 „ macht durch seinen Glanz, so wie die Seele,  
 „ alles um sich herum deutlich und sichtbar. Am  
 „ besten aber sieht man aus dem Verlöschen oder  
 „ dem Tode desselben, daß seiner Kraft auch ein  
 „ Prinzip des Lebens beywohne. Es macht ein  
 „ Geräusch, es schreyet und wehret sich so gut  
 „ als ein beseeltes Thier, das getödtet und mit  
 „ Gewalt seines Lebens beraubet wird. Kannst  
 „ du — sagte er, indem er sich an mich wendete,  
 „ über diese Materie etwas besseres angeben? 32)

Nein, antwortete ich, ich habe gegen keine  
 Erklärung gar nichts einzuwenden; nur möchte  
 ich noch dieß hinzusetzen, daß diese Gewohnheit  
 auch eine gute Anleitung zur Menschenliebe ist.

B 5

Jeder.

32) Von dieser Gewohnheit werden in den Fragen über  
 römische Gebräuche, Th. 3. S. 137. dieser Ueber-  
 setzung, die nämlichen Gründe angegeben.

Jedermann hält es gewiß für unerlaubt, die Speisen, wenn man satt ist, wegzuschmeißen, die Quelle, aus der man seinen Durst löscht, zu verstopfen oder zu verbergen, oder die Wegezeichen zu Wasser und zu Lande, die uns gute Dienste leisteten, zu vernichten. Es ist unsere Pflicht, Dinge, die uns selbst nützlich waren, auch für andere, die ihrer nach uns bedürfen möchten, übrig zu lassen. Aus eben dem Grunde wäre es nicht fein, wenn man aus Kargheit das Licht einer Lampe, das man selbst nicht mehr braucht, auslöschen wollte; man muß es vielmehr erhalten und fortbrennen lassen, wenn etwa noch Jemand, der seiner bedarf, nachkommen sollte. Wahrlich, es würde sehr gut stehen, wenn wir andern, während daß wir selbst schlafen oder ruhen, unsere Augen und Ohren, ja selbst unsere Klugheit und Herzhaftigkeit leihen könnten.

Ueberlege ferner, ob nicht auch die Alten, gesetzt auch, daß sie in dergleichen Dingen etwas zu weit gegangen wären, zur Übung in der Dankbarkeit alle fruchttragende Bäume verehret; ob nicht die Athener eben deswegen einen gewissen Feigenbaum heilig genannt und Maulbeerbäume umzuhauen verboten haben. 33) Solche Gebräuche sind

33) Dieser heilige Feigenbaum wurde in der Akropolis zu Athen in dem Tempel der Minerva aufbewahrt, zum Andenken des bekannten Wettstreites zwischen dem Neptun und der Minerva. Pausanias gedenkt B. 1, K. 37. noch eines andern heiligen Feigenbaums, der von der Ceres dem Phyrakus soll geschenkt worden seyn.

sind keinesweges, wie manche behaupten wollen, von der Beschaffenheit, daß sie die Menschen zum Aberglauben verführen; sie gewöhnen uns vielmehr an unbelebten und gefühllosen Dingen zu einer wechselseitigen Dankbarkeit und Menschenliebe. Daher hat Hesiodus ganz Recht, wenn er verlangt, daß man nicht einmal aus ungeweihten Töpfen 34) ein Gericht Essen auftragen, sondern vorher dem Feuer Erstlinge und gleichsam einen Lohn für die geleisteten Dienste geben soll. Und so thaten denn auch die Römer wohl daran, daß sie den Lampen, deren sie sich bedient hatten, ihre Nahrung nicht entzogen, sondern sie noch länger leben und leuchten ließen.

Als ich geendiget hatte, nahm Eustrophus wieder das Wort: „Diese Bemerkung, sagte er, giebt uns einen schicklichen Uebergang zu jener Gewohnheit in Absicht des Tisches 35), indem man vermuthlich glaubte, daß man auch den Sklaven und deren Kindern etwas von der Mahlzeit übrig lassen müsse. Denn diesen macht das Theilnehmen ungleich mehr Freude, als das bloße Empfangen.“

34) Die Stelle, worauf hier angespielet wird, befindet sich in den Werken und Tagen, B. 746. *Κυρτοδοσε αραγγετροι* bedeuten eigentlich solche Gefäße oder Töpfe, die noch nicht durch die Libation eingeweyhet, und zum Gebrauch geschikt gemacht worden.

35) Man vergleiche damit, was von dieser Gewohnheit in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 129 gesagt worden.

„pfangen. Daher pflegten die persischen Könige,  
 „wie man sagt, nicht nur ihren Günstlingen,  
 „Generalen und Leibgarden Schüsseln von ihren  
 „Tafeln zuzuschicken, sondern auch ihren Skla-  
 „ven, ja selbst ihren Hunden, an eben dem  
 „Tische, an welchem sie selbst gespeist hatten,  
 „anrichten zu lassen, um so viel möglich alle die-  
 „jenigen, deren Dienste sie brauchten, zu ihren  
 „Tischgenossen zu machen; denn die wildesten  
 „Thiere werden leicht durch Mittheilung des  
 „Futters gezähmet.“

Aber lieber Freund, versetzte ich lachend,  
 warum wollen wir denn nicht auch jenes Spruch-  
 wort vom zurückgelegten Fisch 36), oder den  
 Chönix des Pythagoras 37) auf den man sich  
 nicht setzen soll, hieherziehen? Beyde belehren  
 uns ja, daß wir immer von dem Gegenwärtigen  
 etwas auf die Zukunft sparen und an dem heu-  
 tigen Tage des morgenden eingedenk seyn sollen.  
 Bey uns in Bötien ist es ein gemeines Spruch-  
 wort:

36) Dieses Spruchwort kommt meines Wissens sonst  
 nirgends vor, und daher läßt sich auch über den  
 eigentlichen Sinn desselben nichts angeben. Was  
 Erasmus darüber sagt, ist nicht befriedigend.

37) Das pythagoreische Symbol: Setze dich nicht  
 auf den Chönix, wird in der Abhandlung über  
 die Erziehung Th. 1. S. 34 in einem ganz andern  
 Sinne genommen als hier, so wie überhaupt die  
 pythagoreischen Symbole mehrere Erklärungen zu-  
 lassen. S. Tiedemanns erste Philosophen Grie-  
 chenlands, S. 550 ff. Chönix war ein kleines Ge-  
 traidemaas, das so viel enthielt, als ein Mensch  
 ungefähre in einem Tage verzehrte.

wort: Laß doch auch für die Meder etwas übrig — und zwar erst seit der Zeit, da die Meder Phokis und die Grenzen Böotiens verwüßtet und ausgeplündert haben. Aber überall und zu allen Zeiten sollte man den Spruch im Munde führen: Laßt für nachkommende Gäste etwas übrig. Daher bin ich mit Achills Tische, der immer leer und hungrig gefunden wurde; sehr unzufrieden. Denn da Ajax und Ulyßes als Gesandte zu ihm kamen, mußte er, da er nichts in Bereitschaft hatte, von frischem schlachten und kochen 38); und da er den Priamus bewirthen wollte, sprang er auf, schlachtete ein weißes Schaf, zerstückte und briet es, womit er einen großen Theil der Nacht zubrachte 39). Eumäus hingegen, der weise Jögling eines weisen Mannes, war bey Telemachs Ankunft gar nicht in Verlegenheit, sondern hieß ihn gleich sich setzen,

Und nun tischte vor ihnen der Saubirt Schüsseln  
gebratnes

Fleisches auf, die sie lezt von der Mahlzeit übrig  
gelassen 40).

Wenn man vielleicht diese Bemerkung für klein und unbedeutend hält, so ist es doch wahrlich nichts kleines, daß man bey dem Genusse selbst seine Begierden mäßigen und zurückhalten kann. Denn wer sich gewöhnt hat, des Gegenwärtigen sich zu enthalten, empfindet weniger Begierde nach dem Abwesenden.

Lucius

38) Im 9ten Buche der Iliade, V. 206. f.

39) Im 24ten Buche der Iliade, V. 621. ff.

40) Im 16ten Buche der Odyssee V. 49. Eumäus war der Hüter der dem Ulyßes gebörenden Schweine.

Lucius sagte hierauf, er entsinne sich, von seiner Großmutter gehört zu haben, der Tisch sey etwas heiliges; keine heilige Sache aber dürfe leer seyn. „Mich dünkt, setzte er hinzu, der Tisch läßt sich gar wohl als ein Bild der Erde ansehen. Denn außerdem, daß er uns ernähret, ist er auch rund und feststehend, und wird von einigen sehr gut *Zestia* 41) genannt. So wie wir nun verlangen, daß die Erde immer etwas nützlichcs für uns hervorbringe, eben so glauben wir auch, daß der Tisch niemals leer und ohne Vorrath gelassen werden müsse.“

### Fünfte Frage.

Daß man sich vor den Wirkungen einer wolüstigen Musik sorgfältig in Acht nehmen müsse, und wie das anzufangen sey?

**K**allistratus, der Agent der Amphiktyonen 42), hatte bey der Feyer der pythischen Spiele einen gewis-

41) Das griechische Wort *ἑστία* bedeutet eigentlich den Herd, und dann auch das ganze Haus. Außerdem ist es auch der Name derjenigen Göttin, die im Lateinischen *Vesta* heißt, und als Schutzgöttin des Hauses verehret wurde.

42) Die Amphiktyonen, d. i. die Deputirten der griechischen Staaten, die sich jährlich zweymal zu versammeln pflegten, hatten die Aufsicht über die pythischen Spiele, und übertrugen Jemanden, vermuthlich einem aus ihrem Mittel, den Vorsth dabei zu führen und die nöthigen Anordnungen zu machen. Dieser Commissär oder Agent hieß *ἐπιμετρητής*. S. B. 2. der Tischreden Frag. 4. S. 364.

gewissen Flötenspieler, seinen Freund und Landsmann, nach der Vorschrift der Gesetze von dem Wettstreite ausgeschlossen, weil er nicht zur bestimmten Zeit seinen Namen hatte einschreiben lassen; allein bey einem Gastmahl, das er uns gab, führte er ihn nebst seinem Chore in den Speisesaal mit Kleidern und Kränzen auf das prächtigste geschmückt, so wie es bey den Spielen selbst gebräuchlich ist. Anfänglich hörten wir seiner Musik mit vielem Vergnügen zu; aber nachdem er dadurch die Gesellschaft erst gelockt und ausgeforscht hatte, und nun wahrnahm, daß die mehresten, von Vergnügen hingerissen, ihm gern erlauben würden, alles, was er wollte, mit ihnen zu machen, und die üppigsten Stücke zu spielen, so nahm er auf einmal die Larve ab und führte eine solche Musik auf, die jeden, der sich im Genuß nicht zu mäßigen wußte, mehr als aller Wein berauschte. Die mehresten von den Gästen begnügten sich nicht damit, laut zu schreyen und in die Hände zu klatschen, sondern sie sprangen endlich gar von der Tafel auf, und machten Bewegungen, die äußerst unanständig waren, aber sich zu jener Musik vortrefflich schickten.

Als sie aufhörten, und die Gesellschaft wie von einer Raserey wieder zu sich selbst gekommen war, wollte Lamprias etwas darüber sagen, und den jungen Leuten wegen dieses Betragens einige Verweise geben. Weil er aber besorgte, er möchte dadurch den übrigen lästig und mißfällig werden, so schwieg er, bis ihm nachher

Kalli-

Kallistratus selbst durch folgende Rede dazu Veranlassung gab. „Ich für meine Person, sagte er, „spreche zwar die Begierde zu sehen und zu hören „von dem Laster der Unmäßigkeit frey; aber deswegen bin ich noch nicht mit Aristopenus 43) einerley Meinung, welcher behauptet, diese Art des Vergnügens allein verdiene gut genannt zu werden. Denn wir finden ja auch Speisen und wohlriechende Salben gut, und wenn man eine köstliche, wohlschmeckende Mahlzeit gehalten hat, pflegt man zu sagen, man habe einmal gut gelebt. Indes scheint mir auch der Grund, aus welchem Aristoteles das Vergnügen des Gesichts und Gehörs von Unmäßigkeit frey spricht, nicht so ganz richtig zu seyn, daß nämlich dieses allein dem Menschen eigen sey, daß an den andern aber die Thiere auch mit Theil nehmen und sie genießen können. Ich weiß im Gegentheil, daß viele unvernünftige Thiere für die Musik sehr empfindlich sind. So lieben zum Beyspiel die Hirsche den Klang der Schalmeie, und bey der Begattung der Pferde pflegt man auf der Flöte ein gewisses Stück zu spielen, das davon Zippothoros genannt wird 44). Pindarus sagt, er sey durch den Gesang bewegt worden, gleich einem Delphin, den der liebliche Klang der Flöte aus der Tiefe des „wogen-

43) Ein Schüler des Aristoteles, von Tarent in Italien bürgerlich. Wir haben von ihm noch ein Werk über die Musik.

44) Von *ἵππος*, das Pferd, und *δοξιν*, bespringen, sich begatten.



„wogenlosen Meeres emportreibt 45). Auch  
 „fängt man vermittelst des Tanzes die Sko-  
 „pen 46), indem sie demselben gerne zusehen,  
 „und um ihn nachzuahmen die Achseln nach bey-  
 „den Seiten herumdrehen. Ich sehe also nicht  
 „ein, wie dergleichen Vergnügen dieses eigen  
 „haben sollen, daß sie für die Seele allein be-  
 „stimmt sind, die andern aber für den Körper  
 „gehören und bey ihm aufhören; vielmehr gehen  
 „Musik, Rhythmus, Tanz und Gesang gerade  
 „vor den Sinnen vorbei, und erregen Vergnü-  
 „gen und Kitzel nur in demjenigen Theile der  
 „Seele, welcher der Sitz der Freude ist. Daher  
 „sucht dann auch keine Vergnügung dieser Art  
 „vers

45) Mich wundert es, daß Plutarch bey dieser Ge-  
 legenheit die bekannte Geschichte des Zithersängers  
 Arion nicht anführt, der von einem Delfphin durchs  
 Meer bis an die Küste des Peloponneses getragen  
 worden ist. S. Herodot. B. 1. K. 24.

46) Der sel. Reiske hat diese im Texte verborbene  
 Stelle meines Erachtens vortreflich hergestellt, indem  
 er die unverständlichen Worte *πρασινουσι χαίρον-  
 τας* in *ορνιθας αἰγους χαίροντας* v. ändert. *ορνιθας*  
 waren eine Art Vögel; deren schon Homer im 7ten  
 B. der Odyssee B. 66. gedenkt, und die von einigen  
 unter das Eulengeschlecht gerechnet werden; nach  
 H. Schreber *striges scopus Linn.* Des Umstandes,  
 daß man sie vor Alters vermittelst des Tanzes  
 gefangen hat, gedenket auch Athenäus B. 9.  
 S. 291. und Aelian Thiergesch. B. 15. K. 28.  
 Minius hinaegen sagt, daß man die *scopus* zu  
 seiner Zeit nicht mehr gekannt habe. Naturg. B. 10.  
 K. 70.

Plut. mor. Abh. 6. B.

Ε

„ verborgen zu seyn, keine liebt die Finsterniß  
 „ oder einschließende Mauern, wie uns die Wei-  
 „ ber vorwerfen; sie sind es vielmehr; für die  
 „ man Stadien und Theater erbaut, weil es an-  
 „ genehmer und ehrbarer ist, in Gesellschaft vie-  
 „ ler zu sehen und zu hören, und weil wir nur  
 „ bey anständigen und erlaubten Ergötzlichkeiten,  
 „ nicht aber bey den Ausschweifungen der Wollust  
 „ und Unmäßigkeit, so viel Zeugen, als möglich  
 „ zu haben wünschen. „

Während Kallistratus sich auf solche Art  
 erklärte, bemerkte Lamprias, daß die Chorfüh-  
 rer bey diesem Concert dadurch noch weit dreister  
 wurden, und sagte daher zu ihm: Mein, Sohn  
 „ des Leo, dieß ist nicht die Ursache. Mich dünkt  
 „ immer, daß die Alten Unrecht haben, wenn sie  
 „ den Bakchus einen Sohn der Lethe (Verges-  
 „ senheit) nennen; er verdient eher deren Vater  
 „ zu heißen. Auch dich scheint er jetzt vergessen  
 „ zu lassen, daß einige der Fehler, die in Ab-  
 „ sicht des Vergnügens begangen werden, wirk-  
 „ liche Unmäßigkeit, andere hingegen nur Un-  
 „ wissenheit oder Unachtsamkeit zur Quelle haben.  
 „ In solchen Fällen nämlich, wo der Schade und  
 „ Nachtheil offenbar ist, fehlt man aus Unmäßig-  
 „ keit, indem man die Vernunft mit aller Ge-  
 „ walt unterdrückt; wenn hingegen der Lohn der  
 „ Ausschweifung nicht gleich auf der Stelle er-  
 „ theilt wird, so sündigt man nur aus Unwissen-  
 „ heit, weil wir das, was uns schädlich ist,  
 „ nicht kannten. Daher pflegt man diejenigen,  
 „ die im Essen, im Trinken, und in der Liebe  
 „ das

„ das Maas überschreiten, Unmüßige zu nennen,  
 „ weil ihnen allemal vielerley Krankheiten, üble  
 „ Nachrede und Verlust des Vermögens nach-  
 „ folgen. Unter diese gehörte jener Theodectes,  
 „ der an bösen Augen litt, und bey Erscheinung  
 „ seiner Geliebten ausrief: Lebe wohl, theures  
 „ Licht! 47) Auch Anaxarchus von Abdera, von  
 „ dem ein Dichter sagt:

„ — — — Troz alles gelehrten  
 „ Wissens fühlte er sich stets unglücklich; auf Ab-  
 „ wege führte  
 „ Ihn die Natur, die Sklavin der Luste, die Furcht  
 „ der Sophisten — 48)

E 2

Solche

47) Plutarch will Bepspiele anführen von solchen Per-  
 sonen, die ihre Begierden nicht bezähmen können,  
 ob sie gleich wissen, was für üble Folgen aus der  
 Befriedigung derselben entstehen werden. Theodek-  
 tes' Ausruf kann also keinen andern Sinn haben als  
 diesen: Ich kann mir den Genuß der Liebe nicht ver-  
 sagen, und sollte ich auch darüber das Licht der Augen  
 ganz einbüßen. Amvot sowohl als Ricard neh-  
 men den Ausruf in einem falschen Sinne. Letzterer  
 übersetzt ihn: Je te salue, douce lumiere de mes  
 yeux. — Ob dieser Theodectes der riehische  
 Dichter und Redner aus Phaselis in Lykien, der Schü-  
 ler des Isokrates und Plato seyn soll, läßt sich  
 nicht mit Gewißheit sagen.

48) Diese Verse sind aus den Sitten des Timons and  
 schon in der Abhandlung über die moralische  
 Tugend Th. 4. S. 214. angeführt worden. —  
 Anaxarchus von Abdera lebte unter Alexander  
 dem Großen, und ist deswegen bekannt, daß er von  
 Nikokreon, einem Tyrannen in Eppern, in einem  
 steinernen Mörtel zu Tode gekämpft worden. S.  
 Diogenes Laert B. 9. R. 10.

„ Solche Personen hingegen, die den Vergnügen-  
 „ gen der Tafel, der Liebe, des Geschmacks und  
 „ Geruchs muthig widerstehen, und immer auf  
 „ ihres Hutz sind, daß sie nicht gefangen werden,  
 „ aber nun andere Vergnügungen, welche Ohren  
 „ und Augen überschleichen, sich einnisteln und  
 „ festsetzen lassen, nennt man nicht so, wie jene,  
 „ Ausschweifende und Unmäßige, ob sie gleich  
 „ den Leidenschaften nicht weniger unterwürdig  
 „ sind. Sie werden ohne ihr Wissen und aus  
 „ Mangel an Erfahrung unvermerkt hingerissen  
 „ und glauben gewiß über die Wollust Herr zu  
 „ seyn, wenn sie ganze Tage ohne Essen und Trin-  
 „ ken hinbringen. Dieß kömmt aber eben so her-  
 „ aus, als wenn ein irdenes Gefäß sich viel  
 „ darauf einbilden wollte, daß man es nicht bey  
 „ dem Bauche oder Boden anfassen kann, wäh-  
 „ rend daß es an den Henkeln, sich leicht wegtra-  
 „ gen läßt. Daher sagte Arkasilaus, es sey  
 „ gleich viel, ob einer ein Wollüstling von vorne  
 „ oder von hinten sey. Man muß sich also auch  
 „ vor jener Wollust, vor jenen Vergnügungen,  
 „ welche Augen und Ohren figeln, sorgfältig in  
 „ Acht nehmen. So wenig eine Stadt, deren  
 „ Thore mit Niegeln, Schließern und Fallgat-  
 „ tern verwahret sind, für unüberwindlich gehal-  
 „ ten werden darf, wenn nur ein einziges offen  
 „ gelassen ist, wodurch die Feinde eindringen kön-  
 „ nen; so wenig bleibt auch derjenige von der  
 „ Wollust unbesetzt, der zwar nicht in einem  
 „ Venustempel, aber doch in einem Theater oder  
 „ Concertsaale gefangen worden ist. Denn er  
 „ hat

„ hat sich eben so gut von dem rechten Wege ent-  
 „ fernt, und seine Seele von Vergnügungen mit  
 „ fortreißen lassen, welche ihm weit gefährlichere  
 „ und mannichfaltigere Gifte, als irgend ein Koch  
 „ oder Salbenbereiter verfertigen kann, ich meyne  
 „ die wollüstigen Gesänge und Melodien, ein-  
 „ gießen, und ihn dadurch völlig fesseln und  
 „ verderben. „

„ Offenherzig zu gestehen, ist dieß der Fall,  
 „ in welchem wir uns jetzt gewissermaßen selbst  
 „ befinden. Unter allen den Dingen, die so eben  
 „ auf der Tafel gestanden haben, welche, um  
 „ mit Pindarus zu reden, die herrlich ge-  
 „ schmückte Erde und das tobende Meer hervor-  
 „ bringt, 49) war doch gewiß nichts schlechtes  
 „ und tadelnswürdiges. Aber keine Speise, kein  
 „ Gericht, ja nicht einmal dieser vortrefliche  
 „ Wein, den wir trinken, preßte uns vor Ver-  
 „ gnügen nur einigen Laut aus, da hingegen das  
 „ Flöten- und Zitherspiel auf einmal das Haus,  
 „ wo nicht selbst die ganze Stadt mit Getümmel,  
 „ Jauchzen und Händeklatschen angefüllet hat.  
 „ Man muß sich also vor dergleichen Vergnügen  
 „ desto sorgfältiger hüten, je stärker ihr Ein-  
 „ fluß auf uns ist, indem sie nicht, wie die Ver-

E 3

gnüs

49) Das heißt mit andern Worten: das beste und vor-  
 züglichste, was die Erde und das Meer liefern kann.  
 Amyot und Ricard nehmen irriger Weise diesen  
 ganzen Perioden für Worte des Pindarus. Letz-  
 terer giebt davon folgende Uebersetzung:

Ne proscrivez jamais les mets, qu'en abondance  
 Vous trouvez sur la terre et dans le sein des mers.

„ gungen des Geschmacks, des Gefühls und des  
 „ Geruchs nur auf den thierischen, vernunftlosen  
 „ Theil der Seele wirken, sondern gerade den  
 „ Verstand und die Urtheilskraft selbst angreifen.“

„ Hierzu kommt nun noch, daß bey andern  
 „ Arten des Vergnügens, wenn auch der Wider-  
 „ stand der Vernunft nachlassen sollte, gar oft  
 „ andere Leidenschaften Hindernisse verursachen.  
 „ Auf dem Fischmarkt hält die Kargheit manchem  
 „ Leckermaul die Hand zurück; Geiz und Eifer-  
 „ sucht schrecken zuweilen von theuren Zuhlerin-  
 „ nen ab, wie zum Beispiel bey dem Menander,  
 „ wo ein Bordellwirth der Fischgesellschaft aus  
 „ böser Absicht eine schön aufgeputzte Dirne vor-  
 „ führt, aber

Mit tief gesenktem Blick verzehrten sie ihr Mahl.

„ Denn Morgen ist eine harte Strafe der Un-  
 „ maßigkeit, und den Beutel zu ziehen kommt  
 „ manchem sauer an. Ganz anders verhält sich  
 „ mit jener ausschweifenden Neigung zu den so-  
 „ genannten anständigen Vergnügungen der Au-  
 „ gen und Ohren, mit jener heftigen Liebe zur  
 „ Musik und zum Flötenspiel, welche sich bey  
 „ vielen Gelegenheiten, in Theatern, bey Wett-  
 „ spielen und Gastmahlen umsonst und auf Kosten  
 „ anderer sehr leicht befriedigen lassen. Und so  
 „ wird denn jeder, der nicht der Leitung und  
 „ Warnung seiner Vernunft folgt, zuletzt eine  
 „ gewisse Beute des Verderbens.“

Nachinigem Stillschweigen sagte Kallistra-  
 tos: „ Was soll denn nun aber die Vernunft  
 „ hier thun oder sagen, um uns zu helfen? Sie  
 „ wird

„wird uns doch wohl nicht die Ohrendeckel des  
 „Xenokrates 50) anlegen, oder uns von Eische  
 „wegjagen sollen, sobald wir nur eine Leyer  
 „stimmen, oder eine Flöte bewegen hören?“

„Dieß eben nicht, erwiederte Lamprias,  
 „aber wir müssen, so oft wir in solche Schlin-  
 „gen gerathen, nur gleich die Musen zu Hülfe  
 „rufen, und auf den Helikon 51) der Alten  
 „unsere Zuflucht nehmen. Wer an einer hoffär-  
 „tigen Frau Gefallen findet, dem darf man  
 „freylich nicht die Penelope zuführen, oder die  
 „Panthea 52) zur Gemahlin geben; aber einen  
 „solchen, der an Mimen, an verkünstelten, affectir-  
 „ten Liedern und Melodien sich ergötzet, kann man  
 „gar wohl zum Euripides, zum Pindarus,  
 „oder zum Menander hinführen, um wie Plato

E 4

sagt,

50) Eine Anspielung auf die Maxime Xenokrates  
 daß man jungen Leuten lieber als den Kämpfern Ohren-  
 deckel (*αμφοτίδας*) anlegen müsse, weil bey die-  
 sen durch die Schläge nur die Ohren, bey jenen aber  
 durch schändliche Reden auch die Sitten verdorben  
 werden. S. die Abhandlung vom Hören, Th. I.  
 E. 124.

51) Helikon war der den Musen geweyhte Berg in Böö-  
 tien. Die hier gebrauchte Redensart soll wohl nichts  
 anders bedeuten als, die alten Dichter fleißig studie-  
 ren und sie zum Muster nehmen.

52) Beyde Damen werden von den Alten wegen ihres  
 sittsamen, tugendhaften und eingezogenen Lebens,  
 und wegen der Ergebenheit gegen ihre Gatten ge-  
 rühmt. Penelope, Ulysses Gemahlin, ist aus  
 Homers Odyssee bekannt; von Panthea, der  
 Gemahlin Abradates, des Königs von Susa, fin-  
 det man Nachricht in Xenophons Kyropädie,  
 B. 5. K. 1. B. 6. K. 1. 3. 4. B. 7. K. 3.

„ sagt , die gesalzenen Ohren mit den süßen  
 „ Lehren der Weisheit auszuspalen. Die Magi-  
 „ ker schreiben den Besessenen vor, die ephesischen  
 „ Charaktere 53) für sich abzulesen und herzus-  
 „ gen; eben so müssen auch wir bey den üppigen  
 „ Melodien und Sprüngen, bey dem wüthenden  
 „ Jauchzen und heftigen Verdrehungen des Körpers  
 „ an jene heiligen und ehrwürdigen Schriften zu-  
 „ rückdenken, und sie mit solchen Liedern, Ges-  
 „ sängen und leichtfertigen Reden in Vergleichung  
 „ stellen. Auf solche Art werden wir jedem schäd-  
 „ lichen Eindruck entgehen, und uns nicht leicht  
 „ von denselben, wie von einem schnellen Strom-  
 „ fortreiben lassen. 54)

## Sechste

53) Dieß waren gewisse magische Worte, die von der  
 Bildsäule der Diana zu Ephesus entlehnt seyn  
 sollten. Man glaubte von ihnen, daß sie gegen alle  
 Unfälle und Verwundungen schützten und bey jeder  
 Unternehmung einen glücklichen Ausgang gewährten,  
 weswegen auch abergläubische Leute sie auf Riemen  
 geschrieben bey sich trugen. Die Worte selbst hat  
 uns Hesychius aufbewahrt. Sie hießen aski, ka-  
 takti, air, tetra, damnameneus, aisiai.  
 Krásus soll sich derselben, da er auf dem Scheiter-  
 haufen saß, zu seiner Rettung bedienet haben.

54) Im Texte ist hier noch etwas angehängt, das aber  
 gar nicht zu dieser Materie gehört, sondern von den  
 folgenden Fragen abgerissen zu seyn scheint. Am-  
 pot und Ricard nahmen es für den Anfang der sech-  
 sten Frage, Eyslander aber mit mehrerm Rechte  
 zum Ende derselben. Ich bin letzterem gefolget.



## S e c h s t e F r a g e .

Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht?

Es wurde einst die Frage aufgeworfen, wann wohl die Gewohnheit in Absicht der sogenannten Schatten, die ohne selbst eingeladen zu seyn, von eingeladenen Gästen mit zur Mahlzeit genommen werden, aufgekomen sey. Man glaubte, daß sie von Sokrates herrühre, welcher den Aristodemus beredete, ohne Einladung mit ihm zu einem Gastmahl des Agathons zu gehen, wobey denn noch dem Aristodemus der lächerliche Zufall begegnete, daß Sokrates auf dem Wege unvermerkt dahinten blieb, und er zuerst in den Saal hineintrat, so wie der Schatten vor einem Körper, der das Licht hinter sich hat, herzugehen pflegt. 55) In der Folge wurde es bey der Bewirthung fremder Gäste, zumal großer Herren, nothwendig, dem Fremden die Einladung zu überlassen, weil man nicht immer wußte, was für Gefolge er bey sich hatte, oder wer bey ihm am meisten galt; doch setzte man die Zahl der Personen fest, um nicht etwa in den Fall zu kommen, in welchem sich einst ein gewisser Makedonier befand, der den König Philipp auf sein Landgut eingeladen hatte. Philipp brachte näm-

E 5

lich

55) S. Platons Symposium oder Gastmahl. Th. 10, S. 169. der Zweybrüd. Ausg.

lich noch eine Menge anderer mit sich; das Gastmahl aber war nicht auf so viele zugeschnitten worden. Als er die Verlegenheit des Wirths bemerkte, ließ er sachte an seine Freunde herum sagen, sie sollten ein Plätzchen für den Kuchen übrig lassen. In Erwartung desselben aßen sie also wenig von den aufgetragenen Gerichten, und so war denn das Mahl für sie alle hinreichend. 56)

Als ich der Gesellschaft dies vorgeplaudert hatte, äußerte Florus, es sey wohl der Mühe werth, die Frage über die sogenannten Schatten etwas ernstlicher zu behandeln, und dabey zu untersuchen, ob es für die auf solche Art eingeladenen Personen schicklich sey, mit zu einem Gastmahl zu gehen. Räsernius, Florus Schwiegersohn, mißbilligte die Sache durchaus. Er meynte, man müsse nach Sesiodus Rath, 57) vorzüglich seine Freunde zum Mahle einladen, oder höchstens gute Bekannte und solche, mit denen man in enger Verbindung steht, mit zur Gemeinschaft der Tafel, des Trankopfers und der gesellschaftlichen Unterhaltung beym Weine ziehen. „Jetzt aber,“ fuhr er fort, geht es uns gerade so, wie denjenigen, die ihre Schiffe vermietthen, und die alles, was nur einer bringt, einnehmen müssen. Wir übergeben unsere Speisefäle an andere, und lassen sie, wie sichs trifft, mit allerley Leuten, artigen und unartigen, anfüllen. „Ich

56) S. Th. 2. S. 191, wo eben diese Anekdote erzählt wird.

57) In den Werken und Tagen. B. 340.

„ Ich wundere mich allemal, wenn ein Mann  
 „ von guter Lebensart auf Einladung eines an-  
 „ dern, oder welches eben so viel ist, ohne Ein-  
 „ ladung zu einem Gastmahl mit hingehet, wo es  
 „ nicht selten der Fall ist, daß ihn der Wirth gar  
 „ nicht kennt. Und gesetzt, daß ihn dieser kennt,  
 „ oder mit ihm in Verbindung steht, und ihn  
 „ dennoch nicht eingeladen hat, so schickts sich  
 „ noch weit weniger, gleichsam zum Vorwurf zu  
 „ ihn zu gehen, und sich so zu sagen mit Gewalt  
 „ und wider seinen Willen an seine Tafel zu setzen.  
 „ So beschämend es auf der einen Seite ist,  
 „ früher oder später zu kommen, als der Gast,  
 „ der uns eingeladen hat, so unhöflich es ist,  
 „ bey dem Wirth, zu dem man kömmt, Zeugen  
 „ nöthig zu haben, daß man nicht ganz ungela-  
 „ den, sondern als der Schatten dieses oder jenes  
 „ Freundes erscheint; so niederträchtig ist es auf  
 „ der andern Seite, sich an einen andern anzu-  
 „ hängen, auf ihn zu warten, bis er sich gesalbt  
 „ und gebadet hat, und, er mag eilen oder zaudern,  
 „ sich ganz nach ihm zu richten; wahrlich ein Be-  
 „ tragen, jenes Gnathon, 58) würdig, der so  
 „ gut auf anderer Kosten zu essen wußte. Ueber-  
 „ dieß giebt es keinen Fall, wo man mit mehrern  
 „ Rechte sagen könnte, als bey einem Gastmahl:  
 „ Hier hast du freyen Lauf, o Zunge, wenn du dich  
 „ Willst lustig machen — 59)

„ Scherz

58) Wahrscheinlich ein in den griechischen Comödien oft gebrauchter Charakter eines Schmarozers.

59) Diese Stelle scheint aus irgend einem komischen Dichter entlehnt zu seyn.

lich noch eine Menge anderer mit sich; das Gastmahl aber war nicht auf so viele zugeschiedt worden. Als er die Verlegenheit des Wirths bemerkte, ließ er sachte an seine Freunde herum sagen, sie sollten ein Plätzchen für den Kuchen übrig lassen. In Erwartung desselben aßen sie also wenig von den aufgetragenen Gerichten, und so war denn das Mahl für sie alle hinreichend. 56)

Als ich der Gesellschaft dieß vorgeplaudert hatte, äußerte Florus, es sey wohl der Mühe werth, die Frage über die sogenannten Schatten etwas ernstlicher zu behandeln, und dabey zu untersuchen, ob es für die auf solche Art eingeladenen Personen schicklich sey, mit zu einem Gastmahl zu gehen. Räsernius, Florus Schwiegersohn, mißbilligte die Sache durchaus. Er meynete, man müsse nach Sesiodus Rath, 57) vorzüglich seine Freunde zum Mahle einladen, oder höchstens gute Bekannte und solche, mit denen man in einiger Verbindung steht, mit zur Gemeinschaft der Tafel, des Trankopfers und der gesellschaftlichen Unterhaltung beym Weine ziehen. „Jetzt aber,“ fuhr er fort, geht es uns gerade so, wie den „jenigen, die ihre Schiffe vermietthen, und die „alles, was nur einer bringt, einnehmen „müssen. Wir übergeben unsere Speisesäle an „andere, und lassen sie, wie sichs trifft, mit „allerley Leuten, artigen und unartigen, anfüllen. „Ich

56) S. Th. 2. S. 191, wo eben diese Anekdote erzählt wird.

57) In den Werken und Tagen. B. 34a.

„ Ich wundere mich allemal, wenn ein Mann  
 „ von guter Lebensart auf Einladung eines an-  
 „ dern, oder welches eben so viel ist, ohne Ein-  
 „ ladung zu einem Gastmahl mit hingehet, wo es  
 „ nicht selten der Fall ist, daß ihn der Wirth gar  
 „ nicht kennt. Und gesetzt, daß ihn dieser kennt,  
 „ oder mit ihm in Verbindung steht, und ihn  
 „ dennoch nicht eingeladen hat, so schickts sich  
 „ noch weit weniger, gleichsam zum Vorwurf zu  
 „ ihm zu gehen, und sich so zu sagen mit Gewalt  
 „ und wider seinen Willen an seine Tafel zu setzen.  
 „ So beschämend es auf der einen Seite ist,  
 „ früher oder später zu kommen, als der Gast,  
 „ der uns eingeladen hat, so unhöflich es ist,  
 „ bey dem Wirth, zu dem man kömmt, Zeugen  
 „ nöthig zu haben, daß man nicht ganz ungelad-  
 „ den, sondern als der Schatten dieses oder jenes  
 „ Freundes erscheint; so niederträchtig ist es auf  
 „ der andern Seite, sich an einen andern anzu-  
 „ hängen, auf ihn zu warten, bis er sich gesalbt  
 „ und gebadet hat, und, er mag eilen oder zaudern,  
 „ sich ganz nach ihm zu richten; wahrlich ein Be-  
 „ tragen, jenes Gnathon, 58) würdig, der so  
 „ gut auf anderer Kosten zu essen wußte. Ueber-  
 „ dieß giebt es keinen Fall, wo man mit mehrern  
 „ Rechte sagen könnte, als bey einem Gastmahl:  
 „ Hier hast du freyen Lauf, o Zunge, wenn du dich  
 „ Willst lustig machen — 59)

„ Scherz

58) Wahrscheinlich ein in den griechischen Comödien oft gebrauchter Charakter eines Schmarozers.

59) Diese Stelle scheint aus irgend einem komischen Dichter entlehnt zu seyn.

„ Scherz und Freymüthigkeit herrschen in allem,  
 „ was beym Weine gesagt oder gethan wird. Wie  
 „ soll sich aber hier einer benehmen, der kein  
 „ ächter, wirklich eingeladener Gast, sondern so  
 „ zu sagen, nur ein Bastard ist, der sich heimlich  
 „ in den Speisesaal eingebrängt hat? Er muß  
 „ sich gefallen lassen, daß ihm beydes, er mag  
 „ gegen die Anwesenden freymüthig oder zurück-  
 „ haltend seyn, übel ausgelegt wird. Schon die  
 „ Scherze und Neckereyen, zu welchen das Wort  
 „ Schatten Gelegenheit giebt, sind für diejenigen  
 „ die diese Benennung ohne Widerwillen anneh-  
 „ men, kein geringes Uebel. Denn wer sich aus-  
 „ schimpflichen Benennungen nichts macht, ge-  
 „ wöhnt sich auch leicht und unvermerkt daran,  
 „ schimpfliche Handlungen zu begehen. Daher  
 „ pflege ich zwar, wenn ich ein Gastmahl gebe,  
 „ die sogenannten Schatten zuzulassen, weil ich  
 „ mich dieser Gewohnheit, die bey uns durch-  
 „ gängig eingeführt ist, nicht widersehen mag;  
 „ ich selbst habe es bisher immer abgeschlagen,  
 „ zu einem Gastmahl zu gehen, wozu ich erst  
 „ durch einen dritten eingeladen worden.“

Auf diese Erklärung folgte einiges Still-  
 schweigen. Florus nahm nun das Wort: „ Die-  
 „ ser zweene Punkt, sagte er, hat mehr Schwie-  
 „ rigkeit. Doch ist diese Art der Einladung, wie  
 „ schon vorhin erinnert worden, bey Bewirthung  
 „ fremder Personen durchaus nothwendig. Denn  
 „ eines Theils wäre es unschicklich sie ohne ihre  
 „ Freunde einzuladen, andern Theils kann man  
 „ nicht

„nicht allezeit wissen, was für ein Gefolge sie  
mitgebracht haben.“

Ueberlege nur, antwortete ich ihm, ob nicht der Wirth, der seinen Gästen Erlaubniß giebt, Schatten einzuladen, auch den Eingeladenen selbst gestattet, zu folgen und mit hinzugehen. Ungeziemende Dinge lassen sich weder gestatten noch fordern, und was unrecht ist, darf man eben so wenig befördern und andern bewilligen, als es selbst thun. 60) In Ansehung großer Herren oder Fremden findet freylich keine Einladung oder Auswahl statt, sondern man muß sich gefaßen lassen, alle, die mit ihnen kommen, aufzunehmen. Bewirthe man aber einen Freund, so wird es allemal ein stärkerer Beweis der Freundschaft seyn, wenn man selbst dessen Bekannten, Freunde und Anverwandten zugleich mit einladet. Dadurch erweist man ihm eine größere Ehre und Gefälligkeit, weil er sieht, man wisse es, daß er diese Personen vorzüglich schäzet, mit ihnen am liebsten in Gesellschaft ist, und sich freut, daß sie eben, so wie er geehrt und zu Tische gebeten werden. Indessen giebt es doch auch Fälle, wo man dem Freunde die Wahl der einzuladenden Gäste anheimstellen muß, so wie diejenigen, die  
einem

60) Von dieser Stelle giebt Ricard folgende Uebersetzung: *Il ne conviendrait pas de permettre & de demander ce qu'il seroit peu decent de faire, ni de laisser convier à un repas ceux qui ne pourroient pas honnêtement s'y rendre* — Ich begreife nicht, wie er das letztere aus Plutarchs Worten herausgebracht hat.

einem Gott opfern, ihr Gebet auch an die andern Göttern richten, die mit jenem Tempel und Altar gemein haben, ohne jeden-besonders zu nennen. Denn keine Speise, kein Wein, keine Salbe kann uns so viel Vergnügen machen, als ein lieber und vertrauter Freund, der mit uns an Einem Tische speist. Eine anstößige Prableren und Eitelkeit würde es allerdings seyn, wenn man die Person, die man zu Tische bittet, erst ausfragte, was für Speise und Gebackenes sie gerne ißt, oder welche Weine und Salben sie den übrigen vorzieht; allein Niemand wird es unschicklich und tadelhaft finden, einen Mann der viele Freunde und Bekannten hat, zu bitten, selbst diejenigen davon, deren Gesellschaft und Gegenwart ihm am liebsten seyn möchte, mitzubringen. Mit Leuten, die uns zuwider sind, auf Einem Schiffe zu fahren, in Einem Hause zu wohnen, oder in Einem Gerichtshofe zu sitzen, ist bey weitem nicht so lästig und beschwerlich, als mit solchen an Einem Tische zu essen; aber nichts ist auch angenehmer, als das Gegentheil. Denn das Gastmahl ist eine Gemeinschaft des Scherzes und Ernstes, der Gespräche und Handlungen. Daher darf nicht Jedermann dazu ohne Unterschied genommen werden, sondern nur solche, die mit einander bekannt und vertraut sind, damit sie in dem gegenseitigen Umgange Vergnügen finden. Die Köche können zwar ihre Gerichte aus Säften von ganz verschiedener Art bereiten, und herbe, fette, süße und scharfe Ingredienzen untereinander mischen; aber nimmermehr wird es ein fröhliches und angeneh-



nehmtes Gastmahl seyn, wenn Leute von verschiedenem Stande und Charakter an einen Ort zusammen gedrängt werden.

Nach der Behauptung der Peripatetiker muß das erste Prinzip in der Natur, das alles andere bewegt, selbst unbeweglich seyn; das letzte wird bewegt, ohne selbst eine bewegende Kraft zu haben; zwischen beyden ist ein drittes, welches bald andere bewegt, bald von andern bewegt wird. Dieß Verhältniß, fuhr ich fort, läßt sich auch hier sehr gut anwenden. Unter drey Personen thut die eine nichts, als daß sie einladet, die andere wird nur eingeladen, die dritte aber kann sowohl einladen als eingeladen werden. Von der ersten ist schon zur Genüge geredet worden; ich halte es also für dienlich, auch von den beyden andern meine Meynung zu sagen.

Ein eingeladener Gast, der wieder andere einladen will, muß, dankt mich, in Absicht der Menge behutsam gehen, und nicht etwa seinen ganzen Anhang auf einmal wie aus Feindes Land verproviantiren, oder gleich denen, die eine Stadt erobert haben, durch die überlegene Zahl seiner Freunde, die vom Wirthe selbst geladenen Gäste verdrängen und forttreiben. In diesem Falle würde es dem Wirthe eben so gehen, wie jenen, die der Sekate und den Unglück abwendenden Göttern Essen aussetzen, 61) wovon weder sie noch die

61) In Griechenland, besonders in Athen, pflegten die Reichen der Reinigung wegen beym Anfange eines jeden Monats der Sekate, einer Göttin der Unterwelt,

die Ihrigen etwas kosten, und nichts als Rauch und Unruhe haben. Sonst pflegt man scherzweise von uns zu sagen:

In Delphen kauf' noch Fleisch, wenn du geopfert hast! 62.)

Aber dieß trifft wirklich bey denjenigen ein, die unbescheidene Fremde oder Freunde zu Tische laden, welche dann, von einer Menge Schatzen begleitet, gleich den Harpyien 63) über das Essen herfallen und ihm alles vor dem Maule wegnehmen.

Fürs zweyte darf man auch nicht den ersten den besten, den man findet, bey andern mit zu Gaste nehmen, sondern nur solche Personen dazu wählen, die schon mit dem Wirthe bekannt sind und in Verbindung stehen, so daß man ihm nur, gleichsam durch eine Art von Wettstreit, in der Einladung zuvor kömmt. Außerdem kann man auch von seinen eigenen Freunden diejenigen, welche

welt, Brod und andere Speisen an den Scheidewegen auszusetzen, welche dann von armen und dürftigen Leuten als eine gute Beute betrachtet wurden.

62) Bey den Opfern war es sonst gebräuchlich, daß derjenige, der ein Thier zum Opfer darbrachte, einen bestimmten Theil desselben erhielt, wovon er dann ein Opfermahl veranstaltete. Aus diesem sprüchwörtlichen Verse aber scheint zu folgen, daß in Delphi das ganze Opferthier den Priestern anheim fiel, und also der Opfernde, wenn er Fleisch essen wollte, es für sein eigenes Geld kaufen mußte.

63) Diese raubgierigen Vögel mit jungfräulichen Gesichtern sind aus Virgils Beschreibung im 3ten Buche der Aeneide B. 221. ff. bekannt.

welche der Wirth selbst gewählt haben würde, mitnehmen. Ist der Wirth zum Beispiel ein guter redlicher Mann, so wähle man auch Personen von solcher Denkungsart; ist er ein Freund der Gelehrsamkeit, so nehme man Gelehrte; hat er ehedem Aemter bekleidet, so führe man ihm Männer von Ansehen zu, deren Bekanntschaft und Unterhaltung gewissermaßen ihm noch jetzt angenehm seyn muß. Denn es ist immer ein Beweis einer zuvorkommenden Höflichkeit, wenn man ihm Gelegenheit verschafft, mit Leuten von seiner Denkungsart bekannt zu werden. Wer im Gegentheil Leute von entgegengesetztem Charakter, die sich für den Wirth durchaus nicht schicken, mitbringen, und zum Beispiel einem Nüchternen starke Trinker, einem sparsamen und kärglichen Wirth üppige Verschwender, oder auf der andern Seite, einem jungen Manne, der gerne trinkt und scherzt, mürrische Greise, strenge Sittenlehrer und Philosophen mit langem Barte zuführen wollte, der würde gewiß sehr unbesonnen handeln, und statt der freundschaftlichen Unterhaltung nichts als Verdruß und lange Weile verursachen. Denn der Gast muß nicht weniger dem Wirth, als dieser dem Gaste zu gefallen suchen; dieß geschieht aber nur dann, wann er nicht allein selbst, sondern auch jeder, den er mitbringt, sich vernünftig und anständig beträgt.

Der dritte, von dem ich nun noch reden muß, ist derjenige, der zu einem Gastmahl von einem andern eingeladen wird. Wenn dieser die Benennung Schatten nicht leiden will, und  
 Plut. mor. Abh. 6. B.      D      darüber

darüber ungehalten wird, so kann man von ihm mit Grunde sagen, daß er sich vor einem Schatten fürchtet. Hier ist die größte Vorsicht nothwendig. Man darf ja nicht gleich dem ersten dem besten, der uns einladet, auf gerathewohl folgen, sondern vorher überlegen, wer der ist, der uns mitnehmen will. Wenn nämlich ein Mann, mit dem wir eben nicht in genauer Verbindung stehen, etwa ein stolzer Reicher, oder ein vornehmer Herr, der wie auf einem Theater ein glänzendes Gefolge zu haben wünscht, oder uns durch die Einladung eine besondere Ehre und Wohlthat zu erzeigen glaubt, uns mit sich nehmen will, so muß man sich auf der Stelle dafür bedanken. Ist es ein Freund und Bekannter, so darf man auch in dem Falle nicht gleich Folge leisten; nur dann geht es an, wenn er etwas nothwendiges mit uns zu sprechen hat, wozu sich sonst keine Gelegenheit findet; wenn er von einer langen Reise zurückkömmt, oder dergleichen antreten und sich vorher noch einmal mit uns freundschaftlich unterhalten will; wenn er uns entweder allein, oder nur mit wenigen Freunden, nicht mit einer großen Anzahl unbekannter Personen hinführt; wenn er endlich die Absicht hat, zwischen uns und dem Wirthe, vorausgesetzt, daß dieser ein braver Mann und unserer Freundschaft würdig ist, Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu stiften. Schlechte, nichtswürdige Leute muß man, jemehr sie sich gleich den Dornsträuchen anhängen und aufdringen, desto eifriger vom Halse schaffen und sich von ihnen losreißen.

Selbst

Selbst in dem Falle, wenn ein rechtschaffener Mann uns zu einem, der es nicht ist, mit zu Gaste nehmen will, darf man durchaus nicht folgen, noch sich gefallen lassen, daß man durch Vermittelung eines braven Mannes einen nichtswürdigen zum Freunde bekomme, so wenig als man unter dem Honig Gift nehmen möchte.

Unschicklich ist es auch, zu einem ganz unbekanntem Manne, mit dem man nie Verbindung gehabt hat, als Schatten zu gehen, es wäre denn, daß er, wie ich vorhin sagte, sich durch Tugend und Rechtschaffenheit auszeichnet, oder daß er dieß als den Anfang einer vertraulichen Freundschaft betrachtet und es gerne sieht, wenn man sich bey ihm geradezu und ohne Umstände in Gesellschaft eines andern einstellt. Was nun unsere Freunde selbst betrifft; so können wir auf Einladung anderer am ersten zu denjenigen gehen, die die Erlaubniß haben, als Schatten auch wieder zu uns zu kommen. Der Lustigmacher Philippus 64) meynte zwar, ungebeten zu Jemanden zu gehen, sey possierlicher als auf Einladung zu kommen. Allein für gute und redliche Freunde wird es allemal rühmlicher und angenehmer seyn, wenn sie bey Gelegenheit auch ungebeten und unerwartet mit andern Freunden zu einander gehen, um nicht nur dem Wirth Freude zu machen, sondern auch ihren Führern eine Ehre zu erweisen. Am allerwenigsten aber schickt es sich,

D 2

34

64) Diesen Lustigmacher Philippus sühet Xenophon in sein. n Gastmahl auf. Die Stelle, worauf hier angespielt wird, befindet sich Kap. 1. S. 13.

zu großen Herrn, zu Reichen und Beamten zu gehen, wenn man nur von andern, nicht von ihnen selbst eingeladen worden. Dadurch kann man den nicht ungegründeten Schein der Unverschämtheit, Grobheit und übelangebrachten Ehrsucht vermeiden — 65).

— Homer läßt den Menelaus von selbst zu dem Gastmahl, das Agamemnon den vornehmsten Anführern gab, hingehen,

Denn er kannte des Bruders zahllose Arbeit und Sorge — 66).

Er wollte dessen Versehen nicht gern kund werden lassen, und noch weniger es durch sein Auffenbleiben sichtbar machen, wie gewisse eigensinnige und tadelsüchtige Leute thun, die jeden Fehler, jede Nachlässigkeit ihrer Freunde begierig ergreifen und es daher lieber sehen, wenn sie vergessen werden, als wenn man ihnen eine Ehre erweist, damit sie nur Gelegenheit zu Tadel und Vorwürfen bekommen.

### Siebente

65) Der abgebrochene Schluß dieser Frage läßt vermuthen, daß ein ziemlich großes Stück fehlen müsse. Was hier noch folgt, ist im Texte, wie schon oben erinnert worden, an die vorhergehende Frage angehängt. Aber auch dadurch ist die Lücke noch nicht ausgefüllt.

66) Im 2ten Buche der Iliade. V. 409. In der Stollberger's. Uebersetzung wird die Stelle anders gegeben:

Unberufen kam der kriegerische Menelaus

Um der Arbeit Last mit seinem Bruder zu theilen —

Ich mußte aber hier dem Plutarch folgen, der in diesem Verse den Grund findet, warum Menelaus auch ungeladen sich bey dem Mahle eingefunden hat, ohne seinem Bruder jenes Versehen übel zu nehmen.

## S i e b e n t e   F r a g e .

Darf man wohl bey Tische Flötenspielerinnen brauchen ?

Auf einem Gastmahl zu Chäronea, wo Diogenianus von Pergamus mit zugegen war, wurde über die Tafelmusik gesprochen. Wir hatten Mühe, uns gegen einen langbärtigen Philosophen von der Halle 67) zu vertheidigen, der sich darauf berief, daß Plato diejenigen tabelle, die beyh Wein Flötenspielerinnen brauchen, und sich nicht selbst untereinander durch Gespräche unterhalten können. Allein Philippus von Prusias 68), ein Philosoph aus eben der Schule, der mit von der Gesellschaft war, erklärte, man dürfe hier Agathons Gäste, deren Gespräche weit angenehmer waren, als Flöte und Zither, durchaus nicht mit ins Spiel bringen. 69) Daß die Flötenspielerin während solcher Unterhaltun-

D 3

gen

- 67) Oder welches einerley ist, einen Philosophen von der Secte der Stolker, die von der Stoa, oder Halle, wo Zeno zu lesen pflegte, benannt worden ist.
- 68) Vielleicht eben derselbe, der in der Abhandlung über den Verfall der Orakel, Th. 4. S. 101. als ein Geschichtschreiber angeführt wird — Prusias war eine Stadt in Bithynien.
- 69) In Plato's Gastmahl (Th. 10. S. 174. Zweybrück.) schlägt Eryximachus, einer der Gäste, vor, die Flötenspielerin wegzuschicken, und sich lieber durch Gespräche über interessante Materien, die er hernach selbst angiebt, zu belustigen.

gen keinen Beyfall finden konnte, sey gar nicht zu verwundern, wohl aber, daß die Gesellschaft vor lauter Wonne und Vergnügen nicht Essen und Trinken vergessen hat. „Indessen, fuhr er fort, hat sich Xenophon nicht geschämt, in Gegenwart Sokrates, Antisthenes, und anderer Männer von dieser Art den Lustigmacher Philippus einzuführen, und ihn für sein Gastmahl, so wie Homer die Zwiebel für den Wein 70), zur Würze zu machen.“

„Plato selbst hat Aristophanes Gespräch über die Liebe wie ein Zwischenspiel in sein Gastmahl eingeflochten 71); ja am Ende zieht er gleichsam den Vorhang auf, und giebt eines der interessantesten Schauspiele, indem er den Alkibiades trunken, in voller Ausgelassenheit und mit einem Kranze geschmückt, auftreten läßt. 72) Und was jenes Gezänke mit dem Sokrates über den Agathon, und dann das Lob des Sokrates betrifft, darf ich wohl, ihr holden Grazien, es wagen zu behaupten, daß die Gesellschaft den Apollo selbst, wenn er auch mit der wohlklingendsten Leyer in den Saal getreten wäre, gebeten haben würde, so lange zu warten, bis jenes Gespräch zu Ende gebracht worden? Diese Männer also, denen die Unterredung so viel Vergnügen gewährte, bedienten sich dennoch der Episoden, und gaben ihrem Gastmahl durch dergleichen scherzhaftes

„Aufz.

70) Im 11ten Buche der Iliade, V. 629.

71) S. Platon's Gastmahl S. 200 ff. der angef. Ausgabe.

72) Ebendaf. S. 250. ff.



„Auftritte Abwechselung; und wir, die so oft  
 „mit Magistratspersonen und Geschäftsmännern,  
 „ja wohl auch, wenn es sich eben trifft, mit  
 „gemeinen und ungeschlachten Leuten zusammen-  
 „kommen, wir sollen dieses Vergnügen, diesen  
 „Zeitvertreib von unsern Gastmahlen verbannen,  
 „oder gar davor fliehen, als wenn Sirenen ge-  
 „gen uns im Anzuge wären.“

„Der Fechter Klitomachus 73) fand zwar  
 „Bewunderung, daß er, so oft von Liebesfachen  
 „gespröchen wurde, aussprang und davon lief;  
 „allein ein Philosoph, der vor einer Flöte aus  
 „dem Speisesaal flieht, oder wenn die Zither-  
 „spielerin stimmt, nach seinen Schuhen greift 74),  
 „und den Bedienten mit rauher Stimme die  
 „Fackel anzünden heißt, verdient allerdings  
 „ausgelacht zu werden, weil er die unschuldigsten  
 „Vergnügungen, wie die Käser wohlriechende  
 „Salben, verabscheuet. Denn beym Wein ist  
 „es gewiß am allerersten erlaubt, dergleichen

D 4

„Ergöze

73) Die Athleten oder Wettkämpfer mußten bekanntlich zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Stärke eine äußerst strenge Diät führen, und sich des Genusses der Liebe gänzlich enthalten. Der hier erwähnte Fechter oder Pankratist Klitomachus war aus Theben gebürtig und trug in der 14ten Olympiade den Sieg davon. S. Pausanjas B. 6. N. 15. Von seiner außerordentlichen Enthaltbarkeit giebt auch Aelian in der vermischten Geschichte B. 3. N. 30. Zeugniß.

74) Die Alten pflegten, wenn sie an Tische lagen, ihre Schuhe abzulegen, und dann, wann sie fortgingen, wieder anzuziehen.

„Ergötzlichkeiten zu genießen und seine Seele dem  
 „Gott hierzu ganz zu überlassen. So sehr Lu-  
 „ripides auch sonst mein Freund ist, so hat er  
 „mich doch niemals von der Richtigkeit seines  
 „Gesetzes, daß die Musik nur bey der Trauer  
 „und Schwermuth gebraucht werden müsse,  
 „überzeugen können. In diesen Fällen ist es  
 „nöthig, den Kranken eine nüchterne und geistige  
 „Bemunft zum Arzt zu geben; jene Vergnü-  
 „gungen aber muß man mit dem Weine verein-  
 „baren, und sie für weiter nichts als für Spiel  
 „und Scherz halten. Sehr wichtig ist die Rede  
 „jenes Lakédämoniers, der, als in Athen die  
 „neuen Tragödien aufgeführt werden sollten 75),  
 „den Anstalten der Chorführer, und der Geschäft-  
 „tigkeit der Schauspieler zusah, und darüber  
 „in die Worte ausbrach: Warlich, eine Stadt,  
 „die mit so großer Anstrengung spielt, ist  
 „nicht wohl bey Sinnen! Wer spielt, muß  
 „auch wirklich spielen, und nicht mit vielem  
 „Aufwand, oder Verlust an Zeit, die er zu an-  
 „dern nützlichen Dingen brauchen kann, sich die  
 „Ergöglichkeit erkaufen. Er muß bey Tische,  
 „und in den Stunden der Erholung dergleichen  
 „Ver-

75) Neue Tragödien wurden in Athen jährlich nur ein-  
 mal, nämlich an den Dionysien, oder Bakchusfeste  
 aufgeführt, und dazu die größten und eifrigsten Vor-  
 bereitungen gemacht, weil sowohl die Dichter als die  
 Choregen, oder Anführer der Chöre um die Wette  
 stritten. Man sehe davon die Abhandlung über den  
 Ruhm der Athener T. 3. S. 365. wo auch die Rede  
 des Lakédämoniers etwas anders angegeben wird.

„Bergnügen obenhin kosten, und auch mitten  
 „im Genuße derselben überlegen, ob er daraus  
 „für sich einigen Nutzen ziehen kann.“

Achte Frage.

Welche Arten der Musik sind denn nun  
 vorzüglich bey Tische zu gebrauchen?

Gegen diese Erklärung wollte der vorhin er-  
 wähnte Philosoph neue Einwendungen machen;  
 allein ich fiel ihm in die Rede und sagte: Es  
 wäre wohl besser, mein lieber Diogenian, zu  
 untersuchen, welche unter den vielen Arten der  
 Musik 76) für die Tafel die schicklichste ist; und  
 wir wollen diesen Philosophen bitten, seine Ent-  
 scheidung darüber zu geben. Da er hierinne ganz  
 unbefangen und für keine besonders eingenommen  
 ist, so kann er nicht leicht in Gefahr kommen,  
 das angenehmere dem nützlichern vorzuziehen.

Diogenian sowohl als wir alle lagen ihm  
 nun beschwigen an, worauf er dann ohne weiteres  
 Bedenken erklärte, er für seine Person würde alle  
 Musik ins Theater und Orchester verweisen und bey

D 5

der

76) Im Texte *απροαιματα*, welches freylich alle Arten  
 der Ergötzlichkeiten für die Ohren, also nicht blos  
 die Musik, sondern auch das Vorlesen gelehrter  
 Werke, und, wie aus dem folgenden erhellet, die  
 Vorstellung von Tragödien, Comödien, Mimen u.  
 d. in sich begreift. Aber im Deutschen fehlt es uns  
 an einem Ausdrucke, der den griechischen ganz  
 erreicht.

der Tafel nur diejenige Art zulassen, die seit kurzem in Rom dabey eingeführt worden, aber bis jetzt noch in wenigen Häusern Eingang gefunden habe. „Ihr wißet, fuhr er fort, daß unter Plato's Dialogen etliche bloß erzählend, andere dramatisch sind. Die leichtesten von den letztern giebt man Knaben zu lernen, daß sie sie auswendig hersagen können, und verbindet damit nicht nur alle die Gebehrden und Stellungen des Körpers, die der aufgeführten Person oder dem Vortrage angemessen sind, sondern auch die nöthigen Veränderungen und Biegungen der Stimme. Männer von festem und ernsthaften Charakter haben diese Gewohnheit ihres ganzen Beyfalls gewürdiget; einige Weichlinge hingegen, deren Ohren schon durch Unwissenheit und Mangel an Geschmack verdorben sind, und die, nach Aristoxenus, Galle speyen, wenn sie etwas harmonisches hören, verwerfen sie durchaus, und dieß nimmt mich auch nicht Wunder, weil Verzärtelung und Weichlichkeit jetzt überall herrschend sind.“

Philippus bemerkte, daß einige unter den Gästen über diese Rede ziemlich ungehalten waren, und wendete sich also an jenen Philosophen: „Sachte, mein Freund! sagte er, unterstehe dich nicht, uns so herunter zu machen. Eben wir waren die ersten, die diese in Rom eingeführte Sitte misbilligten, und diejenigen laut tadelten, die den Plato zum Zeitvertreib beym Weine machen und dessen Dialogen beym Genuße des Confects sich vorsagen lassen wollten. Schon  
wenn

„wenn ich die Sappho oder den Anakreon  
 „über Lische so radebrechen höre, möchte ich vor  
 „Schaam den Becher aus der Hand setzen. Es  
 „fällt mir noch manches ein, was ich hierüber  
 „sagen könnte; aber ich will nicht gern den  
 „Schein haben, als wenn ich jetzt mit dir im  
 „ganzen Ernste redete. Daher übergebe ich, wie  
 „du siehst, unserm Freunde den Becher und zu-  
 „gleich den Auftrag, das salzige Gehör mit  
 „süßen Lehren auszuspülen.“ 77)

Diogenian ließ sich denn dieß gefallen —  
 „Ja ich vernehme, sagte er, diese nüchternen  
 „und vernünftigen Reden, ein Beweis, daß der  
 „Wein uns noch nicht geschadet oder besieget hat.  
 „Aber ich besorge, daß ich mir ebenfalls Ver-  
 „antwortung zuziehen werde. Denn auch ich  
 „glaube, daß manche dieser Vergnügungen aus  
 „den Speisesälen verbannt werden müssen.  
 „Zuerst die Tragödie, die sich durchaus nicht  
 „zur Tafel schickt, weil sie in einem viel zu  
 „hohen Tone spricht, und sich mit der Vorstel-  
 „lung solcher Handlungen beschäftigt, die bey  
 „den Zuschauern Schrecken und Mitleid erregen.  
 „Unter den Tänzen verwerfe ich den Pyladi-  
 „schen 78), der zu schwülftig und pathetisch ist,  
 „und

77) Diese schon oben angeführte und dem Plato zu-  
 geschriebene Redensart soll wohl nichts anders be-  
 deuten, als den verdorbenen Geschmack durch gute  
 Belehrung und Unterweisung verbessern.

78) Der Pyladische Tanz hatte seinen Namen vom  
 Erfinder Pylades, einem berühmten Pantomimen  
 aus

„und dabey eine zu große Anzahl von Personen  
 „erfordert. Doch aus Achtung gegen die Lobrede,  
 „die Sokrates dem Tanze gehalten hat, 79)  
 „gestatte ich noch den Bathyllischen, 80) weil  
 „er ganz stempel und ungekünstelt, auch mit dem  
 „Kordax verwandt ist, und die Bewegungen  
 „der Echo, des Pans oder eines Satyr's, der  
 „mit dem Amor schwelgt, darstellt. Was die  
 „Comödie betrifft, so schickt sich die sogenannte  
 „alte 81) ihrer Ungleichheit wegen durchaus nicht  
 „für

aus August's Zeitalter, der auch eine Abhandlung  
 über das Tanzen geschrieben hat. Athenäus B. 1.  
 C. 20. ist in Absicht dieses Tanzes mit Plutarch  
 gleicher Meynung.

79) In Xenophons Gastmahl, B. 2. S. 16. ff.

80) Dieser Tanz war die Erfindung eines gewissen  
 Bathyllus aus Alexandrien, der sich ebenfalls  
 als Pantomime unter August's Regierung bekann-  
 gemacht hat. S. Athenäus am angef. Orte.  
 Der Kordax war ein mit den unzüchtigsten und  
 schamlosesten Gebärden und Bewegungen verbun-  
 dener Tanz, und wurde hauptsächlich bey den komi-  
 schen Schauspielen gebraucht. Er scheint zugleich  
 mit der alten Comödie in Verachtung gekommen zu  
 seyn.

81) Die Comödie der Griechen wird in die alte, mit-  
 tlere und neue eingetheilt. In der alten war  
 es erlaubt, die angesehensten und verdientesten Män-  
 ner unter ihrem Namen und ihrer Gestalt auf dem  
 Theater zu verspotten, und die Zuschauer durch die  
 schmutzigsten und ungezogensten Scherze zu belustig-  
 en. Dieser schändliche Unfug wurde unter den  
 dreyßig Tyrannen in Athen abgeschafft, und daraus  
 entstand die mittlere Comödie, in welcher keine  
 Person unter ihrem Namen auf dem Theater gebracht  
 wer-

„für Leute, die trinken. Denn in den Ausfällen  
 „an die Zuschauer 82) herrscht ein äußerst ernst-  
 „hafter und freymüthiger Ton, dagegen ist die  
 „Leichtfertigkeit in Scherzen und Spöttereien  
 „bis zum Eckel übertrieben, und mit den schmuz-  
 „zigsten und unanständigsten Ausdrücken ange-  
 „füllt. Und wie bey fürstlichen Tafeln hinter  
 „jedem Gaste ein Mundschent steht, so müßte  
 „auch hier ein jeder einen Grammatiker 83) bey  
 „sich haben, der ihm alle Dunkelheiten aufklären  
 „und sagen könnte, wer beym Lupolis der Lā-  
 „spodias

werden durfte; allein die Schauspieler mußten jeden  
 so deutlich zu zeichnen und kennbar zu machen, daß  
 die Zuschauer gleich errathen konnten, wem es galt.  
 Die neuere Comödie entstand um die 111te Olym-  
 piade. Diese führte lauter erdichtete Begebenheiten  
 unter erdichteten Namen auf; auch wurden die Ehre  
 abgeschafft, in welchen immer der mehreste Unfug vor-  
 gegangen war. Von den Dichtern der neuern Co-  
 mödie, unter welchen Menander einer der vor-  
 nehmiesten war, ist keiner bis auf unsere Zeiten ge-  
 kommen. In die alte und mittlere Comödie gehö-  
 ren die 11 noch vorhandenen Schauspiele des Ari-  
 stophanes.

82) Im Griechischen παραβασις, wenn das Chor sich  
 unmittelbar an die Zuschauer wendete, und sie mit  
 Dingen unterhielt, die mit dem Gegenstand der  
 Comödie gar nicht in Verbindung standen.

83) Es ist schon mehrmalen erinnert worden, daß die  
 Grammatiker bey den Griechen sich hauptsächlich  
 mit Erklärung der alten Dichter beschäftigten.

„spodias 84), beym Plato der Kinesias, 85)  
 „beym Kratinus der Lampon, 86) und noch  
 „andere in den Comödien vorkommende Personen  
 „gewesen sind. Auf solche Art würde sich aber  
 „der Speisesaal in eine Grammatikerschule ver-  
 „wandeln, oder wir müßten uns gefallen lassen,  
 „leere und unverständliche Töne mit anzuhören.“

„Was ließe sich aber wohl gegen die Zu-  
 „lassung der neuern Comödie einwenden? Sie  
 „ist mit den Gastmahlen so genau verbunden, daß  
 „es leichter wäre, eine Triegesellschaft ohne  
 „Wein als ohne den Menander hinzuhasten.

„Die

84) *Λαισποδίας* bedeutet nach Hesychius einen Men-  
 schen, der sichelförmige Beine hat; so soll Alkimon  
 genannt worden seyn.

85) Kinesias kömmt in der alten Comödie, auch  
 Aristophanes häufig vor und wird von diesem  
 sehr gemißhandelt. Harpokration sagt, er sey  
 ein Dithyrambischer Dichter gewesen, und wegen  
 seiner Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit durchgängig  
 verabscheuet worden. S. Athenäus B. 12.  
 S. 551.

86) Lampon war ein Wahrsager und Anführer der  
 nach Sybaris oder Thurium geschickten Kolonie. Ari-  
 stophanes verspottet ihn in den Vögeln, V. 526.  
 weil er immer bey der Gans zu schwören pflegte. Die  
 drey genannten Dichter, Eupolis, Kratinus  
 und Plato gehörten zur alten Comödie. Letzterer  
 darf nicht mit dem Philosophen Plato verwechselt  
 werden.



„Die Handlungen sind darin in einen planen und  
 „daben angenehmen Vortrag eingekleidet; der  
 „weder den Nüchternen verächtlich, noch den  
 „Berauschten mißfällig werden kann. Die vor-  
 „trefflicher und ungesucht herzufließenden Eitten-  
 „sprüche sind geschickt, den härtesten Charakter  
 „durch den Wein, wie das Eisen durchs Feuer  
 „zu erweichen, und in einen sanftern und mensch-  
 „lichern umzuschaffen. Selbst die Mischung von  
 „Scherz und Ernst scheint bloß und allein das  
 „Vergnügen sowohl als den Nutzen der durch den  
 „Wein aufgeheiterten Gäste zum Zweck zu haben.  
 „Auch die beym Menander hin und wieder vor-  
 „kommenden Liebeshändel sind bey Leuten, die  
 „Wein getrunken haben, und nun bald mit ihren  
 „Weibern zu Bette gehen werden, nicht übel an-  
 „gebracht. 87) Aber in allen seinen Schauspie-  
 „len, deren doch viele sind, wird nie etwas von  
 „Knabenliebe gedacht, und die Verführung der  
 „Mädchen endiget sich gewöhnlich mit einer Hey-  
 „rath. Führt er freche und unverschämte Huh-  
 „lerinnen auf, so werden die Jünglinge bald  
 „durch weise Züchtigung oder durch Reue aus ih-  
 „ren Banden befreyet; sind sie hingegen edelden-  
 „kend, und wissen die Zärtlichkeit ihrer Liebhaber

1164

87) Wahrscheinlich bezieht sich dieses auf den Schluß  
 von Xenophons Symposium, wo erzählt wird,  
 daß die Gäste durch die pantomimische Vorstellung  
 von der Liebe des Bakchus und der Ariadne so  
 verliebt gemacht worden, daß die Verheyratheten  
 sogleich zu ihren Weibern eilten, die Ledigen aber  
 nächstens zu heyrathen beschlossen,

„zu erwiedern, so läßt er sie entweder einen rech-  
 „ten Vater entdecken, oder setzt ihrer Liebe eine  
 „bestimmte Frist, nach deren Verlauf sie zu einer  
 „ehrbaren und anständigen Verbindung gelangen.  
 „Dergleichen Dinge mögen denn wohl für Leute,  
 „die mit etwas wichtigerm beschäftigt sind, we-  
 „nig Interesse haben; beym Wein aber wäre es  
 „kein Wunder, wenn sie durch ihre Annehmlich-  
 „keit und Feinheit eine gewisse Bildung und Ver-  
 „edlung des Charakters bewirkten, und sanfte  
 „menschenfreundliche Gesinnungen einflößten.“

Hier schwieg Diogenian, entweder weil er  
 nichts mehr zu sagen wußte, oder um ein wenig  
 inne zu halten. Da aber jener Sophist ihm aufs  
 neue zusetzte, und mit aller Gewalt einige Stellen  
 aus Aristophanes hersagen wollte, 88) wendete  
 sich Philippus gerade an mich: „Unser Freund,  
 „sagte er, hat jetzt einmal seine Lust gestillt, in-  
 „dem er Menandern, seinen Lieblingsdichter,  
 „lobte. Um alles das übrige scheint er sich nicht  
 „zu bekümmern, obgleich noch mehrere Arten von  
 „Vergnügungen bey Tafel zu untersuchen sind,  
 „über die ich gerne deine Meynung hören möchte.  
 „Das Wettspiel im Figureschnitzen wollen wir,  
 „wenn es dem Fremden und Diogenian beliebt,  
 „morgen nach ausgeschlafenem Rausche beur-  
 „theilen.“

Es

88) Um nämlich zu beweisen, daß Aristophanes dem  
 Menander in keinem Falle nachgesetzt werden dürfe.

Es giebt noch, sagte ich hierauf, Männer, von denen einige historische Stücke, andere Poffen genannt werden. 89) Beyde Gattungen möchten sich, nach meinem Bedünken, nicht für den Speisesaal schicken, die erstern, weil ihre Vorstellung zu lange dauert, und zu viele Kosten erfordert; die letztern, weil sie mit den leichtfertigen und unverschämtesten Scherzen angefüllt sind, und nicht einmal von den Knaben, die ihrem Herrn die Schuhe nachtragen, geschweige denn von vernünftigen und gesetzten Männern mit angesehen werden sollten. Aber in vielen Häusern läßt man, selbst wenn Frauenzimmer und unschuldige Kinder mit bey Tafel sind, solche Stücke spielen, deren Handlungen und Ausdrücke in der Seele mehr Unordnung anrichten, als der stärkste Rausch. Die Zither ist von Alters her, und schon zu Somers Zeiten eine vertraute Freundin des Schmausens gewesen, 90) und eine so vieljährige Freundschaft und Vertraulichkeit darf man auf keine Weise trennen. Nur wollen wir die Zithersänger bitten, die vielen traurigen und weinerlichen Edne aus ihren Gesängen weg,  
zu

89) Im Griechischen *μαδρσις* und *μαρτυρια*. Die Mimen bestanden überhaupt in einer unanständigen und possierlichen Nachahmung obscener Handlungen, und hatten hauptsächlich das Lachen zum Endzweck.

90) Im 17ten Buche der Odyssee, V. 271. wo Ulysses zum Eumäus sagt:

— Denn es duftet von Speisen umher, und die Harfe tönet, welche die Götter dem Mahl zur Freundin verliehen.

- Plut. mor. Abh. 6. B.

E

zulassen, und lieber angenehme erfreuliche Stücke, die sich für lustige Leute schicken, vorzutragen.

Was die Flöte betrifft, so läßt sich diese, so gern man auch wollte, durchaus nicht von der Tafel verdrängen; denn die Frankopfer sowohl als die Kränze machen ihre Gegenwart nothwendig. Zuerst begleitet sie den an die Gottheit gerichteten Lobgesang, dann durchdringt sie mit ihren lieblichen und hellen Tönen die Ohren, und verbreitet eine heitere Ruhe bis in das Innere der Seele, 91) so daß der Rest von Traurigkeit und Kummer, den der Wein nicht hatte verschuchen können, durch die Annehmlichkeit und den Zauber der Melodie gänzlich verschwinden muß. Aber sie muß freylich in den gehörigen Schranken bleiben, alle heftigen und erschütternden Bewegungen vermeiden, und nie durch eine lärmende, vieltönige Modulation die Seele, die ohnehin schon durch den Rausch erweicht, und gefährlicher Empfindungen fähig gemacht ist, vollends außer Fassung setzen. Das Vieh versteht keine vernünftige Rede, aber die Hirten können es leicht durch ein einförmiges Pfeifen und Klatschen mit der Zunge, oder durch Schallmymen und Hörner nicht nur ermuntern, sondern auch wieder beruhigen; gerade so läßt sich auch derjenige Theil der Seele, den der Mensch mit dem Vieh gemein hat, und der

91) Diese Stelle scheint mir aus irgend einem Dichter entlehnt zu seyn. Der Paan, oder Lobgesang wurde nach vollendeter Mahlzeit, wenn die Libationen verrichtet waren, gesungen, und dann auch die Kränze unter die Gäste ausgetheilt, weil nun das eigentliche Trinken sich anfang.

der eine vernünftige Rede weder versteht noch befolgt, durch den harmonischen Klang der Zither oder Flöte noch am ersten besänftigen und in Ordnung bringen.

Wenn es mir indessen erlaubt ist, meine Meinung frey heraus zu sagen, so glaube ich, daß das Zither- oder Flötenspiel für sich allein ohne Gesang und Worte niemals eine Gesellschaft belustigen sollte, weil es gleich einem heftigen Strome den Zuhörer leicht mit sich fortreißt. Man muß sich immer so gewöhnen, daß man Vergnügen und Zeitvertreib hauptsächlich von der Rede hernimmt, Musik und Saitenspiel aber als eine Würze der Rede betrachtet, die weder allein noch im Uebermaaß genossen werden darf. Niemand läßt sich einfallen, das mit dem nothdürftigen Genuß des Weines und des Fleisches verbundene Vergnügen zu mißbilligen; aber mit unerbittlicher Strenge verdammt Socrates 92) jenes entbehrliche und überflüssige Vergnügen, welches köstliche Salben verschaffen. Auf gleiche Art müssen wir auch dem Klange der Harfe und Flöte, wenn er für sich allein die Ohren irrt, nicht zuhören, sondern ihn nur dann zulassen, wenn er, mit Gesang und vernünftigen Worten begleitet, unserm Geiste Vergnügen und Nahrung gewährt. Ich stelle mir auch vor, daß Marsyas

E 2

blos

92) Plutarch sagt hier sehr nachdrücklich, Socrates habe das Vergnügen, das wohlriechende Essenzen geben, gleichsam mit Ohrfeigen hinausgeworfen. Dieß bezieht sich auf Xenophons Gastmahl A. 2. im Anf.

blos bestreben vom Apollo bestraft worden, 93) weil er sich den Mund mit der Flöte und dem Maulleder verstopfte und es dennoch wagte, mit seinem einfachen Spiele sich gegen die mit Gesang begleitete Zither des Gottes in einen Wettstreit einzulassen. Wir müssen also nur dahin sehen, daß wir solchen Gästen, die sich untereinander selbst durch philosophische Gespräche ergötzen können, nie fremde Vergnügungen zuführen, welche, statt ihnen einen Zeitvertreib zu machen, eher ein Hinderniß desselben seyn würden.

Wer die Rettung bey sich selbst und in seinen eigenen Händen hat, und doch, wie Euripides sagt,

Bey andern sich um Schutz und Hilfe noch bewirbt — verdient den Namen eines Thoren; aber gewiß diejenigen nicht weniger, die bey aller Heiterkeit und fröhlichen Laune, die sie in sich selbst haben, noch Vergnügungen von außen herbey zu holen suchen. Der König der Perser bewies gegen den Spartaner Antalkidas 94) eine sehr alberne und abgeschmackte Pracht, da er ihm einen aus Rosen und Safranblumen geflochtenen Kranz, der vorher in wohlriechende Essenzen getaucht worden, zuschickte, und dadurch die eigene und natür-

93) S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 4. Die Strafe bestand darin, daß Apollo den Marsyas an eine hohe Fichte hieng, und ihm die Haut abzog.

94) Dieser Antalkidas ist wegen eines für die Griechen sehr nachtheiligen Friedens, den er mit dem persischen Könige Artaxerxes Mnemon schloß, in der Geschichte bekannt. S. Diodors Geschichte B. 14. K. 110.

türliche Schönheit der Blumen gänzlich verhungerte. Eine gleiche Uebereithheit ist es, wenn man Gäste, die ihr Vergnügen, ihre Musik, schon in sich selbst haben, noch mit Harfen, und Flötenspielen von außen behelliget, und ihnen also durch etwas fremdes das eigenthümliche entzieht. Der gleichen Ergötzlichkeiten lassen sich noch am ersten bey solchen Gastmahlen gebrauchen, wo es unruhig hergeht, oder Streit und Zank zu besorgen ist. Wenn es nöthig seyn sollte, Schmähungen zu unterdrücken, oder Fragen, die zu unangenehmen, sophistischen Zänkeren führen, vorzubeugen, oder auch die auf dem Markt und in den Volksversammlungen entstandenen Streitigkeiten für jetzt zu verbannen, so kann man sich immer derselben bedienen, bis die Gesellschaft wieder zur Ruhe und Ordnung gebracht worden.

Neunte Frage.

Daß es bey den Griechen nicht weniger als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen?

Da wir einst bey Nikostratus 95) zu Gaste waren, wurde über Tische von dem Gegenstande der bevorstehenden Volksversammlung der Athener gesprochen. Einer von der Gesellschaft sagte zu uns: „Ey, meine Freunde, da handeln wir ja nach persischer Sitte, wenn wir uns beym Trunke berathschlagen.“ Glaukias antwortete ihm hierauf: „Warum denn eben nach persischer,

E 3

„und

95) Die Scene dieser Unterredung liegt, wie aus dem folgenden, selbst erhellt, in Athen.

„spodias 84), beym Plato der Kinesias, 85)  
 „beym Kratinus der Lampon, 86) und noch  
 „andere in den Comödien vorkommende Personen  
 „gewesen sind. Auf solche Art würde sich aber  
 „der Speisesaal in eine Grammatikerschule ver-  
 „wandeln, oder wir müßten uns gefallen lassen,  
 „leere und unverständliche Töne mit anzuhören.“

„Was ließe sich aber wohl gegen die Zu-  
 „lassung der neuern Comödie einwenden? Sie  
 „ist mit den Gastmahlen so genau verbunden, daß  
 „es leichter wäre, eine Triëgesellschaft ohne  
 „Wein als ohne den Menander hinzuhalten.  
 „Die

84) *Λαισποδίας* bedeutet nach Hesychius einen Men-  
 schen, der sichelförmige Beine hat; so soll Alkmaeon  
 genannt worden seyn.

85) Kinesias kömmt in der alten Comödie, auch  
 Aristophanes häufig vor und wird von diesem  
 sehr gemißhandelt. Harpokration sagt, er sey  
 ein Dithyrambischer Dichter gewesen, und wegen  
 seiner Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit durchgän-  
 gig verabscheuet worden. S. Athenäus B. 12.  
 S. 551.

86) Lampon war ein Wahrsager und Anführer der  
 nach Sybaris oder Thurium geschickten Kolonie. Ari-  
 stophanes verspottet ihn in den Vögeln, V. 520.  
 weil er immer bey der Gahs zu schwören pflegte. Die  
 drey genannten Dichter, Eupolis, Kratinus  
 und Plato gehörten zur alten Comödie. Letzterer  
 darf nicht mit dem Philosophen Plato verwechselt  
 werden.



„Die Handlungen sind darin in einen planen und  
 „dabey angenehmen Vortrag eingekleidet; der  
 „weder den Nüchternen verächtlich, noch den  
 „Berauschten mißfällig werden kann. Die ver-  
 „trefflichen und ungesucht herzufließenden Sitten-  
 „sprüche sind geschickt, den härtesten Charakter  
 „durch den Wein, wie das Eisen durchs Feuer  
 „zu erweichen, und in einen sanftern und mensch-  
 „lichen umzuschaffen. Selbst die Mischung von  
 „Scherz und Ernst scheint blos und allein das  
 „Bergnügen sowohl als den Nutzen der durch den  
 „Wein aufgeheiterten Gäste zum Zweck zu haben.  
 „Auch die beym Menander hin und wieder vor-  
 „kommenden Liebeshändel sind bey Leuten, die  
 „Wein getrunken haben, und nun bald mit ihren  
 „Weibern zu Bette gehen werden, nicht übel an-  
 „gebracht. 87) Aber in allen seinen Schauspie-  
 „len, deren doch viele sind, wird nie etwas von  
 „Knabenliebe gedacht, und die Verführung der  
 „Mädchen endiget sich gewöhnlich mit einer Hei-  
 „rath. Führt er freche und unverschämte Huh-  
 „lerinnen auf, so werden die Jünglinge bald  
 „durch weise Züchtigung oder durch Reue aus ih-  
 „ren Banden befreuet; sind sie hingegen edelden-  
 „kend, und wissen die Zärtlichkeit ihrer Liebhaber  
 „„„

87) Wahrscheinlich bezieht sich dieses auf den Schluß  
 von Xenophons Symposium, wo erzählt wird,  
 daß die Gäste durch die pantomimische Vorstellung  
 von der Liebe des Bakchus und der Ariadne so  
 verliebt gemacht worden, daß die Verheyratheten  
 sogleich zu ihren Weibern eilten, die Ledigen aber  
 nächstens zu heyrathen beschloffen,

„zu erwiedern, so läßt er sie entweder einen rech-  
 „ten Vater entdecken, oder setzt ihrer Liebe eine  
 „bestimmte Frist, nach deren Verlauf sie zu einer  
 „schrbaren und anständigen Verbindung gelangen.  
 „Dergleichen Dinge mögen denn wohl für Leute,  
 „die mit etwas wichtigerm beschäftigt sind, we-  
 „nig Interesse haben; beim Wein aber wäre es  
 „kein Wunder, wenn sie durch ihre Annehmlich-  
 „keit und Feinheit eine gewisse Bildung und Ver-  
 „edlung des Charakters bewirkten, und sanfte  
 „menschenfreundliche Gesinnungen einflößten.“

Hier schwieg Diogenian, entweder weil er  
 nichts mehr zu sagen wußte, oder um ein wenig  
 inne zu halten. Da aber jener Sophist ihm aufs  
 neue zusetzte, und mit aller Gewalt einige Stellen  
 aus Aristophanes hersagen wollte, 88) wendete  
 sich Philippus gerade an mich: „Unser Freund,  
 „sagte er, hat jetzt einmal seine Lust gestillt, in-  
 „dem er Menandern, seinen Lieblingsdichter,  
 „lobte. Um alles das übrige scheint er sich nicht  
 „zu bekümmern, obgleich noch mehrere Arten von  
 „Bergnügungen bey Tafel zu untersuchen sind,  
 „über die ich gerne deine Meynung hören möchte.  
 „Das Wettspiel im Figurenschnitzen wollen wir,  
 „wenn es dem Fremden und Diogenian beliebt,  
 „morgen nach ausgeschlafenem Rausche beur-  
 „theilen.“

Es

88) Um nämlich zu beweisen, daß Aristophanes dem Menander in keinem Falle nachgesetzt werden dürfe.

Es giebt noch, sagte ich hierauf, Männer, von denen einige historische Stücke, andere Possen genannt werden. 89) Beyde Sattungen möchten sich, nach meinem Bedünken, nicht für den Speisesaal schicken, die erstern, weil ihre Vorstellung zu lange dauert, und zu viele Kosten erfordert; die letztern, weil sie mit den leichtfertigen und unverschämtesten Scherzen angefüllt sind, und nicht einmal von den Knaben, die ihrem Herrn die Schuhe nachtragen, geschweige denn von vernünftigen und gesetzten Männern mit angesehen werden sollten. Aber in vielen Häusern läßt man, selbst wenn Frauenzimmer und unschuldige Kinder mit bey Tafel sind, solche Stücke spielen, deren Handlungen und Ausdrücke in der Seele mehr Unordnung anrichten, als der stärkste Rausch. Die Zither ist von Alters her, und schon zu Somers Zeiten eine vertraute Freundin des Schmausens gewesen, 90) und eine so vieljährige Freundschaft und Vertraulichkeit darf man auf keine Weise trennen. Nur wollen wir die Zithersänger bitten, die vielen traurigen und weinerlichen Töne aus ihren Gesängen weg-

zu

89) Im Griechischen *ἱστορία* und *κωμῶν*. Die Mimen bestanden überhaupt in einer unanständigen und possierlichen Nachahmung obscener Handlungen, und hatten hauptsächlich das Lachen zum Endzweck.

90) Im 17ten Buche der Odyssee, V. 271. wo Ulysses zum Eumäus sagt:

— Denn es duftet von Speisen umher, und die Harfe tönet, welche die Götter dem Mahl zur-Freundin verliehen.

-Plut. mor. Abh. 6. B.

E

zulassen, und lieber angenehme erfreuliche Stücke, die sich für lustige Leute schicken, vorzutragen.

Was die Flöte betrifft, so läßt sich diese, so gern man auch wollte, durchaus nicht von der Tafel verdrängen; denn die Trankopfer sowohl als die Kränze machen ihre Gegenwart nothwendig. Zuerst begleitet sie den an die Gottheit gerichteten Lobgesang, dann durchdringt sie mit ihren lieblichen und hellen Tönen die Ohren, und verbreitet eine heitere Ruhe bis in das Innere der Seele, 91) so daß der Rest von Traurigkeit und Kummer, den der Wein nicht hatte verschuchen können, durch die Annehmlichkeit und den Zauber der Melodie gänzlich verschwinden muß. Aber sie muß freylich in den gehörigen Schranken bleiben, alle heftigen und erschütternden Bewegungen vermeiden, und nie durch eine lärmende, vieltönige Modulation die Seele, die ohnehin schon durch den Rausch erweicht, und gefährlicher Empfindungen fähig gemacht ist, vollends außer Fassung setzen. Das Vieh versteht keine vernünftige Rede, aber die Hirten können es leicht durch ein einförmiges Pfeifen und Klatschen mit der Zunge, oder durch Schallmynen und Hörner nicht nur ermuntern, sondern auch wieder beruhigen; gerade so läßt sich auch derjenige Theil der Seele, den der Mensch mit dem Vieh gemein hat, und

91) Diese Stelle scheint mir aus irgend einem Dichter entlehnt zu seyn. Der Paan, oder Lobgesang wurde nach vollendeter Mahlzeit, wenn die Libationen verrichtet waren, gesungen, und dann auch die Kränze unter die Gäste ausgetheilt, weil nun das eigentliche Trinken sich anfieng.

der eine vernünftige Rede weder versteht noch befolgt, durch den harmonischen Klang der Zither oder Flöte noch am ersten besänftigen und in Ordnung bringen.

Wenn es mir indessen erlaubt ist, meine Meinung frey heraus zu sagen, so glaube ich, daß das Zither- oder Flötenspiel für sich allein ohne Gesang und Worte niemals eine Gesellschaft besüßigen sollte, weil es gleich einem heftigen Strome den Zuhörer leicht mit sich fortreißt. Man muß sich immer so gewöhnen, daß man Vergnügen und Zeitvertreib hauptsächlich von der Rede hernimmt, Musik und Saitenspiel aber als eine Würze der Rede betrachtet, die weder allein noch im Uebermaaß genossen werden darf. Niemand läßt sich einfallen, das mit dem nothdürftigen Genuß des Weines und des Fleisches verbundene Vergnügen zu mißbilligen; aber mit unerbittlicher Strenge verdammt Sokrates 92) jenes entbehrliche und überflüssige Vergnügen, welches köstliche Salben verschaffen. Auf gleiche Art müssen wir auch dem Klange der Harfe und Flöte, wenn er für sich allein die Ohren trifft, nicht zuhören, sondern ihn nur dann zulassen, wenn er, mit Gesang und vernünftigen Worten begleitet, unserm Geiste Vergnügen und Nahrung gewährt. Ich stelle mir auch vor, daß Marsyas

E 2

-blos

92) Plutarch sagt hier sehr nachdrücklich, Sokrates habe das Vergnügen, das wohlriechende Essen geben, gleichsam mit Dhrseltigen hinausgeworfen. Dieß bezieht sich auf Xenophon's Gastmahl L. 2. im Anf.

blos bestreuen vom Apollo bestraft worden, 93) weil er sich den Mund mit der Flöte und dem Maulleder verstopfte und es dennoch wagte, mit seinem einfachen Spiele sich gegen die mit Gesang begleitete Zither des Gottes in einen Wettstreit einzulassen. Wir müssen also nur dahin sehen, daß wir solchen Gästen, die sich untereinander selbst durch philosophische Gespräche ergötzen können, nie fremde Vergnügungen zuführen, welche, statt ihnen einen Zeitvertreib zu machen, eher ein Hinderniß desselben seyn würden.

Wer die Rettung bey sich selbst und in seinen eigenen Händen hat, und doch, wie Euripides sagt,

Bey andern sich um Schutz und Hülfe noch bewirbt — verdient den Namen eines Thoren; aber gewiß diejenigen nicht weniger, die bey aller Heiterkeit und fröhlichen Laune, die sie in sich selbst haben, noch Vergnügungen von außen herbey zu holen suchen. Der König der Perser bewies gegen den Spartaner Antalkidas 94) eine sehr alberne und abgeschmackte Pracht, da er ihm einen aus Rosen und Safranblumen geflochtenen Kranz, der vorher in wohlriechende Essenzen getaucht worden, zuschickte, und dadurch die eigene und natürl

93) S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 4. Die Strafe bestand darin, daß Apollo den Marsyas an eine hohe Fichte hieng, und ihm die Haut abzog.

94) Dieser Antalkidas ist wegen eines für die Griechen sehr nachtheiligen Friedens, den er mit dem persischen Könige Artaxerxes Mnemon schloß, in der Geschichte bekannt. S. Diodors Geschichte B. 14. K. 110.

türliche Schönheit der Blumen gänzlich verhungere. Eine gleiche Albernheit ist es, wenn man Gäste, die ihr Vergnügen, ihre Musik, schon in sich selbst haben, noch mit Harfen, und Flötenspielen von außen behelliget, und ihnen also durch etwas fremdes das eigenthümliche entzieht. Dergleichen Ergötzlichkeiten lassen sich noch am ersten bey solchen Gastmahlen gebrauchen, wo es unruhig hergeht, oder Streit und Zank zu besorgen ist. Wenn es nöthig seyn sollte, Schmähungen zu unterdrücken, oder Fragen, die zu unangenehm nehmen, sophistischen Zänkeren führen, vorzubeugen, oder auch die auf dem Markt und in den Volksversammlungen entstandenen Streitigkeiten für jetzt zu verbannen, so kann man sich immer derselben bedienen, bis die Gesellschaft wieder zur Ruhe und Ordnung gebracht worden.

### Neunte Frage.

Daß es bey den Griechen nicht weniger als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen?

Da wir einst bey Nikostratus 95) zu Gäste waren, wurde über Tische von dem Gegenstande der bevorstehenden Volksversammlung der Athener gesprochen. Einer von der Gesellschaft sagte zu uns: „Ey, meine Freunde, da handeln wir nach persischer Sitte, wenn wir uns beym Trunke berathschlagen.“ Glaukias antwortete ihm hierauf: „Warum denn eben nach persischer,

E 3

„und

95) Die Scene dieser Unterredung liegt, wie aus dem folgenden, selbst erhellt, in Athen.

„und nicht nach griechischer Sitte? Ein Grieche  
 „war es doch, welcher sagte:

„Klärerer Rath kömmt oft von vollgeladenem  
 „Bande —

„Griechen belagerten mit Agamemnon Troja, und  
 „nachdem diese gegessen und getrunken hatten

„Redete Nestor sie an mit diesen Worten der  
 „Weisheit — 96)

„Eben in dieser Absicht schlug der Greis dem Kö-  
 „nige die Einladung der vornehmsten Anführer  
 „vor, indem er sagte:

„Gieb den Fürsten ein Mahl —

„Sind wir alle versammelt, so müßst du dem ge-  
 „gehörchen,

„Welcher das Beste ratet — 97)

„Daher ließen auch die mehresten Staaten Grie-  
 „chenlands, die einer guten Verfassung genossen,  
 „und sorgfältig über die alten Gebräuche hielten,  
 „ihren Magistrat beim Weine zusammenkom-  
 „men. 98) Denn die sogenannten Andria bey  
 „den Kretern, und die Philitia 99) bey den

„Spar-

96) Im 7ten Buche der Iliade, B. 324.

97) Im 9ten Buche der Iliade. B. 70. 74. 75.

98) Die griechischen Worte *ev oitu tas agxas svvuxa*  
 hat sowohl Eplander als Ricard unrichtig ver-  
 standen. Ersterer übersetzt, in vino institutorum  
 collocavit primordia; letzterer: C'est donc à table  
 qu'ont pris naissance les bons établissements qui  
 se sont formés dans la Grece, et principalement  
 ceux qui ont eu lieu dans la plus haute antiquité.  
 Amvor hat den Sinn besser gefaßt.

99) Von diesen öffentlichen Speisegesellschaften der  
 Kreter und Spartaner findet man mehrere Nachricht  
 in Plutarchs Leben des Lykurgs. K. 12.



„Spartanern waren anzusehen als geheime Raths-  
 „versammlungen oder aristokratische Zusammen-  
 „künfte; eben so auch, dünkt mich, das hiesige  
 „Prytaneum und Thesmothetion. 100) Nicht  
 „viel davon unterschieden ist die vom Plato vor-  
 „geschlagene nächtliche Versammlung der vor-  
 „nehmsten und staatskündigsten Männer, 1) an  
 „welche alle Sachen von Wichtigkeit, die Auf-  
 „merksamkeit verdienen, gelangen sollten. Und  
 „diejenigen, die dem Merkur zuletzt, des Schla-  
 „fes gedenkend, Trankopfer bringen, 2) führen  
 „sie nicht den Wein und die Vernunft an einen  
 „Ort zusammen, indem sie dem klügsten Gott,  
 „gleich als wäre er mit zugegen und Aufseher  
 „über alles, was vorgeht, erst den Weggehen  
 „ihre Verehrung beweisen? In den ältesten Zei-  
 „ten wurde Bakchus selbst, weil er des Merkurs  
 E 4 „nicht

100) Das Prytaneum war in Athen ein öffentliches  
 Gebäude, unter andern auch dazu bestimmt, die  
 den Voratz führenden Rathsglieder, welche Pryta-  
 nes hießen, und andere verdiente Männer auf Kos-  
 ten des Staats zu unterhalten. Vom Thesmo-  
 thesion, oder Thesmothetion ist oben beyw-  
 rsten Buche der Lischreden, Fr. 1. S. 264. das  
 nöthige gesagt worden.

1) Ricard sagt, die Stelle, worauf Plutarch hier  
 zielt, befindet sich im 7ten Buche von den Gesetzen  
 Th. 3. S. 208. der Stephan. Ausgabe. Allein die  
 Zahlen treffen nicht zusammen, und er muß sich  
 hierinn verschrieben haben.

2) Eine Anspielung auf die Stelle im 7ten Buche der  
 Odyssee B. 138: wo von den Phäakern gesagt wird:  
 Diese gossen des Weins dem rüstigen Argosbesieger;  
 Denn ihm opferte man zuletzt, der Kluge gedenkend.

„nicht bedurfte, Kubules, und feinetwegen die  
 „Nacht Euphrone genannt.“ 3)

### Zehnte Frage.

Thut man wohl daran, sich beyrn Weine zu  
 berathschlagen?

Durch diese Erklärung des Glaukias schien uns  
 jener lärmende Streit so ziemlich beygelegt zu  
 seyn, und um ihn vollends in Vergessenheit zu  
 bringen, warf Nikostratus eine neue Frage auf,  
 indem er sagte, er habe sich sonst um diese Ge-  
 wohnheit wenig bekümmert, weil sie von den  
 Persern herzukommen schien; da sich aber nun  
 zeige, daß sie den Griechen eben sowohl eigen  
 sey, so müsse man sie mit guten Gründen gegen  
 die anscheinende Ungereimtheit zu vertheidigen  
 suchen. „In einer stets unruhigen Feuchtigkeit,  
 „fuhr er fort, muß es der Vernunft, eben so  
 „wie dem Auge schwer fallen, sich zu bewegen  
 „und Wirkungen hervorzubringen; die Leiden-  
 „schaften hingegen werden leicht durch das Feuer  
 „des Weins, wie das Gewürme durch die Son-  
 „nenstrahlen in Bewegung gesetzt, sie bringen dann  
 „von allen Seiten hervor und machen das Urtheil  
 „schwankend und unbeständig. Das Bette ist  
 „für

- 3) Der Beyname des Dakhus, Kubules, bedeu-  
 tet einen guten Rathgeber. Die Nacht hieß  
 Euphrone, weil sie die Menschen durch den  
 Schlaf erquickt, oder wie hier Plutarch anzuneh-  
 men scheint, weil die Menschen des Nachts nach  
 genossenem Wein klüger seyn sollen.

„für Leute, die trinken, weit bequemer als ein  
 „Stuhl, weil es den Körper fest hält, und ihm  
 „alle Bewegung verwehret. Eben so muß man  
 „auch die Seele immer in einem Zustand der Ruhe  
 „erhalten, oder wenn dieß nicht angeht, sie wie  
 „Kinder, die nicht gerne stille sitzen, behan-  
 „deln, denen man wohl Klapper und Ballen,  
 „nie aber Spieß oder Degen in die Hand giebt.  
 „So hat auch Bakchus selbst den Trunkenen nur  
 „die Ruthe, 4) das leichteste und unschädlichste  
 „Gewehr anvertraut, damit ihre Schläge, je  
 „geschwinder sie geschehen, desto weniger Schaden  
 „sollen. Man muß es immer so einrichten, daß  
 „die Vergehungen der Trunkenen nur Lachen,  
 „nicht aber Schrecken und Mitleiden erregen,  
 „und keinen traurigen Ausgang nehmen. Hierzu  
 „kömmt noch, daß gerade dasjenige, worauf es  
 „bey Verathschlagungen über wichtige Angelegen-  
 „heiten am meisten ankömmt, nämlich daß Leute,  
 „denen es an Einsicht und Erfahrung fehlt, ver-  
 „ständigen und der Geschäfte kundigen Männern  
 „völlig Gehör geben, bey Trunkenen durch dem  
 „Wein ganz und gar vereitelt wird. Deswegen  
 „will auch Plato den griechischen Namen des  
 „Weins daher leiten, weil er macht, daß die  
 „Trinkenden Verstand zu haben glauben. 5)

E 5

„Denn

4) Im Griechischen Νάξιν, wovon bey der Abhandlung über die Bejähmung des Borns Bd. 4. S. 282. das nöthige erinnert worden.

5) Das Wort οἶνος, welches im Griechischen den Wein bedeutet, soll nämlich von οἶος das γαυν ἔχειν

„Wein

„Denn kein Betrunkener dünkt sich so berühmt,  
 „so schön oder reich zu seyn, wenn er auch sonst  
 „darauf sich etwas einbildet, als er sich für klug  
 „und verständig hält. Daher kömmt es, daß  
 „der Wein so redselig macht, und uns zu einer  
 „unzeitigen Geschwäßigkeit und der stolzen Ein-  
 „bildung verleitet, daß es uns zukömmt, nicht  
 „andern zu folgen und Gehör zu geben, sondern  
 „andere zu führen und von ihnen gehört zu  
 „werden. Doch die Gründe für diese Meynung  
 „lassen sich mit leichter Mühe zusammen-suchen,  
 „weil sie offenbar und einleuchtend sind; aber  
 „wir müssen nun auch die gegenseitigen Gründe  
 „anhören, wenn ein anderer von der Gesellschaft,  
 „sey es ein Jüngerer oder ein Alter, uns zu  
 „widerlegen Lust hat.“

Um ihn in die Falle zu locken, versetzte mein  
 Bruder ziemlich versänglich: „Meynst du denn,  
 „daß einer jetzt gleich auf der Stelle die für diese  
 „Frage passenden Gründe finden könne?“ — Da  
 Nikostratus antwortete, er halte dieß allerdings  
 für leicht, weil eben so viele Gelehrte und Freun-  
 de vom Weine zugegen wären; so rief jener lachend:  
 „Wie? du glaubst also wohl, diese Materie voll-  
 „kommen ausgeführt zu haben, und behauptest  
 „doch, daß der Wein dich zur Berathschlagung  
 „über Staatsgeschäfte untüchtig mache? Kömmt  
 „dieß nicht eben so heraus, als wenn du sagtest,  
 „daß

Verstand zu haben glauben, zusammengesetzt  
 seyn. In der That eine sehr weit hergeholtte Erymo-  
 logie! Man findet sie beym Plato in dem Ge-  
 spräche Kratylus, Th. 3. S. 277. der Zweybr. Ausg.

„daß ein Mensch, der viel getrunken hat, die Ge-  
 „genstände verkehrt sehe und in Gesprächen manch-  
 „mal unrecht höre, aber doch die Töne des Ge-  
 „sangs und Flötenspiels genau unterscheiden kön-  
 „ne? Denn hier ist es wahrscheinlich, daß die  
 „Sinne von dem Nützlichen mehr als von dem  
 „Unangenehmen gerührt und angezogen werden;  
 „und dieß ist auch der Fall mit den Gedanken.  
 „Ich will gern zugeben, daß beym Weine in tie-  
 „fen philosophischen Untersuchungen der Aufmerk-  
 „samkeit manches entwischt; aber sobald von  
 „Staatsangelegenheiten gesprochen wird, ist es  
 „natürlich, daß man seine Gedanken sammet,  
 „mit reifer Ueberlegung zu Werke geht. Ein  
 „Beispiel giebt uns Philippus. Dieser führte  
 „auf einem Schmause nach der Schlacht bey Cha-  
 „ronea in der Trunkenheit viele abgeschmackte  
 „Reden und machte sich nicht wenig lächerlich;  
 „aber sobald man anfing, mit ihm von Wasser-  
 „stillstand und Frieden zu sprechen, nahm er gleich  
 „eine ernsthafte Miene an, zog die Augenbraunen  
 „zusammen, und ertheilte so, nachdem er alle  
 „Frechheit und Ausgelassenheit entfernt hatte,  
 „den Athenern eine sehr überlegte und nüchterne  
 „Antwort.“ 6)

„Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen  
 „trinken und betrunken seyn. Wer sich so be-  
 „rauscht,

6) Nach Diodor B. 16. K. 87. war es der gefangene  
 athenische Redner Demades, welcher den Phi-  
 lippus wieder zur Besinnung brachte, indem er  
 ihm den Verweis gab: „Das Glück, o König, hat  
 „dir die Rolle Agamemnon's gegeben, und doch  
 „scheuest du dich nicht, den Thersites zu spielen.“

„rauscht, daß er in den Tag hineinredet, hat,  
 „dünkt mich, weiter nichts zu thun, als zu Bette  
 „zu gehen. Allein bey Männern, die sonst ver-  
 „ständig sind, darf man gar nicht befürchten,  
 „daß sie gleich durch einen reichlichern Genuß  
 „des Weins um ihre Vernunft kommen, oder  
 „die schon erworbene Erfahrung einbüßen wer-  
 „den. Wir sehen ja täglich, daß Länger und  
 „Zitherspieler ihre Rolle bey Schmausfeyen eben  
 „so gut als auf den Theatern spielen. Die  
 „ihnen immer gegenwärtige Fertigkeit fest ihren  
 „Körper in Stand, ohne Gefahr jede Bewegung  
 „und Stellung, die ihnen vorgeschrieben ist, ein-  
 „zunehmen. Ja vielen Personen giebt der Wein  
 „erst eine gewisse Dreistigkeit und Kühnheit zu  
 „ihren Unternehmungen, die sie keinesweges frech  
 „und unverschämt, sondern vielmehr desto gefäl-  
 „liger und liebenswürdiger macht. So sagt man  
 „von Aeschylus, daß er an seinen Tragödien nur  
 „dann, wann er vom Wein begeistert war, ge-  
 „arbeitet habe, und daß also, nicht wie Gorgias  
 „vorgiebt, bloß eine einzige, die sieben Feldherrn  
 „gegen Theben, des Mars, sondern alle seine  
 „Schauspiele des Bacchus voll seyen. Der Wein,  
 „dessen Feuer, wie Plato sagt, Seele und Kör-  
 „per auf einmal erwärmt, macht den letztern  
 „für die Gegenstände durchdringlich, und eröff-  
 „net alle Poren, so daß die Vorstellungen ein  
 „gewisses Zutrauen erwecken, und zum Reden  
 „antreiben. Denn manche, die ein erfinderisches,  
 „aber dabey etwas blödes und gleichsam erstarr-  
 „tes Genie besitzen, werden erst dann, wenn sie  
 „zum

zum Wein kommen, durch die Wärme desselben  
 in Stand gesetzt, ihre Kräfte zu äußern, so wie  
 der Weynrauch durchs Feuer in Dämpfen em-  
 porsteigt."

Ferner hat auch der Wein die gute Eigen-  
 schaft, daß er die Furcht, die bey Verathschla-  
 gungen den größten Schaden stiftet, vertreibt,  
 und noch viele andere niedrige und unedle Lei-  
 denschaften unterdrückt. Er deckt Bosheit und  
 Tücke, die geheimsten Falten der Seele auf, und  
 macht jede Gefinnung, jeden einzelnen Zug des  
 Charakters in den geführten Reden sichtbar.  
 Ueberdies ist er der wahre Vater der Freymü-  
 thigkeit, und durch diese auch der Wahrheit,  
 ohne welche weder Erfahrung noch Scharfsinn  
 etwas nützen kann. Denn es geschieht nicht  
 selten, daß diejenigen, die alles was ihnen ein-  
 fällt, frey heraus sagen, größern Nutzen stiften,  
 als die aus Urglist oder Verschlagenheit ihre  
 Gedanken verhehlen. Daher ist denn auch die  
 Besorgniß, daß der Wein die Leidenschaften er-  
 rege, ganz vergeblich. Denn die schlimmsten er-  
 regt er nur in den verdorbensten Menschen, de-  
 ren Urtheilskraft ohnehin niemals nüchtern ist.  
 So wie Theophrast die Gastmahl ohne Wein  
 Barbierstuben zu nennen pflegte, 7) so giebt es  
 auch eine hämische und finstere Trunkenheit ohne  
 Wein, die in lasterhaften Seelen wohnt, und  
 durch

7) Es ist schon mehrmals erinnert worden, daß in Athen  
 müßige Leute in den Barbierstuben zusammenzukom-  
 men pflegten, um mit einander zu plaudern und die  
 Neuigkeiten des Tags abzuhandeln.

angenehm, ehrbar und sitzsam zu machen. Schweigend und ohne ein Wort zu reden sich in Gesellschaft mit einander vollstopfen, ist nur den Schweinen eigen und für Menschen vielleicht unmöglich. Wer aber bey einem Gastmahl Gespräch und Unterhaltung gestattet, und doch nicht dabey auf Wohlstand und Nutzen sieht, handelt in<sup>der</sup> That weit lächerlicher als derjenige, der seine Gäste zum Essen und Trinken nöthiget, und ihnen gleichwohl nicht nur ungenießbare Weine, sondern auch ungewürzte oder unreinliche Speisen vorsetzt. Denn kein Essen, kein Getränke, so schlecht es auch zubereitet ist, kann so widrig und schädlich seyn, als eine Unterredung, die über Tische zur un rechten Zeit oder auf eine unbesonnene Art in Gang gebracht wird.

Die Philosophen nennen die Trunkenheit, um sie verächtlich zu machen, einen durch den Wein verursachten Wahnsinn. Der Wahnsinn ist aber nichts anders als ein leeres und sinnloses Geschwätz. Gesellt sich nun erst einmal solch albernes Gewäsche zum Wein, dann macht immer grobe Insolenz und Ausgelassenheit auf eine verdrüßliche und unangenehme Art dem Gastmahl ein Ende. Daher gefallen mir auch die Gebräuche, die bey uns an dem Feste Agrionia 2) beob-

2) Dieses Fest wurde an mehreren Orten Griechenlands dem Bacchus Agrionius zu Ehren gefeyert.

Daß



beobachtet werden, gar nicht übel. Die Weiber nämlich suchen den Bakchus überall, als wenn er ihnen entlaufen wäre. Auf einmal hören sie auf und sagen, er sey zu den Musen geflohen und halte sich bey ihnen verborgen. Bald hernach, gegen das Ende des Gastmahls, geben sie einander Räthsel und Griphen auf. Diese Mysterien lehren uns also, daß man bey Tische keine andere als nützliche und lehrreiche Gespräche führen müsse, und daß, wenn solche Unterredungen sich mit dem Genuß des Weins vereinigen, alle Wildheit und Ausgelassenheit verdeckt, und durch die Güte der Musen in Schranken gehalten wird. In diesem Buche nun, welches das achte der Tischreden ist, nehmen die Fragen, die wir vor dem Jahre an dem Geburtsfeste des Plato untersucht haben, die erste Stelle ein.

Daß es aber nicht überall so kitsam und anständig dabey hergegangen sey, sieht man aus dem von Plutarch in den Fragen über griechische Gebräuche (Th. 2. S. 199.) angeführten Umstand, daß der Priester des Bakchus in der Börischen Stadt Orchomenus die Weiber der Mynier mit bloßen Degen verfolgte und diejenigen, die er einholete, tödten durfte.



## Erste Frage.

Ueber die Geburtstage einiger berühmten Männer, und zugleich auch über die vorgebliche Erzeugung von den Göttern.

Am sechsten Tage des Monats Thargelion 3) hatten wir den Geburtstag des Sokrates gefeiert, und den Tag darauf begiengen wir das Geburtsfest des Plato. Dieser Umstand führte uns gleich zu einer Unterredung, die dem gegenwärtigen Fall angemessen war. Diogenian von Pergamus machte den Anfang dazu: „Der Dichter Jon, 4) sagte er, hat wohl nicht Unrecht, wenn er behauptet, daß das Glück, so sehr es auch sonst von der Weisheit verschieden ist, doch häufig gleiche Wirkungen mit ihr hervorbringe. Hier wenigstens scheint es durch ungefähren Zufall artig genug bewirkt zu haben, daß nicht nur die Geburtstage dieser beiden Männer so nahe zusammentrafen, sondern auch der ältere, der künftige Lehrer und Führer des andern, der Ordnung nach eher geboren worden ist.“

Ich

3) *Θαργηλιών* war ein athenischer Monat, der größtentheils mit unserm May übereinstimmt. Er hatte seinen Namen von dem weiter unten vorkommenden Feste Thargelia.

4) Eben diese Stelle ist schon oben in der Abhandlung über das Glück der Römer, Th. 3. S. 256. angeführt worden. Jon war ein tragischer Dichter aus Ephus, der um die gute Olympiade lebte.

Ich führte bey dieser Gelegenheit der Gesellschaft noch mehrere Beyspiele von solchen Umständen an, die auf Einen Zeitpunkt zusammengetroffen sind; unter andern auch den Geburts- und Sterbetag des Euripides, als welcher gerade an dem Tage auf die Welt kam, da die Griechen dem persischen Könige die Seeschlacht bey Salamin lieferten, und dann an eben dem Tage starb, an welchem der ältere Dionysius, der Tyrann von Sicilien, geboren wurde; 5) so daß das Glück, wie Timäus 6) sagt, den Dichter tragischer Begebenheiten gerade zu der Zeit, von der Bühne abführte, da es den wirklichen Schauspieler auftreten ließ. Man bemerkte auch, daß der Tod des Königs Alexander und des Rynikers Diogenes an eben dem Tage er-

F 2

folgt

5) Aus der Geschichte weiß man, daß Euripides im Jahr 404. vor Christi Geburt gestorben ist, und daß gerade um diese Zeit Dionysius der ältere sich zum Oberherrn von Syrakus gemacht hat. S. Diodors Bibliothek B. 13. K. 103. folglich muß man entweder annehmen, daß sich Plutarch, wie oft der Fall ist, eines chronologischen Fehlers Schuldig gemacht hat, oder man muß mit Wesseling in dieser Stelle lesen  $\epsilon\upsilon\upsilon\eta\delta\eta$ , (oder  $\epsilon\upsilon\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon$ )  $\tau\upsilon\gamma\alpha\upsilon\omicron\varsigma$  statt  $\epsilon\upsilon\epsilon\tau\eta\delta\eta\text{-}\tau\omega\upsilon\text{-}\tau\upsilon\gamma\alpha\upsilon\omicron\varsigma$  in welchem der ältere Dionysius Tyrann in Sicilien geworden ist.

6) Ein sicilianischer Geschichtschreiber, der unter dem Tyrannen Agathokles gelebt, und mehrere historische Werke hinterlassen hat.

folgt sey; desgleichen daß der König Attalus 7) an seinem Geburtstage sein Leben beschloffen habe. Von Pompejus Magnus behaupteten einige, er sey ebenfalls an seinem Geburtstage, andere aber, den Tag vorher in Aegypten gestorben. Auch des Pindarus wurde dabey gedacht, daß er während der Feyer der pythischen Spiele geboren wurde, gleichsam zur Vorbedeutung, daß er bereinst dem Apollo zu Ehren viele vortreffliche Hymnen verfertigen würde.

Florus meynte, man dürfe an Plato's Geburtstage Carneades, einen der würdigsten Vorsteher der Akademie, nicht mit Stillschweigen übergehen. Beyde wären an einem Feste des Apollo geboren worden, ersterer an dem Thargelienfeste 8) in Athen, dieser während des karneischen Festes in Kyrene. 9) „Das eine so-  
„wohl

7) Attalus, der dritte König dieses Namens in Pergamus, mit dem Zunamen Philometor. Der hier angeführte Umstand kommt auch in dem Leben des Kamillus R. 19. vor.

8) Das Fest Thargelia wurde in Athen den siebenten Tag des Monats Thargelion dem Delischen Apollo und der Diana zu Ehren gefeyert. Man pflegte an denselben die Erstlinge von gewissen Früchten in Gefäßen, die *Θαργυλαί* hießen, herumzutragen.

9) Dieses Fest feyerten mehrere Städte Griechenlands, vorzüglich aber Sparta, dem Apollo Karneus zu Ehren. Am letztern Orte fiel es immer auf den 13ten Tag des spartanischen Monats Karneus, der mit dem athenischen Metagitnion, oder unserm August übereinkömmt. Die Kyrener, als ein spartanisches Pflanz-

„wohl als das andere, setzte er hinzu, feyert man  
 „an dem siebenten Tage, und ihr Propheten und  
 „Priester nennt ja den Gott selbst, weil er an  
 „eben diesem Tage geboren worden, Hebdomage=  
 „nes. 10) Daher thun auch, deucht mir, die=  
 „jenigen, die dem Apollo Plato's Erzeugung  
 „zuschreiben, diesem Gotte gar keinen Schimpf  
 „an, der vermittelst des Sokrates, wie eines  
 „andern Chirons, 11) uns an diesem Manne  
 „einen Arzt gegen die schwersten Krankheiten, ich  
 „meyne die Leidenschaften, gebildet hat. 11) Zu=  
 „gleich erwähnte er auch jenes Traumgesichts,  
 „durch welches, wie man sagt, Plato's Vater  
 „Aristo Befehl ertheilt wurde, seine Frau binnen  
 „zehn Monaten auf keine Weise zu berühren. 12)

F 3

Tyn-

Pflanzvolk, hatten es ebenfalls angenommen, müssen  
 es aber dieser Stelle zu Folge auf einen andern Tag  
 verlegt haben. Es dauerte neun Tage, während wel-  
 cher man die im Kriege gewöhnliche Lebensart nach=  
 ahmte, und sich zu dem Ende in Zelten aufhielt.

- 10) D. h. der am siebenten Tage geborne. Nach der  
 Angabe der Delpnier fiel der Geburtstag des Apollo  
 auf den siebenten Tag des Monats Byssos, welcher  
 so wie der Thargelion in den Frühling traf.
- 11) Chiron war der wegen seiner Kenntnisse von den  
 Heilkräften der Pflanzen berühmte Centaur. Plu-  
 tarch bedient sich seiner hier zur Vergleichung,  
 weil er den Aeskulap erzogen, und zum Arzt ge=  
 bildet haben soll.
- 12) Auch Diogenes Laert. B. 3. Abs. 1. gedenkt die-  
 ser Sage, und beruft sich dabei auf drey andere  
 Schriftsteller Speusippus, Klearchus, und  
 Anaxilides.

Tyndares, der Fafedämonier, fiel ihm hier in die Rede: „Ich halte es gar nicht für schick-

lich, sagte er, von Plato zu rühmen,

„ — — — Und er schien nicht

„Eines Sterblichen, schien der Sohn von einem  
 „der Götter — 13)

„denn ich besorge sehr, daß das Zeugen sich so  
 „wenig als das Gezeugtwerden mit der Unver-  
 „gänglichkeit der Gottheit vertragen möge. Die  
 „Zeugung setzt ebenfalls eine Veränderung und  
 „Modification voraus. Dieß gab auch schon Alex-  
 „ander zu verstehen, da er sagte, das Bedürf-  
 „niß des Schlafs und der Liebe lehre ihn am  
 „besten, daß er sterblich und vergänglich sey.  
 „Der Schlaf ist eine durch Schwachheit nöthig  
 „gemachte Erholung, die Zeugung hingegen der  
 „Verlust eines Theils unserer Substanz, der in  
 „eine andere Substanz übergeht. Allein ich fasse  
 „wieder Muth, wenn ich höre, daß Plato selbst  
 „den ewigen, nicht gezeugten Gott einen Vater  
 „und Schöpfer der Welt und aller entstandenen  
 „Dinge nennt, nicht weil sie durch Saamen her-  
 „vorgebracht werden, sondern weil die Gottheit  
 „durch eine andere Kraft in die Materie ein be-  
 „fruchtendes Prinzip, welches sie verändert und  
 „modificirt, gelegt hat.

„Befruchtet doch oft selbst des Zephyrs warmer  
 „Hauch

„Die Vögel, ehe sich die Heßzeit naht —

„Ich finde es daher auch nicht ungereimt, daß  
 „Gott, nicht durch Benschlaf wie die Menschen,  
 „sondern durch eine Wirkung von ganz verschie-

„de

13) Im 24ten Buche der Iliade, V. 259.

„dener Art, selbst durch Berührung mit andern  
 „Dingen ein sterbliches Wesen befruchtet und mit  
 „göttlichem Saamen anfüllt. Dieser Gedanke  
 „rührt jedoch nicht von mir her, sondern gehört  
 „den Aegyptern zu, welche behaupten, daß die  
 „Apis auf solche Art durch einen gewissen Ein-  
 „fluß des Mondes erzeugt werde. Eben diese  
 „geben zu, daß ein Gott allerdings mit einem  
 „sterblichen Weibe Gemeinschaft haben könne;  
 „auf der andern Seite aber läugnen sie, daß ein  
 „sterblicher Mann im Stande sey, irgend einer  
 „Göttin das Prinzip der Fruchtbarkeit mitzuthei-  
 „len, weil das Wesen der Götter aus Luft,  
 „geistigen Theilen, Wärme und Fruchtbarkeit  
 „zusammengesetzt seye.“

### Zweyte Frage.

In welchem Verstande, sagt Plato, daß Gott immer Geometrie treibe?

Nach einigem Stillschweigen nahm nun Dioge-  
 nian wieder das Wort: „Gefällt es euch etwa,  
 „sagte er, da wir jetzt an Plato's Geburtstage  
 „einmal auf die Götter zu sprechen gekommen  
 „sind, den Plato selbst mit in unsere Unterredung  
 „zu ziehen, und zu untersuchen, in welchem Ver-  
 „stande er gesagt hat, daß Gott immer Geometer  
 „sey, wenn anders diese Behauptung ihm wirk-  
 „lich zugeschrieben werden darf?“

Nachdem ich hierbey bemerkt hatte, daß sie  
 zwar in keiner von seinen Schriften mit aus-  
 drücklichen Worten stehe, daß sie aber gar wohl

für die seinige gelten könne, und mit den Grund-  
 sätzen dieses Philosophen völlig übereinstimme,  
 so versetzte Tyndares sogleich: „Wennst du denn,  
 „mein Diogenian, daß diese Lehre auf irgend  
 „eine dunkle und subtile Allegorie anspiele, und  
 „nicht vielmehr eben das sage, was er so oft  
 „in seinen Schriften zum Ruhme der Geometrie  
 „vorgetragen hat, daß sie uns von den sinn-  
 „lichen Dingen, woran wir so fest hängen, los-  
 „reisse, und zu der intellektuellen und ewigen  
 „Natur hinleite, deren Betrachtung bey der  
 „Philosophie, so wie die Enthüllung der Geheim-  
 „nisse bey den Einweihungen 14) der letzte End-  
 „zweck ist? Vergnügen und Schmerz gleicht  
 „einem Nagel, der die Seele an den Körper  
 „heftet, und das größte Uebel, das daraus ent-  
 „steht, ist wohl dieses, daß die sinnlichen Dinge  
 „mehr Eindruck machen als die intellektuellen,  
 „und den Verstand zwingen, nicht nach Ver-  
 „nunft, sondern nach Leidenschaften zu urtheilen.  
 „Dieser gewöhnt sich durch die beständige Be-  
 „schäftigung mit Körpern, nicht nur an der Ver-  
 „änderlichkeit und Unstätigkeit derselben Ver-  
 „gnügen zu finden, sondern sie auch als etwas  
 „Noth-

14) Im Griechischen *εποπτεία τελετης*. Dieß war bey  
 den eleusinischen Mystereien der letzte Grad, der den  
 Initiirten, die davon *εποπται* hießen, ertheilt wur-  
 de, so daß ihnen nun der Hierophantes, oder Prie-  
 ster der Ceres und Proserpina in Eleusis, nach  
 vielen, Furcht und Erwartung erregenden Ceremonien  
 die Geheimnisse offenbarte und in vollem Lichte dar-  
 stellte.



„Reelles anzusehen; 15) dadurch wird er für das,  
 „was wirklich existirt, blind, und verliert das  
 „Auge und Licht der Seele, das mehr werth ist  
 „als tausend körperliche Augen, und dem allein  
 „die Gottheit anschaulich wird. Zwar sind in  
 „allen mathematischen Wissenschaften, wie in  
 „vollkommen glatten Spiegeln, Bilder und Spu-  
 „ren von der Wahrheit intellektueller Dinge  
 „sichtbar; allein vorzüglich ist es die Geometrie,  
 „die als der Anfang und die Mutter aller jener  
 „Wissenschaften, den von der Sinnlichkeit gleich-  
 „sam befreysten und allmählich gereinigten Ver-  
 „stand unlenkt und wieder zurückführt. Daher  
 „tadelte auch Plato den Eudorus, Archytas  
 „und Menächmus, 16) daß sie die Verdopp-  
 „lung des Kubus auf mechanische Instrumente  
 „und Vorrichtungen zurückzubringen suchten, und  
 „sich gleichsam bemühten — — — 17). Eben

§ 5

„da-

15) Bey dieser verworrenen Stelle bin ich der Reiff-  
 schen Verbesserung gefolgt, wodurch alles deutlich  
 und verständlich wird.

16) Eudorus, ein berühmter Philosoph von der py-  
 thagoreischen Sekte, aus Knidus gebürtig, lebte  
 um die 103te Olympiade, und war, wie Dioge-  
 nes Laert. B. 8. K. 8. sagt, ein Astrolog, Geo-  
 meter, Arzt und Gesetzgeber. Archytas von Ta-  
 rent, war Eudorus Lehrer, und Menächmus  
 ein Schüler des Eudorus.

17) Ich habe hier einige Worte auslassen müssen, weil  
 sie so verdorben sind, daß sich kein Sinn heraus-  
 bringen läßt. Ricard sucht die Lücke auf folgende  
 Art auszufüllen: comme s'il n'étoit pas possible,  
 de trouver par des démonstrations purement ma-  
 thématiques deux moyennes proportionnelles.

„dadurch, sagte er, geht der Nutzen und Vor-  
 „zug der Geometrie ganz verloren, indem sie zu  
 „den sinnlichen Dingen wieder zurückkehrt, an-  
 „statt daß sie sich emporschwingen, und nur mit  
 „den ewigen unkörperlichen Bildern beschäftigen  
 „sollte, deren stete Betrachtung aber macht,  
 „daß Gott immer Gott ist.“

Nach Tyndares nahm nun Storus, ein guter  
 Freund von jenem, der sich immer zum Scherz für  
 dessen Liebhaber auszugeben pflegte, das Wort:  
 „Du hast sehr wohl daran gethan, sagte er,  
 „daß du diese Untersuchung nicht auf dich allein  
 „genommen, sondern sie für uns alle gemein-  
 „schaftlich gemacht hast. Denn so giebst du mir  
 „doch Erlaubniß, zu beweisen, daß die Geometrie  
 „nach Plato's Behauptung, nicht für die Götter,  
 „sondern für die Menschen nothwendig sey.  
 „Gott bedarf gewiß nicht erst einer mathema-  
 „tischen Wissenschaft, als eines Mittels, das  
 „seinen Verstand von den erschaffenen Dingen  
 „abziehe, und auf die wirklichen und ewigen  
 „hinführe; diese sind beständig in ihm, mit ihm  
 „und um ihn. Aber nun überlege einmal, ob  
 „nicht Plato durch jenen Grundsatz auf eine  
 „dunkle und versteckte Art etwas, das dich vor-  
 „züglich angeht, zu verstehen giebt, in so fern  
 „er mit Sokrates den Lykurg nicht weniger  
 „als — nach Dikæarch's Meinung — den Py-  
 „thagoras vereiniget. 18) Lykurg hat nämlich,  
 „wie

18) Damit will Plutarch wohl nichts anders sagen,  
 als daß Plato mit den Lehren des Sokrates  
 nicht

„wie du weißt, das arithmetische Verhältniß,  
 „weil es Demokratie und Volksunruhen begün-  
 „stiget, aus Lakédämon verbannt, und dagegen  
 „das geometrische eingeführt, das einer weisen  
 „Oligarchie und einer königlichen, durch Gesetze  
 „eingeschränkten Regierung angemessener ist. Er-  
 „steres ertheilt das Gleiche nach Zahlen, letzteres  
 „das Verdiente nach Gründen. Dieses mischt  
 „nicht alles untereinander, sondern es liegt in  
 „ihm ein sehr merklicher Unterschied zwischen den  
 „Guten und Bösen, die nicht nach Waage und  
 „Loos, sondern nach der Verschiedenheit der  
 „Tugend und des Lasters, immer was ihnen zu-  
 „kömmt, erhalten. Eben dieses Verhältnisses,  
 „mein Tyndares, bedient sich auch Gott in  
 „menschlichen Sachen. Es heißt in so fern ver-  
 „geltende Gerechtigkeit, und lehrt uns, daß  
 „man wohl das Gerechte gleich, nicht aber das  
 „Gleiche gerecht machen müsse. Denn jene Gleich-  
 „heit, nach welcher der große Haufe strebt, und  
 „die unter allen Ungerechtigkeiten die größte ist,  
 „verbannt Gott so viel er kann, und sieht immer  
 „genau auf das Verdienst, welches er geometrisch  
 „nach Vernunft und Gesetzen bestimmt.

Wir

nicht nur die Staatsmaximen des Lykurgs, son-  
 dern auch wie Dikdarch behauptete, die Grund-  
 sätze des Pythagoras verbunden habe — Dik-  
 darchus war ein Schüler des Aristoteles, aus  
 Messana in Sicilien bürgerlich, und hat sich durch meh-  
 rere geographische und historische Schriften bekannte  
 gemacht, von denen aber nur einige Fragmente auf  
 uns gekommen sind.

Wir gaben dieser Erklärung unsern völligen Beyfall. Tyndares sagte, er sey darüber etwas neidisch, und bat den Autobulus, er sollte Florus angreifen, und seine Behauptungen widerlegen. Allein Autobulus weigerte sich dessen, und gab nun eine andere Meynung an. Er sagte, die Geometrie könne weiter nichts als die zufälligen Veränderungen und Eigenschaften der Extremitäten betrachten und Gott habe die Welt auf keine andere Art erschaffen, als indem er die Materie begrenzte, die vorher endlos war; nicht in Absicht der Größe und Vielheit, sondern die Alten pflegten sie nur wegen ihrer Unordnung und Unregelmäßigkeit, da sie gar keine bestimmten Grenzen hatten, endlos zu nennen. „Die Gestalt und die Figur, setzte er hinzu, ist die Grenze einer jeden geformten und gebildeten Sache, und in Ermangelung dieser Grenze war die Materie für sich selbst unförmlich und ungestaltet. Da aber Zahlen und Verhältnisse hinzukamen, wurde sie gleichsam gebunden, mit Linien und durch diese mit Flächen und Tiefen umschrieben und brachte auf solche Art die ersten Gestalten und Verschiedenheiten der Körper hervor, die so zu sagen die Grundlage für die Entstehung der Luft, der Erde, des Feuers und des Wassers waren. Denn es war schlechterdings unmöglich, aus einer unordentlichen und herumschweifenden Materie die gleichen Seiten, die passenden Winkel und die Harmonie der Oktaeder, Ikosaeder, Pyramiden und Kuben, ohne ein Prinzip, das alles geometrisch

„metrisch bestimmte und abtheilte, herauszu-  
 „bringen. Nachdem auf diese Art das Endlose  
 „seine Grenze erhalten hatte, so wurde und wird  
 „noch jetzt das Weltall auf das vollkommenste  
 „geordnet und eingerichtet, so daß zwar auf der  
 „einen Seite die Materie immer mit Gewalt in  
 „das Unbegrenzte zurückzukehren, und sich von  
 „dem geometrischen Verhältnisse loszumachen  
 „sucht; auf der andern Seite aber die Vernunft  
 „sie festhält, und in verschiedenen Gestalten ver-  
 „theilt, aus welchen alle entstehenden Dinge ih-  
 „ren Ursprung erhalten.“

Nach dieser Erklärung forderte er mich auf,  
 daß ich doch ebenfalls das Meinige zu der Unter-  
 suchung beitragen sollte. Ich lobte ihre vorge-  
 tragenen Meynungen als scharfsinnig und origi-  
 nell, und versicherte, daß sie viele Wahrschein-  
 lichkeit hätten. Jedoch, setzte ich hinzu, damis  
 ihr nicht etwa von euch selbst zu gering denket,  
 oder euch ganz nach fremder Hülfe umzusehen  
 bräuchty will ich jetzt die Erklärung mittheilen, die  
 bey meinen Lehrern am meisten Beyfall gefunden  
 hat. Einer der vornehmsten Lehrsätze, oder vielmehr  
 Probleme der Geometrie ist folgender: Wenn  
 zwey Figuren gegeben worden, eine dritte hinzu-  
 zusehen, die bey einen von jenen an Größe, und  
 bey andern an Gestalt gleich ist. Pythagoras  
 soll sogar wegen Erfindung dieses Lehrsatzes den  
 Göttern geopfert haben. Er ist auch in der  
 That weit erhabener und subtiler als jener, wodurch  
 er zeigte, daß die Hypotenuse eines rechtwinklich-  
 ten Triangels den beyden Seiten gleich sey.

„Du

„Du hast Recht, versetzte Diogenian, aber wie gehört nur dieß alles zu der gegenwärtigen Frage?“ Das werdet ihr leicht begreifen, antwortete ich, wenn ihr euch an jene Eintheilung im Timäus erinnert, wo Plato die Urwesen in drey theilet, von welchen wir das eine mit dem passendsten Namen Gott, das andere Materie und das dritte Idee nennen. Die Materie ist unter den Subjecten das unordentlichste, die Idee unter den Mustern das schönste, und Gott unter den Ursachen die vollkommenste. Letzterer wollte nun, so viel es möglich war, nichts unbestimmt lassen, sondern die Natur nach Verhältniß, Maas und Zahl einrichten, und machte aus allen Subjecten zusammen ein einziges Ganze, das an Figur der Idee, an Größe aber der Materie gleich war. Indem er also jenes Problem befolgte, machte er und macht noch jetzt zu den zwey vorhandenen Wesen noch ein drittes, und sucht immerfort die Welt an Größe der Materie und an Figur der Idee gleich zu erhalten. Denn da diese wegen der in ihr liegenden Nothwendigkeit der körperlichen Natur immer den Entstehungen, Veränderungen und allerley Abwechslungen unterworfen ist, so bedarf sie gar sehr des Beystandes von Seiten ihres Vaters und Urhebers, der die Materie in gehörigem Verhältnisse nach dem in ihm selbst befindlichen Urbilde begrenzen muß, — — 19).

## Dritte

19) Die letzten Worte in dieser Frage, *η και καλλιον του συμμετρον το περιμετρον των οντων*, sind mit wenig

## Dritte Frage.

Warum ist ein Schall zur Nachtzeit vernehmlicher als bey Tage?

Eines Abends, da wir in Athen bey Ammonius, der eben zum drittenmal die höchste obrigkeitliche Würde bekleidete, zu Tische waren, erscholl auf einmal um das Haus herum ein lautes Geschrey von Leuten, die auf der Gasse den Prætor 20) anriefen. Nachdem er durch einige seiner Bedienten den Lärm hatte stillen und die Urheber desselben zerstreuen lassen, watsen wir die Frage auf, warum man in einem Hause leicht das Geschrey auf der Gasse, aber auf der Gasse nicht so leicht den etwa in einem Hause befindlichen Lärm vernehmen könne? Ammonius sagte, diese Frage sey schon von Aristoteles aufgelöst worden. Die Stimme von den in einem Hause eingeschlossenen Personen werde, wenn sie in den weiten Raum der freyen Luft heraus kömmt, gleich geschwächt und nach allen Seiten hin gestreuet; aber ganz an-

wenigstens unverständlich. Ricard bringt, ich weiß nicht wie, folgenden Sinn heraus: *ensorte que l'ensemble du monde est plus parfait, que s'il avoit moins d'étendue.* Fast eben so übersetzt auch Amyot.

20) Prætor oder im Griechischen *Πραιτωρ* hieß zu den Zeiten der römischen Kaiser die höchste obrigkeitliche Person in Athen, die vormals, da Griechenland noch frey und unabhängig war, *αρχων* geheißen hatte.

anders verhalte sich mit der von außen in einen eingeschlossenen Ort dringenden Stimme, welche ganz beysammen gehalten würde und so immer noch deutlich und vernehmlich bliebe. Weit eher müsse man untersuchen, woher es wohl kommen mag, daß Stimmen bey Nachtzeit mehr schallen als bey Tage, und nicht nur ihre Stärke, sondern auch die völlige Vernehmlichkeit behalten.

„Ich für meine Person, fuhr er fort, halte dieß für eine weise Einrichtung der Vorsehung, daß dem Gehör gerade zu der Zeit, da das Gesicht wenig oder gar nicht zu brauchen ist, eine lebhaftere Empfindung verliehen worden. Denn die Luft, die, wie Empedokles sagt,

„Während der einsamen, blindäugigten Nacht —  
 „dunkel und finster ist, pflegt immer, so viel sie an Empfindlichkeit den Augen entzog, eben so viel den Ohren wieder mitzutheilen. Weil man jedoch auch bey solchen Dingen, die nach den nothwendigen Gesetzen der Natur geschehen, die Ursachen aufsuchen muß, und die Entdeckung der materiellen und organischen Prinzipien dem Naturforscher eigenthümlich zukommt, wohl an, wer kann unter uns zuerst von dem gemeldeten Umstand einen wahrscheinlichen Grund angeben?“

Nach einigem Stillschweigen nahm Boethus 21) das Wort: „In meiner Jugend, sagte er,

21) Dieser Boethus war ein Philosoph von der epikureischen Sekte. Er ist schon in den vorhergehenden Büchern der Tischreden einigemal vorgekommen.



„er, da ich noch Sophistereyen liebte, pflegte ich  
 „mich immer der Heischefäße aus der Geometrie zu  
 „bedienen, und unbewiesene Hypothesen voraus-  
 „zusetzen. Für dießmal aber will ich einige Sätze,  
 „die schon vom Epikur bewiesen worden, zum  
 „Grunde legen. Alles, was ist, bewegt sich in  
 „dem, was nicht ist. Denn mit den Atomen der  
 „Luft ist viel leeres vermischt und dazwischen ge-  
 „streut. Wenn nun die Luft in die Breite aus-  
 „gedehnt, und in Umlauf gebracht wird, so blei-  
 „ben dieser Verdünnung wegen zwischen den At-  
 „omen nur kleine und geringe Leeren, die durch  
 „einen großen Raum zerstreut sind. Zieht sich  
 „aber die Luft zusammen, so daß eine Verdich-  
 „tung der Atomen erfolgt, und diese mit Gewalt  
 „an einander gedrängt werden, so lassen sie aus-  
 „serhalb einen weiten Raum und beträchtliche  
 „Offnungen. Dieses wird denn nun des Nachts  
 „durch die Kälte bewirkt; denn die Wärme pflegt  
 „die Verdichtungen zu zertheilen, zu trennen und  
 „aufzulösen. Daher kömmt es, daß Körper,  
 „welche schmelzen, sich erweichen oder im Sieden  
 „begriffen sind, einen weit größern Raum ein-  
 „nehmen; solche hingegen, die gerinnen oder ge-  
 „frieren, sich dichter und fester zusammensetzen,  
 „und in den sie umgebenden Gefäßen oder den  
 „Ortern, aus welchen sie sich zurückziehen, leere  
 „Räume übrig lassen.“

„Eine Stimme nun, die viele dichte Körper  
 „im Wege findet, und da anstößt, wird entwe-  
 „der ganz erstickt, oder wenigstens durch das öf-  
 „tere Anprellen und den langen Verzug von ein-  
 „Plut. mor. Abh. 6. B.

„ander gerissen; hingegen in einem leeren und  
 „von Körpern verlassenen Zwischenraum, hat  
 „sie einen freyen und unterbrochenen Lauf, und  
 „kömmt ohne Anstoß zum Gehör, mit solcher Ge-  
 „schwindigkeit, daß jedes Wort deutlich und ver-  
 „nehmlich bleibt. Du siehst, daß leere Gefäße,  
 „an die man schlägt, viel leichter erklingen,  
 „den Schall weiter verbreiten, und ihn oft in  
 „einem ziemlichen Kreise herumgehen lassen. Ein  
 „Gefäß aber, das mit einem Körper, er mag  
 „dicht oder flüßig seyn, angefüllt ist, bleibt  
 „so zu sagen stumm und sprachlos, weil die  
 „Stimme weder Raum noch Weg findet, durch  
 „den sie dringen könnte. Unter den dichten Kör-  
 „pern selbst geben das Gold und der Stein ihrer  
 „Fülle wegen nur einen schwachen und abeltönen-  
 „den Klang von sich, der sogleich in ihnen selbst  
 „erstickt wird. Das Kupfer hingegen tönt laut  
 „und angenehm, weil es viele leere Räume hat,  
 „der Masse nach leicht und zart ist, und nicht  
 „aus vielen dicht aufeinander gepreßten Körpern  
 „besteht, vielmehr größtentheils aus einer nach-  
 „giebigen und unzusammenhängenden Substanz,  
 „die nicht nur jeder andern Bewegung eine ge-  
 „wisse Leichtigkeit erteilt, sondern auch die  
 „Stimme gern aufnimmt und weiter fortpflanzt,  
 „bis etwa ein dichter Körper ihr in den Weg  
 „kömmt, und die Leere verstopft; dann kehrt sie  
 „auf einmal stille, und hört des gefundenen Wi-  
 „berstands wegen auf, weiter fortzugehen. Eben  
 „dieß, setzte er hinzu, scheint mir denn auch die  
 „Ursache zu seyn, daß die Nacht so lauschend  
 „ist.

„ist, der Tag aber viel weniger, weil er durch  
„die Wärme und Verdünnung der Luft die At-  
„men zu sehr aus einander treibt. Nur darf mir  
„Niemand gegen die ersten Hypothesen etwas  
„einwenden.“

Ja, mein lieber Boethus — sagte ich hier-  
auf, da Ammonius mich aufforderte, dessen Er-  
klärung zu widerlegen — deine ersten Hypothesen  
sollen, weil sie zu viel Leeres enthalten, unange-  
fochten bleiben. Aber darin habt ihr Unrecht,  
daß ihr annehmet, das Leere trage zur Erhaltung  
und Bewegung der Stimme etwas bey. Was  
nicht berührt, geschlagen, noch auf irgend eine  
Art afficirt werden kann, schickt sich nur für die  
Stille und Ruhe. Nun ist aber die Stimme, wei-  
ter nichts als ein Schlag wider einen tönenden  
Körper, und ein tönender Körper ist derjenige,  
der mit dem anschlagenden in einiger Verwandt-  
schaft und Beziehung steht, der dabey beweglich,  
leicht und gleichförmig ist, und vermöge der ge-  
hörigen Spannung und Verbindung seiner Theile  
dem erhaltenen Schlage sogleich entspricht. Dieß  
alles trifft nun bey unserer Luft zusammen. Was-  
ser, Erde, und Feuer, sind für sich allein stumm;  
aber sie tönen alle, wenn die Luft dazu kömmt,  
und verursachen Schall und Geräusch. Das Kup-  
fer hat mit dem Leeren gar nichts zu schaffen;  
allein weil es mit einer leichten und gleichförmig-  
en Luft vermischt ist, so halt es, auch gleich  
von jedem Schlage wieder. Ja wenn man nach  
dem Augenschein urtheilen darf, so sollte man  
glauben, daß das Eisen weit poröser und schwam-  
michter

nichter sey, und mehr Leeres in sich enthalte; und gleichwohl ist es unter allen Metallen das stümftste und übelstönendste.

Solchergestalt brauchte man gar nicht die Ruhe der Nacht zu stören, indem man ihr an der einen Seite die Luft verdichtet und zusammenbrängt, an der andern wieder leere Räume läßt, gleich als wenn die Luft der Stimme hinderlich wäre, und ihr ganzes Wesen verderbte, da sie doch vielmehr der Körper, die Substanz und Kraft derselben ist. Ueberdieß müßten auch die kalten und nebligten Winternächte ungleich schallender seyn, als die heitern und temperirten, weil die Atomen sich hier zusammenziehen, und dort, wo sie weggehen, einen leeren Raum zurücklassen. Ja, was noch auffallender ist, selbst ein kalter Tag müßte schallender seyn als eine warme Sommernacht, und dennoch trifft das eine so wenig als das andere zu. Aus dieser Ursache will ich mich bey dieser Erklärung nicht länger verweilen, und lieber Anaxagoras Meinung hiervon anführen. Dieser sagt, die Luft werde von der Sonne in eine zitternde und schwankende Bewegung versetzt, wie man schon aus jenen kleinen Körpern oder Staubtheilen, die im Sonnenschein herumtreiben und von einigen Tilai genennet werden, ersehen könne. Von diesen Sonnenstäubchen nun behauptet der Mann, daß sie bey der Wärme ein gewisses Zischen und Geräusch verursachen, und dadurch bey Tage die Stimmen unvernemlicher machen; des Nachts aber höre ihre

ihre Bewegung ganz auf und folglich auch das damit verbundene Geräusch.

Als ich geendiget hatte, nahm Ammonius das Wort: „Wir machen uns vielleicht lächerlich, sagte er, wann wir uns getrauen, den Demokritus zu widerlegen oder den Anaxagoras zu verbessern. Indessen muß man doch von Anaxagoras Körpern das Zischen ganz wegnehmen, weil es weder wahrscheinlich noch nothwendig ist. Die zitternde Bewegung und das Herumtreiben derselben im Sonnenschein ist schon hinreichend, die Töne zu theilen und oft gar zu zerstreuen. Die Luft macht, wie schon gesagt worden, den Körper und die Substanz der Stimme aus; ist sie also ruhig und beständig, so läßt sie auch die Theile und Schwingungen des Schalls gerade, ungetheilt und ohne Hinderniß fortgehen, und befördert deren Verbreitung. Denn Windstille ist dem Schalle günstig, Erschütterung der Luft aber zuwider, wie auch Simonides sagt:

„Es tobte jetzt kein Sturm durch hoher Bäume Laub,  
„Der wild und ungeküm des Liebes süße Töne  
„Verwehte, ungehört vom Ohr des Sterblichen.

„Denn oft verhindert die Bewegung in der Luft, daß von einer Stimme keine articulirten und ausgebildeten Töne zu den Ohren gelangen, ob sie gleich immer von einer starken und vielfachen ihnen etwas zuzuführen pflegt. Die Nacht nun hat für sich allein gar nichts, was eine Bewegung in der Luft verursachen könnte; der Tag hingegen etwas sehr wirksames, nämlich die

„Sonne, wie schon Anapagoras selbst bemerkt  
„hat.“

„Aber um Gottes willen, rief hier Thra-  
„syllus, Ammonius Sohn, warum wollen wir  
„nur die Ursache in jenen unsichtbaren Bewe-  
„gungen der Luft suchen, und darüber die ge-  
„waltfame Ersütterung, die jedem gleich auf-  
„fallen muß, aus den Augen setzen? Jupiter,  
„dieser große und mächtige Beherrscher des Him-  
„mels, bringt doch gewiß nicht auf eine heim-  
„liche und unbemerkte Art die kleinsten Theile  
„der Luft in Bewegung. Sobald er sich zeigt,  
„erregt und belebt er alle Wesen

„Unter günstigen Zeiten erweckt er die Völker zur  
Arbeit —

„Diese folgen, und denken, gleichsam neuge-  
„boren, wie Demokritus sagt, für den neuen  
„Tag auf neue Geschäfte, die immer mit Geräusch  
„und Bewegung verbunden sind. In so fern  
„nennt auch Ibykus 22) den Morgen nicht mit Un-  
„recht Klytos, 23) weil man dann anfängt zu  
„hören

22) Ein Iyrischer Dichter aus Rhegium in Italien, der ungefähr 550 Jahre vor Christi Geburt gelebt hat. Von seinen Gedichten sind nur wenige Fragmente auf unsere Zeiten gekommen.

23) Das Wort κλυτος (von κλυω, hören) bedeutet bey mehreren griechischen Dichtern lärmend, geräuschvoll. Unter andern braucht es Sophokles im Ajax B. 375. von den Ziegenheerden. So konnte auch Ibykus den Morgen füglich κλυτος nennen, weil mit Anbruch des Tages nach der Stille und Ruhe der Nacht das Gewühl und Geräusch unter den Menschen aufs neue sich anfängt.

„hören und folglich auch zu reden. Des Nachts  
„hingegen ist die Luft größtentheils ohne Ge-  
„räusch und Bewegung, weil dann alles der  
„Ruhe genießt, und so ist es kein Wunder,  
„daß sie die Stimmen ungetheilt und unge-  
„schwächt uns zuführt.“

Aristodemus, der Kyprier, der mit zu-  
gegen war, nahm nun das Wort: „Siehe zu,  
„mein Thrasyllus, sagte er, ob nicht diese deine  
„Behauptung durch die nächtlichen Gefechte und  
„Märsche großer Armeen widerlegt wird, wobey  
„die Stimmen gleichfalls sehr schallend sind, ob-  
„gleich die Luft sich in großer Bewegung und  
„Erschütterung befindet. Vielleicht ist die Ur-  
„sache dieser Wirkung einigermaßen in uns selbst  
„zu suchen. Denn wenn wir des Nachts reden,  
„so ist es mehrentheils der Fall, daß wir im  
„Getümmel und mit heftiger Leidenschaft Andern  
„Befehle ertheilen oder an Jemanden Fragen  
„thun, und da müssen wir freylich die Stimme  
„mehr als sonst anstrengen. Was uns zu einer  
„solchen Zeit, die gewöhnlich zur Ruhe bestimmt  
„ist, nicht nur aufzustehen, sondern auch zu  
„reden und zu handeln zwingt, ist sicher allemal  
„von großer Wichtigkeit und setzt eine dringende  
„Nothwendigkeit voraus, so daß wir in solchen  
„Fällen stärker und heftiger zu reden pflegen.“

## Vierte Frage.

Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt?  
Woher kommt es, daß man die großen Datteln Nikolaen nennt?

Ben der Feyer der istsmischen Spiele, wo Sospis zum zweytenmal Agonothete 24) war, vermied ich alle die Schmauseren, die er bald für eine große Anzahl Fremder, bald für sämtliche Bürger veranstaltete. Nur ein einzigesmal fand ich mich bey ihm ein, da er seine besten Freunde, lauter Männer von Kenntnissen, bewirthete. Nachdem die ersten Tische weggenommen waren, brachte Jemand dem Redner Serodes 25) einen

24) *Agonoſtrai* hießen diejenigen Männer, die bey den Wettspielen den Vorſiß führten, auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche und Geſetze ſahen, die zwischen den Wettkämpfern entstandenen Streitigkeiten ſchlichteten, und die Kampfpreise austheilten. — Die Isthmischen Spiele wurden auf dem Isthmus bey Korinth, allemal im Anfang des fünften, oder nach andern des dritten Jahrs gefeyert.

25) Vermuthlich ist dieses der Redner Libertus Claudius Herodes, der von seinem Vaterlande Attikus genannt wurde, einer der berühmtesten Männer aus Plutarchs Zeitalter. Er stand bey den Kaisern Antonius Pius und Philosophus in großen Gnaden, und verwaltete außer andern ansehnlichen Aemtern auch das Consulat im



einen Palmzweig und einen Blumenkranz von Seiten eines seiner Schüler, der den auf die beste Lobrede gesetzten Preis davon getragen hatte. Herodes nahm beyde mit Vergnügen an, und schickte sie dann wieder zurück, indem er sagte: er wisse nicht, warum bey jedem Wettkampf ein besonderer Kranz, die Palme aber bey allen gemeinschaftlich gebraucht werde. „Mich überzeugen, fuhr er fort, diejenigen nicht, welche vorgeben, die Gleichheit der Blätter, die gleichsam gegen einander auftreten und zusammen von demselben Orte ausgehen, komme mit dem Kampf und Wettstreit sehr überein; auch das Wort *Νίκη* 26) bedeute seiner Herleitung nach nicht weichen oder nachgeben. Es giebt ja noch viele andere Gewächse, die ihren gegen einander stehenden Blättern sehr genau, fast möchte ich sagen, nach Maas und Richtschnur die Nahrung zuführen, und hierinn eine bewundernswürdige Gleichheit und Ordnung beweisen. Viel wahrscheinlicher ist mir die Meynung derer, welche behaupten, die Alten hätten die Palme wegen ihrer Schönheit und ihres schlanken Wachses geliebt, wie auch schon *Somer* die

§ 5

„Phä-

im 14zten Jahre nach Chr. G. Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch eine einzige Rede über.

26) Das Wort *νίκη* bedeutet den Sieg, und soll nach *Plutarch's* Meinung von *νικω* *νικω*, nicht nachgeben, hergeleitet seyn.

„Phäakerin 27) in Ansehung ihrer Reize mit  
 „einem Palmzweige vergleicht. Euch ist wohl  
 „nicht unbekannt, daß man von jeher den Sies  
 „gern, um ihnen eine Ehre zu erweisen, Rosen  
 „und Lychnisblumen, 28) ja zuweilen gar Aepfel  
 „und Granaten zugeworfen hat. Allein die Palme  
 „hat vor andern Bäumen eben nichts besonderes  
 „voraus, zumal da sie auch in Griechenland nur  
 „harte und unreife Früchte, die nicht zum Essen  
 „taugen, hervorbringt. Ja wenn sie noch wie  
 „in Syrien und Aegypten, solche Datteln trüge,  
 „die nicht nur an äußerlicher Schönheit, sondern  
 „auch an Süßigkeit alle andere Obstarten über-  
 „treffen, so würde freylich nichts mit ihr zu  
 „vergleichen seyn. Man erzählt vom Kaiser  
 „Augustus, daß er den peripathetischen Welt-  
 „weisen

27) Diese Phäakerin ist Nausikae, die Tochter Alki-  
 nous, des Königs der Phäaker in der Insel Cor-  
 cyra. Von ihr sagt Ulysses, da er sie zum ersten-  
 mal erblickt, voller Erstaunung:

    Ehmals sah ich in Delos, am Altar Phöbos  
   Apollons  
 Einen Sproßling der Palme von so erhabenem  
   Wuchse.]

Im 6ten Buche der Odyssee, B. 163.

28) Plinius rechnet diese Blume unter die Rosen.  
 Er sagt von ihr B. 21. K. 10. „Die Lychnis empfiehlt  
 „sich weder durch Geruch noch durch Schönheit,  
 „wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über fünf  
 „Blätter, ist so groß wie eine Viole, und hat gar  
 „keinen Geruch.“ H. Große bemerkt bey dieser  
 Stelle, Lychnis sey das sogenannte Märgenröschen,  
 beyrn Linné Agrostemma-cotonaria, heiße auch  
 Veriernelke, Frauenröschen, Sammetröschen.

„weisen Nikolaus, 29) einen Mann von sehr  
 „sanftem und freundlichem Charakter, der aber  
 „dabey einen hoern, schlanken Körper und im  
 „Gesicht eine starke, ins Purpurne fallende Rötthe  
 „hatte, vorzüglich geliebt und deswegen die größ-  
 „ten und schönsten Datteln Nikolaen genann-  
 „t habe, welchen Namen sie noch bis jetzt führen.“

Dieser Umstand vom Nikolaus, dessen Hero-  
 des gedachte, schien der Gesellschaft eben so sehr  
 zu gefallen, als die aufgeworfene Frage selbst.  
 „Nun gut, sagte Sospis, desto bereitwilliger  
 „soll auch jeder von uns, was ihm etwa über  
 „diese Frage beyfällt, darzu geben. Um also  
 „meinen Beytrag zuerst zu bringen, erkläre ich,  
 „daß der Ruhm der Sieger, so lange als mög-  
 „lich vor Untergang und Alter gesichert seyn muß.  
 „Nun hat aber die Palme unter allen Pflanzen  
 „die längste Dauer, wie auch schon dieser Vers  
 „des Orpheus bezeuget:

„Lange lebten sie, gleich den hochbewipfelten Palmen—  
 „Sie ist auch fast der einzige Baum, der wirklich  
 „die Eigenschaft besitzt, die so vielen andern  
 „Bäu-

29) Dieser Nikolaus hieß von seiner Vaterstadt ge-  
 wöhnlich Damascenus, und war einer der ge-  
 lehrtesten Männer in Augustus Zeitalter, hat sich  
 auch durch mehrere historische Werke, die aber bis  
 auf wenige Fragmente verlohren gegangen sind, be-  
 rühmt gemacht. Athenäus B. 14. S. 652. meldet  
 von ihm, er habe immer dem Kaiser Augustus,  
 der sein Gönner war, die großen und wohlshmek-  
 kenden Datteln, die in den Thälern Syriens bey  
 Damastus und Jericho wuchsen zugesendet, und  
 davon wären diese Nikolaen genannt worden.

„Bäumen fälschlich zugeschrieben wird, nämlich,  
 „daß sie ihre Blätter beständig und immerfort  
 „behält. Denn die Erfahrung lehrt, daß weder  
 „der Lorbeer, noch der Delbaum, noch die Myrte,  
 „noch irgend ein anderer der Bäume, von denen  
 „man glaubt, daß sie ihr Laub nicht verlieren,  
 „in mer die nämlichen Blätter behält. Jeder  
 „solcher Bäume gleicht einer Stadt, wo an die  
 „Stelle der ersten Einwohner immer wieder an-  
 „dere kommen; anstatt der ersten Blätter, die  
 „abfallen, schießen gleich wieder neue hervor,  
 „und nur in so fern kann er lebendig und immer  
 „grünend genannt werden. Die Palme hinge-  
 „gen verliert keins von den einmal getriebenen  
 „Blättern, und also läßt sich mit Grund von  
 „ihren sagen, daß sie immer belaubt sey. Und  
 „dieser Vorzug der Palme ist es, glaube ich,  
 „den man der Stärke des Sieges zueignen will.“

Als Sospis schwieg, wendete sich der Gram-  
 matiker Protogenes an Praxiteles, den Erd-  
 beschreiber 30): „Wie, mein Freund, sagte er  
 „zu ihm — wollen wir diese Redner die Sache  
 „so nach ihrer Art durch Vermuthungen und  
 „Wahrscheinlichkeiten ausmachen lassen? Soll-  
 „ten wir denn gar nichts aus der Geschichte zur  
 „gegenwärtigen Untersuchung beitragen können?

„Ich

30) Im Griechischen *περὶ γῆς*. So nannte man die-  
 jenigen Schriftsteller, die eine Beschreibung der gan-  
 zen, damals bekannten, Erde verfertigten, und ihre  
 Leser gleichsam an der Hand durch alle Länder her-  
 umführten. Ricard übersetzt dieses Wort sehr un-  
 glücklich hinterprete.

„Ich erinnere mich doch, neulich noch in einem  
 „Werke über die attische Geschichte 31) gelesen  
 „zu haben, daß Theseus zu allererst in Delos,  
 „bey einem von ihm gehaltenen Wettspiel, von der  
 „heiligen Palme 32) einen Zweig abgerissen habe,  
 „welcher davon Spadix 33) genannt worden.“

„Dies ist wohl andern, verseßte Praxiteles;  
 „allein nun wird man wieder fragen, warum  
 „Theseus, als Kampfrichter, den Zweig von  
 „einer Palme, und nicht von einem Lorbeer-  
 „oder Delbaum abgerissen habe? Ueberlege also,  
 „ob nicht die Palme der eigentliche Siegespreis  
 „bey den pythischen Spielen ist, und ob nicht  
 „die Amphiktyonen zuerst dem Apollo zu Ehren  
 „die Sieger mit Lorbeer- und Palmzweigen ge-  
 „schmückt haben. Man pflegte diesem Gotte auch  
 „nie Lorbeer- oder Delbäume, sondern nur Pal-  
 „men

31) Plutarch sagt: *εἰ τῶν Ἀττικῶν*. Man hatte bey den Alten mehrere Werke von verschiedenen Verfassern unter dem Titel *Ἀττικά*, die nicht nur die athenische Geschichte, sondern auch eine Beschreibung von Attika enthalten zu haben scheinen. Es ist aber keins derselben auf unsere Zeiten gekommen.

32) Der in der Insel Delos befindliche Palmbaum hieß deswegen heilig, weil Latona unter dem Schatten desselben den Apollo und die Diana soll geboren haben. S. Kallimachus Hymne auf Delos B. 209.

33) Nämlich von *σπάω*, abreißen, abziehen. Von diesem Umstande leitet auch Pausanias B. 8. K. 48. die Gewohnheit her, die Sieger mit Palmzweigen zu bekränzen.

## Vierte Frage.

Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt?  
Woher kommt es, daß man die großen Datteln Nikolaen nennt?

Ben der Feyer der istsmischen Spiele, wo Sospis zum zweytenmal Agonothete 24) war, vermied. ich alle die Schmauseren, die er bald für eine große Anzahl Fremder, bald für sämtliche Bürger veranstaltete. Nur ein einziges mal fand ich mich bey ihm ein, da er seine besten Freunde, lauter Männer von Kenntnissen, bewirthete. Nachdem die ersten Tische weggenommen waren, brachte Jemand dem Redner Herodes 25) einen

24) *Agonoſtatai*: dießen diejenigen Männer, die bey den Wettspielen den Vorſiß führten, auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche und Befehle saßen, die zwischen den Wettkämpfern entstandenen Streitigkeiten schlichteten, und die Kampfspreise austheilten. — Die Isthmischen Spiele wurden auf dem Isthmus bey Korinth, allemal im Anfang des fünften, oder nach andern des dritten Jahrs gefeyert.

25) Vermuthlich ist dieses der Redner Libertus Claudius Herodes, der von seinem Vaterlande Attikus genannt wurde, einer der berühmtesten Männer aus Plutarchs Zeitalter. Er stand bey den Kaisern Antonius Pius und Philosophus in großen Gnaden, und verwaltete außer andern ansehnlichen Aemtern auch das Consulat  
im

einen Palmyzweig und einen Blumenkranz von Seiten eines seiner Schüler, der den auf die beste Lobrede gesetzten Preis davon getragen hatte. Herodes nahm beyde mit Vergnügen an, und schickte ste dann wieder zurück, indem er sagte: er wisse nicht, warum bey jedem Wettkampf ein besonderer Kranz, die Palme aber bey allen gemeinschaftlich gebraucht werde. „Mich über-  
 „zeugen, fuhr er fort, diejenigen nicht, welche  
 „vorgeben, die Gleichheit der Blätter, die gleich-  
 „sam gegen einander austreten und zusammen  
 „von demselben Orte ausgehen, komme mit dem  
 „Kampf und Wettstreit sehr überein; auch das  
 „Wort Νίκε 26) bedeute seiner Herleitung nach  
 „nicht weichen oder nachgeben. Es giebt ja  
 „noch viele andere Gewächse, die ihren gegen  
 „einander stehenden Blättern sehr genau, fast  
 „möchte ich sagen, nach Maas und Richtschnur  
 „die Nahrung zuführen, und hierinn eine bewun-  
 „dernswürdige Gleichheit und Ordnung beweisen.  
 „Viel wahrscheinlicher ist mir die Meynung derer,  
 „welche behaupten, die Alten hätten die Palme  
 „wegen ihrer Schönheit und ihres schlanken  
 „Wuchses geliebt, wie auch schon Somer die  
 „Phä-

G 5

im 143ten Jahre nach Chr. G. Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch eine einzige Rede über.

26) Das Wort νίκη bedeutet den Sieg, und soll nach Plutarchs Meinung von νικηω, nicht nachgeben, hergeleitet seyn.

„Phäakerin 27) in Ansehung ihrer Reize mit  
 „einem Palmzweige vergleicht. Euch ist wohl  
 „nicht unbekannt, daß man von jeher den Sies  
 „gern, um ihnen eine Ehre zu erweisen, Rosen  
 „und Lychnisblumen, 28) ja zuweilen gar Aepfel  
 „und Granaten zugeworfen hat. Allein die Palme  
 „hat vor andern Bäumen eben nichts besonderes  
 „voraus, zumal da sie auch in Griechenland nur  
 „harte und unreife Früchte, die nicht zum Essen  
 „taugen, hervorbringt. Ja wenn sie noch wie  
 „in Syrien und Aegypten, solche Datteln trüge,  
 „die nicht nur an äußerlicher Schönheit, sondern  
 „auch an Süßigkeit alle andere Obstarten über-  
 „treffen, so würde freylich nichts mit ihr zu  
 „vergleichen seyn. Man erzählt vom Kaiser  
 „Augustus, daß er den peripathetischen Welt-  
 „weisen

27) Diese Phäakerin ist Naufikae, die Tochter Akti-  
 nous, des Königs der Phäaker in der Insel Cor-  
 cyra. Von ihr sagt Ulysses, da er sie zum erken-  
 mal erblickt, voller Erstaunung:

Ehmals sah ich in Delos, am Altar Phöbos  
 Apollons  
 Einen Sproßling der Palme von so erhabenem  
 Wuchse.]

Im 6ten Buche der Odyssee, V. 163.

28) Plinius rechnet diese Blume unter die Rosen.  
 Er sagt von ihr B. 21. K. 10. „Die Lychnis empfiehlt  
 „sich weder durch Geruch noch durch Schönheit,  
 „wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über fünf  
 „Blätter, ist so groß wie eine Viole, und hat gar  
 „keinen Geruch.“ H. Große bemerkt bey dieser  
 Stelle, Lychnis sey das sogenannte Märgenröschen,  
 beyrn Lüne Agrostemma-cotonaria, heiße auch  
 Deyernelke, Frauenröschen, Sammetröschen.



„weisen Nikolaus, 29) einen Mann von sehr  
 „saftem und freundlichem Charakter, der aber  
 „dabey einen hoern, schlanken Körper und im  
 „Gesicht eine starke, ins Purpurne fallende Röthe  
 „hatte, vorzüglich geliebt und deswegen die größ-  
 „ten und schönsten Datteln Nikolaen genann-  
 „t habe, welchen Namen sie noch bis jetzt führen.“

Dieser Umstand vom Nikolaus, dessen Hero-  
 des gedachte, schien der Gesellschaft eben so sehr  
 zu gefallen, als die aufgeworfene Frage selbst.  
 „Nun gut, sagte Sospis, desto bereitwilliger  
 „soll auch jeder von uns, was ihm etwa über  
 „diese Frage befällt, darzu geben. Um also  
 „meinen Beytrag zuerst zu bringen, erkläre ich,  
 „daß der Ruhm der Sieger, so lange als mög-  
 „lich vor Untergang und Alter gesichert seyn muß.  
 „Nun hat aber die Palme unter allen Pflanzen  
 „die längste Dauer, wie auch schon dieser Vers  
 „des Orpheus bezeuget :

„Lange lebten sie, gleich den hochbemispelten Palmen—  
 „Sie ist auch fast der einzige Baum, der wirklich  
 „die Eigenschaft besitzt, die so vielen andern  
 „Bäu-

29) Dieser Nikolaus hieß von seiner Vaterstadt ge-  
 wöhnlich Damascenus, und war einer der ge-  
 lehrtesten Männer in Augustus Zeitalter, hat sich  
 auch durch mehrere historische Werke, die aber bis  
 auf wenige Fragmente verlohren gegangen sind, be-  
 rühmt gemacht. Athenäus B. 14. S. 652. meldet  
 von ihm, er habe immer dem Kaiser Augustus,  
 der sein Gönner war, die großen und wohlschme-  
 kenden Datteln, die in den Thälern Syriens bey  
 Damastus und Jericho wuchsen zugesendet, und  
 davon wären diese Nikolaen genannt worden.

„Bäumen fälschlich zugeschrieben wird, nämlich,  
 „daß sie ihre Blätter beständig und immerfort  
 „behält. Denn die Erfahrung lehrt, daß weder  
 „der Lorbeer, noch der Delbaum, noch die Myrte,  
 „noch irgend ein anderer der Bäume, von denen  
 „man glaubt, daß sie ihr Laub nicht verlieren,  
 „in mer die nämlichen Blätter behält. Jeder  
 „solcher Bäume gleicht einer Stadt, wo an die  
 „Ettelle der ersten Einwohner immer wieder an-  
 „dere kommen; anstatt der ersten Blätter, die  
 „abfallen, schießen gleich wieder neue hervor,  
 „und nur in so fern kann er lebendig und immer  
 „grünend genannt werden. Die Palme hinge-  
 „gen verliert keins von den einmal getriebenen  
 „Blättern, und also läßt sich mit Grund von  
 „ihr sagen, daß sie immer belaubt sey. Und  
 „dieser Vorzug der Palme ist es, glaube ich,  
 „den man der Stärke des Sieges zueignen will.“

Als Sospis schwieg, wendete sich der Gram-  
 matiker Protogenes an Praxiteles, den Erd-  
 beschreiber 30): „Wie, mein Freund, sagte er  
 „zu ihm — wollen wir diese Redner die Sache  
 „so nach ihrer Art durch Vermuthungen und  
 „Wahrscheinlichkeiten ausmachen lassen? Soll-  
 „ten wir denn gar nichts aus der Geschichte zur  
 „gegenwärtigen Untersuchung beitragen können?  
 „Ich

30) Im Griechischen  $\pi\alpha\sigma\eta\gamma\eta\mu\alpha$ . Es nannte man die-  
 jenigen Schriftsteller, die eine Beschreibung der gan-  
 zen, damals bekannten, Erde verfertigten, und ihre  
 Leser gleichsam an der Hand durch alle Länder her-  
 umführten. Ricard übersetzt dieses Wort sehr un-  
 deutlich interpretete.

„Ich erinnere mich doch, neulich noch in einem  
 „Werke über die attische Geschichte 31) gelesen  
 „zu haben, daß Theseus zu allererst in Delos,  
 „bey einem von ihm gehaltenen Wettspiel, von der  
 „heiligen Palme 32) einen Zweig abgerissen habe,  
 „welcher davon Spadix 33) genannt worden.“

„Dies ist wohl andern, versetzte Praxiteles;  
 „allein nun wird man wieder fragen, warum  
 „Theseus, als Kampfrichter, den Zweig von  
 „einer Palme, und nicht von einem Lorbeer-  
 „oder Delbaum abgerissen habe? Ueberlege also,  
 „ob nicht die Palme der eigentliche Siegespreis  
 „bey den pythischen Spielen ist, und ob nicht  
 „die Amphiktyonen zuerst dem Apollo zu Ehren  
 „die Sieger mit Lorbeer- und Palmzweigen ge-  
 „schmückt haben. Man pflegte diesem Gotte auch  
 „nie Lorbeer- oder Delbäume, sondern nur Pal-  
 „men

31) Plutarch sagt: *ἐν τοῖς Ἀττικαῖς*. Man hatte bey den Alten mehrere Werke von verschiedenen Verfassern unter dem Titel *Ἀττικά*, die nicht nur die athenische Geschichte, sondern auch eine Beschreibung von Attika enthalten zu haben scheinen. Es ist aber keins derselben auf unsere Zeiten gekommen.

32) Der in der Insel Delos befindliche Palmbaum hieß deswegen heilig, weil Latona unter dem Schatten desselben den Apollo und die Diana soll geboren haben. S. Kallimachus Hymne auf Delos V. 209.

33) Nämlich von *σπάω*, abreißen, abziehen. Von diesem Umstande leitet auch Pausanias B. 8. K. 48. die Gewohnheit her, die Sieger mit Palmzweigen zu bekränzen.

„men zu weyhen, 34) wie zum Beyispiel Nikias  
 „in Delus, da er den festlichen Zug der Athener  
 „dahin führte, 35) oder die Athener in Delphi,  
 „und noch vorher der Korinther Kypselus. 36)  
 „Ja Apollo selbst ist auch sonst ein großer Lieb-  
 „haber des Wettstreits im Zitherspiel, im Gesang,  
 „im Werfen des Diskus, und wie einige sagen,  
 „auch im Faufkampff. Ueberdieß steht er den-  
 „jenigen bey, die um die Wette streiten, wie  
 „Somer bezeugt, da er Achilles sagen läßt:

„Ich ermahne nun zweyn Männer von mächtigen  
 Kräften,

„Mit

34) Hier sind keine eigentlichen oder natürlichen Bäume zu verstehen, sondern Weyhgeschenke, *αυθματα*, aus Erz oder andern Materien, die dergleichen Bäume vorstellten.

35) Nikias war der athenische Feldherr, der besonders durch die bey Spyrakus erlittene Niederlage bekannt geworden ist. Plutarch meldet in dessen Leben R. 3. daß er den heiligen Zug, der *Πρωγία* hieß, und den die Athener jährlich nach Delus thaten, um daselbst dem Apollo zu opfern und Tänze zu halten, mit außerordentlicher Pracht veranstaltet und zuletzt dem Apollo einen ehernen Palmbaum verehrt habe, der aber bald hernach vom Winde umgeworfen worden — Des von den Athenern nach Delphi verehrten Palmbaums gedenkt auch Pausanias B. 10. R. 15. Er war ein Denkmal des doppelten Siegs, den die Athener am Eurymedon über die Perser erfochten hatten.

36) Kypselus war Tyrann zu Korinth und Perian- ders Vater. Er lebte ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. Pausanias, der viele andere kostbare und merkwürdige Weyhgeschenke von ihm ansühret, gedenkt des ehernen Palmbaums gar nicht.

„Mit geschwungenen Fäusten zu kämpfen. Welchem  
Apollon

„Augenscheinlichen Sieg vor allen Andern ver-  
leyhet — 37)

„So läßt er auch den einen der Bogenschützen,  
„der dem Apollo Gelübde thut, glücklich seyn  
„und den ersten Preis davon tragen, den andern  
„aber, der aus Vermessenheit nichts gelobt, des  
„Zieles verfehlen. 38) Es ist auch gar nicht zu  
„vermuthen, daß die Athener blindlings und  
„ohne einige Ursache dem Apollo ihr Gymnasium  
„sollten gewenhet haben. Sie glaubten ohne  
„Zweifel, daß eben der Gott, von dem wir Ge-  
„sundheit erhalten, auch dem Körper Stärke und  
„Gewandheit zum Wettkampfe gebe. Und weil  
„des sowohl schwere als leichte Arten des Wett-  
„streites giebt, so opfern, wie man sagt, die  
„Delphier dem Apollo als Vorsteher des Faust-  
„kampfes, die Kreter und Lakedamonier aber, als  
„Vorsteher des Wettlaufs. Und bezeugen nicht  
„die nach Delphi verehrten Waffen, Trophden,  
„und Erstlinge von Beute, daß man diesem Gotte  
„am meisten die zum Siege erforderliche Stärke  
„zu danken habe?“

Drapiteles wollte noch mehreres sagen,  
aber Raphisus, Theons Sohn unterbrach ihn:  
„Wahrhaftig, sagte er, dieß alles hat weder mit  
„Ge-

37) Im 23ten Buche der Iliade, V. 659. ff. wo die von  
Achilles bey Patroklos Leichenbegängnis gehal-  
tenen Spiele beschrieben werden.

38) Ebendasselb, V. 869. und 872. Der erste dieser  
Bogenschützen ist Teukros, der andere Meriones.

„Geschichte noch mit geographischen Werken eini-  
 „gen Zusammenhang. Es sind lauter Gemein-  
 „plätze, aus der Schule der Peripatetiker entlehnt,  
 „und auf eine wahrscheinliche Art eingekleidet.  
 „Ueberdies müßt ihr erst, wie in Tragödien,  
 „Maschinen brauchen, und jeden, der Miene  
 „macht, euch zu widersprechen, mit dem Apollo  
 „zurückschrecken. Nein, dieser Gott beweist sich,  
 „wie es ihm auch zukömmt, gegen alle Menschen  
 „gleich gütig und wohlwollend. Laßt uns also  
 „nur dem Sospis folgen, der uns einen so guten  
 „Weg führt, und auf den Palmbaum zurückkom-  
 „men, wo wir für unsere Unerforschung hinläng-  
 „liche Materie finden werden. Die Babylonier  
 „rühmen und erheben diesen Baum, daß er sich  
 „von ihnen auf dreihundert und sechzig verschie-  
 „dene Arten nutzen lasse. Uns Griechen ist er  
 „freylich am wenigsten nutzbar, indessen kann er  
 „doch in Rücksicht auf die Athletik manche lehr-  
 „reiche Betrachtung veranlassen. Die Palme,  
 „eine der größten und schönsten Bäume, ist in  
 „unserm Lande aus Enthaltbarkeit unfruchtbar;  
 „sie wendet, gleich den Athleten, alle Nahrung  
 „auf Vergrößerung des Stammes, und daher  
 „bleibt ihr zum Saamen nur das wenigste und  
 „schlechteste übrig. Außerdem hat auch die Pal-  
 „me noch eine besondere Eigenschaft, die sich bey  
 „keinem andern Baume findet. Wenn man näm-  
 „lich oben auf den Stamm der Palme eine  
 „schwere Last legt, um sie niederzudrücken, so  
 „giebt sie dem Druck auf keine Weise nach, son-  
 „dern krümmt sich eher empor, gleich als wenn  
 sie

„sie der Gewalt widerstehen wollte. 39) Eben  
 „dieß findet denn auch bey den athletischen Wett-  
 „kämpfen statt. Nur diejenigen, die ihren Geg-  
 „nern aus Schwachheit oder Weichlichkeit nach-  
 „geben, werden gebeugt und zu Boden gedrückt;  
 „wer hingegen alle Uebungen standhaft aushält,  
 „vermehr't nicht nur die Stärke des Körpers,  
 „sondern gelangt auch zu einem solchen Muthe,  
 „daß er es mit Jedem getrost aufnehmen kann.“

Fünfte Frage.

Warum nehmen die Schiffer auf dem Nil  
 das nöthige Wasser nur bey Nachtzeit ein?

Es fragte Jemand nach der Ursache, warum  
 die Schiffleute sich nur des Nachts, nie bey  
 Tage aus dem Nil mit Wasser versehen. Einige  
 waren der Meynung, sie thäten es deswegen,  
 weil sie sich vor der Sonne fürchten, die bey al-  
 len Flüssigkeiten durch die mitgetheilte Wärme  
 die Fäulniß zu befördern pflegt. Denn jeder er-  
 wärmte oder erhitzte Körper ist immer zur Auf-  
 lösung mehr geneigt, und die natürlichen Eigen-  
 schaften desselben haben nun schon eine große Ver-  
 änderung erlitten. Die Kälte hingegen scheint  
 durch ihre zusammenziehende Kraft jeden Körper  
 zu

39) Diesen Verstand vom Palmbaum hat auch Sölling,  
 S. 3. N. 6. nach Plutarch und Aristoteles an-  
 geführt.

in seinem natürlichen Zustande zu erhalten; und diese Wirkung bringt sie vorzüglich bey dem Wasser hervor, wovon auch der Schnee einen Beweis giebt, der das Fleisch eine lange Zeit vor der Fäulniß bewahret. Die Wärme aber beraubt alle Substanzen ihrer natürlichen Eigenschaften, selbst auch das Honig, welches durchs Kochen gänzlich verdorben wird, da es doch in seinem rohen Zustande sogar andere Dinge gegen das Verderbniß schützen kann. Am meisten wurde diese Erklärung durch den Umstand bestätigt, daß sumpfiges Wasser im Winter eben so gut zu trinken ist als anderes, daß es hingegen den Sommer über sehr schädlich wird und allerhand Krankheiten verursacht. Weil nun die Nacht dem Winter, der Tag aber dem Sommer zu entsprechen scheint; so glaubt man, daß das zur Nachtzeit geschöpfte Wasser sich auf eine längere Zeit unverdorben erhalten müsse.

Nach dieser ziemlich wahrscheinlichen Erklärung gaben einige noch einen andern Grund an, der die von den Schiffern gemachte Erfahrung gar sehr bestätigte. Das Wasser, sagten sie, nimmt man deswegen des Nachts ein, weil der Fluß zu dieser Zeit noch ruhig und ungetrührt ist; bey Tage hingegen, wo so viele Menschen daraus schöpfen, ihn mit Schiffen befahren, und eine große Menge Thiere im Wasser herumtreibt, wird er aufgerührt, schlammigt und mit Erdtheilen geschwängert. Ein solches Wasser geht dann leicht in Fäulniß. Denn alle vermischten Dinge sind dem Verderben mehr unterworfen, als die ein-



einfachen und ungemischten. Jede Mischung verursacht einen Streit unter den heterogenen Theilen; dieser Streit bringt eine Veränderung hervor, und die Fäulniß ist weiter nichts als eine Art von Veränderung. Daher nennen auch die Maler die Mischung der Farben ein Verderbniß, 40) und Homer bedient sich vom Färben eines Wortes, welches eigentlich beflecken oder verunreinigen 41) bedeutet. So pflegt man auch im gemeinem Leben alles, was rein und unvermischt ist, unverdorben oder unversehrzt zu nennen. Am meisten aber wird das Wasser durch die bengenischten Erdtheile verdorben, und der Eigenschaften beraubt, die es zum Trinken tauglich machen. Dieß ist die Ursache, warum Wasser, die in Tiefsen stehen, so leicht faul werden, weil sie nämlich mit vielen Erdtheilen geschwängert sind; die fließenden hingegen können sich eher der zugeführten Erde entledigen. Mit Recht lobt auch Hesiodus das Wasser der nie versiegenden Bergquelle, die immer hell und ungetrübt fließet. 42) Denn nur das unverdorbene ist der Gesundheit zuträglich; unverdorben aber kann

S 2 nur

40) Im Griechischen *σφαλα*, welches Wort nicht nur ein Verderbniß, sondern auch zuweilen die Farbenmischung bedeutet.

41) Dieß ist das Wort *μαλαίνειν*, welches Homer vom Färben braucht im 4ten Buche der Iliade, V. 141. Wie wenn eine der Töchter Mäoniens oder Arias Helsenbein färbte mit Purpur, dem Haupte des Rosses zur Zierde.

42) In den Werken und Tagen, V. 593.

nur dasjenige genannt werden, was rein und unvermischt ist. Diese Behauptung wird noch durch die Verschiedenheit des Bodens nicht wenig bestätigt. Wasser, die durch bergichte und steinichte Gegenden fließen, sind ungleich härter als die in ebenen und morastigen Ländern, weil sie sehr wenig Erde mit fortnehmen. Der Nil, der mit einem lockern Boden ganz umgeben, oder vielmehr wie das Blut mit dem Fleische vermischt ist, erhält zwar dadurch mehr Süßigkeit und wird mit Säften angefüllt, die eine wirksame und nährende Kraft besitzen; aber er wird auch trübe und schlammicht, und dieses desto mehr, wenn er aufgerühret wird. Denn jede Bewegung vermischt das Wasser mit erdichten Theilen, welche sich, wenn jenes ruhig wird, durch ihre Schwere wieder zu Boden setzen. Aus dieser Ursache nun geschieht es, daß man auf dem Nil das Wasser zur Nachtzeit einnimmt; zugleich aber auch, um der Sonne zuvorzukommen, welche immer die feinsten und leichtesten Theile des Wassers aufzieht, und dadurch die Masse selbst verdirbt.

---

Sechste

## Sechste Frage.

Ueber diejenigen, die zu spät zur Mahlzeit kommen, desgleichen über die Herleitung der Wörter *Akratismos*, *Ariston* und *Deipnon*. 43)

Da meine jüngeren Söhne sich der Musik wegen etwas lange im Theater verweilt hatten, und deswegen zu spät zu Tische kamen, wurden sie von Theons Söhnen *Essenstörer*, *Nachteffer*, 44) und dergleichen mehr genannt; um sich aber zu rächen, hießen sie diese wieder *Tischläufer*. 45) Einer der ältern Gäste bemerkte hierbey, ein *Tischläufer* sey eigentlich derjenige, der zu spät zum Essen kömmt. Denn man sehe ihn mehr laufen, als den gewöhnlichen Schritt gehen, weil er weiß, daß er sich verspätet hat. Zugleich

H 3

führte

43) *Ακρατισμός* war bey den Griechen das Frühstück *αριστον* kann als das Mittagsmahl angesehen werden, und *δειπνον* war das Abendessen, die Hauptmahlzeit des ganzen Tages bey den Griechen sowohl als bey den Römern.

44) Im Griechischen *καλυσιδειπνος* — von *καλυειν*, verhindern und *δειπνον*, das Abendessen — *ζοφοδραπιδης*, von *ζοφος*, die Finsterniß, Nacht, und *δραπος*, welches einerley ist mit *δειπνον*. Ricard übersetzt diese beyden Wörter *retarde-soupers* und *soupeurs de nuit*.

45) *Τρεχειδειπνος*, von *τρεχειν*, laufen und *δειπνον*. Ricard sagt, *gens, qui courent au souper*.

führte er einen artigen Einfall von einem gewissen Battus, Cäsars Lustigmacher, an, welcher diejenigen, die zu spät zu Tische kömen, Schmausfüchtige 46) zu nennen pflegte, weil sie auch bey den dringendsten Geschäften eine gute Mahlzeit viel zu sehr lieben, als daß sie eine Einladung abschlagen sollten.

Ich erinnerte bey dieser Gelegenheit, daß auch Polycharmus, ein athenischer Demagog, da er in einer Volksversammlung von seinem Leben Rechenschaft ablegte, sich unter andern damit gerühmt hat, daß er niemals, wenn er zu einem Gastmahl eingeladen worden, zuletzt erschienen sey. Ein solches Betragen scheint allerdings sehr populär zu seyn; da hingegen diejenigen, die eine ganze Gesellschaft auf sich warten lassen, als stolze, unhöfliche Leute, die gern den großen Herrn spielen wollen, von den andern gehäßt werden.

Soplaxus suchte hierauf meine Söhne zu vertheidigen: „Über Alkäus, sagte er, soll Pittakus 47) einen Nichteßer genannt haben, nicht deswegen, weil er spät aß, sondern weil er ge-  
„mei-

46) *Ἐπίθυμοδειπνος*, von *ἐπιθυμειν*, nach etwas begierig seyn, und *δειπνον*. Von dem Lustigmacher Battus ist weiter nichts bekannt, auch läßt sich nicht sagen, von welchem Cäsar hier die Rede seyn mag.

47) Pittakus, einer der sieben Weisen Griechenlands, und Alkäus, ein berühmter Iyrischer Dichter, waren beyde aus Mytilene in der Insel Lesbos gebürtig.

„meiniglich schlechte und nichtswürdige Leute bey  
 „sich zu Tische hatte. Ja in ältern Zeiten war  
 „es sogar schimpflich, zu früh zu essen, und des-  
 „wegen soll auch das Frühstück in Absicht der  
 „Unmäßigkeit 48) *Ukratisma* genannt worden  
 „seyn.“

„Nichts weniger als dieß, versetzte Theon;  
 „man sollte doch denjenigen, die uns eine Be-  
 „schreibung von der Lebensart der Alten gegeben  
 „haben, Glauben beymessen. Diesen zu Folge  
 „pfliegten die Alten, als arbeitsame und mäßige  
 „Leute, des Morgens etwas Brod in Wein ge-  
 „tunkt und sonst nichts zu essen. Daher wurde  
 „das Frühstück des Weins wegen *Ukratisma*, 49)  
 „hingegen das für den Abend bereitete Essen *Op-  
 „son* genannt, weil sie immer die Abendmahlzeit  
 „erst spät nach vollendeter Arbeit einnahmen.“

H 4

Diese

bürtig, und lebten zu gleicher Zeit, ungefähr 600 Jahre  
 vor Chr. Geb. Pittakus wurde von den Mityle-  
 nern zu ihrem Anführer gewählt, gegen einen Hau-  
 fen verbannter Bürger, an deren Spitze Alkäus  
 stand. Deswegen griff dieser immer in seinen Ge-  
 dichten Pittakus als einen Tyrannen an, und legte  
 ihm allerhand Schimpfnamen bey. S. Diogenes  
 Laert. B. I. K. 4. 9. welcher den Ausdruck *ζοφοδο-  
 πιδης* davon erklärt, daß Pittakus in der Fin-  
 sterniß ohne Licht zu essen pfliegte.

48) Die Unmäßigkeit oder Unenthalttsamkeit heißt im  
 Griechischen *ακρασια*.

49) Nämlich von *ακρατος* (*οινος*), welches lauterem,  
 ungemischtem Wein bedeutet. *Οψον* wird hier her-  
 geleitet von *οψε* spät.

Diese Bemerkung gab Gelegenheit zu fragen, woher wohl die Benennungen Ariston und Deipnon ihren Ursprung hätten. Man glaubte, daß Ariston sey eigentlich mit dem Akratisma einerley, und führte Homer zum Zeugen an, welcher von Eumäus sagt:

Früh bereiteter schon mit Odysseus der treffliche  
Saubirr

In der Hütte das Mahl bey angezündetem Feuer— 50) Auch hielt man es für wahrscheinlich, daß das Ariston von der Morgenzeit so genannt worden und daher eigentlich Auriston heißen sollte, 51) daß hingegen Deipnon seinen Namen davon habe, weil es die Menschen von der Arbeit ausruhen läßt, 52) denn man genießt das Abendessen ent, weder nach verrichteter Arbeit oder doch während derselben. Auch davon giebt Homer einen Beweis, wenn er sagt:

Als die Stunde kam, in welcher am Hange des  
Berges

Sich

50) Im 16ten Buche der Odyssee, V. 1. 2.

51) Im Texte steht  $\kappa\alpha\theta\alpha\pi\tau\epsilon\tau\ \tau\omicron\ \alpha\upsilon\gamma\iota\omicron\nu$  *Augion* heißt morgen, cras, und ich sehe nicht, wie dieses Wort hier zur Erklärung von  $\alpha\pi\iota\sigma\tau\omicron\nu$  gebraucht werden kann. Mir ist es daher sehr wahrscheinlich, daß  $\alpha\upsilon\gamma\iota\omicron\nu$  in  $\alpha\upsilon\pi\iota\sigma\tau\omicron\nu$  verwandelt werden muß, weil Plutarch angeben will, daß  $\alpha\pi\iota\sigma\tau\omicron\nu$  von dem alten Worte *auga*, der Glanz, Schimmer herkömmt, von dem auch die lateinischen *aurora* und *aurum*, sowie das Griechische *ἠνθαυγος* abzustammen scheinen.

52) Nämlich von  $\delta\iota\alpha\upsilon\pi\alpha\upsilon\sigma\iota\varsigma\ \tau\omicron\nu\ \pi\omicron\tau\omicron\nu$ , von der Arbeit Ruhe verschaffen.

Sich ein Mann, der Eichen gefällt, die Mahlzeit  
bereitet — 53)

Indessen kann es auch gar wohl seyn, daß die  
Alten, weil sie zum Frühstück das erste, was sie  
fanden, aus freyer Hand und ohne Mühe ge-  
nossen, das Abendessen aber immer Zubereitung  
erfordert, jenes *Ariston*, gleichsam das beste  
und leichteste, letzteres *Deipnon*, das heißt,  
mit Mühe und Sorgfalt bereitet, genannt ha-  
ben. 54)

Mein Bruder *Lamprias*, der ein großer  
Freund von Spott und Neckereyen ist, und immer  
Gelegenheit zu lachen sucht, nahm nun das Wort:

„Weil wir doch eben, sagte er, so gute Zeit zum  
„Plaudern haben, so will ich euch beweisen, daß  
„die Ausdrücke der Römer in dieser Absicht tausend-  
„mal bedeutender sind als die der Griechen. Die  
„Abendmahlzeit nennen die Römer *Cœna*, wegen  
„der Gemeinschaft, 55) denn die alten Römer  
„pfliegten das Mittagsmahl gerne allein, das  
„Abendessen aber in Gesellschaft mit Freunden  
„einzunehmen. Das Mittagsmahl heißt *Pran-*  
„*dium*, von der Zeit, da es genossen wird. Denn  
„*Endios* ist so viel als mittäglich, und *Endia-*  
„*sein*, einen Mittagsschlaf halten. Vielleicht

§ 5

„der

53) Im 11ten Buche der Iliade, V. 86.

54) *So* käme *αριστον* her von *αριστον*, das leichteste,  
*δειπνον* aber von *δειπνοποιήματα*, mit Mühe  
zubereitet.

55) Nach dieser Etymologie stammt das lateinische Wort  
*Cœna* ab von *κοινος*, gemein, gemeinschaft-  
lich.

„verstanden sie auch darunter ein Frühstück, oder  
 „ein solches Essen, das sie genossen, ehe sie es  
 „bedurften. 56) Um die Wörter, die bey ihnen  
 „die Polster, den Wein, das Honig, das Del,  
 „das Kasten, das Zutrinken, 57) und dergleichen  
 „mehr bedeuten, und die sie offenbar mit uns  
 „gemein haben, mit Stillschweigen zu übergehen,  
 „wer wird mir nicht zugeben wollen, daß das  
 „Lateinische Comessatio von dem Griechischen  
 „Komos, herkömmt, oder Miscere (mischen)  
 „von Kerasai, dessen sich auch Homer bedient,  
 „in der Stelle:

„Und die dritte mischte in silbernen Schalen den  
 „süßen  
 „Herzensfreunden Wein — 58)

„Daß ferner der Tisch Mensa heißt, weil er in  
 „die Mitte gesetzt wird; 59) das Brod Panis,  
 „weil

56) Also von προ, vor, ehe und ενδεισθαι, bedürfen.

57) Die lateinischen Wörter, die hier gemeint werden, sind stromata, vinum, mel, oleum, gustare, propinare. Die Griechischen, von denen sie herkommen, heißen, στρωματα, οινος, μελι, τουλαιον (το ελαιον) γινωσθαι, προπινειν.

58) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 356. Da in dieser Stelle weder κρασαι, noch μισγειν gebraucht wird, sondern das Wort κικηνα, steht, welches mit jenen gleichbedeutend ist, so hat wohl Lamprias diesen Vers nur zum Scherz angeführt, um sich über jene Etymologien lustig zu machen

59) Nach dieser Erklärung käme mensa her von η εν μεση θεση, Panis von κικηναι την πωιναν, und Corona



„weil es den Hunger stillt; der Kranz Korona,  
 „vom Haupte, so wie auch Homer den Helm ei-  
 „nen Kranz nennt; die Lippen Labra, weil man  
 „durch sie die Speisen zu sich nimmt; 60) daß  
 „Cädere (hauen) von Derein, und Dentis  
 „(die Zähne) von Odontes, herkömmt? Ent-  
 „weder muß man nun diese Erklärungen ebenfalls  
 „ohne Lachen anhören, oder auch jenen, die auf  
 „eine so geschickte Art an den Wörtern, wie an  
 „Haaren, bald vorne bald hinten etwas abschnei-  
 „den, seinen Beyfall versagen.“

### Siebente Frage.

Ueber die pythagorischen Symbole, in welchen  
 gelehret wird, daß man keine Schwalben im  
 Hause dulden, und daß man gleich bey  
 Aufstehen die Betten aufrütteln soll.

Als ich nach einer langen Abwesenheit einmal  
 wieder nach Rom kam, veranstaltete der Kartha-  
 ger

Corona von *καρνον*, das Haupt, der Schä-  
 del. Die Stelle Homers befindet sich im 7ten Buche  
 der Iliade V. 12. wo das Wort *στειφανη*, ein Kranz  
 von dem ehernen Helme gebraucht wird.

60) Das Wort Labra wäre also herzuleiten von *λαμ-  
 βαειν την βραβη*, von dem Einnehmen der  
 Speisen. Der Schluß dieser Rede des Lamprias  
 zeigt, daß es mit allen diesen gezwungenen Herlei-  
 tungen blos Scherz ist, um das Abgeschmackte jener  
 ersten Etymologien von *ακρατισμα*, *αριστον*, und  
*δαιπνον* zu zeigen.

ger Sylla mir zu Ehren das bey den Römern sogenannte Bewillkommungsmahl, und lud dazu noch einige gute Freunde, untern andern einen gewissen Etrurier, Namens Lucius, einen Schüler des Pythagoreers Moderatus. 61) Dieser bemerkte bald, daß unser Freund Philinus sich alles dessen enthielt, was Leben gehabt hatte, und dadurch bekam er natürlicher Weise Gelegenheit, von Pythagoras zu sprechen. Er behauptete, daß dieser Philosoph nicht, wie einige vorgaben, bloß von seinem Vater her ein Etrurier gewesen, 62) sondern selbst in Etrurien geboren, erzogen und unterrichtet worden sey. Um dieß zu beweisen, berief er sich vornehmlich auf die pythagorischen Symbole, zum Beyspiel, daß man gleich bey dem Aufstehen die Betten ausschütteln, in der Asche die Spuren des weggenommenen Topfes vertilgen, keine Schwalben im Hause dulden, nicht über das Kehrloch weggehen, kein Thier mit krummen Krallen in seinem Hause unterhalten soll. Diese Symbole, sagte er, trugen die Pythagoreer wohl mündlich und schriftlich vor, aber die Etrurier allein pflegten sie wirklich zu beobachten und sich darnach zu richten.

Unter

61) Dieser Pythagoreer war aus Gades oder Cadix in Spanien gebürtig, lebte unter dem Kaiser Nero und hat ein Werk über die Lehrsätze seiner Sekte in elf Büchern geschrieben.

62) Nach einigen Schriftstellern soll nämlich Pythagoras Vater Neesarchus ein Etrurier gewesen seyn. Allein H. Liebmann setzt den Ursprung dieser Meynung in Griechenland's ersten Philosophen. S. 216. 220.

Unter diesen von Lucius angeführten Symbolen schien uns keins ungereimter zu seyn, als jenes in Ansehung der Schwalben, daß man ein so unschädliches, menschenfreundliches Thier gleich den grausamsten und mordsüchtigsten Raubthieren aus dem Hause scheuchen soll. Das einzige, wodurch noch einige der Alten dieß Symbol aufzulösen geglaubt haben, daß es nämlich auf den Umgang mit Verleumdern und Ohrenbläsern gehe, hielt auch Lucius nicht einmal für richtig. Denn mit dem Zuflüstern hat die Schwalbe am wenigsten zu thun, und was das Plaudern und Schreyen betrifft, so ist ihr dieses nicht mehr eigen als der Elster, der Henne und dem Rebhuhn.

„Sollten vielleicht die Pythagoreer, sagte Sylla, die Schwalben wegen der Fabel vom Kindermord der Prokne 63) verabscheuen und uns dadurch gleichsam von ferne her jene Leiden-  
 „schaften verhaßt machen wollen, durch welche Tereus und die beyden Frauen solche schreckliche  
 „und abscheuliche Dinge theils begangen, theils  
 „erlitten haben? Die daulischen Vogel haben  
 „ja davon noch bis jetzt ihren Namen. 64) Auch  
 „er“

63) Die Fabel von Tereus, Philomela und Prokne, die ihren Sohn Itys tödtete, um sich wegen der Schandthat ihres Gemahls Tereus zu rächen, ist sehr bekannt. Man findet sie weitläufig erzählt in Ovids Metamorphosen B. 6. V. 420 — 676.

64) Daulis oder Daulia war eine Stadt in Phokis, am Berge Parnassus, die in ältern Zeiten von Thra-

„erzählt man vom Sophisten Gorgias, daß er,  
 „als eine Schwalbe ihren Roth auf ihn fallen  
 „ließ, nach ihr empor gesehen und gerufen habe:  
 „Psuy, Philomele, das ist nicht artig! Aber  
 „warum trifft dieser Abscheu die Schwalbe allein?  
 „Die Nachtigall, die doch in dieselbe Tragödie  
 „mit verwickelt war, wird von Niemanden ver-  
 „scheucht und aus dem Hause vertrieben.“

Ja, mein Sylla, versetzte ich, dieß kann  
 vielleicht einen Grund mit abgeben. Allein über-  
 lege einmal, ob nicht die Schwalbe bey den Py-  
 thagoreern aus eben der Ursache so übel ange-  
 geschrieben ist, weswegen sie auch die Thiere mit  
 krummen Krallen verabscheuen? Die Schwalbe  
 nährt sich von Fleisch; vorzüglich tödtet und frisst  
 sie die Cicaden, die für heilig und musikalisch ge-  
 halten werden. Auch geht ihr Flug an der Erde  
 weg, um, wie Aristoteles sagt, die kleinen und  
 zarten Insekten wegzufangen. Ueberdieß ist sie  
 unter allen mit dem Menschen unter einem Dache  
 wohnenden Thieren das einzige, welches gar keine  
 Haus-

Thrakern bewohnt worden. Thukydides B. 2.  
 K. 29. meldet, daß Lereus hier seinen Aufenthalt  
 gehabt habe, und daß die Nachtigall zum Andenken  
 der daselbst vorgefallenen Begebenheiten von den  
 Dichtern der daulische Vogel (*ορνίς Δαυλιάρ*)  
 genannt werde. Vergl. Pausanias B. 10. K. 4. —  
 Wenn Gorgias im folgenden die Schwalbe Phi-  
 lomele nennt, so geschieht dieß wohl nach einer  
 andern sonst auch vorkommenden Erzählung, daß  
 Prokne in eine Nachtigall, Philomele aber in  
 eine Schwalbe verwandelt worden sey.

Hausmiethe entrichtet. Der Storch, der von uns kein Obdach, keine Wartung, keinen Schutz oder Beystand bekömmt, bezahlt doch noch für die Erlaubniß auf dem Dache zu nisten, indem er Kröten, Schlangen und andere dem Menschen schädliche und gefährliche Thiere tödtet. Die Schwalbe hingegen, ob sie gleich dieß alles bey uns zu genießen hat, zieht undankbar und treulos weg, sobald sie ihre Jungen aufgefüttert und groß gezogen hat. Und was noch das schlimmste dabey ist, die Fliegen und Schwalben sind unter allen Hausthieren die einzigen, die gegen den Menschen nie zahm werden, die keine Berührung, keinen Umgang gestatten, und sich weder zu einem Geschäfte noch zum Spielen brauchen lassen; die Fliege aus Furcht, weil sie oft gemißhandelt und verscheucht wird, die Schwalbe aber, weil sie von Natur menschenscheu, wild und misstrauisch ist. Wenn man dieß nun nicht nach einer geraden Linie, sondern etwas gebrochen, wie die Bilder von Dingen, die sich in andern Dingen zeigen, betrachten muß, 65) so will uns Pythagoras die Schwalbe wohl nur als ein Bild der Undankbarkeit und Unbeständigkeit darstellen, und zugleich lehren, daß man solche Leute, die sich blos aus Eigennutz an uns hängen und bey uns einschleichen wollen, nicht zu vertrauten Freunden

65) Oder mit Weglassung der Allegorie; Wenn man diese Lehre des Pythagoras nicht in buchstäblichem Verstande, sondern nach dem darinn liegenden geheimen, verborgenen Sinne nehmen und betrachten soll.

„stens der Umstand, daß die Pythagoreer sich  
 „vorzüglich der Fische enthielten, nicht so geheim  
 „zu seyn, daß man in Gegenwart anderer nicht  
 „davon reden dürfte. Man erzählt dieses  
 „nicht nur von den alten Pythagoreern, sondern  
 „ich habe auch in unserm Zeitalter einige Schüler  
 „von Alexikrates gekannt, die wohl zuweilen  
 „von andern Thieren mäßig assen, ja sogar op=  
 „ferten, Fische aber durchaus nicht genießen woll=  
 „ten. Ich für meine Person bin ganz der Mey=  
 „nung des Lakédämoniers Tyndares, 69) wel=  
 „cher

„seinen Vortrag ganz gelassen anhören mußten,  
 „ohne im geringsten weiter nachzuforschen, wenn  
 „sie etwas gar nicht, oder nicht recht verstanden  
 „hatten; daß sie endlich überhaupt in allen Dingen,  
 „die ihre Schule betrafen, sich alles Raisonnements,  
 „aller unzeitigen Neugierde enthalten, und sich ge=  
 „dultig den Anweisungen ihres Lehrers überlassen  
 „mußten. In Dingen aber, die das gemeine Leben,  
 „und ihre häuslichen Angelegenheiten betrafen,  
 „konnten sie ohne Zweifel ihre Zungen gebrauchen,  
 „wozu sie ihnen die Natur gegeben hatte, und wozu  
 „die Noth sie selbst bewog.“ Die gegenwärtige  
 „Stelle dient dieser Meynung sehr zur Bestätigung.

69) Ohne Zweifel ist dieses eben der Tyndares, der schon einigemal als eine an den Lischreden theilnehmende Person vorgekommen ist. Nach dem, was hier von ihm gesagt wird, scheint er auch Schriftsteller gewesen zu seyn — Die folgende Stelle ist ganz verborren und unverständlich. H. Ricard ist hier dem englischen Uebersetzer gefolgt; und da der angegebene Sinn wenigstens mit dem übrigen gut zusammen hängt, so habe ich kein Bedenken getragen, ihm ebenfalls zu folgen.

„cher behauptete, die große Achtung, die sie dem  
 „Stillschweigen erwiesen, sey die wahre Ursache  
 „davon. Jener alte Pythagoreer, gleiches Na-  
 „mens mit mir, der zuerst aufhörte, die Lehren  
 „nach Pythagorischer Art in dunklen Allegorien  
 „vorzutragen, nannte die Fische *Κλοπες*, das  
 „heißt, Thiere, die die Stimme gebunden und  
 „in sich selbst verschlossen haben. 70) Ueberhaupt  
 „betrachteten diese Philosophen das Stillschwei-  
 „gen als eine Gottheit, weil auch die Götter den  
 „Weisen alles, was sie wollen, ohne Stimme  
 „durch Werke und Handlungen zu verstehen  
 „geben.“

Lucius antwortete in aller Unschuld und Ge-  
 lassenheit, die wahre Ursache sey vielleicht noch  
 jetzt geheim und verborgen, doch bleibe es un-  
 verwehrt, eine schickliche und wahrscheinliche auf-  
 zusuchen. Theon, der Grammatiker, nahm nun zu-  
 erst das Wort und bemerkte, es lasse sich schwer-  
 lich beweisen, daß Pythagoras ein Etrurier ge-  
 wesen; so viel aber sey ausgemacht, daß er mit  
 den Weisen in Aegypten lange Zeit Umgang ge-  
 habt, und von ihnen gar vieles, besonders die  
 Ceremonien in Absicht der priesterlichen Reini-  
 gungen angenommen habe. Dahin gehörte denn

J 2

auch

70) *Κλοπες*, von *κλειν* verschließen, *ειν*, und  
*ος* die Stimme. Die Stellung der Worte, die  
 Ricard annimmt, scheint mir nicht die richtigste zu  
 seyn; denn da Hesiodus dieses Beywort schon  
 braucht, so kann Empedokles nicht zuerst die Fische  
 so genannt haben.

auch der Abscheu gegen die Bohnen. Denn Herodot 71) erzähle, daß die Aegypter sie weder säen noch essen, ja nicht einmal deren Anblick ertragen. „So wissen wir auch, fuhr er fort, „daß die Priester sich noch heutiges Tages der „Fische enthalten, und der Reinigung wegen „selbst den Gebrauch des Salzes vermeiden, so „daß sie keine Speise, die mit Meersalz vermischet ist, anrühren. Man giebt davon allerhand Ursachen an; die einzige wahre aber ist ihr Haß gegen das Meer, als ein Element, das mit uns in gar keiner Verbindung steht, sondern der Natur des Menschen fremd, oder vielmehr äußerst feind und zuwider ist. Sie glauben keinesweges, daß die Götter sich vom Meere ernähren, wie die Stoiker dieß von den Sternen behaupten; im Gegentheile, daß der Vater und Erhalter ihres Landes, den sie Osiris Ausfluß nennen, darinn umkomme, und beweinen ihn, weil er auf der linken Seite geböhren, auf der rechten aber getödtet wird, 72) womit sie auf den Untergang des sich im Meere verliierenden Nils deuten. Deswegen halten sie weder das Wasser des Meeres für trinkbar, noch irgend eins der Thiere, die es hervorbringt und ernährt, für rein oder dem Menschen zuträglich, weil diese nicht die gemeinschaftliche Luft einathmen, und eine von der unfrigen ganz  
 „der

71) Im 2ten Buche, K. 37.

72) Dieß heißt mit andern Worten, der Nil entspringt nach Säden hin in Aethiopien, und fällt gegen Norden in das mittelländische Meer.



„verschiedene Nahrung genießen. Im Gegentheil  
 „ist die Luft, die alle andern Thiere erhält und  
 „ernährt, den Fischen durchaus tödtlich, gleich  
 „als wenn ihre Entstehung und ihr ganzes Da-  
 „seyn der Natur zuwider und ohne allen Nutzen  
 „wäre. Daß aber die Aegypter diese Thiere des  
 „Meeres wegen für fremdartig und zur Vermi-  
 „schung mit unserm Blut und Lebensgeistern un-  
 „tauglich halten, ist um desto weniger zu ver-  
 „wundern, da sie auch nicht einmal die Seeleu-  
 „te, die ihnen begegnen, eines Grußes würdigen,  
 „weil sie ihren Unterhalt vom Meere haben.“

Sylla war mit dieser Erklärung sehr wohl  
 zufrieden, und setzte in Absicht der Pythagoreer  
 noch hinzu, daß sie allerdings den Göttern Erst-  
 linge dargebracht und von den Opferthieren ge-  
 koftet haben; unter den Fischen aber sey kein ein-  
 ziger, der sich zum Opfer oder zum Gottesdienst  
 schicke.

Als diese geendiget hatten, erinnerte ich, daß  
 viele Personen, sowohl Philosophen als Unge-  
 lehrte, sich des Meeres gegen die Aegypter an-  
 nehmen würden, in Betrachtung der unzähligen  
 Güter, wodurch es unser Leben weit bequemer  
 und angenehmer macht. Die Meynung, daß die  
 Pythagoreer der Fische ihrer fremdartigen Natur  
 wegen schonen, kömmt mir sehr lächerlich und  
 abgeschmackt vor; mit mehrerem Rechte könnte  
 man sagen, daß sie gegen die andern Thiere  
 äußerst grausam handeln, und ihnen für die Ver-  
 wandtschaft und Aehnlichkeit mit dem Menschen

eine Art von tyklopischer Belohnung 73) ertheilen, wenn sie sie schlachten, zum Essen bereiten und verzehren. Gleichwohl hat einst Pythagoras, wie man berichtet, einen ganzen Zug Fische gekauft, und alles, was im Netze war, wieder ins Meer werfen lassen; ein Beweis, daß er die Fische keinesweges als fremdartige oder feindliche Thiere verachtete, vielmehr befreiete er sie, als Freunde und Verwandten durch ein Lösegeld aus der Gefangenschaft. Die Sanftmuth und Billigkeit dieser Philosophen läßt uns also eher das Gegentheil schließen, daß sie sich nämlich, um sich in der Gerechtigkeit zu üben und daran zu gewöhnen, am meisten der Fische enthalten haben, indem die andern Thiere dem Menschen doch gewissermaßen Ursache geben, sie zu tödten und zu schlachten, die Fische hingegen uns nicht das geringste zu Leide thun, ja ihrer Natur nach es auch nicht einmal können.

Aus den Schriften der Alten und ihren Opfern sieht man, daß sie nicht nur das Essen, sondern auch sogar das Schlachten eines Thieres, das keinen Schaden thut, als eine sündliche und gottlose Handlung betrachteten. Endlich aber, da sie durch die immer zunehmende Menge der Thiere

73) Mit diesem Ausdruck zielt Plutarch vermuthlich auf jene Stelle im 9ten Buche der Odyssee V. 369. wo der Cyclope Polyphem zum Ulysses sagt:

Niemand (Ulysses) will ich zuerst nach keinen  
Gefellen verzehren,  
Alle die andern zuvor; dieß sey die verheißne  
Bewirtung.

Thiere bedrängt wurden, überdieß auch, wie man sagt, ein Orakel aus Delphi ihnen befahl, die Feldfrüchte vor dem Untergange zu beschützen, stengen sie an, sie den Göttern zu opfern, wie wohl noch immer mit Furcht und Bangigkeit. Daher brauchten sie auch von der Opferhandlung die Wörter Erdein und Rezein, 74) weil sie das Schlachten eines lebendigen Geschöpfes als ein großes und schweres Geschäft betrachteten. Auch jetzt noch hält man strenge darüber, daß ein Thier nicht eher geschlachtet werden darf, bis es, mit dem Trankopfer begossen, durch ein Nicken mit dem Kopfe seine Einwilligung gegeben hat. So vorsichtig war man gegen jede Art der Ungerechtigkeit! Und doch, um der andern Thiere nicht zu gedenken, hätte man sich auch der Hühner und Caninchen allein enthalten wollen, so würde man vor der Menge derselben in kurzer Zeit weder eine Stadt haben bewohnen, noch die Feldfrüchte einsammeln können. Ungeachtet also das Fleischessen anfangs nur aus Nothwendigkeit eingeführet worden, so würde es doch nunmehr wegen des damit verbundenen Vergnügens schwer halten, es wieder abzuschaffen.

**Ganz anders verhält sich mit den Seethieren. Diese genießen mit uns weder einerley Luft noch einerley Wasser, sie kommen nie unsern Früchten**

34

zu

74) ἔγειν und ῥεζειν, handeln und verrichten. Diese Wörter stimmen mit den lateinischen facere und operari überein, die ebenfalls von Opfern gebraucht werden.

zu nahe, sondern sind in eine andere Welt eingeschlossen, und haben ihre eigenen Grenzen, deren Ueberschreitung sie jedesmal mit dem Leben bezahlen müssen, folglich geben sie auch unserer Lüsterheit nicht den geringsten Vorwand zu ihrer Verfolgung; ja man kann mit gutem Grunde sagen, daß jeder Fang, jeder Zug mit dem Netze ein Werk der Gefräßigkeit und Leckerhaftigkeit ist, die ohne alles Recht die Meere deunruhiget, und bis in den tiefsten Abgrund hinunter dringt. Wie kann man doch eine Seebarbe der Verheerung der Saaten, nie eine Brasme 75) der Verletzung des Weinstocks, oder die Hechte und Meerwölfe des Wegstrens der Sämereyen beschuldigen, wie dieß gar oft bey den Landthieren der Fall ist. Selbst dem größten Fische kann man nicht einmal jene kleinen Beschädigungen zur Last legen, die oft Miesel und Hausmäuse uns zum größten Verdrusse verursachen. Deswegen pflegten also die Pythagoreer, die sich jeder Ungerechtigkeit nicht nur gegen die Menschen, nach den Gesetzen, sondern auch gegen alle unschädlichen Thiere der Natur gemäß enthielten, die Fische sehr wenig oder ganz und gar nicht zum Essen zu brauchen. Denn, die Ungerechtigkeit bey Seite gesetzt, scheint der große Aufwand und die viele Mühe, welche die Menschen auf den Fischfang wenden, auch noch einen hohen Grad von Unmäßigkeit und Lüsterheit zu verrathen.

Dies

75) Die Namen dieser Fische im Griechischen sind τρυλα (mullus) σκαρ, κιστρον, λαβραξ. Von den beyden ersten giebt Plinius B. 9. S. 29. 30. Nachricht.

Dies ist denn auch wohl die Ursache, warum beym Homer nicht nur die am Hellespont gelagerten Griechen sich der Fische enthalten, sondern auch den üppigen Phäakern sowohl, als den ausgelassenen Freyern der Penelope, obgleich beyde auf Inseln wohnten, kein einziges Gericht aus dem Meere vorgesetzt wird. Ulysses Gefährten, die auf dem Meere so lange herumfuhren, warfen nie eine Angel oder Netz aus, so lange sie mit Brod versehen waren.

Aber da endlich im Schiffe der ganze Vorrath verzehrt war — 76)

kurz vorher, ehe sie sich an den der Sonne geweyh-  
tzu Ochsen vergriffen, stiegen sie sich Fische, nicht  
aus Leckeren, sondern aus Mangel an Nahrung

Mit gekrümmten Angeln, vom nagenden Hunger  
gefoltert — 77)

so daß eine und dieselbe Nothwendigkeit sie zwang,  
Fische zu essen und die Ochsen der Sonne zu ver-  
zehren. Daher machte nun nicht nur bey den  
Aegyptern und Syrern, sondern auch bey den  
Griechen selbst die Enthaltung von Fischen einen  
Theil der gottesdienstlichen Reinigung aus, in-  
dem man den Genuß derselben, ausser der damit  
verbundenen Ungerechtigkeit noch als eine ver-  
abscheuungswürdige Leckerhaftigkeit betrachtete.

„Wie? versetzte Nestor — sollen denn meine  
Landsleute hier so wenig als die Megareer is

J 5

„Be:

76) Im 12ten Buche der Odyssee, B. 329.

77) Ebenda:elbst B. 337.

## Neunte Frage.

Ist es möglich, daß noch neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen ?

Der Arzt Philon behauptete fest, die sogenannte Elephantiasis 84) sey erst vor nicht gar langer Zeit bekannt geworden; früher der alten Aerzte habe dieser Krankheit Erwähnung gethan, ob sie gleich andere unbedeutende und selten vorkommende Fälle genau untersucht hätten. Ich führte noch zu mehrerer Bestätigung dieser seiner Behauptung den Athenodorus 85) als Zeugen an, der im ersten Buche von den epidemischen Krankheiten meldet, daß nicht nur die Elephantiasis, sondern auch die Wasserscheu erst zu Asklepiades Zeiten zum Vorschein gekommen sey. Die Anwesenden wunderten sich sehr, daß erst damals neue Krankheiten entstanden seyn sollten; aber auf

84) Die Elephantiasis war ein hoher Grad des Aussages. Plinius beschreibt diese fürchterliche Krankheit, B. 26. K. 5. und sagt, sie sey in Aegypten einheimisch gewesen und habe sich in Italien nicht eher als zu Pompejus Zeiten gezeigt.

85) Von diesem Apollodorus vermutet Fabricius, daß er ein Arzt gewesen sey und mit Plutarch zu gleicher Zeit gelebt habe. Der nachher erwähnte Asklepiades ist wahrscheinlich eben der Arzt, dessen Plinius B. 26. K. 7. ff. gedenkt. Er war aus Prusias in Bithynien gebürtig, lebte zu Pompejus Zeiten und erwarb sich in Rom durch Einführung einer ganz neuen Curmethode einen außerordentlichen Ruhm.

auf der andern Seite fanden sie es nicht weniger befremdend, daß so schwere Symptomen eine so lange Zeit hätten verborgen bleiben können. Doch erklärten sich die mehresten für das letztere, weil es für die Menschheit noch das vortheilhafteste ist; sie glaubten, daß die Natur in dergleichen Dingen am wenigsten Neuerungen liebe, und im menschlichen Körper keine neue Unordnungen hervorbringe, wie es oft in Städten zu geschehen pflegt.

Diogenian war der Meynung, daß auch die Krankheiten und Leidenschaften der Seele immer den alten und gewöhnlichen Weg fortgehen.  
 „Freylich, sagte er, ist das Laster mannichfaltig  
 „und fähig alles zu unternehmen; aber die Seele  
 „ist doch immer ihr eigener Herr, und es hängt  
 „blos von ihr ab, welche Eindrücke und Verän-  
 „derungen desselben sie annehmen will. Selbst  
 „ihre Unordnung ist an eine gewisse Ordnung  
 „gebunden, und sie beobachtet in ihren Leiden-  
 „schaften, wie das Meer in der Ebbe und Fluth,  
 „ein bestimmtes Maaß. Es kann also auch wei-  
 „ter keine neue und den Alten unerhörte Art von  
 „Laster aufkommen; ja die Verschiedenheiten der  
 „Begierden, die Bewegungen der Furcht, die  
 „Formen der Traurigkeit, die Gestalten der  
 „Wollust, sind ohnehin schon so zahlreich und  
 „mannichfaltig, daß man sie nicht leicht, ohne  
 „zu ermüden, würde hernennen können.

„Von heute sind sie nicht, auch nicht von gestern her.

„Sie leben; niemand weiß, wann sie entstanden sind. 86)

„Wie

86) Aus Sophokles Antigone, V. 456. f.

„Wie sollte nun wohl der Körper zu einer  
 „neuen Krankheit oder zu einem in spätern Zeiten  
 „entstandenen Gebrechen kommen, da er nicht  
 „einmal, wie die Seele, in sich selbst ein eigenes  
 „Princip der Bewegung hat, sondern durch all-  
 „gemeine Ursachen an die Natur gebunden ist,  
 „und eine solche Mischung erhalten hat, die bey  
 „aller Unbestimmtheit irrerhalb gewisser Grenzen  
 „herumschweift, so wie sich etwa ein Schiff um  
 „seinen Anker herum bewegt. Ohne Ursache kann  
 „nimmermehr eine Krankheit entstehen, nie ein  
 „Wesen oder eine Kraft wider alle Gesetze der Na-  
 „tur aus nichts hervorgebracht werden. Aber auf  
 „der andern Seite hält es auch schwer, eine neue  
 „Ursache dazu ausfindig zu machen, man müßte  
 „denn etwa eine ganz neue Luft, ein fremdes  
 „Wasser oder Nahrungsmittel annehmen wollen,  
 „die von unsern Vorfahren nie gekostet worden,  
 „sondern jetzt erst aus andern Welten, oder aus  
 „Zwischenwelten 87) in die unsrige übergegangen  
 „sind. Eben diejenigen Dinge, von denen wir  
 „leben, verursachen auch unsere Krankheiten;  
 „aber deswegen sind sie noch nicht eigene Krank-  
 „heitsfaamen, sondern ihre schlechte Beschaffen-  
 „heit in Ansehung unserer, und die Ausschwei-  
 „fungen, die wir gegen sie begehen, bringen in  
 „der Natur Unordnungen hervor, und diese Un-  
 „ord-

87) Eine Zwischenwelt (*μετακοσμος*) war nach  
 Epikurs System der leere Raum zwischen zweyen  
 Welten, deren Epikur eine unendliche Menge an-  
 nahm. S. Diogenes Laert. B. 10. Segm. 89.



„Ordnungen haben zu allen Zeiten einerley Ver-  
 „schiedenheiten gehabt und sind nur oft mit  
 „neuen Namen bezeichnet worden. Denn die  
 „Namen hängen nur von der Gewohnheit, die  
 „Krankheiten aber von der Natur selbst ab; und  
 „da diese durchaus bestimmt, jene von unend-  
 „licher Verschiedenheit sind, so werden wir da-  
 „durch leicht in Irrthum geführt. So wie in  
 „den Redetheilen und deren Verbindung unter  
 „einander nicht plötzlich und auf einmal ein neuer  
 „Barbarismus und Soldcismus entstehen kann;  
 „eben so hat auch jedes Temperament des Kör-  
 „pers seine bestimmten Fehler und Abweichungen,  
 „so daß das, was der Natur zuwider ist, ge-  
 „wissermaßen in der Natur selbst mit begrif-  
 „fen ist.“

„Wenn die Mythologen erzählen, daß wäh-  
 „rend des Gigantenkrieges lauter monströse und  
 „mißgestaltete Thiere zur Welt gebracht worden,  
 „weil der Mond sich weggewendet hatte und in  
 „einer andern Gegend aufgieng, so ist dieß artig  
 „und sinnreich genug. Aber, mein lieber Phi-  
 „lon, man irrt sich sehr, wenn man annimmt,  
 „daß die Natur Krankheiten wie Mißgeburten er-  
 „zeuge, ohne eine wahrscheinliche oder unwahr-  
 „scheinliche Ursache dieser Abweichung auszubeden-  
 „ken. In diesem Falle sieht man das Mehr und  
 „Weniger mancher Krankheiten für Neuheit und  
 „Verschiedenheit an. Die Ausdehnung und Ver-  
 „mehrung setzt wohl an Zahl und Größe etwas  
 „hinzu, aber sie treibt das Subject nicht aus  
 „seiner Art heraus. Und so glaube ich denn,  
 „daß

„daß die Elephantiasis sowohl als die Wasser-  
 „scheu nur ein hoher Grad oder eine Verstärkung,  
 „jene der Krätze, diese der Magenkrankheit oder  
 „Melancholie ist. Ich begreife jedoch nicht, wie  
 „wir nur vergessen konnten, daß schon Homer  
 „die letztere Krankheit gekannt hat. Denn er  
 „braucht das Wort wütend von dem Hunde 88)  
 „wegen des nämlichen Uebels, wovon man auch  
 „die Menschen wütend zu nennen pflegt. "

Gegen diese Erklärung Diogenians machte  
 Philon einige leichte Einwendungen, und for-  
 derte mich dann auf, die alten Aerzte zu verthei-  
 digen, die einer großen Nachlässigkeit oder Un-  
 wissenheit in den wichtigsten Dingen schuldig  
 wären, wenn man nicht beweisen könnte, daß  
 diese Krankheiten erst nach ihnen in spätern Zei-  
 ten entstanden sind. Zuerst erinnerte ich also,  
 Diogenian scheine Unrecht zu haben, wenn er  
 behauptet, daß die Vergrößerung und Vermin-  
 derung keinen Unterschied hervorbringe, noch ein  
 Subject aus seiner Art versehen könne. Solcher-  
 gestalt, fuhr ich fort, können wir auch zwischen  
 Wein und Essig, zwischen Bitterkeit und Her-  
 bigkeit, zwischen Weizen und Trespens, zwischen  
 der wilden und wohlriechenden Münze nicht den  
 geringsten Unterschied annehmen. Gleichwohl ist  
 es offenbar, daß bey allen diesen Dingen eine  
 Ab-

88) Im 2ten Buche der Iliade, W. 299. wo Teu-  
 kros vom Hector sagt:

Diesen wütenden Hund vermag ich allein nicht  
 zu treffen.

Abartung und Veränderung der Eigenschaften statt findet, indem einige durch Verminderung abnehmen, andere durch Vergrößerung zunehmen. Eben so müßte man auch sagen, daß die Flamme nicht von der weißen Luft, der Glanz der Sonne nicht von der Flamme, der Reif nicht vom Thau, der Hagel nicht vom Regen verschieden, sondern die erstern nur Verstärkungen oder Vergrößerungen der letztern wären. Ja man müßte sogar Blindheit und blödes Gesicht, Eckel und heftiges Erbrechen für einerley halten, und den Unterschied bloß in dem Mehr und Weniger setzen. Dieß gehört indessen ganz und gar nicht zur Sache. Denn wenn man auch annimmt, daß nur die Vergrößerung oder Ausdehnung zu jetzigen Zeiten geschehen sey, und die Neuheit in der Quantität, nicht in der Qualität liege, so bleibt immer noch die nämliche Schwierigkeit übrig.

Wenn Sophokles in Ansehung jener Dinge, deren jetziges Daseyn man nicht glauben will, weil sie vorher nicht existirt haben, nicht unrichtig sagt: Alle Arten der Dinge sind anfangs einmal zum Vorschein gekommen, 89) so kann man wohl mit eben so gutem Grunde sagen, daß nicht

89) Von dieser dunklen Stelle giebt der sel. Keiske folgende Erklärung: „Es war eine Zeit, da vor jeder Gattung der Dinge zuerst nur ein einzelnes Individuum entstand, vor welchem nichts ähnliches vorhanden war, und diese Gattungen der Dinge sind nicht alle auf einmal, sondern einzeln, immer eine nach der andern, zum Vorschein gekommen.“

nicht alle Krankheiten zusammen, so wie Wagen in einer Laufbahn, wenn die Schranken geöffnet worden, auf einmal hervorgebrochen sind, sondern daß von Zeit zu Zeit immer eine nach der andern ihr Daseyn erhalten hat, Aller Wahrscheinlichkeit nach, fuhr ich fort, haben diejenigen Krankheiten, die von Mangel, Hitze und Kälte herühren, die Körper der Menschen zuerst befallen. In der Folge kamen dann noch Ueberladung, Weichlichkeit und Wollust hinzu, die, mit Ruhe und Unthätigkeit verbunden, durch den reichlichen Genuß der Lebensbedürfnisse eine Menge überflüssiger und schädlicher Säfte erzeugten. Hieraus entstanden denn allerhand Krankheiten, deren tausendfache Mischung und Verwickelung untereinander, immer noch neue Uebel hervorbringt.

Was der Natur gemäß ist, ist auch geordnet und bestimmt; denn die Natur ist weiter nichts als die Ordnung oder das Werk der Ordnung. Die Unordnung hingegen läßt sich, wie Pindarus vom Sande sagt, unter keiner Zahl begreifen, und was der Natur zuwider ist, ist auch sogleich unbestimmt und gränzenlos. So kann man bey jeder Sache nur auf eine Art die Wahrheit sagen, aber auf tausenderley Art lügen. Takt und Harmonie haben ihre bestimmten Verhältnisse, aber niemand ist im Stande, die beym Leierspiel, bey dem Singen und Tanzen begangenen Fehler zu zählen. Ja der Tragödiendichter Phrynichus sagt von sich selbst:

Formen

Formen gab mir der Tanz so viel, als Wogen im Meere  
Eine stürmische Nacht mitten im Winter erregt.

Chrysippus sagt, daß die Combinationen von nur zehn Axiomen sich auf mehr als eine Million belaufen. Allein Hipparchus 90) hat dieß widerlegt und gezeigt, daß der bejahende Satz allein hundert und vierzigtausend, und der verneinende 91) dreyhundert und zehntausend neunhundert zwey und fünfzig Combinationen gebe. Xenokrates berechnet die Zahl der Sylben, welche die mit einander verbundenen Buchstaben geben, auf nicht weniger als hundert Millionen und zweyhunderttausend.

Wie kann man sich also noch wundern, daß der Körper, der so viele Kräfte in sich hat, der noch täglich durch Speise und Trank sich neue Eigenschaften erwirbt, und dabey so vielen Bewegungen und Veränderungen, die nicht immer einerley Ordnung haben, ausgesetzt ist, daß der Körper sage ich, durch die Verwickelung aller dieser Ursachen mit neuen ungewöhnlichen Krankheiten befallen wird? Von der Art war die Pest zu Athen, die Thukydides 92) beschreibt, und

R 2

deren

90) H. Ricard hält diesen Hipparchus für den Astronomen aus Nikäa, der zu Platons Zeiten lebte und dessen Gegner war. Allein wie konnte dieser den Stoiker Chrysippus, der über hundert Jahre nach Plato lebte, widerlegen?

91) Im Griechischen *καταφατικόν* und *αποφατικόν*. Siehe Cicero's Topic. R. II.

92) Im 2ten Buche der Geschichte des peloponnesischen Krieges R. 48. und 50.

beren Ungewöhnlichkeit er hauptsächlich daraus erkannte, daß die fleischfressenden Thiere keinen Leichnam angiengen. Die Völker am rothen Meere waren, wie Agatharchides 93) erzählt, mit vielen seltsamen und unerhörten Zufällen geplagt; unter andern kamen Würmer wie Schlangen gestaltet 94) an ihnen hervor, welche Arme und Beine zernagten, und wenn man sie berührte, sich wieder zurückzogen, in die Muskeln wickelten, und da die unleidlichsten Schmerzen verursachten. Dieses Uebel war vorher ganz unbekannt, und auch nachher hat man es bey keinem andern Volke gefunden, sondern diese allein waren damit geplagt, wie mit noch andern Zufällen mehr. Ein gewisser Mann, der lange Zeit an einer Verhaltung des Urins gelitten hatte, gab einen Gerstenhalm mit seinen Knöten von sich. So weiß ich auch, daß mein Gastfreund Ephebus zu Athen mit einer großen Menge Saamen ein kleines räucher Thierchen, das viele Füße hatte und sehr geschwind lief, ausgeworfen hat. Aristoteles erzählt, daß Timons Amme in Kilikien alle Jahre zwey Monate in einer Grube zugebracht und

93) Ein berühmter Historiker und Geograph, aus Knidus gebürtig. Er lebte ungefähr 150 Jahre vor Ehr. Geb. und hat unter andern Werken eine Beschreibung des rothen Meeres hinterlassen, wovon noch einige Fragmente übrig sind.

94) Nach dem Griechischen eigentlich ganz kleine Schlangen; vermuthlich eine Art der zu unsern Zeiten hauptsächlich in Schweden bekannten *Furia infernalis*.

und auffer dem Athmen sonst kein Zeichen des Lebens von sich gegeben habe. In der Menonischen Sammlung 95) wird es als ein Symptom von den Krankheiten der Leber angegeben, daß der Patient den Hausmäusen auflauert und sie begierig verfolgt, ein Fall, der jetzt gar nicht mehr vorkommt.

Man darf sich dann also gar nicht wundern, wenn Krankheiten, die vorher unbekannt waren, jetzt zum Vorschein kommen, und dagegen andere, die ehemals wütheten, in unsern Zeiten ganz aufgehört haben. Die Ursache liegt in der Natur der Körper, die bald diese bald jene Mischung erhalten. Wenn demnach Diogenian weder eine neue Luft, noch ein fremdes Wasser einführen will, so wollen wir beyde weglassen, ob wir gleich wissen, daß Demokritus Anhänger mündlich und schriftlich behaupten, daß der Untergang der Welten aufferhalb der unsrigen, und das Zufließen fremdartiger Körper aus jener unendlichen Menge von Welten, hier in dieser gar oft Pest und allerhand ungewöhnliche Krankheiten verursachen. Eben so wollen wir auch die Verderbniße,  
R 3
die

95) *Μενωνεια*, von Menon, einem Schüler Aristoteles, der die Aussprüche und Meynungen der Aerzte, die zu seiner Zeit vorhanden waren, in einem Werke von drey Büchern gesammelt hat. Einige, und unter diesen Diogenes Laert. schrieben das Werk dem Aristoteles selbst zu. Nach der hier daraus mitgetheilten Probe, scheint es eben von keinem sonderlichen Gehalte gewesen zu seyn.

die bey uns Erdbeben, Dürnung und langwierige Regen hin und wieder anrichten, und durch welche die Winde und Quellen, die ihren Ursprung aus der Erde haben, nothwendig mit verdorben und verändert werden müssen, ganz bey Seite setzen. Allein dieß dürfen wir ja nicht aus der Acht lassen, was für eine große Veränderung mit den Speisen, mit der Zukost, und der ganzen übrigen Lebensart vorgegangen ist. Viele Dinge, die man ehemals gar nicht zu kosten oder zu essen pflegte, werden jetzt für die wohlschmeckendsten gehalten, wie zum Beispiel der Honigwein und die Bährmutter. 96) Die Alten aßen nie das Gehirn eines Thieres, sondern warfen es weg, und hatten einen solchen Eckel davor, daß sie sogar diejenigen, die es nur nannten, verabscheuten. 97) So kennen wir auch jetzt noch viele alte Leute, die keine Melonen, Gurken, Citronen, und keinen Pfeffer genießen können. Alle diese Dinge müssen denn natürlicher Weise in der Mischung der Körper ungewöhnliche Wirkungen und Veränderungen hervorbringen, da sie nach und nach neue Qualitäten und ganz eigene Absonderungen erzeugen. Auch die umgeänderte Ordnung der Speisen hat einen nicht geringen Unterschied gemacht.

Die

96) Es ist bekant, daß die Bährmütter (uteri) von fetten Säuen bey den Römern unter die Leckerbissen gezählt worden sind.

97) Athenus sagt B. 2. S. 65. das Gehirn sey deswegen von den Alten nicht geessen worden, weil in demselben alle Sinne ihren Sitz hätten; die Athener hätten sich sogar gehütet, es nur zu nennen.



Die sonst sogenannten kalten Tische, die aus Austern, Meerigeln und rohem Kohl bestanden, sind, um mit Plato zu reden, vom Schwanze zum Kopfe gebracht worden, und haben statt der letztern die erste Stelle erhalten. Einen großen Einfluß haben auch die sogenannten Vortränke. Unsere Vorfahren tranken vor dem Essen nicht einmal Wasser; heutiges Tages aber pflegt man sich schon, ehe man noch etwas genossen hat, zu besaufen. Dann geht man mit einem durchfeuchteten und gleichsam kochenden Körper zur Mahlzeit, nimmt um den Appetit zu reizen einige scharfe und schneidende Speisen, und überladet sich zuletzt mit den übrigen Gerichten.

Nichts ist aber wohl mehr im Stande, Veränderungen zu wirken und ein ganzes Heer neuer Krankheiten zu erzeugen, als die so gewöhnliche Abwechselung des Bades, da der Körper erst, wie das Eisen im Feuer, erweicht und flüßig gemacht, dann wieder durch kaltes Wasser gehärtet wird. In der That, könnte einer unserer nächsten Vorfahren durch die geöffnete Thüre in eine solche Badstube hineinschauen, so würde er ausrufen:

Wie in den Acheron sich der Pyriphlegethon stürzt! (98)

§ 4

Die

98) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 513. Acheron und Pyriphlegethon waren zwey Flüsse der Unterwelt; der erste kalt, der andere heiß und brennend, wovon er auch Pyriphlegethon, feuerbrennend, hieß.

Die Badstuben der Alten waren so temperirt und gelinde, daß der König Alexander, als er das Fieber hatte, darin schlief; ja daß die Weiber der Gallier Töpfe voll Drey mit hinein nahmen, und während des Badens mit ihren Kindern assen. Jetzt hingegen gleichen die Bäder einem Sammelplatz von wüthenden, heulenden und in Convulsionen liegenden Personen. Die Luft, die man hier einathmet, ein Gemisch von Masse und Feuer, läßt keinen Theil des Körpers in Ruhe; auch der kleinste wird bewegt, erschüttert und aus seiner Stelle gerückt, bis wir dann auf diese gewaltsame Erhitzung wieder eine plötzliche Erkältung folgen lassen. Demnach, mein lieber Diogenian, ist es ganz unnöthig, bey dieser Frage erst fremde Ursachen aus andern Welten herbeizuholen; die Veränderung in der Lebensart ist schon an und für sich allein hinreichend, neue Krankheiten zu erzeugen, und alte wieder aufhören zu lassen.

### Zehnte Frage.

**Aus welcher Ursache pflegt man im Herbst am wenigsten an Träume zu glauben?**

**B**eym Lesen der physikalischen Probleme des Aristoteles, die wir mit nach Thermopylä 99) gebracht

- 99) Ein Städtchen an dem berühmten Pässe gleiches Namens, der aus Lokris über den Berg Deta nach Thessalien führt. Die Amphiktyonen hielten hier alle halbe Jahre ihre Versammlungen.

gebracht hatten, hieß Storus, wie es philo-  
 sophischen Köpfen gemeinlich zu gehen pflegt, auf  
 eine Menge Schwierigkeiten, die er auch seinen  
 Freunden mittheilte, und bestätigte dadurch jenen  
 Ausspruch des Aristoteles, daß Vielwissen viele  
 Gelegenheit zu zweifeln giebt. Diese Probleme  
 gewährten uns denn auch den Tag über auf un-  
 sern Spaziergängen eine sehr angenehme Unter-  
 haltung; besonders wurde jenes in Ansehung der  
 Träume, die in den Monaten, wo das Laub von  
 den Bäumen fällt, am wenigsten gewiß und zu-  
 verläßig seyn sollen, nach dem Abendessen, ich  
 weiß nicht wie, wieder aufs Tapet gebracht, ob-  
 gleich Favorinus verschiedene andere Materien  
 angegeben hatte.

Deine 100) Freunde, ich rede von meinen  
 Söhnen, waren der Meinung, die von Aristo-  
 teles gegebene Auflösung dieses Problems sey ganz  
 befriedigend; man müsse also mit ihm ohne wei-  
 tere Untersuchung die Ursache den Früchten zu-  
 schreiben, die im Herbst noch frisch und voller  
 Saft sind, und daher im Körper leicht Blähun-  
 gen und andere Unordnungen hervorbringen.  
 „Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, daß nur  
 „der Wein gähre und aufbrause, oder daß nur  
 „das Del, wenn es noch frisch ist, in den Lampen  
 „knistere, weil die darin enthaltene Luft von der  
 „Hitze aufgetrieben wird. Wir sehen vielmehr,  
 „daß auch das erst eingeerntete Getraide und

§ 5

„über

100) Plutarch redet den Soffius Senekion an,  
 dem die Bücher der Tischreden zugeschrieben sind.

„überhaupt alles, Obst gespannt und gleichsam  
 „aufgeschwollen ist, bis es alle blähende Crudi-  
 „täten verloren hat.“ Um aber zu beweisen,  
 daß es Spreisen giebt, die den Träumen ungün-  
 stig sind, und die nächtlichen Erscheinungen för-  
 ren, beriefen sie sich auf die Bohnen, und den  
 Polypenkopf, deren Genuß man denjenigen zu  
 unterfagen pflegt, die zukünftige Dinge durch  
 Träume erfahren wollen.

Savorinus, der sonst einer der eifrigsten  
 Anhänger des Aristoteles ist, und dem peripa-  
 tetischen Systeme die größte Wahrscheinlichkeit  
 zuschreibt, trug doch für dießmal kein Bedenken,  
 eine alte, unschimmer gewordene Meinung des  
 Demokritus gleichsam aus dem Rauche zu holen,  
 sie zu reinigen und von neuem aufzuputzen.  
 Zuerst legte er das allgemein bekannte Prinzip  
 dieses Philosophen zum Grunde, daß die Bilder  
 der Substanzen durch die Poren bis in das In-  
 nerste unserer Körper eindringen, daß sie dann  
 im Schlafe emporsteigen, und die Traumgesichte  
 hervorbringen. Diese Bilder kommen von allen  
 Seiten her zu uns, von Hausgeräthen, von  
 Kleidern, Pflanzen, am meisten aber von Thieren,  
 wegen ihrer starken Bewegung und Wärme. Sie  
 haben nicht nur eine von der Form des Körpers  
 gleichsam abgedruckte Aehnlichkeit, wie Epikur  
 glaubt, der bis dahin der Meinung Demokrits  
 folgt, hernach aber von ihr abgeht; sondern sie  
 bringen auch sogar Eindrücke von den Bewegun-  
 gen der Seele, von den Entschliefungen, Sitten  
 und Leidenschaften mit, so daß sie sich wie beseelte  
 Wesen

Wesen nähern und denen, die sie aufnehmen, alle Meinungen, Gedanken und Begierden der Personen, die sie abschickten, auf das genaueste und deutlichste offenbaren, wenn sie anders die Formen bis zu ihrer Ankunft noch vollkommen und unverworren erhalten haben. Soll dieses geschehen, so muß vor allen Dingen die Luft, durch welche sie fahren, ruhig und frey seyn, und ihrer Geschwindigkeit nicht das geringste Hinderniß in Weg legen. Nun ist aber im Herbst, wo die Bäume ihre Blätter fallen lassen, die Luft mehrtheils rauh und unbeständig, und wendet die Bilder oft von dem geraden, ordentlichen Wege ab. Auf solche Art verlieren diese wegen des langsamen Ganges ungemein viel von ihrer Deutlichkeit und Lebhaftigkeit, da sie hingegen, wenn sie in Menge von strogenden und erhitzten Gegenständen abspringen, und in voller Geschwindigkeit fortschießen, die lebhaftesten und bedeutungsvollsten Eindrücke hervorbringen.

Nach dieser Erklärung heftete Savorinus seine Augen auf Autobulus und sagte lächelnd:  
 „Doch ich sehe, daß ihr schon Mente macht, gegen  
 „diese Bilder gleichsam im Schatten zu fechten,  
 „und daß ihr was rechtes zu thun glaubt, wenn  
 „ihr eine so alte Meinung, wie ein Gemälde mit  
 „frischen Farben überstreicht.“ — „Ey, mein  
 „Freund, versetzte Autobulus, wozu dienen nun  
 „diese Winkelzüge? Wir sehen gar wohl ein, daß  
 „du, um Aristoteles Meinung in einem glän-  
 „zenden Lichte zu zeigen, die des Demokritus  
 „wie einen Schatten daneben gestellt hast. Ohne  
 „uns

„uns also bey dieser aufzuhalten, wollen wir nur  
 „gegen Aristoteles streiten, der die neuen Früchte  
 „und das uns so angenehme Obst wider Recht  
 „und Billigkeit anklagt. Der Sommer und Vor-  
 „herbst nehmen sich ihrer bestens an und bezeugen,  
 „daß unsere Träume selbst dann, wenn wir die  
 „noch ganz frischen und, wie Antimachus sagt, 1)  
 „von Saft strogenden Früchte genießen, weniger  
 „träglich und falsch sind. Aber die laubfälligen  
 „Monate, die gleichsam an der Schwelle des  
 „Winters stehen, haben schon durch die völlige  
 „Reife das Getraide sowohl als die noch übrigen  
 „Baumfrüchte eingeschrumpft und runzlicht ge-  
 „macht, und ihnen also jene heftig wirkenden  
 „Säfte benommen. Den jungen Wein kostet  
 „man nicht leicht früher, als im Monat Anthes-  
 „terion, 2) der gleich nach dem Winter folgt,  
 „und der Tag, an welchem dieß geschieht, wird  
 „bey uns das Fest des guten Genius, bey den  
 „Athenern aber das Fest Pithögia genannt. 3)  
 „Von dem noch brausenden Most aber, sieht man,  
 „daß auch nicht einmal die Arbeitsleute zu trin-  
 „ken wagen.“

„An:

- 1) Der Dichter Antimachus wird hier bloß ange-  
führt wegen des von ihm entlehnten Ausdrucks  
*φλοισσα*. S. oben B. 5. Fr. 8. S. 553. des vor-  
hergehenden Theils.
- 2) Ein athenischer Monat, der größtentheils mit un-  
serem Februar übereinstimmt.
- 3) Das Fest *Πιθηγία* hatte seinen Namen von *πιθός*,  
das Faß und *αίγειν*, eröffnen. S. oben B. 3.  
Fr. 7. S. 432.

„Anstatt also die Geschenke der Götter zu  
 „verunglimpfen, wollen wir lieber einen andern  
 „Weg einschlagen, auf den uns schon die Be-  
 „nennung der Jahreszeit, der die falschen und  
 „betrüglichen Träume eigen sind, hinweist.  
 „Sie heißt nämlich laubfällig, 4) weil dann  
 „die Bäume wegen der Kälte und Trockniß ihre  
 „Blätter verlieren, diejenigen ausgenommen,  
 „die warm und fetticht sind, wie der Delbaum,  
 „der Lorbeer und die Palme; oder die viele Feuch-  
 „tigkeiten enthalten, wie die Myrte und der Ephru.  
 „Diese Bäume werden durch die ihnen eigene  
 „Mischung geschützt, die andern aber nicht.  
 „Denn letztere verlieren jenes klebrichte Wesen,  
 „das die Blätter an der Rinde festhält, weil die  
 „Feuchtigkeit in ihnen entweder durch die Kälte  
 „verdichtet, oder wegen ihrer Schwäche und gar  
 „zu geringen Menge ausgetrocknet wird. Nun  
 „tragen aber Feuchtigkeit und Wärme nicht nur  
 „bey den Pflanzen, sondern auch und noch weit  
 „mehr bey den Thieren viel zum Gedenhen und  
 „Wachsthum bey; Kälte und Trockniß hingegen  
 „befördern immer ihren Untergang. Daher pflegt  
 „auch Somer lebende Menschen feuchte 5) zu  
 „nennen, und für frölich seyn einen Ausdruck  
 „zu gebrauchen, der eigentlich befeuchtet oder  
 „her

4) Dieses ungewöhnlichen Wortes habe ich mich hier bedienen müssen, um das Griechische *Φυλλοχορος χερσος* ohne Umschreibung auszudrücken.

5) *Δροσος*. Dieser Ausdruck kommt vor im 6ten Buche der Odyssee B. 201.

## Erste Frage.

Von Versen, die zu rechter oder zu unrechter  
Zeit angeführt worden.

**A**mmonius hielt, als Prätor zu Athen, mit dem Diogenian eine öffentliche Prüfung der Jünglinge, die Grammatik, Geometrie, Rhetorit und Musik studirten, und lud dann diejenigen Lehrer, die sich am besten ausgezeichnet hatten, zum Abendessen ein, wobey noch viele andere Gelehrten, und fast alle unsere Bekannten zugegen waren. Achilles verheißt <sup>2)</sup> unter allen Wettstreitern nur denjenigen allein, die den Zweykampf halten würden, ein Gastmahl, wie man sagt, in der Absicht, damit diese Männer allen Zorn und Widerwillen, der etwa bey dem Streite zwischen ihnen entstehen möchte, über der gemeinschaftlichen Mahlzeit vergessen sollen. Allein dem Ammonius begegnete gerade das Gegentheil. Denn da es zum Trinken kam, stieg der Eifer und die Streitsucht unter den Lehrern auf das höchste, und schon fiengen sie an, einander Fragen und Aufgaben ohne die geringste Wahl oder Ordnung vorzulegen.

Dieserwegen hat Ammonius zuerst den Erato, er möchte doch etwas zur Leyer singen, und

2) Im 23ten Buche der Iliade, V. 810. bey den Patroklos zu Ehren gefeyerten Leichenspielen.



und da denn dieser jene Stelle aus Hesiodus Werken anstimmte 2)

Einfach war nicht die Art der Strette — 3) so bezeugte er ihm seinen Beyfall, daß er just so eine Stelle gewählt hätte, die für die gegenwärtigen Umstände passend wäre. Hierauf fieng er an von Versen, die zu rechter Zeit angebracht werden, zu sprechen, und zeigte, daß sie nicht nur Vergnügen machen, sondern auch zuweilen großen Nutzen stiften. Allen fiel hierbey sogleich jener Sänger ein, der, als Ptolemäus 4) sich mit seiner Schwester vermählte, und diese Heyrath durchgängig für unerlaubt und gesetzwidrig gehalten wurde, bey der Hochzeit mit folgendem Verse anfieng:

Jupiter nannte Juno seine Schwester und  
Garrin — 5)

Ein anderer, der eben im Begriff war, beym König Demetrius 6) nach der Tafel zu singen, stimmte

2) In den Werken und Tagen, V. 11.

4) Vermuthlich ist Ptolemäus, der zweyte König dieses Namens in Aegypten gemeint, welcher seine Schwester Arsinoë zur Gemahlin nahm, und davon den Zunamen Philadelphus erhielt. Doch war eben diese Arsinoë schon vorher mit einem andern Bruder, dem Ptolemäus Keraunus ver-mählt gewesen.

5) Aus dem 1sten Buche der Iliade, V. 356.

6) Er war König in Makedonien, ein Sohn Antigonus Gonatas, und Enkel Demetrius Poliorketes. Sein Sohn Philipp wurde durch den unglücklichen Krieg mit den Römern bekannt.

stimmte sogleich, da dieser seinen noch kleinen Sohn Philipp zu ihm schickte, die Verse an:

Dies Kind erziehet mir, daß es des Herkules  
Und unsrer würdig sey! 7)

So soll auch Anaxarchus, da Alexander ihn über Tafel mit Äpfeln warf, aufgestanden seyn und den Vers hergesagt haben:

Von eines Menschen Hand wird jetzt ein Gott ge-  
worfen. 8)

Am allerbesten aber machte es jener korinthische Knabe, der bey der Zerstörung seiner Vaterstadt mit in Gefangenschaft gerathen war. Mummius las nämlich unter den Knaben von freyer Geburt diejenigen aus, die in den Wissenschaften unterrichtet worden, und befahl jedem einen Vers hinzuschreiben. Dieser setzte sogleich folgenden hin:

Drey mal selige Griechen und viermal, die ihr jetzt  
felet! 9)

Mummius selbst soll dadurch bis zum Weinen gerührt worden seyn und allen Verwandten des Knaben die Freyheit geschenkt haben. Ich gedachte hier auch noch der Frau des Schauspielers Theo-

7) Der sel. Reiske vermuthet, daß diese Stelle aus Euripides Herakliden entlehnt sey. Ich habe sie aber in der genannten Tragödie so wenig als in einigen andern finden können.

8) Aus Euripides Orestes B. 271. Nach Diogenes Laert. B. 9. R. 10. hat Anaxarch diesen Vers hergesagt, indem er Alexandern zutrank, und ihm den Becher hinhielt.

9) Aus dem 7ten Buche der Odyssee, B. 306. Der römische Consul Mummius zerstörte Korinth im 146ten Jahre vor Chr. Geh. in welchem auch Karythago dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Theodorus, die ihren Mann einige Zeit vor dem Wettstreite, den er halten wollte, durchaus nicht bey sich schlafen ließ, nachher aber, da er als Sieger zurück kam, ihn mit den Worten umarmte:

Nun, Agamemnon's Sohn, nun ist es dir erlaubt:

Hierauf führten auch einige eine Menge Beyspiele von Versen an, die ganz am unrichtigen Orte angebracht worden, und man hielt es für sehr nützlich, sie kennen und sich davor hüten zu lernen. Als einst Pompejus Magnus von einem gefährlichen Feldzuge zurückkehrte, wollte der Lehrer seiner Tochter ihm zeigen, wie weit diese es gebracht hätte, und ließ sie aus einem vorgelegten Buche mit folgendem Verse anfangen:

Kömst du vom Kriege zurück? O wärest du im Kriege gefallen! 10)

Cassius Longinus hatte durch ein unsicheres Gerücht erfahren, daß sein Sohn in der Fremde gestorben sey, und konnte hierin weder zur Gewißheit gelangen, noch auch seine Besorgnisse unterdrücken. In dieser Verlegenheit besuchte ihn ein alter Rathsherr: „Ey, mein Longin, sagte er, warum kehrst du dich denn an ein so unsicheres Geschwäze, das nur von boshaften Leuten ausgesprengt zu seyn scheint? Du weißt ja und hast gelesen:

„Ganz ohne Grund ist nie ein Gerücht —“ 11)

Ein Grammatiker forderte einst in Rhodus auf öffentlichem Theater, wo er seine Geschicklichkeit zeigen wollte, daß man ihm einen Vers (zum Thema)

10) Aus dem 2ten Buche der Iliade. V. 428.

11) Aus Hesiodus Werken und Tagen. V. 764.

Die Badsstuben der Alten waren so temperirt und gelinde, daß der König Alexander, als er das Fieber hatte, darin schlief; ja daß die Weiber der Gallier Töpfe voll Brey mit hinein nahmen, und während des Badens mit ihren Kindern assen. Jetzt hingegen gleichen die Bäder einem Sammelplatz von wüthenden, heulenden und in Convulsionen liegenden Personen. Die Luft, die man hier einathmet, ein Gemisch von Nässe und Feuer, läßt keinen Theil des Körpers in Ruhe; auch der kleinste wird bewegt, erschüttert und aus seiner Stelle gerückt, bis wir dann auf diese gewaltsame Erhitzung wieder eine plötzliche Erkältung folgen lassen. Demnach, mein lieber Diogenian, ist es ganz unnöthig, bey dieser Frage erst fremde Ursachen aus andern Welten herbeizuholen; die Veränderung in der Lebensart ist schon an und für sich allein hinreichend, neue Krankheiten zu erzeugen, und alte wieder aufhören zu lassen.

### Zehnte Frage.

**Aus welcher Ursache pflegt man im Herbst am wenigsten an Träume zu glauben?**

**B**eym Lesen der physikalischen Probleme des Aristoteles, die wir mit nach Thermopla 99) gebracht

- 99) Ein Städtchen an dem berühmten Pässe gleiches Namens, der aus Lokris über den Berg Deta nach Etheßalien führt. Die Amphiktyonen hielten hier alle halbe Jahre ihre Versammlungen.

gebracht hatten, rieß Florus, wie es philo-  
 phischen Köpfen gemeiniglich zu gehen pflegt, auf  
 eine Menge Schwierigkeiten, die er auch seinen  
 Freunden mittheilte, und bestätigte dadurch jenen  
 Ausspruch des Aristoteles, daß Vielwissen viele  
 Gelegenheit zu zweifeln giebt. Diese Probleme  
 gewährten uns denn auch den Tag über auf un-  
 sern Spaziergängen eine sehr angenehme Unter-  
 haltung; besonders wurde jenes in Ansehung der  
 Träume, die in den Monaten, wo das Laub von  
 den Bäumen fällt, am wenigsten gewiß und zu-  
 verläßig seyn sollen, nach dem Abendessen, ich  
 weiß nicht wie, wieder aufs Tapet gebracht, ob-  
 gleich Savorinus verschiedene andere Materien  
 angegeben hatte.

Deine 100) Freunde, ich rede von meinen  
 Söhnen, waren der Meinung, die von Aristo-  
 teles gegebene Auflösung dieses Problems sey ganz  
 befriedigend; man müsse also mit ihm ohne wei-  
 tere Untersuchung die Ursache den Früchten zu-  
 schreiben, die im Herbst noch frisch und voller  
 Saft sind, und daher im Körper leicht Blähun-  
 gen und andere Unordnungen hervorbringen.  
 „Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, daß nur  
 „der Wein gähre und aufbrause, oder daß nur  
 „das Del, wenn es noch frisch ist, in den Lampen  
 „knistere, weil die darin enthaltene Luft von der  
 „Hitze aufgetrieben wird. Wir sehen vielmehr,  
 „daß auch das erst eingeerndete Getraide und

R 5

„über

100) Plutarch redet den Sossius Senekion an,  
 dem die Bücher der Tischreden zugeschrieben sind.

„überhaupt alles, Obst gespannt und gleichsam aufgegeschwollen ist, bis es alle blühende Eruditäten verloren hat.“ Um aber zu beweisen, daß es Speisen giebt, die den Träumen ungünstig sind, und die nächtlichen Erscheinungen stören, beriefen sie sich auf die Bohnen, und den Polypenkopf, deren Genuß man denjenigen zu untersagen pflegt, die zukünftige Dinge durch Träume erfahren wollen.

Savorinus, der sonst einer der eifrigsten Anhänger des Aristoteles ist, und dem peripatetischen Systeme die größte Wahrscheinlichkeit zuschreibt, trug doch für diesmal kein Bedenken, eine alte, unschimmer gewordene Meynung des Demokritus gleichsam aus dem Rauche zu holen, sie zu reinigen und von neuem aufzuputzen. Zuerst legte er das allgemein bekannte Prinzip dieses Philosophen zum Grunde, daß die Bilder der Substanzen durch die Poren bis in das Innerste unserer Körper eindringen, daß sie dann im Schlafe emporsteigen, und die Traumgesichte hervorbringen. Diese Bilder kommen von allen Seiten her zu uns, von Hausgeräthen, von Kleidern, Pflanzen, am meisten aber von Thieren, wegen ihrer starken Bewegung und Wärme. Sie haben nicht nur eine von der Form des Körpers gleichsam abgedruckte Aehnlichkeit, wie Epikur glaubt, der bis dahin der Meynung Demokrits folgt, hernach aber von ihr abgeht; sondern sie bringen auch sogar Eindrücke von den Bewegungen der Seele, von den Entschliefungen, Sitten und Leidenschaften mit, so daß sie sich wie beseelte Wesen

Wesen nähern und denen, die sie aufnehmen, alle Meinungen, Gedanken und Begierden der Personen, die sie abschickten, auf das genaueste und deutlichste offenbaren, wenn sie anders die Formen bis zu ihrer Ankunft noch vollkommen und unverworren erhalten haben. Soll dieses geschehen, so muß vor allen Dingen die Luft, durch welche sie fahren, ruhig und frey seyn, und ihrer Geschwindigkeit nicht das geringste Hinderniß in Weg legen. Nun ist aber im Herbste, wo die Bäume ihre Blätter fallen lassen, die Luft mehrentheils rauh und unbeständig, und wendet die Bilder oft von dem geraden, ordentlichen Wege ab. Auf solche Art verlieren diese wegen des langsamen Ganges ungemein viel von ihrer Deutlichkeit und Lebhaftigkeit, da sie hingegen, wenn sie in Menge von strogenden und erhitzten Gegenständen abspringen, und in voller Geschwindigkeit fortschießen, die lebhaftesten und bedeutungsvollsten Eindrücke hervorbringen.

Nach dieser Erklärung heftete Savorinus seine Augen auf Autobulus und sagte lächelnd:  
 „Doch ich sehe, daß ihr schon Miene macht, gegen  
 „diese Bilder gleichsam im Schatten zu fechten,  
 „und daß ihr was rechtens zu thun glaubt, wenn  
 „ihr eine so alte Meinung, wie ein Gemälde mit  
 „frischen Farben überstreicht.“ — „Eh, mein  
 „Freund, versetzte Autobulus, wozu dienen nun  
 „diese Winkelzüge? Wir sehen gar wohl ein, daß  
 „du, um Aristoteles Meinung in einem glän-  
 „zenden Lichte zu zeigen, die des Demokritus  
 „wie einen Schatten daneben gestellt hast. Ohne  
 „uns

„und also bey dieser aufzuhalten, wollen wir nur  
 „gegen Aristoteles streiten, der die neuen Früchte  
 „und das uns so angenehme Obst wider Recht  
 „und Billigkeit anklagt. Der Sommer und Vor-  
 „herbst nehmen sich ihrer bestens an und bezeugen,  
 „daß unsere Träume selbst dann, wenn wir die  
 „noch ganz frischen und, wie Antimachus sagt, 1)  
 „von Saft strogenden Früchte genießen, weniger  
 „träglich und falsch sind. Aber die laubfälligen  
 „Monate, die gleichsam an der Schwelle des  
 „Winters stehen, haben schon durch die völlige  
 „Reife das Getraide sowohl als die noch übrigen  
 „Baumfrüchte eingeschrumpft und runzlicht ge-  
 „macht, und ihnen also jene heftig wirkenden  
 „Säfte benommen. Den jungen Wein kostet  
 „man nicht leicht früher, als im Monat Anthes-  
 „sterion, 2) der gleich nach dem Winter folgt,  
 „und der Tag, an welchem dieß geschieht, wird  
 „bey uns das Fest des guten Genius, bey den  
 „Athenern aber das Fest Pythögia genannt. 3)  
 „Von dem noch brausenden Most aber, sieht man,  
 „daß auch nicht einmal die Arbeitsleute zu trin-  
 „ken wagen. “

„Ano

- 1) Der Dichter Antimachus wird hier bloß ange-  
führt wegen des von ihm entlehnten Ausdrucks  
φλοισσα. S. oben B. 5. Fr. 8. S. 553. des vor-  
hergehenden Theils.
- 2) Ein athenischer Monat, der größtentheils mit un-  
serem Februar übereinstimmt.
- 3) Das Fest Πιθόγια hatte seinen Namen von πῖθος,  
das Faß und ἄγιστον, eröffnen. S. oben B. 3.  
Fr. 7. S. 427.



„Anstatt also die Geschenke der Götter zu  
 „verunglimpfen, wollen wir lieber einen andern  
 „Weg einschlagen, auf den uns schon die Be-  
 „nennung der Jahreszeit, der die falschen und  
 „betrüglichen Träume eigen sind, hinweist.  
 „Sie heißt nämlich laubfällig, 4) weil dann  
 „die Bäume wegen der Kälte und Trockniß ihre  
 „Blätter verlieren, diejenigen ausgenommen,  
 „die warm und fetticht sind, wie der Delbaum,  
 „der Lorbeer und die Palme; oder die viele Feuch-  
 „tigkeiten enthalten, wie die Myrte und der Ephen.  
 „Diese Bäume werden durch die ihnen eigene  
 „Mischung geschützt, die andern aber nicht.  
 „Denn letztere verlieren jenes klebrichte Wesen,  
 „das die Blätter an der Rinde festhält, weil die  
 „Feuchtigkeit in ihnen entweder durch die Kälte  
 „verdichtet, oder wegen ihrer Schwäche und gar  
 „zu geringen Menge ausgetrocknet wird. Nun  
 „tragen aber Feuchtigkeit und Wärme nicht nur  
 „bey den Pflanzen, sondern auch und noch weit  
 „mehr bey den Thieren viel zum Gedenhen und  
 „Wachsthum bey; Kälte und Trockniß hingegen  
 „befördern immer ihren Untergang. Daher pflegt  
 „auch Homer lebende Menschen feuchte 5) zu  
 „nennen, und für frölich seyn einen Ausdruck  
 „zu gebrauchen, der eigentlich befeuchtet oder  
 „her-

4) Dieses ungewöhnlichen Wortes habe ich mich hier be-  
 dienen müssen, um das Griechische *Φυλλοχρους χροος*  
 ohne Umschreibung auszudrücken.

5) *Δροσος*. Dieser Ausdruck kommt vor im 6ten Buche  
 der Odyssee B. 201.

„erweicht werden bedeutet; 6) das traurige und  
 „fürchterliche hingegen nennt er Kalt und er-  
 „starrt. 7) So kommen auch von den Todten  
 „die Benennungen saftlos und ausgedorrt vor, 8)  
 „wodurch die gänzliche Trockenheit derselben an-  
 „gedeutet wird. Hierzu kommt noch, daß das  
 „Blut, welches unter allen Säften unsers Kör-  
 „pers die vorzüglichsten Kräfte besitzt, zugleich  
 „warm und feucht ist, und dem Alter sowohl das  
 „eine als das andere fehlet. Den Spätherbst  
 „nun kann man füglich als das Alter des zu Ende  
 „gehenden Jahres betrachten; denn die Kälte ist  
 „da noch nicht eingetreten, und die Wärme hat  
 „nicht mehr ihre völlige Stärke. Ein sicherer  
 „Beweis von der Kälte und Trockenheit dieser  
 „Jahreszeit ist noch der Umstand, daß sie den  
 „Körper gerne zu Krankheiten geneigt macht. Nun  
 „muß aber die Seele an den Empfindungen des  
 „Körpers Theil nehmen, und vorzüglich das  
 „Wahrsagungsvermögen durch Verdichtung der  
 „Lebensgeister viel von seiner Lebhaftigkeit ver-  
 „lieren, indem es wie ein Spiegel durch die sich  
 „anhängenden Dünste verfinstert wird. Folglich  
 „kann auch dieses Vermögen, so lange es so ver-  
 „dickt, verfinstert und zusammengepreßt ist, in  
 „der Einbildungskraft kein deutliches, klares und  
 „vollkommenes Bild hervorbringen. “

6) *λευκός*. Homer braucht dieses Wort im 6ten Buche der Odyssee B. 156. u. a. m. D.

7) *πρυδαίος* und *αεραίος*. Ersteres befindet sich im 19ten B. der Iliade B. 325. letzteres unter andern im 11ten B. der Odyssee. B. 211.

8) *αλειβας* und *εκελευτος*. Jenes bedeutet der Lebensäfte beraubt; von diesem ist das deutsche Wort Skelet gemacht.

E i s c h

---

# E i s c h r e d e n .

---

## N e u n t e s B u c h .

---

### V o r r e d e .

Ich schicke dir hier, mein Soffius Senekio, das neunte Buch der Eischreden, welches die zu Athen an dem Musenfeste gehaltenen Unterredungen in sich faßt, weil die Zahl neune vorzüglich den Musen zugehört. Wenn für dießmal die Zahl der Fragen das gewöhnliche Zehend übersteigt, 1) so darf dich dieß keinesweges befremden. Ich mußte den Musen, was der Musen ist, wiedergeben, ohne von ihren Heiligtümern etwas zu entwenden, da wir ihnen noch weit mehrere und schönere Sachen schuldig sind.

- 1) Jedes der vorhergehenden Bücher der Eischreden enthielt zehn Fragen, dies letztere aber besteht aus fünfzehn Fragen, wovon jedoch einige verloren gegangen sind, wie unten bey der siebenten wied erinnert werden.

---

Erste

## Erste Frage.

Von Versen, die zu rechter oder zu unrechter  
Zeit angeführt worden.

Ammonius hielt, als Prator zu Athen, mit dem Diogenian eine öffentliche Prüfung der Jünglinge, die Grammatik, Geometrie, Rhetorik und Musik studirten, und lud dann diejenigen Lehrer, die sich am besten ausgezeichnet hatten, zum Abendessen ein, wobey noch viele andere Gelehrten, und fast alle unsere Bekannten zugegen waren. Achilles verheißt 2) unter allen Wettstreitern nur denjenigen allein, die den Zweykampf halten würden, ein Gastmahl, wie man sagt, in der Absicht, damit diese Männer allen Zorn und Widerwillen, der etwa bey dem Streite zwischen ihnen entstehen möchte, über der gemeinschaftlichen Mahlzeit vergessen sollen. Allein dem Ammonius begegnete gerade das Gegentheil. Denn da es zum Trinken kam, stieg der Eifer und die Streitsucht unter den Lehrern auf das höchste, und schon fiengen sie an, einander Fragen und Aufgaben ohne die geringste Wahl oder Ordnung vorzulegen.

Dieserwegen bat Ammonius zuerst den Erato, er möchte doch etwas zur Leyer singen, und

2) Im 23ten Buche der Iliade, V. 810. bey den Patroklos zu Ehren geseperten Leichenspielen.

und da denn dieser jene Stelle aus Hesiodus Werken anstimmte:

Einfach war nicht die Art der Strette — 3) so bezeugte er ihm seinen Beyfall, daß er just so eine Stelle gewählt hätte, die für die gegenwärtigen Umstände passend wäre. Hierauf fieng er an von Versen, die zu rechter Zeit angebracht werden, zu sprechen, und zeigte, daß sie nicht nur Vergnügen machen, sondern auch zuweilen großen Nutzen stiften. Allen fiel hierbei sogleich jener Sänger ein, der, als Ptolemäus 4) sich mit seiner Schwester vermählte, und diese Heyrath durchgängig für unerlaubt und gesetzwidrig gehalten wurde, bey der Hochzeit mit folgendem Verse anfieng:

Jupiter. nannte Juno seine Schwester und Gattin — 5)

Ein anderer, der eben im Begriff war, beym König Demetrius 6) nach der Tafel zu singen, stimmte

3) In den Werken und Tagen, B. 11.

4) Vermuthlich ist Ptolemäus, der zweyte König dieses Namens in Aegypten gemeant, welcher seine Schwester Arsinoe zur Gemahlin nahm, und davon den Zunamen Philadelphus erhielt. Doch war eben diese Arsinoe schon vorher mit einem andern Bruder, dem Ptolemäus Keraunus vermahlt gewesen.

5) Aus dem 18ten Buche der Iliade, B. 356.

6) Er war König in Makedonien, ein Sohn Antigonus Gonatas, und Enkel Demetrius Poliorketes. Sein Sohn Philipp wurde durch den unglücklichen Krieg mit den Römern bekannt.

Plut. mor. Abb. 6. B.

£

stimmte sogleich, da dieser seinen noch kleinen Sohn Philipp zu ihm schickte, die Verse an:

Dies Kind erziehet mir, daß es des Herkules  
Und unsrer würdig sey! 7)

So soll auch Anaxarchus, da Alexander ihn über Tafel mit Äpfeln warf, aufgestanden seyn und den Vers hergesagt haben:

Von eines Menschen Hand wird jetzt ein Gott ge-  
worfen. 8)

Am allerbesten aber machte es jener korinthische Knabe, der bey der Zerstörung seiner Vaterstadt mit in Gefangenschaft gerathen war. Mummius las nämlich unter den Knaben von freyer Geburt diejenigen aus, die in den Wissenschaften unterrichtet worden, und befahl jedem einen Vers hinzuschreiben. Dieser setzte sogleich folgenden hin:

Dreymal selige Griechen und viermal, die ihr jetzt  
fieler! 9)

Mummius selbst soll dadurch bis zum Weinen gerührt worden seyn und allen Verwandten des Knaben die Freyheit geschenkt haben. Ich gedachte hier auch noch der Frau des Schauspielers Theo.

7) Der sel. Reiske vermuthet, daß diese Stelle aus Euripides's Herakliden entlehnt sey. Ich habe sie aber in der genannten Tragödie so wenig als in einigen andern finden können.

8) Aus Euripides's Dreßtes B. 271. Nach Diogenes Laert. B. 9. S. 10. hat Anaxarch diesen Vers hergesagt, indem er Alexandern zutrank, und ihm den Becher hinhielt.

9) Aus dem 7ten Buche der Odyssee, B. 306. Der römische Consul Mummius zerstörte Korinth im 146ten Jahre vor Chr. Geh. in welchem auch Karthago dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Theodorus, die ihren Mann einige Zeit vor dem Bettstreite, den er halten wollte, durchaus nicht bey sich schlafen ließ, nachher aber, da er als Sieger zurück kam, ihn mit den Worten umarmte:

Nun, Agamemnon's Sohn, nun ist es dir erlaubt;

Hierauf führten auch einige eine Menge Beyspiele von Versen an, die ganz am unrechten Orte angebracht worden, und man hielt es für sehr nützlich, sie kennen und sich davor hüten zu lernen. Als einst Pompejus Magnus von einem gefährlichen Feldzuge zurückkehrte, wollte der Lehrer seiner Tochter ihm zeigen, wie weit diese es gebracht hätte, und ließ sie aus einem vorgelegten Buche mit folgendem Verse anfangen:

Kömst du vom Kriege zurück? O wärst du im Kriege gefallen! 10)

Cassius Longinus hatte durch ein unsicheres Gerücht erfahren, daß sein Sohn in der Fremde gestorben sey, und konnte hierin weder zur Gewißheit gelangen, noch auch seine Besorgnisse unterdrücken. In dieser Verlegenheit besuchte ihn ein alter Rathsherr: „Ey, mein Longin, sagte er, warum kehrst du dich denn an ein so unsicheres Geschwäze, das nur von boshaften Leuten ausgesprengt zu seyn scheint? Du weißt ja und hast gelesen:

„Ganz ohne Grund ist nie ein Gerücht —“ 11)

Ein Grammatiker forderte einst in Rhodus auf öffentlichem Theater, wo er seine Geschicklichkeit zeigen wollte, daß man ihm einen Vers (zum Thema)

10) Aus dem 3ten Buche der Iliade. V. 429.

11) Aus Hesiodus Werken und Tagen. V. 761.

Thema) gäbe. Ein gewisser schlug ihm also folgenden vor:

Hebe dich eilends hinweg von der Insel, du Ärgster der Menschen! 12)

Man weiß aber nicht, ob er dieß aus Scherz that, um den Mann zu beschimpfen, oder ob er ohne Vorfaß so unbesonnen handelte.

Durch diese Materie wurde denn der Lärm und das Getümmel noch auf eine gute Art gestillt. 13)

### Zweyte Frage.

Aus welcher Ursache hat das **A** unter den Buchstaben die erste Stelle?

**A**n dem Musenfeste ist es Sitte, Loose herumzugeben, und dann legen diejenigen, die durch das Loos zusammenkommen, einander gelehrte Fragen vor. Aus Besorgniß aber, daß Männer von gleicher Wissenschaft mit einander verbunden werden möchten, richtete es Ammonius für dießmal so ein, daß ohne zu loosen der Geometer dem Grammatiker, und der Musiker dem Rhetoriker Fragen aufgeben und beyde wieder umwechseln sollten. Dem zu Folge forderte zuerst der Geometer Sermeias den Grammatiker Protogenes auf,

12) Im roten Buche der Odyssee V. 71.

13) Nämlich das Getümmel, das unter der bey Ammonius versammelten Gesellschaft entstanden war. H. Ricard hat nicht einsehen können, von welchem Getümmel hier die Rede seyn soll.



auf, eine Ursache anzugeben, warum eben das  $\alpha$  die erste Stelle im Alphabet hat?

Protogenes gab die in den Schulen gewöhnliche Erklärung. „Die Selbstlauter, sagte er, haben mit allem Rechte den Vorrang vor den stummen Buchstaben und den Halbblautern. 14) Da einige derselben lange, andere kurze, noch andere zweifelhafte oder zweyzeitige 15) heißen, so müssen die letztern natürlicher Weise mehr Kraft und Würde besitzen; und unter diesen gebühret wieder die erste Stelle demjenigen, der den beyden andern allemal vorsteht, niemals aber nachgesetzt werden kann. Von dieser Art ist das  $\alpha$ , welches sich durchaus nicht nach dem  $\zeta$  und  $\psi$  setzen läßt, um mit ihnen in einen Laut zusammenzufießen und eine Sylbe auszumachen, sondern diese Stelle gleichsam mit Unwillen verwirft, und immer den ihm zukommenden Anfang sucht. Sobald man es aber dem einen oder dem andern vorsetzt, vereinigt es sich willig mit ihm und bildet eine harmonische Sylbe, wie zum Beispiel in den Wörtern

$\xi$   $\zeta$ 
11)  $\alpha$ u.

14) Unter Halbblautern sind hier die sogenannten flüßigen Consonanten (Consonantes liquidae) zu verstehen, deren gewöhnlich nur vier angenommen werden,  $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\rho$  ( $l$   $m$   $n$   $r$ ). Plutarch aber zählt idrer in der folgenden Frage achte, und muß also noch  $\sigma$ ,  $\psi$ ,  $\xi$   $\zeta$  ( $s$ ,  $ps$ ,  $x$  und  $z$ ) dazu rechnen.

15) Oder nach dem in den Grammatiken gewöhnlichen Ausdruck, vocales ancipites, die bald lang bald kurz gebraucht werden.

„Aurion, Aulein, Aiantos, Aideisthai 16)  
 „und tausend andern. Aus dieser Ursache be-  
 „hauptet das A, gleich den Fünfkämpfern, 17)  
 „einen dreysfachen Vorzug; den ersten hat es vor  
 „den mehresten Buchstaben, weil es ein Selbst-  
 „lauter ist, den zweyten vor den Selbstlautern,  
 „weil es zweyzeitig ist, den dritten vor den  
 „zweyzeitigen Selbstlautern, weil es vor den  
 „beyden übrigen hergeht, und niemals nachfolgt,  
 „noch mit der zweyten Stelle zufrieden ist.“

Als Protopogenes geendiget hatte, wendete  
 sich Ammonius an mich: „Wie? sagte er,  
 „nimmst du, als Bötier, dich hier nicht des  
 „Admus an, der das Alpha allen übrigen Buch-  
 „staben vorgefetzt haben soll, weil die Phönitier  
 „mit dem Worte Alpha den Ochsen bezeichnen,  
 „ein Thier, von dem sie gläuben, daß es unter  
 „den Nothwendigkeiten des Lebens nicht die  
 „zweyte oder dritte Stelle, wie Hesiodus 18)  
 „will, sondern die erste einnehme?“

O nein,

16) *Αυρίων*, bedeutet morgen, *αυλείν*, auf der  
 Flöte spielen. *Αϊάντος* ist der Genitiv von *Αϊας*,  
*Ajax*, *αἰδέσθαι* das sich schämen oder scheuen.

17) Fünfkämpfer, *πενταθλαί*, hießen diejenigen,  
 die nicht wie die Athleten in einer Art von Übung,  
 sondern in fünf Arten zugleich um die Wette stritten.  
 Diese waren das Springen, das Laufen, die Wurf-  
 scheibe, das Speikwerfen und das Ringen. Sie  
 hießen zusammen *πενταθλαί*, im Lateinischen quin-  
 quertium.

18) In den Werken und Tagen, V. 403. wo Hesio-  
 dus dem Persees anrät, zuerst auf ein Haus,  
 dann

Nein, versetzte ich, es ist doch wohl billiger, daß ich, so fern ich es kann, meinen als des Bakchus, 19) Großvater vertheidige. Mein Großvater Lamprias behauptete nämlich, das A sey der erste artikulirte Ton, den der Mensch hören lasse. Denn die Luft werde in dem Munde hauptsächlich durch die Bewegung der Lippen geformt, und schon die bloße Oeffnung derselben bringe diesen höchst einfachen Laut hervor, der gar keine Anstrengung kostet und auch von der Zunge nicht die geringste Hülfe erwartet, sondern ungehindert aus dem Munde herausgeht, während jene ruhig in ihrer Lage bleibt. Daher höre man von kleinen Kindern diesen Laut immer zuerst, und vermuthlich sey auch von dem Vernehmen desselben das Wort Airen, 20) und viele ähnliche wie Alein, Aulein und Alalazein 21) gemacht worden. Ja ich glaube, daß auch Aerein und Anoigein 22) sich süglich von der Oeffnung und Erhebung der Lippen, durch welche dieser Lauf aus dem Munde hervorkömmt, her-

§ 4

leiz

dann auf eine Frau und zuletzt auf einen Pflugochsen bedacht zu seyn.

19) Bakchus Mutter, Semele, war eine Tochter des Kadmos.

20) Airen bedeutet nämlich hören oder vernehmen.

21) Diese angeführten Wörter heißen, αἰρεῖν, singen, αὐλεῖν auf der Flöte spielen, ἀλαλαζειν, das Feldgeschrey erheben.

22) Αἰρεῖν, bedeutet erheben, und ἀνοίγειν eröffnen.

leiten lassen. Deswegen brauchen auch alle Namen der stummen Buchstaben, bis auf einen, das  $\Lambda$  gleichsam als ein Licht für ihre Finsterniß. Dem  $\Pi$  allein fehlt diese Eigenschaft; denn was das  $\Phi$  und  $\Chi$  betrifft, so ist jenes das aspirirte  $\Pi$  und dieses das aspirirte  $\text{Kappa}$ . 23)

### Dritte Frage.

Nach welchem Verhältniß ist die Zahl der Selbstlauter und Halblauter geordnet? 24)

Da Hermeias hierauf sagte, er lasse sich beyde Erklärungen gefallen, so versetzte ich: Aber warum sagst du nicht auch, ob die Zahl der Buchstaben auf irgend ein Verhältniß gegründet ist? Ich wenigstens glaube dieß, und schließe es daher, weil die Zahl der Halblauter und der stummen Buchstaben sowohl unter einander, als gegen die Selbstlauter, nicht nach einem bloßen Zufall, sondern nach jenem Verhältniß, das ihr das  
arith.

23) H. Ricard wendet hier ein, daß auch  $\mu$   $\nu$   $\xi$  ( $my$ ,  $ny$ ,  $rko$ .) ohne  $\Lambda$  ausgesprochen würden; aber er hat sich darinn versehen, daß er  $\alpha\Phi\omega\tau\alpha$   $\gamma\epsilon\alpha\mu\mu\omega\tau\alpha$  überhaupt für alle Consonanten nimmt, da doch nur die mutae darunter zu verstehen sind,  $\mu$   $\nu$   $\xi$  aber sind liquidae.

24) Diese Frage ist in allen Ausgaben und Uebersetzungen mit der vorhergehenden verbunden; ich habe sie aber der Gleichförmigkeit wegen davon getrennt.

arithmetische nennt, geordnet ist. Da nämlich die Zahl dieser dreyerley Buchstaben neune, acht und sieben ist; 25) so folgt, daß die mittlere um eben so viel die letztere übersteigt, um wie viel sie von der erstern überstiegen wird. Von den beyden äußersten aber steht die größere mit der kleinern in demselben Verhältniß, in welchem die Zahl der Musen mit der des Apollo steht. Denn die Zahl neune ist den Musen, die Zahl sieben aber dem Musenführer zugeeignet. Addirt man beyde zusammen, so geben sie natürlich die mittlere Zahl, acht, doppelt, weil die Halbklauter gewissermaßen an der Kraft und Eigenschaft der beyden andern Theil nehmen.

„Merkur, sagte hierauf Sarmeias, soll der erste Gott gewesen seyn, der in Aegypten die Buchstaben erfunden hat. Daher machen die Aegypter den Vogel Ibis, 26) der dem Merkur  
 § 5 1196

25) Der stummen Buchstaben (consonantes mutae) sind im Griechischen neune, Β π φ γ κ χ δ τ θ; der flüssigen (liquidae) oder Halbklauter sind acht, wie schon bey der vorhergehenden Frage erinnert worden, und der Selbstklauter sieben α ε η, α υ ω.

26) Dieser Vogel war in Aegypten sehr häufig, und weil er das schädliche Ungeziefer vertilgte, bey den Einwohnern vorzüglich beliebt und geschätzt. S. Herodot B. 2. K. 75. 76. Die Erzählung, die H. Jablonski in Panth. Aegypt, B. 5. K. 6. von dieser Stelle giebt, daß die Wörter *αἰαίω ναί* αὐθιγῶ nicht auf den Ibis, sondern auf das Θ, als den ersten Buchstaben in *Thoth*, dem ägyptischen Namen Merkurs gehen, scheint mir zu gekünstelt, und ich habe lieber die gewöhnliche und leichtere beygehalten.

„gewenhet ist, zum Zeichen des ersten Buchstas-  
 „bens, wiewohl nach meinem Bedünken sehr  
 „unrecht, da sie einem stummen Thiere, das kei-  
 „nen Laut von sich giebt, die erste Stelle unter  
 „den Buchstaben anweisen. Dem Merkur ist  
 „unter den Zahlen die Viere gewenhet, und viele  
 „behaupten, daß dieser Gott am vierten Tage  
 „des Monats 27) geboren worden. Vier mit  
 „vicren multiplicirt giebt die zuerst erfundenen  
 „sechzehn Buchstaben, die des Radmus wegen  
 „phönikische genannt werden. Von den andern  
 „Buchstaben, die später erfunden worden, hat  
 „Palamedes zuerst vier, und nachher Simoni-  
 „des eben so viele hinzugefügt. 28) Die erste  
 „vollkommene Zahl unter allen ist die Dreyer,  
 „weil sie einen Anfang, ein Mittel und ein Ende  
 „hat, und dann die Sechse, weil sie an allen  
 „ihren Theilen gleich ist. Wenn nun unter die-  
 „sen Zahlen die Sechse mit der Viere multipli-  
 „cirt wird, so giebt sie den ersten vollkommenen  
 „Kubus, nämlich die Zahl vier und zwanzig.“

Während dieser Rede bemerkte man schon,  
 daß der Grammatiker Jopyrion spöttisch lachte,  
 und

27) Man weiß nicht, welches Monats, da er von kei-  
 nem Schriftsteller genannt wird. Die Athener pfl-  
 gten dem Merkur am vierten Tage eines jeden Mo-  
 nats zu opfern, so wie dem Apollo am siebenten.

28) Palamedes hat nämlich zur Zeit des trojanischen  
 Krieges die Buchstaben  $\theta \xi \phi \chi$ , und Simoni-  
 des von Melos  $\zeta \eta \iota \omega$  zu dem griechischen Alpha-  
 bet hinzugefügt. S. Plinius Naturgesch. B. 7.  
 K. 57.

und darzwischen etwas hermurmelte; wie aber Sermeias aufhörte, konnte er sich nicht länger zurückhalten, und erklärte dieß alles geradezu für ein unnützes Geschwäg. Hier fände kein Verhältniß statt, sondern es wäre bloßer Zufall, daß die Zahl der Buchstaben just so groß geworden, und eben diese und keine andere Ordnung bekommen hätte; so wie es auch ein Werk des ungefähren Zufalls wäre, daß der erste Vers in der Iliade gerade so viel Sylben enthält, als der erste in der Odyssee, und daß derselbe Umstand wieder bey dem letzten Verse beyder Gedichte eintritt.

#### Vierte Frage.

An welcher Hand ist Venus vom Diomedes verwundet worden?

Sermeias wollte hierauf dem Zopyrion etwas aufgeben, aber wir ließen es nicht zu, und der Redner Maximus that nun an diesen die unerwartete Frage aus Somers Gedichten, an welcher Hand Diomedes wohl die Venus verwundet hätte? Zopyrion war gleich mit einer Gegenfrage bey der Hand, und gab ihm auf zu sagen, an welchem Beine Philipp lahm gewesen wäre? 29).

11. Dieß

- 29) Philipp, Alexanders Vater, wurde auf dem Rückzuge aus Skythien von den Triballiern, die einen Theil der gemachten Beute verlangten, angegriffen, und in den Schenkel so verwundet, daß der Speiß auch noch das Pferd unter ihm tödtete. S. Justinus Geschichte. B. 9. K. 3.

„Dies ist eine ganz andere Sache, versetzte Maxi-  
 „mus. Demosthenes hat sich hierüber nirgends  
 „erklärt; aber was du nicht zu wissen gestehen  
 „mußt, können dich andere lehren, indem schon  
 „der Dichter selbst aufmerksamen Lesern entdeckt,  
 „welche Hand verwundet worden.“ Zopyrion  
 schien hierbei nicht wenig verlegen zu seyn, und  
 da er nichts vorzubringen mußte, baten wir den  
 Maximus, daß er sich doch näher erklären möchte.

„Nun gut! versetzte er. Die Stelle, wor-  
 auf es hier ankömmt, lautet so:

„Siehe da schwingt der Sohn des edlen Iphidus  
 die Lanze

„Und verwundet, sich wendend, der Göttin Hand  
 mit dem Erze — 30).

„Hieraus erhellet erstlich, daß Diomedes,  
 „wenn er die linke Hand hätte treffen wollen,  
 „nicht erst sich zu wenden oder herumzuspringen  
 „gebraucht hätte, da seiner rechten Hand die  
 „linke der Göttin gegenüber war. Auch kann  
 „man mit gutem Grunde annehmen, daß er die  
 „stärkere Hand, mit welcher Venus den Aeneas  
 „trug und festhielt, hat verwunden wollen. damit  
 „sie durch den Schmerz gendthiget würde, diesen  
 „sahren zu lassen. Fürs zweyte, da Venus in  
 „den Himmel zurückkömmt, sagt Minerva  
 „lachend:

„Zopyris wollte wohl eine der griechischen Frauen  
 bewegen

„Einem der Troer zu folgen, die sie nun liebet mit  
 Inbrunst,

„Und

30) Im 3ten Buche der Iliade V. 335. f.



„Und da streichelte sie mit der Hand das achaische Weiblein,

„Und da rißte sie sich an einer goldenen Nadel. 31)  
 „Ich bin versichert, daß du, Vester der Lehrer,  
 „wenn du einen deiner Schüler freundlich strei-  
 „chelst und liebkosest, nicht die linke, sondern alle-  
 „mal die rechte Hand dazu brauchst; es ist also  
 „sehr wahrscheinlich, daß auch Venus, die feinste  
 „und artigste unter den Göttinnen, auf eben die  
 „Art die Heldinnen gestreichelt und geliebkoset  
 „habe.“

### Fünfte Frage.

Warum sagt Plato, daß Ajax Seele als die zwanzigste zum Loose gekommen sey?

Diese Erklärung machte allen Anwesenden viel Vergnügen; nur der Grammatiker Syllas saß stillschweigend da und schien sehr aufgebracht zu seyn, indem er sich bey der Prüfung eben nicht zum besten ausgezeichnet hatte. Als der Redner Sospis dieß bemerkte, rief er:

Nur allein die Seele des telamonischen Ajax — 32) und sagte so die folgenden Verse her, bis zu diesen beyden, die er mit etwas stärkerer Stimme an ihn selbst richtete:

Aber, wohlan! tritt näher zu mir, o König, und höre  
 Meine Rede, und bezwinge den Zorn des erhabenen  
 Herzens.

Syllas

31) Ebendasselbst, B. 521. f. f.

32) Im 11ten Buche der Odyssee, B. 542 bis 561.

„Entstehung oder Geburt zurückkehren. Was  
 „hindert uns nun zu glauben, daß der Ausdruck  
 „zwanzig gebraucht worden, um anzuzeigen, daß  
 „dieses eben nicht strenge Wahrheit, sondern nur  
 „wahrscheinlich und erdichtet, oder in Rücksicht  
 „des Todten, von ungefähr oder zufälliger Weise  
 „geschehen sey. 36) Plato hält sich bey allen  
 „Gelegenheiten an die drey Ursachen, da er zuerst  
 „oder doch wenigstens am besten eingesehen hat,  
 „wie das Vorhängniß mit dem Zufall, und dann  
 „wieder unser freyer Wille mit einem oder beyden  
 „zugleich vereiniget und verknüpft zu seyn pflegt.  
 „In der Stelle, wovon hier die Rede ist, zeigt  
 „er auf eine treffliche Art, was für einen Einfluß  
 „jede dieser drey Ursachen auf unsern Zustand  
 „hat. Die Wahl der Lebensart überläßt er un-  
 „serm freyen Willen; denn Tugend und Laster  
 „sind frey und unabhängig. Daß aber diejeni-  
 „gen, die gut wählen, fromm sind, und bey de-  
 „nen, die schlecht wählen, das Gegentheil statt  
 „findet, eignet er der Nothwendigkeit des Ver-  
 „hängnisses zu. Das Fallen der Loose, die auß-  
 „Gerathwohl herumgestreut werden, führt dann  
 „noch den Zufall herben; überdieß pflegt auch  
 „die jedem zu Theil gewordene Erziehung und  
 „bür-

36) Diese Erklärung beruhet auf einem nur im Grie-  
 chischen verständlichen Wortspiel. Das Wort *εικοστός*  
 bedeutet eigentlich der zwanzigste, soll aber hier  
 von Plato so gebraucht seyn, daß damit auf *εἰκοσ*  
 oder *εικοστός*, wahrscheinlich, was sich  
 wahrscheinlich vermuthen läßt, angespielt  
 werde. Freylich eine seltene Hermenevtik!

„bürgerliche Verfassung unserm Zustande oft eine  
 „ganz andere Wendung zu geben. 37) Ueberlege  
 „also, ob es nicht unvernünftig ist, bey zufäl-  
 „ligen Dingen noch Ursachen aussuchen zu wollen.  
 „Denn beruhte das Loos auf irgend einem ver-  
 „nünftigen Grunde, so würde es nicht vom Zu-  
 „fall oder Ungefähr, sondern von Verhängniß  
 „und Vorsehung abhängen.“

Während daß Lamprias noch redete, be-  
 merkte man, daß der Grammatiker Markus et-  
 was für sich überrechnete und an den Fingern  
 abzählte. Sobald also jener fertig war, sagte  
 er: „Unter den Seelen, die Homer in seiner  
 „Erzählung von der Unterwelt 38) hernimmt,  
 „darf die des Elpenors 39) nicht mitgerechnet  
 „werden, weil sie, so lange der Körper noch un-  
 „be-

37) Eslander vermutet in dieser Stelle eine Lücke,  
 ich glaube aber, daß die Schwierigkeit leicht gebo-  
 ben werden kann, wenn man liest: και τρωαι και  
 πολιταιαι — πολλά των ημετερων προκταλαι-  
 βανουσι. Ich habe wenigstens darnach übersetzt.

38) Im Griechischen Νενυια; so heißt das 11te Buch  
 der Odyssee, weil darinnen Ulysses Reise in die  
 Unterwelt, und was er daselbst gethan und gesehen  
 hat, erzählt wird.

39) Einer von Ulysses Gefährten, - der in der Trun-  
 kenheit von der Wohnung der Kirke herunterfiel  
 und den Hals brach. Odysf. B. 10. V. 592. ff.  
 Ulysses ließ ihn unbegraben liegen, da er nach  
 der Unterwelt hinreiste. (B. 11. V. 53.) beerdigte  
 ihn aber gleich nach seiner Zurückkunft, und errich-  
 tete ihm ein Denkmal. B. 12. V. 10. ff.

Plut. mor. Al. 6. B. R

„begraben war, nur an den Grenzen der Unter-  
 „welt herumirrte. Eben so wenig darf man Ti-  
 „restas Seele darunter zählen:

„Ihm gab Persephoneia im Tode selber Er-  
 „kennniß

„Weise zu seyn allein — 40)

„und mit den Lebenden zu sprechen und sie zu ver-  
 „sichern, ehe er noch von dem Blute getrunken  
 „hatte. Wenn du nun, mein Lamprias, diese  
 „beiden Seelen abrechnest, und die übrigen zu-  
 „sammen zählst, so wirst du finden, daß Ajax  
 „Seele die zwanzigste ist, die dem Ulysses zu  
 „Gesichte kömmt. Folglich scheint Plato zum  
 „Scherz auf Somers Erzählung Anspielung zu  
 „machen.“

### Sechste Frage.

Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg  
 über Neptun, und warum lassen die  
 Athener den zweyten Tag des Boe-  
 dromions aus?

Als hierauf unter der Gesellschaft ein lautes  
 Geröse entstand, wendete sich der Peripathetiker  
 Menephyllus an Syllas: „Ihr seht nun, sagte  
 „er,

40) Aus dem roten Buche der Odyssee B. 494. Tires-  
 sias ist der aus der Mythologie bekannte thebani-  
 sche Wahrsager. Selnetwegen gieng Ulysses in  
 die Unterwelt, um von ihm seine ferneren Schicksale,  
 und wie er in seine Heimat gelangen könnte, zu  
 erfahren.

„er, daß die Frage weder Spott noch Beleidigung  
 „zur Absicht hatte. Laß du also, mein Bester,  
 „jenen trotzigem, unbiegsamen Ajax, dessen Na-  
 „me, wie Sophokles 41) sagt, schon unglück-  
 „bedeutend ist, gehen, und halte dich lieber zum  
 „Neptun, der, wie du uns selbst zu erzählen  
 „pflegtest, mehrmalen überwunden worden, hier  
 „von der Minerva, in Delphi vom Apollo, in  
 „Argos von der Juno, in Aegina vom Jupiter,  
 „in Naxos vom Bakchus, 42) und dennoch bey  
 „allem Misgeschick immer gelassen und gleich-  
 „müthig geblieben ist. Hier hat er sogar mit  
 „Minerva einen gemeinschaftlichen Tempel, in  
 „welchem auch ein Altar der Vergessenheit er-  
 „richtet ist.“ 43)

M 2

Sylas

41) In der Tragödie Ajax, V. 913. 914.

42) Der Streit Neptuns mit Minerva betraf die Benennung der Stadt Athen. Jener brachte das Pferd, diese den Delbaum hervor. Die Schiedsrichter erklärten letzterem für nützlicher und erkannten Minerva den Sieg zu. S. Apollodors Bibliothek. B. 2. K. 14. Mit dem Apollo stritt Neptun wegen des delphischen Orakels, in dessen Besitz er zuerst gewesen war, und bekam endlich dafür die laurea. S. Pausanias B. 10. K. 5. Mit der Juno stritt er wegen Argos und des mykenischen Gebietes, welches der König Inachus der Juno gewidmet hatte. S. Pausanias B. 2. K. 15. und 22. Von den beyden andern Streiten ist mir nichts bekannt.

43) Dieser Tempel stand auf dem Schlosse oder der Akropolis in Athen, nicht weit von dem großen Minerventempel oder Parthenon. Er ward der Minerva

179

Zylas, vor Zorn außer sich, antwortete ihm auf eine grobe und unhöfliche Art, Ajax Seele sey, nach Plato's Erzählung in der Unterwelt als die zwanzigste zum Loose gekommen, und habe sich den Körper eines Löwen gewählt; 33) ihm aber falle oft der Ausspruch jenes alten Komikers ein:

Ein Esel will ich doch noch zehnmal lieber werden

Als sehn, daß Schlechtere n größerm Glanze leben.

Sospis lachte darüber — „Indessen nun, sagte er, bis wir die Eselshaut ganz angezogen haben, mußt du uns, wenn dir anders an Plauto etwas gelegen ist, noch belehren, aus welchem Grunde er die Seele des telamonischen Ajax als die zwanzigste vom Loose zur Wahl hingehen läßt.“

Da Zylas diesen Antrag unwillig verwarf, in der Meynung, daß man ihn nur seines Unfalls wegen zum Spott habe, so nahm mein Bruder das Wort: „Wie? sagte er, hat nicht Ajax immer in Absicht der Schönheit, Größe und Tapferkeit den zweiten Rang nach dem unbescholtenen Achilles? 34) Zwanzig ist das zwente Zehend, die Zehne aber die beste unter den Zahlen, so wie Achilles der beste unter den Achä-

33) Die aus Plato angeführte Stelle befindet sich im 10ten Buche de republica Lh. 7. S. 335. der zweybrück. Ausg.

34) Eine Anspielung auf die Stelle im 11ten Buch der Odyssee, V. 550.

Ajax, der an Gestalt und Edelthaten der größte Unter den Danaern war, nach dem tadellosen Achilles.

„Achäern.“ Ueber diesen Einfall lachten wir alle, und Ammonius sagte: „Wir sehen dieß, Lamprias, bloß als einen Scherz gegen Syllas an. Da du aber einmal die Erklärung dieser Sache freywillig auf dich genommen hast, so sollst du nun auch, nicht im Scherz, sondern in vollem Ernste eine Auflösung darüber geben.“

Anfangs war Lamprias über diesen Antrag etwas stutzig, allein nachdem er sich eine Weile besonnen hatte, sagte er, Plato habe es sehr an der Gewohnheit, mit figürlichen Benennungen zu spielen, am meisten aber thue er dieß, wenn er den Untersuchungen über die Seele eine Fabel beymischt. „So nennt er zum Beispiel, fuhr er fort, die intellektuelle Natur des Himmels einen geflügelten Wagen, die harmonische Umwälzung der Welt. Auch in der Stelle, wovon hier die Rede ist, führt er den Pamphylieer Eres, Sarmoniums Sohn, 35) als Augenzeugen von dem Zustande der Untertwelt an, und giebt dadurch zu verstehen, daß die Seelen nach den Gesetzen der Harmonie hervorgebracht und mit den Körpern vereiniget werden; daß sie hernach, wenn sie von diesen getrennt worden, überall in der Luft herumtreiben und von da wieder zur zweyten  
„Ent-

35) Plato nennt diesen Eres oder Et nicht einen Sohn des Harmonius, sondern sagt: *Ἡρος τοῦ Ἀρμενίου, τοῦ γένος Πάμφυλου* (S. 322.) Hat vielleicht Plutarch zur Unterstützung dessen, was er sagt, *Ἀρμενίου* in *Ἀρμονίου* verwandelt, oder ist letzteres die rechte und ursprüngliche Lesart im Plato?

„Entstehung oder Geburt zurückkehren. Was  
 „hindert uns nun zu glauben, daß der Ausdruck  
 „zwanzig gebraucht worden, um anzuzeigen, daß  
 „dieses eben nicht strenge Wahrheit, sondern nur  
 „wahrscheinlich und erdichtet, oder in Rücksicht  
 „des Todten, von ungefähr oder zufälliger Weise  
 „geschehen sey. 36) Plato hält sich bey allen  
 „Gelegenheiten an die drey Ursachen, da er zuerst  
 „oder doch wenigstens am besten eingesehen hat,  
 „wie das Vorhängniß mit dem Zufall, und dann  
 „wieder unser freyer Wille mit einem oder beyden  
 „zugleich vereiniget und verknüpft zu seyn pflegt.  
 „In der Stelle, wovon hier die Rede ist, zeigt  
 „er auf eine treffliche Art, was für einen Einfluß  
 „jede dieser drey Ursachen auf unsern Zustand  
 „hat. Die Wahl der Lebensart überläßt er un-  
 „serm freyen Willen; denn Tugend und Laster  
 „sind frey und unabhängig. Daß aber diejeni-  
 „gen, die gut wählen, fromm sind, und bey de-  
 „nen, die schlecht wählen, das Gegentheil statt  
 „findet, eignet er der Nothwendigkeit des Ver-  
 „hängnisses zu. Das Fallen der Loose, die aufs  
 „Gerathewohl herumgestreut werden, führt dann  
 „noch den Zufall herben; überdieß pflegt auch  
 „die jedem zu Theil gewordene Erziehung und  
 „bür-

36) Diese Erklärung beruhet auf einem nur im Grie-  
 chischen verständlichen Wortspiel. Das Wort *εικοτος*  
 bedeutet eigentlich der zwanzigste, soll aber hier  
 von Plato so gebraucht seyn, daß damit auf *εικος*  
 oder *εικοτος*, wahrscheinlich, was sich  
 wahrscheinlich vermuthen läßt, angespielt  
 werde. Freylich eine seltene Hermeneutik!



„bürgerliche Verfassung unserm Zustande oft eine  
 „ganz andere Wendung zu geben. 37) Ueberlege  
 „also, ob es nicht unvernünftig ist, bey zufäl-  
 „ligen Dingen noch Ursachen aussuchen zu wollen.  
 „Denn beruhte das Loos auf irgend einem ver-  
 „nünftigen Grunde, so würde es nicht vom Zu-  
 „fall oder Ungefähr, sondern von Verhängniß  
 „und Vorsehung abhängen.“

Während das Lamprias noch redete, be-  
 merkte man, daß der Grammatiker Markus et-  
 was für sich überrechnete und an den Fingern  
 abzählte. Sobald also jener fertig war, sagte  
 er: „Unter den Seelen, die Homer in seiner  
 „Erzählung von der Unterwelt 38) hernennet,  
 „darf die des Elpenors 39) nicht mitgerechnet  
 „werden, weil sie, so lange der Körper noch un-  
 „be-

37) Eslander vermuthet in dieser Stelle eine Lücke,  
 ich glaube aber, daß die Schwierigkeit leicht gehö-  
 ben werden kann, wenn man liest: καὶ τρεῖς καὶ  
 πολιτείας — πολλά τῶν ἡμετέρων προκταλαί-  
 σαντος. Ich habe wenigstens darnach übersezt.

38) Im Griechischen Νευνίω; so heißt das 11te Buch  
 der Odyssee, weil darinnen Ulysses' Reise in die  
 Unterwelt, und was er daselbst gethan und gesehen  
 hat, erzählt wird.

39) Einer von Ulysses' Gefährten, - der in der Trun-  
 kenheit von der Wohnung der Kirke herunterfiel  
 und den Hals brach. Odysf. B. 12. V. 592. ff.  
 Ulysses ließ ihn unbegraben liegen, da er nach  
 der Unterwelt hinreiste. (B. 11. V. 53.) beerdigte  
 ihn aber gleich nach seiner Zurückkunft, und errich-  
 tete ihm ein Denkmal. B. 12. V. 10. ff.

Plut. mor. Al., 6. B. M

„begraben war, nur an den Grenzen der Unter-  
 „welt herumirrte. Eben so wenig darf man Ti-  
 „restias Seele darunter zählen:

„Ihm gab Persephoneia im Tode selber Er-  
 „kennniß  
 „Weise zu seyn allein — 40)

„und mit den Lebenden zu sprechen und sie zu ver-  
 „sehen, ehe er noch von dem Blute getrunken  
 „hatte. Wenn du nun, mein Lamprias, diese  
 „beiden Seelen abrechnest, und die übrigen zu-  
 „sammen zählst, so wirst du finden, daß Ajax  
 „Seele die zwanzigste ist, die dem Ulysses zu  
 „Gesichte kömmt. Folglich scheint Plato zum  
 „Scherz auf Somers Erzählung Anspielung zu  
 „machen.“

### Sechste Frage.

Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg  
 über Neptun, und warum lassen die  
 Athener den zweyten Tag des Boe-  
 dromions aus?

Als hierauf unter der Gesellschaft ein lautes  
 Gerüsch entstand, wendete sich der Peripathetiker  
 Menephyllus an Syllas: „Ihr seht nun, sagte  
 „er,

40) Aus dem roten Buche der Odyssee B. 494. Tires-  
 tias ist der aus der Mythologie bekannte thebani-  
 sche Wahrsager. Selnerwegen gieng Ulysses in  
 die Unterwelt, um von ihm seine ferneren Schicksale,  
 und wie er in seine Heimat gelangen könnte, zu  
 erfahren.

„er, daß die Frage weder Spott noch Beleidigung  
 „zur Absicht hatte. Laß du also, mein Bester,  
 „jenen trotzigem, unbiegsamen Ajax, dessen Na-  
 „me, wie Sophokles 41) sagt, schon unglück-  
 „bedeutend ist, gehen, und halte dich lieber zum  
 „Neptun, der, wie du uns selbst zu erzählen  
 „pflegtest, mehrmalen überwunden worden, hier  
 „von der Minerva, in Delphi vom Apollo, in  
 „Argos von der Juno, in Aegina vom Jupiter,  
 „in Naxos vom Bacchus, 42) und dennoch bey  
 „allem Misgeschick immer gelassen und gleich-  
 „müthig geblieben ist. Hier hat er sogar mit  
 „Minerva einen gemeinschaftlichen Tempel, in  
 „welchem auch ein Altar der Vergessenheit er-  
 „richtet ist.“ 43)

M 2

Sylas

41) In der Tragödie Ajax, V. 913. 914.

42) Der Streit Neptuns mit Minerva betraf die Benennung der Stadt Athen. Jener brachte das Pferd, diese den Delbaum hervor. Die Schiedsrichter erklärten letzteren für nützlicher und erkannten Minerva den Sieg zu. S. Apollodors Bibliothek. B. 2. K. 14. Mit dem Apollo stritt Neptun wegen des delphischen Orakels, in dessen Besitz er zuerst gewesen war, und bekam endlich dafür die laurea. S. Pausanias B. 10. K. 5. Mit der Juno stritt er wegen Argos und des mykenischen Gebietes, welches der König Inachus der Juno gewidmet hatte. S. Pausanias B. 2. K. 15. und 22. Von den beyden andern Streiten ist mir nichts bekannt.

43) Dieser Tempel stand auf dem Schlosse oder der Akropolis in Athen, nicht weit von dem großen Minerventempel oder Parthenon. Er war der Minerva

179

Sylas, der nun etwas heiterer zu seyn schien, versetzte: „Du hast den Umstand vergessen, Me-  
 „nephyllus, daß wir auch den zwayten Tag des  
 „Monats Boedromion 44) ausgelassen haben,  
 „nicht des Mondes wegen, sondern weil an die-  
 „sem Tage die beyden Götter um den Besitz des  
 „Landes gestritten haben sollen.“

„Gewiß, sagte Lamprias, Neptun hat sich  
 „in allen Stücken weit großmüthiger bewiesen als  
 „Thrasylbulus, 45) da er nicht als Sieger, so  
 „wie dieser, sondern als Ueberwundener allen  
 „Gross unterdrückte. — — — — —“ 46)

## Zwölfte

Polias gewenhet, und enthielt eine Cavelle des  
 Neptuns mit dem Beynamen Erechtheus.

44) Der Boedromion stimmte größtentheils mit unserm  
 September überein. Die Athener hatten mehrere  
 solcher Monatstage, die sie auszulassen pflegten, ent-  
 weder um den jährlichen Umlauf der Sonne mit  
 den Umläufen des Mondes zusammentreffend zu  
 machen, oder um gewisse Feste wieder auf den Tag  
 zu bringen, auf welchen sie festgesetzt waren. Sol-  
 che Tage hießen *ἡμέραι ἐξαίρετοι*. S. Por-  
 ters griech. Archäologie Th. 3. S. 58.

45) Der athenische Feldherr, der sein Vaterland von  
 der Herrschaft der dreyßig Tyrannen befreyte. Nach  
 erhaltenem Siege brachte er es dahin, daß das Volk  
 eine allgemeine Amnestie bewilligte, und alles Ver-  
 gangene in Vergessenheit zu stellen befahl. S. Fe-  
 nopbons Griech. Geschichte. B. 2. K. 4. am Ende.

46) Der größte Theil dieser Frage ist verlohren geang-  
 gen und mit ihm zugleich die folgenden fünf Fra-  
 gen, von denen wir blos die Uberschriften noch  
 haben. Sie heißen:

7. Was

## Zwölfte Frage.

Welches von beyden ist wahrscheinlicher, daß die Zahl der Sterne gerade, oder daß sie ungerade ist?

— — — Lysander pflegte zu sagen, Andern müsse man mit Würfeln, Männer aber mit Eidschwüren betrügen. Glaukias versetzte: „Diesen Ausspruch habe ich dem Tyrannen Polykrates 47) zuschreiben hören, und es kann wohl seyn, daß er noch mehreren zugeeignet wird. Aber in welcher Absicht hast du diese Frage an uns gethan? — Deswegen, antwor-

R 3

„tete

- 7) Warum sind die Akkorde in der Musik in dreye getheilt?
- 8) Warum sind die musikalischen Consonanzen verschieden?
- 9) Was bringt den Accord hervor, und woher kommt es, daß, wenn man zwey gleichstimmige Saiten berührt, die tiefe allemal vortönt?
- 10) Was ist die Ursache, daß die Mondfinckernisse viel häufiger vorkommen als die Sonnenfinckernisse, obgleich die Umläufe der Sonne und des Mondes der Zahl nach gleich sind.
- 11) Daß wir nicht immer die nämlichen Wesen sind, weil unsere Bestandtheile sich unaufhörlich zerstreuen. Von der zwölften Frage ist auch nur der kleinste Theil noch vorhanden, worinn jedoch von der angegebenen Materie nicht das geringste enthalten ist.
- 47) Der bekannte Tyrann von Samos, der erst in allen seinen Unternehmungen glücklich war, am Ende aber von dem persischen Statthalter Drotos gekreuziget wurde. S. Herodots Geschichte B. 2. L. 39. ff. 120. ff.

„tete Sospis, weil ich sehe, daß die Knaben  
 „mit Würfeln, die Peripatetiker aber mit Grün-  
 „den Gerade und Ungerade spielen. 48) Denn  
 „solche Wagen sind in gar nichts von denjenigen  
 „unterschieden, die andere fragen, ob das, was  
 „sie in der Hand haben, gerade oder ungerade  
 „ist.“

Hier stand Protogenes auf, und rief mich  
 bey Namen: „Wie kömmt es nur, sagte er,  
 „daß wir diesen Rednern gestatten, sich so viel  
 „herauszunehmen, und mit andern ihr Spiel zu  
 „treiben, da sie doch für ihre Person keine Frage  
 „beantworten, noch einen Beitrag zu unserer  
 „Unterredung geben? Meynen sie vielleicht, daß  
 „sie an den gemeinschaftlichen Gesprächen beym  
 „Weine keinen Theil nehmen dürfen, weil sie  
 „Bewunderer und Nachahmer des Demosthenes  
 „sind, der in seinem Leben keinen Wein getrun-  
 „ken hat?“ Dieß ist wohl nicht die Ursache,  
 antwortete ich, sondern wir haben noch keine  
 Frage an sie gethan. Wenn du also gerade nichts  
 interessanteres weißt, so will ich ihnen gleich eine  
 rheto.

48) Nach den Worten des Textes müßte diese Stelle,  
 eigentlich heißen: daß die Knaben die Würfeln,  
 die Peripatetiker aber die Gründe mit  
 Gewalt an sich reißen. Ich bin aber der von  
 Walkende in dem Commentar über Theokrits  
 Adoniasus (S. 393.) vorgeschlagenen Verbesserung,  
 statt *αστραγαλους* -- *λογους αρπαζοντας* zu lesen  
*αστραγαλους* -- *λογους αρτιαζοντας*, gefolgt, weil  
 sie dem ganzen Zusammenhange sehr gut entspricht.

rhetorische Aufgabe aus dem Homer über gewisse sich widersprechende Gesetze vorlegen.

Dreyzehnte Frage.

Ueber einige sich widersprechende Gesetze im dritten Buche der Iliade.

„Was ist das für eine?“ fragte Protogenes—  
Ich will sie dir sagen, antwortete ich, und sie zugleich auch diesen vorlegen; sie mögen also aufmerksam zuhören. Alexander 49) erbiethet sich zum Zweikampf mit Menelaos auf folgende Bedingungen :

Stehe, so laß die Troer nun und Achäer sich lagern,  
Dann laß Menelaos und mich im Anliß der Heere  
Kämpfen um Helena und den Besiz der sämtlichen  
Schätze.

Welcher von beyden nun im Kampfe den andern  
besieget,

Soll mit dem Weibe zugleich die Schätze bringen zur  
Heimat. 50)

Zektor macht sodann diese Herausforderung vor dem ganzen Heere bekannt und bedient sich fast der nämlichen Worte :

Er ermahnet die Troer und die sämtlichen Griechen,  
Auf die allernährende Erde die Waffen zu legen,  
Daß er und mit ihm der kriegerische Menelaos

M 4

Um

49) Oder Paris, Priamus Sohn, der die Helena entführt hatte.

50) Im dritten Buche der Iliade, B. 68. ff.

Um die Helena kämpfe, und die sämtlichen Schätze,  
Weib und Schätze, soll der Ueberwinder bekommen. 51)  
Nachdem Menelaos den Vorschlag angenommen  
hat, bestätigen sie die gemachten Bedingungen  
durch Eidschwüre, und Agamemnon macht sie  
öffentlich bekannt: 52)

Wird Alexandros nun den Menelaos er-  
schlagen,  
So wird Helena sein und sein die sämtlichen  
Schätze.  
Aber wenn Menelaos, der goldgelockte, den  
Paris  
Tödtet, geben die Troer zurück das Weib und die  
Schätze. 53)

Wie aber Menelaos seinen Gegner besiegt, ohne  
ihn zu tödten, so bestehen beyde Parthenen auf  
ihrer Forderung und wissen sie mit Gründen zu  
unterstützen; die eine fordert die Helena zurück,  
weil Paris besiegt ist, die andere aber will sie  
nicht ausliefern, weil er nicht getödtet worden.  
Wie nun dieser Streit am richtigsten zu entschei-  
den, und der anscheinende Widerspruch der Ges-  
etze zu heben seyn möchte, dieß gehört nicht für  
bloße Philosophen und Grammatiker, sondern  
mehr für solche Redner, die, wie ihr, auch in  
der

51) Eben daselbst, B. 22. ff. Der letzte Vers aber ist  
der 25ste. Plutarch scheint diese Stelle bloß aus  
dem Gedächtnisse zu citiren.

52) Ich vermuthete sehr, daß Plutarch nicht *ἔαεξι*,  
welchs hier im Texte am unrechten Orte steht, sondern  
*ἔαγογενα* geschrieben hat.

53) Im 2ten Buche der Iliade, B. 281. ff.



der Philosophie und den schönen Wissenschaften bewandert sind.

Sospis sagte, das, was der Herausforderer angebe, sey allemal von größerm Gewicht und als ein Gesetz anzusehen. Dieser setze die Bedingungen fest, unter welchen der Kampf gehalten werden soll; der andere, der die Herausforderung annimmt, müsse sich die Bedingungen gefallen lassen und habe kein Recht, noch etwas hinzuzusetzen. „Nun aber, fuhr er fort, betraf die Herausforderung nicht Tod und Leben, sondern bloß Ueberwindung und Niederlage, und dieß mit allem Rechte. Selena sollte dem Tapfersten zu Theil werden, und dieß ist doch gewiß der Sieger. Es geschieht oft, daß brave Männer von nichtswürdigen getödtet werden, so wie nachmals Achilles von Paris erschossen wurde. Aber meines Erachtens dürfen wir den Achill deswegen, weil er von Paris Hand starb, keinesweges für überwunden halten, noch demjenigen, der ihn erschoss, einen Sieg, sondern höchstens ein unverdientes Glück zuschreiben. Hector hingegen wurde überwunden, ehe er noch starb, da er es nicht wagte, Achills Angriff auszuhalten und aus Furchtsamkeit die Flucht ergriff. Denn wer nicht Stand hält und flieht, der ist ohne allen Widerspruch überwunden, und gesteht zu, daß sein Gegner viel tapferer sey. Daher sagt erst Iris, da sie der Selena von dem Zweykampfe Nachricht bringt:

M 5

„Aber

„Aber Paris und der kriegerische Menelaos  
 „Werden kämpfen um dich mit langen bebenden  
 Speeren,

„Daß du werdest die Bettgenossin des Ueber-  
 winders. 54)

„Hernach erkennt selbst Jupiter dem Menelaus  
 „den Sieg in diesem Kampfe zu, indem er spricht:

„Aber den Sieg erhielt der kriegerische Mene-  
 laos — 55)

„In der That, es wäre lächerlich, wenn man  
 „den Paris bestwegen, weil er Achilles unver-  
 „sehens und unerwartet in den Fuß verwundete,  
 „für einen Sieger erklären; dem Menelaus hin-  
 „gegen, dessen Gegner muthlos entfloß, sich in  
 „den Schooß eines Weibes rettete, und gleichsam  
 „lebendig der Waffen beraubt worden war, den  
 „Siegspreis absprechen wollte, da er doch selbst  
 „durch jenes Herausforderung für den Sieger  
 „und Ueberwinder erklärt wurde.“

Glaukias war hierüber anderer Meinung.

„In allen Schlüssen, Gesetzen, Vergleichen und  
 „Contracten, sagte er, sind die letztern Bedin-  
 „gungen von größerer Gültigkeit und Kraft als  
 „die erstern, und hier waren die letztern diejeni-  
 „gen, die Agamemnon vortrug, und die nicht  
 „die bloße Besiegung, sondern den Tod des einen  
 „Streiters forderten. Zweitens wurde die erstere  
 „Bedingung nur mit Worten ausgedrückt, diese  
 „hingegen durch Eidschwüre und Flüche gegen die  
 „Ueber-

54) Im 3ten Buche der Iliade, V. 236. f.

55) Im 4ten Buche der Iliade, V. 13.

„Ubertreter bekräftiget; auch wurde sie nicht  
 „von einem Wagne, sondern von allen zusammen  
 „gebilligt und gutgeheißen, so daß man diese als  
 „den eigentlichen Vergleich, jene aber nur als  
 „eine Herausforderung ansehen muß. Dieß be-  
 „zeuget auch Priamus selbst, da er nach abge-  
 „legtem Eide von dem Kampfplatz weggeht und  
 „sagt:

„Zeus nur und die unsterblichen Götter wissen es,  
 | welchem

„Unter diesen beyden die Stunde des Todes heran-  
 naht. 56)

„Denn er wußte, daß auf diese Bedingungen der  
 „Vertrag geschlossen worden. Daher sagt auch  
 „Sektor bald hernach:

Kronos Sohn hat nicht der Völker Bündniß be-  
 stätigt! 57)

„indem der Kampf noch unvollendet und dessen  
 „Ausgang zweifelhaft blieb, da keiner von bey-  
 „den gefallen war.“

„Aus dieser Ursache findet auch hier, meines  
 „Erachtens, keine Frage über widersprechende  
 „Gesetze statt, da die erstern Bedingungen noth-  
 „wendiger Weise mit in den letztern begriffen sind.  
 „Denn wer seinen Gegner erlegt, trägt den Sieg  
 „davon, aber nicht jeder Sieger erlegt auch so-  
 „gleich den Gegner. Kurz, Agamemnon hob Sek-  
 „tors Herausforderung nicht auf, sondern erläu-  
 „terte sie nur; anstatt sie zu verändern, setzte er  
 „den

56) Im 2ten Buche der Iliade, V. 308.

57) Im 7ten Buche der Iliade, V. 69.

„den entscheidenden Punkt hinzu, daß der Sieg  
 „in der Erlegung des Gegners bestehen sollte.  
 „Nur dieß ist ein vollkommener Sieg, jeder an-  
 „dere ist Ausflüchten und Widersprüchen unter-  
 „worfen, wieder des Menelaus, der seinen Geg-  
 „ner weder verwundete noch tödtete. Bey wirk-  
 „lichen Widersprüchen in den Gesetzen pflegen sich  
 „die Richter an das, was völlig gewiß und aus-  
 „gemacht ist, zu halten, das dunkle und unge-  
 „wisse aber wegzulassen; eben so muß man auch  
 „hier diejenige Bedingung, die deutlich ausge-  
 „drückt ist, und den Ausgang des Kampfes ge-  
 „nau bestimmt, als die gütigste und zuverlässig-  
 „ste betrachten.“

„Der wichtigste Umstand hierbei ist noch, daß  
 „Menelaus selbst, auf dessen Seite der Vortheil  
 „zu seyn schien, nicht nachläßt, seinen entflohe-  
 „nen Gegner aufzusuchen und überall herumgeht,  
 „Ob er spähte vielleicht den Paris mit göttlicher  
 Bildung — 58)

„ein sicherer Beweis, daß er selbst seinen Sieg  
 „noch für ungewiß und unvollständig hält. Er  
 „erinnerte sich also, da ihm Paris entwischt  
 „war, dessen, was er vorhin selbst gesagt hatte:

„Welchem von uns zuerst der Tod und das Schicksal  
 bestimmt ward,

„Sterb'! Es scheiden dann von einander die Völker  
 mit Frieden! 59)

„Daher mußte er nothwendig Alexandern auf-  
 „suchen, damit er durch dessen Erlegung den Aus-  
 gang

58) Im 3ten Buche der Iliade, V. 450.

59) Ebendaf. V. 101.

„gang des Kampfes gewiß machte. Solange er  
 „ihn nicht tödtete oder sich seiner bemächtigte, hatte  
 „er kein Recht, den Siegespreis zu fordern.  
 „Denn er hatte auch nicht einmal gesiegt, wie  
 „sich aus seinen eigenen Reden schließen läßt,  
 „da er sich über Jupiter beschwert, und den un-  
 „glücklichen Erfolg bedauert:

„Vater Zeus, du bist von allen Göttern der schlimmste!  
 „Sieh, ich hoffte, du würdest des Paris Uebelthat  
 strafen.

„Nun zerbrach mir das Schwert in der Hand, ver-  
 gebens enteilt

„Meiner Rechten der Speer, und ohne den Frevler  
 zu treffen. 60)

„Er gestand also selbst, daß es ihm nichts half,  
 „den Schild durchbohrt, und den herunterfallen-  
 „den Helm genommen zu haben, so lange er sei-  
 „nen Feind selbst weder gehauen noch getödtet  
 „hatte.“

60) Im 2ten Buche der Iliade, V. 365. ff.



## Vierzehnte Frage.

Einige nicht gemeine Bemerkungen über die  
Zahl der Musen. 61)

Hierauf brachten wir den Musen unser Dankopfer, stimmten dem Apollon Musegetes 62) zu Ehren die gewöhnliche Hymne an, und sangen dann Hesiodus Verse von der Entstehung der Musen, wobey Platon auf der Leyer spielte. Nach geendigtem Gesange nahm der Redner Zeno das Wort: „Höret mir zu! sagte er. Dies  
„jenigen, die die Kalliope uns entreißen wollen,  
„behaupten, daß sie mit Königen umgehe, we-  
„nigstens nicht mit solchen, die Syllogismen auf-  
„lösen oder spitzfündige Fragen aufgeben, doch  
„aber mit denen, die sich den Geschäften wahrer  
„Redner und Staatsmänner unterziehen. 63)  
„Unter den übrigen Musen eignet sich Kleio die  
„Lob-

61) Diese Frage fängt sich im Texte weiter unten an, bey den Worten: Inzwischen wünsche ich doch von dir zu hören u. s. w. Da aber dieses ganze Stück mit der vorhergehenden Materie nichts gemein hat, so habe ich die Ueberschrift hieher gesetzt, wie auch schon Eplander vorgeschlagen und Ricard gethan hat.

62) Musegetes, d. i. der Musenführer. Diesen Beynamen führte Apollon, in so fern er der Beschützer und Vorsteher der Musen war. — Die Stelle von dem Ursprunge der Musen, macht den Anfang von Hesiodus Theogonie aus.

63) Der Name Kalliope ist zusammengesetzt von καλοσ schön und ὤ die Stimme; und sie wird deswegen

„Lobreden zu, indem vor Alters das Wort Klea  
 „Lobsprüche bedeutete; 64) Polymnia aber ist  
 „die Muse der Geschichte, denn ihr Name heißt  
 „so viel als Erinnerung an viele Begebenheiten.  
 „Auch sagt man, daß an einigen Orten 65)  
 „alle Musen den gemeinschaftlichen Namen  
 „Mneia führen. Auf Euterpe 66) mache ich ge-  
 „wissermaßen selbst Anspruch, wenn ihr anders,  
 „wie Chrysisippus sagt, die Annehmlichkeit und  
 „das

gen hier als die Muse der Beredsamkeit und Rede-  
 kunst angesehen. Hesiodus sagt von ihr; D. 20.  
 sie sey die vornehmste unter den Musen und die be-  
 ständige Begleiterin der Könige. Uebrigens sind die  
 Alten darin nicht einstimmig, welche Kunst oder  
 Wissenschaft jeder Muse zugeschrieben werden muß.

64) Der Name Κλαία kommt nämlich her von κλαος,  
 Ruhm und Lob. Πολυμνία ist nach der hier ge-  
 gebenen Erklärung zusammengesetzt von πολυ viel  
 und μνηα, die Erinnerung. Andere leiten das  
 Wort her von ὕμνος, der Lobgesang, und eigen  
 diesen dieser Muse die Erfindung und Besorgung der  
 Hymnen zu.

65) Im Texte stehen hier noch die Worte ὅτι ἐν Λαίῳ,  
 worinn vermuthlich der Name einer Stadt, in wel-  
 cher diese Gewohnheit herrschte, versteckt liegt.  
 Ampon sagt dafür comme en Lion, ich begreife  
 aber nicht, was er damit gemeint hat.

66) Ich glaube, daß hier nicht, wie Stephanus will,  
 Ἐυτεργνης stehen kann, sondern daß man dafür  
 Ευτεργνης lesen muß, theils weil in der Aldinischen  
 Ausgabe τεργνης steht, theils auch, weil gleich im  
 folgenden mit dem Worte επιτεργνης auf den Na-  
 men Euterpe angespielt wird.

„das Vergnügen der Gesellschaft zu Theil geworden  
 „ist. Denn ein Redner versteht sich eben so gut dar-  
 „auf, eine Gesellschaft zu unterhalten, als Rechts-  
 „händler zu führen oder den Rathgeber zu machen.  
 „Seine Kunst lehrt ihn nicht nur, wie er andere  
 „vor Gericht unterstützen und vertheidigen, son-  
 „dern auch, wie er sich die Gunst der Zuhörer  
 „erwerben muß. Tadel und Lob sind die Gegen-  
 „stände, womit wir am meisten umgehen; durch  
 „diese führen wir immer große und wichtige Din-  
 „ge aus, wenn wir sie geschickt zu brauchen wis-  
 „sen, so wie wir hingegen bey einer schlechten  
 „und ungeschickten Anwendung derselben unsers  
 „Zwecks gänzlich verfehlen. Jener Ausspruch  
 „des Dichters:

„Wunderbar! Dieser Mann gewinnt die Achtung  
 und Liebe

„Alter Menschen — 67)

„gilt meines Erachtens vorzüglich von Rednern,  
 „in so fern sie jene Ueherredungskunst, jene Fein-  
 „heit des Vortrags, die das Vergnügen der  
 „Gesellschaft ausmacht, besitzen.“

„Mein lieber Herodes, versetzte Ammonius,  
 „es wäre unbillig, wegen des gesagten mit dir zu  
 „schmählen, ungeachtet du da die Musen, wie  
 „dein Eigenthum, mit beyden Händen ergreiffst.  
 „Freunde haben ja alles unter einander gemein,  
 „und Jupiter scheint wohl nur deshalb viele  
 „Musen erzeugt zu haben, damit alle Menschen  
 „das Gute von ihnen in reichlichem Maße er-  
 „hal-

67) Aus dem 10ten Buche der Odyssee, W. 38.



„halten können. Nicht jeder von uns bedarf der  
 „Jägerey, der Kriegskunst, der Erfahrung im  
 „Seewesen, oder der Handwerke; aber Bildung  
 „und Redekunst ist uns allen,

„Die wir uns von der Frucht der weiten Erde näh-  
 ren, 68)

„unentbehrlich. Daher hat Jupiter nur Eine  
 „Minerva, Eine Diana, Einen Vulkan, dage-  
 „gen aber viele Musen hervorgebracht. Indessen  
 „wünschte ich doch von dir zu hören, warum es  
 „gerade neun Musen, nicht mehr und nicht we-  
 „niger, giebt? Ich glaube, daß du, ein so eifri-  
 „ger Freund der Musen, der sich viel mit ihnen  
 „beschäftiget, darüber nachgedacht hast.“

„Was liegt denn eben für Weisheit darinn?  
 „antwortete Herodes. Es ist ja eine allgemein  
 „bekannte Sache, daß die Zahl Neune das erste  
 „Quadrat von der ersten ungeraden Zahl, und  
 „durch ungerade Multiplication ungerade ist, in  
 „so fern sie sich in drey gleiche ungerade Zahlen  
 „theilen läßt.“

Ueber diese Erklärung lächelte Ammonius:  
 „Gewiß, sagte er, diese Frage hast du recht schön  
 „aufgelöst. Setze doch noch hinzu, daß die  
 „Neune aus den zwey ersten Kuben, der Eins  
 „und der Achte zusammengesetzt ist, und daß sie  
 „nach einer andern Verbindung, aus zwey Drey-  
 „eckern

68) Dieser Vers ist aus dem Dichter Simonides  
 und wird auch von Plato in Protagoras Lib. 2.  
 S. 157. der Zweyten Ausgabe angeführt.

Plat. Mor. Abb. 6. B.

„eck, der Drehe und Sechse, besteht, deren  
 „jede eine vollkommene Zahl ist. Aber warum  
 „paßt dieses mehr für die Musen als für die  
 „übrigen Götter? Warum haben wir eben neun  
 „Musen, nicht aber neun Ceres, neun Minerven  
 „oder neun Dianen? Denn jener Meynung trittst  
 „du doch wohl nicht bey, daß es deswegen so  
 „viele Musen gebe, weil der Name ihrer Mutter  
 „Mnemosyne aus neun Buchstaben besteht.“

Serodes lachte, und nach einigem Stillschwei-  
 gen erwähnte uns Ammonius, diesen Umstand  
 näher zu untersuchen. Mein Bruder nahm denn  
 also das Wort: „Die Alten, sagte er, haben  
 „nicht mehr als drey Musen gekannt. In einer  
 „Gesellschaft so vieler gelehrten Männer dieß noch  
 „beweisen zu wollen, würde ziemlich unhöflich  
 „und altklug herauskommen. Die Ursache hier-  
 „von ist keinesweges, wie einige behaupten, weil  
 „es in der Musik dreyerley Systeme giebt, das  
 „diatonische, das chromatische und das enhar-  
 „monische; 69) eben so wenig auch, weil der  
 „Grenzen, die die Intervallen enthalten, drehe  
 „sind, die Tete, die Mese und die Sypate. 70)  
 „Freylieh haben die Delpnier den drey Musen  
 „diesen

9) Von diesen drey Systemen der Alten in der Musik  
 findet man umständliche Nachricht in Sulzers  
 Theorie der schönen Künste.

70) Das ist, die untere, mittlere und obere  
 Saite. Von der Benennung dieser Saiten und de-  
 ren Stellung in den Tetrachorden ist nachzusehen  
 Rousseau dictionnaire de Musique.

„diesen Namen gegeben, 71). aber nach meinem  
 „Bedünken auf eine sehr ungeschickte Art, weil  
 „sie dieselben an eine einzige Wissenschaft, oder  
 „vielmehr nur an einen kleinen Theil dieser einzi-  
 „gen Wissenschaft, nämlich die Harmonie, ban-  
 „den. Ich für meine Person stelle mir die Sache  
 „so vor.“

„Die Alten bemerkten, daß alle Künste und  
 „Wissenschaften, die vom menschlichen Verstan-  
 „de bearbeitet werden, sich auf die drey Haupt-  
 „gattungen, die Philosophie, die Rhetorik und  
 „die Mathematik zurückbringen lassen; diese be-  
 „trachteten sie als Geschenke und Wohlthaten  
 „dreyer Gottheiten und nahmen deswegen auch  
 „drey Musen an. Da aber in der Folge und be-  
 „sonders zu Hesiodus Zeiten die Wissenschaften  
 „sich immer besser entwickelten, streng man an,  
 „sie in mehrere Gattungen einzuheilen, und  
 „sah endlich, daß jede derselben wieder drey  
 „besondere Arten enthielt, daß nämlich in der  
 „Mathematik die Musik, die Arithmetik und die  
 „Geometrie; in der Philosophie die Logik, die  
 „Moral und die Physik; in der Rhetorik die dreyer-  
 „ley Arten des Vortrags bey Lobreden, bey Bes-  
 „  
 M 2 „rath-

71) Nach einer andern von Pausanias B. 9. R. 29.  
 aufbewahrten Sage haben Aldeus Söhne, Orus  
 und Epialtes zuerst auf dem Helikon drey Mu-  
 sen verehret, und sie Melete (Kleiß und Uebung)  
 Mneme (Gedächtniß) und Aoide (Gesang) ge-  
 nennt. Nachher soll ein gewisser Pierus aus Ma-  
 kedonien nach Theben gekommen seyn, die neun Mu-  
 sen eingeführt, und ihnen die bekannten Namen ge-  
 geben haben.

„rathschlagungen und bey Prozessen begriffen wä-  
 „ren. Weil sie nun glaubten, daß keine dieser  
 „Wissenschaft ohne Aufsicht einer Gottheit oder  
 „Muse, und ohne ein höheres Prinzip bleiben  
 „dürfte, so haben sie mit gutem Grunde eine  
 „gleiche Anzahl Musen nicht sowohl erst ge-  
 „schaffen, als vielmehr schon existirend gefunden.  
 „So wie sich nun die Neune in drey Dreyen  
 „theilen läßt, deren jede wieder in drey Einhei-  
 „ten zerfällt; eben so ist auch hier ein Einziges  
 „und Allgemeines, die Richtigkeit der Vernunft  
 „in Absicht der Wahrheit —, und jede von dessen  
 „drey Hauptarten läßt sich wieder in drey Gat-  
 „tungen theilen, deren jede auch eine besondere  
 „Muse erhalten hat, von der sie bestens gepflegt  
 „und immer vollkommener gemacht wird. Ich  
 „hoffe nicht, daß die Dichter und Astronomen sich  
 „über uns beschweren sollen, als ob wir ihre  
 „Wissenschaften ganz übergangen hätten, da sie  
 „so gut als wir wissen, daß die Astronomie zur  
 „Geometrie, und die Dichtkunst zur Musik ge-  
 „rechnet wird.“

Nach dieser Erklärung sagte der Arzt Try-  
 „phon: „Aber was sichts dich nur an, daß du  
 „unserer Kunst den Musentempel verschließest?“  
 — „In der That, versetzte Dionysius von Ne-  
 „plite, du giebst noch vielen andern Gelegenheit  
 „Klage zu führen. Denn wir Landbauer machen  
 „auch Anspruch an die Thaleia, 72) indem wir  
 „ihre

72) Θαλαία ist eine der neun Musen. Ihr Name  
 kommt her von Θαλασσα, grünen, in frischem Wuchse  
 stehenden;

ihr die Pflege und Erhaltung der aufsteigenden  
 „und wachsenden Pflanzen zuschreiben.“

Ihr handelt beyde ungerecht, antwortete ich; ihr habt ja schon die Ceres, die Geberin nützlicher Früchte, (73) und den Freudengeber Bacchus, der wie Dindarus sagt, als Hüter der Bäume das herrlich prangende Obst gedeihen läßt. So wissen wir auch, daß die Aerzte den Aesculap zum Vorsteher haben, und sich immer an den Apollo Páan, (74) nie aber an den Apollo Musesgetes wenden. Wahr ist es, was Somer sagt:

— — Es bedürfen ja alle Menschen der Götter — (75)  
 aber gewiß nicht jeder einzelne Mensch aller Götter zugleich. Indessen wundere ich mich, wie nur Lamprias die eizelne Erklärung der Delphier vergessen hat. Diese sagen, die Musen wären bey ihnen keinesweges nach den Saiten oder Tönen der Musik benannt worden, sondern da die ganze Welt in drey Regionen getheilt wäre, deren eine die Fixsterne, die andere die Planeten, und die dritte die Dinge unter dem Monde enthalte, so wären

R 3

sehen; und in so fern kann sie als Göttin des Ackerbaues betrachtet werden. Sonst aber war sie die Muse der Komödie.

73) Im Griechischen *Αρηιδαια* oder besser *Ορηιδαια*. Unter diesem Beynamen wurde Ceres in den attischen Flecken Phlyus und Myrrhinus verehret. S. Pausanias B. 1. K. 31.

74) Den Beynamen Páan führt Apollo, in so fern er die Menschen von Krankheiten befreyt. Makrobisus Saturn. B. 1. K. 17. leitet ihn her von *παιειν τας αυιας*.

75) Aus Homers Odysser, B. 3. V. 48.

ren diese alle nach harmonischen Verhältnissen gestellt, und mit einander verbunden, über jede aber eine Muse als Wächterin gesetzt, über die erste Region die Sypate, über die letzte die Neate, und über die mittlere die Mese, 76) welche soviel möglich, das Sterbliche mit dem Göttlichen, und das Irdische mit dem Himmlischen verbinde und in Bewegung setze. Eben dieß deutet auch Plato durch die Namen der Parzen an, von denen er die eine Atropos, die andere Lachesis und die dritte Klotho nennt. Denn über die Umwälzungen der acht Sphären hat er eben so viele Sirenen, aber keine Musen gesetzt.

„Die Meinung der Delphier, sagte der Peripatetiker Menephyllus, hat immer noch Wahrscheinlichkeit genug; allein Plato handelt ganz ohne Ueberlegung, wenn er über die ewigen und göttlichen Umwälzungen der Sphären statt der Musen solche menschenfeindliche und schädliche Wesen, als die Sirenen sind, hinsetzt, und dagegen die Musen entweder gänzlich übergeht, oder sie mit dem Namen der Parzen belegt, und Töchter der Nothwendigkeit nennt. 77) Den Musen ist ja nichts mehr zuwider als die Nothwendigkeit, die Ueberredung hingegen ist etwas  
„muß.

76) *Ἦρατις* bedeutet, wie schon vorhin erinnert worden, die obere, *Νεατή* oder *Νύκτις* die untere, und *Μεση* die mittlere.

77) In Platons zehntem Buche von der Republik S. 328. ff. findet man die weitere Ausführung dieser allegorischen Vorstellung.

„musikalisches und den Mufen lieb und ange-  
 „nehm; 78) und deswegen pflegt die Muse,  
 „glaube ich, noch mehr als die Grazie beim Em-  
 „pedokles, die unleidliche Nothwendigkeit zu  
 „hassen.“

„Dies gebe ich gern zu, versetzte Ammonius,  
 „insofern jene Ursache, die uns wider unsern  
 „Willen und Vorsatz zu handeln zwingt, gemeint  
 „ist. Aber die Nothwendigkeit von Seiten der  
 „Götter ist nicht unleidlich, nicht tyrannisch oder  
 „gewaltsam, außer nur gegen die Bösen; so wie  
 „in einem Staate für gute Bürger nichts besser  
 „ist als das Gesetz, das von ihnen weder verbro-  
 „het noch übertreten wird, nicht weil die Verän-  
 „derung unmöglich, sondern weil sie ihren Wün-  
 „schen zuwider ist. Jene Furcht vor den Sirenen,  
 „die durch Somers 79) Erzählung veranlaßt wird,  
 N 4 „ist

78) Die Worte *μουσαις φιλαδμουσα* sind durchaus  
 unverständlich. Eine kleine Veränderung, dankt  
 mich, hebt alle Schwierigkeit, wenn man liest:  
*μουσαις φιλον δια μουσα* —

79) H. Ricard meynt, für *Ομηρου* müsse hier *πλα-  
 τωνος* gelesen werden, und nimmt sogar diese Ver-  
 änderung in seine Uebersetzung auf. Aber dieß ist gang  
 ohne Grund. Er bedenkt nicht, daß Menephyl.  
 Ius vorhin die Sirenen menschenfeindliche, schädliche  
 Wesen nannte, nach dem, was Homer im 12ten  
 Buche der Odyssee V. 41. ff. von ihnen sagt:

Welcher mit thörichtem Herzen hinanfäbrt, und  
 der Sirenen  
 Stimme lauscht, dem wird zu Hause nimmer die  
 Gattin

Und

„ist ganz ohne Grund. Der Dichter giebt uns  
 „durch diese Allegorie sehr gut zu verstehen, daß  
 „die Kraft ihrer Musik nicht menschenfeindlich  
 „und verderblich ist, sondern daß sie den Seelen,  
 „die in jene Regionen übergehen und nach dem  
 „Tode herumirren, eine Liebe zu dem <sup>Über</sup>irdischen  
 „und Himmlischen und dagegen eine Vergessenheit  
 „des Irdischen beybringt, und sie durch die Reize  
 „der Harmonie so fesselt und bezaubert, daß sie  
 „nun den Sirenen mit Freuden folgen, und sie  
 „bey allen Ummälzungen begleiten. Von dieser  
 „Musik aber kömmt hienieden, daß ich so sage,  
 „nur ein schwacher Widerhall zu uns, der mit  
 „Hülfe des Unterrichts die Seelen anregt und  
 „an die Wahrheiten erinnert, die größtentheils  
 „durch den Einfluß des Körpers und die unreinen  
 „Leidenschaften ausgelöscht worden. Die Seele  
 „hat vermöge ihrer guten Anlage Empfindung da-  
 „von, erinnert sich jener Wahrheiten, und faßt  
 „eine solche Neigung zu ihnen, die der rasendsten  
 „Liebe gleich kömmt, indem sie sich nach dem vol-  
 „len Genuße derselben sehnt, und sich doch nicht  
 „von dem Körper losmachen kann.“

„In-

Und unmündige Kinder mit freudigem Gruse  
 begegnen;  
 Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der  
 Sirenen,  
 Die auf der Wiege sitzen, von aufgeduftem Gebirne  
 Rodernder Menschen umringt und ausgetrockneten  
 Häuten.

Annonius will nun beweisen, daß auch die Ho-  
 merische Erzählung von den Sirenen sich gar wohl  
 mit Plato's Begriffe von ihnen vereinigen läßt.



„Indessen bin ich doch nicht ganz für diese  
 „Erklärung; mir dünkt vielmehr, daß Plato,  
 „so wie er die Apen der Welt Rollen und Spin-  
 „del, die Sterne aber Wirbel nennt, 80) eben  
 „so auch hier auf eine ungewöhnliche Art unter  
 „den Sirenen die Mäsen versteht, die den Willen  
 „der Götter den Seelen in der Unterwelt bekannt  
 „machen; wie auch Ulysses beym Sophokles  
 „sagt, er sey zu den Sirenen gekommen, den  
 „Töchtern des Phorkus, die Pluto's Gesetze  
 „handhaben. 81) Achte von den Mäsen beschäf-  
 „tigten sich mit den himmlischen Sphären, der  
 „neunten aber ist die Region um die Erde zuge-  
 „fallen. Jene, die über die acht Umwälzungen  
 „gesetzt sind, müssen die Harmonie der Planeten  
 „sowohl unter einander als mit den Fixsternen  
 „erhalten; letztere aber, die die Region der Er-  
 „de und des Mondes unter ihrer Aufsicht hat,  
 „läßt

N 5

80) Im zehnten Buche von der Republik Th. 7. S. 327.  
 Zweybrück.

81) Sophokles scheint hier, so viel sich aus dieser  
 abgerissnen Stelle schließen läßt, einer besondern  
 und unbekannnen Sage gefolgt zu seyn. Denn nach  
 der gewöhnlichen Erzählung waren die Sirenen Töch-  
 ter des Fluggottes Achelous und der Sterope,  
 oder nach andern einer der Mäsen. Es waren ihrer  
 dreye, die von einigen Aglaope, Peisinoe und  
 Ebeliope, von andern Leukosia, Ligeia  
 und Parthenope genannt werden. Sie wohnten  
 auf einer Insel nicht weit von dem sicilischen Vor-  
 gebirge Pelorum. Phorkus hingegen wird durch-  
 gängig als der Vater der Medusa und der übr-  
 igen Gorgonen angegeben.

„läßt den sterblichen Wesen, vermittelst der Rede  
 „und des Gesanges von Wohlklang, Taft und  
 „Harmonie so viel, als sie zu empfinden und  
 „aufzufassen fähig sind, zukommen. Sie ist es,  
 „die ihnen die Ueberredung zuführt, jene treus Ge-  
 „hülften in Anordnung und Erhaltung der mensch-  
 „lichen Gesellschaft, die nicht nur alle Unruhe  
 „stiftet und besänftiget, sondern auch, was sich  
 „verirrt hat, freundlich zurecht weist und wie-  
 „der auf den rechten Weg hinführt. Was aber  
 „Jupiter nicht liebt, hebt zurück vor dem hallen-  
 „den Liede der Musen, wie Pindarus sagt.“ 82)

Ammonius beschloß diese Rede nach seiner  
 Gewohnheit mit jenem Ausspruche des Dichters  
 Xenophanes: 83)

Dieses müsse man nicht für mehr als wahrscheinlich  
 halten!

und ermahnte dann noch einen jeden, seine Mey-  
 nung hierüber zu sagen. Nach einigem Still-  
 schweigen nahm ich also das Wort: Plato, sagte  
 ich, betrachtet die Namen der Götter als Spu-  
 ren, wodurch sich die Kräfte und Eigenschaften  
 derselben leicht entdecken lassen. Nach diesem Bey-  
 spiel wollen wir denn auch eine der Musen in den  
 Himmel und über die himmlischen Dinge setzen,  
 und dieß wird die Urania 84) seyn. Aller Wahr-  
 schein-

82) Aus der ersten pythischen Siegeshymne. V. 25. f. f.

83) Ein philosophischer Dichter, aus Kolophon bürgerlich,  
 um die 60te Olympiade. Er hat, nach Diogenes  
 Laert. V. 9. K. 2. unter andern Elegien und Jamben  
 gegen Homer und Hesiodus geschrieben.

84) D. i. die Himmlische, von *ouranos*, der Him-  
 mel.

Scheinlichkeit nach erfordern diese keine weitläufige und verwickelte Aufsicht, weil sie nur eine einzige, einfache Ursache, nämlich die Natur, haben. Wo hingegen so viele Fehler, Vergehungen und Uebertretungen der Gesetze herrschen, da müssen wir die acht übrigen Musen hinzusehen, so daß die eine diese, die andere jene Art der Unwissenheit und Unordnung zu verbessern hat. Weil nun unser Leben zwischen Vergnügen und ernsthaften Geschäften getheilt, und bey beyden Maaß und Ordnung nöthig ist, so scheint die Leitung und glückliche Beendigung unserer ernsthaften Arbeiten der Calliope, der Kleio, und der Thalia, die uns besonders zu einer richtigen und genauen Kenntniß der Gottheit hinführt, übertragen zu seyn. Den übrigen Musen 85) liegt dann ob, zu verhindern, daß der Hang zum Vergnügen und Scherz wegen unserer Schwäche nicht auf eine grobe und viehische Art ausschweife, dagegen ihn mit Hülfe des rythmischen Tanzes und Gesanges, der Harmonie und der Vernunft, zu mäßigen und in den gehörigen Schranken zu erhalten.

Da indeß Plato bey jeder Handlung zwey Grundursachen annimmt, die eine, die uns angeborne Neigung zum Vergnügen, die andere, die von außenher erlangte Meynung, die immer nur nach dem Guten strebt; da er jene Leidenschaft und diese Vernunft nennt, beyde aber wieder mehrere Verschiedenheiten enthalten; so sehe ich gar

85) Die fünf übrigen Musen sind Polymnia, Euterpe, Erato, Terpsichore und Melpomene.

gar wohl ein, daß keine von beiden einer mächtigen und wirklich göttlichen Leitung entbehren kann. So ist es zum Beispiel eine Kraft der Vernunft, als König zu regieren und einen Staat zu verwalten; und darüber ist, nach Hesiodus, Kalliope gesetzt. 86) Kleio hat das Amt, die Ruhmbegierde zu verherrlichen und noch mehr anzufeuern. Polymnia beschäftigt sich mit der Wißbegierde und Erinnerungskraft der Seele, in welcher Rücksicht auch die Siphonier eine der dreien Mufen 87) Polymatheia nennen. Der Euterpe kann man füglich die Betrachtung der Wahrheiten der Natur zuschreiben, weil diese doch immer das reinste und schönste Vergnügen gewährt. 88) Was nun noch die Begierden betrifft, so ist es die Thalia, welche bey der Tafel statt des wilden und menschenfeindlichen Betragens Geselligkeit und freundschaftliche Theilnehmung einführt. Daher braucht man das Wort Thaliazein (schmaußen) nur von fröhlichen und freundschaftlichen Gastmahlen, nicht aber von tobernden und ausgelassenen Saufgelagen. Den Freuden der Liebe 89) steht Erato

86) In der Theogonie. V. 80.

87) Die falsche Lesart im Texte *μουσῶν* ist ohne Zweifel in *Μουσῶν* zu verwandeln — Polymatheia heißt eine die viel gelernt hat und weiß.

88) Der Name Euterpe ist nämlich zusammengesetzt von *eu*, wohl, und *τεργειν*, ergeben, vergnügen.

89) Das Wort *ἔρωδαις* im Texte scheint mir verdächtig. Vielleicht soll es heißen *ἔρωδαις*. Der Name Erato kommt her von *ερα*, lieben.

Erato vor, die mit der Uebertreibung zugegen ist, damit sie mäßig und nach der Vorschrift genossen werden; sie verbannt von ihnen alle Weichlichkeit, alle Ausbrüche einer viehischen Brunst, und macht, daß sie sich in wechselseitiges Zutrauen und Freundschaft, nicht aber in Geilheit und Unmäßigkeit endigen. Für die Vergnügungen der Augen und Ohren, sie mögen nun für die Vernunft oder für die Leidenschaften gehören, oder beyden gemeinschaftlich seyn, haben die beyden übrigen Muses, Melpomene und Terpsichore, zu sorgen, damit die eine uns ergötze ohne uns zu bezaubern, die andere erfreue, ohne auf eine betrüglische Art zu täuschen.

### Fünfzehnte Frage.

Daß der Tanz aus drey Stücken besteht, dem Gange der Figurirung und der Darstellung; was jedes von diesen ist, und was die Tanzkunst mit der Dichtkunst gemein hat?

Hierauf wurde der für die Jünglinge zum Siegespreis im Tanzen bestimmte Honigtuchen aufgetragen, und man wählte zu Richtern den Exercitienmeister Meniskus und meinen Bruder Lamprias, der die Pyrrhiche 90) sehr geschickt tanzte,

90) Πυρρικός, war ein militärischer oder Waffentanz, der in völliger Rüstung gehalten wurde, und alle die Hand-

te, und in Absicht der Gestikulation alle jungen Leute in den Gymnasien zu übertreffen schien. Da die mehresten im Tanzen mehr Eifer als Geschicklichkeit und Kunst zeigten, so verlangten einige, daß zwey derselben, die sich vor den übrigen auszeichneten und die Mensur noch am besten zu halten wußten, Gang an Gang tanzen sollten. Daher fragte Thrasybulus, Ammonius Sohn, was das Wort Gang zu bedeuten hätte, und gab dadurch seinem Vater Gelegenheit, über die verschiedenen Theile des Tanzes weitläufiger zu sprechen.

„Zum Tanze, sagte er, gehören drey Stücke, „der Gang, die Figur (91) und die Darstellung. Denn er besteht aus Bewegungen und „Pausen; wie der Gesang aus Tönen und Inter- „vallen; beym Tanze aber machen die Pausen „das Ende der Bewegungen. Diese nennt man „den also den Gang, und unter dem Worte Fi- „gur versteht man die verschiedenen Stellungen „und Geberden, in welche sich jene Bewegungen „endi-

Handgriffe und Schwentungen, die zum Streit erforderlich sind, enthielt, und daher als eine Vorbereitung junger Leute zum Kriege anzusehen war. Ueber den Erfinder desselben ist man nicht einig. Einige geben den Pyrrhus oder Neoptolemus, Achills Sohn, andere einen gewissen Kreter Pyrrhichus dafür an.

91) Im Griechischen *ὄργανον*, *ὄργανον*, des. Unter *ὄργανον*, Figur, sind die mancherley Stellungen und figurirten Wendungen zu verstehen, die zum pantomimischen Tanze gehören. Von dem diesem Tanze ist eigentlich in dieser Frage die Rede.

„endigen, wenn die Tänzer die Figur des Apollon,  
 „des Pan oder einer Bacchantin ausdrücken,  
 „und um die Person kennlich zu machen, bey  
 „der Form des Körpers stehen bleiben. Das  
 „dritte Stück, die Darstellung, hat mit der  
 „Nachahmung gar nichts zu thun, sondern zeige  
 „geradezu die Gegenstände des Tanzes an.“

„Die Dichter bedienen sich zur Bezeichnung  
 „der Gegenstände, wovon sie reden, der eignen  
 „thümlichen Namen, und sagen zum Beispiel  
 „Achilles, Ulysses, Erde und Himmel auf eben  
 „die Art, wie man im gemeinen Leben zu sprechen  
 „pflegt. Um hingegen eine Sache recht lebhaft  
 „und bildlich darzustellen, brauchen sie neuge-  
 „machte und methaphorische Ausdrücke. So ha-  
 „ben sie zum Beispiel die Wörter *κελαρζειν*  
 „und *καχλαζειν*, 92) die das Geräusch der in  
 „ihrem Laufe gebrochenen und aufgehaltene[n]  
 „Flüsse angeben. Von Wurffspießen sagen sie,  
 „daß sie fliegen begierig sich mit Blut zu sätt-  
 „tigen, 93) und von einem auf beyden Seiten  
 „gleichen Gefechte, sie hatten der Köpfe gleich  
 „viele

92) Das erstere Wort *κελαρζειν* kommt beym Homer  
 hin und wieder vor, z. B. Iliad. B. 11. V. 812.  
 B. 21. V. 261. Odysß. B. 5. V. 323. und wird ge-  
 braucht von dem Rieseln und Murmeln kleiner Bäche;  
*καχλαζειν* hingegen von dem Anschlagen der Wellen  
 an das Ufer. Beyde Wörter scheinen von dem  
 Schall und Geräusch des Wassers hergemacht zu  
 seyn.

93) Dieser Redensart bedient sich Homer in der Iliade  
 B. 11. V. 573. und B. 15. V. 217.

„viele im Streite. 94) Auch bilden sie in ihren  
 „Versen, um einen Gegenstand recht deutlich zu  
 „bezeichnen, viele Zusammensetzungen von Wör-  
 „tern, wie zum Beispiel Euripides:

„Am heiligen Aether flog der Gorgowürger hin — 95)  
 „und Pindarus von einem Koffe: Da es am  
 „Strome des Alpheus ungespornt über die Kenn-  
 „bahn hinflog. 96) Auch Homer vom Wagen-  
 „rennen:

„Hinter den eilenden Koffen lief her der prächtige  
 „Wagen,  
 „Welcher mit Zinn geschmückt war und Gold — 97)  
 „Eben so ist es auch beim Tanze. Die Figur  
 „ahmt die Gestalt und Geberden nach, der Gang  
 „drückt eine Leidenschaft, eine Handlung oder  
 „eine Kraft aus, durch die Darstellung aber  
 „zeigt man geradezu die Gegenstände selbst, wie  
 „den Himmel, die Erde, die umstehenden Per-  
 „sonen. Wenn dieses nun nach einer gewissen  
 „Ordnung und Zahl geschieht, so hat es etwas  
 „ähn-

94) Im 11ten B. der Iliade B. 72. S. Köppen ver-  
 wirft diese von Aristarchus herrührende Erklä-  
 rung, und versteht die Stelle vom *συναρτισμοσ*  
 oder der geschlossenen Stellung, wo Fuß an Fuß,  
 Schild an Schild, Kopf an Kopf stand (S. erklä-  
 rende Anmerkungen zum Homer Th. 3. S. 219.)

95) Der Gorgowürger ist der Medusa, insofern  
 er der Medusa oder Gorgo, deren Anblick die  
 Menschen in Stein verwandelte, den Kopf abge-  
 bauen hat. Die angeführte Stelle ist vermuthlich  
 aus Euripides verlornen Tragödie *Andromeda*.

96) In der ersten olympischen Siegeshymne, B. 32. f.  
 97) Im 23ten B. der Iliade, B. 593.



„ähnliches mit der Gewohnheit der Dichter, die  
 „eigentlichen Namen mit zierlichen und wohl-  
 „klingenden Benwörterern zu begleiten. So heißt  
 „es zum Beyspiel:

„Und die würdige Themis, und Venus mit rol-  
 „lenden Augen,  
 „Juno mit goldnem Kranze geschmückt, und die  
 „schöne Dione — 98)

„Desgleichen:

„Könige waren sie, kundig aller Gesetze der Griechen;  
 „Dorus, Euthus und Aeolus, der sich an  
 „Rossen ergötzet.

„Außerdem aber gleicht die Darstellung nur sol-  
 „chen niedrigen und schlecht abgemessenen Versen,  
 „als folgende sind:

„Des einen Sohn war Herkules, des andern  
 „Iphitus —

„Oder:

„Deren Vater, und Mann, und Sohn, und Brü-  
 „der und Ahnen  
 „Waren Fürsten; Olympias heißt sie unter den  
 „Griechen.

„Denn auch beim Tanzen werden oft ähnliche  
 „in der Darstellung begangen, wenn nämlich in  
 „dieser nicht Wahrscheinlichkeit und Grazie mit  
 „Anständigkeit und Simplicität verbunden ist "

Ueber-

98) Aus Hesiodus Theogonie. V. 16. f. Die fol-  
 genden Stellen sind aus unbekanntem verlorenen Dich-  
 tern.

Plut. mor. Abb. 6. B.

D

„Ueberhaupt, sagte er, läßt sich das, was  
 „Simonides 99) von der Malheren sagt, sehr  
 „gut auf die Tanzkunst anwenden, und man kann  
 „gar wohl sagen, die Poesie ist ein redender Tanz,  
 „der Tanz aber eine stumme Poesie. Die Malhe-  
 „ren bedarf der Dichtkunst so wenig, als diese  
 „der Malheren; beyde Künste brauchen einander  
 „gar nicht. Allein zwischen der Dichtkunst und  
 „Tanzkunst herrscht eine genaue Verbindung und  
 „Gemeinschaft, besonders in Absicht der aus-  
 „drucksvollen Tanzlieder, 100) durch welche bey-  
 „de Künste, die eine mit Geberden, die andere  
 „mit Worten eine Handlung auf das deutlichste  
 „darstellen. Diese Lieder scheinen eben das zu  
 „seyn, was in der Malheren die Linien sind, die  
 „den äußern Umriss einer Figur machen. — 1)  
 „Jener Dichter, der sich durch dergleichen Tanz-  
 „lieder am meisten hervorgethan und sich selbst  
 „gleichsam übertroffen zu haben scheint, giebt  
 „einen deutlichen Beweis, wie sehr die eine Kunst  
 „die

99) Simonides Ausdruck war, die Dichtkunst sey  
 eine redende Malheren, die Malheren aber eine  
 stumme Dichtkunst. S. die Abhandlung, wie ein  
 Jüngling die Dichter lesen soll. Th. 1. S. 51.

100) Im Griechischen *ὑποχρηματα*. Dieß waren Lie-  
 der, die von besondern Sängern den Tänzern vor-  
 gefungen wurden, und nach welchen diese ihre Be-  
 wegungen und Wendungen machen mußten.

1) Hier scheint im Texte etwas zu fehlen und besond-  
 er der Name des Dichters, der sich durch seine Tanz-  
 lieder bekannt gemacht hat. Auch im folgenden kom-  
 men beträchtliche Lücken vor, die ich durch Striche  
 angedeutet habe.

„die andere nöthig hat. Von der Art ist zum  
 „Beispiel folgendes Lied: Ich spiele unter lau-  
 „tem Gesange das thessalische Pferd, oder den  
 „amyläischen Hund, und folge den Krüm-  
 „mungen des Liedes mit nachahmendem Fusse. —  
 „Oder auch dieses: Seht, wie er über die  
 „blumichten Gefilde Dotiums hinwegfliegt,  
 „bereitet einen Firsch mit tödtlichem Geschos zu  
 „erlegen, 2) — — und so das übrige. Fast  
 „möchte man sagen, daß diese Lieder den Zuhörer  
 „unvermerkt zu den Bewegungen des Tanzes auf-  
 „fordern, und mit Hülfe der Melodie Hände und  
 „Füße oder vielmehr den ganzen Körper wie mit  
 „Stricken fortziehen und rege machen, so daß  
 „beim Hersagen oder Absingen derselben kein ein-  
 „ziges Glied in Ruhe bleibt. Aus dieser Ursache  
 „hält es auch jener Dichter für keine Schande,  
 „sich seiner Geschicklichkeit im Tanzen eben so  
 „sehr als der Geschicklichkeit im Dichten zu rüh-  
 „men, wenn er sagt:

„Auch jetzt im Alter noch, weiß ich mit leichtem Fuß  
 „zu tanzen —

„ — Diese Art des Tanzes nennt man die  
 „kretische. 3) Allein heutiges Tages ist keine  
 D 2 „Kunst

- 2) Vermuthlich waren dieß zu Plutarchs Zeiten all-  
 gemein bekannte Tanzlieder, von denen hier nur  
 der Anfang angeführt wird. Bey dem letztern habe  
 ich eine Zeile auslassen müssen, weil die Worte ganz  
 unverständlich sind — Amyklä war eine Stadt im  
 Lakëdämonischen Gebiete, wo vermuthlich Jagdhun-  
 de gezogen wurden. Dotium lag in Thessalien.
- 3) Diese Worte haben gar keinen Zusammenhang mit  
 dem vorhergehenden; es muß also hier ein großes  
 Stück fehlen. — Der kretische Tanz war eine Art  
 des

„Kunst so sehr verdorben und herunter gekommen,  
 „als eben die Tanzkunst. Bey ihr trifft ein, was  
 „einst Ibykus aus Besorgniß für die Zukunft  
 „sagte: Ich befürchte, daß ich noch für meine  
 „Vergehungen gegen die Götter von den Men-  
 „schen Belohnungen erhalten werde! 4) Sie hat  
 „jener alten himmlischen Poesie den Abschied ge-  
 „geben, um sich mit einer gemeinen und pöbels-  
 „haften zu verbinden, und herrscht nun in den  
 „Theatern vermittelst der elenden Musik, die sie  
 „in ihre Dienste genommen hat, wie ein Tyrann,  
 „über ein unverständiges und geschmackloses Pu-  
 „blikum, wodurch es denn endlich so weit gekom-  
 „men ist, daß sie in den Augen rechtlicher, ein-  
 „sichtsvoller Männer allen Werth verloren hat.“

Dies waren denn ungefähr, mein lieber  
 Sossius Senekio, die letzten Materien, wor-  
 über wir uns damals an dem Musenfeste bey un-  
 serm guten Ammonius unterhalten haben.

des Waffentanzes oder Pyrrhiche. S. Lukians  
 Abhandlung von der Tanzkunst. Th. 4. S. 382. der  
 Wieland. Uebersetzung.

- 4) Annot sowohl als Ricard haben den Sinn die-  
 ser Worte ganz unrichtig gefaßt. Letzterer übersetzt sie:  
 Coupable envers les Dieux, je crains que mon  
 offense

De la part des humains n'ait sa juste vengeance.  
 Dadurch ist die in Ibykus Worten liegende feine  
 Wendung ganz verschwunden.



Ueber

---

Ueber  
Die Liebe.

---

Flavianus, Autobulus.

---

Flav. Auf dem Helikon sagst du also, mein Autobulus, 1) daß jene Unterredung über die Liebe gehalten worden, die du uns jetzt auf unsern Bitten erzählen willst, es sey nun, daß du sie dir aufgeschrieben hast, oder daß sie dir noch im frischen Andenken ist, weil du sie deinen Vater so oft hast wiederholen hören.

Autob. Ja, Flavian, auf dem Helikon bey den Mufen, als die Thespier das Amorsfest feyerten. Denn diese halten dem Liebesgott so gut als den Mufen zu Ehren alle fünf Jahre herrliche und prachtvolle Spiele. 2)

D 3

Flav.

1) Autobulus war der älteste unter Plutarchs Söhnen, starb aber sehr frühzeitig und noch vor seinem Vater. S. Plutarchs Trostschreiben an seine Frau im 5ten Th. S. 245. Von Flavian läßt sich nichts weiter angeben.

2) Auch Pausanias sagt B. 9. K. 27. daß Eros oder Amor von den Thespiern vorzüglich verehret worden, ohne jedoch dieser fünfjährigen Spiele zu gedenken. Schon oben (S. 195. Note 71.) habe ich bemerkt,

Slav. Aber weißt du, warum wir alle, die wir zum Zuhören hieher gekommen sind, dich bitten wollen?

Autob. Das kann ich freylich nicht eher wissen, bis du es gesagt hast.

Slav. Laß du für dießmal alle die dichterischen Beschreibungen von schattichten Wiesen, von Epheulauben, von rieselnden Bächen und andere solche Gemeinplätze weg, deren sich manche Schriftsteller mit mehrerm Eifer als Geschmack bedienen, um in ihren Werken den Ilissus des Plato 3) und den mit Gesträuchen und lieblichem Gras bedeckten Abhang anzubringen.

Autob. Ich wüßte nicht, besser Slavian, wozu meine Erzählung eines solchen Einganges bedürfte. Die Veranlassung, wovon jene Unterredung ausgieng, erfordert weiter nichts, als ein wohlgeordnetes Chor und eine Bühne; 4) alles übrige hat völlig das Ansehen eines Schauspiels.  
Laßt

merkt, daß ein Makedonier Pierus den Musendienst auf dem Helikon eingeführt haben soll.

- 3) Eine Anspielung auf die schöne Stelle in Plato's Phädrus L. 10. S. 284—286. der Zweybrück. Ausgabe. Ilissus war ein kleiner Fluß, der neben Athen vorbeystieß und den Musen geheiligt war.
- 4) Mit diesen Worten will Plutarch wohl nichts anders anzeigen, als daß er bey dem Anfange seiner Erzählung erst die Personen, die die Unterredung gehalten haben und den Ort, wo sie gehalten worden ist, anzeigen müsse, so wie vor jedem Schauspiel die handelnden Personen und der Ort, wo die Scene liegt, angegeben werden.

Last uns nur zu der Mutter der Musen 5) beten, daß sie mir gnädig seyn und mich bey dieser Erzählung bestens unterstützen möge.

Mein Vater reiste vor vielen Jahren bald nach seiner Verheyrathung, ehe ich noch geboren worden, auf das Amorsfest nach Thespiä, um diesem Gotte wegen eines zwischen den Schwiegereltern entstandenen Verdrußes zu opfern, und nahm auch meine Mutter mit dahin, welche eben das Gebet und Opfer verrichten sollte. Einige gute Freunde und Bekannte aus seiner Heimath 6) begleiteten ihn, und dann fand er in Thespiä noch Daphnāus, Archidamus Sohn, und Lysander, der Simons Tochter liebte, und mehr als alle übrigen Freyer begünstiget wurde, auch Soklarus, Aristions Sohn, der sich von Lithora 7) dahin begeben hatte. Von auswärtigen Freunden waren zugegen Protogenes von Tarsus, und Zeuxippus, der Lakedämonier. Außer diesen aber traf mein Vater hier auch noch seine mehresten Bekannten unter den Böotiern an. Zwey oder drey Tage brachten diese ganz ruhig zusammen in der Stadt hin, indem sie sich, wie leicht zu erachten, in den Ringschulen und Theatern über allerhand

D4

phi-

5) Sie hieß Anemosyne, welches soviel als Gedächtniß bedeutet.

6) Nämlich von Chäroneä her; welches Plutarch's Geburtsort war.

7) Lithora, oder wie Pausanias B. 10. K. 32. sagt, Lithorea (Λιθόρα) war eine Stadt in Pholis am Parnas, achtzig Stadien (etwa zwey deutsche Meilen) von Delphi.

philosophische Materien unterhielten; sodann aber zogen die mehresten, um dem lästigen Wettstreit der Zithersänger, die sich überall eindrängten und um Beyfall bewarben, zu entgehen, aus der Stadt wie aus Feindes Land auf den Helikon und kehrten da bey den Musen ein. Am folgenden Morgen kamen noch zu ihnen Anthemion und Peisias, zwey angesehene Männer und Verwandten des Bakchon mit dem Zunamen des Schönen, welche beyde gewissermaßen aus Zuneigung und Wohlwollen gegen diesen mit einander zerfallen waren. Die Sache verhielt sich so.

In Ethespiä wohnte ein gewisses Frauenzimmer, Namens Ismenodora, von vornehmer Geburt und großen Reichthümern, deren Aufführung durchaus unbescholten war. Denn sie hatte, ob sie gleich noch jung und ziemlich schön war, eine geraume Zeit ohne irgend eine üble Nachricht im Wittwenstande gelebt. Indes fügte sich, daß sie zwischen Bakchon, dem Sohn einer ihrer besten Freundinnen, und einem mit ihr nahe verwandten Mädchen eine Heyrath zu stiften suchte, und da sie bey der Gelegenheit oft mit dem Jüngling zusammentam und ihn sprach, faßte sie selbst einige Zuneigung zu ihm, die sich aber endlich, weil sie nichts als Gutes von ihm hörte und sagte, auch ihn immer mit einer Menge edler Liebhaber umgeben sah, in wirkliche Liebe verwandelte. Sie beschloß also, statt sich in eine unanständige Verbindung einzulassen, den Bakchon lieber öffentlich zu heyrathen und mit ihm ihr Leben hinzubringen.



bringen. Diesen Einfall fanden viele schon an sich sehr seltsam; besonders aber fürchtete Bakchons Mutter, daß ihr Sohn in einem so reichen und vornehmen Hause den Liebhaber schlecht machen würde, und seine Freunde, mit denen er zu jagen pflegte, suchten ihn durch die Vorstellung, daß Ismenodora für ihn schon zu alt wäre, abzuschrecken, und bedienten sich dabey allerhand Spöttereien, wodurch sie jener Heyrath mehr Hindernisse in den Weg legten, als selbst diejenigen, die sich ihr im Ernste widersetzten. Denn er sah es nun selbst für etwas schimpfliches an, daß er schon in seiner ersten Jugend mit einer Wittwe im Ehestande leben sollte. Bey alle dem beschloß er sich an Niemanden zu kehren, sondern es bloß auf den Rath des Peisias und Anthemion ankommen zu lassen, was für ihn in dieser Sache am vortheilhaftesten seyn möchte. Letzterer war mit ihm Geschwisterkind und schon etwas bey Jahren; Peisias hingegen der strengste unter seinen Liebhabern, weswegen er sich auch jener Heyrath mit aller Macht widersetzte, und selbst dem Anthemion vorwarf, daß er den jungen Menschen der Ismenodora aufopfern wolle. Dieser antwortete ihm wieder, er handele in diesem Falle sehr unrecht, und ob er gleich sonst ein rechtschaffener Mann wäre, so ahme er doch jetzt schlechtgedenkenden Liebhabern nach, da er seinen Freund um eine so reiche und ehrenvolle Heyrath zu bringen suche, um nur desto länger den Jüngling in seiner ganzen Kraft und Unschuld sich aus-

kleiden zu sehen. 8) Weil sie also befürchteten, daß dieser Streit am Ende gar Erbitterung und Feindschaft unter ihnen verursachen möchte, wählten sie meinen Vater und die bey ihm befindlichen Personen zu Schiedsrichtern, und kamen in dieser Absicht zu ihnen auf den Helikon.

Unter den übrigen Freunden trat nun, als wenn es verabredet worden, Daphnåus auf Anthemions, Protogenes aber auf Peissias Seite. Da Protogenes die Ismynodora auf das ärgste herurtermachte, rief Daphnåus: „Umshimmels willen! Was haben wir nicht noch alles zu gewarten, da auch selbst Protogenes hieher gekommen ist, um mit dem Liebesgott Fehde anzufangen! Er, der bey Scherz und Ernst sonst an nichts als den Amor denkt, der darüber selbst Wissenschaft und Vaterland vergift, und sich von diesem nicht etwa nur fünf Tagereisen weit entfernt hat, wie Lajus, 9) des-

8) In Griechenland war es Sitte, daß junge Leute, so lange sie noch unverheyrathet waren, den Leibesübungen in den Gymnastien und Palåstren immerfort bewohnten. Da sie sich zu dem Ende nackend ausziehen mußten, so fanden sich gewöhnlich ihre Freunde oder sogenannte Liebhaber dabey ein, um sich an dem schönen Bau eines jugendlichen Körpers zu ergößen. Diese Sitte hat ohne Zweifel in Griechenland die Männerliebe wo nicht zuerst veranlaßt, doch wenigstens gar sehr befördert.

9) Weß dieser Lajus seyn soll, ist mir nicht bekannt. Von dem alten thebanischen Könige Lajus wird wenigstens kein Umstand angeführt, der hierauf Bezug haben könnte.

„dessen Liebesgott viel zu träge und bloß aus  
 „Land gebunden war. Rein, der deinige schwingt  
 „die schrecklichen Fittige und fliegt aus Kilikien übers  
 „Meer bis nach Sitten, um die Schönen zu be-  
 „sehen und mit ihnen umher zu irren.“

In der That schien dieß auch die erste und  
 Hauptursache gewesen zu seyn, warum Protoge-  
 nes aus seinem Vaterlande weggegangen war;  
 daher verursachte Daphnæus Rede ein allgemei-  
 nes Gelächter. „Du meynst also, versetzte Pro-  
 „togenes, daß ich mit Amorn Krieg führe, und  
 „nicht vielmehr ihn gegen Heilheit und schamlose  
 „Frechheit vertheidige, die unter den schönsten  
 „und ehrwürdigsten Namen die schändlichsten  
 „Handlungen und Leidenschaften zu verdecken  
 „suchen?“ — „Wie? sagte Daphnæus — schänd-  
 „lich nennst du die Ehe und die Vereinigung zwi-  
 „schen Mann und Weib, die heiligste unter allen  
 „Verbindungen, die es je gegeben hat, und noch  
 „giebt?“ — „Sie ist freylich, gab Protogenes  
 „zur Antwort, zur Fortpflanzung des menschli-  
 „chen Geschlechts nothwendig, und die Gesezge-  
 „ber thun allerdings wohl daran, daß sie sie er-  
 „heben und dem Volke anpreisen. Allein wahre  
 „Liebe darf nie in den Wohnungen der Frauen 20)  
 „gesucht werden, und ich bleibe dabey, daß ihr  
 „selbst, wenn ihr zu Weibern oder Mädchen Rei-  
 „gung

20) Im Griechischen γυναικωνίτις. Es ist bekannt,  
 daß bey den Griechen die Frauenzimmer einen eig-  
 nen Theil des Hauses, von den Mannspersonen  
 abgesondert, bewohnten.

„gung habt, sie eben so wenig liebt, als Fliegen  
 „die Milch, oder Bienen das Honig, oder auch  
 „Köche und Hünertopfer die Kälber und Vögel  
 „lieben, die sie an finstern Orten mästen. Die  
 „Natur führt den Menschen zu Brod und Fleisch,  
 „um seinen Appetit in hinlänglichem Maaße zu  
 „befriedigen; das Uebermaaß hierinn, in so fern  
 „es eine Leidenschaft erzeugt, wird Gefräßigkeit  
 „oder Leckerhaftigkeit genennt. Eben so liegt es  
 „auch in der Natur, daß Mann und Weib einan-  
 „der zum Genuß der Wollust bedürfen; allein es  
 „ist unschicklich, den Trieb, der beyde dazu an-  
 „reißt, und der durch seine Stärke oft heftig und  
 „unbändig wird, mit dem Namen der Liebe zu  
 „belegen. Denn diese pflegt immer, wenn sie ei-  
 „nen Jüngling von guten Anlagen trifft, vermit-  
 „telt der Freundschaft sich in Tugend zu endigen,  
 „dahingegen die Begierden gegen das andere Ge-  
 „schlecht, wenn sie auch aufs beste ausfallen,  
 „höchstens nur sinnlichen Genuß des Körpers und  
 „der Schönheit gewähren. Dieß bezeugt auch  
 „Aristippus, indem er Jemanden, der die Buh-  
 „lerin Lais bey ihm beschuldigte, daß sie ihn  
 „nicht liebe, zur Antwort gab: O ich glaube,  
 „daß auch Wein und Fische mich nicht lieben,  
 „und doch genieße ich beyde mit Vergnü-  
 „gen. 11) Der Zweck der Begierde ist sinnlicher  
 „Genuß; aber die Liebe, wenn sie keine Hoffnung  
 „hat,

- 11) Aristippus war ein Schüler des Sokrates  
 und Stifter der kyrenaischen Secte. Einige ähnliche  
 Anekdoten führt Diogenes Laert. an B. 2. K. 8.  
 Von der Buhlerin Lais s. Pausanias B. 2. K. 2.

„hat, Freundschaft einzulösen, was nicht länger  
 „bleiben, noch sich bloß der Schönheit und Naze  
 „wegen mit einem lästigen und widrigen Gegen-  
 „stande abgeben, dessen Charakter keine für Zu-  
 „gend und Freundschaft passende Früchte hervor-  
 „bringen kann. Du hörst in der Tragödie einen  
 „Ehemann zu seiner Gattin sagen:

„Du haßest mich? Von dir laß ich mich gerne haßen,  
 „Und rechne meinen Schimpf für Vortheil und  
 Gewinn —

„Nicht mehr Liebe als dieser empfindet derjenige,  
 „der eben nicht aus Eigennuz, aber doch um der  
 „Wollust und des Beyschlafs willen ein bösar-  
 „tiges und liebloses Weib um sich leidet, wie einst  
 „Phisippides, der Komödiendichter, dem Redner  
 „Stratofles 12) aus Hohn den Vorwurf machte:

„Den Rücken kehrt sie dir, wenn du sie fassen willst.

„Wenn man also ja diese Leidenschaft Liebe  
 „nennen muß, so ist es doch nur eine weibische  
 „und unächte Liebe, die für das Frauengemach,  
 „wie für das Kynosarges, gehört. 13) Es giebt,  
 „sagt

12) Der Redner Stratofles lebte zu Athen zu den  
 Zeiten des Antigonus und Demetrius Po-  
 liorketes, und machte sich durch seine niederträchti-  
 gen Schmeicheleyen gegen diese Fürsten sehr ver-  
 ächtlich. Plutarch im Leben des Demetrius  
 K. 11. 26. giebt von ihm eine üble Schilderung.

13) *Kynosarges* war ein dem Herkules geweyhetes  
 Gymnasium in der Vorstadt zu Athen, wo die  
 Jünglinge von unächter Geburt, oder deren Eltern  
 nicht beyderseits athenische Bürger waren, ihre Lei-  
 des-

„sagt man, nur einen einzigen ächten Adler, der  
 „auf Bergen lebt und von Homer der schwarze  
 „und der Jäger genannt wird; 14) alle die an-  
 „dern sind Bastardarten und halten sich gern an  
 „Sümpfen auf, wo sie Fische oder träge Vögel  
 „fangen, und wenn sie Mangel leiden, ein hun-  
 „griges und klägliches Geschrey ausstoßen. Eben-  
 „so ist auch die Liebe zu Jünglingen die einzige  
 „ächte und wahre, die nicht vor Begierde funkelt,  
 „wie Anakreon von der jungfräulichen sagt, noch  
 „von köstlichen Salben gleißt. Nein, du wirst  
 „sie immer einfach, rein und frey von Verzärte-  
 „lung finden, entweder in den Hörsälen der Phi-  
 „losophen, oder in den Gymnasten und Ring-  
 „schulen, oder auch bey den Jagdübungen der  
 „Jünglinge, wo sie jeden, der ihrer Sorgfalt  
 „würdig ist, mit lauter und edler Stimme zur  
 „Zu-

besübungen halten mußten, weil Herkules eben-  
 falls kein ächter unsterblicher Gott, sondern von  
 einer sterblichen Mutter geboren war. Themis-  
 tokles mußte auf eine listige Art diesen Unterschied  
 zwischen ächten und unächten Jünglingen wenigstens  
 für einige Zeit aufheben. S. dessen Leben K. 1.  
 Auf diesen Umstand wird hier angespielt, und Plu-  
 tarch will sagen: So wie die unächten Jünglinge  
 in Athen in das Kynosarges gewiesen waren, eben  
 so gehört auch die weibliche Liebe als unecht nur in  
 die Zimmer der Frauen.

14) Im 21ten Buche der Iliade B. 252. f. braucht  
 Homer dieses Gleichniß:

Eines Speerwurfs weit entließ ihm der Peleione.  
 Mit dem Ungeßüm des schwarzen jagenden Adlers,  
 Welcher der stärkste zugleich von allen Vögeln und  
 schnellste.

„Zugend aufmuntert. Aber jene buhlerische und  
 „in den Häusern versteckte Liebe, die so gern in  
 „den Busen und Betten der Weiber verweilt; die  
 „der Weichlichkeit nachstrebt, und sich durch un-  
 „männliche, von aller Freundschaft und Begei-  
 „sterung weit entfernte Wollüste entkräftet, diese  
 „Liebe, sage ich, muß man durchaus verbannen,  
 „so wie einst Solon that, indem er den Sklaven  
 „die Liebe zu Jünglingen und das trockne Sal-  
 „ben 15) untersagte, den Umgang mit Weibern  
 „aber erlaubte. Denn Freundschaft ist etwas ed-  
 „les und erhabenes, Wollust hingegen gemein  
 „und niederträchtig. Daher ist es weder schick-  
 „lich noch anständig, daß Sklaven Jünglinge lie-  
 „ben, weil diese Liebe nicht so wie die der Weiber  
 „auf sinnlichen Genuß abzielt.“

Protogenes wollte noch weiter reden, allein  
 Daphnāus unterbrach ihn hier: „In der That,  
 „sagte er, du hast mir jetzt den Solon sehr ge-  
 „legentlich angeführt: man kann ihn gar wohl als  
 „einen Kenner der wahren Liebe ansehen.

„Bis zur lieblichen Blume der Jugend küsse du  
 Knaben!

„Idee

15) Das trockne Salben, *ἔγκαλοιπεν*, bestand darin,  
 daß man sich ohne vorhergegangenes Baden den Kör-  
 per mit Del überstrich. Da nun dieses besonders in  
 den Gymnasien üblich war, so untersagte Solon  
 durch dieß Gesetz den Sklaven allen Gebrauch der  
 Leibesübungen. In dem Leben des Solon K. 1. und  
 in Aeschines Rede gegen Timarchus S. 147.  
 (Reist. Ausg.) wird das Gesetz ebenfalls angeführt.

„Ihre Schenkel, ihr Mund, traum! sind reizend  
und süß —

„Nimm zum Solon, wenn es dir beliebt, auch  
noch den Dichter Aeschylus:

„Du ehrtest nicht der Schenkel Heiligthum?

„O welcher Undank für so manchen schönen Fuß!

„Manche lachen sie zwar deswegen aus, daß sie,  
wie Opferdiener und Wahrsager, 16) die Lieb-  
haber nur nach den Schenkeln und Hüften hin-  
sehen heißen; allein ich ziehe daraus zum Vor-  
theil der Weiber einen sehr wichtigen Beweis.  
„Wenn nämlich der ganz unnatürliche Umgang  
mit Mannspersonen die Zuneigung der Liebe  
nicht unterdrückt und aufhebt, so ist es ja doch  
wohl wahrscheinlich, daß der Umgang mit Wei-  
bern, der der Natur völlig gemäß ist, noch eher  
als jener sich durch die Grazie in Freundschaft  
endigen muß. Denn Grazie, mein Protogenes,  
nannte man vor Alters, die Gefälligkeit und  
Gunstbezeugung des Weibes gegen den Mann.  
„So sagt Pindarus, daß Vulkan von der Juno  
ohne Grazien geboren worden, 17) und wenn  
Sappho ein zur Ehe noch nicht reifes Mädchen  
„ans

16) Die Schenkel und Hüften der Opferthiere waren Göttern gewidmet, und wurden auf dem Altare verbrannt. Daher mußten die Priester und wer sonst bey den Opfern zu thun hatte, auf die Beschaffenheit dieser Theile vorzüglich mit Rücksicht nehmen.

17) Juno soll nämlich den Vulkan für sich allein ohne Zuthun Jupiters geboren haben, weil auch dieser für sich ohne Juno die Minerva zur Welt gebracht hatte.



„anredet, spricht sie: Klein bist du, o Mädchen,  
 „und noch ohne Grazien. Serkules wird von  
 „Jemanden gefragt:

„Hast du die Grazien erzwungen, oder nur

„Das Mädchen überredet?

„Nein die Grazie von Mannspersonen ist in je,  
 „dem Falle, sie mag nun erzwungen und durch  
 „Gewaltthätigkeit erpreßt, oder aus wilder, wie  
 „hischer Brunst der Natur zuwider verwilligt  
 „seyn, ohne Reize, ohne Anmuth und durchaus  
 „verabscheuungswürdig. Daher mag auch wohl  
 „Solon die vorhin angeführten Verse in seiner  
 „Jugend, da er noch, wie Plato sagt, vor Brunst  
 „glühte, geschrieben haben; folgende aber mach-  
 „te er bey reiferem Alter:

„Süße Werke der Venus, euch lieb ich! Ihr Freu-  
 den des Bacchus

„Und der Musen, ihr gebt Menschen fröhlichen  
 Muth! 19)

„nachdem er sein Leben gleichsam aus den tobend-  
 „den Stürmen der Jünglingsliebe in die ruhige  
 „Stille der Ehe und der Philosophie versetzt  
 „hatte.“

„Wenn wir also, mein lieber Protogenes,  
 „nur nach der Wahrheit suchen, so ergiebt sich  
 „bald, daß die leidenschaftliche Zuneigung gegen  
 „Jünglinge und Weiber eine und ebendieselbe ist,

„Willst

19) Diese Verse Solons sind auch schon in dem  
 Sakmahl der sieben Weisen, Th. 2. S. 110.  
 angeführt worden.

Plut. mor. Abh. 6. B.

¶

„Willst du sie aber doch aus Streitsucht von ein-  
 „ander trennen, nun so wirst du finden, daß  
 „diese männliche Liebe sehr ungebührlich handelt,  
 „da sie, wie ein unächttes, im Winkel gebornes  
 „Kind, erst spät und doch noch immer zu früh  
 „in der Welt erschienen ist, und gleichwohl die  
 „viel ältere rechtmäßige Liebe zu verbannen sucht.  
 „Sie hat sich, mein Freund, erst seit gestern und  
 „hegestern, seitdem sich die Jünglinge entkleiden  
 „und ausziehen müssen, in den Gymnasien ein-  
 „geschlichen, und sich da allmählig Zugang zu  
 „verschaffen gewußt; in den Ringschulen sind ihr  
 „dann die Flügel nach und nach gewachsen und  
 „nun läßt sie sich gar nicht mehr in Schranken  
 „halten, ja sie ist dreiste genug, die eheliche Liebe  
 „zu lästern und zu beschimpfen, die doch dem  
 „menschlichen Geschlechte zur Unsterblichkeit ver-  
 „hilft, und unsere verlöschende Natur durch die  
 „Zeugung wieder anzündet. Sie verläugnet frey-  
 „lich allen sinnlichen Genuß, aber nur weil sie  
 „sich schämet und fürchtet. Sie bedarf eines  
 „scheinbaren Vorwandes, um sich schönen Jüng-  
 „lingen zu nähern; daher versteckt sie sich hinter  
 „Freundschaft und Tugend; daher wälzt sie sich  
 „in Staub, badet sich in kaltem Wasser, zieht  
 „die Augenbraunen in die Höhe und prangt auf-  
 „serlich mit Philosophie und Enthalttsamkeit, weil  
 „sie sich vor dem Gesetze fürchtet. Allein des  
 „Nachts, wenn alles um sie her stille ist, trifft  
 „das Sprüchwort ein:

„Am

„Am süßten schmeckt das Obst, wenn Niemand  
„uns belauscht. 19)

„Gesezt aber, daß bey dieser Zuneigung, wie  
„Protogenes sagt, wirklich kein sinnlicher Ge-  
„nuß statt findet, wie kann sie da nur Liebe  
„heißen, da Venus nicht mit zugegen ist, die  
„einzige Göttin, der die Liebe dienen und gehor-  
„chen muß, und von der alle ihre Macht und  
„Ehre abhängt? Und giebt es ja eine Liebe ohne  
„Venus, so wie es auch eine Trunkenheit ohne  
„Wein von dem aus Feigen oder Gerste bereiteten  
„Getränke giebt, so ist es immer nur eine un-  
„fruchtbare, zwecklose Liebe, die die Seele ver-  
„geblich beunruhiget, und bald Sättigung und  
„Ueberdruß verursacht. "

Während dieser Rede ließ Peisias deutlich  
merken, daß er über den Daphnaus sehr unwill-  
lig und aufgebracht war. Sobald also dieser  
geendiget hatte, rief er: „Uns Himmelswillen,  
„welche Unbesonnenheit und Frechheit! Also will  
„man die Menschen nur wie Hunde mit einander  
„paaren, und den Gott aus den Gymnastien,  
„aus den Spaziergängen und dem so unschuldi-  
„gen und Jedermann sichtbaren Aufenthalt im  
„Sonnenschein verbannen, um ihn zu den Küchen-  
„geräthen, Schminkkästchen und Zaubermitteln

¶ 2

„lie-

19) Der Sinn dieses Sprüchwortes ist leicht einzusehen,  
daß nämlich verstohlner Genuß den Menschen immer  
am angenehmsten ist. H. Ricard übersetzt es sehr  
wässerig:

Que la nuit le défend des regards importuns,  
Sa brutale fureur s'empare de sa proie,

„Lieberlicher Weiber zu verschließen? Denn ein  
 „stttsames Weib darf weder lieben, noch sich lie-  
 „ben lassen.“

Hier faßte mein Vater den Protogenes bey  
 der Hand, und sagte zu ihm:

„Zum Kriege reizt dieß Wort das ganze Heer der  
 „Griechen —

„Warlich, Peisias zwingt mich durch diese Ueber-  
 „treibung der Sache ganz auf Daphnâus Seite  
 „zu treten. Er geht in der That zu weit, wenn  
 „er der Ehe alle Liebe abspricht, und sie für eine  
 „Gesellschaft erklärt, die an jener erhabenen und  
 „göttlichen Freundschaft gar keinen Theil hat.  
 „Denn sollte sie die sanfte und einnehmende  
 „Kraft der Liebe verlieren, so würde man bald  
 „erfahren, daß das Joch der Schande und die  
 „Zügel der Furcht kaum vermögend sind, sie zu  
 „regieren und in Schranken zu halten.“

„Dieser Grund, versetzte Peisias, verschlägt  
 „mich gar nichts; soviel aber weiß ich, daß es  
 „unserm Daphnâus eben so geht wie dem Kup-  
 „fer. Dieses Metall schmilzt nicht so leicht durch  
 „bloßes Feuer, als wenn man schon glühendes  
 „und flüssiges Kupfer darauf gießt, wodurch es  
 „erweicht und besser in Fluß gebracht wird. Eben  
 „so scheint auch Daphnâus nicht sowohl durch  
 „die Schönheit der Lysandra entzündet, als durch  
 „den langen und vertrauten Umgang mit Jeman-  
 „den, der ganz vom Liebesfeuer erhitzt ist, an-  
 „gesteckt zu seyn, und es ist gewiß, daß er, wenn  
 „er nicht bald seine Zuflucht zu uns nimmt, am  
 „Ende

„Ende völlig zerschmelzen wird. Doch ich merke,  
 „setzte er hinzu, daß jetzt geschieht, was Anthemion am eifrigsten wünscht; denn ich beleidige  
 „nicht nur meine Richter, sondern auch mich selbst.  
 „Ich will also schweigen.“

„Da thust du sehr wohl daran, versetzte  
 „Anthemion, und du hättest gleich im Anfange  
 „bey der Hauptsache bleiben sollen.“ — „Gut,  
 „erwiederte Peisias, erst erkläre ich auf das feyer-  
 „lichste, daß meinethwegen jede Frauensperson  
 „ihren Liebhaber haben soll, und nun behaupte  
 „ich, daß der Reichthum dieser Frau unserm  
 „Jünglinge sehr gefährlich werden kann, und wir  
 „also verhüten müssen, daß er nicht in der Pracht  
 „und Größe, woran er Theil nehmen soll, wie  
 „das Zinn im Kupfer unvermerkt verschwinde.  
 „Für einen solchen Jüngling ist es von großer  
 „Wichtigkeit, eine Frau aus gemeinem und nie-  
 „drigem Stande zu nehmen, damit er, gleich  
 „dem mit Wasser vermischten Wein den Vorzug  
 „behaupte. Aber allem Ansehen nach will Isme-  
 „nodora die Herrschaft führen und ihn als Skla-  
 „ven behandeln. Denn sonst würde sie wohl nicht  
 „so viele angesehene, vornehme und reiche Lieb-  
 „haber abgewiesen haben, und sich nun um einen  
 „jungen Menschen bewerben, der kaum die Kin-  
 „derschuhe ausgezogen hat, 20) und noch eines

¶ 3

„Hof-

20) Oder nach den Worten: der erst die Ehlamys angelegt hat. Ehlamys scheint hier das zu seyn, was die prætexta bey den Römern war, nämlich eine Kleidung, die Jünglinge nach zurückgelegten Kinderjahren erhielten und trugen.

„Hofmeisters bedarf. Daher pflegen vernünftige  
 „Männer ihren Frauen gleichsam die Schwung-  
 „federn zu beschneiden, und ihnen die überflüssi-  
 „gen Reichtümer zu entziehen, weil sie dadurch  
 „nur zur Leppigkeit verführt und so eitel und stoltz  
 „gemacht werden, daß sie oft gar davon fliegen;  
 „oder bleiben sie ja da, so ist es warlich für den  
 „Mann besser, mit goldenen Banden, wie es in  
 „Aethiopien Sitte ist, 21) als mit dem Reich-  
 „thum seiner Frau gefesselt zu seyn. 11

„Vergiß nicht zu bemerken, mein Freund,  
 „sagte Protogenes, daß wir durch diese Heyrath  
 „auf eine lächerliche und abgeschmackte Art jene  
 „weise Lehre des Sesiodus ganz umzukehren  
 „scheinen:

„Wenn du das dreyßigste Jahr erreichst, viel nicht  
 „darüber

„Auch darunter nicht viel, dann schreite du immer  
 „zur Heyrath.

„Aber vierzehn Jahre nur blühe das Mädchen, und freye  
 „Schon im fünfzehnten — 22)

„In der That, wir würden hier einen jungen,  
 „noch unvollendeten Mann an eine, beynah noch  
 „einmal so alte Frau binden, eben so, wie man  
 „Datteln und Feigenbäume beyderley Geschlechts  
 „der

21) Eine Anspielung auf die Erzählung im Herodot  
 B. 2. K. 23. daß die Verbrecher in Aethiopien mit  
 goldenen Ketten gefesselt worden, weil daselbst Gold  
 in Ueberfluß, von andern Metallen aber nur wenig  
 vorhanden war.

22) Aus den Werken und Tagen. B. 694.

„der Befruchtung wegen zusammen bringt. 23)  
 „Sie ist, sagt man, auf das feurigste in ihn ver-  
 „liebt. Gut! was hindert sie denn, ihm des  
 „Nachts vor seinem Hause Ständchen zu brin-  
 „gen, an der Thüre Klagelieder zu singen, seine  
 „Bilder mit Kränzen zu schmücken, oder mit ih-  
 „ren Nebenbuhlerinnen zu kämpfen, wie Verliebte  
 „sonst zu thun pflegen? Immerhin mag sie ihre  
 „Augenbraunen herunterlassen, allem eitlen Stol-  
 „ze entsagen, und ein ihrer Leidenschaft entspre-  
 „chendes Betragen annehmen. Ist sie aber noch  
 „tugendhaft genug, sich alles dessen zu schämen,  
 „so muß sie auch züchtig zu Hause sitzen und war-  
 „ten bis Freyer kommen, die sich um sie bewer-  
 „ben. Ein Weib, das zuerst Liebeserklärungen  
 „thut, muß man mit Abscheu fliehen, und sich  
 „hüten, daß man nicht mit einer solchen Unver-  
 „schämtheit die Ehe anfange.“

Als Protogenes aufhörte, nahm Daphnāus  
 wieder das Wort: „Siehst du, Anthemion,  
 „sagte er, daß sie schon wieder von der Haupt-  
 „sache ins Allgemeine gehen — 24) da wir doch  
 „weder läugnen noch uns schämen, Vertheidiger  
 „der ehelichen Liebe zu seyn?“ — „O beym

¶ 4

„Ju-

23) Dieser Behandlung der Feigenbäume, die Capri-  
 ficatio hieß, ist schon im 7ten B. der Eischreden  
 Fr. 2. S. 16. gedacht worden. Mit den Dattelbäu-  
 men verfuhr man, um die Früchte zur Reife zu  
 bringen, auf gleiche Weise. S. Herodot. B. 1. K. 193.

24) Ich habe hier etwas auslassen müssen, weil im  
 Texte einige Worte fehlen, wodurch die Stelle un-  
 verständlich wird.

„Jupiter! versetzte Anthemion, für uns ist das  
 „schon so gut als die weitläufigste Vertheidigung,  
 „daß sie selbst lieben; aber siehe zu, was sich  
 „zum Behuf des Reichthums sagen läßt, womit  
 „uns Peissias am meisten zu schrecken sucht.“

Hier fiel mein Vater ein: „Ey, was wird  
 „man einem Weibe nicht noch alles zur Last legen  
 „müssen, wenn wir jetzt Ismenodora um ihrer  
 „Liebe und ihres Reichthums willen verdammen  
 „wollen? Sie ist vornehm und reich; was müßte  
 „man nun vollends thun, wenn sie auch jung  
 „und schön wäre? oder wenn sie sich auf ihre  
 „Geburt und ihr Ansehen viel einbildete? Ha-  
 „ben nicht selbst die sittsamen und tugendhaften  
 „Frauen in ihrem Charakter etwas hämischeres,  
 „widriges und unausstehliches? Nennt man sie  
 „nicht oft deswegen, weil sie die Tugend lieben,  
 „hänfische Furien, die beständig mit ihren Män-  
 „nern feisen? Sonach thäte man wohl am besten,  
 „auf dem Sklavenmarkt eine Abrotonum aus  
 „Thracien oder eine Bakchis aus Miletus 25)  
 „zu heyrathen, für deren Aufführung der Kauf  
 „und das erlegte Geld bürgen könnte? Aber  
 „die Geschichte lehret uns, daß viele Männer  
 „auch

25) Die Buhlerin Abrotonum aus Thracien soll  
 Themistokles Mutter gewesen seyn, wie Pla-  
 tarch in dessen Leben K. 1. und Athenäus B. 13.  
 S. 576. melden. Doch widersprechen andere Schrift-  
 steller dieser Behauptung. Athenäus gedenkt  
 B. 13. S. 594. einer berühmten Buhlerin Bak-  
 chis aus Samos; ob es aber die nämliche ist, die  
 hier vorkommt, läßt sich nicht sagen;



„auch Weibern von dieser Art zu ihrer größten  
 „Schande gedienet, ja daß Flötenspielerinnen  
 „aus Samos, Tänzerinnen wie Aristonika, die  
 „Paukenschlägerin Denanthe und Agathokleia  
 „selbst königliche Diademe mit Füßen getreten  
 „haben. 26) Die Syrerin Semiramis war  
 „Hausmagd und Benschläferin eines königlichen  
 „Bedienten des Ninus. Da dieser so mächtige  
 „König sie kennen lernte und sich in sie verliebte,  
 „gewann sie bald über ihn eine solche Herrschaft  
 „und verachtete ihn so sehr, daß sie ihn bat, er  
 „möchte ihr erlauben, nur einen Tag auf dem  
 „Throne zu sitzen, das Diadem zu tragen, und  
 „Befehle zu ertheilen. Ninus willigte ein, und  
 „hieße alle ihr gehorchen wie ihm selbst. Anfangs  
 „gab sie, um die Trabanten zu versuchen, keine  
 „andere als gemäßigte Befehle; aber wie sie sah,  
 „daß Niemand ihr widersprach oder sich weigerte,  
 „befahl sie den Ninus zu ergreifen, ihn zu bin-  
 „den und endlich gar zu tödten, und nach Voll-  
 „ziehung dessen herrschte sie über Asien eine ge-  
 „P 5 raume

26) Von der Budlerin Aristonika ist weiter nichts  
 bekannt. Agathokleia war die Tochter der  
 Denanthe; beyde standen bey dem Könige Pto-  
 lemaeus Philopator in vorzüglicher Gunst, und  
 verleiteten ihn zu vielen Ungerechtigkeiten und  
 Schandthaten. Deswegen wurden sie nach dessen  
 Tode von den erbitterten Alexandriern auf das  
 schimpflichste hingerichtet. S. Plutarchs Leben  
 des Kleomenes. K. 33. Polybius Fragmente  
 aus dem 15ten Buche.

„raume Zeit mit großem Ruhme. 27) Und beym  
 „Jupiter! ist nicht auch jene Belestia ein fremdes  
 „auf dem Markte erkauftes Weib, der zu Ehren  
 „die Alexandriet noch jetzt einen Tempel und Hei-  
 „ligthum haben, nachdem ein verliebter König  
 „die Innschrift darauf setzen lassen: Der Aphro-  
 „dite Belestike. 28) Jene endlich, die sowohl  
 „hier als in Delphi den Tempel mit dem Amor  
 „gemein hat, deren vergoldete Bildsäule mitten  
 „unter Königen und Königinnen steht, durch  
 „welche Mitgift hat sie sich die Herrschaft über  
 „ihre Liebhaber erworben? 29)“

„So wie nun aber diese aus eigener Schwach-  
 „heit und Weichlichkeit unvermerkt eine Beute der  
 „Weiber geworden sind, so haben auch auf der an-  
 „dern Seite arme und geringe Männer durch die  
 „Ver-

27) Eine andere Erzählung, wie Semiramis zu der Herrschaft über Assyrien gelangt ist, findet man bey Diodor B. 2. K. 7. Justinus B. 1. K. 2.

28) Belestia wird von Arhenus B. 13. S. 576. Biblistische genannt. Der König, der ihr das Heiligthum weyhte, war Ptolemäus Philadelphus.

29) Dieß ist die Buhlerin Phryne, die zu Alexanders Zeiten ihrer Schönheit wegen in ganz Griechenland berühmt war. Ihr Liebhaber Praxiteles verfertigte von ihr zwey Bildsäulen, von welchen die eine in Delphi, die andere in dem Tempel des Amors zu Thespiä aufgestellt war. S. Pausanias B. 9. K. 27. und B. 10. K. 14. Plutarchs Abhandlung, warum Pythia nicht mehr in Versen antwortet. Th. 4. S. 31.

„Verbindung mit reichen, vornehmen Frauen sich  
 „gar nicht unterjochen lassen, noch etwas von ihrem  
 „stolzen Muthe verloren; im Gegentheil haben sie  
 „immer ihre Ehre und Herrschaft behauptet, und  
 „doch mit ihnen im besten Vernehmen gelebt. Wer  
 „seine Frau zu sehr beschränkt, und sie wie einen  
 „Ring, von dem man befürchtet, daß er vom  
 „Finger fallen möchte, ins Enge zieht, handelt  
 „demjenigen gleich, der einer Stute die Mähne  
 „abschneidet, und sie so zum Wasser führt; denn  
 „wenn sie ihr häßliches und entstelltes Bild er-  
 „blickt, soll sie gleich allen Stolz verlieren, und  
 „sich leichter von Eseln bespringen lassen. Es  
 „ist freylich unedel und niederträchtig, bey einer  
 „Frau mehr auf Reichthum als auf Tugend und  
 „Stand zu sehen; aber Güter, die mit die-  
 „sen Vorzügen verbunden sind, zu verachten, ist  
 „wahre Thorheit. Antigonus konnte wohl se-  
 „nem General, der die Aufsicht über die Befesti-  
 „gung von Munchia 30) führte, den Befehl zu-  
 „schicken, nicht nur das Salseisen recht stark,  
 „sondern auch den Hund selbst mager zu machen,  
 „wodurch er ihm zu verstehen gab, daß er die  
 „Macht der Athener so viel möglich vermindern  
 „sollte. Allein ein Mann, der eine schöne und  
 „reiche Frau hat, darf diese nicht arm oder häß-  
 „lich machen; er muß sich nur durch Enthalt-  
 „samkeit, durch Klugheit und unwandelbare Gleich-  
 „müthig-

30) Munchia war ein fester und haltbarer Ort bey  
 Athen. Antigonus Gonatas, König in Makedo-  
 nien, ließ ihn noch mehr befestigen, um die Athe-  
 ner desto besser im Zaum zu halten.

„müthigkeit gegen das, was sie vor ihm voraus  
 „hat, frey und unabhängig erhalten, zugleich  
 „aber, wie auf einer Waage, seinen moralischen  
 „Vorzügen einen größern Ausschlag zu geben  
 „wissen, durch die sie sich leicht und zu beyder-  
 „seitigem Nutzen leiten und regieren läßt.“

„Ich höre überdieß, daß Ismenodora jetzt  
 „eben in der Blüthe ihrer Jahre steht, daß sie  
 „zum Ehestande nicht zu alt ist, und gar wohl  
 „noch Kinder bekommen kann. Sie ist wenig-  
 „stens — setzte mein Vater hinzu, indem er Pei-  
 „stias lächelnd ansah — nicht älter als irgend  
 „einer ihrer Nebenbuhler, sie hat auch noch keine  
 „grauen Haare, wie so manche unter denen, die  
 „sich an den Balkon hängen. Sind also diese  
 „für seine Gesellschaft noch nicht zu alt, warum  
 „sollte nicht auch Ismenodora für den Jüngling  
 „besser sorgen, als irgend eine junge Person?  
 „Denn junge Leute taugen nicht zu einer genauen  
 „und engen Verbindung, und es gehört viele  
 „Zeit darzu, ehe sie die tobende und aufbrausen-  
 „de Hitze dämpfen können. Im Anfange sträu-  
 „ben sie sich mit Ungestümm gegen das Joch, das  
 „man ihnen auflegen will, zumal wenn irgend  
 „eine andere Liebe darzwischen kömmt, welche  
 „die Ehe, so wie der Wind ein Schiff,  
 „das keinen Steuermann hat, in Verwirrung  
 „und Unordnung bringt, weil beyde Satten we-  
 „der befehlen können noch gehorchen wollen.  
 „Wenn denn nun aber in einem Staate Niemand  
 „ganz unabhängig und ohne Aufsicht ist, sondern  
 „das Kind von der Amme, der Knabe von seinem  
 „Hof-

„Hofmeister, der Jüngling vom Liebhaber, der  
 „reifere Jüngling vom Gymnasiarchen, 31) und  
 „der Mann von Gesetz und Obrigkeit regiert wird,  
 „was ist es denn eben für ein Unglück, daß eine  
 „ältere, verständigere Frau das Leben eines jun-  
 „gen Mannes regieren soll? Sie ist ihm nützlich,  
 „weil sie mehr Erfahrung hat, sie ist angenehm  
 „und gefällig, weil sie ihn liebt. Ueberhaupt  
 „sollten wir doch, als Bötier, den Herkules ver-  
 „ehren, 32) und eine Heirath von ungleichem  
 „Alter nicht gleich verdammen, da auch dieser  
 „seine Frau, die Megara, die damals drey und  
 „dreißig Jahre alt war, mit dem sechzehnjähr-  
 „igen Iolaus vermählte.“ 33)

Während dieser Unterredung kam, wie mein  
 Vater erzählt, ein Freund des Peisias eiligst zu  
 Pferde aus der Stadt, und brachte ihnen Nach-  
 richt von einer sehr befremdenden und kühnen  
 Hand-

31) Gymnasiarchen waren die Oberaufseher der  
 Gymnasien, welche die Leibesübungen der jungen  
 Leute dirigirten, und sowohl über die Beobachtung  
 der Gesetze, als über die Reinigkeit der Sitten wach-  
 ten. Sie hatten dabey eine Art von Gerichtsbarkeit  
 über die in ihrem Gymnasium sich übenden Athleten  
 und Jünglinge, und führten einen Stab zum Zei-  
 chen ihres Richteramtes.

32) Herkules war nämlich in Theben geboren und  
 in so fern als ein Bötier anzusehen.

33) Iolaus war ein Sohn des Ipbiklus, eines  
 Halbbruders des Herkules. Dieser gab ihm seine  
 eigene Frau Megara, nachdem er in einem An-  
 fall von Raserey die drey mit ihr erzeugten Kinder  
 getödtet hatte.

Handlung. Ismenodora glaubte nämlich, wie es scheint, daß Bakchon der Verbindung mit ihr keinesweges abgeneigt sey, und sich nur vor denjenigen, die ihm abriethen, scheue; daher beschloß sie, den Jüngling noch nicht aufzugeben. Sie ließ zu dem Ende die rüstigsten Jünglinge von ihrer Bekanntschaft, die ihre Liebe begünstigten, auch einige gute Freundinnen zu sich kommen, verabredete mit ihnen die Sache, und wartete dann die Zeit ab, da Bakchon schon gepuht vor ihrem Hause hin in die Ringschule zu gehen pflegte. Wie er also mit zwey oder drey andern auf das beste gesalbt herankam, gieng ihm Ismenodora an die Thüre entgegen und faßte ihn bloß bey dem Oberkleide; ihre Freunde aber ergriffen den schönen Jüngling sowohl bey dem Ober- als bey dem Unterkleide, zogen ihn ins Haus, und schloßen die Thüre hinter sich zu. Ohne Verzug rissen ihm die anwesenden Weiber das Oberkleid ab, und legten ihm dafür ein Hochzeitgewand an; die Sklaven aber liefen herum und bekränzten die Thüre sowohl der Ismenodora als des Bakchons mit Del- und Lorbeerzweigen, während eine Flötenspielerin durch die ganze Gasse hin blasen mußte. Unter den Thespierp und den in der Stadt anwesenden Fremden lachten einige bloß über diesen Vorfall, andere bezeugten ihren Unwillen, und suchten die Gymnastarchen aufzuheßen, welche strenge Aufsicht über die jungen Leute führen, und alle ihre Handlungen sorgfältig beobachten. Aber für diesmal kehrten sich die Kämpfer an nichts, sondern verließen sämtlich

das

das Theater, und liefen vor Ismenodorens Thüre, wo sie mit einander über das geschehene sprachen und stritten.

Da also Peisias Freund, wie ein Eilbote im Kriege, herangesprengt kam, und voller Bestürzung erzählte, daß Ismenodora den Bakchon entführt habe, sieng Zeurippus an zu lachen, und führte, weil er ein Liebhaber des Euripides war, folgenden Vers aus ihm an:

Du schwelgst im Reichthum, Weib, und denkst doch  
immer noch,

Wie andre Menschen auch —

Peisias hingegen sprang hitzig auf und schrie:  
„Götter! welchen Ausgang wird noch diese Frey-  
heit nehmen, die unsere Stadt ganz zerrüttet?  
„Schon artet die hier herrschende Ungebundenheit  
„in völlige Gesetzlosigkeit aus. Doch vielleicht  
„ist es lächerlich, seinen Unwillen noch über die  
„Verachtung der Gesetze und Rechte auszulassen,  
„da jetzt die Natur selbst durch Weiberherrschaft  
„gemißhandelt wird. Ist je in Lemnus eine sol-  
che Frevelthat begangen worden? 34) Kommt,  
kommt,

34) Eine Anspielung auf das unter den Griechen gewöhnliche Sprichwort το Λημνίων κακόν, das Lemnische Uebel oder Unglück, welches durch folgende Veranlassung entstanden seyn soll. Die Weiber in Lemnus waren von der Venus wegen der gegen sie bewiesenen Verachtung mit einem unangenehmen Geruche bestraft worden. Da nun die Männer deshalb allen Umgang mit ihnen vermieden und sich Mädchen aus Thrakien holten, so geriethen die Weiber in eine solche Wuth, daß sie alle ihre Mütter

„kommt, rief er, laßt uns auch das Gymnasium  
 „und das Rathhaus den Weibern übergeben, weil  
 „doch einmal die Stadt so ganz entnerbt ist!“

Peisias gieng nun fort und Protogenes be-  
 gleitete ihn, indem er theils an seinem Unwillen  
 Theil nahm, theils auch ihn zu besänftigen such-  
 te. „Nun in der That, sagte Anthemion, das  
 „ist doch eine rasche und wirklich lemnische Unter-  
 „nehmung. Aber man sieht daraus, wie heftig  
 „diese Frau verliebt seyn muß. Meynst du denn,  
 „versetzte Soklarus lächelnd, daß dieß eine Ge-  
 „waltthätigkeit oder eine Entführung sey, und  
 „nicht vielmehr ein feiner and listiger Kunstgriff  
 „des gescheuten Jünglings, der, um den Zudring-  
 „lichkeiten seiner Liebhaber zu entinnen, in die  
 „Arme einer schönen und reichen Frau gestoben  
 „ist? — Dieß sage nicht, mein Soklarus, ver-  
 „setzte Anthemion. Einen solchen Verdacht ver-  
 „dient Bakchon nicht. Denn wenn er auch nicht  
 „von einem so redlichen und offenen Charakter  
 „wäre, so würde er mir wenigstens dieß nicht  
 „verhehlet haben, da er mir alles das übrige  
 „anvertraute und dabey sah, daß ich Ismenodo-  
 „rens Liebe auf das eifrigste unterstützte. Gegen  
 „die

Väter und Männer umbrachten, die Hippisyla  
 ausgenommen, die ihren Vater Thoas versteckte  
 und bey'm Leben erhielt. Dieß geschah kurz vor dem  
 Zuge der Argonauten, die die Insel bey ihrer An-  
 kunft nur von Weibern bewohnt fanden. S. Apol-  
 londers Bibliothek B. 1. K. 9. Eine andere Er-  
 klärung und Herleitung dieses Sprüchwortes giebt  
 Herodot B. 6. K. 128. ff.



„die Liebe ist es schwer zu kämpfen, nicht gegen  
 „den Zorn, wie Seraflaitus sagte. Denn was  
 „sie einmal will, erkaufte sie selbst mit Ehre, Ver-  
 „mögen und Leben. War wohl sonst eine sittsa-  
 „mere Frau in der Stadt als Ismenodora?  
 „Hat man je etwas nachtheiliges von ihr gehört,  
 „oder ist je ihr Haus wegen schlecht r Ausführung  
 „in Verdacht gewesen? Fast sollte man also glaus-  
 „ben, daß sie durch eine göttliche Eingebung,  
 „die über alle menschliche Vernunft erhaben ist,  
 „dazu angetrieben worden.

Pemptidius sagte hierauf lächelnd: „Es  
 „gibt eine gewisse Krankheit des Körpers, wel-  
 „che die heilige genannt wird; 35) es ist also so  
 „ungereimt nicht, wenn einige die heftigste und  
 „wüthendste Leidenschaft der Seele ebenfalls gött-  
 „lich und heilig nennen. In Aegypten sah ich  
 „zwey Nachbarn über eine Schlange, die  
 „im Wege hinkroch, streiten, indem beyde sie für  
 „einen guten Genius hielten und deswegen jeder  
 „sie zum Eigenthum haben wollte. Eben so wun-  
 „dere ich mich jetzt nicht, wenn ich sehe, daß  
 „einige von euch die Liebe, ein so herrliches und  
 „vortreffliches Gut, ins männliche, andere ins  
 „weibliche Zimmer ziehen wollen. Die Macht  
 „und die Ehre dieser Leidenschaft ist so groß, daß  
 „selbst diejenigen, die sie verbannet und unter-  
 „drück-

35) Die fallende Sucht, oder Epilepsie, bey den Rö-  
 mern morbus comitialis.

„drücken sollten, zu ihrer Vergrößerung und Verherrlichung sehr viel beitragen. Ich habe bis jetzt geschwiegen, weil ich bemerkte, daß ihr mehr über eine Privatangelegenheit als über einen allgemeinen Gegenstand strittet. Jetzt aber, da ich von Peisias nichts mehr zu besorgen habe, möchte ich gern von euch hören, was wohl diejenigen, die zuerst die Liebe zu einer Gottheit machten, für eine Absicht mögen gehabt haben?“

Hier hörte Pemptidius auf, und mein Vater fieng schon an, auf die vorgelegte Frage zu antworten, als ein anderer Bothe aus der Stadt kam, der den Anthemion zur Ismenodora holen sollte. Denn indeß war der Lermen über diesen Vorfall noch viel größer worden, und die Gymnasiarchen selbst kamen mit einander in Streit, indem der eine glaubte, man müsse den Bakchon zurückfordern, der andere aber es für unnöthig hielt, sich in die Sache zu mischen. Anthemion stand also auf und gieng fort, und nun wendete sich mein Vater wieder an Pemptidius: „Mein Freund, sagte er, du scheinst hier eine sehr häßliche und gefährliche Sache zu berühren, oder vielmehr, wie man zu sagen pflegt, unbewegliche Dinge zu bewegen, da du verlangst, daß ich von der Meinung, die wir von jedem Gotte haben, Grund und Rechenschaft angeben soll. Der uralte, von unsern Vätern ererbte Glaube ist schon hinreichend; ein deutlicherer Beweis läßt sich weder angeben noch erdenken.

„Dom.

„Dem menschlichen Verstand ist diese Weisheit nicht  
„Erfinden —

„Er ist die Stütze und der gemeine Grund aller  
„Frömmigkeit, und wenn man seine Festigkeit und  
„Gewisheit nur an einer Seite erschüttert, so  
„wird er gleich in allen seinen Theilen verdächtig  
„und der Zweifelsucht preis gegeben. Du hast  
„wohl gehört, was für Lärmen darüber entstan-  
„den ist, daß Euripides seine Melanippe mit  
„diesem Verse anfieng;

„Zeus — denn ich kenne doch die Wahrheit ganz  
genau —

„Weil er deswegen mehrere Feinde bekam und  
„besorgen mußte, daß die ganze Tragödie, die  
„übrigens mit dem größten Fleiße ausgearbeitet  
„war, verworfen werden möchte, so änderte er  
„den Vers, wie er noch jetzt gelesen wird:

„Zeus — wie die Wahrheit selbst es sagt und be-  
zeugt — 36)

„Was ist nun wohl für ein Unterschied, ob man  
„die Meynung von Jupiter, oder die von Minere-  
„ven, oder die von Amor durch Untersuchungen  
„zweifelhaft macht? So viel ist doch immer ge-  
„wiß, daß Amor nicht heute zum erstenmal Opfer  
„und Altäre verlangt; daß er sich nicht vermit-  
„telt eines barbarischen Uberglaubens, wie At-  
„tys und Adonis 37) durch Verschnittene und

Q 2

„Weis-

36) Euripides Tragödie. Melanippe ist verloren  
gegangen.

37) Attys war der Geliebte der Kybele, und  
Adonis der der Venus. Jener wurde in Phry-  
gien, dieser in Syrien verehrt, und aus diesen Län-  
dern

„Weiber, als ein fremder Gott eingeschlichen hat;  
 „daß er nicht heimlich unverdiente Ehrenbezeu-  
 „gungen gekieft, und also auch nicht wegen un-  
 „ächter Abkunft oder widerrechtlichen Eindrin-  
 „gens unter die Götter angeklagt werden darf.  
 „Wenn du, Freund, den Empedokles sagen  
 „hörst:

„Gleich an Länge und Breite ist bey ihnen die Liebe,  
 „Nur dem Verstande beschaulich, denn mit staunen-  
 den Augen:

„Darf sie keiner betrachten —

„so glaube, daß dieses von dem Amor selbst ge-  
 „sagt sey. Denn dieser Gott, der einer der älte-  
 „sten ist, kann nicht mit den Augen gesehen, son-  
 „dern nur mit dem Verstande begriffen werden.  
 „Wenn du in Absicht eines jeden Gottes Beweis  
 „und Zeugniß forderst, wenn du dich an jedem  
 „Tempel vergreifen, und bey jedem Altar die so-  
 „phistische Prüfungsart anwenden willst, so wird  
 „dir am Ende nichts übrig bleiben, das von Spott  
 „und Tadel ganz frey wäre. Ich brauche nicht  
 „weit zu gehen:

„D! siehst du nicht, wie groß und mächtig Venus ist?  
 „Sie ist's, die überall den Amor hin vertheilt,  
 „Von dem wir Menschen all' auf diesem Erdenrund  
 „Entsproßen sind.

„Auch nennt sie Empedokles die allbelebende,  
 „und Sophokles die fruchtreiche, Namen, die  
 „für sie allerdings schicklich und passend sind. Uns

1185

dern kam der Dienst beyder erst in spätern Zeiten  
 nach Griechenland.

„geachtet aber diese solwichtige und bewunderns-  
 „würdige Sache das eigentliche Werk der Venus  
 „ist, so erfordert sie doch nebenbey auch die Hül-  
 „fe und Gegenwart des Amors, ohne welche sie  
 „nichts wünschenswürdiges, nichts von Freunds-  
 „schaft, und also auch keinen großen Werth hat.  
 „Denn Genuß ohne Liebe zweckt, so wie Hunger  
 „und Durst, nur auf Befriedigung der Begier-  
 „den ab, und erreicht nie etwas edles und großes;  
 „aber mit Hülfe des Amors entfernt Venus von  
 „dem Genuße allen Ueberdruß, und bringt so die  
 „innigste Liebe und Vereinigung hervor. Daher  
 „erklärt auch Parmenides 38) den Amor für  
 „das erste und älteste Geschöpf der Venus, wenn  
 „er in seiner Kosmogonie sagt:

„Unter allen unsterblichen Göttern ist Amor der erste,  
 „Den sie erschuf —

„Hesiodus macht den Amor, wie mich dünkt,  
 „der Natur noch gemäßer zum ältesten unter den  
 „Göttern, damit durch ihn alles in der Welt sein  
 „Daseyn erhalten kann. 39) Wollte man nun  
 „dem Amor die ihm einmal verwilligte Ehre ent-  
 „ziehen, so würde gewiß auch die Ehre der Venus  
 „nicht lange mehr bestehen. Denn man kann nicht  
 „einmal annehmen, daß Amor zwar zuweilen

D 3

178c

38) Ein Philosoph und Dichter aus Elea im untern  
 Italien. Er blühte um die 69te Olympiade und hat  
 ein Gedicht über die Physiologie geschrieben, von  
 dem die hier angeführte Kosmogonie ein Stück gewe-  
 sen zu seyn scheint.

39) In der Theogonie, B. 120. wo gesagt wird, daß  
 Eros oder Amor zuerst unter den Göttern nach  
 dem Chaos entstanden sey.

„geschmähet; Venus aber immer verschont werde;  
 „man hört vielmehr auf den nämlichen Theatern  
 „sagen :

„Denn Amor liebt den Müßiggang; für solche nir  
 „Ist er geschaffen — 40)

„Und dann auch wieder :

„O Kinder! Kypris ist gewiß nicht Kypris bloß,  
 „Sie führet mit der That noch andere Namen mehr,  
 „Sie ist die Hölle, sie die unvergängliche  
 „Gewalt, sie ist oft selbst die tolle Wuth. 41)

„So ist auch keiner der übrigen Götter den Lä-  
 „sterungen der schmähsüchtigen Unwissenheit ent-  
 „gangen. Mars zum Beispiel, der wie auf einer  
 „ehernen Tafel die dem Amor gerade entgegenge-  
 „setzte Stelle einnimmt, wie viele Ehrenbezeugun-  
 „gen hat er nicht von den Menschen erhalten,  
 „aber wie sehr muß er sich auch wieder von ihnen  
 „lästern lassen?

„Ihr Weiber, Mars ist blind und des Gesichts be-  
 „raubt,

„Er wühlet, wie ein Schwein, stets alles Unglück  
 „auf. 42)

„Ihn nennt Homer mit Blut bespuckt 43) und  
 „einen

40) Aus Euripides' verlorner Tragödie Danae, wie man aus Stobäus Serm. 62. ersieht, wo noch einige Verse mehr angeführt werden.

41) Diese Stelle ist aus einer Tragödie des Sophokles und wird ebenfalls von Stobäus Serm. 6r. weitläufiger angeführt.

42) In der Abhandlung, wie man die Dichter lesen soll Th. v. S. 69. kommt diese Stelle auch vor, und wird dem Sophokles zugeschrieben.

43) Μαινονος, im 2ten Buche der Iliade B. 844. und B. 2r. B. 402.

„einen Ueberläufer. 44) Selbst Chrysiptus,  
 „wenn er den Namen dieses Gottes erklären will,  
 „bringt nichts als Klagen und Beschuldigungen  
 „gegen ihn vor, und behauptet geradezu, daß  
 „sein Name einen Mörder bedeute, wodurch er  
 „denjenigen vollends auf die Spur hilft, welche  
 „glauben, daß die Hitze des Zorns und der uns  
 „angeborene Hang zu Streit und Uneinigkeit ei-  
 „gentlich Ares genannt werde. Andere werden  
 „nun ebenfalls sagen, Venus bedeute bloß die  
 „sinnliche Begierde, Merkur das Vermögen zu  
 „reden, die Musen die Künste und Wissenschaf-  
 „ten und Minerva die Klugheit. Siehst du also,  
 „mein Freund, in welchen Abgrund der Gottes-  
 „läugnung wir uns stürzen, wenn wir alle Göt-  
 „ter zu bloßen Leidenschaften, Kräften oder Tu-  
 „genden machen? — Das sehe ich wohl, ver-  
 „setzte Pemptidius, und ich glaube, daß man  
 „die Götter so wenig zu Leidenschaften machen,  
 „als die Leidenschaften für Götter erklären darf.  
 „— Wie nun, erwiederte mein Vater, hältst du  
 „den Mars wirklich für einen Gott, oder nur für  
 „eine bloße Leidenschaft unserer Seele?“

Da Pemptidius antwortete, er halte den  
 Mars für einen Gott, der unsern hitzigen und  
 feuris

44) *ἄλλοτροσάλλος*, der sich bald zu dieser, bald zu der  
 andern Parthey wendet, ein sehr passendes Beywort  
 für den Mars, in so fern das Kriegsglück abwech-  
 selnd ist. Im 5ten Buche der Iliade V. 831. 889. —  
 Chrysiptus scheint den Namen *ἄγριον* von *ἀγριον*  
 oder *ἀνίγειν*, tödten, aus dem Wege räu-  
 men, hergeleitet zu haben.

„kommt, rief er, laßt uns auch das Gymnasium  
 „und das Rathhaus den Weibern übergeben, weil  
 „doch einmal die Stadt so ganz entnerot ist!“

Peisias gieng nun fort und Protogenes be-  
 gleitete ihn, indem er theils an seinem Unwillen  
 Theil nahm, theils auch ihn zu besänftigen such-  
 te. „Nun in der That, sagte Anthemion, das  
 „ist doch eine rasche und wirklich lemnische Unter-  
 „nehmung. Aber man sieht daraus, wie heftig  
 „diese Frau verliebt seyn muß. Meynst du denn,  
 „versetzte Soklarus lächelnd, daß dieß eine Ge-  
 „waltthätigkeit oder eine Entführung sey, und  
 „nicht vielmehr ein feiner and listiger Kunstgriff  
 „des gescheuten Jünglings, der, um den Zubring-  
 „lichkeiten seiner Liebhaber zu entrinnen, in die  
 „Arme einer schönen und reichen Frau gestoben  
 „ist? — Dieß sage nicht, mein Soklarus, ver-  
 „setzte Anthemion. Einen solchen Verdacht ver-  
 „dient Bakchon nicht. Denn wenn er auch nicht  
 „von einem so redlichen und offenen Charakter  
 „wäre, so würde er mir wenigstens dieß nicht  
 „verhehlet haben, da er mir alles das übrige  
 „anvertraute und dabey sah, daß ich Ismenodo-  
 „rens Liebe auf das eifrigste unterstützte. Gegen  
 „die

Väter und Männer umbrachten, die Hypsipyla  
 ausgenommen, die ihren Vater Thoas versteckte  
 und beym Leben erhielt. Dieß geschah kurz vor dem  
 Zuge der Argonauten, die die Insel bey ihrer An-  
 kunft nur von Weibern bewohnt fanden. S. Apol-  
 lodor's Bibliothek B. 1. K. 9. Eine andere Er-  
 klärung und Herleitung dieses Sprüchwortes giebt  
 Herodot' B. 6. K. 128. ff.



„die Liebe ist es schwer zu kämpfen, nicht gegen  
 „den Zorn, wie Heraklitus sagte. Denn was  
 „sie einmal will, erkaufte sie selbst mit Ehre, Ver-  
 „mögen und Leben. War wohl sonst eine sittsa-  
 „mere Frau in der Stadt als Ismenodora?  
 „Hat man je etwas nachtheiliges von ihr gehört,  
 „oder ist je ihr Haus wegen schlechter Aufführung  
 „in Verdacht gewesen? Fast sollte man also glau-  
 „ben, daß sie durch eine göttliche Eingebung,  
 „die über alle menschliche Vernunft erhaben ist,  
 „dazu angetrieben worden.

Pemptidius sagte hierauf lächelnd: „Es  
 „gibt eine gewisse Krankheit des Körpers, wel-  
 „che die heilige genannt wird; 35) es ist also so  
 „angereimt nicht, wenn einige die heftigste und  
 „wüthendste Leidenschaft der Seele ebenfalls gött-  
 „lich und heilig nennen. In Aegypten sah ich  
 „zwey Nachbarn über eine Schlange, die  
 „im Wege hinkroch, streiten, indem beyde sie für  
 „einen guten Genius hielten und deswegen jeder  
 „sie zum Eigenthum haben wollte. Eben so wun-  
 „dere ich mich jetzt nicht, wenn ich sehe, daß  
 „einige von euch die Liebe, ein so herrliches und  
 „vortreffliches Gut, ins männliche, andere ins  
 „weibliche Zimmer ziehen wollen. Die Macht  
 „und die Ehre dieser Leidenschaft ist so groß, daß  
 „selbst diejenigen, die sie verbannen und unter-  
 „drük-

35) Die fallende Sucht, oder Epilepsie, bey den Rö-  
 mern morbus comitialis.

„drücken sollten, zu ihrer Vergrößerung und Verherrlichung sehr viel beitragen. Ich habe bis jetzt geschwiegen, weil ich bemerkte, daß ihr mehr über eine Privatangelegenheit als über einen allgemeinen Gegenstand sprichet. Jetzt aber, da ich von Peisias nichts mehr zu besorgen habe, möchte ich gern von euch hören, was wohl diejenigen, die zuerst die Liebe zu einer Gottheit machten, für eine Absicht mögen gehabt haben?“

Hier hörte Demptidius auf, und mein Vater fieng schon an; auf die vorgelegte Frage zu antworten, als ein anderer Bothe aus der Stadt kam, der den Anthemion zur Ismenodora holen sollte. Denn indeß war der Lermen über diesen Vorfall noch viel größer worden, und die Gymnasiarchen selbst kamen mit einander in Streit, indem der eine glaubte, man müsse den Bakchon zu rückfordern, der andere aber es für unnöthig hielt, sich in die Sache zu mischen. Anthemion stand also auf und gieng fort, und nun wendete sich mein Vater wieder an Demptidius: „Mein Freund, sagte er, du scheinst hier eine sehr häckliche und gefährliche Sache zu berühren, oder vielmehr, wie man zu sagen pflegt, unbewegliche Dinge zu bewegen, da du verlangst, daß ich von der Meinung, die wir von jedem Gotte haben, Grund und Rechenschaft angeben soll. Der uralte, von unsern Vätern ererbte Glaube ist schon hinreichend; ein deutlicherer Beweis läßt sich weder angeben noch erdenken.

„Denn

„Dem menschlichen Verstand ist diese Weisheit nicht  
„Erfinden —

„Er ist die Stütze und der gemeine Grund aller  
„Frömmigkeit, und wenn man seine Festigkeit und  
„Gewisheit nur an einer Seite erschüttert, so  
„wird er gleich in allen seinen Theilen verdächtig  
„und der Zweifelsucht preis gegeben. Du hast  
„wohl gehört, was für Lärmen darüber entstan-  
„den ist, daß Euripides seine Melanippe mit  
„diesem Verse anfieng;

„Zeus — denn ich kenne doch die Wahrheit ganz  
genau —

„Weil er deswegen mehrere Feinde bekam und  
„besorgen mußte, daß die ganze Tragödie, die  
„übrigens mit dem größten Fleiße ausgearbeitet  
„war, verworfen werden möchte, so änderte er  
„den Vers, wie er noch jetzt gelesen wird:

„Zeus — wie die Wahrheit selbst es sagt und be-  
zeugt — 36)

„Was ist nun wohl für ein Unterschied, ob man  
„die Meynung von Jupiter, oder die von Minere-  
„ven, oder die von Amor durch Untersuchungen  
„zweifelhaft macht? So viel ist doch immer ge-  
„wiß, daß Amor nicht heute zum erstenmal Opfer  
„und Altäre verlangt; daß er sich nicht vermit-  
„telt eines barbarischen Aberglaubens, wie At-  
„tys und Adonis 37) durch Verschnittene und

Q 2

„Wei-

36) Euripides Tragödie. Melanippe ist verloren  
gegangen.

37) Attys war der Geliebte der Kybele, und  
Adonis der der Venus. Jener wurde in Phry-  
gien, dieser in Syrien verehrt, und aus diesen Län-  
dern

„Weiber, als ein fremder Gott eingeschlichen hat;  
 „daß er nicht heimlich unverdiente Ehrenbezeugungen gekieft, und also auch nicht wegen unächter Abkunft oder widerrechtlichen Eindringens unter die Götter angeklagt werden darf.  
 „Wenn du, Freund, den Empedokles sagen hörest:

„Gleich an Länge und Breite ist bey ihnen die Liebe,  
 „Nur dem Verstande beschaulich, denn mit staunenden Augen:

„Darf sie keiner betrachten —

„so glaube, daß dieses von dem Amor selbst gesagt sey. Denn dieser Gott, der einer der ältesten ist, kann nicht mit den Augen gesehen, sondern nur mit dem Verstande begriffen werden.  
 „Wenn du in Absicht eines jeden Gottes Beweis und Zeugniß forderst, wenn du dich an jedem Tempel vergreifen, und bey jedem Altar die sophistische Prüfungsart anwenden willst, so wird dir am Ende nichts übrig bleiben, das von Spott und Tadel ganz frey wäre. Ich brauche nicht weit zu gehen:

„O! siehst du nicht, wie groß und mächtig Venus ist?  
 „Sie ist's, die überall den Amor hin vertheilt,  
 „Von dem wir Menschen all' auf diesem Erdenrund entsprossen sind.

„Auch nennt sie Empedokles die allbelebende,  
 „und Sophokles die fruchtreiche, Namen, die für sie allerdings schicklich und passend sind. Uns

186

den kam der Dienst beyder erst in spätern Zeiten nach Griechenland.

„geachtet aber diese solwichtige und bewunderns-  
 „würdige Sache das eigentliche Werk der Venus  
 „ist, so erfordert sie doch nebenbey auch die Hül-  
 „fe und Gegenwart des Amors, ohne welche sie  
 „nichts wünschenswürdiges, nichts von Freunds-  
 „schaft, und also auch keinen großen Werth hat.  
 „Denn Genuß ohne Liebe zweckt, so wie Hunger  
 „und Durst, nur auf Befriedigung der Begier-  
 „den ab, und erreicht nie etwas edles und großes;  
 „aber mit Hülfe des Amors entfernt Venus von  
 „dem Genuße allen Ueberdruß, und bringt so die  
 „innigste Liebe und Vereinigung hervor. Daher  
 „erklärt auch Parmenides 38) den Amor für  
 „das erste und älteste Geschöpf der Venus, wenn  
 „er in seiner Kosmogonie sagt:

„Unter allen unsterblichen Göttern ist Amor der erste,  
 „den sie erschuf —

„Hesiodus macht den Amor, wie mich dünkt,  
 „der Natur noch gemäßer zum ältesten unter den  
 „Göttern, damit durch ihn alles in der Welt sein  
 „Daseyn erhalten kann. 39) Wollte man nun  
 „dem Amor die ihm einmal verwilligte Ehre ent-  
 „ziehen, so würde gewiß auch die Ehre der Venus  
 „nicht lange mehr bestehen. Denn man kann nicht  
 „einmal annehmen, daß Amor zwar zuweilen

Q 3

1781.

38) Ein Philosoph und Dichter aus Clea im untern  
 Italien. Er blühte um die 69te Olympiade und hat  
 ein Gedicht über die Physiologie geschrieben, von  
 dem die hier angeführte Kosmogonie ein Stück gewe-  
 sen zu seyn scheint.

39) In der Theogonie, V. 120. wo gesagt wird, daß  
 Eros oder Amor zuerst unter den Göttern nach  
 dem Chaos entstanden sey.

„geschmähet; Venus aber immer verschont werde;  
 „man hört vielmehr auf den nämlichen Theatern  
 „sagen :

„Denn Amor liebt den Müßiggang; für solche nur  
 „Ist er geschaffen — 40)

„Und dann auch wieder :

„O Kinder! Kypris ist gewiß nicht Kypris blos,  
 „Sie führet mit der That noch andere Namen mehr,  
 „Sie ist die Hölle, sie die unvergängliche  
 „Gewalt, sie ist oft selbst die tolle Wuth. 41)

„So ist auch keiner der übrigen Götter den Lä-  
 „sterungen der schmähsüchtigen Unwissenheit ent-  
 „gangen. Mars zum Beispiel, der wie auf einer  
 „ehernen Tafel die dem Amor gerade entgegenge-  
 „setzte Stelle einnimmt, wie viele Ehrenbezeugun-  
 „gen hat er nicht von den Menschen erhalten,  
 „aber wie sehr muß er sich auch wieder von ihnen  
 „lästern lassen?

„Ihr Weiber, Mars ist blind und des Gesichts be-  
 „raubt,

„Er wühlet, wie ein Schwein, stets alles Unglück  
 „auf. 42)

„Ihn nennt Homer mit Blut bespottet 43) und  
 „einen

40) Als Euripides verlorner Tragödie Danae, wie man aus Stobäus Serm. 62. ersieht, wo noch einige Verse mehr angeführt werden.

41) Diese Stelle ist aus einer Tragödie des Sophokles und wird ebenfalls von Stobäus Serm. 61. weitläufiger angeführt.

42) In der Abhandlung, wie man die Dichter lesen soll Th. I. S. 69. kommt diese Stelle auch vor, und wird dem Sophokles zugeschrieben.

43) Μαιφωρος, im 3ten Buche der Iliade V. 844. und V. 21. V. 402.

„einen Ueberläufer. 44) Selbst Chrystippus,  
 „wenn er den Namen dieses Gottes erklären will,  
 „bringt nichts als Klagen und Beschuldigungen  
 „gegen ihn vor, und behauptet geradezu, daß  
 „sein Name einen Mörder bedeute, wodurch er  
 „denjenigen vollends auf die Spur hilft, welche  
 „glauben, daß die Hitze des Zorns und der uns  
 „angeborne Hang zu Streit und Uneinigkeit ei-  
 „gentlich Ares genannt werde. Andere werden  
 „nun ebenfalls sagen, Venus bedeute blos die  
 „sinnliche Begierde, Merkur das Vermögen zu  
 „reden, die Musen die Künste und Wissenschaft-  
 „ten und Minerva die Klugheit. Siehst du also,  
 „mein Freund, in welchen Abgrund der Gottes-  
 „läugnung wir uns stürzen, wenn wir alle Göt-  
 „ter zu bloßen Leidenschaften, Kräften oder Tug-  
 „enden machen? — Das sehe ich wohl, ver-  
 „setzte Pemptidius, und ich glaube, daß man  
 „die Götter so wenig zu Leidenschaften machen,  
 „als die Leidenschaften für Götter erklären darf.  
 „— Wie nun, erwiederte mein Vater, hältst du  
 „den Mars wirklich für einen Gott, oder nur für  
 „eine bloße Leidenschaft unserer Seele?“

Da Pemptidius antwortete, er halte den  
 Mars für einen Gott, der unsern hitzigen und  
 feuri-

4

44) Αλλοτροπαλλος, der sich bald zu dieser, bald zu der  
 andern Parthey wendet, ein sehr passendes Beywort  
 für den Mars, in so fern das Kriegsglück abwech-  
 selnd ist. Im 5ten Buche der Iliade V. 831. 889. —  
 Chrystippus scheint den Namen Ares von αἰρεῖν  
 oder ἀρμίζειν, tödten, aus dem Wege räu-  
 men, hergeleitet zu haben.

feurigen Muth in Ordnung halten müsse, so schrie mein Vater: „Wie Dempridius? Also hätte „Streitsucht, Feindseligkeit und Kriegswuth ihre „eigene Gottheit, aber jener Hang zur Freundschaft, zur Geselligkeit und Liebe soll ganz ohne „göttliche Regierung seyn? Also giebt es wohl „einen Gott Enyalios und Stratios, 45) der „über Mord und Blutvergießen, über Waffen- „Geschöße, Belagerungen und Plünderungen wal- „tet; aber bey der Liebe, bey der Ehe und bey „jener Freundschaft, die nur auf Eintracht und „ninnige Verbindung abzweckt, sollen wir keinen „Gott zum Zeugen, Aufseher, Führer und Ge- „hülffen haben? Diejenigen, die Rehe, Haasen „und Hirsche jagen, haben doch einen Waldgott, „der sie aufmuntert und auf die Spur leitet; sie „thun, wenn sie für Wölfe oder Bären Gruben „und Fallstricke bereiten, dem Aristäus 46) Ge- „lübde, der dem Wilde zuerst Schlingen gelegt „hat; selbst Herkules rüft, wenn er den Bogen „gegen

45) Ihre Beynamen des Arcs oder Mars, der erste von Erva, die Kriegsgöttin, die andere von Erpatia, der Soldat, der Krieg.

46) Aristäus war der Sohn des Apollo und der Pyrene. In seiner Kindheit wurde er von den Nymphen erzogen, und erlernte von ihnen die Bearbeitung der Milch, die Verfertigung der Bienenkörbe, und die Zubereitung des Bels. Da er hernach die Menschen darinn unterrichtete, erhielt er von ihnen göttliche Ehre, und wurde besonders als der Gott der Jagd angesehen. Weislichere Nachricht von ihm findet man bey Diodor B. 4. S. 81. 82. Virgil B. 4. vom Landbau V. 317. ff.



„gegen einen Vogel spannen will, einen andern  
 „Gott um Hülfe an, wie Aeschylus sagt:

„O möchte doch Apoll, der Jäger, meinen Pfeil  
 „Zum Ziele leiten!

„Und der Mann, der das beste und trefflichste  
 „Wildpret, die Freundschaft, zu fangen unter-  
 „nimmt, soll vor keinem Gott geleitet und in sei-  
 „nem Vorhaben unterstützt werden?

„Ich für meine Person, lieber Daphnäus,  
 „glaube nicht, daß der Mensch, der ein so sicht-  
 „bares Wachsthum hat, der an Körper und See-  
 „le mit so vieler Schönheit und Reizen geschmückt  
 „ist, eine schlechtere und unedlere Pflanze sey als  
 „die Eiche, der Maulbeerbaum, oder der vom

„Sommer so sehr gepriesene Weinstock, 47) —  
 „Aber um der Götter willen, versetzte Daphnäus,  
 „wer läßt sich einfallen, dieß zu behaupten? —

„Ja alle diejenigen, antwortete mein Vater, 48)  
 „die glauben, daß den Göttern die Aufsicht über  
 „das Pflügen, Säen und Pflanzen zukomme. Sie  
 „haben dazu gewisse Nymphen, die sogenannten  
 „Dryaden, deren Lebenszeit mit dem Baume von  
 „gleicher Dauer ist; sie haben auch den Bacchus,

25

der

47) Im 2ten Buche der Odyssee, V. 69. wo Homer von dem Weinstock das Beywort *ημεταις*, d. i. der zahme, der liebliche und angenehme, braucht.

48) Der sel. Aelste versteht dieß von Lamprias, Plutarch's Vater; er scheint aber vergessen zu haben, daß nicht Plutarch selbst, sondern dessen Sohn, Lucobulus die redende und erzählende Person in dieser Abhandlung ist.

„der das Wachsthum der Bäume befördert, und  
 „sie, wie Pindarus sagt, die herrlich prangen-  
 „den Früchte hervorbringen läßt. 49) Allein die  
 „Sorge für die Ernährung und das Aufwachsen  
 „der Knaben und Jünglinge, die doch früh in der  
 „Blüthe des Alters gezogen und gebildet werden  
 „müssen, soll weder einem Gotte noch einem Ge-  
 „nius zukommen; ja es soll nicht einmal einer seyn,  
 „der darauf sieht, daß der in die Welt gesetzte  
 „Mensch den Pfad der Tugend betrete, und seine  
 „gute Anlage nicht aus Mangel eines sichern Füh-  
 „rers oder durch die Bosheit derer, die ihm in  
 „den Weg kommen, verdorben und zerstört wer-  
 „de. Dieß auch nur zu sagen, ist schon höchst  
 „ungerecht und undankbar, da wir beständig die  
 „überall sichtbare Menschenliebe Gottes genießen,  
 „und sie bey allen Vorfällen des Lebens,  
 „selbst bey denjenigen, die für uns mehr noth-  
 „wendig als angenehm sind, erfahren. So hat  
 „zum Beyspiel unsere Geburt, od sie gleich mit  
 „Schmerzen und Blutvergießen verbunden ist,  
 „und also keinen frohen Anblick gewährt, dennoch  
 „eine Göttin die Eileithyia und Locheta 50)  
 „zur Aufseherin. Aber es wäre in der That bes-  
 „ser, gar nicht geboren zu werden, als aus Man-  
 „gel

49) Diese Stelle des Pindarus ist auch schon im  
 9ten Buche der Tischreden Fr. 14. S. 54. angeführt  
 worden.

50) Eileithyia, die den Gebährenden zu Hülfe kömmt,  
 Locheta, die die Geburt befördert. Beydes sind  
 Beynamen der Diana.

„gel eines guten Führers und Hüters ein böser  
 „Mensch zu werden. Selbst bey Krankheiten und  
 „im Tode wird der Mensch von dem Gotte, dem  
 „dieses Geschäfte und Amt zu Theil geworden,  
 „nicht verlassen; es ist einer, der uns aus dieser  
 „in die andere Welt hinüberführt, der die Volk-  
 „wendenden zur Ruhe bringt, und die abgeschie-  
 „denen Seelen begleitet, wie Jener sagt:

„Zum Herrn der Leber hat die Nacht mich nicht  
 geboren,

„Auch nicht zum Arzt, nicht zum Wahrsager; nein,  
 mein Amt

„Ist, Todte in das Reich der Schatten hinzuführen. 51)

„Verrichtungen von solcher Art sind denn freylich  
 „mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden; allein  
 „kein heiligeres Geschäfte läßt sich denken, kein  
 „Kampf oder Wettstreit kann der göttlichen Auf-  
 „sicht und Regierung würdiger seyn, als das Be-  
 „streben und die Sorgfalt der Liebhaber gegen  
 „schöne blühende Jünglinge. Hierbey ist nichts  
 „unanständiges, nichts erzwungenes; alles ist  
 „Ueberredung und Gefälligkeit; die jede Arbeit  
 „versüßt und gerade zur Tugend und Freundschaft  
 „hinführt. Diese aber kann weder ohne Hülfe  
 „einer Gottheit den gehörigen Grad erreichen,  
 „noch

51) Den dritten Vers habe ich dem Zusammenhange  
 nach hinzugefügt, weil die Worte im Texte ver-  
 stümmelt sind. — Man sieht leicht ein, daß hier die  
 Rede vom Merkur ist, der die Seelen in die  
 Unterwelt hinabführen mußte, und davon *Ψυχω-  
 γος* und *Ψυχοπομπος* gekannt wurde.

„noch auch einen andern Gott zum Herrn und  
 „Aufseher haben, als den Amor, den Verwand-  
 „ten der Venus, der Musen und Grazien, der,  
 „wie Melanippides 52) sagt, den süßen Saamen  
 „der Liebe in die Brust des Mannes streuet, und  
 „so das angenehmste mit dem schönsten vereiniget.  
 „Oder bist du etwan anderer Meinung, Zeuxip-  
 „pus? — Gar nicht, antwortete dieser, ich stim-  
 „me dir völlig bey. Das Gegentheil davon ist  
 „höchst ungereimt.“

„Aber, fuhr mein Vater fort, ist es nicht  
 „auch ungereimt, daß unter den vier Arten der  
 „Freundschaft, die die Alten annehmen, und wo-  
 „von sich die eine auf die Natur, die zweyte auf  
 „die Verwandtschaft, die dritte auf gesellschaft-  
 „liche Verbindung und die vierte auf die Liebe  
 „gründet, jede der drey ersten einen Gott zum  
 „Aufseher hat, der davon bald der Beschützer der  
 „Freundschaft, bald der Schutzherr des Gast-  
 „rechts, bald der Familien- oder Hausgott 53)  
 „genannt wird, und nur die vierte allein, wie  
 „die verworfenste Sache, ohne einen Herrn und  
 „Ne-

52) Es kommen zwey Dichter dieses Namens vor, der  
 eine war aus Melus und lebte um die 6ste Olym-  
 piade; der andere aus Miletus, ein Schwestersohn  
 des ersteren, um die 8ste Olympiade. Beyde ha-  
 ben Dithyramben und Iyrische Gedichte geschrieben,  
 die aber alle verloren gegangen sind.

53) Im Griechischen *Φιλίας, ἔστιος, ὁμογενίος* und  
*πατρῴως*, lauter Beynamen Jupiters, die oft  
 vorkommen.

„Regierer bleiben soll, da doch eben diese die größ-  
 „te Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert? —  
 „Diese Meinung, versetzte Zeuxippus, ist aller-  
 „dings sehr ungereimt — Indessen, fuhr mein  
 „Vater fort, kann man hier im Vorbeygehen einen  
 „Grundsatz des Plato sich wohl zu Nutze machen.  
 „Es giebt nämlich, wie dieser Philosoph sagt,  
 „eine Art von Raserey, die der Seele vom Kör-  
 „per mitgetheilt wird, entweder durch eine schlech-  
 „te Mischung der Säfte, oder durch Verbreitung  
 „schädlicher Dünste; und dieß ist immer eine  
 „schwere, gefährliche Krankheit. Aber es giebt  
 „auch eine zweyte Art der Raserey, die nicht ohne  
 „göttlichen Einfluß noch von selbst in dem Men-  
 „schen entsteht, sondern die eine von fremder Ur-  
 „sache gewirkte Begeisterung ist, eine gänzliche  
 „Umkehrung des Verstandes und der Vernunft,  
 „die den Ursprung sowohl als die Bewegung von  
 „einer höhern Kraft erhält. Ein solcher Zustand  
 „des Menschen wird im Allgemeinen Entusias-  
 „mus genannt. Denn so wie man das, was mit  
 „Geist und Leben angefüllt ist, geistvoll nennt,  
 „und die Fülle der Klugheit mit dem Worte ein-  
 „sichtvoll bezeichnet, eben so heißt auch diese  
 „Erschütterung der Seele Entusiasmus, wegen  
 „der Gemeinschaft und Theilnehmung an einer  
 „göttlichen Kraft. 54) Der eine Theil dieses  
 „En-

54) Plutarch bedient sich, um den Begriff von En-  
 thusiasmus deutlich zu machen, zwey ähnlich zu-  
 sammengesetzter Wörter, *εμπνοος* und *εμφοων*.  
 Jenes, von *εν* und *πνοω*, bedeutet was Odem  
 hat

„Enthusiasmus beschäftigt sich mit der Wahrsagung und kömmt von der Begeisterung und Einigung des Apollo, der andere äußert sich bey den Bacchusfesten und rührt von Bacchus her.

„Auf! tanzet mit den Korybanten!

„sagt Sophokles. Denn die Gebräuche bey den Festen der Kybese und des Pans kommen sehr mit den bakchischen Orgien überein.“

„Die dritte Art der Raserey rührt von den Musen her, und pflegt in zarten, empfindsamen Seelen, deren sie sich bemächtigt, eine Neigung zur Dichtkunst oder Musik zu erwecken und anzufachen. Was endlich die kriegerische und martialische Raserey betrifft, so ist es offenbar, daß sie den Kriegsgott zum Urheber hat, daß sie sich durch widrige und unharmonische Wirkungen äußert und ganze Völker zum Morden und Blutvergießen bewaffnet. 55) — —

„Von dieser in dem Menschen vorgehenden Veränderung und Umkehrung, mein Daphnaüs, bleibt ein nicht unmerklicher noch sich ruhig verhaltender Theil übrig, in Ansehung dessen ich doch unsern Pemptidius fragen will, wer wohl unter den Göttern den fruchtreichen Thyrsus schwingt

hat und lebendig ist; dieses, von *εὐ* und *θεός*, worinn Verstand und Klugheit ist. Eben so ist *εὐνοίας μέρος* zusammengesetzt von *εὐ* und *νοός*, und bedeutet gleichsam die Einwohnung einer Gottheit.

55) Diese Stelle ist sehr verstümmelt, so daß sich kaum der Zusammenhang errathen läßt. Was der sel. Reiske zur Ergänzung beybringt, giebt nicht vielen Trost.

„Schwingt 56) 'und jenen Enthusiasmus der Liebe  
 „gegen gute Jünglinge und tugendhafte Weiber,  
 „der unter allen der heftigste und feurigste ist,  
 „einstößt. Du siehst, daß der Krieger sogleich,  
 „wenn er die Waffen ablegt, von der kriegerischen  
 „Raserey befreuet wird“ —

„Freudig zogen ihm die Genossen herab von den  
 Schultern

„Seine Rüstung —

„und nun bey dem Kampfe der andern einen thät-  
 „tigen Zuschauer abgiebt. Die bakchischen und  
 „korybantischen Sprünge lassen sich leicht stillen  
 „und besänftigen, wenn man nur das trochäische  
 „Versmaaß und die phrygische Tonart 57) veränd-  
 „ert. Eben so kömmt auch die Pythia, sobald  
 „sie sich von dem Dreyfuße und dem begeisterten  
 „Dunste entfernt hat, wieder in den Zustand der  
 „Ruhe

56) Ohne Zweifel eine Anspielung auf die Stelle eines  
 Dichters, die aber durch die Abschreiber ganz ent-  
 stellt ist. Ricard bringt diese zwey Verse heraus:

Quel est ee Dieu charmant, qui dans les mains  
 balance

Ce thyrses vigoureux orné de si beaux fruits.

Thyrsus war ein mit Epheu oder Weinreben  
 umwundener Stab, den die Bakchanten trugen.

57) Die phrygische Tonart hatte einen heftigen,  
 kriegerischen, die Leidenschaften erregenden Charakter;  
 die dorische hingegen war die tiefste und ernst-  
 bafte, und hatte etwas gesetztes und pathetisches,  
 wodurch sie einen vortheilhaften Einfluß auf die Sit-  
 ten und die Gemüthsart der Menschen bewirkte. E.  
 Sulzers Theorie der schönen Künste, unter dem  
 Artikel: dorische, phrygische Tonart.

Ruhe. Ganz anders verhält sich mit der Na-  
 turey der Liebe. Wenn diese einmal einen Men-  
 schen wirklich ergriffen und durchglühethat,  
 dann ist keine Muse, kein besänftigender Gesang,  
 keine Veränderung des Ortes im Stande, sie  
 zu stillen. Ein solcher liebt den Gegenstand,  
 der ihn entzündet, wenn er zugegen ist, und  
 sehnt sich nach ihm, wenn er abwesend ist. Bey  
 Tage verfolgt er ihn ohne Unterlaß, des Nachts  
 wacht er vor dessen Thüre. Nüchtern ruf er  
 den schönen Geliebten mit Namen, und bey  
 Wein besingt er ihn in Liedern. Man pflegt  
 wohl sonst zu sagen, die Einbildungen der Dich-  
 ter wären ihrer Lebhaftigkeit wegen, Träume  
 der Wachenden; aber weit mehr gilt dieß von  
 den Einbildungen der Liebenden, die ihre Gelieb-  
 ten, als wenn sie zugegen wären, anreden, um-  
 armen und bey Namen rufen. Denn ein bloßer  
 Traum scheint die Gegenstände nur auf einen  
 nassen Grund hinzumahlen, wo sie bald ver-  
 schwinden, ohne in der Seele die geringste Spur  
 zurückzulassen; hingegen die Vorstellungen der  
 Verliebten werden gleichsam durchs Feuer wie  
 auf enkaustischen Gemälden 58) hingezeich-  
 net, und prägen dem Gedächtniß Bilder ein, die  
 sich bewegen, leben, sprechen und nie wieder  
 ausgelöscht werden können. Daher sagte der  
 Römer

58) Von der Enkaustik der Alten sehe man Plinius  
 Naturgeschichte B. 35. K. 40. und was H. Große  
 in seiner Uebersetzung bey dieser Stelle sagt.



„Römer Cato mit Recht, die Seele des Liebenden  
 „den lebeganz in der Seele des Geliebten — — 59)

„Ich behaupte also kurz und gut, daß der  
 „Enthusiasmus der Liebe weder ohne göttlichen  
 „Einfluß ist, noch irgend einen andern Gott zum  
 „Vorsteher und Leiter hat, als denjenigen, dem  
 „zu Ehren wir jetzt das Fest feiern und opfern.  
 „Da wir indessen die Götter hauptsächlich nach  
 „ihrer Macht und Nutzbarkeit beurtheilen, so wie  
 „man auch unter den menschlichen Gütern diese  
 „beyden, Herrschaft und Tugend, die göttlich-  
 „sten zu nennen pflegt, so müssen wir erst noch  
 „untersuchen, ob Amor irgend einem Gotte an  
 „Macht etwas nachgiebt. Es ist wahr,

„Viel Kraft und Stärke bringt zum Siege Kypris  
 „mit,

„wie Sophokles sagt. Auch der Gott Mars  
 „besitzt eine große Stärke, und man sieht, daß  
 „gewissermaßen die Macht aller der übrigen Göt-  
 „ter

59) Ich habe hier einige Zeilen auslassen müssen, weil  
 sie nur abgebrochene, unzusammenhängende Sätze ent-  
 halten. Ricard sucht diese Sätze mit einander zu  
 verbinden, und giebt folgende erzwingene Ueberset-  
 zung: Caton disoit, que l'ame d'un amant vivoit  
 dans celle de sa maitresse; qu'il se rendoit  
 propres ses manieres, ses moeurs, sa vie et ses  
 actions; qu'en suivant cette impression, il parcou-  
 roit en peu de temps un grand espace, suivant les  
 philosophes Cyniques, parce qu'il prend le chemin  
 le plus droit et le plus court pour aller à la vertu.  
 De l'amour il passe à la veritable amitié, porté  
 sur son affection, comme sur un courant rapide  
 et secondé par le Dieu d'amour.

Plut. mor. Abb. 6. B.

R

ter sich auf dieß beydes zurückbringen läßt, ent-  
 ,,weder das Gute sich zuzueignen, oder das Böse  
 ,,von sich zu entfernen; Eigenschaften, die, wie  
 ,,Plato irgendwo sagt, den Seelen ursprünglich  
 ,,mitgetheilt worden sind. Allein fürs erste müssen  
 ,,wir bedenken, daß das Liebeswerk der Venus  
 ,,um einen sehr wohlfeilen Preis erkauft wird,  
 ,,und daß Niemand bloß um der Venusfreuden  
 ,,willen, ohne daß er liebt, sich einer Gefahr oder  
 ,,mühsamen Arbeit zu unterziehen pflegt. Um hier  
 ,,nicht, mein Freund, die Phrynen und die Lais  
 ,,anzuführen, so geschieht es oft, daß eine Gnas-  
 ,,thänium, 60) die

,,Beym lichten, hellen Schein der abendlichen Lampe,  
 ,,Liebhaber erwartet und einladet, unbemerkt sitzen  
 ,,gelassen wird. Nur ein plötzlich aufbrausender  
 ,,Sturm der Liebe und der Begierde kann machen,  
 ,,daß mancher dieses Werk, wie man im Spruch.  
 ,,wort sagt, den Schätzen des Tantalus, und  
 ,,wohl selbst Jupiters Herrschaft gleich achtet.  
 ,,So schwach ist die Gunst der Venus und so bald  
 ,,wird man ihrer überdrüssig, wenn sie nicht von  
 ,,Amors Hauche belebt wird. Noch besser wirst  
 ,,du dieses daraus ersehen, daß viele nicht nur  
 ,,ihre Benschläferinnen, sondern auch selbst ihre  
 ,,Gattinnen preis gegeben, und deren Genuß mit  
 ,,andern getheilt haben. So bewirthe einst, mein  
 ,,Freund,

60) Eine berühmte Dablerin zu Athen, von der, so wie  
 von ihrer Mutter Gnathana Athenus B. 13.  
 S. 579. ff. mehrere Anekdoten anführt.

„Freund, ein gewisser Römer, Namens Kalbas 61)  
 „den Mäcenus, und da er bemerkte, daß dieser  
 „seiner Frau immer verstoßne Winke gab, ließ  
 „er den Kopf allmählich sinken, und stellte sich,  
 „als wenn er schliefe. Indes schlich sich einer  
 „der Bedienten leise an den Tisch, um etwas Wein  
 „zu entwenden; darüber schlug jener die Augen  
 „auf und rief: Klender, weißst du nicht, daß ich  
 „nur für den Mäcenus schlafe? Vielleicht ist aber  
 „dies, da Kalbas von Profession ein Lustigmacher  
 „war, noch nicht so arg, als folgender Umstand.  
 „In Argos standen Nikostratus und Phayllus 62)  
 „an der Spitze zweyer entgegengesetzter Parthenen.  
 „Als einst der König Philipp dahin kam, mach-  
 „ten viele sich Hoffnung, daß Phayllus durch  
 „seine Frau, die von ungemeiner Schönheit war,  
 „wenn sie sich dem Könige ergäbe, zu einiger  
 „Macht und Gewalt in der Stadt gelangen wür-  
 „de. Nikostratus ward davon unterrichtet, und  
 „gieng, um dieß zu verhindern, vor Phayllus  
 „Hause auf und ab. Allein dieser ließ seine Frau  
 „Mannschuhe anziehen, einen Mantel umlegen  
 „und einen makedonischen Hut aufsetzen, und  
 N 2 „schickte

61) Kalbas ist kein römischer Name, und daher ver-  
 muthet der sel. Reiske, daß dafür Galba geschrie-  
 ben werden müsse.

62) Vermuthlich ist dieß der Nikostratus, dessen  
 Diodor B. 16. K. 44. als eines tapfern, aber da-  
 bey sonderbaren Mannes gedenket. Von Phayl-  
 lus, oder wie er im Texte unrichtig genennet wird,  
 Phaulius, ist so wie auch von der Anekdoten selbst,  
 weiter nichts bekannt.

„schickte sie so unbemerkt als einen königlichen  
„Pagen zum Philipp.“

„Kannst du mir nun aber, fuhr mein Vater  
„fort, unter so vielen Liebhabern, die es je ge-  
„geben hat, und noch giebt, einen nennen, der  
„selbst für Jupiters Ehre seinen Geliebten einem  
„andern preis gegeben hätte? Ich wenigstens  
„zweifle sehr daran, und dieses um desto mehr,  
„da Niemand sich findet, der den Tyrannen wider-  
„spricht, oder ihren Unternehmungen entgegen  
„arbeitet, wohl aber viele, die mit ihnen wegen  
„der Liebe zu schönen, tugendhaften Jünglingen  
„in heftigen Streit gerathen. Ihr wißet ja, daß  
„Aristogeiton der Athener, 63) Antileon der  
„Metapontier, und Melanippus der Agrigen-  
„tiner 64), ihre Tyrannen in Ruhe ließen, und  
„ben

63) Aristogeiton stiftete eine Verschwörung gegen die Pisistratiden, Hippias und Hipparchus, weil sich diese gegen seinen Liebling Harmodius vergangen hatten. Weitläufig erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 6. K. 54 ff.

64) Melanippus war der Liebling eines agrigentischen Bürgers Chariton. Da er vom Tyrannen Phalaris beleidigt worden war, entdeckte er dem Chariton sein Vorhaben, jenen aus dem Wege zu räumen. Der Liebhaber nahm es also auf sich, dieß selbst ins Werk zu richten, wurde aber ergriffen und sollte nun hingerichtet werden. Um ihn zu retten, gab sich Melanippus selbst als den Stifter der Verschwörung an, und machte dadurch auf den Tyrannen einen solchen Eindruck, daß er beyden verzieh, und sie nur aus dem Lande gehen dieß.

„bey allen ihren schändlichen und grausamen  
 „Handlungen bloße Zuschauer abgaben. Allein  
 „sobald nur diese Tyrannen ihre Lieblinge zu  
 „verführen suchten, stellten sie sich ihnen, selbst  
 „mit Lebensgefahr und mit eben dem Eifer, als  
 „wenn sie die heiligsten und unverletzbarsten Tem-  
 „pel zu vertheidigen hätten, entgegen. Alexan-  
 „der, sagt man, schrieb an Theodorus, Pro-  
 „teas Bruder: 65) Schicke mir die Sängerin,  
 „du sollst dafür zehn Talente 66) bekommen;  
 „aber ich setze voraus; daß du sie nicht liebest.  
 „Und da ein anderer seiner Vertrauten, Anti-  
 „patrides, mit einer Zitherspielerin zu ihm zum  
 „Schmauße kam, und er an dem Mädchen Ge-  
 „fallen fand, fragte er den Antipatrides, ob er  
 „der Liebhaber von ihr wäre. Auf dessen Beja-  
 „hung versetzte er: Ey so wollt' ich, daß dich  
 „alles Unglück träfe! — und enthielt sich des  
 „Mädchens, ohne sie im geringsten zu berühren.“  
 „Nun überlege ferner, sagte mein Vater,  
 „wie sehr sich Amor auch durch kriegerische Tha-  
 „ten auszeichnet. Er liebt nicht, wie Euripi-  
 „des

N 3

„des

hieß. Aelian erzählt diese Begebenheit umständ-  
 licher in der vermischten Geschichte. B. 2. K. 4.  
 Vom Metapontier Antileon ist weiter nichts be-  
 kannt.

65) Plutarch gedenkt im Leben Alexanders K. 22.  
 eines Theodorus von Tarent, der Alexander n  
 zwey schöne Knaben zum Kauf anbieten ließ.  
 Vermuthlich ist es derselbe, dessen hier gedacht wird.

66) Zehn attische Talente betragen nach heutigem Gelde  
 12812 Rthlr.

„Ruhe. Ganz anders verhält sich mit der Na-  
 „seren der Liebe. Wenn diese einmal einen Men-  
 „schen wirklich ergriffen und durchglühet hat,  
 „dann ist keine Muse, kein besänftigender Gesang,  
 „keine Veränderung des Ortes im Stande, sie  
 „zu stillen. Ein solcher liebt den Gegenstand,  
 „der ihn entzündet, wenn er zugegen ist, und  
 „sehnt sich nach ihm, wenn er abwesend ist. Bey  
 „Tage verfolgt er ihn ohne Unterlaß, des Nachts  
 „wacht er vor dessen Thüre. Nüchtern ruf er  
 „den schönen Geliebten mit Namen, und benm  
 „Wein besingt er ihn in Liedern. Man pflegt  
 „wohl sonst zu sagen, die Einbildungen der Dich-  
 „ter wären ihrer Lebhaftigkeit wegen, Träume  
 „der Wachenden; aber weit mehr gilt dieß von  
 „den Einbildungen der Liebenden, die ihre Gelieb-  
 „ten, als wenn sie zugegen wären, anreden, um-  
 „armen und bey Namen rufen. Denn ein bloßer  
 „Traum scheint die Gegenstände nur auf einen  
 „nassen Grund hinzumahlen, wo sie bald ver-  
 „schwinden, ohne in der Seele die geringste Spur  
 „zurückzulassen; hingegen die Vorstellungen der  
 „Verliebten werden gleichsam durchs Feuer wie  
 „auf enkaustischen Gemählben 58) hingezeich-  
 „net, und prägen dem Gedächtniß Bilder ein, die  
 „sich bewegen, leben, sprechen und nie wieder  
 „ausgelöscht werden können. Daher sagte der  
 „Römer

58) Von der Enkaustik der Alten sehe man Plinius  
 Naturgeschichte B. 35. K. 40. und was H. Große  
 in seiner Uebersetzung bey dieser Stelle sagt.

„Römer Cato mit Recht, die Seele des Lieben-  
den lebeganz in der Seele des Geliebten — — 59)

„Ich behaupte also kurz und gut, daß der  
„Enthusiasmus der Liebe weder ohne göttlichen  
„Einfluß ist, noch irgend einen andern Gott zum  
„Vorsteher und Leiter hat, als denjenigen, dem  
„zu Ehren wir jetzt das Fest feiern und opfern.  
„Da wir indessen die Götter hauptsächlich nach  
„ihrer Macht und Nutzbarkeit beurtheilen, so wie  
„man auch unter den menschlichen Gütern diese  
„beyden, Herrschaft und Tugend, die göttlich-  
„sten zu nennen pflegt, so müssen wir erst noch  
„untersuchen, ob Amor irgend einem Gotte an  
„Macht etwas nachgiebt. Es ist wahr,

„Viel Kraft und Stärke bringt zum Siege Kypris  
mit,

„wie Sophokles sagt. Auch der Gott Mars  
„besitzt eine große Stärke, und man sieht, daß  
„gewissermaßen die Macht aller der übrigen Göt-

ter

59) Ich habe hier einige Zeilen auslassen müssen, weil  
sie nur abgethene, unzusammenhängende Sätze ent-  
halten. Ricard sucht diese Sätze mit einander zu  
verbinden, und giebt folgende erzwingene Ueber-  
setzung: Caton disoit, que l'ame d'un amant vivoit  
dans celle de sa maitresse; qu'il se rendoit  
propres ses manieres, ses moeurs, sa vie et ses  
actions; qu'en suivant cette impression, il parcou-  
roit en peu de temps un grand espace, suivant les  
philosophes Cyniques, parce qu'il prend le chemin  
le plus droit et le plus court pour aller à la vertu.  
De l'amour il passe à la veritable amitié, porté  
sur son affection, comme sur un courant rapide  
et fécondé par le Dieu d'amour.

Plut. mor. Abh. 6. B. R

ter sich auf dieß beydes zurückbringen läßt, ent-  
 „weder das Gute sich zuzueignen, oder das Böse  
 „von sich zu entfernen; Eigenschaften, die, wie  
 „Plato irgendwo sagt, den Seelen ursprünglich  
 „mitgetheilt worden sind. Allein fürs erste müssen  
 „wir bedenken, daß das Liebeswerk der Venus  
 „um einen sehr wohlfeilen Preis erkaufte wird,  
 „und daß Niemand blos um der Venusfreuden  
 „willen, ohne daß er liebt, sich einer Gefahr oder  
 „mühsamen Arbeit zu unterziehen pflegt. Um hier  
 „nicht, mein Freund, die Phrynen und die Lais  
 „anzuführen, so geschieht es oft, daß eine Gnas  
 „thänium, 60) die

„Beim lichten, hellen Schein der abendlichen Lampe,  
 „Liebhaber erwartet und einladet, unbemerkt sitzen  
 „gelassen wird. Nur ein plözlich aufbrausender  
 „Sturm der Liebe und der Begierde kann machen,  
 „daß mancher dieses Werk, wie man im Spruch-  
 „wort sagt, den Schätzen des Tantalus, und  
 „wohl selbst Jupiters Herrschaft gleich achtet.  
 „So schwach ist die Gunst der Venus und so bald  
 „wird man ihrer überdrüssig, wenn sie nicht von  
 „Amors Hauche belebt wird. Noch besser wirst  
 „du dieses daraus ersehen, daß viele nicht nur  
 „ihre Benschläferinnen, sondern auch selbst ihre  
 „Gattinnen preis gegeben, und deren Genuß nie  
 „ändern getheilt haben. So bewirtheete einst, mein  
 „Freund,

60) Eine berühmte Buhlerin zu Athen, von der, so wie  
 von ihrer Mutter Gnathäna Athenäus B. 13.  
 S. 579. ff. mehrere Anekdoten anführt.



„Freund, ein gewisser Römer, Namens Kalbas 61)  
 „den Mäcnas, und da er bemerkte, daß dieser  
 „seiner Frau immer verstoßne Winke gab, ließ  
 „er den Kopf allmählich sinken, und stellte sich,  
 „als wenn er schlief. Indes schlich sich einer  
 „der Bedienten leise an den Tisch, um etwas Wein  
 „zu entwenden; darüber schlug jener die Augen  
 „auf und rief: Klender, weißst du nicht, daß ich  
 „nur für den Mäcnas schlafe? Vielleicht ist aber  
 „dies, da Kalbas von Profession ein Lustigmacher  
 „war, noch nicht so arg, als folgender Umstand.  
 „In Argos standen Nikostratus und Phayllus 62)  
 „an der Spitze zweyer entgegengesetzter Pärtheyen.  
 „Als einst der König Philipp dahin kam, mach-  
 „ten viele sich Hoffnung, daß Phayllus durch  
 „seine Frau, die von ungemeiner Schönheit war,  
 „wenn sie sich dem Könige ergäbe, zu einiger  
 „Macht und Gewalt in der Stadt gelangen wür-  
 „de. Nikostratus ward davon unterrichtet, und  
 „gieng, um dieß zu verhindern, vor Phayllus  
 „Hause auf und ab. Allein dieser ließ seine Frau  
 „Mannschuhe anziehen, einen Mantel umlegen  
 „und einen makedonischen Hut aufsetzen, und  
 R 2 „schickte

61) Kalbas ist kein römischer Name, und daher ver-  
 muthet der sel. Keiske, daß dafür Calba geschrie-  
 ben werden müsse.

62) Vermuthlich ist dieß der Nikostratus, dessen  
 Diobor B. 16. K. 44. als eines tapfern, aber da-  
 bey sonderbaren Mannes gedenket. Von Phayl-  
 lus, oder wie er im Texte unrichtig genennt wird,  
 Phaulius, ist so wie auch von der Anecdote selbst,  
 weiter nichts bekannt.

„Schickte sie so unbemerkt als einen königlichen  
„Bagen zum Philipp.“

„Kannst du mir nun aber, fuhr mein Vater  
„fort, unter so vielen Liebhabern, die es je ge-  
„geben hat, und noch giebt, einen nennen, der  
„selbst für Jupiters Ehre seinen Geliebten einem  
„andern preis gegeben hätte? Ich wenigstens  
„zweifle sehr daran, und dieses um desto mehr,  
„da Niemand sich findet, der den Tyrannen wider-  
„spricht, oder ihren Unternehmungen entgegen  
„arbeitet, wohl aber viele, die mit ihnen wegen  
„der Liebe zu schönen, tugendhaften Jünglingen  
„in heftigen Streit gerathen. Ihr wißet ja, daß  
„Aristogeiton der Athener, 63) Antileon der  
„Metapontier, und Melanippus der Agrigen-  
„tiner 64), ihre Tyrannen in Ruhe ließen, und  
„ben

63) Aristogeiton stiftete eine Verschwörung gegen die Pisistratiden, Hippias und Hipparchus, weil sich diese gegen seinen Liebling Harmodius vergangen hatten. Weitläufig erzählte diese Begebenheit Thukydides B. 6. R. 54 ff.

64) Melanippus war der Liebling eines agrigenetischen Bürgers Chariton. Da er vom Tyrannen Phalaris beleidigt worden war, entdeckte er dem Chariton sein Vorhaben, jenen aus dem Wege zu räumen. Der Liebhaber nahm es also auf sich, dieß selbst ins Werk zu richten, wurde aber ergriffen und sollte nun hingerichtet werden. Um ihn zu retten, gab sich Melanippus selbst als den Stifter der Verschwörung an, und machte dadurch auf den Tyrannen einen solchen Eindruck, daß er beyden verzieh, und sie nur aus dem Lande gehen ließ.

„bey allen ihren schändlichen und grausamen  
 „Handlungen bloße Zuschauer abgaben. Allein  
 „sobald nur diese Tyrannen ihre Lieblinge zu  
 „verführen suchten, stellten sie sich ihnen, selbst  
 „mit Lebensgefahr und mit eben dem Eifer, als  
 „wenn sie die heiligsten und unverletzbarsten Tem-  
 „pel zu vertheidigen hätten, entgegen. Alexan-  
 „der, sagt man, schrieb an Theodorus, Pro-  
 „teas Bruder: 65) Schicke mir die Sängerin,  
 „du sollst dafür zehn Talente 66) bekommen;  
 „aber ich setze voraus; daß du sie nicht liebest.  
 „Und da ein anderer seiner Vertrauten, Anti-  
 „patrides, mit einer Atherspielerin zu ihm zum  
 „Schmauße kam, und er an dem Mädchen Ge-  
 „fallen fand, fragte er den Antipatrides, ob er  
 „der Liebhaber von ihr wäre. Auf dessen Beja-  
 „hung versetzte er: Ey so wollt' ich, daß dich  
 „alles Unglück träfe! — und enthielt sich des  
 „Mädchens, ohne sie im geringsten zu berühren.“  
 „Nun überlege ferner, sagte mein Vater,  
 „wie sehr sich Amor auch durch kriegerische Tha-  
 „ten auszeichnet. Er liebt nicht, wie Euripi-  
 „des

N 3

„des

hies. Aelian erzählt diese Begebenheit umständ-  
 licher in der vermischten Geschichte. B. 2. K. 4.  
 Vom Metapontier Antileon ist weiter nichts be-  
 kannt.

65) Plutarch gedenkt im Leben Alexanders K. 22.  
 eines Theodorus von Tarent, der Alexander n  
 zwey schöne Knaben zum Kauf anbieten ließ.  
 Vermuthlich ist es derselbe, dessen hier gedacht wird.

66) Zehn attische Talente betragen nach heutigem Gelde  
 12812 Rthlr.

„des 67) ihm vorwirft, den Müßiggang, er  
 „sucht sich weder dem Kriege zu entziehen, noch  
 „übernachtet er auf der Mädchen zarten Wan-  
 „igen. 68) Ein Mann, der von Liebe begeistert  
 „ist, bedarf nicht erst des Mars, wenn er mit  
 „den Feinden streitet; nein, von seinem Schug-  
 „gotte begleitet,

„Er geht getrost durchs Meer, durchs Feuer und  
 „durch Stürme

„für seinen Freund, wenn er es verlangt. Heyn  
 „Sophokles ruft einer von den niedergeschossenen  
 „und sterbenden Söhnen der Niobe keinen andern  
 „als seinen Liebhaber zur Hilfe und Unterstützung  
 „herbei. — — 69) Ihr wißt doch wohl, aus  
 „welcher Ursache Kleomachus, der Pharsalier,  
 „im Treffen gefallen ist? — Nein, versetzte Pemp-  
 „tidius, das ist uns unbekannt, aber wir wünsch-  
 „ten es doch zu hören. — Die Geschichte ver-  
 „dient es auch, erwiederte mein Vater.

„Dieser Kleomachus kam den Chalkidiern  
 „zu Hilfe, da eben zwischen ihnen und den Ere-  
 „triern 70) der Krieg auf das heftigste geführt  
 „wur-

67) Dieß bezieht sich auf die schon oben aus Euripides Danae angeführte Stelle.

68) Aus Sophokles Antigone. V. 793. ff.

69) Die aus Sophokles Niobe angeführte Stelle habe ich auslassen müssen, weil sie verstümmelt ist. H. Nicard setzt dafür folgenden Vers hin:

Us invoquent leurs bras, pour être leur defense.

70) Chalkis und Eretria wären zwey ansehnliche Städte in der Insel Euböa. Ertere hatte verschiedene Co- lonien

„wurde. Die Chalkidier glaubten, an Fußvold  
 „stark genug zu seyn, nur war ihnen vor der  
 „feindlichen Reuterey bange, wie sie diese zurück-  
 „schlagen sollten. Daher baten die Bundesgenos-  
 „sen den Kleomachus, einen Mann von außer-  
 „ordentlichem Muthe, zuerst unter die Feinde  
 „einzubrechen, und dieser fragte seinen dabey ste-  
 „henden Lieblich, ob er dem Kampfe zuschauen  
 „wollte. Da der Jüngling dieß bejahte, ihn  
 „lieblich umarmte und ihm den Helm aufsetzte,  
 „versammelte Kleomachus, vor Freude entzückt,  
 „den Kern der thessalischen Reuterey um sich her-  
 „um, und brach mit solchem Ungestümm unter  
 „die Feinde ein, daß nicht nur die Reuterey in  
 „Unordnung gebracht und zurückgeschlagen wur-  
 „de, sondern auch gleich darnach das Fußvold die  
 „Flucht ergreifen mußte. So trugen denn zwar  
 „die Chalkidier einen herrlichen Sieg davon, aber  
 „Kleomachus blieb unglücklicher Weise im Tre-  
 „ffen. Noch jetzt zeigt man in Chalkis auf dem  
 „Markt dessen Grabmal, auf dem eine hohe  
 „Säule steht, und die Chalkidier, die vorher die  
 „Knabenliebe verabscheuten, fiengen nun an,  
 „dieselbe vorzüglich zu schätzen und in Ehren zu  
 „halten. Nach Aristoteles Erzählung ist Kleo-  
 „machus in dem Treffen, worin er die Eretrier  
 „besiegte, ohne diese Veranlassung gefallen; der-  
 „

R 4

„jenige

lonien nach Thracien geschickt. Uebrigens gedenkt des  
 hier angeführten Krieges sonst kein anderer Schrift-  
 steller; man weiß also nicht, zu welcher Zeit er ge-  
 führt worden.

„jenige aber, der von seinem Geliebten geküßt  
 „worden, ist einer von den Chalkidiern aus Thra-  
 „kien gewesen, der den Chalkidiern in Eubda zu  
 „Hülfe geschickt worden war. Daher pflege man  
 „auch noch in Chalkis zu singen; Reizvolle  
 „Knaben, Sproßlinge tapfrer Väter, miß-  
 „gönnt nicht edlen Männern eurer Blüthe Ge-  
 „nuß. Denn durch Tapferkeit blüht auch Amor,  
 „der Freudengeber in der Chalkidier Städten.  
 „Der Liebhaber hieß Anton, und der Geliebte  
 „Philistus, wie der Dichter Dionysius 71) in  
 „seinem Werke, das den Titel Fragen führt,  
 „meldet. “

„Und mein lieber Demptidius, war es nicht  
 „auch bey uns Thebanern Sitte, daß der Lieb-  
 „haber seiner Geliebten, wenn er unter die Erde-  
 „isten 72) eingeschrieben wurde, mit einer voll-  
 „ständigen Rüstung beschenkte? Pammenes 73),  
 „ein

71) Ein epischer Dichter, der außer dem angeführten Werke noch ein Gedicht über die Met. orologie geschrieben hat. In welches Zeitalter er gebört, ist nicht bekannt.

72) *Agdrai*, wenn anders dies Wort nicht verfälscht ist, scheinen eine gewisse Classe von Bürgern oder eine Art von kriegerischem Orden gewesen zu seyn; sie hatten ihren Namen vermuthlich von *αγδρα*, Speiß oder Pfeil. Von der Verfassung und den Sitten der Thebaner ist uns überhaupt nur wenig bekannt.

73) Dieser Pammenes war ein Thebaner, bey dem Philipp, Alexanders Vater, da er als Geisel in Theben stand, wohnte, und von dem er auch nebst

„ein zur Liebe sehr geneigter Mann, veränderte  
 „ganz die Stellung des schwerbewaffneten Fuß-  
 „volks, und warf dem Homer vor, daß er die  
 „Liebe gar nicht kennen mußte, weil er die  
 „Achäer nach Stämmen und Zünften ordnete, 74)  
 „und nicht Liebhaber und Lieblinge zusammen-  
 „stellte, damit man sagen könnte:

„Speer an Speer, und Schild an Schild zusammen-  
 „gedrängter

„Helm an Helm, und Mann an Mann — 75)

„Dadurch allein könne ein Heer unüberwindlich  
 „werden. Denn man läßt wohl eher Landsleute  
 „und Hausgenossen, ja selbst Eltern und Kin-  
 „der im Stiche; aber noch nie ist ein Feind zwi-  
 „schen einem Liebhaber und seinem Geliebten  
 „durchgedrungen, von denen man sogar Beispiele  
 „hat, daß sie sich ohne Noth in Gefahr gestürzt  
 „und ihr Leben aufgeopfert haben. So legte  
 „Theron, der Theffalier, seine Hand an die  
 „Wand, hieb sich mit seinem Degen den Daumen  
 „ab, und forderte dann seinen Nebenbuhler auf,  
 „ein gleiches zu thun. Ein anderer, der im  
 „Treffen auf das Gesicht gefallen war, bat den  
 „Feind, der ihn vollends tödten wollte, nur  
 „so lange zu warten, bis er sich umgewendet

R 5

„hätte,

nebst Epaminondas im Kriegswesen unterrichtet  
 wurde. S. Plutarch's Leben des Pelopidas  
 R. 18. u. 26. und Tischeden B. 1. Kr. 2. (Th. 5.  
 S. 287.

74) Im 2ten Buche der Iliade, V. 362.

75) Im 13ten Buche der Iliade, V. 131.

„hätte, damit sein Geliebter ihn nicht auf dem  
„Rücken verwundet fände.“

„Daher waren nicht nur die tapfersten Krieger,  
„die Böotier, die Lakedaemonier, die Aetoler,  
„der Liebe am meisten ergeben, sondern auch  
„viele der alten Helden, zum Beyspiel Meleager,  
„Achilles, Aristomenes, Rimon und Epami-  
„nondas. Letzterer hatte zwey Geliebten, den  
„Asopichus und Raphisodorus, welcher mit  
„ihm im Treffen bey Mantinea fiel, und auch  
„neben ihm begraben liegt. So erhielt auch Lu-  
„knamus, der Amphisseer, bey den Phoiern,  
„die Ehre der Heroen, weil er sich zuerst dem  
„Molus, 76) der allen seinen Gegnern höchst  
„furchtbar und schrecklich war, entgegengestellt  
„und ihn erlegt hatte. Der Liebeshandel des  
„Herkules waren so viele, daß es schwer hält,  
„sie alle anzuführen; den Iolais aber hält man  
„allgemein für dessen Geliebten, und dieser ge-  
„niest noch bis jetzt die Ehre, daß Liebende auf  
„seinem Grabe sich gegenseitige Treue schwören.  
„Man

76) Im Texte steht bloß die verstümmelte Sylbe  $\mu\omega$ ,  
die Ampot und Ricard durch Molus ergänzen.  
Die Alten gedenken zweyer Personen dieses Namens,  
der eine war ein Sohn des Mars (Apollodors  
Bibliothek. B. 1. K. 7. S. 7.) der andere ein Sohn  
des Deukalions, Minos Enkel. (Apollod.  
B. 3. K. 3.) oder nach Diodor B. 5. K. 79. ein  
Sohn des Minos selbst. Welcher oder ob einer  
von beyden hier gemeynet wird, läßt sich so wenig  
sagen, als wer der Held Luknamos gewesen ist,  
da weiter nichts von ihnen vorkommt.



„Man sagt auch vom Herkules, daß er, als ein  
 „erfahrner Arzt, die Alkestis von einer verzwei-  
 „felten Krankheit gerettet habe, bloß aus Ge-  
 „fälligkeit gegen Admet, der nicht nur seine Ge-  
 „mahlin zärtlich liebte, sondern auch selbst von  
 „ihm ein Liebling war. In der Mythologie zu-  
 „folge war Apollo gleichfalls ein Liebhaber Ad-  
 „mets und soll deswegen bey ihm ein ganzes  
 „Jahr lang um Lohn gedient haben.“

„Es ist mir lieb, daß Alkestis mir eben ein-  
 „gefallen ist. Ein Weib hat freylich nichts mit  
 „dem Mars zu schaffen; allein die Begeisterung  
 „des Amors reizt manche, etwas zu wagen, das  
 „ihre Kräfte übersteigt, und selbst dem Tode ent-  
 „gegen zu gehen. Wenn also die alten Sagen  
 „noch einigen Glauben verdienen, so beweiset die  
 „Geschichte der Alkestis, des Protefilaus, 77)  
 „und der Eurydike, Orpheus Gemahlin, daß  
 „Amor der einzige unter den Göttern ist, dem  
 „Pluto Gehorsam leistet, und daß dieser, ob er  
 „gleich gegen alle andere nichts von Billigkeit  
 „oder Gefälligkeit weiß, sondern, wie Sopho-  
 „kles sagt, immer nur dem strengsten Rechte  
 „folgt,

77) Protefilaus, ein thessalischer Fürst, wurde bey dem  
 Landen des griechischen Heeres an der trojanischen  
 Küste gerödtet. Er erhielt vom Pluto die Erlaub-  
 nis, auf einen Tag die Unterwelt zu verlassen, und  
 seine Frau, die er erst vor kurzem geheyrathet hatte,  
 zu besuchen. S. das 23te Todtengespräch Lukiens  
 Th. 2. S. 275. der Wieland. Uebersetzung. —  
 Die Geschichte des Alkestis und der Eurydike  
 sind allgemein bekannt.

„folgt, dennoch gegen Liebende noch einige Achtung hat, und für diese weder hart noch unerbittlich ist. Wenn es also gut ist, mein Freund, an den eleusinischen Mysterien Theil zu nehmen, so glaube ich, daß diejenigen, die in Amors Mysterien eingeweiht worden, in jener Welt noch ein besseres Schicksal zu erwarten haben; wobey ich denn die alten Fabeln weder ganz für wahr annehme, noch auch ganz verwirfe. Denn sie haben doch einigen Grund und berühren durch eine göttliche Fügung die Wahrheit, wenn sie versichern, daß den Verliebten die Rückkehr aus der Unterwelt an das Licht verstattet sey. Freylich wissen sie nicht, wie und wann dieses geschehen kann, und haben gleichsam den Weg verfehlt, welchen Plato zuerst unter allen Menschen mit Hülfe der Philosophie entdeckt hat. 78) Doch sind einige schwache und kaum bemerkbare Ausflüsse der Wahrheit in die Mythologie der Aegyptier eingestreut; sie erfordern aber einen scharfsinnigen Forscher, der durch kleine Dinge die großen zu entdecken im Stande ist.“

„Nachdem wir nun untersucht haben, wie groß die Macht des Amors ist, so wollen wir auch

78) H. Ricard glaubt, daß hier auf die Stelle in Plato's Symposium Lib. 10. S. 179. gedeutet werde, wo Plato sagt, die Götter der Unterwelt hätten der Alkestis erlaubt, in das Leben zurückzukehren, zur Belohnung für ihre große und rühmliche That; dem Orpheus hingegen hätten sie statt der Eurydike nur ein Phantom gezeigt, weil er zu weichlich gewesen war, aus Liebe für seine Frau zu sterben.

„auch noch seine Güte und Freundlichkeit gegen  
 „die Menschen betrachten, nicht sowohl, ob er  
 „denen, die ihm dienen, viele Güter verschafft —  
 „denn die sind Jedermann bekannt — sondern ob  
 „er den Liebenden mehrere und größere Güter  
 „verleiht, als irgend ein anderer Gott. Luri-  
 „pides, so gut er auch sonst mit dem Amor be-  
 „kannt ist, erhebt doch nur das geringste unter  
 „dessen Verdiensten, wenn er sagt:

„— — — Amor lehret dich

„Musik, und wärst du auch darinn ganz unge-  
 „schickt. 79)

„Er macht auch den Blödsinnigen verständig, und,  
 „wie ich schon bewiesen habe, den Feigherzigen  
 „tapfer und kühn, worinn er denjenigen gleicht,  
 „die das weiche Holz vermittelst des Feuers här-  
 „ten. Jeder Liebhaber, so farg er auch vorher  
 „gewesen seyn mag, wird freigebig und großmü-  
 „thig, indem Geiz und Geldgierde durch die Liebe,  
 „wie das Eisen durchs Feuer, erweicht wird. Es  
 „kommt so weit mit ihm, daß er mehr Vergnü-  
 „gen findet, seinem Liebling Geschenke zu ma-  
 „chen, als dergleichen von andern anzunehmen.  
 „Ihr wißt doch wohl, daß, als einst Anytus,  
 „Anthemions Sohn, einige Fremden auf das  
 „herrlichste bewirthete, Alkibiades, sein Liebling,  
 „sich dabey mit einfand und beim Weggehen die  
 „Hälfte der Trinkgeschirre von Tische mit fort-  
 „nahm. Die anwesenden Gäste konnten ihren Un-  
 „willen nicht bergen und riefen: Warlich, der  
 „Jung-

79) Diese Stelle ist auch schon im 1ten Buche der Tisch-  
 reden Fr. 5. (S. 301.) angeführet worden.

„Jüngling verfährt mit dir sehr übermüthig und ungezogen! — Mit nichts, versetzte Anytus, vielmehr sehr gütig. Er konnte dieß alles hinnehmen, und hat mir noch so viel übrig gelassen.“ 80)

„Beym Herkules! — rief Zeurippus voller Freuden. — es fehlt nicht viel, daß ihr den auf uns fortgeerbten Haß gegen Anytus wegen des Sokrates und der Philosophie 81) gänzlich tilget, weil er sich in Absicht der Liebe so gütig und großmüthig betragen hat — Ich habe nichts dagegen, antwortete mein Vater. Aber das ist noch nicht alles; die Liebe weiß auch mürrische und unverträgliche Leute freundlich und gefällig zu machen.

„Prächtiger schimmert das Haus beym Glanze des lodernenden Feuers 82)

„Eben so wird auch der Mensch durch das Feuer der Liebe viel heiterer und fröhlicher. Allein hierbey handelt man gemeiniglich sehr abgeschmackt. Wenn man des Nachts in einem Hause einen hellen Glanz wahrnimmt, so hält man ihn für etwas göttliches, und ist darüber voller Bewunderung.“

80) Dieser Zug vom Alkibiades wird auch in dessen Leben R. 4. und etwas umständlicher von Athenäus B. 12. S. 534. erzählt. Aus letzterem hat ihn Herr Meißner mit in seinen Alkibiades Th. 1. S. 148. verweht.

81) Befanntlich war Anytus, nebst Melitus der Ankläger des Sokrates, und verursachte, daß dieser zum Tode verdammt wurde.

82) Aus dem 13ten der dem Homer zugeschriebenen Epigramme.

„derung; sieht man aber eine vorher kleine, schwache und niederträchtige Seele auf einmal mit erheblichen Gefinnungen, mit Freymüthigkeit, Ehrbegierde und Großmuth angefüllt werden, so läßt sich Niemand einfallen, mit Telemach auszurufen:

„Wahrlich ein Gott ist hier, des weiten Himmels  
„Bewohner!“ 83)

Daphnäus nahm hier das Wort: „Über bey den Grazien, sagte er, zeugt dieß nicht auch von göttlicher Begeisterung, daß der Verliebte, der beynabe alles andere verachtet, nicht nur seine Freunde und Verwandten, sondern auch Gesetze, Obrigkeiten und Könige; der nichts fürchtet, Niemanden bewundert oder schmeichelt, ja selbst im Stande ist, dem schmetternden Blitze zu trotzen; 84) daß dieser gleichwohl, sobald er den Gegenstand seiner Liebe erblickt,

„Bestürzt wird, wie ein Hahn, der angstvoll seine  
„Flügel

„Im Kampfe hängen läßt —

„daß sein Muth auf einmal gebrochen und sein stolzer Sinn ganz zu Boden gedrückt wird. Bey den Musen, hier 85) darf man doch wohl der Sappho gedenken. Die Römer erzählen von Ra-  
„Fus,

83) Aus dem 19ten Buche der Odyssee, V. 40.

84) Eine Anspielung auf die Stelle im Windarustzer pythischer Siegeshymne. V. 8.

85) Nämlich auf dem Helikon, wo die Scene dieser Unterredung liegt.

„Kuo, Vulkans Sohne, 86) daß er aus dem  
 „Munde Feuer und Flammen gespieen habe;  
 „aber von der Sappho kann man mit Grund der  
 „Wahrheit sagen, daß alle ihre Worte mit Feuer  
 „vermischt sind, und daß ihre Lieder wie Flam-  
 „men aus der Blut des Herzens emporsteigen,  
 „wenn sie, wie Philoxenus 87) sagt, die Liebe  
 „durch die schönsingenden Musen zu heilen sucht. —  
 „Nun, Daphnåus, versetzte mein Vater, wenn  
 „du nicht über der Liebe zur Lysandra das, was  
 „du ehemals triebst, vergessen hast, so sage uns  
 „doch einmal jenes Gedicht her, worinn die schö-  
 „ne Sappho sagt, daß ihr bey Erblickung des  
 „Beliebten die Sprache vergehe, der Körper vom  
 „Feuer verzehret werde, Blåße sich über ihre Wan-  
 „gen verbreite, und Schwindel und Betåubung  
 „sie ergreife. 88)

Als Daphnåus mit diesem Liede fertig war,  
 versetzte mein Vater: „Weyn Jupiter! ist dieß  
 „nicht eine recht sichtbare Begeisterung? nicht  
 „eine

- 86) Eine vortrefliche Beschreibung von diesem Riesen und dessen Kampfe mit Herkules findet man in Dvids Fellen B. 1. W. 550. ff. Vergl. Livius B. 1. K. 7.
- 87) Ein dithyrambischer Dichter, der an des återn Dionysius Hofe in Syrakus lebte. S. Diodor B. 14. K. 46. B. 15. K. 6.
- 88) Dieß ist die vortrefliche Ode, die uns von Longin Abschn. 10. aufbehalten und von Catull übersezt worden ist. Es ist ungewiß, ob sie von Plutarch selbst oder durch die Nachlässigkeit der Abschreiber ausgelassen worden.

„eine göttliche Erschütterung der Seele? Wann  
 „hat je die Pythia auf ihrem Dreifuße dergleichen  
 „erfahren? Oder wer ist je an dem Feste der Ky-  
 „bele durch die Flöten, Pauken und Gesänge in  
 „gleiche Entzückung versetzt worden? Viele sehen  
 „doch denselben Körper und dieselbe Schönheit;  
 „aber der Verliebte ist es allein, der wirklich da-  
 „von eingenommen wird, und dieß vermöge einer  
 „besondern Stimmung der Seele. Denn ich be-  
 „greife nicht, was Menander mit diesen Worten  
 „sagen will:

„Gelegenheit ist nur die Krankheit unserer Seele;  
 „Der Liebe Wunde hängt vom bloßen Zufall ab. 89)

„Nein der Gott selbst ist die Ursache, der den ei-  
 „nen berührt, den andern in Ruhe läßt.

„Einen Umstand, dessen ich lieber gleich an-  
 „fangs hätte gedenken sollen, darf ich jetzt, da  
 „er mir eben, um mit Aeschylus zu reden, in  
 „den Mund kömmt, nicht mit Stillschweigen über-  
 „gehen; es ist eine Sache von großer Wichtigkeit.  
 „Alle die Dinge, mein Freund, die nicht ver-  
 „mittelt der äußerlichen Sinne zu unserer Vor-  
 „stellungskraft gelangen, lassen sich vielleicht in  
 „drey

89) Menanders Stelle findet man etwas weitläufri-  
 ger beym Stobäus Serm. 63. aus welchem auch  
 die hier befindlichen Verse verbessert werden können.  
 Von diesen giebt H. Ricard die seltsame Ueber-  
 setzung:

L'amour blesse les coeurs et les maux sont  
 cruels;

Mais les coups de ses traits ne sont pas tous  
 mortels.

Plut. mor. Abh. 6. B.

⊗

„drey Klassen theilen; einige derselben haben ur-  
 „sprünglich durch Fabeln, andere durch Gesetze,  
 „noch andere durch Râsonnement unter den Men-  
 „schen Glauben gefunden. Soviel ist wenigstens  
 „gewiß, daß in Absicht der Meynung von den  
 „Göttern nicht nur die Dichter, sondern auch  
 „die Gesetzgeber und drittens noch die Philoso-  
 „phen unsere Führer und Lehrer gewesen sind.  
 „Alle diese stimmen nun wohl darinn überein, daß  
 „es Götter gebe, aber in Ansehung ihrer Menge,  
 „ihrer Ordnung, ihres Wesens und ihrer Macht,  
 „gehen sie gar sehr von einander ab. Die Götter  
 „der Philosophen wissen nichts von Alter und  
 „Krankheit, sie sind frey von allen Mühseligkei-  
 „ten, und der Fahrt über den lautbrausenden  
 „Acheron überhoben. 90) Daher wollen die Phi-  
 „losophen weder die von den Dichtern geschaffe-  
 „nen Erides und Litâ 91) annehmen, noch auch  
 „die Söhne des Mars, Deimos und Phobos 92)

90) Eine Stelle aus einem unbekanntem Dichter, die nichts weiter sagen will, als: sie sind unsterblich.

91) Erides sind die Göttinnen des Streits und der Uneinigkeit, *Αἰτίας*, die Göttinnen des Bittens und Flehens. Von diesen giebt Homer im 9ten Buche der Iliade B. 498. die Beschreibung:

Denn es sind die Litâ Töchter des großen  
 Kronions,  
 Sinkend sind sie und runzlicht und blicken seitwärts  
 zur Erde u. s. w.

92) D. i. Schrecken und Furcht, die Homer perso-  
 nificirt und zu Söhnen des Mars macht. Im 4ten  
 B. der Iliade B. 440. B. 11. B. 27. Im 1sten B.  
 B. 119. müssen sie dem Mars die Pferde anspannen.



„für Götter erkennen. Ja sie liegen sogar wegen  
 „vieler mit den Gesetzgebern in Streit, so wie  
 „einst Xenophanes den Aegyptern den Rath gab:  
 „Ist Osiris ein Sterblicher, so betet ihn nicht  
 „an; ist er aber ein Gott, so beweinet ihn nicht.  
 „Auf der andern Seite wollen die Dichter und  
 „Gesetzgeber den Philosophen kein Gehör geben,  
 „und können sie oft auch nicht verstehen, wenn  
 „sie gewisse Ideen, Zahlen, Monaden, und gei-  
 „stige Substanzen zu dem Range der Götter er-  
 „heben. Und so herrscht denn immer unter ihnen  
 „eine große Verschiedenheit und Abweichung in  
 „den Meinungen.“

„So wie es nun einst in Athen drey verschie-  
 „dene, auf einander sehr erbitterte Parthenen gab,  
 „die der Paralier, der Epakrier und der Pe-  
 „dicier, 93) und diese endlich in einer allgemeinen  
 „Versammlung den Solon einmüthig zum Frie-  
 „densstifter, Regenten und Gesetzgeber erwähl-  
 „ten, weil er ohne Widerspruch für den weise-  
 „sten und rechtschaffensten Bürger gehalten wur-  
 „de; eben so sind auch die in Absicht der Götter  
 „verschieden denkenden Parthenen, deren Stim-  
 „men

S 2

93) Παλαίοι hießen die Bewohner der Seeküsten von  
 Attika, Επακτικοί oder auch Διακτικοί, die Bewoh-  
 ner der gebirgigten Gegenden, und Πεδεσσι, die  
 Bewohner des platten Landes. Erstere, an deren  
 Spitze Magesand stand, verlangten eine aus Ari-  
 stokratie und Demokratie gemischte Regierungsform;  
 die Diakrier, unter Anführung des Pisiskratus,  
 wollten die Demokratie, und letztere, deren Anführer  
 Lykurgus war, bestanden auf der Aristokratie.  
 S. Plutarch's Leben des Solons S. 13. ff.

„men sonst so sehr von einander abweichen, und  
 „die nicht leicht anderer Meynung beytreten, den-  
 „noch in einem Punkte völlig mit einander ein-  
 „stimmig, und die größten Dichter, Gesetzgeber  
 „und Philosophen zählen den Amor unter vielen  
 „Lobeserhebungen gleichsam mit einem Munde  
 „unter die Götter, so ungefähr wie Alkaios sagt,  
 „daß die Mithlender den Pittakus zum Tyrannen  
 „ermählt haben. Ja Sesiodus, Plato und  
 „Solon geben uns den Amor zum König, zum  
 „Führer und Aufseher. Er zieht, mit Blumen  
 „bekränzt und prächtig geschmückt, vom Helikon  
 „in die Akademie ein, in Begleitung zahlloser Ba-  
 „gen der Freundschaft und Geselligkeit, die nicht,  
 „wie Euripides sagt, mit ungeschmiedeten Ket-  
 „ten angejocht sind — denn dieß wäre nur eine  
 „kalte und schimpfliche Nothwendigkeit, auf Be-  
 „dürfniß gegründet — sondern die auf leichten  
 „Sittigen zu den erhabensten und göttlichsten Din-  
 „gen hinschweben. 94) Doch dieß ist schon von  
 „andern weit besser abgehandelt worden.“

Auf diese Erklärung meines Vaters versetzte  
 Soklarus: „Siehst du, daß du schon zum zwey-  
 „tenmal in den nämlichen Fehler verfallen bist?  
 „Immer ziehst du dich, ich weiß nicht wie, mit  
 „Gewalt zurück, und weigerst dich, wenn ich  
 „meine Meynung sagen darf, unbilliger Weise,  
 „deine Schuld zu bezahlen, und uns jene heilige  
 „Wahr-

94) Die Undeutlichkeit dieser Stelle läßt sich leicht be-  
 reiben, wenn man statt *διὰ* und *Περγαμενός* liest *διὰ*  
 und *Περγαμενός*, so daß beyde Wörter sich auf das  
 vorhergehende *συμπίπτει* beziehen.

„Wahrheit näher zu erklären. Vorhin, da du,  
 „gleichsam wider Willen, den Plato und die  
 „Aegypter berührtest, giengst du schnell zu einer  
 „andern Sache über, und jetzt thust du wieder  
 „dasselbe. Freylich wirst du uns das, was Pla-  
 „to, oder vielmehr diese Göttinnen 95) durch  
 „Plato's Mund so schön und trefflich gesagt ha-  
 „ben, auch auf unsere dringendsten Bitten nicht  
 „erklären wollen; allein, mein Vester, was du  
 „jetzt zu verstehen gabst, daß die Fabel der Aegypt-  
 „ter vom Amor mit Plato's Lehre übereinstimme,  
 „das darfst du dich nicht weigern, uns etwas ge-  
 „nauer zu erklären. Wir werden schon zufrieden  
 „seyn, wenn wir von einer so wichtigen Materie  
 „nur etwas wenigens zu hören bekommen.“

Da auch noch die übrige Gesellschaft meinen  
 Vater darum bat, so sagte er: „Die Aegypter  
 „kennen, so wie die Griechen, zwey Liebesgötter,  
 „den gemeinen und den himmlischen; für den drit-  
 „ten aber halten sie die Sonne, so wie den Mond  
 „für die Venus, die sie auch unter allen Göttern  
 „am meisten ehren. Wir sehen auch wirklich, daß  
 „Amor eine große Aehnlichkeit mit der Sonne  
 „hat. Keins von beyden ist ein wahres Feuer,  
 „wie sich wohl manche einbilden, sondern immer  
 „nur eine wohlthätige und fruchtbare Wärme.  
 „Die von der Sonne kommt, giebt dem Körper  
 „Nahrung, Licht und Erquickung; die von der  
 „Liebe, thut ein gleiches bey der Seele. Wie  
 „die Sonne aus den Wolken und nach einem Ne-

S 3

„bel

95) D. i. die hier auf dem Helikon verehret werden,  
 oder die Mufen.

„Jüngling verfährt mit dir sehr übermüthig und  
 „ungezogen! — Mit nichten, versetzte Anytus,  
 „vielmehr sehr gütig. Er konnte dieß alles hinneh-  
 „men, und hat mir noch so viel übrig gelassen.“ 80)

„Beym Herkules! — rief Zeuxippus voller  
 „Freuden — es fehlt nicht viel, daß ihr den auf  
 „uns fortgeerbten Haß gegen Anytus wegen des  
 „Sokrates und der Philosophie 81) gänzlich tilg-  
 „tet, weil er sich in Absicht der Liebe so gütig  
 „und großmüthig betragen hat — Ich habe nichts  
 „dagegen, antwortete mein Vater. Aber das ist  
 „noch nicht alles; die Liebe weiß auch mürrische  
 „und unverträgliche Leute freundlich und gefällig  
 „zu machen.

„Prächtiger schimmert das Haus beym Glanze des  
 „lodernden Feuers 82)

„Eben so wird auch der Mensch durch das Feuer  
 „der Liebe viel heiterer und fröhlicher. Allein hier-  
 „bey handelt man gemeinlich sehr abgeschmackt.  
 „Wenn man des Nachts in einem Hause einen  
 „hellen Glanz wahrnimmt, so hält man ihn für  
 „etwas göttliches, und ist darüber voller Bewun-  
 „der-

80) Dieser Zug vom Alkibiades wird auch in dessen Le-  
 ben A. 4. und etwas umständlicher von Aethendans  
 B. 12. S. 534. erzählt. Aus letzterm hat ihn Herr  
 Meißner mit in seinen Alkibiades Th. 1. S. 148.  
 verwebt.

81) Bekanntlich war Anytus, nebst Melitus der An-  
 kläger des Sokrates, und verursachte, daß dieser  
 zum Tode verdammt wurde.

82) Aus dem 13ten der dem Homer zugeschriebenen  
 Epigramme.

„derung; sieht man aber eine vorher kleine, schwache und niederträchtige Seele auf einmal mit erheblichen Gefinnungen, mit Freymüthigkeit, Ehrbegierde und Großmuth angefüllt werden, so läßt sich Niemand einfallen, mit Telemach auszurufen:

„Wahrlich ein Gott ist hier, des weiten Himmels  
„Bewohner!“ 83)

Daphnæus nahm hier das Wort: „Über beyden Grazien, sagte er, zeugt dieß nicht auch von göttlicher Begeisterung, daß der Verliebte, der beynabe alles andere verachtet, nicht nur seine Freunde und Verwandten, sondern auch Gesetze, Obrigkeiten und Könige; der nichts fürchtet, Niemanden bewundert oder schmeichelt, ja selbst im Stande ist, dem schmetternden Blitze zu trohzen; 84) daß dieser gleichwohl, sobald er den Gegenstand seiner Liebe erblickt,

„Bestürzt wird, wie ein Hahn, der angstvoll seine

„Flügel  
„Im Kampfe hängen läßt —

„daß sein Muth auf einmal gebrochen und sein stolzer Sinn ganz zu Boden gedrückt wird. Bey den Musen, hier 85) darf man doch wohl der Sappho gedenken. Die Römer erzählen von Ræus,

83) Aus dem 20ten Buche der Odyssee, V. 40.

84) Eine Anspielung auf die Stelle im Pindarus zur pythischen Siegeshymne. V. 8.

85) Nämlich auf dem Helikon, wo die Scene dieser Unterredung liegt.

„Kus, Vulkans Sohne, 86) daß er aus dem  
 „Munde Feuer und Flammen gespieen habe;  
 „aber von der Sappho kann man mit Grund der  
 „Wahrheit sagen, daß alle ihre Worte mit Feuer  
 „vermischt sind, und daß ihre Lieder wie Flam-  
 „men aus der Blut des Herzens emporsteigen,  
 „wenn sie, wie Philoxenus 87) sagt, die Liebe  
 „durch die schönsingenden Musen zu heilen sucht. —  
 „Nun, Daphnåus, versetzte mein Vater, wenn  
 „du nicht über der Liebe zur Lysandra das, was  
 „du ehemals triebst, vergessen hast, so sage uns  
 „doch einmal jenes Gedicht her, worinn die schö-  
 „ne Sappho sagt, daß ihr bey Erblickung des  
 „Geliebten die Sprache vergehe, der Körper vom  
 „Feuer verzehret werde, Blåse sich über ihre Wan-  
 „gen verbreite, und Schwindel und Betåubung  
 „sie ergreife. 88)

Als Daphnåus mit diesem Liede fertig war,  
 versetzte mein Vater: „Wenn Jupiter! ist dieß  
 „nicht eine recht sichtbare Begeisterung? nicht  
 „eine

- 86) Eine vortrefliche Beschreibung von diesem Riesen und dessen Kampfe mit Herkules findet man in Dvids Festen B. 1. W. 550. ff. Vergl. Livius B. 1. K. 7.
- 87) Ein dithyrambischer Dichter, der an des åltern Dionysius Hofe in Syrakus lebte. S. Diodor B. 14. K. 46. B. 15. K. 6.
- 88) Dieß ist die vortrefliche Ode, die uns von Longin Abschn. 10. aufbehalten und von Catull übersezt worden ist. Es ist ungewiß, ob sie von Plutarch selbst oder durch die Nachlässigkeit der Abschreiber ausgelassen worden.

„eine göttliche Erschütterung der Seele? Wann  
 „hat je die Pythia auf ihrem Dreifuße dergleichen  
 „erfahren? Oder wer ist je an dem Feste der Ky-  
 „bele durch die Flöten, Pauken und Gesänge in  
 „gleiche Entzückung versetzt worden? Viele sehen  
 „doch denselben Körper und dieselbe Schönheit;  
 „aber der Verliebte ist es allein, der wirklich da-  
 „von eingenommen wird, und dieß vermöge einer  
 „besondern Stimmung der Seele. Denn ich be-  
 „greife nicht, was Menander mit diesen Worten  
 „sagen will:

„Gelegenheit ist nur die Krankheit unserer Seele;  
 „Der Liebe Wunde hängt vom bloßen Zufall ab. 89)

„Mein der Gott selbst ist die Ursache, der den ei-  
 „nen berührt, den andern in Ruhe läßt.

„Einen Umstand, dessen ich lieber gleich an-  
 „fangs hätte gedenken sollen, darf ich jetzt, da  
 „er mir eben, um mit Aeschylus zu reden, in  
 „den Mund kömmt, nicht mit Stillschweigen über-  
 „gehen; es ist eine Sache von großer Wichtigkeit.  
 „Alle die Dinge, mein Freund, die nicht ver-  
 „mittelst der äußerlichen Sinne zu unserer Vor-  
 „stellungskraft gelangen, lassen sich vielleicht in  
 „drey

89 Menanders Stelle findet man etwas weitläufiger  
 bey dem Stobäus Serm. 63. aus welchem auch  
 die hier befindlichen Verse verbessert werden können.  
 Von diesen giebt H. Ricard die seltsame Ueber-  
 setzung:

L'amour blesse les coeurs et ses maux sont  
 cruels;

Mais les coups de ses traits ne sont pas tous  
 mortels.

Plut. mor. Abb. 6. B.

⊗

„drey Klassen theilen; einige derselben haben ur-  
 „sprünglich durch Fabeln, andere durch Gesetze,  
 „noch andere durch Râsonnement unter den Men-  
 „schen Glauben gefunden. Soviel ist wenigstens  
 „gewiß, daß in Absicht der Meynung von den  
 „Göttern nicht nur die Dichter, sondern auch  
 „die Gesetzgeber und drittens noch die Philoso-  
 „phen unsere Führer und Lehrer gewesen sind.  
 „Alle diese stimmen nun wohl darinn überein, daß  
 „es Götter gebe, aber in Ansehung ihrer Menge,  
 „ihrer Ordnung, ihres Wesens und ihrer Macht,  
 „gehen sie gar sehr von einander ab. Die Götter  
 „der Philosophen wissen nichts von Alter und  
 „Krankheit, sie sind frey von allen Mühseligkei-  
 „ten, und der Fahrt über den lautbrausenden  
 „Acheron überhoben. 90) Daher wollen die Phi-  
 „losophen weder die von den Dichtern geschaffe-  
 „nen Erides und Litâ 91) annehmen, noch auch  
 „die Söhne des Mars, Deimos und Phobos 92)  
 „für

90) Eine Stelle aus einem unbekanntem Dichter, die nichts weiter sagen wil, als: sie sind unsterblich.

91) Erides sind die Göttinnen des Streits und der Uneinigkeit, Litâ, die Göttinnen des Bittens und Flehens. Von diesen giebt Homer im 9ten Buche der Iliade B. 498. die Beschreibung:

Denn es sind die Litâ Töchter des großen  
 Kronions,  
 Sinkend sind sie und runzlicht und blicken seitwärts  
 zur Erde u. s. w.

92) D. i. Schrecken und Furcht, die Homer perso-  
 nificirt und zu Söhnen des Mars macht. Im 4ten  
 B. der Iliade B. 440. B. 11. B. 27. Im 15ten B.  
 B. 119. müssen sie dem Mars die Pferde anspannen.



„für Götter erkennen. Ja sie liegen sogar wegen  
 „vieler mit den Gesetzgebern in Streit, so wie  
 „einst Xenophanes den Aegyptern den Rath gab:  
 „Ist Osiris ein Sterblicher, so betet ihn nicht  
 „an; ist er aber ein Gott, so beweinet ihn nicht.  
 „Auf der andern Seite wollen die Dichter und  
 „Gesetzgeber den Philosophen kein Gehör geben,  
 „und können sie oft auch nicht verstehen, wenn  
 „sie gewisse Ideen, Zahlen, Monaden, und gei-  
 „stige Substanzen zu dem Range der Götter er-  
 „heben. Und so herrscht denn immer unter ihnen  
 „eine große Verschiedenheit und Abweichung in  
 „den Meinungen.“

„So wie es nun einst in Athen drey verschie-  
 „dene, auf einander sehr erbitterte Partheyen gab,  
 „die der Paraliar, der Epakrier und der Pe-  
 „diar, 93) und diese endlich in einer allgemeinen  
 „Versammlung den Solon einmüthig zum Frie-  
 „densstifter, Regenten und Gesetzgeber erwähl-  
 „ten, weil er ohne Widerspruch für den weise-  
 „sten und rechtschaffensten Bürger gehalten wur-  
 „de; eben so sind auch die in Absicht der Götter  
 „verschieden denkenden Partheyen, deren Stim-

§ 2

men

93) Παρᾶλιαι hießen die Bewohner der See Küsten von Attika, Ἐπακριαὶ oder auch Διακριαὶ, die Bewoh-  
 ner der gebirgigten Gegenden, und Πεδιαί, die  
 Bewohner des platten Landes. Erstere, an deren  
 Spitze Magelle stand, verlangten eine aus Ari-  
 stokratie und Demokratie gemischte Regierungsform;  
 die Diakrier, unter Anführung des Pisistratus,  
 wollten die Demokratie, und letztere, deren Anführer  
 Epikurgus war, bestanden auf der Aristokratie.  
 S. Plutarch's Leben des Solons R. 13. ff.

„men sonst so sehr von einander abweichen, und  
 „die nicht leicht anderer Meynung beytreten, den-  
 „noch in einem Punkte völlig mit einander ein-  
 „stimmig, und die größten Dichter, Gesetzgeber  
 „und Philosophen zählen den Amor unter vielen  
 „Lobeserhebungen gleichsam mit einem Munde  
 „unter die Götter, so ungefähr wie Alkaios sagt,  
 „daß die Mithlender den Pittakus zum Tyrannen  
 „erwählt haben. Ja Hesiodus, Plato und  
 „Solon geben uns den Amor zum König, zum  
 „Führer und Aufseher. Er zieht, mit Blumen  
 „bekränzt und prächtig geschmückt, vom Helikon  
 „in die Akademie ein, in Begleitung zahlloser Wa-  
 „gen der Freundschaft und Geselligkeit, die nicht,  
 „wie Euripides sagt, mit ungeschmiedeten Ket-  
 „ten angejocht sind — denn dieß wäre nur eine  
 „kalte und schimpfliche Nothwendigkeit, auf Be-  
 „dürfniß gegründet — sondern die auf leichten  
 „Sittigen zu den erhabensten und göttlichsten Din-  
 „gen hinschweben. 94) Doch dieß ist schon von  
 „andern weit besser abgehandelt worden.“

Auf diese Erklärung meines Vaters versetzte  
 Soklarus: „Siehst du, daß du schon zum zwey-  
 „tenmal in den nämlichen Fehler verfallen bist?  
 „Immer ziehst du dich, ich weiß nicht wie, mit  
 „Gewalt zurück, und weigerst dich, wenn ich  
 „meine Meynung sagen darf, unbilliger Weise,  
 „deine Schuld zu bezahlen, und uns jene heilige  
 „Wahr-

94) Die Undeutlichkeit dieser Stelle läßt sich leicht be-  
 reuen, wenn man statt *διὰ* und *Περγαμενός* lieft *διὰ*  
 und *Περγαμενός*, so daß beyde Wörter sich auf das  
 vorhergehende *συμπόσιον* beziehen.

„Wahrheit näher zu erklären. Vorhin, da du,  
 „gleichsam wider Willen, den Plato und die  
 „Aegypter berührtest, giengst du schnell zu einer  
 „andern Sache über, und jetzt thust du wieder  
 „dasselbe. Freylich wirst du uns das, was Pla-  
 „to, oder vielmehr diese Göttinnen 95) durch  
 „Plato's Mund so schön und trefflich gesagt ha-  
 „ben, auch auf unsere dringendsten Bitten nicht  
 „erklären wollen; allein, mein Vester, was du  
 „setzt zu verstehen gabst, daß die Fabel der Aegypt-  
 „ter vom Amor mit Plato's Lehre übereinstimme,  
 „das darfst du dich nicht weigern, uns etwas ge-  
 „nauer zu erklären. Wir werden schon zufrieden  
 „sehn, wenn wir von einer so wichtigen Materie  
 „nur etwas weniges zu hören bekommen.“

Da auch noch die übrige Gesellschaft meinen  
 Vater darum bat, so sagte er: „Die Aegypter  
 „kennen, so wie die Griechen, zwey Liebesgötter,  
 „den gemeinen und den himmlischen; für den drit-  
 „ten aber halten sie die Sonne, so wie den Mond  
 „für die Venus, die sie auch unter allen Göttern  
 „am meisten ehren. Wir sehen auch wirklich, daß  
 „Amor eine große Aehnlichkeit mit der Sonne  
 „hat. Keins von beyden ist ein wahres Feuer,  
 „wie sich wohl manche einbilden, sondern immer  
 „nur eine wohlthätige und fruchtbare Wärme.  
 „Die von der Sonne kommt, giebt dem Körper  
 „Nahrung, Licht und Erquickung; die von der  
 „Liebe, thut ein gleiches bey der Seele. Wie  
 „die Sonne aus den Wolken und nach einem Ne-

S 3

„bel

95) D. i. die hier auf dem Helikon verehret werden,  
 oder die Musen.

„bel viel wärmer scheint, so ist auch die Liebe nach  
 „Zorn und Eifersucht, wenn man sich mit dem  
 „Geliebten ausgesöhnt hat, viel lebhafter und  
 „mächtlicher. Einige glauben, daß die Sonne wech-  
 „selsweise angezündet und ausgelöscht werde;  
 „eben dieß denkt man auch von der Liebe, und  
 „hält sie für etwas sterbliches und unbeständiges.  
 „So wenig ein nicht dazu geübter Körper den  
 „Sonnenschein lange aushalten kann; eben so  
 „wenig kann eine ungebildete Seele ohne Unge-  
 „mach die Liebe ertragen. Beyde kommen dadurch  
 „von Kräften und erkranken, indem sie die Schuld  
 „der Stärke des Gottes, nicht aber ihrer eigenen  
 „Schwäche zuschreiben. Doch scheinen sie auch  
 „in so fern von einander verschieden zu seyn, daß  
 „die Sonne unsern Augen sowohl das Schöne  
 „als Häßliche auf der Erde zeigt; Amor hinge-  
 „gen nur das Schöne erleuchtet, und die Lieben-  
 „den überredet, Augen und Aufmerksamkeit nur  
 „auf solche Gegenstände zu richten, alle die übr-  
 „igen aber ganz zu übersehen.“

„Wenn ferner die Aegypter den Mond 96)  
 „mit dem Namen der Venus belegen, so berüh-  
 „ren sie ebenfalls einige Aehnlichkeiten. Der  
 „Mond

96) Ich bin bey dieser Stelle der Vermuthung des sel.  
 Reiske gefolgt, der die unverständlichen Worte  
 γην δε και ουδεν ΑΦρ. in σεληνην δε την  
 Αφροδιτην verwandeln will. Amyot muß hier eine  
 Lücke vermuthet haben; denn er übersetzt: Au de-  
 meurant ceux, qui appellent la Terre Venus;  
 n'en content aucune similitude, mais si bien ceux,  
 qui appellent la Lune Venus — Vielleicht hat er  
 einen bessern Codex vor sich gehabt.



„gehabt hat, verschwinden; eben so pflegt auch  
 „die Sonne, wenn wir auf diese Erde herüber  
 „kommen, unser Gedächtniß und unsern Verstand  
 „so zu betäuben und zu bezaubern, daß wir vor  
 „Vergnügen und Bewunderung alles Intellektuelle  
 „ganz vergessen. Und gleichwohl kann die Seele  
 „nur dort in der intellektuellen Welt die wahre  
 „Beschaffenheit der Dinge kennen lernen; sobald  
 „sie hieher in das Reich der Träume gelangt, bleibt  
 „sie mit staunender Bewunderung an dem schönsten  
 „und göttlichsten Gegenstände hängen —

„Um ihn herum verbreitet er liebliche täuschende  
 „Träume —

„So glaubt sie denn, daß alles hienieden schön  
 „und schätzbar sey, wenn nicht glücklicher Weise  
 „eine göttliche, tugendhafte Liebe ihr zum Arzt  
 „und Retter dient, der sich ihr vermittelst der  
 „Körper nähert, und sie, gleichsam aus der Un-  
 „terwelt, zur Wahrheit und in das Feld der  
 „Wahrheit hinleitet, 97) den Aufenthalt der voll-  
 „kommenen, reinen und truglosen Schönheit,  
 „nach deren Umarmung und vertrautern Umgang  
 „sie sich schon so lange gesehnt hat. Amor selbst,  
 „gleich dem Oberpriester bey den Mysterien, 98)  
 „führt sie in das Heiligthum ein, und hebt sie  
 „zu der Betrachtung der erhabenen Gegenstände  
 „empor.

97) Von dem Felde der Wahrheit sehe man die  
 Abhandlung über den Verfall der Orakel Tb. 4.  
 S. 121. 122.

98) *Murtagyros*, der bey den Eleusinischen Mys-  
 terien die Einzuweihrenden zu den Heiligtümern  
 führte, und sie in den Geheimnissen initiirte. Er  
 hieß auch Hierophantes.

„empor. Wird dann die Seele in dieses Leben  
 „zurückgeschickt, so kann sie sich ihnen nicht mehr  
 „für sich allein, sondern nur mit Hülfe eines Kör-  
 „pers nähern. So wie nun die Mathematiker  
 „für Kinder, die noch nicht fähig sind, die ab-  
 „strakten Formen der unkörperlichen und unver-  
 „änderlichen Substanz zu begreifen, sichtbare und  
 „fühlbare Bilder von Sphären, Kuben und Do-  
 „dekandren machen, und sie ihnen vorzeigen;  
 „eben so schafft auch der himmlische Amor für  
 „uns schöne Spiegel von schönen Gegenständen;  
 „er bedient sich, um uns das Göttliche und In-  
 „tellectuelle sichtbar zu machen, der sterblichen  
 „und veränderlichen Wesen, besonders der Ge-  
 „stalten, Farben und Formen junger Leute, die  
 „mit dem vollen Glanze der Schönheit geschmückt  
 „sind, und erweckt dadurch allmählich die lebhaf-  
 „teste Erinnerung an die vormalig gesehenen Gegen-  
 „stände. Daher kommt es, daß manche, bey  
 „denen die Verkehrtheit ihrer Freunde und Ver-  
 „wandten diese Stimmung der Seele auf eine ge-  
 „waltsame und unvernünftige Art zu ersticken  
 „sucht, nicht den geringsten Nutzen davon haben,  
 „sondern sich entweder in Angst und Verwirrung  
 „stürzen, oder sich sträflichen und unerlaubten  
 „Wollüsten überlassen, wodurch sie bald zu ihrer  
 „größten Schande erschöpft und aufgerieben  
 „werden.“

„Alein diejenigen, die durch einen weisen  
 „Gebrauch der Vernunft und mit Hülfe der  
 „Schamhaftigkeit dem Feuer die gar zu große  
 „Hefigkeit benehmen, und der Seele nur dessen

„Glanz, Licht, und Wärme übrig lassen, empfinden, wie ein gewisser Schriftsteller 99) sagt, nicht den tobenden Drang zum Denschlaf, noch den Kitzel der wegen ihrer Glätte hinabgepreßten Atomen, sondern nur eine bewundernswürdige und fruchtbare Ausdehnung, gleich der in emporwachsenden Pflanzen, die alle Poren der Folgsamkeit und Freundlichkeit eröffnet. In kurzer Zeit gehen sie dann von den körperlichen Reizen ihrer Geliebten zu dem Innern über und bleiben an dem moralischen Charakter hängen, so daß sie sich mit weggewendeten Blicken fast nur durch Reden und Handlungen einander beschauen, und gegenseitig in ihren Seelen Spuren und Bilder der wahren Schönheit zu entdecken suchen. Finden sie dergleichen nicht, so gehen sie ab, und wenden sich zu andern, so wie die Bienen alle die Blumen und Kräuter, die kein Honig enthalten, verlassen. Wenn sie aber eine Spur, einen Ausfluß, oder eine anlockende Ähnlichkeit jener göttlichen Schönheit bemerken, gerathen sie vor Freude und Wonne in Entzückung, hängen sich fest daran, und genießen in vollem Maaße dieses wahrhaft liebenswürdige und beseligende Gut, das Jedermann theuer und werth seyn sollte.<sup>1)</sup>

„Wenn die Dichter vom Amor reden oder singen, scheint es mehrentheils nur zum Scherz, oder zur Belustigung bey Tische zu geschehen; selten

99) Damit wird Epikur gemeint. Amyot und Ricard haben diesen Namen gleich in den Text aufgenommen.



„selten ist es der Fall, daß sie von ihm im Ernste  
 „sprechen, es sey nun aus eigener Ueberlegung  
 „und Nachdenken, oder weil sie von einem Gotte  
 „auf die Wahrheit geführt werden. Dahin ge-  
 „hört unter andern die Stelle von Amors Ge-  
 „burt: Den mächtigsten der Götter gebahr die  
 „schönbeschuhte Iris, 100) vom goldlockigen  
 „Zephyr umarmt — es wäre denn, daß wir der  
 „Erklärung der Grammatiker beypflichten woll-  
 „ten, welche behaupten, daß diese Vergleichung  
 „von der Lebhaftigkeit und mannichfaltigen Ab-  
 „wechslung der Liebe hergenommen sey. Aber  
 „woher denn sonst? rief hier Daphnaus — So  
 „höret mir denn zu, versetzte mein Vater. Er  
 „will mich zwingen, auch hierüber noch meine  
 „Meynung zu sagen. Die Iris oder der Regen-  
 „bogen ist wohl weiter nichts als eine Refraction  
 „unfers Gesichtes, wenn es, auf eine feuchte,  
 „glatte und nicht allzu dicke Wolke geheset, die  
 „gebrochenen Sonnenstralen berührt, und nun  
 „bey Erblickung des schimmernden Lichtes in uns  
 „die Meynung erweckt, daß die Erscheinung in  
 „der Wolke selbst befindlich sey. Von eben der  
 „Art ist denn auch der sinnreiche Kunstgriff, des-  
 „sen

100) Die Iris, oder die Göttin des Regenbogens, hat  
 beym Homer und andern alten Dichtern einerley  
 Geschäfte mit dem Merkur, daß sie von höhern  
 Göttern als Bothe verschickt wird. Daher führt sie  
 hier den Beynamen *εραδίαλος*, wohlbeschuhet,  
 der mit dem homerischen *παδηνυμιας* (im 2ten B.  
 der Iliade V. 786.) und *αελλοτος* (im 8ten B. der  
 Iliade V. 409.) fastell wie der Wind, einer-  
 ley Beziehung hat.

„sen sich Amor bey gutartigen Seelen, die das  
 „Schöne lieben, bedient. Er macht, daß die  
 „Erinnerung von den Gegenständen, die hier auf  
 „der Erde für schön gehalten werden, auf jene  
 „göttliche und erhabene Schönheit zurückstrahlt,  
 „die als Quelle aller Glückseligkeit unsere ganze  
 „Liebe und Bewunderung verdient. Allein die  
 „mehresten Menschen haschen nur nach dem Bilde  
 „derselben, das sich ihnen in Jünglingen und  
 „Jungfrauen wie in Spiegeln darstellt, und kön-  
 „nen weiter nichts, als ein kurzdauerndes mit  
 „Schmerz vermischtes Vergnügen erhalten. Dieß  
 „scheint ein gewöhnlicher Schwindel und Irrthum  
 „des großen Haufens zu seyn, der den Gegen-  
 „stand seiner Wünsche in Wolken oder in Schat-  
 „ten zu erhaschen sucht, so wie Kinder wohl mit  
 „ihren Händen nach den Regenbogen greifen und  
 „sich von dem bloßen Scheine täuschen lassen.

„Ganz anders ist das Verhalten eines von  
 „anständiger und tugendhafter Liebe beseelten  
 „Menschen. Dieser wendet alle seine Gedanken  
 „auf jene göttliche und geistige Schönheit zurück;  
 „aber die Schönheit eines sichtbaren Körpers, die  
 „er etwan antrifft, braucht er bloß als Werkzeug  
 „der Erinnerung, in so fern liebt und bewundert  
 „er sie, findet in dem Umgange mit ihr das größ-  
 „te Vergnügen, und wird dadurch für das Gei-  
 „stige immer mehr entflammt. Wenn er sich auf  
 „dieser Erde mitten unter Körpern befindet, auf-  
 „sert er in Absicht dieses Lichtes keine zu große  
 „Sehnsucht, keine staunende Bewunderung; und  
 „gelangt er denn nach dem Tode in ein anderes  
 „Leben,

„Leben, so kehrt er nicht verstoßener Weise hie-  
 „her zurück, noch treibt er sich vor den Häusern  
 „und Kammern der Neuvermählten herum; eitle,  
 „lächerliche Träumereien wollüstiger Männer und  
 „Weiber, die nur den Körper lieben und unge-  
 „rechter Weise Verliebte genannt werden. Der  
 „wahre Verliebte, wenn er dorthin kommt, und  
 „soviel es ihm erlaubt ist, mit den Schönen Um-  
 „gang geflogen hat, schwingt sich auf Flügeln  
 „empor, wird in den Geheimnissen eingeweiht,  
 „und bleibt nun beständig in der Gesellschaft eben  
 „dieses obern Gottes, an dessen Kreislängen und  
 „Umzügen er Theil nimmt, bis er dann wieder auf  
 „die Wiesen des Mondes und der Venus kommt,  
 „daselbst in Schlaf verfällt, und eine neue Zeu-  
 „gung anfängt. Doch diese Materie ist viel zu  
 „wichtig, als daß sie sich mit der Sache, wovon  
 „wir sprechen, verbinden ließe.

„Um also wieder auf den Amor zu kommen,  
 „so hat er dieß mit den andern Göttern gemein,  
 „daß er, wie Euripides sagt, von Menschen sich  
 „gern ehren läßt. Er ist huldreich gegen dieje-  
 „nigen, die ihn gern und freudig aufnehmen; aber  
 „auch streng und unerbittlich gegen jeden, der ihm  
 „freventlich troset. Denn weder der Gott, der  
 „das Gastrecht beschützt, 1) pflegt die an Frem-  
 „den und Flehenden verübten Ungerechtigkeiten,  
 „noch der Schutzgott der Familien, 2) die Ver-  
 „wün-

1) Im Griechischen *Ξενιος*, welches gewöhnlich ein Bey-  
name des Jupiters ist.

2) *Γενεθλιος*, ebenfalls ein Beyname Jupiters.

„wünschnngen gegen Aeltern so schnell zu rächen  
 „und zu ahnden, als Amor die Bitten gemiß-  
 „handelter Liebhaber erhört, und harte, über-  
 „müthige Menschen bestraft. Wozu wäre es  
 „nöthig, euch hier die Geschichte des Eurynthe-  
 „tus 3) und der Leukomantis, die noch jetzt in  
 „Kypem die Fensterguckerin 4) genannt wird,  
 „anzuführen? Aber vielleicht habt ihr noch nicht  
 „die Bestrafung der Gorgo von Kreta gehört,  
 „die mit der Leukomantis beynabe einerley  
 „Schicksal hatte, ausgenommen, daß diese, als  
 „sie am Fenster das Leichenbegängniß ihres Lieb-  
 „habers mit ansah, in Stein verwandelt wurde.  
 „In die Gorgo hatte sich ein gewisser Asander,  
 „ein Jüngling von vornehmer Geburt und treff-  
 „lichen Eigenschaften verliebt. Er war aus einem  
 „glänzenden Wohlstande in Armuth und Dürftig-  
 „keit herabgekommen; aber dennoch glaubte er  
 „nicht, sich wegwerfen zu müssen, sondern bewarb  
 „sich um die Hand der Gorgo, die mit ihm weit-  
 „läufig verwandt, und ihres Reichthums wegen  
 „eine sehr gesuchte Parthie war. Er wußte  
 „auch, ob er gleich viele angesehene Nebenbuhler  
 „hatte, alle Vormünder und Verwandten auf  
 „seine Seite zu bringen — — — 5)

„Fer-

3) Oder wie Keiske diesen Namen lesen will, Eurp-  
 ne tu s. Die Geschichte dieser beyden Personen ist  
 gänzlich unbekannt, da sonst nichts von ihnen vor-  
 kömmt.

4) Im Griechischen παρακλιτουρα. Die Ursache die-  
 ser Benennung kömmt gleich im folgenden vor.

5) Das übrige von der Geschichte des Gorgo ist ver-  
 lahren gegangen, und läßt sich auch nicht errathen,  
 weil sonst kein Schriftsteller derselben gedenkt.

„Ferner sind auch die Ursachen, die man von  
 „der Entstehung der Liebe angiebt, nicht bloß ei-  
 „nem, sondern beyden Geschlechtern eigen. Die  
 „Bilder, die sich in die Verliebten einschleichen  
 „und sie durchdringen, verursachen einen heftigen  
 „Kitzel und setzen die ganze Masse des Körpers  
 „in Bewegung, so daß er durch die veränderte  
 „Lage der Atomen zum sinnlichen Genuß gereizt  
 „wird — — 6) und diese heiligen und reinen  
 „Triebe nennen wir Erinnerungen an die wahr-  
 „hafte, göttliche und himmlische Schönheit, durch  
 „welche die Seele beflügelt wird. Was hindert  
 „denn nun, daß diese nicht eben so gut von Wei-  
 „bern und Mädchen, als von Jünglingen und  
 „Knaben herkommen können, wenn ein keuscher,  
 „tugendhafter Charakter in den Reizen der Ju-  
 „gend und Schönheit durchschimmert? Ein ge-  
 „rader Schuh, sagt Ariston, läßt auf einen  
 „wohlgebildeten Fuß schließen; eben so können  
 „auch diejenigen, die solche Dinge zu beurtheilen  
 „wissen, in schönen Zügen und fehllosen Körpern  
 „sogleich sichtbare, in die Augen fallende Spuren  
 „einer geraden, unverdorbenen Seele entdecken.  
 „Jener Wollüstling der gefragt wurde:

„— — Gehst deine Neigung mehr

„Aufs männlich, oder mehr aufs weibliche Geschlecht?

„und dann antwortete:

„Ich liebe beyde gleich, wo ich nur Schönheit  
 „finde — 7)

„gab

- 6) Ich habe hier eine Zeile auslassen müssen, weil einige fehlende Worte den Sinn unverständlich machen.
- 7) Diese Verse sind auch schon in der Abhandlung über das Lesen der Dichter Th. 1. S. 109. angeführt worden.

„gab frehlich eine seinen sträßlichen Begierben  
 „entsprechende Antwort; der Edelgesinnte hinge-  
 „gen, der für das wahre Schöne Gefühl hat,  
 „richtet sich in seiner Liebe nicht nach dem Unter-  
 „schied der Geschlechter, sondern bloß nach der  
 „Schönheit und Vortrefflichkeit des Charakters.  
 „Ein Liebhaber von Pferden schätzt den Podar-  
 „gus wegen seinen guten Eigenschaften eben so  
 „hoch, als die Aethe, die Stute des Agamem-  
 „mons, 8) und der Jäger giebt nicht bloß den  
 „männlichen Hunden den Vorzug, sondern hält  
 „sich auch kretische und lakonische Hündinnen;  
 „warum sollte denn nun eben der gefühlvolle Lieb-  
 „haber des Schönen gegen das eine Geschlecht  
 „anders gesinnt seyn, als gegen das andere, und  
 „unter männlicher und weiblicher Liebe, so wie  
 „unter Kleidern einen Unterschied machen? Man  
 „sagt ja, die Schönheit sey die Blüthe der Zu-  
 „gend. Es ist also ungereimt zu behaupten, daß  
 „das weibliche Geschlecht nicht blühe, noch Kenn-  
 „zeichen einer glücklichen Anlage zur Tugend an  
 „sich trage. Aeschylus sagt ganz richtig:

„Durch ihrer Augen Gluth verräth ein Mädchen bald,  
 „Daß sie gekostet hat der Liebe süße Freuden —

„Wie nun? Sollen die Zeichen eines frechen, gei-  
 „sten und verdorbenen Charakters auf dem Gesich-  
 „te der Weiber liegen, aber der Glanz der Zu-  
 „gend und Keuschheit nicht darauf gesehen wer-  
 „den?

8) Podargus und Aethe sind Namen zweyer Pfer-  
 de, die bey dem Homer im 23ten B. der Iliade  
 B. 295. vorkommen. Podargus, (schnellfüßig)  
 war ein Hengst und gehörte dem Menelaus,  
 nicht, wie H. Ricard sagt, dem Achilles.

„den? Oder, wenn dergleichen Züge wirklich  
 „sichtbar sind, sollen sie da keinen Eindruck ma-  
 „chen, keine Liebe erwecken? Dieß stimmt weder  
 „mit der Wahrheit noch mit der Vernunft über-  
 „ein; vielmehr haben beyde Geschlechter, wie  
 „schon gezeigt worden, das alles mit einander  
 „gemein — — — 9)

„Nun wollen wir noch, mein Daphnaus,  
 „die Gründe widerlegen, die Zeuxippus so eben  
 „angeführt hat. Er hält die Liebe für einerley  
 „mit jener unordentlichen, die Menschen zu allen  
 „Lastern und Ausschweifungen hinreisenden Be-  
 „gierde, nicht sowohl aus eigner Ueberzeugung,  
 „als weil er dieß oft von mürrischen, mit der  
 „Liebe unbekanntem Männern gehört hat, deren  
 „einige arme Mädchen durch Versprechung eines  
 „kleinen Leibgedinges an sich locken, sie dann  
 „blos zur Besorgung der häuslichen Geschäfte und  
 „zu kärglichen Rechnungen anhalten, und deswegen  
 „mit ihnen Tag für Tag in Streit und Uneinigkeit  
 „leben; andere hingegen, denen es mehr um  
 „Kinder als um Frauen zu thun ist, den Cicaden  
 „gleich, die ihre Brut auf eine Meerzwiebel oder  
 „sonst. so etwas legen, in der Geschwindigkeit  
 „ihre Lust mit der ersten besten Person, die sie fin-  
 „den, büßen, und wenn sie die erwünschte Frucht  
 „erhalten haben, entweder der Ehe sich ganz ent-  
 „schlagen,

9) Ohne Zweifel befindet sich hier eine beträchtliche Lücke.  
 Es fehlt wenigstens die Rede des Zeuxippus,  
 worinn dieser seine gleich nachher erwähnten Gründe  
 ausführt.

Plut. mor. Abh. 6. B.

E

„schlagen, oder, so sie ja bey ihren Frauen blei-  
 „ben, sich nicht um sie bekümmern, und weder  
 „lieben noch geliebt seyn wollen. Die Ausdrücke  
 „*στεργειν* und *στεργεσθαι*, 10) die nur um  
 „einen einzigen Buchstaben von *Stegein* 11)  
 „verschieden sind, deuten, wie mich dünkt, offen-  
 „bar auf eine gegenseitige Zuneigung, die durch  
 „die Länge der Zeit und durch einen traulichen  
 „Umgang bewirkt worden. Eine Ehe, die unter  
 „Amors Schutz und Aufsicht steht, muß erstlich  
 „das Mein und Dein eben so wenig als Plato's  
 „Republik 12) dulden. Die Gemeinschaft der  
 „Güter findet zwar nicht schlechthin unter allen  
 „Freunden statt, aber doch gewiß unter solchen,  
 „die, bloß dem Körper nach getrennt, ihre See-  
 „len mit Gewalt vereinigen und gleichsam zu-  
 „sammenschmelzen, und die nicht mehr zwey ver-  
 „schiedene Personen seyn wollen, noch sich selbst  
 „dafür halten. Sodann ist die Keuschheit, das  
 „nothwendigste Erforderniß der Ehe, wenn sie  
 „nur von außen und von den Gesetzen herrührt,  
 „mehr ein Werk des Zwangs, als des freyen  
 „Willens,

„Sie

10) Die Ausdrücke *στεργειν* (act.) und *στεργεσθαι* (pass.) werden von einem hohen Grade der Liebe und Zärtlichkeit, besonders von der Liebe zwischen Eltern und Kindern gebraucht.

11) *Στεργειν* hat unter andern auch die Bedeutung von erdulden, ausdauern, aushalten.

12) Es ist bekannt, daß Plato in seiner Republik eine völlige Gemeinschaft der Güter einführen und gar kein Eigenthum gestatten wollte. S. das 5te Buch de republ. Th. 7. der zweyten Ausgabe, S. 29.



„Sie braucht der Zügel viel und viele Steuerräder—  
 „und wird in solchem Falle von Ehegatten immer  
 „nur aus Schaam und Furcht beobachtet. Liebe  
 „hingegen ist mit soviel Enthaltbarkeit, soviel  
 „Mäßigkeit und Treue verbunden, daß sie, wenn  
 „sie einmal eine verdorbene, ausschweifende See-  
 „le ergreift, diese gewiß von allen übrigen Ver-  
 „ständnissen abzieht. Sie steuert der Frechheit,  
 „bricht den Trotz und Uebermuth, pflanzt dafür  
 „in die Seele Schamhaftigkeit, Ruhe und Bes-  
 „cheidenheit, verleiht ihr tugendhafte Gesinnun-  
 „gen, und bringt es endlich so weit, daß sie nur  
 „einem einzigen treu und unterwürdig bleibt.“

„Ihr alle habt ohne Zweifel gehört, wie  
 „sehr jene berühmte und allgemeingeliebte Lais  
 „ganz Griechenland durch Begierden entflammt  
 „hat, ja wie sogar zwey Meere 13) um ihren  
 „Besitz gestritten haben. Allein da einmal die  
 „Liebe zum Thessalier Hippolochus 14) sich ihrer  
 I 2 „bemäch-

13) Die Stadt Korinth lag an zwey Meerbusen, dem  
 saronischen und korinthischen, und hatte sowohl mit  
 dem ägäischen als ionischen Meere Verbindung.  
 Beym Horaz heißt sie deswegen dimaris. Plu-  
 tarch will also hier so viel sagen, daß viele selbst  
 aus Italien und Aßen nach Korinth gekommen sind,  
 um die Lais zu sehen und zu genießen. Die Lais  
 soll nach Pausanias B. 2. K. 2. aus Syrakon in Si-  
 cilien ganz jung von Nikias und den Athenern  
 entführt, und nach Korinth verkauft worden seyn.  
 Doch hat es mehrere Sünderinnen oder Hetären  
 dieses Namens in Griechenland gegeben.

14) Nach Pausanias B. 2. K. 2. hieß dieser Liebha-  
 ber der Lais Hippokratid, und nach Athe-  
 nides B. 12. C. 589. Pausanias.

„bemächtigte, verließ sie das von grünem Wasser  
 „bespülte Akrokorinth, 15) und entfloß heimlich  
 „dem Heere ihrer Liebhaber, um in Theffalien mit  
 „ihm in einer tugendhaften Verbindung zu leben.  
 „Aber dort führten sie die Frauen aus Neid und  
 „Eifersucht über ihre Schönheit in den Tempel  
 „der Venus und steinigten sie zu Tode, 16) wes-  
 „wegen man vermuthlich noch jetzt diesen Tempel  
 „nach der Menschenmörderin Venus benennt.  
 „Man hat Beispiele, daß Sklavinnen die Lie-  
 „besanträge ihrer Herren ausgeschlagen, und  
 „daß Männer von gemeinem Stande selbst Köni-  
 „ginnen verachtet haben, wenn die Liebe einmal  
 „sich der Herrschaft über ihr Herz bemächtigt  
 „hatte. So wie ehemals in Rom nach Ernennung  
 „eines Diktators alle andere Magistratspersonen  
 „ihr Amt niederlegen mußten, eben so werden  
 „diejenigen, über die sich Amor zum Herrn macht,  
 „von der Herrschaft jedes andern Gebieters be-  
 „freht, und leben, gleich den Tempeldienern, in  
 „völliger Unabhängigkeit. Eine edeldenkende Frau,  
 „die

15) Akrokorinthus war ein hoher, steiler Berg  
 bey Korinth, den man mit in die Ringmauer der  
 Stadt eingeschlossen und besetzt hatte. Auf der  
 Spitze desselben stand ein Tempel der Venus,  
 und an dessen Fuße floß die Quelle Pirene.

16) Nach dem Athenäus am angef. Orte, wurde  
 Laïs mit hölzernen Bänken todtgeschlagen, nicht  
 aber mit hölzernen, der Venus geheiligten Lau-  
 ben, wie Eplander in einer Anmerkung sagt, der  
 dabey dies vermuthlich zu seiner Zeit gebräuchliche  
 Sprüchwort anführt: Böthen sind nicht böß.  
 Huren damit todt zu schlagen.

„die durch die Liebe mit ihrem Gatten auf das  
 „innigste verbunden ist, wird sich eher von Bären  
 „und Schlangen umfassen, als von einem andern  
 „Manne berühren, oder ihn bey sich liegen lassen.“

„So zahlreich auch die Beyspiele davon, zu-  
 „mal bey euch als Landsleuten und Verehrern  
 „des Amors sehn mögen, so darf ich doch hier  
 „die Begebenheit der Galaterin 17) Kamma nicht  
 „mit Stillschweigen übergehen. Diese Kamma  
 „war eine Frau von außerordentlicher Schönheit  
 „und mit dem Tetrarchen Sinatus vermählt.  
 „Sinorix, ein Mann von großem Ansehen unter  
 „den Galatern, verliebte sich in sie, und weil er  
 „sie, so lange Sinatus lebte, weder mit Gewalt  
 „noch mit guten Worten zu seiner Absicht bewe-  
 „gen konnte, ließ er ihn aus dem Wege räumen.  
 „Kamma nahm nun, um sich wegen dieses Un-  
 „glücks zu trösten, ihre Zuflucht zu der in ihrer  
 „Familie erblichen Priesterwürde der Diana, und  
 „hielt sich mehrentheils in dem Tempel dieser  
 „Göttin auf, ohne irgend einem ihrer vielen und  
 „angesehenen Freyer den Zutritt zu gestatten. Da  
 „Sinorix es dennoch wagte, ihr Heurathsanträ-  
 „ge zu thun, nahm sie diesen Versuch nicht übel  
 „auf, und machte ihm auch des Geschehenen we-  
 „gen weiter keine Vorwürfe, indem sie zu glau-  
 „ben schien, daß er die That nicht aus Bosheit,  
 „sondern aus zärtlicher Liebe zu ihr begangen  
 „habe. Sinorix glaubte diesem Vorgeben und

§ 3

„kam

17) Die Geschichte der Galaterin Kamma ist auch schon in der Abhandlung über die Tugenden der Frauenzimmer, Th. 3. S. 52. erzählt worden.

„kam in den Tempel, um von ihr das Jawort  
 „zu erhalten. Sie gieng ihm entgegen, faßte  
 „ihn liebevoll bey der Hand und führte ihn zum  
 „Altar der Göttin. Nachdem sie hier etwas Ho-  
 „nigwein, der vergiftet war, als Trankopfer aus-  
 „gegossen hatte, so leerte sie die Schaal zur  
 „Hälfte aus, und gab dem Sinorix das übrige.  
 „Kaum hatte er dieß ausgetrunken, als sie einen  
 „lauten Schrey that, und ihren verstorbenen Ge-  
 „mahl mit Namen rief: „„Mein theurester Si-  
 „natus, sagte sie, blos um diesen Tag abzu-  
 „warten, habe ich, von dir getrennt, mein  
 „Leben in Traurigkeit hingeschleppt. Nun  
 „empfang mich wieder mit Freude und Ber-  
 „gnügen! Ich habe dich an dem treulossten,  
 „nichswürdigsten Menschen gerächt, und ich  
 „gehe jetzt mit ihm in den Tod, eben so frö-  
 „lich, als ich einst mit dir lebte!““ Sino-  
 „rix ließ sich in einer Sänfte wegtragen und  
 „starb gleich darnach; Kamma aber lebte noch  
 „diesen Tag und die folgende Nacht, und soll  
 „mit heiterm und getrostem Muthe verschieden  
 „seyn.“

„Da es nun sowohl bey uns als bey den  
 „Barbaren viele ähnliche Beyspiele giebt, wer  
 „mag es wohl leiden, wenn einige der Venus  
 „den Vorwurf machen, daß sie durch ihre Ge-  
 „gentwart und Verbindung mit dem Amor der  
 „Freundschaft hinderlich werde? Allein von der  
 „Männerliebe, jenem Ausbruche der schamlose-  
 „sten Geilheit, kann man mit allem Rechte  
 „sagen:

„Dieß

„Dies ist nicht Kypri's Werk; mein, Trevel fährt  
„es aus.

„Daher halten wir auch diejenigen, die sich gern  
„und freywillig misbrauchen lassen, für die elen-  
„desten und verworfensten Geschöpfe, bey denen  
„man weder Treue, noch Schamhaftigkeit, noch  
„Freundschaft suchen darf. Von ihnen gilt, was  
„Sophokles sagt:

„Ja, Freunde von der Art verliert man immer gern;  
„Wer solche Freunde hat, wünscht ihrer los zu seyn.

„Wer hingegen, ohne von Natur schon verdor-  
„ben zu seyn, entweder durch Betrug oder durch  
„gewaltsame Mittel dahin gebracht worden, zu  
„willfahren und sich preis zu geben, hegt immer  
„gegen seinen Verführer den bittersten Haß, und  
„wird sich gewiß bey vorkommender Gelegenheit  
„auf das grausamste an ihm rächen. So tödtete  
„den Archelaus sein gewesener Liebling Kra-  
„teuas, 18) und Pytholaus den Alexander von  
„Pherá. 19) Periander, der Tyrann der Am-  
„brakioter 20) fragte seinen Geliebten, ob er noch  
„nicht schwanger wäre; darüber wurde dieser so  
„aufge-

§ 4

18) Archelaus war König in Makedonien, und wurde im Jahr 398 vor Ehr. Geb. von Krateuas, oder wie er von andern genennet wird, Kraterus, auf der Jagd getödtet. S. Diodor B. 14. K. 37.

19) Der Tod dieses übermüthigen und grausamen Tyrannen wird mit andern Umständen erzählt im Leben des Pelopidas K. 35. und von Diodor B. 16. K. 14. Er erfolgte im Jahre 355. vor Ehr. Geb.

20) Ambrakia war eine Stadt in Epirus, an einem nach ihr benannten Meerbusen. Vom Tyrannen Periander ist weiter nichts bekannt.

„aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle ums Le-  
 „ben brachte. Bey verheuratheten Frauen hin-  
 „gegen ist eben dieß der Anfang einer zärtlichen  
 „Freundschaft, gleichsam eine gemeinschaftliche  
 „Einweihung in den erhabensten Geheimnissen.  
 „Die Wollust kömmt dabey am wenigsten in Be-  
 „tracht; aber die daraus von Tag zu Tag ent-  
 „sprießende gegenseitige Achtung, Gefälligkeit,  
 „Liebe und Treue beweiset, daß die Delphier  
 „nicht mit Unrecht die Venus einen Wagen 21)  
 „und Somer den Bey Schlaf. Zärtlichkeit 22)  
 „genennt haben; daß Solon, der weiseste  
 „Gesetzgeber in Ehesachen, den Ehemännern mit  
 „gutem Grunde vorgeschrieben hat, ihren Wei-  
 „bern in jedem Monat wenigstens drey mal bey-  
 „zuwohnen, nicht der Wollust wegen — denn wie  
 „ließe sich dieß wohl denken? — sondern weil er  
 „wollte, daß, so wie Staaten ihre geschlossenen  
 „Bündnisse von Zeit zu Zeit erneuren, eben so  
 „auch Ehegatten nach den jedesmal vorgefallenen  
 „Uneinig-

21) Vermuthlich wegen der genaun Verbindung zwi-  
 schen Ehegatten, die gleichsam durch ein Joch mit  
 einander vereinigt sind. H. Ricard führt eine  
 Bemerkung auf Larcher's Memoire sur Venus  
 an, daß man hier nicht *ἀμα*, der Wagen, son-  
 dern *αμα*, darsich für *αμη*, die Verbindung,  
 Zusammenfügung, lesen sollte. Dies scheint  
 nicht ganz ungegründet zu seyn.

22) Im Griechischen *φιλοτης*, ein Wort, welches So-  
 mer in Verbindung mit *μιογισθαι* sehr häufig von  
 verliebten Umarmungen gebraucht. Z. B. im 2ten B.  
 der Iliade. B. 232.

„Uneinigkeiten durch solche Liebesbezeugungen  
ihre Ehe wieder erneuern sollen.“

„Es ist wahr, die Liebe zu den Weibern  
ist mit vieler Ausgelassenheit und Raserey ver-  
bunden. Allein findet sich dieß nicht noch weit  
mehr bey der Liebe zu Knaben und Jünglingen?  
„(Zu einem Beweise mag folgende Stelle die-  
nen:) 23)

„Wenn ich so Jünglinge in trauter Freundschaft sich  
umarmen sehe, Gott! welch seliges Entzücken!

„Dann wünsch' ich oft, so jung, so reizend ich noch bin,

„Von meinem Freund umarmt zu sterben, und im Tode

„Mit einer Grabschrift noch dafür belohnt zu seyn.

„Das eine sowohl als das andere verdient den  
Namen einer wüthenden Leidenschaft, aber kei-  
nes von beyden ist wahre ächte Liebe. Indessen  
bleibt es immer abgeschmackt, den Weibern alle  
Theilnehmung an Tugend und Freundschaft ab-  
zusprechen. Was brauche ich noch von Keusch-  
heit, Klugheit, Treue und Rechtschaffenheit zu  
reden, da selbst Herzhaftigkeit, Entschlossenheit  
und Geistesgröße in dem Charakter vieler Wei-  
ber sichtbar ist. Und gesetzt auch, daß sie wegen  
mancher anderer Fehler und Gebrechen Tadel  
verdienen, so ist es doch wahrlich grausam, sie  
der Freundschaft ganz unfähig zu erklären. Sie  
zeigen ja Liebe gegen ihre Männer und Kinder,

§ 5

„und

23) Diese Stelle ist corrupt. Ich habe die eingeschlos-  
senen Worte hinzugesetzt, weil mir der Zusammenhang  
etwas ähnliches zu ersgndern schien. Von den an-  
geföhrten Versen vermutet Reiske, daß sie aus  
dem N e n a n d e r entlehnt sind.

„und der ihnen angeborne Hang zur Zärtlichkeit  
 „gleich einem fruchtbaren Boden, in welchem  
 „der Saame der Freundschaft leicht Wurzeln  
 „schlägt, und ist weder von den Grazien, noch  
 „von der Ueberredung verlassen. So wie die  
 „Dichtkunst durch die Reize der Modulation, des  
 „Sylbenmaasses und Taktes, die sie dem Vor-  
 „trage leihet, das Unterrichtende desselben noch  
 „eindringlicher und das Schädliche noch verfüh-  
 „rerischer macht; eben so ist die Natur, indem  
 „sie dem Weibe das reizende Gesicht, die liebliche  
 „Stimme, und die einnehmende Bildung ver-  
 „leiht, der Lasterhaften zu ihren Ausschweifun-  
 „gen und Betrügereyen, der Tugendhaften hin-  
 „gegen zur Erlangung der Gunst und Freund-  
 „schaft des Mannes behülflich.“

„Plato rieth dem Xenokrates, einem ed-  
 „len, großen Manne, dessen Charakter nur zu  
 „ernsthaft war, er sollte den Grazien opfern. So  
 „sollte man auch einer rechtschaffenen, tugend-  
 „haften Frau den Rath ertheilen, dem Amor zu  
 „opfern, damit er huldreich über ihren Ehestand  
 „walte, und ihren Reizen eine solche Kraft mit-  
 „theile, daß ihr Mann sich nicht zu einer andern  
 „wenden kann, oder, wenn er es thut, mit je-  
 „nem in einer gewissen Comödie reuevoll ausru-  
 „fen muß:

„Gott! welches gute Weib hab' ich bisher betrübet!

„Denn in der Ehe ist lieben allemal ein größeres  
 „Gut als geliebt werden. Dies schützt uns vor  
 „vielen, ja ich kann wohl sagen, vor allen den  
 „Ver-



„Vergehungen, die das Glück der Ehe zerstören  
 „und vergiften.“

„Was aber, mein bester Zeuxippus, die  
 „Leidenschaften und Gemüthsunruhen betrifft,  
 „die gewöhnlich mit dem Anfange der Ehen ver-  
 „bunden sind, so brauchst du dich gar nicht vor  
 „ihnen zu fürchten, oder sie als Geschwüre und  
 „Wunden zu betrachten; wiewohl es aber noch  
 „kein Unglück ist, wenn man sich, wie es bey  
 „Bäumen der Fall ist, auch vermittelst einer  
 „Wunde mit einer guten, rechtschaffenen Frau  
 „vereiniget. Verwundung ist ja das Prinzip der  
 „Empfängniß, und zwischen Dingen, die nicht  
 „von einander afficirt werden, findet keine Ver-  
 „mischung statt. Die Lehren der Mathematik und  
 „Philosophie machen den Anfängern gemeinlich  
 „viel zu schaffen; aber diese Unannehmlichkeit  
 „dauert nicht immer fort. Eben so verhält sich  
 „auch mit der Liebe. Anfangs verursacht sie zwar,  
 „wie gewisse Säfte, die man mit einander ver-  
 „mischen will, ein Aufbrausen und eine Gährung;  
 „allein wenn sie wieder zur Ruhe gekommen ist,  
 „und sich geläutert hat, dann versetzt sie uns  
 „auch in den dauerhaftesten Zustand. Nur zwischen  
 „Liebenden findet in Wahrheit die sogenannte  
 „totale Vermischung statt; jede andere Verbin-  
 „dung gleicht den Atomen Epikurs, die sich  
 „bald berühren und an einander hängen, bald  
 „wieder zusammen stoßen und von einander ab-  
 „springen, und ist nie einer solchen innigen Ver-  
 „einigung fähig, als die Liebe hervorbringt,  
 „wenn sie das Band der Ehe zu Hülfe nimmt.

„Keine

„Keine andere Verbindung verschafft uns so viel  
 „Bergnügen und so dauerhafte Vortheile; keine  
 „Freundschaft giebt einen ehrenvollern und be-  
 „neidenswerthern Wohlstand,

„Als wenn Mann und Weib, in herzlichster Liebe ver-  
 „einigt,

„Ruhig ihr Haus verwalten — 24)

„Das Gesetz unterstützt diese Vereinigung durch  
 „die Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Zeu-  
 „gung, und die Natur beweiset, daß selbst die  
 „Götter der Liebe bedürftig sind. So sagen die  
 „Dichter, daß der Himmel die Erde; und die  
 „Naturforscher, daß die Sonne den Mond liebe,  
 „welcher durch die Verbindung mit jenem Ge-  
 „stirn geschwängert wird. Die Erde, diese Mut-  
 „ter aller Menschen und Erzeugerin aller Thiere  
 „und Pflanzen, muß dereinst schlechterdings zu  
 „Grunde gehen und verlöschen, wenn die allge-  
 „waltige Liebe oder die von der Gottheit selbst  
 „herrührende Begierde, die Materie verlassen  
 „und diese dann aufhören wird, sich nach jenem  
 „Prinzip aller Bewegung zu sehnen.“

„Damit wir uns indeß nicht zuweit von  
 „unserm Gegenstande entfernen, oder in ein leeres  
 „Geschwätze hineingerathen, so weißt du, daß  
 „man diejenigen, die der Knabenliebe ergeben  
 „sind, für die unbeständigsten Leute hält, und  
 „ihnen zum Spott nachsagt, daß sich ihre Freund-  
 „schaft wie ein Ei, vermittelst eines Haares zer-  
 „schneiden lasse, und daß sie selbst den Nomaden  
 „gleichem, die den Frühling in grünenden, blu-  
 „mich-

24) Aus dem 6ten Buche der Odyssee B. 183.

„michten Gefilden hinbringen, und dann auf ein-  
 „mal wie aus Feindesland wegziehen. Noch  
 „härter klingt es, wenn der Sophist Bion sagt,  
 „die Haare schöner Jünglinge wären als Zar-  
 „modier und Aristogeitonon 25) anzusehen,  
 „weil durch sie, wenn sie anfangen zu wachsen,  
 „die Liebhaber von einer argen Tyranny be-  
 „freyet werden. Es ist wahr, dergleichen Vor-  
 „würfe treffen keinesweges Liebhaber von edler  
 „Denkungsart, und jene Rede des Euripides  
 „ist sehr fein, da er den schönen Agathon, an  
 „dessen Rinn der Bart eben hervorzustechen an-  
 „fieng, umarmte und ausrief: Bey schönen  
 „Personen ist doch auch der Selbst noch schön;  
 „indessen ist es doch immer nur die weibliche Liebe  
 „allein, von der man mit Grunde sagen kann,  
 „daß sie auch in grauen Haaren und Runzeln  
 „nicht verblühet, sondern ununterbrochen bis  
 „zum Tode und Grabe fortbauert. Von der Ver-  
 „bindung mit Jünglingen lassen sich äußerst we-  
 „nige, hingegen von der Liebe zwischen Mann  
 „und Weib unzählliche Beyspiele anführen, daß  
 „sie sich mit der standhaftesten Treue und Erge-  
 „benheit bis ans Ende des Lebens erhalten hat.  
 „Ich will euch hier nur einen einzigen solchen  
 „Fall erzählen, der sich in unsern Tagen unter  
 „der Regierung des Kaisers Vespasianus zu-  
 „getragen hat.“

„Ju

25) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Aristogei-  
 ton und Harmodius die Athener von der Herr-  
 schaft der Pisistratiden zu befreien gesucht,  
 und auch einen von ihnen wirklich umgebracht haben.

„Julius, der in Gallien einen Aufstand  
 „erregte, hatte dabey, wie es zu geschehen pflegt,  
 „eine Menge Mitverschworner, und unter an-  
 „dern den Sabinus, 26) einen jungen Mann  
 „von großen Talenten, der sich sowohl durch seine  
 „Reichtümer, als durch sein Ansehen vor allen  
 „den übrigen auszeichnete. Da aber dieses wich-  
 „tige Unternehmen sehr unglücklich ablief, und  
 „die Aufrührer nun nichts als die härtesten  
 „Strafen zu gewarten hatten, so brachten einige  
 „sich selbst um das Leben, und die andern wurden  
 „auf der Flucht ergriffen. Dem Sabinus war  
 „es zwar sehr leicht zu entweichen, und unter  
 „den Barbaren einen sichern Zufluchtsort zu suchen.  
 „Alein er hatte erst vor kurzem eine der liebens-  
 „würdigsten Frauen, die dort zu Lande Empo-  
 „ne 27) hieß, und die im Griechischen Zeröis  
 „(Seldin) genannt werden könnte, geheurathet,  
 „und diese konnte er weder zurücklassen noch auch  
 „mit sich fort nehmen. Auf seinem Landgute hatte  
 „er

26) Plutarch macht irriger Weise zwey Personen aus  
 einer einzigen. Der Mann, von dem hier die Rede  
 ist, hieß Julius Sabinus, und war nach Dio  
 Cassius B. 66. K. 3. einer der angesehensten unter  
 den Lingonen, einem gallischen Volke. Er gab sich  
 für einen Sohn oder Nachkommen des Julius  
 Cäsar aus, brachte unter seinen Landsleuten eine  
 kleine Armee zusammen, und ließ sich zum Kaiser  
 ausrufen. Vergl. Tacitus Hist. B. 4. K. 67.

27) Beym Tacitus am angef. Orte heißt diese Frau  
 Epponina und beym Dio Cassius B. 66. K. 16.  
 Pexonila. Es läßt sich nicht sagen, welche Benen-  
 nung die richtigste seyn mag.

„er einige unterirdische Gewölbe zur Aufbewah-  
 „rung seiner Schätze, um die nur zwey seiner  
 „Freigelassenen wußten. Er schickte daher alle  
 „seine Sklaven von sich unter dem Vorwande, er  
 „wolle sich mit Gift vergeben; stieg dann blos  
 „mit jenen beyden Vertrauten in die Grufte hin-  
 „ab, und ließ seiner Frau durch Martialis, einen  
 „der Freigelassenen sagen, er habe sich mit Gift  
 „umgebracht, und sein Leichnam sey zugleich mit  
 „dem Landhause verbrannt worden. Er hatte das  
 „bey die Absicht, die ausgesprengte Nachricht  
 „von seinem Tode durch die Trauer seiner Frau  
 „zu bestättigen und glaubhafter zu machen; wel-  
 „ches denn auch wirklich erfolgte. Empone warf  
 „sich auf diese Nachricht, so wie sie war, unter  
 „Weinen und Heulen zur Erde, und enthielt sich  
 „drey Tage und eben so viel Nächte aller Nah-  
 „rung. “

„Sabinus erfuhr dieß, und weil er befürch-  
 „tete, sie möchte sich wohl gar ums Leben brin-  
 „gen, befahl er dem Martialis, ihr zu sagen,  
 „er lebe noch und halte sich verborgen; aber er  
 „bitte sie, die Trauer noch eine Zeitlang fortzu-  
 „setzen und sich so zu verstellen, daß die Sache  
 „nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verliere.  
 „Die Frau spielte auch die ihr aufgegebene Rolle  
 „vortrefflich; aber aus Verlangen ihn zu sehen,  
 „begab sie sich des Nachts zu ihm, und kehrte  
 „wieder zurück, ohne irgend einen Verdacht zu  
 „erregen, und so lebte sie mit ihrem Manne, fast  
 „möchte man sagen, in der Unterwelt an die  
 „sechs

„sechs bis sieben Monate. Während dieser Zeit  
 „machte sie ihn einmal durch Kleidung, Abichwei-  
 „den der Haare und Hauptbinden unkenntlich  
 „und nahm ihn mit sich nach Rom, weil sie eini-  
 „ge Hoffnung hatte, für ihn Gnade zu erlangen.  
 „Da sie aber nichts austrichtete, lehrte sie wieder  
 „zurück und hielt sich mehrentheils bey ihrem  
 „Manne unter der Erde auf, so daß sie nur von  
 „Zeit zu Zeit in die Stadt kam, und sich ihren  
 „Freundinnen und Verwandtinnen zeigte. Das  
 „unglaublichste bey der ganzen Sache ist, daß  
 „keine von diesen, ungeachtet sie sich mit ihr ba-  
 „deten, ihre Schwangerschaft bemerkten. Die  
 „Salbe, womit die römischen Frauenzimmer die  
 „Haare bestreichen, um ihnen die Farbe und den  
 „Glanz des Goldes zu geben, besteht aus einer  
 „gewissen Fettigkeit und besitzt die Eigenschaft,  
 „daß sie das Fleisch, wo nicht vermehrt, doch  
 „locker macht und ausbläht und also die Masse  
 „desselben ausdehnt. Mit dieser Salbe bestrich  
 „sie reichlich den ganzen Körper und verhehlte  
 „dadurch die immer zunehmende Dicke ihres Lei-  
 „bes. Sie überstand ihre Niederkunft ohne die  
 „geringste Hülfe, indem sie wie eine Löwin sich  
 „zu ihrem Gatten in die Höhle begab, und ge-  
 „nas zweyer Knaben, die sie selbst säugte und  
 „aufzog. Der eine von diesen ist nachher in Aegypten  
 „in einem Treffen gefallen; der andere aber,  
 „Namens Sabinus, ist unlängst bey uns in Del-  
 „phi gewesen. Diese Frau nun ließ der Kaiser  
 „hinrichten; aber dafür traf ihn die Strafe, daß  
 „sein ganzes Geschlecht in kurzer Zeit mit Stumpf  
 „und

„und Stiel ausgerottet wurde. 28) Denn dieß  
 „war die schändlichste und unwürdigste Handlung,  
 „die er während seiner Regierung ausübte, und  
 „die mehr als irgend eine andere den Abscheu der  
 „Götter und Genien verdiente. Ihr unerschrok-  
 „kener Muth und ihre stolze Sprache erhob sie  
 „zwar weit über das Mitleid der Zuschauer, aber  
 „eben dadurch erbitterte sie auch den Vespasian  
 „am meisten. Denn da sie sah, daß für ihren  
 „Mann keine Gnade zu erhalten war, verlangte  
 „sie mit ihm zu sterben, und erklärte dem Kaiser,  
 „sie habe in der Finsterniß unter der Erde mit  
 „dem Sabinus glücklicher gelebt, als er selbst  
 „auf dem Throne — —“ 29)

Hierauf endigte sich nun, wie mein Vater  
 erzählte, die Unterredung über die Liebe, und  
 indessen hatte sich die Gesellschaft wieder der  
 Stadt Ehespiä genähert. Sie sahen hier Dioge-  
 nes, einen von Peisias Freunden, mit schnellen  
 Schritten auf sich zu kommen, dem Soklarus  
 schon von weitem zurief: „Nun Diogenes! du  
 „könnt doch nicht, um uns Krieg zu verkündigen?“  
 — „Pfui, versetzte dieser, es wird Hochzeit, und  
 „da

28) Hieraus erhellet, wie auch Reiske bemerkt, daß  
 diese Abhandlung nach Domitians Tode geschrieben  
 seyn muß.

29) Der Text ist hier verstümmelt, so daß man sich nur  
 mit Rathen behelfen muß. — Ueber die erzählt. Be-  
 gebenheit vergleiche man Dion. Franz. Secouffe  
 histoire de Julius Sabinus et d'Emilie la fem-  
 me, im 9ten Theile der Memoires de l'Acad. des  
 Inscript. p. 424—445.

Plut. mor. Abh. 6. B.

U

„Keine andere Verbindung verschafft uns so viel  
 „Bergnügen und so dauerhafte Vortheile; keine  
 „Freundschaft giebt einen ehrenvollern und be-  
 „neidenswerthern Wohlstand,

„Als wenn Mann und Weib, in herzlichster Liebe ver-  
 „einigt,

„Ruhig ihr Haus verwalten — 24)

„Das Gesetz unterstützt diese Vereinigung durch  
 „die Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Zeu-  
 „gung, und die Natur beweiset, daß selbst die  
 „Götter der Liebe bedürftig sind. So sagen die  
 „Dichter, daß der Himmel die Erde; und die  
 „Naturforscher, daß die Sonne den Mond liebe,  
 „welcher durch die Verbindung mit jenem Ge-  
 „stirn geschwängert wird. Die Erde, diese Mut-  
 „ter aller Menschen und Erzeugerin aller Thiere  
 „und Pflanzen, muß dereinst schlechterdings zu  
 „Grunde gehen und verlöschen, wenn die allge-  
 „waltige Liebe oder die von der Gottheit selbst  
 „herrührende Begierde, die Materie verlassen  
 „und diese dann aufhören wird, sich nach jenem  
 „Prinzip aller Bewegung zu sehnen.“

„Damit wir uns indeß nicht zuweit von  
 „unserm Gegenstande entfernen, oder in ein leeres  
 „Geschwätze hineingerathen, so weißt du, daß  
 „man diejenigen, die der Knabenliebe ergeben  
 „sind, für die unbeständigsten Leute hält, und  
 „ihnen zum Spott nachsagt, daß sich ihre Freundschaft  
 „wie ein Ey, vermittelst eines Haares zer-  
 „schneiden lasse, und daß sie selbst den Nomaden  
 „gleich, die den Frühling in grünenden, blu-  
 „mich-

24) Aus dem 6ten Buche der Odyssee B. 182.



„michten Gefilden hinbringen, und dann auf ein-  
 „mal wie aus Feindesland wegziehen. Noch  
 „härter klingt es, wenn der Sophist Bion sagt,  
 „die Haare schöner Jünglinge wären als Zar-  
 „modier und Aristogeitonen 25) anzusehen,  
 „weil durch sie, wenn sie anfangen zu wachsen,  
 „die Liebhaber von einer argen Tyrannen be-  
 „freyet werden. Es ist wahr, dergleichen Vor-  
 „würfe treffen keinesweges Liebhaber von edler  
 „Denkungsart, und jene Rede des Euripides  
 „ist sehr fein, da er den schönen Agathon, an  
 „dessen Rinn der Bart eben hervorstechen an-  
 „fieng, umarmte und ausrief: Bey schönen  
 „Personen ist doch auch der Selbst noch schön;  
 „indessen ist es doch immer nur die weibliche Liebe  
 „allein, von der man mit Grunde sagen kann,  
 „daß sie auch in grauen Haaren und Runzeln  
 „nicht verblühet, sondern ununterbrochen bis  
 „zum Tode und Grabe fort dauert. Von der Ver-  
 „bindung mit Jünglingen lassen sich äußerst we-  
 „nige, hingegen von der Liebe zwischen Mann  
 „und Weib unzählliche Beyspiele anführen, daß  
 „sie sich mit der standhaftesten Treue und Erge-  
 „benheit bis ans Ende des Lebens erhalten hat.  
 „Ich will euch hier nur einen einzigen solchen  
 „Fall erzählen, der sich in unsern Tagen unter  
 „der Regierung des Kaisers Vespasianus zu-  
 „getragen hat.“

„Ju

25) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Aristogeiton und Harmodius die Athener von der Herrschaft der Pisistratiden zu befreien gesucht, und auch einen von ihnen wirklich umgebracht haben.

„Julius, der in Gallien einen Aufstand  
 „erregte, hatte dabey, wie es zu geschehen pflegt,  
 „eine Menge Mitverschworner, und unter an-  
 „dern den Sabinus, 26) einen jungen Mann  
 „von großen Talenten, der sich sowohl durch seine  
 „Reichtümer, als durch sein Ansehen vor allen  
 „den übrigen auszeichnete. Da aber dieses wich-  
 „tige Unternehmen sehr unglücklich ablief, und  
 „die Auführer nun nichts als die härtesten  
 „Strafen zu gewarten hatten, so brachten einige  
 „sich selbst um das Leben, und die andern wurden  
 „auf der Flucht ergriffen. Dem Sabinus war  
 „es zwar sehr leicht zu entweichen, und unter  
 „den Barbaren einen sichern Zufluchtsort zu suchen.  
 „Alein er hatte erst vor kurzem eine der liebends-  
 „würdigsten Frauen, die dort zu Lande Eppo-  
 „ne 27) hieß, und die im Griechischen Zerolis  
 „(Seldin) genannt werden könnte, geheurathet,  
 „und diese konnte er weder zurücklassen noch auch  
 „mit sich fort nehmen. Auf seinem Landgute hatte  
 „er

26) Plutarch macht irriger Weise zwey Personen aus  
 einer einzigen. Der Mann, von dem hier die Rede  
 ist, hieß Julius Sabinus, und war nach Dio  
 Cassius B. 66. K. 3. einer der angesehensten unter  
 den Lingonen, einem gallischen Volke. Er gab sich  
 für einen Sohn oder Nachkommen des Julius  
 Cäsar aus, brachte unter seinen Landsteuten eine  
 kleine Armee zusammen, und ließ sich zum Kaiser  
 ausrufen. Vergl. Tacitus Hist. B. 4. K. 67.

27) Beym Tacitus am angef. Orte heißt diese Frau  
 Epponina und beym Dio Cassius B. 66. K. 16.  
 Eponila. Es läßt sich nicht sagen, welche Benen-  
 nung die richtigste seyn mag.

„er einige unterirdische Gewölbe zur Aufbewah-  
 „rung seiner Schätze, um die nur zwey seiner  
 „Frengelassenen wußten. Er schickte daher alle  
 „seine Sklaven von sich unter dem Vorwande, er  
 „wolle sich mit Gift vergeben; stieg dann blos  
 „mit jenen beyden Vertrauten in die Grufte hin-  
 „ab, und ließ seiner Frau durch Martialis, einen  
 „der Frengelassenen sagen, er habe sich mit Gift  
 „umgebracht, und sein Leichnam sey zugleich mit  
 „dem Landhause verbrannt worden. Er hatte da-  
 „bey die Absicht, die ausgesprengte Nachricht  
 „von seinem Tode durch die Trauer seiner Frau  
 „zu bestättigen und glaubhafter zu machen; wel-  
 „ches denn auch wirklich erfolgte. Empone warf  
 „sich auf diese Nachricht, so wie sie war, unter  
 „Weinen und Heulen zur Erde, und enthielt sich  
 „drey Tage und eben so viel Nächte aller Nah-  
 „rung.“

„Sabinus erfuhr dieß, und weil er befürch-  
 „tete, sie möchte sich wohl gar ums Leben brin-  
 „gen, befahl er dem Martialis, ihr zu sagen,  
 „er lebe noch und halte sich verborgen; aber er  
 „bitte sie, die Trauer noch eine Zeitlang fortzu-  
 „setzen und sich so zu verstellen, daß die Sache  
 „nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verliere.  
 „Die Frau spielte auch die ihr aufgegebene Rolle  
 „vortrefflich; aber aus Verlangen ihn zu sehen,  
 „begab sie sich des Nachts zu ihm, und kehrte  
 „wieder zurück, ohne irgend einen Verdacht zu  
 „erregen, und so lebte sie mit ihrem Manne, fast  
 „möchte man sagen, in der Unterwelt an die  
 „sechs

„sechs bis sieben Monate. Während dieser Zeit  
 „machte sie ihn einmal durch Kleidung, Abschnei-  
 „den der Haare und Hauptbinden unkenntlich  
 „und nahm ihn mit sich nach Rom, weil sie einis-  
 „ge Hoffnung hatte, für ihn Gnade zu erlangen.  
 „Da sie aber nichts ausrichtete, kehrte sie wieder  
 „zurück und hielt sich mehrentheils bey ihrem  
 „Manne unter der Erde auf, so daß sie nur von  
 „Zeit zu Zeit in die Stadt kam, und sich ihren  
 „Freundinnen und Verwandtinnen zeigte. Das  
 „unglaublichste bey der ganzen Sathе ist, daß  
 „keine von diesen, ungeachtet sie sich mit ihr ba-  
 „deten, ihre Schwangerschaft bemerkten. Die  
 „Salbe, womit die römischen Frauenzimmer die  
 „Haare bestreichen, um ihnen die Farbe und den  
 „Glanz des Goldes zu geben, besteht aus einer  
 „gewissen Fettigkeit und besitzt die Eigenschaft,  
 „daß sie das Fleisch, wo nicht vermehrt, doch  
 „locker macht und aufbläht und also die Masse  
 „desselben ausdehnt. Mit dieser Salbe bestrich  
 „sie reichlich den ganzen Körper und verhehlte  
 „dadurch die immer zunehmende Dicke ihres Lei-  
 „bes. Sie überstand ihre Niederkunft ohne die  
 „geringste Hülfe, indem sie wie eine Löwin sich  
 „zu ihrem Satten in die Höhle begab, und ge-  
 „nas zweyer Knaben, die sie selbst säugte und  
 „aufzog. Der eine von diesen ist nachher in Aegyp-  
 „ten in einem Treffen gefallen; der andere aber,  
 „Namens Sabinus, ist unlängst bey uns in Del-  
 „phi gewesen. Diese Frau nun ließ der Kaiser  
 „hinrichten; aber dafür traf ihn die Strafe, daß  
 „sein ganzes Geschlecht in kurzer Zeit mit Stumpf  
 „und

„und Stiel ausgerottet wurde. 28) Denn dieß  
 „war die schändlichste und unwürdigste Handlung,  
 „die er während seiner Regierung ausübte, und  
 „die mehr als irgend eine andere den Abscheu der  
 „Götter und Genien verdiente. Ihr unerschrok-  
 „kener Muth und ihre stolze Sprache erhob sie  
 „zwar weit über das Mitleid der Zuschauer, aber  
 „eben dadurch erbitterte sie auch den Vespasian  
 „am meisten. Denn da sie sah, daß für ihren  
 „Mann keine Gnade zu erhalten war, verlangte  
 „sie mit ihm zu sterben, und erklärte dem Kaiser,  
 „sie habe in der Finsterniß unter der Erde mit  
 „dem Sabinus glücklicher gelebt, als er selbst  
 „auf dem Throne — —“ 29)

Hierauf endigte sich nun, wie mein Vater  
 erzählte, die Unterredung über die Liebe, und  
 indessen hatte sich die Gesellschaft wieder der  
 Stadt Ehespiä genähert. Sie sahen hier Dioge-  
 nes, einen von Peistias Freunden, mit schnellen  
 Schritten auf sich zu kommen, dem Soklarus  
 schon von weitem zurief: „Nun Diogenes! du  
 „könnt doch nicht, um uns Krieg zu verkündigen?“  
 — „Pfun, versetzte dieser, es wird Hochzeit, und  
 „da

28) Hieraus erhellet, wie auch Reiske bemerkt, daß  
 diese Abhandlung nach Domitians Tode geschrieben  
 seyn muß.

29) Der Text ist hier verstümmelt, so daß man sich nur  
 mit Rathen behelfen muß. — Ueber die erzählt. Be-  
 gebenheit vergleiche man Dion. Franz. Secouffe  
 histoire de Julius Sabinus et d'Epponina la fem-  
 me, im 9ten Theile der Memoires de l'Acad. des  
 Inscript. p. 424—445.

Plur. mor. Abh. 6. B.

ll

„da darf man nicht vom Kriege sprechen. Aber  
„schreitet zu, man wartet auf euch, um das  
„Opfer anzufangen.“ Alle waren darüber vers  
gnügt, bis auf den Zeuxippus, dessen Miene  
noch einigen Unwillen verrieth. Dennoch billigte  
er zuerst, so gut es ihm möglich war, Ismeno  
dorens Betragen, nahm auch von freyen Stük  
ken einen Kranz und ein weißes Kleid, und gieng  
sogar voran über den Markt nach Amors Tem  
pel zu — „Nun gut, sagte mein Vater, wir  
„wollen mitgehen, theils um auf Kosten dieses  
„Mannes zu lachen, theils auch um dem Gotte  
„zu danken, der an dieser Heurath Vergnü  
„gen findet, und sie durch seine Gegenwart  
„begünstiget.“

---

Erzähl-

---

Erzählung  
einiger unglücklichen  
Liebesbegebenheiten.

---

I. Aristoklea.

**Z**u Aliartus in Bötien lebte eine Jungfrau von ungemeiner Schönheit, Namens Aristoklea, eine Tochter des Theophanes. Um ihre Hand bewarben sich zu gleicher Zeit Straton von Orchomenus, und Kallisthenes von Aliartus. Straton war unter beyden der reichste und am heftigsten verliebt; denn er hatte sie in Lebadia in dem Brunnen Herklyne sich baden gesehen, da sie an dem Feste des Königs Jupiter den heiligen Korb tragen sollte. 1) Kallisthenes aber wurde von Aristoklea, als Verwandter derselben, mehr begünstiget. Theophanes gerieth dabey in eine nicht geringe Verlegenheit; besonders fürchtete

U 2

er

- 1) Der Tempel Jupiter's, unter dem Beynamen *Βασιλευς* oder der König, wird auch von Pausanias *l. 9. c. 39.* angeführt; Herklyne aber heißt bey ihm nicht ein Brunnen oder eine Quelle, sondern ein Fluß — Bey sehr vielen Festen der Griechen war es Sitte, daß Jungfrauen in den feyerlichen Aufzügen Körbe trugen, worinn Opfermehl, Kränze, Opfermesser und andere zur Begehung des Festes nothwendige heilige Geräthschaften lagen. Solche Jungfrauen hießen *Καρύφοροι*.

er sich vor dem Straton, dem fast kein Bödottier an Reichthum und vornehmer Geburt gleich kam, und daher beschloß er, die Entscheidung dieser Sache dem Orakel des Trophonius 2) anheim zu stellen. Allein Straton, dem die Selavinnen der Aristoflea versichert hatten, daß sie zu ihm eine weit stärkere Neigung habe, bestand darauf, daß dem Mädchen selbst die Wahl eines Gatten überlassen werden müsse. Da nun Theophanes seine Tochter in Gegenwart beyder Freyer deshalb befragte, und sie den Kallisthenes vorzog, ließ Straton sogleich seinen Unwillen über die erlittene Beschimpfung auf das deutlichste blicken. Nach Verlauf von zwey Tagen kam er jedoch zum Theophanes und Kallisthenes, und erklärte, weil ein böser Genius ihm diese Heyrath nicht gegönnt hätte, so wünsche er wenigstens, mit ihnen so wie bisher in Freundschaft zu leben. Beyde waren auch damit so sehr zufrieden, daß sie ihn selbst zum Hochzeitschmauße einluden. Allein Straton brachte mehrere Bekannten auf seine Seite und versteckte bey ihnen eine Menge Sklaven, die sich so lange verborgen hielten, bis die Braut nach Landesitte ihren Zug nach der Quelle Kissoessa hielt, um daselbst den Nymphen das Hochzeitopfer zu bringen. Sobald sie nun erschien, brach Straton mit seinen Leuten aus dem Hinterhalt hervor und bemächtigte sich

der

2) Das Orakel des Trophonius befand sich in der Stadt Lebada. Eine umständliche Beschreibung desselben und der dabey eingeführten Ceremonien findet man bey Pausanias am angef. D.



der Aristoflea. Kallisthenes hingegen that, wie leicht zu erachten, mit denen, die bey ihm waren, alles mögliche, um sie ihm zu entreiffen, bis endlich das Mädchen in diesem Gefechte unter den Händen derer, die um sie stritten, ihr Leben verlor. Kallisthenes verschwand auf der Stelle, ohne daß man sagen kann, was aus ihm geworden ist; es sey nun, daß er sich selbst umgebracht hat, oder daß er als ein freiwilliger Verbannter aus Böotien entflohen ist. Straton erstach sich vor den Augen aller Anwesenden über dem Leichnam der Aristoflea.

## 2. A t t o n.

Phidon, 3) ein herrschsüchtiger Peloponnesier, wollte gern seine Vaterstadt Argos zur Gebieterin der übrigen Städte des Peloponneses erheben, und richtete seine Anschläge zuerst gegen die Korinther. Er ließ sie um tausend junge

u 3

Leute

- 3) In den oxfordischen Marmorn wird, wie H. Ricard bemerkt, ein Tyrann zu Argos, Namens Phidon, angeführt, der der 11te vom Herkules war und also ungefähr 860. vor Christi Geburt lebte. Er soll zuerst Münzen in der Insel Aegina geprägt, und Maaß und Gewicht erfunden haben. Pausanias redet S. 6. K. 22. ebenfalls von einem Tyrannen Pheidon, der um die 9te Olympiade zu Argos mit vielem Uebermüthe herrschte und den Eleern gegen die Pisaner Beystand leistete. Wahrscheinlicher Weise ist letzterer hier gemeynet, da sein Zeitalter mit der Erbauung von Syrakus, die in das 732te Jahr vor Christi Geburt gesetzt wird, so ziemlich übereinstimmt.

Leute von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit bitten, die sie ihm denn auch unter Anführung eines gewissen Dexanders zuschickten. Phidons Absicht war dabei, diese Mannschaft durch plötzlichen Ueberfall aus dem Wege zu räumen, damit er das dadurch geschwächte Korinth, welches er als die stärkste Vormauer des ganzen Peloponneses betrachtete, desto leichter in seine Gewalt bringen könnte. Diese Unternehmung entdeckte er im Vertrauen einigen seiner Freunde, worunter sich auch Abron befand. Allein letzterer war ein Gastfreund vom Dexander, und gab ihm heimlich von dem gemachten Anschläge Nachricht. Solchergehalt entgingen die Phliasier 4) dem Ueberfalle und kamen glücklich nach Korinth zurück. Phidon wendete alles mögliche an, um den Verräther zu entdecken, und darüber gerieth Abron in solche Furcht, daß er mit seiner Frau und seinen Sklaven nach Korinth entfloh, und Melissus, ein Dorf im korinthischen Gebieth, 5) zu seinem Wohnplatz erwählte. Hier zeugte er einen Sohn und nannte ihn nach dem jetzigen Orte seines Aufenthalts Melissus; und dieser Melissus hatte in der Folge ebenfalls einen Sohn, Namens Aktäon, der alle von seinem Alter an Schönheit und Sittsamkeit übertraf. Er wurde  
daher

- 4) Die tausend, dem Phidon zugeschickten jungen Leute werden hier Phliasier genennet, vermuthlich weil sie aus Phlius, einer nahe bey Korinth gelegenen Stadt ausgehoben waren.
- 5) Dieses Ortes wird von keinem andern Schriftsteller gedacht.

baher auch von sehr vielen geliebt, besonders von Archias, einem Manne aus dem Stamme der Serakliden, dem keiner unter den Bürgern Korinths an Macht und Reichthum gleich kam. Da dieser bey dem Knaben mit guten Worten nichts ausrichtete, beschloß er ihn mit Gewalt zu entführen. Zu dem Ende zog er mit Musik in Begleitung einer Menge Freunde und Sklaven vor das Haus des Melissus, und suchte den Alkæon mit fortzuschleppen. Allein der Vater, von seinen Freunden und Nachbarn unterstützt, widersezte sich ihm mit allen Kräften, und da beyde Partheyen einander wechselseitig den Knaben aus den Händen rissen, so büßte er endlich unter diesen Gewaltthätigkeiten sein Leben ein. Archias begab sich hierauf mit den Seinigen wieder weg, und Melissus trug den Leichnam seines Sohnes auf den Markt in Korinth, zeigte ihn den Bürgern und forderte Rache an denen, die diesen Greuel verübt hatten; jene aber konnten weiter nichts thun, als dem unglücklichen Manne ihr Mitleid bezeugen. Er kehrte also unverrichteter Sache nach Hause zurück, mit dem Vorsatz, die Feyer der isthmischen Spiele abzuwarten. Alsdann stieg er auf den Altar Neptuns, führte laute Klagen über die Tyranney der Bakchiaden, 6) brachte die von seinem

U 4

Vater

6) Bakchiaden hießen die zu Korinth herrschenden Herakliden vom Könige Bakchis. Dieser regierte ungefähr 926 Jahre vor Chr. Geb. und war der fünfte von Aketes, Hippotes Sohn, und Herkules Enkel, der sich um das Jahr 1074 vor Chr. Geb. der Herrschaft über Korinth bemächtigte.

Vater Abron den Korinthern erwiesenen Wohlthaten in Erinnerung, und stürzte sich zuletzt, nachdem er die Götter zur Rache aufgefordert hatte, von dem Felsen herab. Nicht lange hernach wurde Korinth mit Pest und Dürrung heimgesucht. Die Bürger wendeten sich wegen Befreyung von diesen Uebeln an das Orakel, und der Gott antwortete ihnen, sie rührten von Neptuns Zorne her, der nicht eher nachlassen würde, bis man Aktaons Tod gerächt hätte. Archias war es selbst, der an das Orakel geschickt worden, und da er diese Antwort vernahm, entschloß er sich freywillig, nicht nach Korinth zurückzukehren, sondern schiffte nach Sicilien hinüber und erbaute die Stadt Syrakus. 7) Hier zengte er zwey Töchter, Ortygia und Syrakossa, und wurde endlich von Telephus, der ehemals sein Liebling gewesen war, und ihn als Befehlshaber eines Schiffes nach Sicilien begleitet hatte, hinterlistiger Weise umgebracht.

### 3. Die Töchter des Spedasus.

Ein armer, dürstiger Mann, Namens Spedasus, wohnte zu Leuktra, einem Flecken in dem Gebiete

- 7) Daß ein Korinther Archias, aus dem Stamme der Herakliden, Syrakus erbauet hat, wird auch von Thukydides B. 6. K. 3. Strabo B. 6. (S. 186. der Casaubon. Ausgabe) und Pausanias B. 5. K. 7. bezeuget; aber weder dieser noch ein anderer Schriftsteller weiß etwas von den hier angeführten Umständen.

biere von Thespiä, und hatte zwey Töchter, die Sippo und Miletia, oder nach andern, Theano und Luerippe hießen. Dieser Skedasus war ein Mann von ungemeiner Rechtschaffenheit, und ungeachtet seines geringen Vermögens, gegen Fremdlinge sehr gastfrey. Eines Tages nahm er auch mit aller Bereitwilligkeit zwey bey ihm eingehende spartanische Jünglinge auf, die von der Schönheit der beyden Mädchen ganz bezaubert wurden, aber wegen der Biederkeit ihres Wirths es nicht wagten, ihnen Gewalt anzuthun. Den folgenden Tag reisten die Jünglinge weiter nach Delphi, wohin eigentlich ihr Weg gerichtet war, und nachdem sie das Orakel über ihre Angelegenheiten befragt hatten, nahmen sie ihren Rückweg wieder durch Böotien, und kehrten noch einmal bey Skedasus ein. Dieser war eben nicht in Leuktra anwesend, aber seine Töchter nahmen sie nach der in dem Hause gewöhnlichen Gastfreundschaft willig auf. Da also die Spartaner sie ganz allein und verlassen fanden, schändeten sie sie mit Gewalt, brachten sie dann, weil sie ihnen darüber die bittersten Vorwürfe machten, ums Leben, warfen die Leichname in einen Brunnen, und setzten ihre Reise fort. Skedasus sah bey seiner Zurückkunft keine von seinen Töchtern, fand aber im Hause alles unversehrt, und wußte nicht, was er von der Sache denken sollte, bis sein Hund mehrmalen nach dem Brunnen hinlief und knurrend zu ihm zurückkehrte; da muthmaßte er, was vorgegangen war, und zog die Körper seiner Töchter aus dem Brunnen heraus.

Er erfuhr auch von seinen Nachbarn, daß sie den Tag vorher eben die Lakedaemonier, die jüngst bey ihm eingekehrt waren, hätten ins Haus gehen sehen, und so zweifelte er nicht länger, daß diese die abscheuliche That verübt hätten, zumal da sie auch neulich die Mädchen unaufhörlich gelobt, und ihre künftigen Bräutigame glücklich gepriesen hatten.

Skedasus begab sich also nach Lakedaemon, um bey den Ephoren wegen dieser Gewaltthätigkeit Klage zu führen. Als er nach Argolis 8) kam, mußte er bey einbrechender Nacht in ein Wirthshaus einkehren, wo zu gleicher Zeit auch ein anderer Greis, der aus Dreum, einer Stadt in Histiaotis 9) gebürtig war, eintraf. Skedasus hörte ihn seufzen und Flüche gegen die Lakedaemonier ausstoßen; er fragte ihn also, was ihm denn die Lakedaemonier gethan hätten? Dieser erzählte hierauf, er wäre ein Unterthan von Sparta, und Aristodemus, der von den Lakedaemoniern als Harmostes 10) nach Dreum geschickt

8) So hieß das zur Stadt Argos im Peloponnes gehörige Gebiete.

9) Histiaotis ist hier der nordwestliche Theil der Insel Euböa. Er hatte seinen Namen von der Stadt Histida oder Hestida, die in dieser Gegend der Insel lag, und in spätern Zeiten Dreum genannt wurde. Gewöhnlicher ist sonst Histiaotis der Name des westlichen Theiles von Thessalien.

10) Ἀρμοστᾶς hießen, wie schon mehrmals erinnert worden, diejenigen Befehlshaber, welche von den Spartanern in die mit ihnen verbundenen Städte ge-

schickt worden, habe an ihm die äußerste Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit verübt. „Er faßte, fuhr er fort, eine Liebe zu meinem Sohn, und da er ihn nicht zu seiner Absicht bewegen konnte, beschloß er Gewalt zu gebrauchen, und ihn aus der Ringschule zu entführen. Der Exercitienmeister aber widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und der größte Theil der Jünglinge eilte zur Hülfe herbey, so daß Aristodemus wieder abziehen mußte. Allein am folgenden Tage bemannte er eine Galeere, ließ den Jüngling mit Gewalt fortschleppen und fuhr von Dreum nach der gegenüberliegenden Küste, wo er an ihm seine Lust zu büßen suchte, und ihn endlich, da er den muthigsten Widerstand fand, ums Leben brachte. Hierauf kehrte er nach Dreum zurück und gab seinen Freunden einen herrlichen Schmauß. Ich erhielt sogleich von diesem Vorgange Nachricht, und nachdem ich den Leichnam zur Erde bestattet hatte, eilte ich nach Sparta und brachte meine Klage bey den Ephoren an, die aber nicht im geringsten darauf achteten.“

Skedasus ward durch diese Erzählung sehr niedergeschlagen, indem er leicht voraus sehen konnte, daß er bey den Ephoren eben so wenig Gehör finden würde. Er erzählte nun auch seiner

Seite

geschickt wurden, um daselbst Ruhe und Ordnung zu erhalten, vornemlich aber den Vortheil Lakédmons so viel möglich zu besorgen. Mehrere Schriftsteller bezeugen, wie gewalthätig und eigenmächtig diese Harmosten zu verfahren pflegten.

Seitß dem Fremdling das ihm widerfahrne Unglück, und dieser gab ihm den Rath, sich ja nicht an die Ephoren zu wenden, sondern lieber nach Böotien zurückzukehren, und seinen Töchtern ein Grabmal zu errichten. Allein statt diesen Rath zu befolgen, reiste Oedasus vollends nach Sparta, trug erst den Ephoren seine Sache vor, wendete sich, da diese gar nicht darauf achteten, an die Könige, und brachte zuletzt seine Klagen bey jedem einzelnen Bürger an. Wie er sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich wären, lief er mitten durch die Stadt, forderte mit gen Himmel gehobenen Händen und auf die Erde stampfend, die Furien zur Rache auf, und brachte sich endlich selbst ums Leben. Für diese Ungerechtigkeit wurden die Lakedaemonier in der Folge hart bestraft. Sie hatten sich zu Oberherren von ganz Griechenland gemacht, und sich der vornehmsten Städte durch hineingelegte Besatzungen versichert. Epaminondas, der Thebaner, war der erste, der die spartanischen Truppen in seiner Vaterstadt über die Klinge springen ließ, und da die Lakedaemonier deshalb Krieg anfiengen, rückten ihnen die Thebaner bis nach Leuktra entgegen, einem Orte, der für sie eine glückliche Vorbedeutung hatte, weil sie hier schon einmal in Freyheit gesetzt worden waren, als nämlich der von Sthenelus verbannte Amphitryon 11) sich nach Theben

11) Im Texte steht eigentlich Amphitryon; aber dieser Name ist offenbar, wie auch Ricard bemerkt, aus Amphitryon verfälscht worden. Denn Amphit-



ben begab, die Einwohner von dem schimpflichen Tribute, den sie den Chalkidiern entrichten mußten, befreite, und selbst den Chalkodon, den König der Euböer, erlegte. Auch dießmal erlitten die Lakedaemonier bey dem Grabe der Töchter des Skedasus eine vollkommene Niederlage. Man erzählt, daß Skedasus vor der Schlacht dem Pelopidas, einem der Feldherrn des thebanischen Heeres, der durch einige nicht günstige Vorzeichen beunruhigt war, in Trauer erschienen sey, und ihm Muth eingesprochen habe, indem die Lakedaemonier nach Leuktra kommen, und sowohl ihm als seinen Töchtern Genugthuung geben würden. Zugleich befahl er ihm, den Tag vor dem Treffen bey dem Grabe dieser Jungfrauen ein weißes Füllen zu opfern. Während daß die Lakedaemonier noch bey Tegea <sup>12)</sup> im Lager standen, schickte Pelopidas einige nach Leuktra, um das Grabmal auszuforschen, und da er von den Einwoh-

Amphytryon, Deukalions Sohn, war der dritte König von Attika, und lebte also viel früher als Erhenelus, Eurystheus Vater. Hingegen Amphytryon, Perseus Enkel und Pflegvater des Herkules, wurde von Erhenelus aus Argos vertrieben und ließ sich in Theben nieder. Ueberdies sagt auch Pausanias B. 9. K. 19. ausdrücklich, daß Chalkodon, König der Stadt Chalkis in Euböa, in einem Treffen gegen die Thebaner von Amphytryon erlegt worden.

- 12) Eine Stadt im Peloponnes, und zwar in Arkadien, die in ältern Zeiten ein Zankapfel zwischen den Lakedaemoniern und Arkadiern war. S. Herodot B. 1. K. 66. ff.

wohnern davon Nachricht erhielt, rückte er mit der Armee getrost aus, und trug den herrlichen Sieg davon.

#### 4. P h o l u s .

Phokus, von Geburt ein Böotier, aus dem Flecken Kleisias, 13) hatte eine Tochter von ungemeiner Schönheit und Sittsamkeit, Namens Kalliroe. Um diese bewarben sich dreßzig der edelsten und angesehensten Jünglinge aus Böotien. Phokus aber verschob ihre Vermählung immer von einer Zeit zur andern, weil er sich vor Gewaltthätigkeiten fürchtete. Endlich, da die Jünglinge ihm mit Bitten sehr anlagen, that er den Vorschlag, sie möchten die Wahl auf den Ausspruch des delphischen Apollon ankommen lassen. Darüber wurden die Freyer so sehr aufgebracht, daß sie über den Mann herfielen, und ihn ums Leben brachten. Während des Getümmels nahm das Mädchen die Flucht, und lief ins freye Feld, wohin sie von den Jünglingen verfolgt wurde. Glücklicher Weise aber stieß sie hier auf einige Landleute, die eben ihr Getreide auf der Tenne zu

13) Ein Städtchen oder Flecken, nicht weit von Theben und Tanagra, am Berge Hyparus. Strabo B. 9. K. 284. (Ed. Casaub.) und Herodot B. 9. K. 43. nennen diesen Ort Klisias; hingegen Stephanus von Byzanz Gliffas. Eben so auch Pausanias B. 9. K. 19. Letzterer sagt, daß zu seiner Zeit nur noch einige Ruinen davon vorhanden gewesen.

zusammenlegten, und fand bey ihnen Rettung, indem sie unter diesem Getreide versteckt wurde. Ihre Verfolger rannten also vorbey, und nachdem sie solchergestalt ihren Händen entgangen war, wartete sie das Fest Pamböotia 14) ab, und begab sich dann nach Koronea, wo sie sich, um Schutz zu suchen, an den Altar der Minerva Itonia 15) setzte, und die Missethat der Freyer, die sie nach ihren Namen und Vaterland bezeichnete, hererzählte. Die Böötier hatten Mitleiden mit dem Mädchen und geriethen über die Freyer in einen heftigen Zorn. Diese flüchteten also, wie sie das hörten, nach Orchomenus, und da sie hier nicht aufgenommen wurden, wendeten sie sich nach Hippotä, einem Flecken am Helikon zwischen Theben und Koronea, wo sie eine günstige Aufnahme fanden. Die Thebaner schickten hierauf hin und forderten, daß man ihnen die Mörder des Phokus ausliefern sollte. Da sie aber abschlägliche Antwort erhielten, zogen sie nebst den übrigen Böötiern unter Anführung des Phodrus, der damals die erste obrigkeitliche Würde in Theben bekleidete, 16) zu Felde. Sie belagerten

14) D. h. das Fest, woran sämtliche Böötier Theil nahmen. Es wurde wie Strabo B. 9. S. 283. sagt, in der Nähe der Stadt Koronea gefeyert. Von den übrigen Umständen ist nichts bekannt.

15) Diesen Beynamen soll Minerva, nach Pausanias B. 9. K. 24. von Itonius, Amphiktyons Sohn erhalten haben. Ihr zu Ehren wurde das Fest Pamböotia gefeyert.

16) Die vornehmsten Magistratspersonen in Theben hießen gewöhnlich *Βουταρχοι*.

den Flecken, der ziemlich fest war, und nachdem sie ihn durch Mangel an Wasser in ihre Gewalt gebracht hatten, steinigten sie die ihnen in die Hände gefallenen Mörder, und machten alle Einwohner zu Sklaven. Man erzählt, daß in der Nacht vor der Eroberung von Hippotä eine Stimme vom Helikon her gehört worden, die zu wiederholtenmalen rief: Ich komme! — und daß die Freyer sie für die Stimme des Phokus erkannt hätten. Auch soll an dem Tage, da diese gesteinigt wurden, von dem Grabmal des Greises in Kleias Safran gekostet seyn. Phodus, der Archon und General der Thebaner, erhielt bey seiner Rückkunft von dem Feldzuge die Nachricht, daß ihm eine Tochter geboren worden, und diese nannte er der glücklichen Vorbedeutung wegen Nikostrate. 17)

### 5. Die Töchter des Alkippus.

Alkippus, ein Bürger von Lakedämon, hatte die Damokrita geheurathet, und mit ihr zwey Töchter erzeugt. Da er immer durch weisen Rath und nützliche Unternehmungen das Wohl des Vater,

17) Bey den Parömiographen, Zenobius, Dlogentianus, Michael Apostolius, auch bey dem Suidas kömmt das Sprichwort vor: Φωκῶν ἐπαρῶς, die Collette des Phokus. Alle sagen dabey, Phokus habe immer von den Freyern seiner Töchter Geschenke und Beyträge gefordert, und zu dem Ende die Hochzeit seiner Töchter von einer Zeit zur andern verschoben. Darüber wären endlich die Freyer erbittert geworden, und hätten ihn umgebracht.

terlandes beförderte, so erregte er dadurch den Meid einer ihm entgegenarbeitenden Parthey, die ihn bey den Ephoren fälschlich beschuldigte, daß er die Staatsverfassung umstürzen wolle, und auf solche Weise es endlich dahin brachte, daß er des Landes verwiesen wurde. Er begab sich also von Sparta weg, aber seiner Gemahlin Damokrita, die mit ihren Töchtern ihm folgen wollte, wurde dieß untersagt; ja man zog sogar sein Vermögen ein, damit die Töchter keine Aussteuer haben sollten. Da dem ungeachtet einige sich fanden, die aus Achtung gegen die Tugend des Vaters sich mit diesen Mädchen zu verbinden suchten, so ließen Alkippus Feinde einen Volksschluß machen, welcher jedem verbot, sie zu heirathen, unter dem Vorgeben, ihre Mutter Damokrita habe oft gewünscht, daß ihre Töchter je eher je lieber Söhne bekämen, die das dem Vater angethane Unrecht rächen könnten. Damokrita, von allen Seiten bedrängt, wartete ein öffentliches Fest ab, welches die Frauen nebst den Jungfrauen, Sklavinnen und Kindern feyerten, und wobey die Frauen der Magistratspersonen die ganze Nacht durch in einem großen Saale besonders versammelt waren.<sup>18)</sup> Sie gürtete dann ein Schwert um und gieng mit ihren Töchtern

des

18) Der Name dieses Festes ist unbekannt; auch weiß man nicht, welcher Gottheit zu Ehren es gefeyert worden. Den hier angegebenen Umständen nach hat es mit dem Feste der Bona Dea in Rom eine große Aehnlichkeit gehabt.

des Nachts in den Tempel, gerade zu der Zeit, da alle diese Frauen in dem Saale die Mysterien begiengen. Nach Verschließung aller Zugänge legte sie einen großen Haufen Holz, den jene zu dem Opfer des Festes herbengeschafft hatten, an die Thüre, und steckte ihn in Brand. Während daß nun die Männer zur Hülfe herbeyeilten, tödtete Damokrita ihre Töchter und über ihnen hernach sich selbst. Die Lakedämonier, die nicht wußten, an wem sie ihre Wuth auslassen sollten, warfen die Leichname der Damokrita und ihrer Töchter über die Grenzen. Darübet ward die Gottheit sehr erzürnt, und, wie man sagt, sind die Lakedämonier zur Strafe dafür mit dem großen Erdbeben heimgesucht worden. 19)

- 19) Dies Erdbeben in Sparta erfolgte gegen das 467. Jahr vor Chr. Geb. und war so heftig, daß, wie Diodor B. II. K. 63. sagt, über 20000 Einwohner dabey ums Leben gekommen sind. Nach Thukydides B. I. K. 122. wurde es als eine Strafe angesehen, weil die Lakedämonier die in den Tempel Neptuns zu Tánarum geflohenen Heloten umgebracht hatten. Damit stimmt auch Pausanias B. 4. K. 24. überein.

Das



rifles oder Cato 2) der Schuster Simon oder der Schulmeister Dionysius 3) werden, damit sie sich, wie einst Sokrates zu diesen, hinsetze und mit mir sich unterhalte? Da Ariston der Thier 4) von den Sophisten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, sich in Unterredung einließ, sagte er: O wollte Gott, daß auch die Thiere die Ermunterungen zur Tugend verstünden! Und wir, wir sollten den Umgang, die Bekanntschaft mit großen Herren und Fürsten, eben so als wenn es wilde, unbezähmbare Thiere wären, vermeiden?.

Die Lehre der Philosophie verfertiget nicht, wie ein Bildhauer, leblose Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demselben Postamente stehen bleiben; nein, alles was sie berührt, will sie auch thätig, wirksam und belebt machen; sie bringt lebhaftere Neigungen bey, Urtheile, die zu nützlichen Gegenständen hinleiten,

- 2) Beyde waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, ersterer in Athen, letzterer in Rom.
- 3) Simon, von Profession ein Schuster, war einer der ersten Schüler Sokrates, der ihn oft in seiner Werkstatt zu besuchen pflegte. Er soll auch ein Gespräch in sokratischer Manier geschrieben haben. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 14. Vom Dionysius ist mir nichts bekannt. H. Ricard hält ihn für den, dessen Diog. Laert. B. 9. K. 1. S. 11. gedenkt, und der eine Erklärung des Heraclitus geschrieben hat.
- 4) Er war ein Schüler des Zeno von Kitium, des Stifters der stoischen Secte. S. Diog. Laert. B. 7. K. 2.



ten, edle Grundsätze, erhabene Gefinnungen, und eine mit Sanftmuth und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenschaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliget machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen sucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele sehen und viele bewachen muß. Eben so wird auch der Philosoph bereitwilliger seyn, seine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß sie für viele sorgt, und die Pflicht auf sich hat, für eine große Menge zu denken, zu philosophiren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer sich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwasser versteht, wie man vom Herkules und vielen andern Helden des Alterthums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke bestimmte Arthusa 5) in einem Winkel des Feldes neben dem

§ 3

dem

- 9) Plutarch meynt hier die kleine Quelle Arthusa in der Insel Ithaka, an welcher der Saubirt Eumäus die Schweine des Ulysses hütete, und deren Homer im 13ten B. der Odyssee gedenkt, B. 404. 407. ff.

Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche Saubirt

Deiner Schweine hütet — — —

Siegend findest du ihn bey der Schweineweidender Heerde,

Nabe bey Korax Felsen am arathusschen Vorne. Außerdem erwähnen die Alten noch mehrerer Quellen dieses Namens, worunter die merkwürdigsten sind die in Elis im Peloponnes, und die auf der Insel Ortygia in Syrakus; beyde sollten unter der Erde hin mit einander Gemeinschaft haben.

dem Rabenstein einen Graben zu führen; lieber wird er nie versiegende Quellen eines Flusses zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Lusthayne aufzufinden suchen. Wir hören ja, daß Homer 6) den Minos einen Charistes Jupiters nennt, das ist, wie Plato 7) diesen Ausdruck erklärt, einen Gesellschafter und Schüler des Gottes. Denn nicht gemeine und geschäftlose Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu seyn, sondern Könige. Ist diesen erst in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu Theil geworden, so können dann leicht alle ihnen unterworfenen Völker davon Nutzen und Vortheil ziehen.

Wenn eine Ziege, sagt man, das Kraut Erngium 8) ins Maul faßt, so steht nicht allein sie selbst, sondern auch die ganze Heerde so lange still, bis der Hirt hingehet, und es wieder heraus-

6) Im 19ten Buche der Odyssee, B. 179.

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt ist Knossos, wo  
Minos geherrscht hat,  
Der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte,  
geredet.

7) In seinem Gespräche Minos Th. 6. S. 136. der Zweybr. Ausgabe.

8) Von diesem Märchen, das schon in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 46. und in dem 7ten B. der Tischreden, Sr. 2. vorgekommen ist, sehe man H. Beckmanns Anmerkungen zum Antigonus Karystius S. 166. *Ἐργύριον* halten einige für die Brauchikel, H. Beckmann übersetzt es durch Mannstreu.

ausnimmt; mit solcher Schnelligkeit würden die Ausflüsse dieser Pflanze, die sich, gleich dem Feuer, über alles, was um und darneben ist, verbreiten und zerstreuen. Eben so auch wenn der Unterricht des Philosophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geschäftlose Ruhe behagt, und der sich auf die Bedürfnisse seiner eigenen Person, wie in einen geometrischen Zirkel einschränkt, so kann er nicht auf andere wirken; er verfliegt und verschwindet, sobald er in diesem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegentheil die Philosophie sich an einen Fürsten, an einen Staatsmann oder Geschäftsmann gewendet, und ihm Liebe zum Guten eingebläht, so befördert sie gewiß auch durch diesen einzigen das Wohl eines ganzen Volks. In diesem Falle befand sich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio, und Pythagoras, der mit den Fürsten Italiens freundschaftlichen Umgang pflog. Cato 9) verließ die Armee, und schiffte in eigner Person zum Athenodorus, und Scipio 10) ließ den Panätius zu sich rufen, als der römische Senat ihn ausschickte,

Æ 4

Daß

9) Cato der jüngere, der gewöhnlich den Bepnamen Uticensis führt, um ihn vom Cato Censor zu unterscheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein stoischer Philosoph, war von Tarsus gebürtig, und hielt sich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umstand wird von Plutarch im Leben des Cato K. 9. f. weitläufiger erzählt.

10) Publius Cornelius Scipio Africanus der jüngere, der, weil er aus der ämilianischen Familie in die cornelische war adoptirt worden, den Bepnamen

## 328 Daß ein Philosoph vornehmlich

Daß er den Trebel der Menschen und ihre Trömmigkeit schaue — 11)

wie Poseidonius 12) erzählt. Wie nun? hätte da wohl Panätius dem Scipio sollen sagen lassen? „Ja, wenn du Rastor, oder Pollux, 13) oder sonst ein gemeiner Mann wärest, der sich dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgend einem unbekanntem Winkel der Erde niederlassen wollte, um Syllogismen aufzulösen und die Werke der Philosophen zu studieren, so wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Consuls Paulus Aemilius bist, 14) ein Enkel des Scipio Afrikanus, der den Karthager Sannibal überwunden hat, so kann und darf

men Aemilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römischen Rath nach Syrien und Aegypten geschickt, um von dem Zustand dieser Länder Nachricht einzuziehen und die unter den dassigen Königen entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Bey dieser Gelegenheit wählte er zu seinem einzigen Begleiter den stoischen Philosophen Panätius, der sein Lehrmeister gewesen war, und damals in dem größten Ruhme stand.

11) Aus dem 17ten Buche der Odyssee, B. 487.

12) Ein stoischer Philosoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Christi Geburt, und hat ein historisches Werk in 52 Büchern, als Fortsetzung von Polybius Geschichte verfertigt, das aber verloren gegangen ist. S. Athenäus B. 12. S. 549.

13) Zwey unter dem Pöbel in Griechenland sehr gewöhnliche Namen.

14) Er war nebst seinem Collegen Terentius Varron vom Hannibal in der berühmten Schlacht bey Cannä in Apulien geschlagen und erlegt worden.

„darf ich mich nicht mit dir in Unterredung ein-  
lassen.“

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede giebt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsizers, 15) und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freylich eine schale, abgedroschene Bemerkung seyn, von der sich das Sprüchwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward. 16) Dieß wird jedoch Niemand anstößig finden, daß beyde Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit andern. Jene, 17) wenn sie einmal durch die

E 5 Philo.

15) Im Griechischen ἡγεμων. Diesen Beynamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal in so fern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, W. 1159. dann auch als Vorsizer der Beredsamkeit.

16) Dieses Sprüchwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet Th. 4. S. 5. vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

17) Alle Uebersetzer, die ich habe nachsehen können, sowohl die lateinischen, Erasmus und Eyslander, als die französischen, Amyot und Ricard, versehen diese Stelle falsch, indem sie die Worte: ἴμεν εἰς ἀρετὴν διὰ φιλοσοφίας τελευτᾶν — geben: Wer durch die Philosophie zur

E 4

des Nachts in den Tempel, gerade zu der Zeit, da alle diese Frauen in dem Saale die Mysterien begiengen. Nach Verschließung aller Zugänge legte sie einen großen Haufen Holz, den jene zu dem Opfer des Festes herbengeschafft hatten, an die Thüre, und steckte ihn in Brand. Während daß nun die Männer zur Hülfe herbeyeilten, tödtete Damokrita ihre Töchter und über ihnen hernach sich selbst. Die Lakedämonier, die nicht wußten, an wem sie ihre Wuth auslassen sollten, warfen die Leichname der Damokrita und ihrer Töchter über die Grenzen. Darüber ward die Gottheit sehr erzürnt, und, wie man sagt, sind die Lakedämonier zur Strafe dafür mit dem großen Erdbeben heimgesucht worden. 19)

- 19) Dies Erdbeben in Sparta erfolgte gegen das 467. Jahr vor Ehr. Geb. und war so heftig, daß, wie Diodor B. II. K. 63. sagt, über 20000 Einwohner dabey ums Leben gekommen sind. Nach Thukydides B. I. K. 122. wurde es als eine Strafe angesehen, weil die Lakedämonier die in den Tempel Nepruns zu Tanarum geflohenen Heloten umgebracht hatten. Damit stimmt auch Pausanias B. 4. K. 24. überein.

Das

— — — — —  
 Das  
 ein Philosoph vornehmlich mit Fürsten  
 sich unterhalten müsse.  
 — — — — —

Bei großen Herren 1) sich beliebt zu machen, eine Freundschaft zu suchen und sorgfältig zu unterhalten, die nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Ländern nützlich und vortheilhaft werden kann, ist immer ein Zeichen des Menschenfreundes, des gebildeten und staatsklugen Mannes, nicht aber, wie manche glauben, eines ehrgeizigen Menschen. Eher ist im Gegentheil derjenige eitel und furchtsam, der sich ängstlich scheuet, für einen solchen gehalten zu werden, der sich gern an große Herren hängt und bey ihnen in Gunst zu setzen sucht. Ey wie? — wird ein Staatsmann sagen, der der Hülfe der Philosophie benöthiget ist — soll ich erst aus einem Per  
 K 2 ricles

- 1) Statt des im Texte stehenden verständlichen Wortes *Σωφρων* bin ich der Reiskischen Muthmaßung *Ἰναξων* oder *αἰχωντων* gefolgt. Uebrigens bin ich mehr mit Reiske einstimmig, daß der Anfang dieser Abhandlung verloren gegangen, als mit Eyslandern, der der Meynung ist, daß diese Abhandlung gar nicht von Plutarch herrühre. Der Stil und der ganze Ton ist völlig übereinstimmend mit dem in andern unbeskritenen Schriften Plutarch's.

rikles oder Cato 2) der Schuster Simon oder der Schulmeister Dionysius 3) werden, damit sie sich, wie einst Sokrates zu diesen, hinsetze und mit mir sich unterhalte? Da Ariston der Thier 4) von den Sophisten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, sich in Unterredung einließ, sagte er: O wollte Gott, daß auch die Thiere die Ermunterungen zur Tugend verstünden! Und wir, wir sollten den Umgang, die Bekanntschaft mit großen Herren und Fürsten, eben so als wenn es wilde, unbezähmbare Thiere wären, vermeiden?

Die Lehre der Philosophie verfertiget nicht, wie ein Bildhauer, leblose Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demselben Postamente stehen bleiben; nein, alles was sie berührt, will sie auch thätig, wirksam und belebt machen; sie bringt lebhafteste Neigungen bey, Urtheile, die zu nützlichen Gegenständen hinleiten,

- 2) Beyde waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, ersterer in Athen, letzterer in Rom.
- 3) Simon, von Profession ein Schuster, war einer der ersten Schüler Sokrates, der ihn oft in seiner Werkstatt zu besuchen pflegte. Er soll auch ein Gespräch in sokratischer Manier geschrieben haben. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 14. Vom Dionysius ist mir nichts bekannt. H. Ricard hält ihn für den, dessen Diog. Laert. B. 9. K. 1. S. 11. gedenkt, und der eine Erklärung des Heraclitus geschrieben hat.
- 4) Er war ein Schüler des Zeno von Kitium, des Stifters der stoischen Secte. S. Diog. Laert. B. 7. K. 2.



ten, edle Grundsätze, erhabene Gefinnungen, und eine mit Sanftmuth und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenschaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliger machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen sucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele sehen und viele bewachen muß. Eben so wird auch der Philosoph bereitwilliger seyn, seine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß sie für viele sorgt, und die Pflicht auf sich hat, für eine große Menge zu denken, zu philosophiren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer sich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwasser versteht, wie man vom Herkules und vielen andern Helden des Alterthums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke bestimmte Arthusa 5) in einem Winkel des Feldes neben

F 3 dem

- 9) Plutarch meynt hier die kleine Quelle Arthusa in der Insel Ithaka, an welcher der Saubirt Eumäus die Schweine des Ulysses hütete, und deren Homer im 13ten B. der Odyssee gedenkt, B. 404. 407. ff.

Hierauf gehe zuerst dorthin, wo der treffliche Saubirt

Deiner Schweine hütet — — —  
 Eigend findest du ihn bey der Schweine weidender  
 Heerde,

Nabe bey Korax Felsen am arathusschen Vorne.  
 Außerdem erwähnen die Alten noch mehrerer Quellen dieses Namens, worunter die merkwürdigsten sind die in Elis im Peloponnes, und die auf der Insel Ortygia in Syrakus; beyde sollten unter der Erde hin mit einander Gemeinschaft haben.

dem Rabenstein einen Graben zu führen; lieber wird er nie versiegende Quellen eines Flusses zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Lusthaye aufzufinden suchen. Wir hören ja, daß Homer 6) den Minos einen Oaristes Jupiters nennt, das ist, wie Plato 7) diesen Ausdruck erklärt, einen Gesellschafter und Schüler des Gottes. Denn nicht gemeine und geschäftslose Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu seyn, sondern Könige. Ist diesen erst in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu Theil geworden, so können dann leicht alle ihnen unterworfenen Völker davon Nutzen und Vortheil ziehen.

Wenn eine Ziege, sagt man, das Kraut Eryngium 8) ins Maul faßt, so steht nicht allein sie selbst, sondern auch die ganze Heerde so lange still, bis der Hirt hingeht, und es wieder heraus-

6) Im 19ten Buche der Odyssee, B. 179.

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt ist Knossos, wo  
Minos geherrscht hat,  
Der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte,  
geredet.

7) In seinem Gespräche Minos Th. 6. S. 136. der Zweyten Ausgabe.

8) Von diesem Wärdchen, das schon in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 46. und in dem 7ten B. der Tischreden, Fr. 2. vorgekommen ist, sehe man H. Beckmanns Anmerkungen zum Antigonus Karystius S. 166. *Ἐρύγγιον* halten einige für die Brauchdistel, H. Beckmann übersetzt es durch Mannstreu.

ausnimmt; mit solcher Schnelligkeit würden die Ausflüße dieser Pflanze, die sich, gleich dem Feuer, über alles, was um und darneben ist, verbreiten und zerstreuen. Eben so auch wenn der Unterricht des Philosophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geschäftlose Ruhe behagt, und der sich auf die Bedürfnisse seiner eigenen Person, wie in einen geometrischen Zirkel einschränkt, so kann er nicht auf andere wirken; er verfliegt und verschwindet, sobald er in diesem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegentheil die Philosophie sich an einen Fürsten, an einen Staatsmann oder Geschäftsmann gewendet, und ihm Liebe zum Guten eingebläht, so befördert sie gewiß auch durch diesen einzigen das Wohl eines ganzen Volks. In diesem Falle befand sich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio, und Pythagoras, der mit den Fürsten Italiens freundschaftlichen Umgang pflog. Cato 9) verließ die Armee, und schiffte in eigener Person zum Athenodorus, und Scipio 10) ließ den Panätius zu sich rufen, als der römische Senat ihn ausschickte,

F 4

Das

9) Cato der jüngere, der gewöhnlich den Bepnamen Uticensis führt, um ihn vom Cato Censor zu unterscheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein stoischer Philosoph, war von Lausus gebürtig, und hielt sich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umstand wird von Plutarch im Leben des Cato N. 9. f. weitläufiger erzählt.

10) Publius Cornelius Scipio Africanus der jüngere, der, weil er aus der ämilianischen Familie in die cornelische war adoptirt worden, den Namen

### 318 Daß ein Philosoph vornehmlich

Daß er den Trevel der Menschen und ihre Trömmigkeit schaue — 11)

wie Poseidonius 12) erzählt. Wie nun? hätte da wohl Panätius dem Scipio sollen sagen lassen? „Ja, wenn du Kastor, oder Pollux, 13) oder sonst ein gemeiner Mann wärest, der sich dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgend einem unbekanntem Winkel der Erde niederlassen wollte, um Syllogismen aufzulösen und die Werke der Philosophen zu studieren, so wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Consuls Paulus Aemilius bist, 14) ein Enkel des Scipio Afrikanus, der den Karthager Sannibal überwunden hat, so kann und darf

men Aemilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römischen Rath nach Syrien und Aegypten geschickt, um von dem Zustand dieser Länder Nachricht einzuziehen und die unter den dassigen Königen entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Bey dieser Gelegenheit wählte er zu seinem einzigen Begleiter den stoischen Philosophen Panätius, der sein Lehrmeister gewesen war, und damals in dem größten Ruhme stand.

- 11) Aus dem 17ten Buche der Odyssee, B. 487.
- 12) Ein stoischer Philosoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Christi Geburt, und hat ein historisches Werk in 52 Büchern, als Fortsetzung von Polybius Geschichte verfertiget, das aber verloren gegangen ist. S. Abendus B. 12. S. 549.
- 13) Zwey unter dem Pöbel in Griechenland sehr gewöhnliche Namen.
- 14) Er war nebst seinem Collegen Terentius Varro vom Hannibal in der berühmten Schlacht bey Cannä in Apulien geschlagen und erlegt worden.

„darf ich mich nicht mit dir in Unterredung ein-  
lassen.“

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede giebt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsizers, 15) und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freylich eine schale, abgedroschene Bemerkung seyn, von der sich das Sprüchwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward. 16) Dieß wird jedoch Niemand anstößig finden, daß beyde Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit andern. Jene, 17) wenn sie einmal durch die

Æ 5

Philos.

15) Im Griechischen ἡγεμων. Diesen Beynamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal in so fern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, W. 1159. dann auch als Vorsizer der Beredsamkeit.

16) Dieses Sprüchwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet Th. 4. S. 5. vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

17) Alle Uebersetzer, die ich habe nachsehen können, sowohl die lateinischen, Erasmus und Eslander, als die französischen, Amyot und Ricard, verfehen diese Stelle falsch, indem sie die Worte: ὁ μὲν εἰς ἀρετὴν διὰ φιλοσοφίας τελευτᾷ — geben: Wer durch die Philosophie zur  
Æ 4

Philosophie für die Tugend gewonnen ist, stellt einen Menschen dar, der mit sich selbst aufs genaueste übereinstimmt, der sich keine Vorwürfe zu machen hat, und in ununterbrochenem Frieden und Freundschaft mit sich selbst lebt.

Nie lobt Zwist, nie schädlicher Aufruhr unter den Gliedern — 18)

Bei ihm ist keine Leidenschaft gegen die Vernunft widerspenstig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der andern, die Gedanken kämpfen nicht gegen einander, ihm bleibt jene ungestümme Erschütterung sowohl des Vergnügens als des Misvergnügens, die gleichsam auf der Grenze der Begierde und der Neue zusammenstoßen, ganz unbekannt; im Gegentheil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verschafft, und ihn mit sich selbst vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muse der äußerlichen Rede sagt Pindarus, 19) daß sie ehemals nicht eigennützig und lohnsüchtig gewesen sey. Sie ist es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwissenheit und Ungeschliffenheit der Menschen ist Merkur ein so gewinnsüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte

Tugend geleitet wird. Aber ὁ μὲν muß sich auf das Vorhergehende τοῦ μὲν — ἐνδιαιτου λόγου — beziehen.

18) Eine Stelle aus einem unbekanntem, verloren gegangenen Dichter.

19) In der zweyten ishmischen Siegeshymne, B. 3. ff.

zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfiengen, an Jünglingen schöne Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Calliope und Kleio denen günstig und hold seyn, die die Wissenschaften andern um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr, als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Theil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meynung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes thun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beim Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön aufgestütztes Phantom, das niemals Stand hält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäftet abgiebt, wird immer nur so vielen Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nöthig ist, um sich bey seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, andern Leuten wider ihren Willen nützlich zu seyn; nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sich gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nütlicher ist, als denen, die gesehen werden; eben so gewährt auch der Ruhm solchen

solchen Personen, die seinen Werth kennen, mehr Neßen als denjenigen, die nicht verachtet und hintangesetzt werden. 20) Wer hingegen sich der Staatsverwaltung ganz entschlägt, mit sich allein umgeht, und sein Glück in Ruhe und Geschäftlosigkeit setzt, der verehrt jenen gemeinen, in den Theatern und Volksversammlungen herumflatternden Ruhm, wie der keusche Hippolytus die Venus, 21) nur von ferne, aber er verachtet nicht die gute Meynung, die tugendhafte und angesehene Männer von ihm haben. Bei seinen Freundschaften sieht er nicht auf Reichthum, Macht und hohe Würden, doch flieht er diese Vorzüge auch nicht, wenn sie mit einem biedern Charakter verbunden sind. Ein Philosoph verfolgt nicht schöne und reizende Jünglinge, sondern nur die sorgsam, wohlgearteten und lernbegierigen; andererseits fürchtet er sich auch nicht vor denen, die mit dem Reiz und der Blüte der Jugend prangen, daß er die Schönheit solcher, die seiner Sorgfalt würdig sind, ängstlich von sich scheuchen sollte. Auf gleiche Weise wird er auch einem biedern, rechtschaffenen Manne, der mit

20) Ich muß bekennen, daß mir diese Stelle dunkel und unverständlich ist. Auch Herr Ricard muß sie so vorgekommen seyn, denn er läßt das  $\mu\eta$  vor  $\pi\alpha\rho\alpha\rho\epsilon\mu\epsilon\iota\sigma\iota\varsigma$  weg, und übersetzt: De même la gloire est plus utile à ceux, qui en sentent le prix, qu'à ceux, qui la negligent. Ich gebe, was ich gefunden habe.

21) Eine Anspielung auf die Stelle in Euripides Hippolytus V. 102.



mit fürstlicher Würde und Macht bekleidet ist, darum nicht gleich seine Liebe und Freundschaft versagen, noch sich fürchten, für einen gefälligen Hofmann gehalten zu werden.

Ein Mensch, der gar zu sehr die holde Venus liebt,  
Ist krank — —

nicht minder als derjenige, der ihr zu sehr ergeben ist. Eben dieß gilt auch von denjenigen, die in Absicht der Freundschaft mit Fürsten und Großen solche Gefinnungen hegen.

Der Philosoph also, der sich den Geschäften entzieht, wird deshalb noch nicht den Umgang mit dergleichen Männern fliehen; derjenige aber, der Weltklugheit besitzt, wird ihn eifrig suchen, jedoch so, daß er sich ihnen nicht wider ihren Willen aufdringt, oder ihre Ohren mit sophistischem Geschwätze betäubt, sondern nur dann, wann es ihnen gelegen ist, sie gern unterhält, und ihnen bei müßigen Stunden zur Gesellschaft dient. Wäre jener, der dort sagt: 22)

Ich pfleg' ein weites Feld, der Berepnyther Flur,  
Zwölf Tagereisen groß — —

nicht nur ein Freund des Ackerbaues, sondern auch ein Menschenfreund gewesen, so würde er lieber ein Feld, das so viele Menschen ernähren könnte, besüßt haben, als jenes Landgütchen, des Antisthenes — — — 23)

Unge-

22) S. die Abhandlung über die Landesverweisung Th. 5. S. 220.

23) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie corrupt und ganz unverständlich sind. Der sel. Reiske vermuthet hier eine Lücke.

Ungeachtet Epikur das höchste Gut in der tiefsten Ruhe, wie in einem sichern, vor allen Stürmen geschützten Hasen setzt, so behauptet er dennoch, Wohlthaten erweisen sey nicht nur rühmlicher, sondern auch angenehmer als Wohlthaten empfangen. Nichts in der Welt erzeugt mehr Freude und Wonne als die Wohlthätigkeit, und der war sicher ein weiser Mann, der den Grazien die Namen *Aglaiä*, *Euphrosyne* und *Thaleia* gegeben hat. 24) Denn der Geber einer Wohlthat genießt die erhabenste und reinste Freude. Daher kömmt es, daß man sich oft schämt, Wohlthaten anzunehmen, immer aber darauf stolz ist, andern Gutes zu erweisen.

Wer nun solche Personen, von denen viele andere abhängen, zu guten und rechtschaffenen Menschen macht, der wird ein Wohlthäter ganzer Völker. Im Gegentheil werden Schmeichler, Ohrenbläser, Verleumder und alle, die große Herren, Könige und Fürsten verderben, von Jedermann verfolgt und als Bösewichter bestraft, die nicht bloß in einen einzelnen Becher, sondern in

24) *Αγλαία* bedeutet nämlich Glanz, Schönheit, Annehmlichkeit nicht nur des Körpers, sondern auch der Gesinnungen. *Ευφροσύνη*, Fröhlichkeit, Frohsinn, und *Θαλία*, festliche Schmaußereien, die Freuden an der Tafel. *Plutarch* betrachtet hier die Grazien als die Göttinnen der Wohlthätigkeit und giebt zu verstehen, daß man ihnen Namen gegeben habe, die von Freude und Fröhlichkeit hergenommen sind, weil der Wohlthätige vieler Freuden theilhaftig wird.

in eine frey fließende Quelle, aus der sie viele trinken sehen, tödtliches Gift schütten. Von den Schmeichlern des Kallias 25) sagte man nur spottweise in den Komödien:

Kein Feuer und kein Erz, kein Eisen hält sie ab,  
Zum Schmauße hinzugehn —

wie Pupolis sich ausdrückt. Aber die Freunde und Vertrauten des Tyrannen Apollodorus, 26) des Phalaris und des Dionysius wurden mit Knütteln zerschlagen, gefoltert, verbrannt, und mit allen Flüchen und Verwünschungen belegt. Die Ursache war, weil erstere nur einen einzelnen Mann, letztere durch einen einzigen Fürsten sehr viele Menschen unglücklich machten. Auf gleiche Weise können diejenigen, die mit Privatpersonen umgehen, es nur so weit bringen, daß diese für sich allein harmlos, ruhig und zufrieden leben;  
wer

25) Die Alten gedenken zweyer Athener dieses Namens, die beyde ihrer großen Reichthümer wegen berühmt waren. Der eine war ein Verwandter des Aristides, der andere Hyponikus Sohn und Perikles Stieffsohn. Von letzterem ist hier die Rede, weil er einen prächtigen Tisch führte und dadurch viele Schmeichler und Schmarotzer an sich zog. Der Sinn in dieser Stelle ist folgender. Kallias Schmeichler hatten einen eingeschränkten Wirkungskreis, und daher begnügte man sich, sie auszuspotten und zu verhöhnen, während man an den Schmeichlern großer Herren Thätlichkeiten ausübte.

26) Er war Tyrann zu Kassandria in Makedonien und bewies eine außerordentliche Grausamkeit, wovon man beym Diodor B. 6. C. 31. f. einige Beyspiele findet.

wer hingegen einen Fürsten von lasterhaften Neigungen abbringt, oder ihn auf seine Pflichten aufmerksam macht, der treibt gewissermaßen die Philosophie öffentlich, und befördert das gemeine Beste, woran alle und jede Bürger Theil nehmen.

Die Staaten ertheilen den Priestern eine besondere Ehre und Würde, weil sie nicht nur für sich, für ihre Freunde und Verwandten, sondern auch für alle Bürger insgesamt von den Göttern Wohlthaten ersehen. Gleichwohl machen Priester die Götter nicht erst zu Gebern des Guten, sondern rufen sie nur als solche an, die das schon ihrer Natur nach sind. Aber Philosophen, die mit Fürsten umgehen, machen diese gerechter, enthaltenamer und bereitwilliger, Gutes zu thun, daher sie denn auch mit allem Recht einer größern Freude genießen.

Ein Instrumentenmacher würde, wie mich dünkt, mit größerm Eifer und Vergnügen an einer Leier arbeiten, wenn er wüßte, daß der künftige Besizer derselben vermittlest ihrer Töne, wie einst Amphion, 27) die Stadtmauer von Theben erbauen, oder wie Thales 28) einen Aufstand

27) Amphion, ein Sohn Jupiters und der Antiope, der Gemahl der Niobe, konnte, nach der Mythologie, so geschickt auf der Leier spielen, daß auch sogar die Steine sich bewegten und von selbst eine Mauer um Theben bildeten.

28) Hier ist nicht jener berühmte Jonier, einer der sieben Weisen Griechenlands gemeynet, sondern ein Iyrischer Dichter aus Kreta, dessen sich Lykurg bediente, um seinen Gesetzen bey den Spartanern Eingang zu verschaffen. S. Plutarchs Leben des Lykurgs Kap. 4.

stand der Lakédämonier stillen soll. Eben so müßte auch ein Zimmermann mit mehr Lust ein Steuerruder verfertigen, wenn man ihn versicherte, daß es bestimmt sey, das Admiralschiff des Themistokles, der für die Freiheit der Griechen kämpft, oder das des Pompejus, der das Meer von Seeräubern reiniget, zu regieren. Was muß nun vollends ein Philosoph empfinden, wenn er bedenkt, daß der Staatsmann oder Fürst, dem er seine Grundsätze bringe, das Wohl eines ganzen Volks befördern wird, indem er die Gerechtigkeit handhabt, Gesetze giebt, die Bösen bestraft, Gute und Rechtschaffene aber hervorzieht? Ich wenigstens bin versichert, daß ein geschickter Schiffszimmermann ein Steuerruder um desto lieber verfertigen wird, wenn er hört, daß es die überall berühmte Argo 29) regieren soll; und daß ein Wagner an einem Pfluge oder Wagen nicht mit eben dem Eifer arbeiten wird, als an den Tafeln, auf welchen ein Solon 30) seine Gesetze eingraben will. Die Lehren eines Philosophen bekommen, wenn sie der Seele eines Fürsten oder Staatsmannes tief eingedrungen sind und sich da festsetzen, die Gewalt der Gesetze.

Das

29) So hieß das Schiff, auf welchem Jason mit seinen Gefährten nach Kolchis schiffte, um das goldene Vlies zu holen.

30) Solon, der athenische Gesetzgeber hatte, wie Plutarch in dessen Leben, S. 25. meldet, seine Gesetze auf gewisse hölzerne Tafeln, die αζωνες hießen, eingegraben und um sie den Bürgern bekannt zu machen, öffentlich ausstellen lassen.

Daher schiffte Plato nach Sicilien, in der Hoffnung, daß er seine Lehren für den Dionysius zu Gesetzen und Vorschriften seiner Handlungen würde machen können. Allein er fand ihn, gleich einem Buche, auf dem die Schrift wieder ausgewischt worden, schon voller Flecken, und war also nicht im Stande, die während der langen Zeit tief eingedrungene Farbe der Tyranny zu vertilgen. Ein Mensch, an dem die Lehren der Philosophie haften sollen, muß noch rein und unbest Fleck seyn.



## An einen schlecht unterrichteten Fürsten.

Die Kyrender baten einst den Plato, daß er ihnen geschriebene Geseze hinterlassen, und für ihren Staat eine gute Verfassung entwerfen möchte. Plato aber gab zur Antwort, es sey eine schwere Sache, ihnen bey dem großen Wohlstande, worinn sie sich befänden, Geseze zu geben; denn nichts sey übermüthiger, troziger und schwerer zu regieren, als derjenige, der eines vermeyntlichen Glückes theilhaftig geworden. Aus dieser Ursache hält es auch schwer, Fürsten in Absicht der Regierung Rath zu geben. Sie befürchten, daß die Vernunft, wenn sie die Herrschaft derselben anerkennen, die Vorzüge ihrer Macht vermindern und sie selbst zu Sklaven ihrer Pflicht machen möchte. Ihnen ist das Verhalten des spartanischen Königs Theopompus ganz unbekannt, welcher zuerst in Sparta die Ephoren den Königen an die Seite setzte, 1) und da seine Ges-

V 2 mah

- 1) Die Ephoren oder Staatsaufseher (Inquisitori) in Sparta wurden 130 Jahre nach Lykurgus, etwa 770 Jahre vor Christi Geburt eingeführt. S. Plutarch im Leben Lykurgs. K. 7. wo der hier angeführte Umstand von Theopompus ebenfalls erzählt wird. Einige Schriftsteller schreiben die Einführung der Ephoren dem Lykurg selbst zu. Ist dieses gegründet, so hat vielleicht Theopompus nur die vorher sehr eingeschränkte Macht der Ephoren erweitert und vergrößert.

mahlin ihm deswegen Vorwürfe machte, daß er die königliche Macht seinen Kindern weit geringer hinterlasse, als er sie erhalten hätte, die Antwort gab: „Ey nicht doch, die Macht wird um „desto größer seyn, je sicherer sie ist —“ Denn dadurch, daß er sich der gar zu großen und uneingeschränkten Gewalt entäußerte, setzte er sich gegen den Reid und folglich auch gegen jede Gefahr in Sicherheit. Bey alle dem hat Theopompus nur einen Theil seiner Gewalt, wie etwa einen Bach von einem großen Strome, andern zugeleitet, und was er ihnen mittheilte, sich selbst entzogen; die Philosophie hingegen, die dem Regenten immer als ein treuer Hüter und Rathgeber zur Seite steht, nimmt von seiner Gewalt, wie von einer gar zu großen Corpulenz alles schädliche hinweg und läßt ihm nur das gute und heilsame übrig.

Allein die mehresten Könige und Fürsten ahmen aus Mangel an Verstand jene ungeschickten Bildhauer nach, die sich einbildeten, daß man ihre Kolossen für recht groß und stark halten werde, wenn sie sie mit ausgebreiteten Armen und Beinen und weit offenstehendem Munde vorstellen. Sie glauben nämlich, daß sie die Würde und Majestät der Herrschaft nicht besser als durch eine donnernde Stimme, durch drohende Blicke, durch ein trotziges Betragen, und Vermeidung alles Umgangs mit ihren Untertanen behaupten können, und gleichen ih so fern den kolossalischen Statuen, welche zwar von außen eine heroische und der Gottheit anständige Gestalt zeigen, in-

wen-



wendig aber mit Erde, Bley oder Steinen angefüllt sind; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schwere dieser Kolosse sie immer in gerader und senkrechter Stellung erhält, während daß schlecht unterrichtete Fürsten und Regenten wegen ihrer innern Leere und Unwissenheit oft wanken und umstürzen. Sie bauen auf ein nicht gerade gerichtetes Postament noch eine hohe Macht, und fallen endlich samt ihm über den Haufen.

So wie das Richtmaß, wenn es nur selbst gerade ist, und unverrückt stehen bleibt, alles, was man daran hält oder setzt, in die nämliche Richtung bringt, und gerade macht; eben so muß auch der Regent zu allererst die Herrschaft über sich selbst gewinnen, seiner Seele die gehörige Richtung geben und seinen Charakter befestigen, dann erst kann er die Unterthanen nach sich als einem Muster bilden. So wenig ein gefallener andere aufzurichten vermag, so wenig kann auch ein unwissender, unordentlicher, zügelloser, und widerspenstiger Mensch andere belehren, zur Ordnung bringen, im Zügel halten und beherrschen. Gleichwohl stehen gar viele in dem schädlichen Wahne, beim Herrscher sey dieß der erste und wichtigste Vorzug, daß man selbst nicht beherrscht wird; wenigstens hielt der persische König also für Sklaven, seine Gemahlin ausgenommen, über die er doch am meisten seine Herrschaft hätte ausüben sollen.

Wer soll nun aber über den Regenten herrschen? Das Gesetz, der König sowohl aller Sterblichen als der Unsterblichen selbst, wie Pindarus

sich ausdrückt; nicht das außer ihm in Büchern oder auf Tafeln geschrieben ist, sondern die in ihm selbst lebende Vernunft, die stets bey ihm wohnt, über ihn wacht, und seine Seele keinen Augenblick ohne einen Herrn und Rätheher läßt. An dem Hofe der persischen Könige war einer der Kämmerlinge dazu bestellt, daß er jeden Morgen zum Könige gehen, und ihm zurufen mußte: „Steh auf, o König, und versieh die Geschäfte, deren Beforgung der große Dromasdes 2) dir übertragen hat.“ Ein wohl unterrichteter, vernünftiger Regent aber hat schon in sich selbst einen solchen Erinnerer, der ihn zur Erfüllung seiner Pflichten anhält.

Polemon 3) pflegte zu sagen, Amor sey der Diener der Götter zur Pflege und Beforgung junger Leute. Allein mit mehrerm Grunde könnte man behaupten, daß die Regenten der Gottheit dienen, um für das Wohl und die Erhaltung der Menschen zu sorgen, damit sie die Güter und Wohlthaten, die Gott den Menschen zufließen läßt,

- 2) Die Perser nahmen zwey Grundwesen an, ein gutes und ein böses. Das erstere nannten sie Dromasdes oder Dromasdes, das andere Arimanus. S. die Abhandlung über Isis und Osiris Th. 2. S. 433. ff. — Im Texte steht hier Μεσορομασδης. Da aber diese Benennung sonst nirgends vorkömmt, so ist es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß jener Name aus μεγας Ρομασδης corruptum worden.
- 3) Er war ein Akademiker und Schüler des Xenokrates. S. Diog. Laert. B. 4. S. 2.

läßt, theils vertheilen, theils erhalten und bewachen

Du siehst den Aether dort, der, unermesslich hoch,  
Die Erde ringsherum in feuchten Armen hält —

Dieser verbreitet den Urstoff aller nothwendigen Saamen über die Erde, welche sie dann hervorkeimen läßt. Einige derselben gedeihen durch Wind und Regen, andere durch die Wärme der Gestirne und des Mondes. Die Sonne schmückt sie alle zusammen, und theilt ihnen ihre natürlichen Reize mit. Aber alle diese herrlichen und großen Geschenke, welche die Götter den Menschen verleihen, lassen sich nicht gehörig genießen oder gebrauchen ohne Gesetz, ohne Gerechtigkeit und ohne Regenten. Die Gerechtigkeit ist der Zweck des Gesetzes, das Gesetz ein Werk des Regenten, der Regent aber ein Ebenbild der alles in Ordnung erhaltenden Gottheit. Und hierzu bedarf er nicht erst der Kunst eines Phidias, Polykletus oder Myrons, 4) sondern durch die Tugend setzt er sich selbst in eine Gleichheit mit Gott, und stellt eine Bildsäule dar, die den erhabensten und herrlichsten Anblick gewährt.

Gott hat am Himmel die Sonne und den Mond als glänzende Bilder seiner Gottheit hingesezt. Eben ein solches schimmernde Bild ist in den Städten der Regent,

— — — der gute und gottesfürchtige König,  
Der die Gerechtigkeit schützt — 5)

¶ 4

das

4) Drey der vorzüglichsten und berühmtesten Bildhauer Griechenlands.

5) Im 19ten B. der Odyssee, B. 109. u. 111.

das heißt, der die göttliche Vernunft und Besinnung besitzt, nicht das Szepter, nicht den Donnerkeil, oder den Dreystock, womit manche Fürsten aus Unverstand sich abbilden lassen, ohne zu bedenken, daß sie sich durch ihr Streben nach solchen unerreichbaren Dingen nur Haß und Reid zuziehen. Denn Gott zürnt auf solche Könige, die sich unterstehen, seinen Donner, seinen Willkür und den Strahlenglanz, womit er umgeben ist, nachzuahmen; diejenigen aber, die ihn in der Tugend nachzueifern, und in Absicht der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ihm gleich zu werden suchen, hebt er empor, und macht sich ein Vergnügen daraus, ihnen seine Willkür, Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte mitzutheilen. Und in der That nichts ist göttlicher als diese Geschenke, nicht das Feuer, nicht das Licht, nicht der Lauf der Sonne, nicht der Auf- und Untergang der Sterne, selbst nicht einmal die Ewigkeit und Unsterblichkeit. Denn Gott ist nicht selig durch die lange Dauer seiner Existenz, sondern durch die Herrschaft der Tugend. Nur diese ist wahrhaft göttlich, und alles was von ihr beherrscht wird, schön und erhaben.

Anaxarchus sagte zu Alexandern, um seine Betrübniß über Kleitus Ermordung zu lindern 6) beim Jupiter befänden sich Dike und Themis 7) immer

6) Diesen Umstand erzählt auch Arrian in der Geschichte Alexanders B. 4. K. 9. mit ähnlichen Reflexionen.

7) Dike (Δίκη) ist die Göttin der Gerechtigkeit, Themis aber bedeutet die Ausübung der Gerechtigkeit.

immer als Beyfizerinnen, um allen Handlungen der Könige den Schein der Gerechtigkeit und Gesezmäßigkeit zu geben; ein Betragen, das eben so unerlaubt als gefährlich war, weil er Alexanders Neue über seine Vergehungen durch Aufmunterung zu ähnlichen heilen wollte. Wenn man aber in solchen Dingen Muthmaßungen wagen darf, so hat Jupiter nicht die Gerechtigkeit zur Beyfizerin, sondern er ist selbst Recht und Gerechtigkeit, das älteste und vollkommenste aller Geseze. Die Alten redeten, schrieben und lehrten so, um uns zu zeigen, daß selbst nicht einmal Jupiter ohne die Gerechtigkeit gut regieren könne. Diese ist, nach Hesiodus, eine noch unverlegte Jungfrau, eine Gesellschafterin der Schaamhaftigkeit, der Weisheit und der Unschuld. Daher nennt man die Könige schaamhaft; 8) denn je weniger man sich fürchtet, desto mehr muß man sich schämen. Ein Fürst aber muß sich mehr fürchten, Böses zu thun, als Böses zu leiden, weil das Böse, das man thut, immer die Ursache ist von dem Bösen, das man leidet.

Und diese Furcht des Regenten ist edel und menschenfreundlich, wenn er für seine Unterthanen

§ 5

nen

- 8) Das hier gebrauchte Wort *aidos*, das auch Homer hin und wieder den Königen beylegt, hat eine doppelte Bedeutung; es heißt sowohl *schaamhaft*, als *ehrwürdig*, *verehrungswürdig*. Plutarch nimmt es hier, dem Zusammenhange zu Folge, vornehmlich in der ersten Bedeutung, da es in andern Fällen gewöhnlich in der zweyten genommen wird.

nen fürchtet, daß sie nicht ohne sein Wissen in Schaden kommen.

Wie wann mit Gefahr die Hunde Schafe der Hürde Hüten, hörend den Lärm des wilden Wolfes im Walde — 9).

so fürchten auch Könige nicht für sich selbst, sondern für die, welche sie zu bewachen haben. Einst da die thebanischen Bürger bey einem Feste sich sorglos den Vergnügungen und Schmausereien überließen, visitirte Epaminondas ganz allein die Waffen und die Mauern, indem er sagte, er müsse fasten und wachen, damit die andern trinken und schlafen könnten. Cato in Utika befohl nach verlohrener Schlacht alle noch übrige Soldaten an die Seeküste zu schicken. Hier brachte er sie zu Schiffe, und nachdem er ihnen eine glückliche Reise gewünscht hatte, gieng er wieder nach Hause und erstach sich selbst, 10). Durch dieses Beyspiel zeigte er, für was ein Regent Furcht empfinden und was er verachten müsse. Klearch hingegen, der Tyrann in Pontus, 11). froch, wie

9) Im 10ten B. der Iliade, V. 184. f.

10) Weitläufiger findet man dieß erzählt in dem Leben des jüngern Cato. K. 64. ff.

11) Ein wegen seiner Grausamkeit berühmter Tyrann von Heraklea im Pontus, an der bithynischen Küste. Er regierte zwölf Jahre, und wurde endlich von Chion und Leonidas, zweyen Schülern des Plato, aus dem Wege geräumt. S. Diodors Bibliothek B. 15. K. 81. und B. 16. K. 36. Athenus B. 3. S. 85. Man darf diesen Klearchus nicht mit einem andern Könige von Heraklea gleiches Namens, der ein Enkel von jenem war, verwechseln.

wie eine Schlange, in einen Kasten und schließ darin. Aristodemus, der Argeer, 12) schließ mit seiner Concubine in einem hohen abgelegenen Zimmer, das mit einer Fallthüre versehen war, auf die er das Bette setzte. Die Mutter dieses Weibes nahm jeden Abend die Leiter unten weg, und setzte sie dann des Morgens wieder hin. Wie sehr meynt ihr wohl, daß dieser Mann vor dem Theater, vor dem Archive, vor dem Rathhause, und vor dem Speisesaale müsse gezittert haben, da er schon sein Schlafzimmer sich selbst zum Gefängnisse machte? In der That, Könige fürchten für ihre Völker, Tyrannen aber fürchten sich vor ihren Unterthanen. Daher nimmt auch bey diesen die Furcht zugleich mit ihrer Macht zu. Denn je mehr sie Unterthanen haben, desto mehr müssen sie sich fürchten.

Es ist weder wahrscheinlich noch der Gottheit anständig, daß sie, wie einige Philosophen behaupten, mit der alles lebenden Materie und den, tausend Nothwendigkeiten, Zufällen und Veränderungen unterworfenen Dingen vermischet sey. Nein, sie hat vielmehr oben über uns ihren Sitz, in einer ewig dauernden, unveränderlichen Substanz, auf einem heiligen Grunde, wo sie, wie Plato sagt, immer den geraden, natürlichen Weg geht und alles herrlich hinaus führt. So wie

12) Von diesem Aristodemus aus Argos finden sich keine bestimmten Nachrichten. Vielleicht ist es der Tyrann von Megalopolis in Arkadien, von welchem Pausanias, B. 8. K. 27. und Plutarch im Leben des Philopomen K. 1. redet.

wie nun Gott die Sonne als eine schöne Copie von sich am Himmel hingestellt hat, und sich durch ein sichtbares Bild denjenigen zeigt, die ihn mittelst desselben erkennen können; eben so läßt er auch in den Städten unter den Menschen das Licht der Gerechtigkeit als ein Bild seiner eigenen Weisheit glänzen, welches die Seligen und Weisen mittelst der Philosophie abzeichnen und sich dadurch zu den vortrefflichsten unter allen Geschäften bilden und zubereiten.

Zu einer solchen Gesinnung nun gelangt man nicht anders als durch den Unterricht der Philosophie, und wir müssen uns wohl in Acht nehmen, daß es uns nicht so gehe, wie Alexandern, der, als er in Korinth den Diogenes sah, verwundete seiner guten Anlage die Seelengröße und erhabene Denkungsart dieses Mannes so sehr bewunderte, daß er in die Worte ausbrach: „Wahrlich! wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte ich Diogenes zu seyn!“ 12) Dadurch gab er beynahe zu verstehen, daß das Glück, der Glanz und die Macht, womit er umgeben war, als ein Hinderniß der Tugend und der philosophischen Betrachtungen ihm zur Last gereiche, und daß er auf den Mantel und Lanzen eifersüchtig sey, weil Diogenes nur durch diese, nicht aber, wie er, durch Waffen, Pferde und Lanzen unbesiegt und unüberwindlich war. Er konnte ja aber, wenn er die Philosophie studierte, der Gesinnung

12) Von einer andern Seite betrachtet Plutarch diese Rede in der ersten Abhandlung über Alexanders Glück Tb. 2. S. 307. f.



sinnung nach Diogenes werden, und in Absicht des Glückes immerhin Alexander bleiben; ja er konnte um desto eher Diogenes werden, weil er Alexander war, und sein so großes, den Stürmen und Wellen immerfort ausgesetztes Glück einen festen Anker und erfahrenen Steuermann aufserst nothwendig machte. Bey schwachen und geringen Privatpersonen pflegt der Unverstand, durch Ohnmacht gefesselt, keine großen Fehler und Vergehungen hervorzubringen. Er erschüttert bloß durch die Leidenschaften, wie durch böse Träume, die Seele, die unermögend ist, den Begierden Folge zu leisten. Wenn hingegen große Macht sich zu dem Laster gefellet, so giebt sie den Leidenschaften Stärke und Kraft, und es ist sehr gegründet, was einst Dionysius sagte, er genösse seiner Herrschaft dann am meisten, wenn er seine Wünsche gleich auf der Stelle ausführte. Nun ist aber dabei große Gefahr, daß derjenige, der seine Wünsche schnell ausführen kann, auf schändliche und unerlaubte Dinge ver falle.

Und schnell, wie es gesprochen war, ward alles vollendet. 24)

Das Laster erhält durch die Gewalt einen schnellen und ungehinderten Lauf, so daß es nun mit den Leidenschaften alle Schranken durchbricht. Es macht den Zorn zur Mordthat, die Liebe zum Ehebruch, den Geiz zur Ausplünderung der Schwächern.

Und schnell, wie es gesprochen war —

war

14) Im 19ten Buche der Iliade. V. 242.

war es um denjenigen, der sich einer Beleidigung schuldig gemacht hatte, geschehen; gleich auf den ersten Verdacht wurde der Angeklagte hingerichtet.

Die Naturforscher behaupten, daß der Blitz erst nach dem Donner erfolge, so wie das Blut nach der Verwundung; daß er aber vorherzugehen scheine, weil das Auge dem Lichte entgegen kömmt, ehe noch das Ohr den Schall auffassen kann. Gleichergestalt kommen auch bey Macht und Herrschaft die Bestrafungen den Anklagen zuvor, und die Verdammungsurtheile werden oft vor Ueberführung des Verbrechers ausgesprochen.

Schon reißt der Zorn mich hin, umsonst in Widerstand.

Der Anker wanket so bey hochempörter See — 15) wenn nicht die Vernunft so viel Gewicht und Ansehen bekömmet, daß sie die Gewalt niederdrücken und im Zaum halten kann, und der Regent die Sonne nachahmt, die, wenn sie in den nördlichen Regionen am höchsten gestiegen ist, sich sehr langsam bewegt, und dadurch ihren Lauf sicher macht. 16) Die Laster der Großen und Mächtigen können nicht leicht verborgen bleiben. Wenn epileptische Personen sich zu lange in der Kälte verweilen, werden sie von einem Schwindel und  
Lau

15) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die moralische Tugend Th. 4. S. 214. angeführt worden.

16) Dieß geschieht zur Zeit der Sonnenwende im Sommer, wo die Sonne, ehe sie nach der südlichen Gegend zurückkehrt, einige Tage sich aufzuhalten und gleichsam stille zu stehen scheint.

Laumel ergriffen, woraus man ihren kränklichen Zustand bald erkennen kann. Eben so pflegt auch das Glück unwissende, schlecht unterrichtete Leute durch Reichthum, Macht und Ehre ein wenig zu erheben, um bald hernach ihren Fall von dieser Höhe desto sichtbarer zu machen. Oder vielmehr, wie man unter leeren Gefäßen das unverlegte und das schadhafte nicht wohl unterscheiden kann, aber sobald Wasser hineingeschüttet wird, dasjenige, welches ausläuft, sich leicht entdecken läßt; so sind auch verderbte, lasterhafte Seelen unfähig, die ihnen anvertraute Gewalt zu fassen, und lassen sie, so zu sagen, durch Begierden, Zorn, Pralerey und Ungeschliffenheit auslaufen. 17) Doch wozu dient diese Weitläufigkeit, da selbst die geringsten Vergehungen berühmten und angesehenen Männern sehr übel ausgelegt worden? So gereichte dem Kimon 18) die Liebe zum Wein, und dem Scipio 19) das lange Schlafen zum Vorwurf. Lucullus mußte sich wegen seiner prachtvollen Tafel verlästern lassen — 20)

- 17) Eines ähnlichen Gleichnisses bedient sich Lukan im 1ten seiner Todtengespräche. Th. 2. S. 231. der Wieland. Uebersetzung.
- 19) Miltiades Sohn, ein berühmter Feldherr der Athener. Selbst in den Comödien wurden ihm oft wegen seiner Schwelgerey bittere Vorwürfe gemacht.
- 19) Ohne Zweifel ist hier, weil keine weitere Bestimmung angegeben ist, Publius Cornelius Scipio Africanus, der ältere, gemeynt.
- 20) Sehr wahrscheinlich ist mir die Vermuthung des sel. Reiske, daß das Ende dieser Abhandlung verloren gegangen.



## Ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne?

Daß du, mein theuerster Lophanes, ein so großer B. wunderer des Pindarus, jene schön und trefflich gesagten Worte desselben: „Bey an-  
„gestellten Wettkämpfen wirkt jede Ausflucht den  
„Ruhm hinab in tiefe Finsterniß“ — sehr oft im Munde führst, ist mir gar nicht unbekannt. Da indessen Trägheit und Weichlichkeit unter der großen Menge von Ausflüchten, die sie gegen politische Wettkämpfe brauchen, zuletzt auch noch das Alter, als den wichtigsten und vornehmsten, 1) angeben, und dadurch alle Ruhmbegierde zu ersticken und Schüchtern zu machen suchen, auch uns überreden, daß die politische Laufbahn so gut als die gymnastische einen schicklichen und anständigen

1) Im Griechischen: *ὄντις τῆν ἀφ' ἡγῶν* (*γυμνασίων*). Dieses Sprichwort ist von einer Art von Brett- oder Damenspiel hergenommen, das bey den Römern *ludus duodecim scriptorum*, bey den Griechen aber *διὰ γυμνασίου* hieß, und aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit Steinen und Würfeln gespielt wurde. Die mittlere Linie oder Reihe nannte man *ἡγῶν*, die heilige, weil die Spieler nicht gerne und nur dann, wenn sie sich nicht anders zu helfen wußten, über dieselbe weggingen. S. die *Mémoires de l'Académie des Inscriptions et belles Lettres*, T. I, p. 149. ff. Gesner's *Christ. Plin.* S. 153. ff. und *Ernesti Clav. Cicero*, l. v, *scriptorum ludus*.

digen Ruhepunkt habe; so halte ich es für meine Pflicht, dir alle die Betrachtungen, die ich zuweilen über die Staatsverwaltung des Greises gemacht habe, mitzutheilen, damit keiner von uns beyden den langen Weg, den wir bisher gemeinschaftlich gegangen sind, verlasse, noch das geschäftvolle Leben, als einen trauten Jugendfreund, aufgebe, oder mit einem andern ungewohnten, mit dem wir keine Zeit mehr haben uns vertraut zu machen, vertausche — sondern damit wir vielmehr bey dem, was wir gleich anfangs gewählt haben, standhaft beharren, und diese rühmliche Laufbahn nur mit dem Ende unseres Lebens beschließen, wenn wir anders nicht durch die kleine uns noch übrige Zeit beweisen wollen, daß jene längere vergeblich und auf eine unrühmliche Art verwendet worden. 2)

Nicht die Tyranny ist, wie Jemand zum Dionysius sagte, ein schönes Leichengewand, 3)  
viel.

2) H. Ricard hat diese etwas lange Periode in eine Menge kleinere zerschnitten. Allein dadurch bekommt der Vortrag ein ziemlich gezwungenes Ansehen, und deswegen hielt ich es für schicklicher, dem Autor seine Art der Darstellung zu lassen.

3) Nach Diodor B. 14. K. 8. hat ein gewisser Hieron, und nach Helian in der vermischten Geschichte B. 4. K. 8. Ellopides diese Worte zum ältern Dionysius, Tyrannen von Syrakus, gesagt. Aus diesem Grunde möchte wohl die im Texte stehende Lesart *Διονυσίου*, die Xelfte in *Διονυσιος* verwandelt will, richtig seyn, wenn man nur annimmt, daß einer von jenen Namen, oder das pronomen *μου* von den Abschreibern ausgelassen worden.

Plut. mor. Abb. 6. B.

vielmehr wurde die mit Ungerechtigkeit verbundene Monarchie durch ihre stete Fortdauer für ihn ein desto vollkommneres Unglück, und daher sagte Diogenes zu dessen Sohn, da er ihn zu Korinth aus einem Tyrannen in einen Privatmann verwandelt sah, sehr fein und witzig: „En Diogenysius! du befindest dich jetzt in einem Zustand, dessen du gar nicht werth bist. Warlich, du solltest nicht unter uns in völliger Freyheit und Sicherheit leben, sondern dort in Syrakus, wie dein Vater, in der Tyrannenbarg eingekerkert, das Alter erreichen.“ Allein so viel bleibt doch immer gewiß, daß die populäre und gesetzmäßige Staatsverwaltung eines Mannes, der, wenn er gehorcht, sich eben so nützlich zu machen weiß, als wenn er regiert, den Ruhm des Lebens als ein schönes Leichengewand auch dem Tode noch umlegt. Dieser Ruhm ist, wie Simonides sagt, das letzte, was unter die Erde geht; ausgenommen für diejenigen, die ihre Menschenliebe und Rechtschaffenheit überleben, und bey denen der Eifer im Guten eher abkürzet als die Begierde nach den Bedürfnissen des Lebens, gleich als wenn die thätigen, göttlichen Kräfte der Seele hinsichtlich wären, als die körperlichen, die den Leidenschaften unterworfen sind. Dieses aber darf man eben so wenig behaupten, als jenen Beyfall geben, welche sagen, daß wir nur in solchen Dingen, wo etwas zu gewinnen ist, unermüdet sind. Ja wir müssen selbst den Ausspruch des Thukydides: Ruhmbegierde allein altert niemals — 4)

von

4) Im 2ten Buche seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges, S. 44. zu Ende.

von der bessern Seite nehmen, so daß wir ihn noch weit eher auf Geselligkeit und Gemeinnützigkeit ausdehnen; Eigenschaften, die selbst Ameisen und Bienen bis an ihr Ende beybehalten. Man hat noch nie eine Biene gesehen, die vor Alter zur Drohne 5) geworden, wie einige von Staatsmännern verlangen, daß sie bey abnehmenden Kräften ihre Zeit zu Hause mit Essen und Schlafen hinbringen, und die thatigen Kräfte der Seele durch den Müßiggang, wie das Eisen durch den Rost, verzehren lassen sollen.

Cato sagte sehr richtig, man solle doch ja nicht dem Alter, das ohnehin schon für sich Beschwerlichkeiten genug hat, noch die Häßlichkeit des Lasters aufbürden. Nun aber schändet Weichlichkeit und schüchterne Unthätigkeit nicht weniger als jedes andere Laster den Greis, der sich von den Staatsgeschäften zur Besorgung des den Weibern obliegenden Hauswesens zurückzieht, oder die Aufsicht über Schnitter und Aehrenleserinnen führt. Dann heißt es mit Recht:

Wo ist nun Oedipus? Wo die gepriesnen Räthsel?  
Ja wollte Jemand nicht eher als in seinem Alter  
Staatsämter zu verwalten anfangen, und nach  
Befinden, so wie man vom Epimenides 6) er-  
zählt,

5) Drohnen nennt man die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und weil sie an der Arbeit keinen Theil nehmen, von den eigentlichen Arbeitsbienen gegen den Herbst ausgelebt und getödtet werden.

6) Epimenides war einer der ältesten Philosophen Griechenlands, ein Zeitgenosse Solons, aus Thos-

zählt, daß er sich als Jüngling schlafen gelegt habe und erst nach funfzig Jahren wieder aufgewacht sey — einer langgewohnten Ruhe entsagen, und sich, so ungeübt und unerfahren wie er ist, ohne alle Kenntniß der politischen Geschäfte und der Menschen, solchen mühseligen und beschwerlichen Arbeiten unterziehen, so könnte dieß freylich manchem Tadler Gelegenheit geben, jenes Orakel der Pythia auf ihn anzuwenden: „Zu spät kömst du zu mir, ein Amt, eine obrigkeitliche Würde zu suchen; Du klopfst zur Unzeit an die Thüre des Gerichtshofes,“ wie ein unbescheidener Zechbruder oder Fremdling, der bey Nachtzeit ankömmt, und suchst nicht etwa nur den Ort oder Platz zu verändern, sondern eine ganz neue Lebensart, mit der du noch gar nicht bekannt bist, zu wählen. Denn was Simonides sagt: Der Staat selbst unterrichtet den Mann — 7) gilt höchstens nur von denen, die noch Zeit übrig haben, sich umzubilden und eine neue Wissenschaft zu erlernen, in der man es kaum durch viele Mühe und Anstrengung zur Vollkommenheit bringen kann, wenn man gleich die Kräfte der Natur zu der Zeit, da sie noch Ungemach und Widerwärtigkeiten aushalten können, zu Hülfe nimmt.

Diese

fab in Aretá gebürtig. Das von ihm hier erzählte Märchen kömmt auch bey dem Diogenes Laert. B. 1. K. 10. und bey dem Plinius B. 7. K. 53. vor.

- 7) D. b. Jeder, der ein Amt im Staate bekömmt, wird durch die Verwaltung desselben nach und nach in den damit verbundenen Geschäften unterrichtet.



Dies kann man mit gutem Grunde zu denjenigen sagen, die erst im Alter anfangen, sich den Staatsgeschäften zu widmen. Gleichwohl sieht man im Gegentheil oft, daß verständige, weise Männer junge Leute von der Verwaltung des Staates abschrecken. Selbst die Gesetze bezeugen dieses, indem sie in Volksversammlungen durch den Herold nicht die Alcibiades oder die Pytheas zuerst auf die Rednerbühne rufen, sondern die Bürger, die über fünfzig Jahre sind, auffordern, zu reden und guten Rath zu ertheilen. Ungewohntheit, Mangel an Muth und Übung ist selbst Soldaten nicht so nachtheilig und hinderlich als Staatsmännern. Cato sagt, da er sich in seinem achtzigsten Jahre in einer gewissen Streitsache vertheidigen mußte, „es sey schwer, seine Sache vor andern Männern zu führen, als mit denen man bisher gelebt habe.“

Jedermann giebt zu, daß die Regierung Cæsars, des Ueberwinders des Antonius 9) gegen sein Ende hin um nichts weniger königlich und dem Volke ersprießlich gewesen ist, als die vorhergehende. Eben dieser aber sagte zu einigen jungen Leuten, die über die strengen Gesetze und

3 3

Ein:

- 8) Ein berühmter Redner zu Athen, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte. In den Maximen griechischer Feldherrn Th. 2. S. 226. wird eine Anekdote von ihm erzählt, die auch in der folgenden Abhandlung vorkommen wird.
- 9) Cæsar Octavianus, der uns unter dem Namen Augustus bekannt ist. Th. 2. S. 301. wird dieser Umstand etwas anders erzählt.

Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte, ein lautes Geschrey erhob: „O höret einen Greis, ihr Jünglinge, den als Jüngling selbst Greise gehört haben!“ Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg 10) anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu kämpfen, war er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er, so zu sagen, die Waffen der Bürger und die Schlüssel der Stadthore versiegelte. 11) Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten 12) hieher gesetzt zu werden: „Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Alter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer war wohl in der Blüthe der Jahre den Feinden so fürchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? Ueber dessen Tod freuten sich die Feinde mehr, als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr betagt gestorben war? Wer konnte den Bundes-

10) Plutarch meint den berühmten, langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den uns Thukydides beschrieben hat.

11) Dies geschah, als der Spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel, und das Land bis an die Thore der Stadt verheerte. S. Thukydides B. 2. K. 21. ff.

12) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den Spartanischen König Agesilaus K. 11. a. C.

„genossen mehr Muth und Zuversicht einflößen,  
 „als Agesilaus, ungeachtet er schon nahe am Zie-  
 „le des Lebens war? Welchen jungen Mann ha-  
 „ben seine Freunde so sehr bedauert und vermist,  
 „als den alt und lebenssatt gestorbenen Age-  
 „silaus?“

Alle diese Männer nun hinderte das Alter nicht, solche große und rühmliche Thaten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da sie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen, 13) sondern höchstens etwa mit unblutigen Zänkereyen und bürgerlichen Streitigkeiten, die sich mehrentheils durch Gesetz, Gerechtigkeit und friedliche Uebereinkunft belegen lassen, zu thun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergögnlichkeit ist, wir sollten davor kleinmüthig zurückbeben, und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, sondern auch sogar den Dichtern, den Sophisten und Schauspielern sehr weit nachstehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit seinen Chorgesängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Versen des bey dieser Gelegenheit verfertigten Epigramms ersieht:

34

Dir

- 13) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römischen Herrschaft einer sichern und ununterbrochenen Ruhe genossen; da hingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechischen Staaten immerfort mit einander in Krieg verwickelt waren, und oft auch von innen gegen die Versuche einzelner Bürger, die Allherrschaft an sich zu reißen, kämpfen mußten.

Die, Simonides, Sohn des Leoprepes,  
brachten die Epäre

Nach im achtzigsten Jahr gassen und herrlichen  
Nahm.

Vom Sophokles 14) erzählt man, daß er, als  
ihn seine Söhne vor Gericht des *Bohusinus* be-  
schuldigten, einen Chorgefang aus seinem *Oedipus*  
in Kolonus 15) abgelesen habe, der sich  
also anfängt: „Du kampf, o Fremdling, zu  
den herrlichen Wohnungen dieses *Pferdereichen*  
*Kolonus*, den weißbodigten *Kolonus*, wo die  
„lieblichsingende *Nachtigall* in den grünen *Bäu-  
lern* häufig ihr *Trauerlied* ertönen läßt.“ — 16)  
Man bewunderte diesen Gesang so sehr, daß alle  
Anwesende den Verfasser aus dem Gerichtshofe,  
wie aus dem Theater, unter lautem *Händeklats-  
chen* und *Jubelgeschrey* nach *Hause* begleiteten.  
Vom *Sophokles* rührt auch bekanntermaßen  
diese kleine *Inscript* her: „Für *Herodot* dich-  
tete das *Lied* *Sophokles*, da er fünf und fünf-  
zigste

14) Man vergleiche *Valerius Max.* B. 8. L. 7.  
ext. 12. und *Cicero Cat. Maj.* C. 7.

15) *Kolonus* war ein gewisser *Platz* bey der *Stadt*  
*Athen*, dem *Neptun* geweyhet, wo die *athenischen*  
*Ritter* (*ἵππεις*) ihre *Zusammenkünfte* zu halten pfleg-  
ten. Deswegen wird er hier *ἵππωνος*, *Pferde-  
reich*, der schöne *Pferde* hat, genannt. Hier-  
her begab sich *Oedipus*, nachdem er aus *Theben*  
vertrieben worden. *S. Pausanias* B. 1. L. 30.

16) Im *Oedipus* in *Kolonus* B. 668. ff. nach der  
*Brunk.* Ausgabe.

113ig Jahr alt war. 17) Die beyden komischen Dichter, Philemon und Alexis, 18) überraschte der Tod, da sie auf dem Theater um die Wette stritten, und als Sieger gekrönt wurden. Von dem tragischen Schauspieler Polus 19) erzählen Eratosthenes und Philochorus, daß er in einem Alter von siebenzig Jahren kurze Zeit vor seinem Tode binnen vier Tagen acht Tragödien aufgeführt habe.

Ist es nun nicht eine Schande, daß die Größe von der Rednerbühne unedler und verzagter be-

3 5 funden

17) Man weiß nicht, was das für ein Lied gewesen ist, noch wer der Herodot seyn soll, für den Sophokles es verfertigt hat.

18) Diese beyden Dichter machten sich fast zu gleicher Zeit, um das Jahr 340 vor Christi Geburt, durch ihre Komödien in Athen berühmt. Letzterer war aus Thyrium in Italien, ersterer aus Soli in Kilikien gebürtig, und soll nach Lukian in dem Verzeichnisse derer, die lange gelebt haben (L. 5. S. 377. der Wieland. Uebersetzung) sich zu Tode gelacht haben, da er einen Esel fliegen fassen sah.

19) Er scheint mit den beyden vorhergehenden zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Es ist aber ungewiß, ob er ein bloßer Schauspieler gewesen ist, oder auch selbst Tragödien verfertigt hat, da er von Plutarch in der Abhandlung über den Ruhm der Athener, im 3. Thl., *τραγικὸς ὑποκριτὴς* und hier in dieser Stelle *τραγῶδης* genannt wird. — Eratosthenes, aus Kyrene bairig, lebte unter dem zten und dritten Ptolemäus in Alexandrien, und machte sich besonders durch seine Geographie berühmt. Philochorus lebte etwas später und hat unter andern eine Geschichte von Aetika in 17 Büchern geschrieben. Beyder Schriften sind verloren gegangen.

funden werden, als die von der Schaubühne; daß sie den in der That heiligen Wettkämpfen entsagen, und die politische Larve 20) ablegen, um Gott weiß welche andere dafür zu ergreifen? Denn die königliche Würde mit dem Werkbau zu vertauschen, ist doch wahrlich sehr erniedrigend. Wenn Demosthenes 21) sagt, daß die heilige Galeere, welche Paralus hieß, 22) dadurch sey geschändet worden, daß sie dem Meidias Holz, Pallisaden und Vieh zuführen mußte; sollte da nicht auch ein Staatsmann, der das Amt eines Kampfrichters, eines Döotarchen oder eines Vorsizers

20) Bekanntermassen machten die Schauspieler auf dem Theater Larven vor das Gesicht; daher wurde die Larve das Symbol der Schauspielkunst. Unter der politischen Larve versteht also hier Plutarch, die mit Staatsämtern verbundene Geschichte.

21) Reiske bemerkt nach Taylor, daß hier Plutarch zwey Stellen in der Rede des Demosthenes gegen Meidias mit einander verwechselt habe. In der einen (S. 568. der Ausgabe des sel. Reiske) sagt Demosthenes, daß Meidias auf seinem Schiffe für sich selbst Bauholz, Pallisaden und Vieh geführt habe, während andere Trierarcken Soldaten auf ihren Schiffen gehabt hätten; in der andern (S. 570), daß die Athener den Meidias unverdienter Weise zum Zahlmeister des Schiffes Paralus erwählt hätten.

22) *Ναυπηγος* hieß eine gewisse Leiere oder Galeere, die nur in besondern Vorfällen und Angelegenheiten des Staats gebraucht wurde. Sie soll ihren Namen von einem alten Heros Paralus erhalten haben. Ein anderes solches Schiff hieß *Σαλαμινια*, und dieses brauchten die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst anbetrafen.

figers in der Versammlung der Amphiktyonen niederlegt, und dann über dem Wegmessen des Mehls und der Weintreber, oder dem Verkauf der Schafwolle angetroffen wird, sich ohne Noth in den Fall setzen, daß das Sprüchwort vom alten Pferde 23) auf ihn angewendet werden kann? Wolte einer nach geführter Staatsverwaltung ein niedriges Handwerk oder ein verächtliches Gewerbe treiben, so hieße dieß eben so viel, als einer tugendhaften Frau vom Stande ihre Kleidung ausziehen, eine Küchenschürze umbinden, und sie so in eine Schenke stecken. Denn auf diese Art geht die Würde und Erhabenheit der politischen Tugenden ganz verloren, wenn sie auf Dekonomie und Gelderwerb zurückgeführt werden.

Wolte man — und dieß ist der einzige noch übrige Fall — den Staatsmann ermahnen, sein Alter in Schwelgerey und Ueppigkeit, unter den  
schönen

23) Das Sprüchwort, ein altes Pferd, oder das Alter des Pferdes, ist davon hergenommen, daß gewöhnlich die edelsten Pferde, die, so lange sie jung sind, zum Wettrennen und andern edlen Arbeiten gebraucht, hernach aber, wenn sie zu Jahren kommen, in die Mühle oder zum Karren verstoßen werden. Man brauchte es von solchen Männern, die in ihrer Jugend große Thaten verrichtet und sich verdient gemacht haben, im Alter hingegen entweder verachtet und vergessen leben, oder sich der Unthätigkeit und dem Müßiggang überlassen. Die beyden von Cicero in Cat. Maj. C. 5. angeführten Verse des Ennius drücken dies Sprüchwort sehr gut aus:

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo  
Vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit.

und niederträchtige, wie Simonides, der, als ihm einige seine Geldbegierde vorwarfen, zur Antwort gab: „Das Alter habe ihn aller Freuden und Vergnügungen beraubt, und daher sey er die einzige, die ihm das Sammeln der Reichthümer gewähre, auch im Alter noch beyzubehalten.“ Nun aber giebt gewiß die Staatsverwaltung die größten und rühmlichsten Vergnügungen, woran wahrscheinlicher Weise selbst die Götter, wo nicht allein, doch vorzüglich Freuden finden; ich meine diejenigen, die durch gute Handlungen und nützliche Geschäfte hervorgebracht werden.

Wenn der Maler Nikias 27) an den Arbeiten seiner Kunst so viel Vergnügen fand, daß er oft seine Hausgenossen fragte, ob er sich schon gebadet und gefrühstückt habe; wenn den Archimedes seine Bedienten von der (geometrischen) Tafel, woran er saß, mit Gewalt wegzogen, auskleideten und mit Oele salbten, und er dant auf den gesalbten Leib noch immer Figuren fortzeichnete; wenn endlich der Flötenspieler Kanus, den du ebenfalls kennest, zu sagen pflegt: „Wüßten die Leute, daß das Spielen mir selbst weit mehr Vergnügen macht, als den Zuhörern, sie würden gewiß, statt mir Lohn zu geben, einen von mir fordern.“ — Wie? sollten wir da nicht auch einsehen und begreifen, welche Vergnü-

27) Plutarch gedenkt dieses Malers auch in der Abhandlung über das Glück der Athener, im 3. Th. Die vornehmsten Kunstwerke desselben führt Plinius an, B. 35. S. 49. 29.



gnügungen die Tugend ihren Verehrern durch rühmliche, gemeinnützige und menschenfreundliche Handlungen verschaffen kann? **Freilich** keine Vergnügungen, welche kitzeln und entnerven, wie jene süßen und angenehmen Erschütterungen im Körper, die einen heftigen und gewaltfamen, aber bald vorüber gehenden Kitzel verursachen; nein, die durch schöne Thaten erzeugten Vergnügungen, deren Schöpfer der gewissenhafte Staatsmann selbst ist, heben die Seele nicht etwa mit den goldenen Fittigen des Euripides, sondern mit jenen himmlischen, von Plato erwähnten, Flügeln empor und erfüllen sie ganz mit Freuden und großen edlen Gefinnungen.

Erinnere dich doch nur an das, was du öfters schon gehört hast. Epaminondas wurde gefragt, was er denn wohl für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben hielte? — „Dieß,“ antwortete er, „daß ich noch bey Lebzeiten meines Vaters und meiner Mutter die Schlacht bey Leuktra gewonnen habe.“ Da Sylla nach Endigung des bürgerlichen Krieges in Italien zum erstenmal wieder nach Rom kam, konnte er des Nachts nicht einen Augenblick schlafen, so sehr riß die Freude, gleich einem Sturmwind, seine Seele mit sich fort. Dieß hat er in seinen Denkwürdigkeiten 28) von sich selbst aufgezeichnet.

Immer.

28) Des L. Cornelius Sylla Commentarii (memoires) de rebus suis haben aus mehr denn zwanzig Büchern bestanden. Der Verfasser selbst hinterließ sie unvollendet, daher wurden sie von dessen Freigelassenen Cornelius Epicadas vollends beendigt. Für uns sind sie ganz verloren.

Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte, ein lautes Geschrey erhob: „O höret einen Greis, ihr Jünglinge, den als Jüngling selbst Greise gehört haben!“ Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg 10) anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu kämpfen, war er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er, so zu sagen, die Waffen der Bürger und die Schlüssel der Stadthore versiegelte. 11) Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten 12) hieher gesetzt zu werden: „Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Alter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer war wohl in der Blüthe der Jahre den Feinden so fürchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? Ueber dessen Tod freugten sich die Feinde mehr, als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr betagt gestorben war? Wer konnte den Bundes-

10) Plutarch meynt den berühmten, langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den auch Thukydides beschrieben hat.

11) Dieß geschah, als der Spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel, und das Land bis an die Thore der Stadt verheerte. C. Thukydides B. 2. K. 21. ff.

12) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den Spartanischen König Agesilaus S. 11. a. C.

„genossen mehr Muth und Zuversicht einflößen,  
 „als Ugesilaus, ungeachtet er schon nahe am Zie-  
 „le des Lebens war? Welchen jungen Mann ha-  
 „ben seine Freunde so sehr bedauert und vermist,  
 „als den alt und lebenssatt gestorbenen Uge-  
 „silaus?“

Alle diese Männer nun hinderte das Alter nicht, solche große und rühmliche Thaten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da sie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen, 13) sondern höchstens etwa mit unblutigen Zänkereyen und bürgerlichen Streitigkeiten, die sich mehrentheils durch Gesetz, Gerechtigkeit und friedliche Uebereinkunft belegen lassen, zu thun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergögllichkeit ist, wie sollten das vor kleinmüthig zurückbeben, und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, sondern auch sogar den Dichtern, den Sophisten und Schauspielern sehr weit nachstehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit seinen Chorgesängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Versen des bey dieser Gelegenheit verfertigten Epigramms ersieht:

3 4

Dir

13) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römischen Herrschaft einer sichern und ununterbrochenen Ruhe genossen; da hingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechischen Staaten immerfort mit einander in Krieg verwickelt waren, und oft auch von innen gegen die Versuche einzelner Bürger, die Aeltern herrschaft an sich zu reißen, kämpfen mußten.

Dir, Simonides, Sohn des Leoprepes,  
brachten die Ehre

Noch im achtzigsten Jahr großen und herrlichen  
Ruhm.

Vom Sophokles 14) erzählt man, daß er, als ihn seine Söhne vor Gericht des Wahnsinns beschuldigten, einen Chorgesang aus seinem Oedipus im Kolonus 15) abgelesen habe, der sich also anfängt: „Du kamst, o Fremdling, zu den herrlichen Wohnungen dieses Pferdereiches Landes, den weißbodigten Kolonus, wo die lieblichstingende Nachtigall in den grünen Thälern häufig ihr Trauerlied ertönen läßt.“ — 16) Man bewunderte diesen Gesang so sehr, daß alle Anwesende den Verfasser aus dem Gerichtshofe, wie aus dem Theater, unter lautem Händeklatschen und Jubelgeschrey nach Hause begleiteten. Vom Sophokles rühret auch bekanntermaßen diese kleine Inschrift her: „Für Herodot dichtete das Lied Sophokles, da er fünf und fünf-

1188

14) Man vergleiche Valerius Max. B. 8. R. 7. ext. 12. und Cicero Cat. Maj. C. 7.

15) Kolonus war ein gewisser Platz bey der Stadt Athen, dem Neptun geweyhet, wo die athenischen Ritter (*ἵππαις*) ihre Zusammentünfte zu halten pflegten. Deswegen wird er hier *ἵππωνος*, Pferdereich, der schöne Pferde hat, genannt. Hierher begab sich Oedipus, nachdem er aus Theben vertrieben worden. S. Pausanias B. 1. R. 30.

16) Im Oedipus in Kolonus B. 668. ff. nach der Brunk. Ausgabe.

„zig Jahr alt war.“ 17) Die beyden komischen Dichter, Philemon und Alexis, 18) überraschte der Tod, da sie auf dem Theater um die Wette stritten, und als Sieger gekrönt wurden. Von dem tragischen Schauspieler Polus 19) erzählen Eratosthenes und Philochorus, daß er in einem Alter von siebenzig Jahren kurze Zeit vor seinem Tode binnen vier Tagen acht Tragödien aufgeführt habe.

Ist es nun nicht eine Schande, daß die Greise von der Rednerbühne unedler und verzagter be-

35

funden

17) Man weiß nicht, was das für ein Lied gewesen ist, noch wer der Herodot seyn soll, für den Sophokles es verfertigt hat.

18) Diese beyden Dichter machten sich fast zu gleicher Zeit, um das Jahr 340 vor Christi Geburt, durch ihre Komödien in Athen berühmt. Letzterer war aus Thyrium in Italien, ersterer aus Soli in Kilikien gebürtig, und soll nach Lukian in dem Verzeichnisse derer, die lange gelebt haben (Th. 5. S. 377. der Wieland. Uebersetzung) sich zu Tode gelacht haben, da er einen Esel Feigen fressen sah.

19) Er scheint mit den beyden vorhergehenden zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Es ist aber ungewiß, ob er ein bloßer Schauspieler gewesen ist, oder auch selbst Tragödien verfertiget hat, da er von Plutarch in der Abhandlung über den Ruhm der Athener, im 3. Thl., *τραγικός ὑποκριτής* und hier in dieser Stelle *τραγῶδος* genannt wird. — Eratosthenes, aus Kyrene bürtig, lebte unter dem zten und dritten Ptolemäus in Alexandrien, und machte sich besonders durch seine Geographie berühmt. Philochorus lebte etwas später und hat unter andern eine Geschichte von Attika in 17 Büchern geschrieben. Beyder Schriften sind verloren gegangen.

fundes werden, als die von drey Schaubühne; daß sie dan in der That heiligen Wettkämpfen entsagen, und die politische Larve 20) ablegen, um Gott weiß welche andere dafür zu ergreifen? Denn die königliche Würde mit dem Uterbau zu vertauschen, ist doch wahrlich sehr erniedrigend. Wenn Demosthenes 21) sagt, daß die heilige Galeere, welche Paralus hieß, 22) dadurch sey geschändet worden, daß sie dem Meidias Holz, Pallisaden und Vieh zuführen mußte; sollte da nicht auch ein Staatsmann, der das Amt eines Kampfrichters, eines Döotarchen oder eines Vorsizers

20) Bekanntermassen machten die Schauspieler auf dem Theater Larven vor das Gesicht; daher wurde die Larve das Symbol der Schauspielkunst. Unter der politischen Larve versteht also hier Plutarch, die mit Staatsämtern verbundene Geschichte.

21) Reiske bemerkt nach Taylor, daß vier Plutarch zwey Stellen in der Rede des Demosthenes gegen Meidias mit einander verwechselt habe. In der einen (S. 568. der Ausgabe des sel. Reiske) sagt Demosthenes, daß Meidias auf seinem Schiffe für sich selbst Bauholz, Pallisaden und Vieh geführt habe, während andere Trierarcken Soldaten auf ihren Schiffen gehabt hätten; in der andern (S. 570), daß die Athener den Meidias unverdienter Weise zum Zahlmeister des Schiffes Paralus erwählt hätten.

22) *Παλαιον* hieß eine gewisse Triere oder Galeere, die nur in besondern Vorfällen und Angelegenheiten des Staats gebraucht wurde. Sie soll ihren Namen von einem alten Heros Paralus erhalten haben. Ein anderes solches Schiff hieß *Σαλαμινια*, und dieses brauchten die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst anbetrafen.

figers in der Versammlung der Amphiktyonen niederlegt, und dann über dem Wegmessen des Mehls und der Weintreber, oder dem Verkauf der Schafwolle angetroffen wird, sich ohne Noth in den Fall setzen, daß das Sprüchwort vom alten Pferde 23) auf ihn angewendet werden kann? Wollte einer nach geführter Staatsverwaltung ein niedriges Handwerk oder ein verächtliches Gewerbe treiben, so hieße dieß eben so viel, als einer tugendhaften Frau vom Stande ihre Kleidung ausziehen, eine Küchenschürze umbinden, und sie so in eine Schenke stecken. Denn auf diese Art geht die Würde und Erhabenheit der politischen Tugenden ganz verloren, wenn sie auf Dekonomie und Gelderwerb zurückgeführt werden.

Wollte man — und dieß ist der einzige noch übrige Fall — den Staatsmann ermahnen, sein Alter in Schwelgerey und Ueppigkeit, unter den schönen

23) Das Sprüchwort, ein altes Pferd, oder das Alter des Pferdes, ist davon hergenommen, daß gewöhnlich die edelsten Pferde, die, so lange sie jung sind, zum Wettrennen und andern edlen Arbeiten gebraucht, hernach aber, wenn sie zu Jahren kommen, in die Mühle oder zum Karren verstoßen werden. Man brauchte es von solchen Männern, die in ihrer Jugend große Thaten verrichtet und sich verdient gemacht haben, im Alter hingegen entweder verachtet und vergessen leben, oder sich der Unthätigkeit und dem Müßiggang überlassen. Die beyden von Cicero in Cat. Maj. C. 5. angeführten Verse des Ennius drücken dies Sprüchwort sehr gut aus:

Sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo  
Vicit Olympia, nunc senio confectu quiescit.

schönen Namen der Ruhe und Erholung 24) hinzubringen; so weiß ich nicht, welches von diesen beyden eben nicht rühmlichen Gleichnissen auf das Leben desselben passen möchte; ob das von den Schiffern, die ihr ganzes übriges Leben hindurch das Fest der Venus feyern, und ihr Schiff noch außer dem Hasen in offener See herumtreiben lassen, oder das Gleichniß vom Herkules, den einige Maler aus Scherz unanständig genug abbilden, wie er sich bey der Omphale, 25) mit weiblicher Kleidung angethan, von lydischen Sklavinnen fächeln und seine Haare flechten läßt. Sollen wir auch so dem Staatsmanne die Löwenhaut ausziehen, und ihn an eine Tafel hinsetzen, daß er da unaufhörlich unter dem Schalle der Flöten und Zithern schmause? Würde uns da nicht jens treffliche Antwort, die einst Pompejus Magnus dem Lucullus ertheilte, beschämen? Da dieser nämlich sich rühmte, daß er, nach Verwaltung der vornehmsten Aemter bey dem Heere sowohl als im Staate, sich nun ganz den

24) Sehr wahrscheinlich ist es mir, daß das im Texte stehende *απολαυσις*, weil es nicht gut zum vorhergehenden paßt, aus *αποπαυσις* oder *απαυσις* entstanden ist.

25) Omphale war Königin in Lydien, bey welcher Herkules, um die Ermordung des Iphitus abzubüßen, drey Jahre als Sklave dienen mußte. S. Apollodors Bibliothek B. 2. K. 6. Bey dieser Gelegenheit soll er sich, nach der Vorstellung einiger Dichter und Maler ganz der Weichlichkeit ergeben haben.



den Freuden der Tafel und der Gesellschaft, den Bädern, der Aufführung prachtvoller Gebäude und allen andern Arten von Vergnügungen überlasse, und dagegen dem Pompejus seinen Ehrgeiz und das für einen Greis ganz unschickliche Streben nach Würden vorwarf, antwortete ihm Pompejus: „Nun wahrlich, Schwelgen schickt sich für einen Greis weit weniger, als Herrschen.“ Bey einer Krankheit verordnete einst dem Pompejus sein Arzt, einen Krametsvogel zu essen, der aber eben damals wegen der Jahreszeit nicht leicht zu haben war. Da ihm Jemand versicherte, Lucullus pflege immer davon sehr viele zu halten, wollte er weder hinschicken, noch einen annehmen, indem er sagte: „Also könnte Pompejus nicht leben, wenn Lucullus nicht schwelgte“ 26)

Es ist wahr, die Natur überhaupt sucht Freude und Vergnügen; allein der Körper der Greise ist schon für alle Arten der Wollust, einige wenige, die wirkliche Bedürfnisse sind, ausgenommen, ganz abgestumpft. Hier gilt nicht allein, was Euripides sagt:

Die holde Venus ist den Greisen abgeneigt —  
sondern auch die Begierde nach dem Essen und Trinken ist bey ihnen so schwach und kraftlos, daß sie kaum zugreifen und kaum mögen. Sie müssen also mehr auf Vergnügungen für die Seele bedacht seyn; aber freylich auf keine unedle und

26) Dieser Umstand ist auch schon oben unter den Maximen römischer Feldherrn Th. 2. S. 288. angeführt worden.

und niederträchtige, wie Simonides, der, als ihm einige seine Geldbegierde vorwarfen, zur Antwort gab: „Das Alter habe ihn aller Freuden und Vergnügungen beraubt, und daher ist er die einzige, die ihm das Sammeln der Reichtümer gewähre, auch im Alter noch zubehalten.“ Nun aber giebt gewiß die Staatsverwaltung die größten und rühmlichsten Vergnügungen, woran wahrscheinlicher Weise selbst die Götter, wo nicht allein, doch vorzüglich Freude finden; ich meine diejenigen, die durch gute Handlungen und nützliche Geschäfte hervorgebracht werden.

Wenn der Maler Nikias<sup>27)</sup> an den Arbeiten seiner Kunst so viel Vergnügen fand, daß er oft seine Hausgenossen fragte, ob er sich schon gebadet und gefrühstückt habe; wenn den Archimides seine Bedienten von der (geometrischen) Tafel, woran er saß, mit Gewalt weggogen, auskleideten und mit Oele salbten, und er dant auf den gesalbten Leib noch immer Figuren fortzeichnete; wenn endlich der Flötenspieler Baanus, den du ebenfalls kennest, zu sagen pflegt: „Wüßten die Leute, daß das Spielen mir selbst weit mehr Vergnügen macht, als den Zuhörern, sie würden gewiß, statt mir Lohn zu geben, einen von mir fordern.“ — Wie? sollten wir da nicht auch einsehen und begreifen, welche Vergnü-

27) Plutarch gedenkt dieses Malers auch in der Abhandlung über das Glück der Athener. im 3. Th. Die vornehmsten Kunstwerke desselben führt Plinius an, B. 35. K. 49. 29.

gnügungen die Tugend ihren Verehrern durch rühmliche, gemeinnützige und menschenfreundliche Handlungen verschaffen kann? Freylich keine Vergnügungen, welche kitzeln und entnerven, wie jene süßen und angenehmen Erschütterungen im Körper, die einen heftigen und gewaltfamen, aber bald vorüber gehenden Kitzel verursachen; nein, die durch schöne Thaten erzeugten Vergnügungen, deren Schöpfer der gewissenhafte Staatsmann selbst ist, heben die Seele nicht etwa mit den goldenen Fittigen des Euripides, sondern mit jenen himmlischen, von Plato erwähnten, Flügeln empor und erfüllen sie ganz mit Freuden und großen edlen Gesinnungen.

Erinnere dich doch nur an das, was du öfters schon gehöret hast. Epaminondas wurde gefragt, was er denn wohl für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben hielte? — „Dieß,“ antwortete er, „daß ich noch bey Lebzeiten meines Vaters und meiner Mutter die Schlacht bey Leuktra gewonnen habe.“ Da Sylla nach Endigung des bürgerlichen Krieges in Italien zum erstenmal wieder nach Rom kam, konnte er des Nachts nicht einen Augenblick schlafen, so sehr riß die Freude, gleich einem Sturmwind, seine Seele mit sich fort. Dieß hat er in seinen Denkwürdigkeiten 28) von sich selbst aufgezeichnet.

Jumers

28) Des L. Cornelius Sylla Commentarii (memoires) de rebus suis haben aus mehr denn zwanzig Büchern bestanden. Der Verfasser selbst hinterließ sie unvollendet, daher wurden sie von dessen Freygelassenen Cornelius Epicadas vollendet. Für uns sind sie ganz verloren.

Immerhin mag das Lob, wie Xenophon 29) will, das größte Vergnügen für die Ohren seyn; aber es giebt gewiß kein Schauspiel, keine Erinnerung, keinen Gedanken auf der Welt, der so viele Freude gewährt, als die Ueberschauung der großen Thaten, die man auf dem, allen in die Augen fallenden Schauplatz der obrigkeitlichen Würden und Staatsämter verrichtet hat. In der freundliche Dank, der solchen Thaten nachfolgt, und der wetteifernde Beyfall, als Vorläufer der verdienten Zuneigung, theilen jener Freude, die von der Tugend herrührt, einen gewissen Glanz und Schimmer mit. Man darf nicht seinen erlangten Ruhm, so wie einen Fechterkranz, im Alter verwelken lassen; im Gegentheil muß man immer neue und frische Verdienste hinzufügen, um dadurch den Dank für die alten aufzufrischen, zu vergrößern, und ihm eine lange Dauer zu geben. Die Künstler, denen die Erhaltung des delischen Schiffes 30) aufgetragen war, zogen statt

29) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 2. K. 1. S. 31. nach der Beur. Ausgabe.

30) So nannte man dasjenige Schiff, auf welchem Theseus aus Creta zurückgekehrt und unterwegs bey der Insel Delos gelandet war, um dem Apoll'o für seine glückliche Rettung Dankopfer zu bringen. Die Athener behielten dann diese Feyerlichkeit bey, und ließen das Schiff des Theseus sorgfältig aufbewahren; um darinn die jährlich nach Delos geschickten Deputirten (Θεσποί) überzuführen. Dieses Schiff nun soll von den Zeiten des Theseus, etwan 1200 Jahre vor Christi Geburt, bis auf den Demetrius

Statt der schadhast gewordenen Balken immer wieder andere ein, und schienen es dadurch von jenen alten Zeiten an vor dem Verderben zu bewahren. Auf gleiche Weise verhält sich auch mit dem Ruhm. Er läßt sich eben so leicht erhalten, wie eine Flamme, und erfordert nur wenig Nahrung; ist er aber einmal erloschen und erkaltet, so kann er, so wenig, als diese, ohne Mühe wieder angezündet werden.

Der Schiffsrheder Lampis 31) wurde einst gefragt, wie er nur seinen Reichthum erworben hätte? — „Den großen, antwortete er, gar nicht schwer, den kleinen aber mühselig und „langsam.“ — Eben so hält es auch im Anfange der Staatsverwaltung schwer, sich Ruhm und Ansehen zu verschaffen; allein ist der Ruhm erst einmal gegründet, so kostet es keine Mühe, ihn selbst durch die gewöhnlichsten Handlungen zu vergrößern und fortdauernd zu machen. Ein neuer Freund fordert keine vielen und großen Dienst-

metrius von Phalerum, 300 J. v. Chr. Geb. durch beständige Ausbesserung fortgedauert haben, so daß die Philosophen die Frage aufwarfen, ob es nach so vielen Ausbesserungen noch dasselbe Schiff genannt werden könne. S. Plutarch's Leben des Theseus S. 24.

- 31) Dieser Lampis lebte zu Demosthenes Zeiten zu Athen, und war ein außerordentlich reicher Kaufmann, der einen ausgebreiteten Handel zur See trieb. Aus einer Stelle in Demosthenes Rede gegen Aristokrates S. 690. der Reiff. Ausgabe, möchte man fast schließen, daß er eigentlich von Regina gebürtig gewesen.

Plut. mor. Abh. 6. B.

14

Leistungen, um ein Freund von dem andern zu bleiben; die kleinsten Beweise von Freundschaft, wenn sie nur nicht oft unterbrochen werden, sind schon hinreichend, dessen Wohlwollen zu erhalten. So erfordert auch die Freundschaft und das Zutrauen des Volks gar nicht, daß man immerfort einen kostspieligen Aufwand mache, die Bürger in Gefahr vertheidige, oder sich unablässig den Regierungsgeschäften unterziehe; beyde werden durch die bloße Bereitwilligkeit zu dem allen unterhalten, wenn sich einer nur nicht zur Unzeit der ihm obliegenden Sorgen und Geschäfte entzieht. Nicht einmal in den Feldzügen kommen immer Schlachten, Scharmügel und Belagerungen vor. Es giebt dabey auch zuweilen Opferfeste, gegenseitige Unterhandlungen und Musse genug zu Scherz und Lustbarkeiten. Warum sollte man sich nun eben vor der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte fürchten, als wenn sie mit schweren, mühseligen und unerträglichen Arbeiten verbunden wäre; da doch Schauspiele, feyerliche Aufzüge, Austheilungen, 32) Tänze, Concerte, Lustbarkeiten, und die fast ununterbrochen auf einander folgenden Feste der Götter, die selbst die Stirne der versammelten Magistratspersonen zu entrunzeln pflegen, gewiß ein ungleich größeres und angenehmeres Vergnügen gewähren.

Was

32) Bekanntlich waren in Rom, zumal unter den Kaisern, die öffentlichen Austheilungen an Korn, Brod und Geld sehr häufig und gewöhnlich, um das Volk immer bey Gutem zu erhalten. Auch in den Provinzen kommen sie zuweilen von Seiten der Statthalter und anderer Magistratspersonen vor.

Was den Neid betrifft, der sonst bey der Staatsverwaltung noch das größte Uebel ist, so bricht er gegen das Alter am wenigsten aus. Die Hunde bellen, wie Seraflaitus sagt, jeden an, den sie nicht kennen. So kämpft der Neid der Bürger gegen jeden, der zum erstenmal die Bühne betritt und sucht ihm den Zugang zu verwehren; einen Ruhm hingegen, an den man schon lange gewöhnt ist, duldet man ruhig, ohne Zwang und Widerwillen. Daher vergleichen einige den Neid mit dem Rauche, weil er nur anfangs, ehe der Staatsmann, gleich einer Flamme, in die Höhe steigt, unter den Bürgern mächtig hervorbricht; sobald aber jener in vollem Glanze erscheint, wieder verschwindet. Man bestreitet gar zu gern alle Vorzüge, und sucht die Tugend, die Geburt, die Ruhmbegierde zweifelhaft zu machen, um wenigstens das, was man andern davon zugestehen muß, herab zu setzen. Allein der Vorzug des Alters, den man im eigentlichen Sinne *Presbeion* 33) nennt, ist vor allem Neide sicher, und wird von jedem gerne eingeräumt. Keine Verehrung hat so, wie die der Greise, die Eigenschaft, daß sie für den, der sie erweist, noch rühmlicher ist, als für den, dem sie erwiesen wird. Ueberdieß können auch nicht alle auf das Ansehen, welches Reichthum, Beredsamkeit und Weisheit geben, sich Hoffnung machen; aber an dem vom Alter herrührenden Ruhm und Respect

da 2 darf

33) *Πρεσβειον*, von *πρεσβυς*, alt, die Ehre, der Vorzug des Alters.

darf kein Staatsmann verzweifeln. Wer erst eine geraume Zeit gegen den Neid gekämpft hat, und dann, wenn dieser nachläßt und gestillt ist, sich von der Staatsverwaltung zurückzieht, und mit seinen Geschäften auch alle Verbindungen und Gemeinschaften aufgibt, der gleicht einem Steuermanne, welcher mit Gefahr gegen Sturm und Wellen fortsegelt, und bey heiterm, stillen Wetter in den Hafen einzulaufen sucht. Denn je länger er im Amte gewesen ist, desto mehrere Freunde und Gehülfen hat er sich erworben; und wenn er diese nicht alle, wie den Anführer eines Musikchors, mit sich fortnehmen kann, so ist es unbillig, sie im Stiche zu lassen. Eine langwierige Staatsverwaltung gleicht einem alten Baume, der schon zu fest eingewurzelt ist, als daß er sich leicht aus der Erde reißen ließe. Sie ist nun in eine Menge Geschäfte verwickelt, die den abgehenden mehr Unruhe und Sorge machen als den zurückbleibenden.

Gesetzt nun, daß noch von ehemaligen politischen Wettkämpfen her ein Ueberbleibsel von Neid und Eifersucht vorhanden wäre, so muß der Greis es lieber durch sein Ansehen vollends vernichten, als den Rücken kehren und sich nackt und unbewaffnet entfernen. Denn wer vom Kampfe abtritt, wird gemeiniglich mehr aus Verachtung, als wer darinn besteht, aus Eifersucht angegriffen. Dieß bestätigt auch jene Rede des großen Epaminondas, die er zu den Thebanern sagte, als die Arkadier sie bey Winterszeit baten, in die Stadt zu kommen und bey ihnen Quartier zu



zu nehmen. Er erlaubte dieses nicht: „Jetzt,“ sagte er, bewundern euch die Arkadier und geben bey euren Waffenübungen und Ringen Zuschauer ab. Sehen sie euch aber am Feuer sitzen und Bohnen schälen, so werden sie glauben, daß ihr nichts vor ihnen voraus habt.“ So ist es denn auch ein ehrwürdiger Anblick, einen Greis zu sehen, der öffentlich redet oder handelt, und sich dadurch allgemeine Achtung erwirbt; ein solcher hingegen, der den ganzen Tag bey Tafel sitzt, oder in einem Winkel der Halle seine Zeit mit Poffen und Käuspern hinbringt, zieht sich Jedermanns Verachtung zu.

Somer lehrt uns dieses ebenfalls, wenn man ihn nur recht versteht. Nestor, der an der Belagerung von Troja Theil nahm, war sehr geehrt und geschätzt; Peleus und Laertes 34) hingegen, die ihr Haus hüteten, waren durchgängig verachtet. Denn die erworbene Einsicht und Klugheit dauert bey denen, die sich dem Müßiggang überlassen, nicht in gleichem Grade fort. Durch Unthätigkeit wird sie allmählich geschwächt und aufgelöst, und sie erfordert immer eine gewisse Sorgfalt und Uebung, die das Vermögen zu denken und zu handeln erweckt und reiniget. Denn auch ein schwacher Körper

Erhält, wie schimmernd Erz, durchs Brauchen seinen Glanz. 35)

Na 3 Der

34) Ersterer war bekanntlich der Vater des Peleus, letzterer der Vater des Ulysses.

35) Diese Stelle kommt weiter unten noch einmal vor, und wird da dem Sophokles zugeschrieben.

Der Nachtheil, welchen die Staatsverwaltung solcher Männer, die noch im Alter die Rednerbühne und den Richterstuhl besteigen, stiften kann, ist bey weitem nicht so groß, als der Nutzen, den ihre Klugheit, Vorsicht und Behutsamkeit gewährt, weil sie nicht bey ihrem ersten Eintritt in die Welt aus Irrthum oder eithen Einbildung sich gleich an öffentliche Geschäfte wagen, und das Volk, wie ein durch Sturm empörtes Meer, mit sich fort reißen, sondern jedem, der mit ihnen zu thun hat, leutselig und bescheiden begegnen.

Daher kömmt es auch, daß Republiken, wenn sie in eine üble Lage oder in Gefahr kommen, sich nach der Regierung alter Männer sehnen. Es giebt mehrere Beispiele, 36) daß man einen Greis ohne sein Verlangen, ja selbst wider seinen Willen, vom Lande geholt und gezwungen hat, das Ruder des Staats zu ergreifen und das gemeine Wesen wieder in Ruhe und Sicherheit zu versetzen; daß man dagegen den Feldherrn und Demagogen, die nur laut schreyen, in einem Odem fortreden, oder auch wohl mit festem Fuße gegen den Feind streiten können, verabschiedet hat. Die Redner zu Athen wollten gern an die Stelle des Timotheus und Iphikrates den Chares, Theochares Sohn, der von starkem und rüstigem Körper war, zum Feldherrn machen, und behaupteten,

36) Das vornehmste, das mir hier beyfällt, ist das des L. Quinctius Cincinnatus, der in Rom vom Pfluge zur Dictatur berufen wurde. S. Livius B. 3. N. 25.

ten, nur ein solcher Mann könne Feldherr der Athener seyn. „Nein, bey den Göttern! sagte „Timotheus, so muß derjenige aussehen, der „dem Feldherrn das Gepäck nachtragen soll; der „Feldherr selbst muß bey seinen Unternehmungen „rückwärts und vorwärts schauen, und sich durch „keine Leidenschaft von einem nützlichen Vorhaben abbringen lassen.“

Sophokles sagte, „er sähe es gerne, daß „er nun in seinem Alter der Wollust, wie einem „harten und grausamen Herrn, entronnen sey.“ Bey der Staatsverwaltung ist die Liebe zu Knaben oder zu Weibern, nicht der einzige Herr, dem man entfliehen muß. Es giebt andere, die noch viel wüthender und rasender sind, nämlich Streitsucht, Ehrgeiz, die Begierde der erste und größte zu seyn, eine Leidenschaft, die mehr als jede andere Neid, Eifersucht und Zwietracht zu erzeugen pflegt. Einige von diesen kann das Alter vermindern und schwächen, andere aber gänzlich unterdrücken, nicht sowohl durch Hemmung des Triebes zur Thätigkeit, als durch Zurückziehung von den tobenden und feurigen Leidenschaften, so daß man nun eine nüchterne und ruhige Ueberlegung mit zu den Geschäften bringt.

Es ist wahr, diese Worte:

Bleib, Armer, ruhig hier in deinem Bette liegen — 37) lassen sich sehr gut brauchen, um denjenigen zu warnen, der, mit grauen Haaren bedeckt, sich noch wie ein rüstiger Jüngling an die Staatsverwaltung

U a 4

wal-

37) Dieser von Plutarch mehrmals angeführte Vers ist aus Euripides Orestes. V. 258.

waltung wagt, oder einen Greis zurechtzuweisen, der von seiner langen häuslichen Ruhe, wie von einer langwierigen Krankheit aufsteht, und sich um die Feldherrnwürde oder ein anderes wichtiges Staatsamt bewirbt. Andererseits aber würde jede Rede, die einen Greis, der in Staatsgeschäften grau geworden ist und sich durchgekämpft hat, nicht in seiner Laufbahn bis ans Ende fortgehen ließe, sondern ihn zurückruft und von ihm verlangte, einen so lange gegangenen Weg zu verlassen, äußerst unbillig seyn, und jener gar nicht entsprechen. Wenn man einen Greis, der mit Heurathen umgeht, und sich zu dem Ende mit Kränzen schmückt und mit wohlriechenden Salben bestreicht, davon abzubringen sucht und ihm vorhält, was dort zum Philoktetes gesagt wird:

Wo ist das Mädchen? wo die Braut, die dich zum Manne

Erkiesen will? Du Tropf! zur Ehe schickst du dich! —

so ist das ganz und gar nicht zu tadeln, weil Greise oft selbst auf diese Art über sich zu scherzen pflegen:

Ich Altes nahm ein Weib, ich weiß es allzuwohl,  
Für meine Nachbarn —

Wollte man aber einem Greis, der schon seit vielen Jahren verheuratet ist und lange mit seiner Frau zufrieden gelebt hat, anrathen, des Alters wegen diese Frau zu verstoßen und entweder allein zu leben, oder statt der Gattinn sich eine Benschläferin zuzulegen, so wäre dieß wahrlich die größte Thorheit und Unbesonnenheit. Gleichergestalt ist es sehr vernünftig gehandelt, einen Greis

Greis, der sich erst der Staatsverwaltung unterziehen w. A., einen Landbauer Chlidon, einen Schiffsrheeder Lampis 38) oder einen Philosophen aus dem Garten, 39) daran zu verhindern und in der ihm gewohnten Unthätigkeit zu erhalten. Aber es wäre eine sehr ungerechte und unbillige Forderung, wenn man sich an einen Phokion, Cato, oder Perikles wenden und sagen sollte: „Lieber Freund, Athener oder Römer, du bist nun schon vom dürrn Alter abgezehrt; schreibe doch lieber der Republik den Scheidebrief, und entsage für immer der Rednerbühne, dem Gerichtshofe und allen Staatsgeschäften. Begieb dich aufs Land, um entweder mit einer Aufwärterin 40) das Feld zu bauen, oder die noch übrige Lebenszeit mit Rechnungen und häuslichen Sorgen hinzubringen.“

Wie aber? möchte Jemand einwenden — hören wir nicht in der Comödie einen Soldaten sagen?

Mich spricht mein weißes Haar vom Dienste gänzlich los —

A a 5

Gang

- 38) Derselbe, von dem schon oben geredet worden. Im Texte steht fälschlich Lampion. Vom Chlidon ist nichts bekannt.
- 39) So nannte man die epikurischen Philosophen, weil Epikur in einem Garten gelehret hatte.
- 40) Plutarch bemerkt, daß Plutarch hier auf die Stelle in Homers Odyssee B. 190. ff. Rücksicht genommen habe: (Laertes) der jetzt wie man sagt, nicht mehr in die Stadt kömmt, sondern in Einsamkeit auf dem Lande sein Leben verträuert, bloß von der Alten bedient, die ihm sein Essen und Trinken vorsetzt, wann er einmal vom fruchtbaren Nebengehilde, wo er den Tag hineinschleift, mit müden Gliedern zurückwanke.

Ganz recht, mein Freund! Die Diener des Mars  
müssen jung und rüstig seyn, weil sie den Krieg  
— — Und die grauen Thaten des Krieges 41)  
zu treiben haben, woben denn wohl der Helm die  
grauen Haare des Greises bedecken mag, aber

Seine Glieder sinken ermattet — 42)

und der Muth wird nicht mehr durch die Kräfte  
gehrig unterstützt. Hingegen von den Dienern  
des, über Rathhaus, Gericht, und Republiken  
waltenden Jupiters 43) fordern wir Thaten nicht  
der Hände und Füße, sondern der Ueberlegung,  
der Vorsicht und der Vernunft, die freylich nicht  
unter dem Volke Geschrey und Murren erregt,  
aber doch Verstand und kluge Sorgfalt an den  
Tag legt, und den Staat in Sicherheit setz<sup>et</sup> n  
dem Falle giebt das so oft verlachte graue Haar  
und die Runzel einen Beweis von Erfahrung,  
und dem Greise verschafft die gute Meynung von  
seinem Charakter Gehorsam und Folgsamkeit.  
Denn die Jugend ist gemacht zu gehorchen, das  
Alter aber zu befehlen und in dem Staate steht  
es immer am besten, wo die Rathschläge der Al-  
ten und die Spieße der Jungen sich vorzüglich  
auszeichnen. Somers Ausspruch:

Bey dem Schiffe Nektors samlet zuerst Aga-  
memnon

Einen Rath der alten, erfahrenen Führer des Vol-  
kes. 44)

findet außerordentlichen Beyfall.

Der

41) Im 8ten Buche der Iliade B. 453.

42) Im 19ten Buche der Iliade 165.

43) Im Griechischen sind dieß die Beynamen Zeus  
Βουλαίος, ἀγοραίος, πολιεύς.

44) Im 1ten Buche der Iliade, B. 53. f.

Der pythische Apollo legte der, in Lakéda-  
mon den Königen an die Seite gesetzten Aristo-  
kratie, den Namen der Altgeborenen 45) bey;  
allein Lykurg nannte sie weit richtiger und besser  
Gerusia oder die Versammlung der Alten.  
Auch der römische Rath wird noch jetzt von uns  
Gerusia genannt. Die Natur macht das graue  
Haar, wie das Gesetz die Krone und das Diadem,  
zum ehrenvollen Symbol obrigkeitlicher Würden.  
Auch die Ausdrücke Geras und Griarein 46)  
bleiben, dünkt mich, der Alten wegen immer  
in Achtung, nicht weil diese warme Bäder  
brauchen, oder in weichen Betten schlafen, son-  
dern weil sie in den Republikten königlichen Rang  
in Rücksicht ihrer Klugheit haben, die nach der  
Einrichtung der Natur, so wie ein spättragenden  
Baum, ihre zur Reife gediehenen Früchte kaum  
erst im Alter hervorbringt. Den König der Kö-  
nige 47) hat deswegen, weil er zu den Göttern  
betete:

— Daß zehn Räte in unserm Heere noch wären 48)  
sp

45) Im Griechischen *πρεσβυτεία*. Lykurg ließ  
alle neue Gesetze und Anordnungen, die er machen  
wollte, durchs delphische Orakel bestätigen. — Das  
Wort *γερουσία* kömmt von *γερων* der Greis her,  
und stimmt in so fern mit dem lateinischen *Senatus*  
völlig überein.

46) *Γερας*, bedeutet ein Ehrengeschenk, dann auch  
Ehre und Würde; *γριαρειν*, beehren, re-  
spektiren. Beide scheinen von *γερων* abzukommen.

47) Darunter versteht Plutarch den Agamemnon,  
in so fern er mehrere Könige unter seinem Commando  
hatte.

48) Im 2ten Buche der Iliade, B. 372.

so wie Nestor — keiner der kriegerischen und Rath athmenden Achäer getadelt; alle räumten ihm ein, daß das Alter nicht nur in Verwaltung des Staates, sondern auch selbst im Kriege von großem Gewichte sey.

Ein einziger kluger Rath besiegt oft viele Hände — und eine einzige vernünftige Meynung, durch Ueberrückungs Kunst unterstützt, bringt die trefflichsten und gewinnlichstesten Unternehmungen zu Stande.

Die königliche Regierung, die vollkommenste und erhabenste unter allen Staatsverfassungen, ist doch gewiß mit den meisten Sorgen, Arbeiten und Mühseligkeiten verbunden. Seleukus soll mehrmals gesagt haben: „Wüßte das Volk, wie beschwerlich es mir ist, so viele Briefe zu lesen, und zu schreiben, es würde wahrlich das Diadem nicht im Wege aufheben.“ Da einst Philipp sein Lager in einer vortheilhaften Gegend aufschlagen wollte, man ihm aber meldete, daß keine Fourage für das Zugvieh vorhanden wäre, rief er: „Ey was ist das für ein elendes Leben, da wir uns sogar nach den Bedürfnissen der Esel richten müssen! 49“ Demnach sollten wir wohl auch einem altgewordenen Könige den Rath geben, sein Diadem und Purpurgewand abzulegen, dafür einen Mantel und Stab zu nehmen, und sich auf das Land zu begeben, aus Furcht, daß eine Regierung unter grauen Haaren zu manchen Fehlern und Ungereimtheiten verleiten möchte.

49) S. die Maximen Griechischer Feldherren, Th. 2. S. 189.



te. Wenn es denn nun aber ungeschicklich ist, an einen Agesilaus, an einen Numa, oder an einen Darius solche Forderungen zu thun, so dürfen wir wahrlich auch nicht des Alters wegen einen Solon aus dem Areopagus, oder den Cato aus dem Senate verstoßen; ja nicht einmal dem Pericles den Rath geben, von der Regierung des athenischen Freystaates abzutreten.

Auch aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet kommt mir die Sache sehr unvernünftig vor, daß einer, der in seiner Jugend mit frechem Muthe die Rednerbühne bestieg, nunmehr, nachdem er seinen wüthenden Ehrgeiz und andere Begierden an dem gemeinen Wesen ausgelassen hat, und er sich dem Alter nähert, welches durch Erfahrung Verstand und Einsicht bringt, wieder davon abtreten, und den Staat, wie etwa ein Weib, mit dem er seine Lust gebüßet hat, verlassen soll. Der Fuchs in Aesops Fabel schlägt das Anerbieten des Igels aus, ihn von seinen Stöhen zu befreien — „Nein, sagte er zu ihm, diese sind nun schon gesättiget; aber wenn du mich von ihnen befreiest, so finden sich bald wieder hungrige ein.“ Eine Staatsverwaltung, die immerfort die Alten wegschafft, muß nothwendiger Weise mit lauter jungen Männern besetzt seyn, die zwar eine unbändige Begierde nach Ehre und Würden, aber gar keine politische Einsichten besitzen. Und woher sollten sie denn diese auch bekommen, da sie keinen alten Staatsmann zum Lehrer und Muster haben? Ein Buch über die Schiffahrt macht wahrlich einen noch nicht zum Steuer-

Steuermann, der nicht mehrmals am Hintertheile  
des Schiffes den Kämpfen gegen Sturm und Wel-  
len in einer Winternacht zugesehen hat,

Wenn in des Meeres Tiefen der Schiffer  
Sich nach der Lydariden Hülfe sehnt.

Eben so wenig ist auch ein Jüngling, der ein  
Buch über Staatskunst gelesen, oder dergleichen  
Schulerercitien im Lykeum <sup>50)</sup> ausgearbeitet hat,  
gleich geschickt einen Staat zu regieren und auf  
Volk und Rath Eindruck zu machen, wenn er  
nicht oft am Zügel und Steuerruder gestanden,  
bey den Debatten der Redner und Feldherrn,  
nach Erfahrung oder nach Zufall, bald die eine  
bald die andere Parthie ergriffen und so unter steter  
Gefahr und Arbeit seinen Unterricht erhalten hat.  
Dieß wird gewiß Jedermann einräumen!

Wenn also Greise auch aus keiner andern  
Ursache bey der Staatsverwaltung bleiben müß-  
ten, so ist es schon um deswillen nöthig, um  
junge Leute zu bilden und nachzuziehen. Denn so  
wie diejenigen, die im Lesen und in der Musik  
unterrichten, selbst vorlesen und vorspielen, um  
ihren Schülern zu zeigen, wie sie es machen müs-  
sen, eben so muß auch der Staatsmann einem  
jungen Menschen nicht bloß durch Worte und  
Vorschriften, sondern durch Verwaltung und Be-  
sorgung der öffentlichen Geschäfte selbst Anleitung  
geben,

50) D. h. unter Anleitung eines der peripatetischen oder  
aristotelischen Philosophen, die das Lykeum, ein  
Gymnasium zu Athen, zu ihrem Aufenthaltsort gewählt  
hatten, und sich mehr als andere philosophische Sec-  
ten mit der Staatskunst abzugeben pflegten.

geben, damit er durch Worte und Werke zugleich auf eine lebendige und wirksame Weise gebildet werde. Wer denn auf eine solche Art geübt worden, nicht bloß in den Fecht- und Ringschulen steifer Sophisten, wobey keine Gefahr ist, sondern wirklich in den pythischen und olympischen Wettkämpfen selbst, folgt immer seinem Lehrer zur Seite, wie, nach Simonides, ein säugendes Füllen seiner Mutter. In diesem Verhältniß stand Aristides gegen Kleisthenes, 51) Rimon gegen Aristides, Phokion gegen Chabrias, Cato gegen Fabius Maximus, Pompejus gegen Sylla und Polybius gegen Philopömen. Alle diese hielten sich in ihrer Jugend zu ältern Männern, und da sie, so zu sagen, neben ihrer Verwaltung des Staates aufgeteimt und herangewachsen waren, so gelangten sie bald zu einer großen Erfahrung und Fertigkeit in öffentlichen Geschäften und erwarben sich einen nicht geringen Ruhm und Ansehen.

Der Akademiker Aeschines 52) gab einigen Sophisten, die ihm vorwarfen, er gebe sich für einen Schüler des Carneades aus, der er doch  
nie

51) Dieser Kleisthenes hatte an Vertreibung der Pisistratiden großen Antheil; er veränderte manches an Solons Gesetzen, und vermehrte den Rath von vier- bis auf fünfhundert. Die Lakedaemon er betrieb seine Verbannung, er wurde aber bald wieder zurückgerufen. S. Herodot. B. 5. K. 66. ff. Die übrigen sind in der griechischen und römischen Geschichte sehr bekannte Namen.

52) Er war aus Neapolis gebürtig, ein Schüler des Rhodlers Melantheus, und lebte ungefähr 123 Jahre vor Ch. Geb. S. Diog. Laert. B. 2. K. 7, 2.

nie gewesen sey, die Antwort: „Ja den Karneades habe ich erst zu der Zeit gehört, da er seines Alters wegen den schreyenden und polsternden Ton im Disputiren abgelegt und sich auf gute und gemeinnützige Untersuchungen eingeschränkt hatte.“ Die Staatsverwaltung der Greise ist nicht nur in ihren Reden, sondern auch in allen Handlungen von Prahlsucht und äußerlichem Prunk gänzlich entfernt; und wie man von der Iberis 53) sagt, daß sie, wenn sie alt geworden, ihre giftigen und dem Körper nachtheiligen Säfte ausdünste und einen wohlriechendern Würzgeruch annehme; eben so haben auch die Schlüsse und Rathschläge der Alten nichts verworrenes oder unordentliches, sondern sie sind allemal gewichtig und wohl überlegt.

Demnach muß der Greis, wie ich schon gesagt habe, um der Jünglinge willen bey der Staatsverwaltung bleiben, damit — wie Plato vom Weine behauptet, daß ein rasender Gott durch einen andern nüchternen Gott in Schranken gehalten und vernünftiger gemacht werde — die den Alten eigene Behutsamkeit, vermischt mit

53) Ein Kraut, von dem uns Plinius B. 25. K. 49. folgende Beschreibung giebt: „Es wächst gewöhnlich auf Ruinen an alten Mauern; oder auf wüsten Stellen an Wegen. Es grünt stets, hat ein Kressenblatt, einen Kubitus hohen Stengel, und einen feinen, fast unsichtbaren Saamen. Die Wurzel riecht wie Kresse. Im Sommer ist es kräftiger zum Gebrauch und zwar frisch.“ — H. Grose sagt, es sey wahrscheinlich *Iberis sempervirens*, heiße auch *Thlaspidium* und *Thlaspi*, auf Deutsch, Wegkresse, Besenkraut.

mit der unter dem Volke aufbrausenden Jugendhize, die oft aus Ehrsucht und Ruhmbegierde die Schranken durchbricht, alles Uebermaaß, alle Ausgelassenheit davon entferne. Ueberdieß irren diejenigen sehr, welche sich einbilden, daß es mit der Staatsverwaltung eben die Bewandniß habe, wie mit der Schifffahrt und mit dem Kriege; daß sie, so wie diese, nur einen bestimmten Endzweck habe, und dann, wenn dieser erreicht ist, wieder aufhöre. Nein, Staatsverwaltung ist kein Dienst, der auf Privatinteresse abzielt; sie ist das Leben eines sanftmüthigen, geselligen und gemeinnützigen Geschöpfes, das von der Natur bestimmt ist, seine ganze Zeit der Tugend und dem Besten der Menschheit zu widmen. Daher ist es nöthig, den Staat zu regieren, nicht aber regiert zu haben; so wie man sich nicht begnügen darf, die Wahrheit geredet, Gerechtigkeit ausgeübt, und Vaterland und Mitbürger geliebt zu haben, sondern diese Tugenden beständig und zu allen Zeiten in Ausübung bringen muß. Die Natur führt uns selbst darauf, und stößt denen, die nicht ganz von Trägheit und Weichlichkeit verdorben sind, Grundsätze von dieser Art ein:

Dein Vater zeugte dich zum Heile vieler Menschen—

Ober :

Wir hören nimmer auf, den Menschen wohlzuthun!

Diesjenigen, die sich hier auf Schwachheit und Unvermögen berufen, klagen nicht sowohl das Alter selbst, als Krankheit und Gebrechlichkeit an. Man sieht viele kränkliche Jünglinge und viele rüstige Greise. Daher darf man auf der

Plut. mor. Abh. 6. B.      B b      einen

einen Seite nicht die Alten überhaupt, sondern nur die unvermögenden von der Staatsverwaltung abweisen, auf der andern Seite nicht alle Jünglinge, sondern nur die fähigen und geschickten dazu einladen. Aridäus 54) war jung und Antigonus alt; aber letzterer unterwarf sich beynahe ganz Asien, und jener, wie auf einem Theater mit Trabanten umgeben, führte den leeren Königstitel, und spielte eine Person, die von dem jedesmaligen Herrscher verspottet wurde. Wer dem Sophisten Prodikus, 55) oder dem Dichter Philetas, 56) die zwar jung, aber abgekehrt, fränk-

54) Aridäus, oder wie andere schreiben, Archidäus, war ein Sohn Philipps und Stiefbruder Alexanders des Großen. Er wurde nach des letztern Tode, unter dem Namen Philipp auf den Thron gesetzt, stand aber immer wegen Geisteschwäche unter Vormundschaft der obersten Herrscher, erst des Perdikkas, hernach des Antipaters, und wurde zuletzt von der Olympias ums Leben gebracht. S. Diodors Biblioth. B. 18. K. 2. B. 19. K. 11.

55) Prodikus war nach einigen aus Chios, nach andern aus der Insel Kea gebürtig, und Sokrates Zeitgenosse. Er ließ sich zuerst seinen Unterricht mit funfzig Drachmen bezahlen, und wurde endlich von den Athenern als ein Verführer der Jugend mit Gift hingerichtet.

56) Aelian im 9ten Buche der vermischten Geschichte K. 14. meldet von diesem Dichter Philetas aus Kos, er sey so mager und schwächlich gewesen, daß er Blei in seine Schuhe legen mußte, um vom Winde nicht umgeworfen zu werden. Vergl. Arrianus B. 9. S. 401. B. 13. S. 552. Er lebte zu Alexanders Zeiten, und soll hexametrische Gedichte, vorzüglich aber Elegien geschrieben haben.

fränklich und aus Schwäche mehrentheils bettlerig waren, die Verwaltung eines Staates anvertrauen wollte, würde sehr thöricht handeln; aber gewiß derjenige nicht minder, der sich einfallen ließe, Greise, wie Phokion, der Afrikaner Masinissa und der Römer Cato, von der Regierung und der Anführung im Kriege abzuhalten. Phokion, da er sah, daß die Athener sich unüberlegter Weise zum Kriege entschloßen, verordnete, daß alle Bürger unter sechzig Jahren die Waffen ergreifen und ihm folgen sollten. Das Volk murkte darüber. „Was fürchtet ihr? sagte er, ich selbst, ein Greis von achtzig Jahren, will als Feldherr mit euch ausziehen.“ 57) Vom Masinissa 58) erzählt Polybius, daß er in einem Alter von neunzig Jahren mit Hinterlassung eines vierjährigen Kindes gestorben sey; daß er kurz vor seinem Tode die Karthager in einer blutigen Schlacht besieget, sich den Tag darauf vor seinem Zelte, ein Stück schwarzes Brod essend, gezeigt, und denen, die sich darüber wunderten, gesagt habe: O das thue ich immer.

Er glänzt, wie schimmernd Erz, durchs Brauchen  
immer mehr;

Ein unbewohntes Haus stürzt mit der Zeit zusammen —

B b 2

wie

57) Der Krieg betraf die Thebaner. S. das Leben Phokions R. 24.

58) Masinissa war König in Numidien in Afrika zur Zeit des dritten punischen Krieges. Das Buch Polybius, worinn diese Charakterfilderung des Masinissa vorkommt, ist verloren gegangen.

wie Sophokles sagt. Und wir sagen dieß von jenem Glanz und Schimmer der Seele, dem wir das Vermögen zu denken, zu überlegen und uns zu erinnern zu verdanken haben. Daher sollen sich auch die Könige gemeiniglich in Kriegen und Feldzügen in einem viel schönern und herrlicheren Lichte zeigen, als wenn sie Ruhe und Ruhe haben. So wurde Attalus, Lumenes Bruder 59), der schon durch einen langen, unthätigen Frieden ganz entnerbt war, vom Philopömen, einem seiner Vertrauten, vollends so dick und fett gemästet, daß die Römer aus Scherz bey allen Fremdlingen, die aus Asien nach Rom schifften, sich erkundigten, ob denn der König bey dem Philopömen noch etwas vermöge. Unter den Römern wird man nicht viele Feldherrn finden, die geschickter gewesen wären, als Lucullus, da er noch Klugheit mit Thätigkeit verband. Aber nachdem er sich einmal dem geschäftlosen, unthätigen Leben und der häuslichen Ruhe ergeben hatte, verwelkte er, und starb, gleichsam wie die Seeschwämme bey stillem Wetter, nach und nach ab. Er ließ sich dann im Alter von Kallisthenes einem, seiner Freygelassenen füttern und streicheln, und schien von diesem durch Liebestränke und Zaubermittel ganz eingenommen zu seyn, bis endlich

sein

59) Attalus, der zweyte, König von Pergamus, mit dem Zunamen Philadelphus. Er starb im 138ten Jahre vor Ehr. Geb. Der hier vorkommende Philopömen, darf nicht mit dem oben erwähnten verwechselt werden, als welcher Feldherr des achäischen Bundes war.



sein Bruder Markus diesen Menschen weggagte, die Sorge für ihn über sich nahm, und ihn die noch übrige kurze Zeit wie am Gängelbände leitete. 60) Darius, Keryes Vater, sagte oft, in Gefahren übertreffe er sich gleichsam selbst an Einsicht und Klugheit. Und Ateas, der skythische König, behauptete, er glaube von einem Pferdeknechte nicht verschieden zu seyn, wenn er ruhig zu Hause säße. 61) Der ältere Dicysius gab einem, der ihn fragte, ob er nichts zu thun hätte, die Antwort: Davor bewahre mich Gott! Der Bogen bricht, wenn er zu sehr gespannt wird, aber die Seele verliert ihre Kräfte durch unthätige Ruhe.

Wenn Tonkünstler unterlassen, Concerte anzuhören, Geometer, Probleme aufzulösen, und Arithmetiker, Rechnungen zu machen, so schwächen sie mit fortschreitenden Jahren ihre erlangte Fertigkeit, obgleich die Wissenschaften, die sie treiben, mehr theoretisch als praktisch sind. So verhält sichs auch mit den Tugenden und Fertigkeiten eines Staatsmannes; die Besonnenheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, dann auch die Erfahrung, die jedesmal den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß, und die eindringende Ueberredungskunst werden nur durch stetes Reden, Handeln, Denken und Richten im Gange erhalten, und es ist wahrlich eine Schande, wenn man durch bloße

B b 3

Unter-

60) Vergl. das Leben des Lucullus. R. 43.

61) Er war zu Philipps Zeiten König einiger skythischen Völkerschaften oder Horden an der Donau. S. oben Th. 2. S. 167.

Unterlassung alles dessen, so viele und so große Tugenden aus der Seele hinaus schlüpfen läßt; zumal da, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Menschenliebe, Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit, Tugenden, die kein Ende, keine Grenzen haben dürfen, mit verloren gehen.

Gesezt, du hättest einen Tithonus 62) zum Vater, der zwar unsterblich wäre, aber seines hohen Alters wegen immer vieler Wartung bedürfte, du würdest gewiß, das traue ich dir zu, dich nicht weigern, noch es lästig finden, seiner bestens zu pflegen, ihn freundlich zu behandeln und alles zu seiner Unterstützung beizutragen, weil er dir seit der langen Zeit so manches Gute erwiesen hat. Allein dein Vaterland, oder wie die Kreter zu sprechen pflegen, dein Mutterland, 63) ist ungleich älter und hat noch weit größere Gerechtfame als selbst die Eltern. Es ist zwar von langer Dauer, aber dabey nicht von den Ungemächlichkeiten des Alters befreuet, noch in allen Stücken sich selbst hinreichend; und weil es also immer große Sorgfalt, Unterstützung und Auf-

merks

62) Tithonus war ein Sohn des trojanischen Königs Laomedon. Aurora raubte ihn aus Liebe und verschaffte ihm die Unsterblichkeit, ohne jedoch dafür zu sorgen, daß er von den Schwächlichkeiten des Alters befreuet bliebe.

63) In Griechenland nannte man das Vaterland πατρίς von πατήρ der Vater. Die Kreter giengen hierin ab und nannten es μητρίς, das Mutterland, von μήτηρ, die Mutter.

merksamkeit erheischt, so ergreift es gern den Staatsmann, und hält sich an ihm fest

— — — — Einem kleinen Mägdelein  
Gleich, das hinter der Mutter läuft, beym Gewande sie zupfet

Und die Eilende aufhält — 64)

Du weißt, daß ich dem pythischen Apollo schon seit vielen Pythiaden 65) gedienet habe, aber du wirst gewiß nicht zu mir sagen wollen: „Lieber Plutarch, du hast nun genug geopfert, Aufzüge und Ehre angeführt. Nunmehr ist es Zeit, daß du im Alter den Kranz ablegest, und der höhern Jahre wegen das Orakel verlässest.“ Eben so wenig darfst auch du, als Anführer und Priester politischer Mysterien, dich für berechtigt halten, jene Würden des über den Staat und Markt waltenden Jupiters, 66) in denen du schon so lange eingeweiht bist, aufzugeben.

Doch ohne uns länger mit Widerlegung derer, die den Greis von der Staatsverwaltung abweisen möchten, aufzuhalten, wollen wir noch, wenn es dir beliebt, philosophisch untersuchen, welche unter den mancherley Arten von Staatsgeschäften diejenigen sind, die sich für den Greis

B b 4 am

64) Im 16ten B. der Iliade, B. 9.

65) Eine Pythiade ist ein Zeitraum von einer Feyer der pythischen Spiele bis zur andern, und dieser betrug, ohne auf die frühern Zeiten Rücksicht zu nehmen, fünf Jahre.

66) Euphaneß, an den diese Abhandlung gerichtet ist, war, wie weiter unten gemeldet wird, Präsident des areopagitischen Raths in Athen und Mitglied von dem Collegium der Amphiktyonen.

am besten schicken, und ihm die wenigste Beschwerde machen.

Wenn es für uns Pflicht wäre, uns ununterbrochen bis an unser Ende mit Musik und Singen zu beschäftigen, so müßten wir wohl unter den mannichfaltigen Tönen und Weisen, welche die Musiker Harmonien nennen, bey zunehmenden Jahren nicht gerade die hellsten und schärfsten Töne wählen, sondern allemal nur solche, die die leichtesten und für das Alter die angemessensten sind. Weil es nun den Menschen natürlicher ist, bis an den Tod zu reden und zu handeln, als den Schwänen, zu singen, so darf ein Greis die Arbeit nicht ganz bey Seite legen, als wie eine zu hoch gestimmte Leyer, sondern er muß sie nur etwas nachlassen und zu leichten, mäßigen, und dem Alter entsprechenden Weisen umstimmen. Wir lassen ja auch den Körper nicht ganz ohne Übung und Bewegung, und wenn wir gleich nicht mehr, wie ehemals, Spaten und Springfugeln 67) brauchen, nicht den Diskus werfen, und mit Waffen fechten können, so haben wir doch Sänften und Spaziergänge, manche bedienen sich leichter Ballspiele, einige auch der Un-  
terres

67) Im Griechischen *σκαφισα*, und *άλτηρες*. Erstere waren Instrumente, womit die Erde aufgerührt und locker gemacht wird, als Spaten, Grabseile, Karren. Die Athleten bedienten sich ihrer zuweilen in den Gymnasien der Leibesübungen wegen. *Άλτηρες* waren Messer von Stein oder Metall, mit Ringeln versehen, welche die Springer in die Hände faßten, um den Körper im Gleichgewicht halten zu lernen.

terredungen, um die Lebensgeister in Bewegung zu setzen und die natürliche Wärme anzufachen. Einerseits also müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch Unthätigkeit in eine tödtliche Kälte verfallen; andrerseits aber dürfen wir auch nicht nach jedem Amte trachten, uns mit jedem Geschäfte befassen und gleichsam das Alter zwingen, aus Gefühl seiner Schwäche solche Reden hören zu lassen.

O rechte Hand! du wünschst, den Spieß mit Kraft zu fassen;

Des Alters Schwäche, ach! vereitelt deinen Wunsch.

Selbst ein rüstiger, kraftvoller Mann würde sich großen Tadel zuziehen, wenn er alle öffentlichen Geschäfte zusammen sich anmaßen und sonst Niemanden etwas zukommen lassen wollte, wie die Stoiker vom Jupiter behaupten; oder wenn er sich in alle Handel mischte und eindrängte, entweder aus unersättlichem Ehrgeiz, oder aus Neid gegen diejenigen, die auf die eine oder die andere Art an dem Ruhm und Ansehen im Staate Theil nehmen wollen. Allein für einen Greis kann wahrlich, ohne einmal die Schande mit in Rechnung zu bringen, nichts mühseliger, nichts beschwerlicher seyn, als jene Amtersucht, die bey jeder Verloofung 68) sich einfindet, jene Geschäftigkeit, die jeder erledigten Stelle in den Gerichtshöfen und Collegien auf lauert, und der Ehrgeiz, der alle Gesandtschaften und gerichtliche

B b 5

Ver-

68) Es ist bekannt, daß in Athen und andern griechischen Städten manche Aemter nicht durch freye Wahl, sondern durch das Loos vergeben worden.

Vertheidigungen wegzuschnappen sucht. Alle diese Geschäfte, auch dann, wenn er der Gunst des Volks versichert ist, gehörig zu versehen, ist für ihn des Alters wegen sehr schwer; im Gegentheil zieht er sich gemeiniglich den Haß der jüngern Bürger zu, welche vor ihm keine Gelegenheit, sich zu zeigen und ihre Geschicklichkeit an den Tag zu legen, finden können; bey den übrigen Bürgern aber steht er wegen des Strebens nach Aemtern und nach dem ersten Range eben so übel angeschrieben, als sonst andere Greise wegen ihres Hanges zum Geiz oder zur Wollust.

Alexander, der seinen altgewordenen Puthalus auf alle Art zu schonen suchte, besieg vor dem Treffen, wenn er den Phalanx musterte und in Schlachtordnung stellte, andere Pferde; sobald aber das Zeichen zum Angriff gegeben war, setzte er sich auf jenen, führte ihn gegen den Feind und setzte sich mit ihm allen Gefahren aus. So wird auch der Staatsmann, wenn er anders Verstand hat, bey zunehmenden Jahren seinen Ehrgeiz beschränken. Er wird sich alles dessen enthalten, was nicht schlechterdings nothwendig ist; er wird jungen Leuten die Besorgung geringfügiger Dinge überlassen, und seine eigenen Kräfte für große und wichtige aufsparen. Die Kämpfer pflegen zwar alle nothwendigen Arbeiten zu vermeiden, um ihren Körper für die unnützern kraftvoll und unermüdet zu erhalten. Wir hingegen wollen alle geringen und unbedeutenden Geschäfte aufgeben und uns nur für die wichtigern und ernsthaftern aufbewahren.

Dem

Dem jungen Manne stehet vielleicht, wie Homer sagt, 69) alles sehr gut. Hat er mit kleinen und häufigen Geschäften zu thun, so hängt man ihm an, und liebet ihn als einen arbeitssamen Volksfreund; hat er aber wichtige und glänzende zu besorgen, so nennt man ihn edel und großmüthig. Ja es giebt sogar Fälle, wo die Streitsucht oder die Berwegenheit solcher Männer etwas vortheilhaftes und artiges zu haben scheint. Allein ein Greis, der sich in einem Staate zu ganz geringen Diensten versteht, etwa zu Zollverpachtungen, zur Aufsicht über Häfen und Märkte; oder der sich zu Verschickungen an Statthalter und kleine Fürsten brauchen läßt, die auf nichts nothwendiges oder erhabenes, sondern höchstens auf leere Complimente und Höflichkeitsbezeugungen abwecken — der ist, bester Euphanes, in meinen Augen ein elender Mann, der nicht verdient beneidet zu werden; andere halten ihn vielleicht gar für einen gehässigen und unerträglichen Menschen. Ein Mann, von dem Alter darf gar keine andere Aemter bekleiden, als solche, die Würde und Ansehen verschaffen, wie etwa die Präsidenschaft des areopagitischen Rathes, die du jetzt in Athen verwaltest, oder auch die Amphiktyonenwürde, die dir dein Vaterland auf Zeitlebens übertragen hat, und deren Arbeiten eben so angenehm und rühmlich sind.

Aber auch diese Aemter darf der Greis nicht mühsam suchen oder heischen, sondern sie vielmehr unter Weigern und mit Widerwillen annehmen, damit

69) Im 22ten Buche der Iliade, V. 71.

damit es mehr das Ansehen habe, daß er sich dem Amte ergebe, als daß er es aus Eigennuß ergreife. Tiberius Cäsar hatte sehr Unrecht, wenn er behauptete, für einen Mann über sechzig Jahre sey es eine Schande, seine Hand dem Arzte hinzuhalten. Weit mehr muß sich ein Greis schämen, seine Hand dem Volke hinzustrecken, um ein Wahlsteinchen oder eine Stimme zu erbetteln. Dieß verräth immer eine unedle und niederträchtige Gesinnung; so wie im Gegentheil nichts erhabener und rühmlicher ist, als wenn einer, den das Vaterland selbst wählt, auffordert und erwartet, nun als ein wahrer Ehrenmann, auf den aller Augen gerichtet sind, unter den aufrichtigsten Ehrenbezeugungen hingehet, um von dem ihm ertheilten Amte Besiz zu nehmen.

Bei Volksversammlungen muß ferner der Greis im Reden sich so betragen, daß er nicht bei jeder Gelegenheit die Bühne besteige, oder jedem, der etwas vorträgt, wie ein Hahn entgegenkrähe, oder auch durch beständige Neckereyen und Streitigkeiten den Jüngern den Zügel des Respects gegen ihn abnehme, und sie endlich dadurch zur Widerspenstigkeit und zum Ungehorsam gewöhne; lieber muß er ihnen zuweilen die Freiheit gönnen, seine Meynung mit Muth und Dreistigkeit zu bekämpfen; er muß nicht allemal persönlich zugegen seyn und alles zu genau untersuchen, wenn die Sache nicht das Wohl des Vaterlandes, oder Tugend und Ehrbarkeit anbetrifft. Denn in solchem Falle muß er auch unaufgefordert hingehen, oder wenn es seine Kräfte nicht erlauben,



erlauben, sich durch andere entweder hinführen oder hintragen lassen, so wie man in Rom vom Appius Claudius 70) erzählt. Da dieser nämlich erfuhr, daß der Senat, nachdem Pyrrhus einen großen Sieg über die Römer gewonnen hatte, den Vorschlägen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes Gehör gebe, so hielt er dieß für etwas unerträgliches, und ungeachtet er beider Augen beraubt war, ließ er sich über den Markt nach dem Rathhause tragen. Hier trat er sogleich in die Mitte und sagte, der Verlust seiner Augen sey ihm bisher sehr schmerzhaft gewesen, aber nun wünsche er auch seiner Ohren beraubt zu seyn, um nicht hören zu müssen, daß sie sich über so schimpfliche Dinge berathschlagten. Hierauf, da er bald Vorwürfe, bald Ermahnungen und Belehrungen brauchte, gelang es ihm endlich, den Senat zu überreden, daß er sogleich zu den Waffen greifen und mit Pyrrhus wegen des Besizes von Italien streiten wollte. Da in Athen die demagogischen Ränke des Peisistratus entdeckt waren, daß sie auf die Tyranny abzweckten, und Niemand es wagte, sich zu widersetzen und jenes Vorhaben zu vereiteln, holte Solon seine Waffen aus dem Hause, stellte sie vor die Thüre und forderte die Bürger auf, ihn zu unterstützen. Peisistratus schickte hin und ließ ihn fragen, worauf er sich denn verlasse, daß er dieß

70) Man vergleiche Cicero de senectute R. 6. und Plutarch's Leben des Pyrrhus R. 18. f.

dies thäte? Solon ließ ihm sagen: Auf mein Alter. 71)

Solche dringende Vorfälle sind freylich von der Art, daß sie schon halbabgestorbene Greise, wenn sie nur noch athmen, wieder in Feuer und Lebhaftigkeit setzen. Allein in andern Umständen muß der Greis, wie schon bemerkt worden, darauf bedacht seyn, daß er kleine und geringe Dienste, die dem, der sie übernimmt, mehr Mühe und Verdruß machen, als sie dem, um dessentwillen sie verrichtet werden, Nutzen und Vortheil bringen, von sich ablehnen. Es giebt Fälle, wo er sich des Zutrauens der Bürger mehr versichern kann, wenn er wartet, bis man ihn ruft, seinen Rath verlangt, und ihn aus dem Hause abholt. Mehrentheils muß er, wenn er auch zugegen ist, stillschweigen und Jüngere reden lassen, um als Kampfrichter über politische Wettkämpfe zu entscheiden. Wenn einer die Schranken überschreitet, so weise er ihn sanftmüthig zurecht, und suche alle Streitigkeiten, Beschuldigungen und Ausbrüche des Zorns in Güte beizulegen. Den, der in der vorgetragenen Meynung fehlt, belehre er ohne Tadel durch Gründe, und lobe jeden ohne Rückenhalt, der einen gescheuten Vorschlag thut. Oft pflichte er freywillig der Meynung anderer bey, und besteh nicht hartnäckig auf der seinigen, um ihren Muth und ihre Dreistigkeit zu vermehren. Er ergänze das, was einer oder der andere ausgelassen hat, mit eingemischten Lobsprüchen, so wie Nestor:

Diese

71) Wettkämpfer findet man diesen Umstand erzählt in dem Leben des Solon. A. 30. 31.

Diese Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir  
tadeln,

Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles be-  
rührt.

Auch bist du ein Jüngling, und könntest der jüngste  
von allen

Meiner Söhne seyn — 72)

Aber noch feiner und klüger handelt er, wenn er  
junge Leute nicht öffentlich und in Gegenwart an-  
derer mit einer zurückschreckenden und niederbeu-  
genden Bitterkeit zur Rede setzt, sondern lieber  
diejenigen, die zur Staatsverwaltung gute An-  
lage zeigen, unter vier Augen zurechtweist, ih-  
nen auf eine freundliche Art gute Lehren und  
Rathschläge ertheilt, sie zum Guten aufmuntert,  
ihnen edlere, erhabnere Gesinnungen einflößt, und  
wie die Bereiter es zu machen pflegen, Anwei-  
sung giebt, wie sie gleich anfangs das Volk be-  
sänftigen und am Zügel leiten müssen; oder, falls  
ja einer dabey Unfall erlitte, ihn nicht in Wuth-  
losigkeit versinken läßt, sondern ihn bald durch  
Trostgründe wieder aufrichtet. Auf solche Art  
munterte Aristides den Kimon, und Mnesiphis-  
lus den Themistokles 73) wieder auf, die bey  
allen Athenern sehr verhaßt waren, und wegen  
ihrer Frechheit und Ausgelassenheit in dem übel-  
sten Rufe standen. Als Demosthenes einst bey  
einer vor dem Volke gehaltenen Rede ausgezischt  
wurde, und darüber sehr mißmüthig war, soll  
ein betagter Greis, der vormals den Perikles  
gehört

72) Im 9ten Buche der Iliade V. 55. ff. Nestor  
spricht hier zum Diomedes.

73) S. das Leben Kimons K. 5. und des Themis-  
tokles K. 2.

gehört hatte, ihm deshalb zugeredet und gesagt haben: „Du bist diesem Manne an Talenten „völlig gleich; also thust du Unrecht, daß du „~~du~~ dir selbst verzweifelst.“ Auf gleiche Weise hieß Euripides den Timotheus, 74) der wegen seiner Neuerungen, die er in der Musik einführen wollte, heftig verspottet wurde, gutes Muths seyn, und versicherte ihn, daß in kurzer Zeit alle Theater von ihm Befehle annehmen würden.

In Rom war der Dienst der vestalischen Jungfrauen in drey verschiedene Zeitpunkte abgetheilt; im ersten mußten sie die vorgeschriebenen Ceremonien erlernen, im zweyten sie ausüben, und im dritten wieder andere darinn unterrichten. Gleichergestalt nannte man auch in Ephesus die Priesterin der Diana in den ersten Zeiten Melliere, 75) späterhin Siere und zuletzt Parhiere. So muß auch ein ächter Staatsmann zuerst damit anfangen, daß er die Staatskunst erlernt

74) Dieser Timotheus war aus Miletus, ein tragischer und dithyrambischer Dichter, und dabey ein berühmter Musiker. Er fügte der Leyer noch die zehnte und eilfte Saite hinzu, und machte überhaupt die alte, etwas raube Musik weicher und ädlicher. Seine Verbesserungen aber wurden in Sparta öffentlich verboten.

75) *Melliere* (von *μελλειν*, künftiglich seyn, und *ιερος* heilig) bedeutet die künftige Priesterin, *ιερη*, die wirkliche und *παρρη*, die gewesene Priesterin. Vielleicht hießen so die Unterpriesterinnen bey dem Tempel der Diana zu Ephesus. Der jedesmalige Opferpriester führte den Namen *Μεγαββυς*.

erlernt und sich in ihren Geheimwissen einweihen läßt, dann muß er das Gelernte ausüben und zuletzt wieder andere darinn unterrichten und einweihen. Wer in den Gymnasien über die Uebungen anderer die Aufsicht führt, kann freylich nicht selbst an den Wettkämpfen mit Theil nehmen; aber ein Staatsmann, der einen jungen Menschen zur Führung öffentlicher Geschäfte anleitet, und ihn für das Vaterland bildet,

Daß er werde mächtig in Reden und mächtig in Thaten — 76:

versieht, nicht etwa den geringsten und unbedeutendsten Theil der Staatsverwaltung, sondern gerade denjenigen, auf welchen Lykurg seine erste und vornehmste Sorgfalt wendete, da er die Jünglinge gewöhnte, jedem Greis, wie einem Gesetzgeber, zu gehorchen. Denn in welcher Rücksicht hat wohl Lysander gesagt, es sey nirgends besser alt zu werden, als in Lakedämon? Etwa deswegen, weil die Greise dort die Freyheit haben, ihr Land zu bauen, Gold auf Zinsen zu leihen, oder in Gesellschaft zu spielen und zu trinken? Nein gewiß nicht; vielmehr deswegen, weil alle von dem Alter gewissermaßen als obrigkeitliche Personen, als Väter, Vormünder und Jugendlehrer angesehen werden, weil sie nicht nur über den Staat die Aufsicht führen, sondern auch immer das Betragen der Jünglinge in den Gymnasien, bey den Spielen und der häuslichen Lebensart sorgfältig beobachten, so daß sie denen,  
die

76) Im 9ten Buche der Iliade B. 443.

Plut. mor. Abh. 6. B. — C c

die sich übel aufführen, furchtbar sind, von den Guten aber geehrt und geliebt werden. Die jungen Leute erweisen dann den Alten allen möglichen Respect und hängen ihnen fest an, weil diese ihre Talente immer besser ausbilden, und sie zu großen Handlungen aufmuntern, ohne je einigen Neid blicken zu lassen.

Diese Leidenschaft, die sich überhaupt für gar kein Alter schickt, weiß sich wenigstens bey Jünglingen hinter den schönen Namen des Wett-eifers, der Racheiferung, der Ruhmbegierde zu verstecken; allein bey den Greisen kömmt sie durchaus zur Unzeit und verräth immer einen rohen und unedlen Charakter. Aus diesem Grunde muß sich der alte Staatsmann so weit als möglich von dem Neide entfernt halten und nie aus Mißgunst, wie die alten Baumstämme, das was neben ihm aufsproßt und emporkwächst, unterdrücken oder ihm Saft und Nahrung rauben. Im Gegentheil ist es für ihn Pflicht, diejenigen, die ihn suchen und sich an ihn hängen, liebeich aufzunehmen, sie zurecht zu weisen, zu bilden und gehörig zu leiten nicht blos durch gute Lehre und Rathschläge, sondern auch dadurch, daß er ihnen zuweilen Geschäfte, wobey Ehre einzulegen ist, überläßt, und solche Dienste aufträgt, die, ohne daß der Staat darunter leidet, dem Volke angenehm sind, und sie bey demselben in Gunst setzen. Bey schwierigen und häcklichten Geschäften hingegen, die anfangs, wie Arzeneyen, bitter schmecken und Ungemach verursachen, den Nutzen und Vortheil aber erst hinterher bringen, muß er nie junge Leute

Leute brauchen, noch sie dem Toben eines unbillig denkenden Pöbels, womit sie noch gar nicht bekannt sind, bloßstellen, sondern lieber zum Wohl des Vaterlandes den Haß und die Feindschaft auf sich selbst nehmen. Ein solches Betragen erwirbt ihm die Zuneigung der Jüngern und macht sie auch zu andern Diensten desto bereitwilliger.

Hey dem allen ist noch zu bemerken, daß Staatsverwaltung nicht bloß darin besteht, daß man Aemter bekleidet, Gesandtschaften verrichtet, in Volksversammlungen laut schreyet, und auf der Bühne im Schreiben und Reden ausgelassen ist. Denn darinn setzt man gemeinlich das Wesen der Staatsverwaltung, so wie man auch diejenigen, die vom Katheder reden oder Bücher schreiben, gleich für Philosophen hält, während jene Staatskunst und jene Philosophie, die sich täglich in einer ununterbrochenen Folge von Handlungen zeigt und niemals unthätig ist, den mehresten unbekannt bleibt. Man bildet sich ein, sagt Dikäärch, daß nur diejenigen spazieren, die in den Hallen auf und ab gehen, nicht aber die, die über Land oder zu einem Freunde gehen. Mit der Staatsverwaltung verhält sich eben so, wie mit der Philosophie. Sokrates pflegte, ohne Bänke hinzustellen, ohne sich auf ein Katheder zu setzen, ohne seinen Schülern eine gewisse Stunde für den Unterricht oder den Spaziergang zu bestimmen, sondern, wie sich eben traf, beym Spiele, in Trinkgesellschaften, auf Feldzügen, bey Geschäften auf dem Markt,

Markt, ja endlich selbst im Gefängnisse und bey dem Austrinken des Giftbechers seine Philosophie vorzutragen; und er zeigte zuerst, daß diese sich mit allen Umständen, Lagen und Geschäften des Lebens sehr gut vertrage. Dieß läßt sich denn auch auf die Staatsverwaltung anwenden. Unverständige Leute verwalten noch nicht gleich den Staat, wenn sie Armeen anführen, Urtheile abfassen, oder Reden an das Volk halten; sie thun weiter nichts, als daß sie um die Gunst des Volks buhlen, sich in feyerlichen Versammlungen brüsten, Partheyen stiften, oder aus Zwang den oder jenen Dienst versehen. Hingegen der gemeinnützige Mann, der Menschenfreund, der Patriot, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, kurz der wahre, ächte Staatsmann, verwaltet, auch ohne die Zeichen seiner Würde an sich zu tragen, den Staat schon dadurch, wenn er Leute, die fähig sind zu handeln, aufmuntert, wenn er denen, die sich an ihn wenden, mit gutem Rath an die Hand geht und ihren Berathschlagungen beywohnt; wenn er die Ränke bössartiger Menschen vereitelt, die gutgesinnten aber in ihrem Vorhaben bestärkt; wenn er endlich durch sein ganzes Betragen beweist, daß er öffentliche Geschäfte nicht obenhin als bloßes Nebenwerk treibt, und nicht bloß bey wichtigen Fällen oder auf besondere Einladung des Vorgesetzten wegen im Theater oder Rathhause erscheint, noch auch sonst zum Zeitvertreibe nach eigenem Belieben wie zu einem Schauspiel oder Concert hingehet, sondern daß er auch ohne persönliche Gegenwart durch den Einfluß



fluß seiner Meynungen zugegen ist, und nach erhaltenem Bericht einige von den gefaßten Entschlüssen gut heißt, andere mit Unwillen verwirft.

So hat weder Aristides bey den Athenern, noch Cato bey den Römern, oftmals die höchste obrigkeitliche Würde bekleidet; aber beyde haben sich ihr ganzes Leben hindurch stets für das Vaterland thätig bewiesen. Als Feldherr hatte Epaminondas viele herrliche Thaten verrichtet; allein jene, die er in Theffalien als bloße Privatperson ausführte, giebt keiner derselben das geringste nach. Die thebanischen Feldherrn hatten nämlich das Heer in gefährliche Pässe geführt, welches bey dem Angriff der Feinde schon Anfang in Unordnung zu gerathen. Epaminondas, von den Soldaten aufgefordert, stillte erst durch Zureden die Furcht und Bestürzung des Heeres, ordnete dann den Phalanx wieder in Reihen und Glieder, führte ihn glücklich aus der gefährlichen Gegend heraus und stellte die Armee den Feinden gegen über auf, so daß diese für rathsammer befanden, sich eiligst zurückzuziehen. Agis, der König von Sparta, rückte schon mit seiner Armee in Schlachtordnung gegen die Feinde an, als einer der spartanischen Aeltesten ihm zurief, er wolle jetzt gewiß ein Uebel durch ein anderes Uebel gut machen; womit er zu verstehen gab, seine Absicht sey, durch den jetzt zur Unzeit bewiesenen Muth, jenen ihm zur Last gelegten Rückzug von Argos wieder zu

vergüten, wie Thukydides sagt. 77) Agis folgte dieser Erinnerung, und zog sich zurück, erug aber bald hernach einen vollkommenen Sieg davon. Es wurde täglich für ihn ein Stuhl an die Thüre des

77) Im 5ten Buche S. 65. Was Plutarch hier von Agis erzählt, ist etwas unverständlich; folgende Umstände werden die Sache in ein besseres Licht setzen. Im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges that der spartanische König Agis mit einem ansehnlichen Heere einen Einfall in das Gebiet von Argos. Schon war er im Begriff, den Argeern ein Treffen zu liefern, als er auf die Vorschläge und Erbietungen des Thrafsyllus, eines der fünf argivischen Feldherren, und des Alkivbron sich plötzlich zurückzog, ohne seinen Soldaten die Ursache davon anzugeben. In Sparta war man deswegen über ihn so sehr aufgebracht, daß auf der Stelle beschloffen wurde, des Agis Haus niederzureißen und ihn um 100000 Drachmen (etwa 2354 Rthlr.) zu strafen. Auf seine Vorstellungen erließen ihm zwar die Spartaner diese Strafe, setzten ihm aber zwölf Männer als Rätbe an die Seite, ohne deren Genehmigung er nicht das geringste unternehmen sollte. Bald darauf zog er wieder mit einem großen Heere gegen die Argeer aus, die bey Mantinea mit ihren Bundesgenossen auf einer Anhöhe eine so vortheilhafte Stellung genommen hatten, daß ihnen nicht leicht beizukommen war. Dem ungeachtet wollte er die Feinde da angreifen, zog sich aber doch auf die oben angeführte Erinnerung des einen von den zwölf Rätben wieder zurück. Allein er mußte die Feinde durch eine besondere Kriegerlist aus ihrer vortheilhaften Stellung herauszulocken, und trug dann einen herrlichen Sieg über sie davon. Umständlicher erzähle diese Begebenheit Thukydides B. 5. S. 58—74.



land rettete, mit dem Philosophen Publius Rigidus 79) entworfen habe.

Demnach giebt es gar nichts, was Greise abhalten könnte, in den so mannichfaltigen Staatsgeschäften dem Vaterlande mit ihren vorzüglichsten Eigenschaften, nämlich mit der Vernunft, dem Verstande, der Freymüthigkeit, und der klugen Sorgfalt, wie die Dichter sagen, 80) nützlich zu werden. Nicht bloß unsere Hände, unsere Füße und unsere körperlichen Kräfte gehören dem Staate als Eigenthum zu; er hat vorzüglich ein Recht auf unsere Seele, und alles, was diese schönes hat, ich meine die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und die Klugheit. Da nun diese erst spät und langsam zu ihrer gehörigen Reise gelangen, so wäre es thöricht, wenn sie nur dem Hause, dem Landgute und andern Reichthümern zu gute kommen, hingegen für das gemeinschaftliche Vaterland und unsere Mitbürger ganz unnütz bleiben sollte, ungeachtet das Alter die körperlichen Kräfte bey weitem nicht so sehr vermindert, als

79) Publius Rigidus Figulus war einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit, und hat verschiedene Werke hinterlassen, unter andern eine Naturgeschichte der Thiere, die aber verloren gegangen sind. Das erwähnte Bekenntniß legt Cicero in einem Briefe an ihn ab, welcher der 13te im 4ten Buche Epp. ad divers. ist.

80) Die Anführung der Dichter bezieht sich auf das hier gebrauchte Wort *πινυτη*, das beym Homer häufig vorkömmt, und immer einen hohen Grad von Klugheit anzeigt.

es die Geschicklichkeit, Staatsgeschäfte zu verwalten, vermehret. Daher bildete man die ältern Hermen 81) ohne Hände und Füße mit aufgerichtem Zeugungsgliede ab, um anzudeuten, daß Greise keine körperlichen Dienste mehr zu verrichten brauchen, wenn nur ihre Vernunft die gehörige Thätigkeit und Fruchtbarkeit besitzt.

81) Die Hermen, Ἑρμαι, waren Bildsäulen oder eigentlicher Büsten des Merkurs, die besonders in Athen häufig vor die Thüren der Häuser und Tempel, auch auf die Gräber gestellt wurden. Nach dieser Stelle zu urtheilen müssen einige derselben in der Gestalt der Greise abgebildet worden seyn, da sonst die Jünglingsgestalt dem Merkur eigen war.

## Politische Vorschriften.

**W**enn auf irgend Jemanden, mein lieber Menemachus, 1) jene Stelle Somers:

Diese Rede, wie viel der Acker, wird keiner  
dir tadeln,

Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles  
berührt — 2)

sich gut anwenden läßt, so ist es gewiß auf diejenigen Philosophen, die andere zu etwas ermahnen und aufmuntern, ohne ihnen dazu Lehren oder Vorschriften zu ertheilen, und also denen ähnlich sind, die zwar die Lampen putzen, aber kein Öl eingießen. Ich sehe, daß du aus löblichen Bewegungsgründen entschlossen bist, dich der Staatsverwaltung zu widmen, und dabei den, deiner vornehmen Geburt würdigen Wunsch äußerst, daß du in deinem Vaterlande

— würdest mächtig im Reden und mächtig in Thaten. 3)

Allein bisher hast du noch keine Gelegenheit gehabt, das Leben eines mit Staatsverwaltung und politischen Handeln beschäftigten Philosophen in

1) Dieser Menemachus war, wie aus dem Verfolg dieser Abhandlung erhellen wird, ein reicher und angesehener, aber noch junger Bürger aus Sardis, der Hauptstadt des ehemaligen Lydiens.

2) Im 9ten Buche der Iliade, B. 55. f.

3) Ebenbaselbst, B. 443.

in der Nähe zu beobachten, und die Handlungen desselben mehr als die Reden zum Muster zu nehmen; und da du mich auch um Lehren und Vorschriften über die Staatskunst ersuchest, so habe ich geglaubt, dir diese Bitte nicht abschlagen zu dürfen, und wünsche nur, daß diese Abhandlung deinem Eifer sowohl als meinem guten Willen ganz entsprechen möge. Ich habe mich darin, so wie du verlangtest, einer großen und mannichfaltigen Menge von Beyspielen bedient:

Das erste, was zur Staatsverwaltung als ein sicherer und fester Grund erfordert wird, ist ein reiner und guter Vorsatz, der durch Vernunft und Ueberlegung, nicht aber durch eitle Ehrbegierde, durch Eifersucht, oder durch Mangel an andern Beschäftigungen erzeugt worden. Denn so wie diejenigen, die zu Hause nichts nütliches zu thun wissen, ihre mehreste Zeit ohne alle Ursache auf dem Markte hinzubringen pflegen; so giebt es auch manche, die, weil sie für sich keine ernsthaften Beschäftigungen haben, sich in die öffentlichen Geschäfte hineinwerfen, und die Staatsverwaltung zu einem bloßen Zeitvertreiber machen. Ja viele befassen sich auch nur zufälliger Weise mit Staatsfachen, und dann, wenn sie es überdrüssig sind, und sich nicht leicht wieder losmachen können, geht es ihnen eben so wie denjenigen, die zu einer Lustfahrt in den Kahn steigen, und hernach, wenn sie auf einmal ins offene Meer fortgerissen werden, erschrocken und seefrank sich nach dem Lande umsehen, aber dennoch gezwungen sind zu bleiben, und sich in ihre jetzige Lage

Lage zu schicken. „Sie fuhren zur Lust mit frohlichem Gesichte auf dem weißen Spiegel des Meeres, aber da die Wogen plötzlich sich empörten, sahen sie dem schrecklichsten Untergange entgegen.“ 4) Diese sind es auch hauptsächlich, welche durch ihre Reue und Klagen die Staatsverwaltung verhaßt machen, wenn sie statt des erwarteten Ruhms nichts als Schande davon tragen, oder sich selbst in mißliche und-gefährliche Händel verwickelt sehen, da sie vorher durch ihre Macht andern furchtbar zu werden hofften. Wer sich hingegen der Staatsverwaltung, als dem rühmlichsten und ihm selbst anständigsten Geschäfte, mit Verstand und nach reifer Ueberlegung widmet, wird durch dieß alles gewiß nicht beunruhiget, noch von seinem Vorhaben abwendig gemacht werden.

Auch Interesse und Gewinnsucht darf Niemanden verleiten, sich der Verwaltung des gemeinen Wesens zu unterziehen, wie dort *Stratopiles*

- 4) Diese Stelle soll, wie einige vermuthen, aus dem lyrischen Dichter *Alkaios* entlehnt seyn; sie ist aber ziemlich verdorben und unverständlich, und deswegen von *Eplander* in der lateinischen Uebersetzung ausgelassen worden. *H. Ricard* drückt sie folgendergestalt aus:

Mais ils font dégoutés d'aller au gré des vents,  
 Portés sur un vaisseau fragile  
 Sur une mer calme et tranquille  
 Sillonner les flots inconstans.



tolles und Dromokleides 5) sich einander zu der goldenen Erndte (so nannten sie scherzweise die Rednerbühne) aufmunterten. Eben so wenig darf man sich durch eine plötzlich aufbrausende Leidenschaft dazu hinreißen lassen. So gieth es einst dem Cajus Gracchus, der anfangs, von den noch frischen Unfällen seines Bruders gerührt, sich von allen Staatsgeschäften so weit als möglich entfernte; hernach aber, da er von einigen durch Beleidigungen und Schmähungen zum Zorn gereizt wurde, sich wieder zur öffentlichen Verwaltung hindrängte. In kurzer Zeit ward er dieser sowohl als des Ruhms überdrüssig und suchte sich zurückzuziehen, weil er Ruhe und Erholung bedurfte; allein nun fand er kein Mittel, sich von einem so großen Ansehen als er erlangt hatte, loszumachen, und wurde getödtet, ehe er noch seine Absicht erreichen konnte. 6) Wer sich durch

5) Zwey übel berüchtigte athenische Redner oder Demagogen, die zu den Zeiten Demetrius Poliorketes lebten. Beide zeichneten sich durch übertriebene Schmeicheleyen gegen diesen Fürsten aus. S. Plutarchs Leben des Demetrius K. II. 19. 34.

6) Liberius Sempronius Gracchus war als Volkstribun in einem Aufstande von den Patriciern unter Anführung des Scipio Nasica erschlagen worden. Sein Bruder, Cajus Sempronius Gracchus ließ sich einige Jahre nachher ebenfalls zum Volkstribun wählen, und zog sich durch mehrere, dem Volke vortheilhafte Gesetze, die er in Vorschlag brachte, den Haß des Senats und aller Patricier so sehr zu, daß er endlich vom Consul Lucius

vergüten, wie Thukydides sagt. 77) Agis folgte dieser Erinnerung, und zog sich zurück, erug aber bald hernach einen vollkommenen Sieg davon. Es wurde täglich für ihn ein Stuhl an die Thüre  
des

77) Im 5ten Buche R. 65. Was Plutarch hier von Agis erzählt, ist etwas unverständlich; folgende Umstände werden die Sache in ein besseres Licht setzen. Im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges that der spartanische König Agis mit einem ansehnlichen Heere einen Einfall in das Gebiet von Argos. Schon war er im Begriff, den Argern ein Treffen zu liefern, als er auf die Vorschläge und Erbitzungen des Thrafsyllus, eines der fünf argivischen Feldherren, und des Alkibron sich plötzlich zurückzog, ohne seinen Soldaten die Ursache davon anzugeben. In Sparta war man deswegen über ihn so sehr aufgebracht, daß auf der Stelle beschloffen wurde, des Agis Haus niederzureißen und ihn um 100000 Drachmen (etwa 21354 Rthlr.) zu strafen. Auf seine Vorstellungen erließen ihm zwar die Spartaner diese Strafe, setzten ihm aber zwölf Männer als Rätbe an die Seite, ohne deren Genehmigung er nicht das geringste unternehmen sollte. Bald darauf zog er wieder mit einem großen Heere gegen die Argier aus, die bey Mantinea mit ihren Bundesgenossen auf einer Anhöhe eine so vorteilhafte Stellung genommen hatten, daß ihnen nicht leicht beizukommen war. Dem ungeachtet wollte er die Feinde da angreifen, zog sich aber doch auf die oben angeführte Erinnerung des einen von den zwölf Rätben wieder zurück. Allein er wußte die Feinde durch eine besondere Kriegslust aus ihrer vorteilhaften Stellung herauszulocken, und erug dann einen herrlichen Sieg über sie davon. Umständlicher erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 5. R. 58—74.

des Rathhauses gesetzt, und die Ephoren kamen oft zu ihm heraus um ihn um Rath zu fragen, und sich über die wichtigsten Angelegenheiten mit ihm zu berathschlagen, weil er für einen sehr verständigen und einsichtsvollen Mann bekannt war. Auch da schon seine Kräfte sehr abgenommen hatten, und er fast immer bettlägerig war, beschieden ihn noch die Ephoren auf den Markt zu kommen. Agis stand auf und versuchte hinzugehen; aber es kostete ihn viele Anstrengung, und da er unterwegs einigen jungen Leuten begegnete, fragte er sie, ob sie etwas wüßten, das nothwendiger wäre, als seinen Herren zu gehorchen? Sie antworteten ihm, das Unvermögen; und diese Antwort betrachtete er als eine Erinnerung, seine Dienste nun zu beschließen und kehrte nach Hause zurück. Denn so lange man noch bey Kräften ist, darf man es nicht an Eifer und Bereitwilligkeit fehlen lassen; aber auf der andern Seite sich auch keinen Zwang anthun, wenn uns jene verlassen haben. Scipio 78) brauchte bey den Aemtern, die er fast ununterbrochen bald in Kriegs- bald in Friedenszeiten verwaltete, den Cajus Lalius zum Rathgeber; daher denn auch einige sagten, Scipio sey nur der Schauspieler, Lalius aber der Dichter und Urheber der Handlungen. Und Cicero selbst gestand, daß er die schönsten und rühmlichsten Unternehmungen, wodurch er während seines Consulats das Vater-

Ec 4 land

78) Scipio Africanus, der jüngere, Eroberer von Carthago.

Land rettete, mit dem Philosophen Publius Nigidius 79) entworfen habe.

Demnach giebt es gar nichts, was Greise abhalten könnte, in den so mannichfaltigen Staatsgeschäften dem Vaterlande mit ihren vorzüglichsten Eigenschaften, nämlich mit der Vernunft, dem Verstande, der Freymüthigkeit, und der klugen Sorgfalt, wie die Dichter sagen, 80) nützlich zu werden. Nicht bloß unsere Hände, unsere Füße und unsere körperlichen Kräfte gehören dem Staate als Eigenthum zu; er hat vorzüglich ein Recht auf unsere Seele, und alles, was diese schönnes hat, ich meine die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und die Klugheit. Da nun diese erst spät und langsam zu ihrer gehörigen Reife gelangen, so wäre es thöricht, wenn sie nur dem Hause, dem Landgute und andern Reichthümern zu gute kommen, hingegen für das gemeinschaftliche Vaterland und unsere Mitbürger ganz unnütz bleiben sollte, ungeachtet das Alter die körperlichen Kräfte bey weitem nicht so sehr vermindert, als

es

79) Publius Nigidius Figulus war einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit, und hat verschiedene Werke hinterlassen, unter andern eine Naturgeschichte der Thiere, die aber verloren gegangen sind. Das erwähnte Bekenntniß legt Cicero in einem Briefe an ihn ab, welcher der 13te im 4ten Buche Epp. ad divers. ist.

80) Die Anführung der Dichter bezieht sich auf das hier gebrauchte Wort  $\pi\iota\upsilon\upsilon\tau\eta$ , das beym Homer häufig vorkömmt, und immer einen hohen Grad von Klugheit anzeigt.

es die Geschicklichkeit, Staatsgeschäfte zu verwalten, vermehret. Daher bildete man die ältern Hermen 81) ohne Hände und Füße mit aufgerichtem Zeugungsgliede ab, um anzudeuten, daß Greise keine körperlichen Dienste mehr zu verrichten brauchen, wenn nur ihre Vernunft die gehörige Thätigkeit und Fruchtbarkeit besitzt.

81) Die Hermen, Ἑρμαι, waren Bildsäulen oder eigentlicher Büsten des Merkurs, die besonders in Athen häufig vor die Thüren der Häuser und Tempel, auch auf die Gräber gestellt wurden. Nach dieser Stelle zu urtheilen müssen einige derselben in der Gestalt der Greise abgebildet worden seyn, da sonst die Jünglingsgestalt dem Merkur eigen war.

## Politische Vorschriften.

**W**enn auf irgend Jemanden, mein lieber Menemachus, 1) jene Stelle Somers:

Diese Rede, wie viel der Acker, wird keiner  
dir tadeln,

Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles  
berührt — 2)

sich gut anwenden läßt, so ist es gewiß auf diejenigen Philosophen, die andere zu etwas ermahnen und aufmuntern, ohne ihnen dazu Lehren oder Vorschriften zu ertheilen, und also denen ähnlich sind, die zwar die Lampen pugen, aber kein Del eingießen. Ich sehe, daß du aus löblichen Bewegungsgründen entschlossen bist, dich der Staatsverwaltung zu widmen, und dabei den, deiner vornehmen Geburt würdigen Wunsch äußerst, daß du in deinem Vaterlande

— würdest mächtig im Reden und mächtig in Thaten. 3)

Allein bisher hast du noch keine Gelegenheit gehabt, das Leben eines mit Staatsverwaltung und politischen Handeln beschäftigten Philosophen in

1) Dieser Menemachus war, wie aus dem Verfolg dieser Abhandlung erhellen wird, ein reicher und angesehener, aber noch junger Bürger aus Sardis, der Hauptstadt des ehemaligen Lydiens.

2) Im 9ten Buche der Iliade, V. 55. f.

3) Ebenfallselbst, V. 443.

in der Nähe zu beobachten, und die Handlungen desselben mehr als die Reden zum Muster zu nehmen; und da du mich auch um Lehren und Vorschriften über die Staatskunst ersuchest, so habe ich geglaubt, dir diese Bitte nicht abschlagen zu dürfen, und wünsche nur, daß diese Abhandlung deinem Eifer sowohl als meinem guten Willen ganz entsprechen möge. Ich habe mich darin, so wie du verlangtest, einer großen und mannichfaltigen Menge von Beyspielen bedient:

Das erste, was zur Staatsverwaltung als ein sicherer und fester Grund erfordert wird, ist ein reiner und guter Vorsatz, der durch Vernunft und Ueberlegung, nicht aber durch eitle Ehrbegierde, durch Eifersucht, oder durch Mangel an andern Beschäftigungen erzeugt worden. Denn so wie diejenigen, die zu Hause nichts nütliches zu thun wissen, ihre mehreste Zeit ohne alle Ursache auf dem Markte hinzubringen pflegen; so giebt es auch manche, die, weil sie für sich keine ernsthaften Beschäftigungen haben, sich in die öffentlichen Geschäfte hineinwerfen, und die Staatsverwaltung zu einem bloßen Zeitvertreiber machen. Ja viele befassen sich auch nur zufälliger Weise mit Staatsfachen, und dann, wenn sie es überdrüssig sind, und sich nicht leicht wieder losmachen können, geht es ihnen eben so wie denjenigen, die zu einer Lustfahrt in den Kahn steigen, und hernach, wenn sie auf einmal ins offene Meer fortgerissen werden, erschrocken und seefrank sich nach dem Lande umsehen, aber dennoch gezwungen sind zu bleiben, und sich in ihre jetzige Lage

Lage zu schicken. „Sie fuhren zur Lust mit frohlichem Gesichte auf dem weißen Spiegel des Meeres, aber da die Wogen plötzlich sich empörten, sahen sie dem schrecklichsten Untergange entgegen.“ 4) Diese sind es auch hauptsächlich, welche durch ihre Reue und Klagen die Staatsverwaltung verhaßt machen, wenn sie statt des erwarteten Ruhms nichts als Schande davon tragen, oder sich selbst in mißliche und gefährliche Händel verwickelt sehen, da sie vorher durch ihre Macht andern furchtbar zu werden hofften. Wer sich hingegen der Staatsverwaltung, als dem rühmlichsten und ihm selbst anständigsten Geschäfte, mit Verstand und nach reifer Ueberlegung widmet, wird durch dieß alles gewiß nicht beunruhiget, noch von seinem Vorhaben abwendig gemacht werden.

Auch Interesse und Gewinnsucht darf Niemanden verleiten, sich der Verwaltung des gemeinen Wesens zu unterziehen, wie dort Stratonles

- 4) Diese Stelle soll, wie einige vermuthen, aus dem Iyrischen Dichter Alkäus entlehnt seyn; sie ist aber ziemlich verdorben und unverständlich, und deswegen von Epilander in der lateinischen Uebersetzung ausgelassen worden. H. Ricard drückt sie folgendergestalt aus:

Mais ils font dégoutés d'aller au gré des vents,  
 Portés sur un vaisseau fragile  
 Sur une mer calme et tranquille  
 Sillonner les flots inconstans.



tolles und Dromokleides 5) sich einander zu der goldenen Erndte (so nannten sie scherzweise die Rednerbühne) aufmunterten. Eben so wenig darf man sich durch eine plötzlich aufbrausende Leidenschaft dazu hinreißen lassen. So gieng es einst dem Cajus Gracchus, der anfangs, von den noch frischen Unfällen seines Bruders gerührt, sich von allen Staatsgeschäften so weit als möglich entfernte; hernach aber, da er von einigen durch Beleidigungen und Schmähungen zum Zorn gereizt wurde, sich wieder zur öffentlichen Verwaltung hindrängte. In kurzer Zeit ward er dieser sowohl als des Ruhms überdrüssig und suchte sich zurückzuziehen, weil er Ruhe und Erholung bedurfte; allein nun fand er kein Mittel, sich von einem so großen Ansehen als er erlangt hatte, loszumachen, und wurde getödtet, ehe er noch seine Absicht erreichen konnte. 6) Wer sich durch

5) Zwey übel berüchtigte äthenische Redner oder Demagogen, die zu den Zeiten Demetrius Poliorketes lebten. Beyde zeichneten sich durch übertriebene Schmeicheleyen gegen diesen Fürsten aus. S. Plutarchs Leben des Demetrius S. 11. 13. 34.

6) Tiberius Sempronius Gracchus war als Volkstribun in einem Aufstande von den Patriicern unter Anführung des Scipio Nasica erschlagen worden. Sein Bruder, Cajus Sempronius Gracchus ließ sich einige Jahre nachher ebenfalls zum Volkstribun wählen, und zog sich durch mehrere, dem Volke vortheilhafte Gesetze, die er in Vorschlag brachte, den Haß des Senats und aller Patriicier so sehr zu, daß er endlich vom Consul Lucius

durch Eifersucht oder Ehrgeiz verleiten läßt, diese Bahn, wie ein Schauspieler das Theater, zu betreten, wird gewiß bald seinen Entschluß bereuen müssen, wenn er entweder ein Sklave derer wird, über die er zu herrschen wünschte, oder diejenigen vor den Kopf stößt, denen er sich gefällig zu machen suchte. Die Staatsverwaltung läßt sich, meines Erachtens, füglich mit einem Brunnen vergleichen. Jeder der plötzlich und unversehens hineinstürzt, wird dadurch betäubt und beklagt seinen Unfall; während diejenigen, die mit Vorbedacht und Ueberlegung gemächlich hineinsteigen, sich weislich in die Umstände schicken und über gar nichts unwillig werden, weil sie bey allen ihren Handlungen nur das, was schön und anständig ist, zum Zweck haben.

Wenn man sich denn in diesem gefaßten Vorsatze bestärket, und ihn zu einer unwandelbaren Festigkeit gebracht hat, so muß man nun darauf bedacht seyn, den Charakter der Bürger zu studieren, wie er vorzüglich unter dem großen Haufen sichtbar und herrschend ist. Denn die eigene Denkungsart eines Volks auf einmal ändern und umformen zu wollen, ist eine schwere und gefährliche Sache, wozu viele Zeit und große Gewalt erfordert wird. Der Wein läßt sich im

Lucius Opimius als ein Feind des Vaterlands angegriffen und auf der Flucht ums Leben gebracht wurde. Umständlichere Nachricht von diesen Begebenheiten findet man in Plutarchs Biographie der beyden Gracchen.

im Anfange leicht von dem Charakter dessen, der ihn trinkt, überwältigen; aber wenn er den Körper allmählig erwärmt und mit ihm sich vermischt hat, verändert er selbst den Charakter des Trinkers, und bildet ihn nach dem seinigen um. Auf gleiche Weise muß auch ein Staatsmann so lange, bis er sich durch sein Ansehen und seinen Credit die zur Leitung des Volks nöthige Gewalt erworben hat, sich nach den herrschenden Sitten bequemen, die Neigungen des Volks studieren, und sich mit demjenigen bekannt machen, wodurch das Volk am besten geleitet werden kann.

Das athenische Volk zum Beispiel ist eben so leicht zum Zorn zu reizen als zum Mitleid zu bewegen; es will lieber eine Sache schnell verrathen und argwöhnen als sich langsam davon unterrichten. So wie es gleich bereit ist, gemeine, niedrige Bürger in Schutz zu nehmen, so findet es auch an witzigen und scherzhaften Einfällen vielen Geschmack. Es hört sich zwar gerne von andern loben, findet sich aber nicht leicht durch Spöttereien beleidiget. So furchtbar es an seinen Magistratspersonen ist, so milde und menschenfreundlich bezeigt es sich gegen seine Feinde. Von ganz anderer Art ist der Karthager; hämisch und unfreundlich im Umgange, unterwürfig gegen die Vorgesetzten, trotzig und streng gegen die Untergebenen, äußerst niederträchtig in der Furcht und eben so grausam im Zorn, beharrlich in den gefaßten Entschließungen, hart und unempfindlich für Scherz und Vergnügen. Dieses Volk wür-

würde sicher nicht einem Kleon 7) zu Gefallen, da er eben geopfert hatte und einige Fremden bewirthen wollte, die Versammlung aufgeschoben haben und unter Lachen und Händeklatschen aus einander gegangen seyn. Eben so wenig würde es einem Alkibiades die Wachtel, die ihm während einer öffentlichen Rede aus dem Mantel ent schlüpfte, um die Wette aufgefangen und wiedergegeben haben. 8) Beyde wären sicher in Karthago als freche Leute, die das Volk zum Besten haben wollten, hingerichtet worden, da man den Hanno bloß deswegen tyrannischer Absichten beschuldigte und des Landes verwies, weil er im Kriege einen Löwen zum Packträger brauchte. 9)

Ich glaube nicht, daß die Thebaner die ihnen in die Hände gefallenen Briefe ihrer Feinde un-  
er-

7) Ein athenischer Volksredner, von einem schlechten und nichtswürdigen Charakter, der sich auch als Feldherr im peloponnesischen Kriege bekannt gemacht hat. Er wurde von Aristophanes und andern komischen Dichtern der damaligen Zeit auf öffentlichem Theater mit dem bittersten Spotte verfolgt.

8) S. das Leben des Alkibiades K. 10. H. Weisner hat diesen Zug mit in seinen Alcibiades verwebt. Th. 1. S. 122.

9) Plinius B. 8. K. 21. sagt, man habe den Hanno deswegen verurtheilt, weil man glaubte, daß ein Mann, der einen Löwen bezähmet hätte, auch Menschen zu allem würde überreden können. Einige halten diesen Hanno für den berühmten Seefahrer, der Afrika unseegelt und eine Beschreibung seiner Reise hinterlassen hat.

erbrochen gelassen hätten, wie die Athener, als sie einen Boten Philipps mit einem Briefe an die Olympias aufstiegen, diesen nicht öffneten, noch die Heimlichkeiten, die ein abwesender Mann an seine Frau zu schreiben hatte, ausforschten. Allein die Athener würden ihrerseits auch nicht den Stolz und edlen Muth des Epaminondas gelassen ertragen haben, da er sich weigerte, gegen eine öffentliche Anklage sich zu vertheidigen, und statt dessen vor der ganzen Versammlung aufstand und mitten durch sie hin nach dem Gymnasium gieng. Eben so wenig würden sich die Spartaner den frechen, unverschämten Scherz des Stratokles haben gefallen lassen, der die Athener überredete, wegen eines von ihm verkündigten Sieges den Göttern Dankopfer zu bringen, und hernach, als das Volk bey der gewissen Nachricht von der erlittenen Niederlage großen Unwillen bezeigte, die Bürger noch fragte, „was ihnen denn zu Leide geschehen wäre, ihm müßten sie es ja verdanken, daß sie sich drey Tage lang gefreuet hätten.“ 10)

Schmeichler und Hoffschranzen pflegen wohl, so wie die Vogelfsteller die Stimmen der Vögel nachmachen, den Königen in allen Stücken nachzuahmen, um sich durch solchen Betrug bey ihnen einzuschmeicheln und in Gunst zu setzen. Für einen Staatsmann aber schickt sich gar nicht,  
die

10) S. das Leben des Demetrius. R. 11.

die Sitten des Volks nachzuahmen; er muß sie bloß kennen und bey jedem Bürger von demjenigen Gebrauch machen, durch welche er ihn am leichtesten gewinnen kann. Unbekanntschaft mit dem Charakter der Menschen verursacht in der Verwaltung des Staats nicht weniger Fehltritte und Verstößungen als an den Höfen der Könige. Man darf also nicht eher daran denken, den Charakter des Volks allmählig umzubilden und ihm durch gelinde Mittel eine bessere Richtung zu geben, als bis man sich eine hinlängliche Macht und das Zutrauen der Bürger erworben hat. Denn es ist immer ein schwieriges Geschäft, die Gesinnungen einer großen Menge umzuändern. Zu diesem Ende mußst du selbst, gleich als wenn du von nun an auf einem offenen und freyen Theater leben solltest, deine eigenen Sitten bilden und in Ordnung bringen; oder, wenn es dir zu schwer fiel, die Seele ganz von allen Gebrechen zu reinigen, wenigstens die herrschendsten Fehler, die am meisten in die Augen fallen, so viel möglich unterdrücken und verbannen.

Du hast gehört, daß Themistokles, als er sich dem Staate zu widmen gedachte, allen Schmausereien und Trinkgelagen entsagte, daß er sehr nüchtern lebte, ganze Nächte durch arbeitete, und deshalb zu seinen Freunden sagte, das Siegeszeichen des Miltiades lasse ihn nicht schlafen. 11) Perikles veränderte aus eben der Ursache

11) Eben dies wird auch in dem Leben des Themistokles R. 3. erzählt.

sache sein Betragen und seine Lebensart. Er gewöhnte sich, langsam zu gehen, in sanftem Ton zu sprechen und immer eine ernsthafte Miene zu zeigen; er hielt die Hand beständig unter dem Mantel, und gieng fast keinen andern Weg als den nach der Rednerbühne und dem Rathhause. Es ist in der That nicht leicht, nach eines jeden Sache, eine Volksmenge so zu gewinnen, daß sie sich gerne zu einer heilsamen Veränderung versteht; man muß schon zufrieden seyn, wenn sie sich führen und leiten läßt, ohne wie ein scheues, unbändiges Pferd gleich vor allem, was sie sieht oder hört zu erschrecken.

Wenn man also selbst solche geringfügige Dinge nicht aus der Acht lassen darf, so muß man um desto sorgfältiger über seinen Charakter und Lebenswandel wachen, daß ihn auch nicht der geringste Tadel oder üble Nachrede treffen kann. Denn Staatsmänner werden nicht bloß wegen ihrer öffentlichen Thaten und Handlungen zur Rechenschaft gezogen; auch ihre Tafel, ihr Bett, ihr Ehestand, alle ihre Vergnügungen und Geschäfte sind der herrschenden Regierung des Volkes ausgesetzt. Was brauche ich hier den Alkibiades zu nennen, den, ob er gleich mit den trefflichsten Tugenden für die öffentliche Verwaltung ausgerüstet und als Feldherr unüberwindlich war, seine ausgelassene und zügellose Lebensart ins Verderben stürzte, dessen Ueppigkeit und Schwelgerei verursachte, daß das Vaterland von allen seinen großen Eigenschaften gar keinen Nutzen hatte? Die Athener haben ja sogar dem Kimon seine

Neigung zum Wein, und die Römer dem Scipio, weil sie sonst nichts an ihm zu tabeln fanden, das lange Schlafen zum Verbrechen 12) gemacht; auch wurde Pompejus Magnus von seinen Feinden deswegen verlästert, weil er sich den Kopf nur mit Einem Finger zu krahen pflegte. 13) Warzen und Auswüchse im Gesichte sind weit lästiger, als Naalzeichen, Verstümmelungen und Narben an andern Theilen des Körpers. Auf gleiche Weise werden auch die geringsten Fehler, die man in dem Leben großer Herren und Staatsmänner bemerkt, für groß gehalten, weil das gemeine Volk in der Meynung steht, Regierung und Staatsverwaltung sey eine so wichtige und erhabene Sache, daß sie durchaus von allen Fehlern und Unvollkommenheiten frey seyn müsse.

Mit Recht fand also jener römische Demagog, Livius Drusus, 14) sehr großen Beyfall, da

12) S. das Ende der Abhandlung an einem schlecht unterrichteten Fürsten.

13) Das Krahen des Kopfes mit einem Finger wurde bey den Römern für ein Zeichen eines weichlichen und zärtlichen Menschen gehalten, der sich schente, sein Haar in Unordnung zu bringen. Auch Cicero machte dieses dem Cäsars zum Vorwurf. Das Leben des Cäsars. K. 4. Derjenige der den Pompejus deswegen tabelte, war der berühmte Volkstribun Clodius, wie Plutarch in dem Leben des Pompejus K. 48. erzählt.

14) Marcus Livius Drusus, der sich des Rathes und der Patricier gegen den jüngern Gracchus annahm, nachher auch zum Consulat gelangte, und im



da er einem Baumeister, der sich erbot, mit einem Aufwand von fünf Talenten seinem Hause die Unbequemlichkeit zu benehmen, daß die Nachbarn von allen Seiten hineinschauen könnten, zur Antwort gab: „Zehn Talente will ich dir geben, wenn du mein ganzes Haus so durchsichtig machst, daß alle Bürger sehen können, wie ich lebe.“ Drusus war freilich ein tugendhafter und rechtschaffener Mann; allein vielleicht hatte er diese Durchsichtigkeit nicht einmal nöthig. Denn der Pöbel durchschaut bey Staatsmännern alle auch noch so tief versteckt scheinenden Sitten, Anschläge und Handlungen, so daß er wegen des Privatlebens nicht weniger, als wegen der öffentlichen Verwaltung den einen liebt und bewundert, den andern aber haßt und verabscheut.

Wie aber? könnte man sagen, brauchen nicht Republiken oft auch solche Männer, die eine üppige und lasterhafte Lebensart führen? Das ist wohl wahr; allein so wie schwangere Frauen oft nach Steinen gelüsten, oder Seekranke nach Salzlaten und ähnlichen Speisen starken Appetit haben, die sie bald darnach wieder mit größtem Ekel wegspucken; so pflegen auch wohl Republiken, entweder aus Frevel und Uebermuth, oder in Ermangelung besserer Volksführer, sich der ersten der besten zu bedienen, ob sie sie gleich verachten und verabscheuen. Dann macht es ihnen Vergnügen, wenn sie über dieselben ähnliche Spötereien

D d 3

im 66zten Jahre der Stadt ums Leben gebracht wurde. Im Texte wird er irrig Julius Drusus genannt.

tereyen hören, als der komische Dichter Plato dem Volke selbst in den Mund legt:

D fasse mich Geschwind, faß' mich bey meiner Hand,  
Ich will Agyrchius 15) zu unserm Feldherrn wählen.

An einer andern Stelle fordert das Volk ein Becken und eine Feder, um zu speyen, und sagt:

Da steht am Rednerstuhl Manente 16) neben mir.

Ungleichen:

Von seinem kranken Kopf, verbreitet sich herum  
Ein schenßlicher Gestank — —

Carbo 17) that dem römischen Volke ein Versprechen und bekräftigte es durch Flüche und Eid.

15) Ein athenischer Demagoge der auch von Aristophanes im Plutus, W. 176. und an mehreren Orten, als ein weislicher, frecher und unverschämter Mensch angegriffen wird. Ob es der nämliche Agyrchius ist, von dem Demosthenes in der Rede gegen Timokrates (S. 742. der Reiff. Ausg.) sagt, daß er wegen unterschlagener Staatsgelder viele Jahre im Gefängniß gesessen habe, kann ich nicht bestimmen.

16) Manente ist ohne Zweifel ein durch die Abschreiber verdorbenes Wort, zu dessen Erklärung sich durchaus nichts beybringen läßt. H. Ricard hält es für den Namen eines athenischen Demagogen, wie vorhin Agyrchius; aber dieß kann es seiner Endung nach nicht seyn. Eher glaube ich, daß es ein Schimpfwort zur Verspottung des Agyrchius seyn soll.

17) Vermuthlich ist dies Cajus Vapirius Carbo, der erst als Volkstribun es eifrigst mit der Parthen der beyden Bracchen hielt; hernach aber, da er Consul wurde, auf die Seite des Raths und der Patrier übertrat und sogar den Consul P. Minius wegen

Eidswüre. Das Volk aber schwur dagegen fernerlich, daß es ihm nicht glaube. Als einst in Lakédämon ein Bürger von läderlicher Lebensart einen trefflichen Vorschlag that, verwarf ihn das Volk mit allgemeinem Unwillen. Um ihm nun denselben annehmlich zu machen, wählten die Ephoren durchs Loos einen Mann aus dem Senate, der eben diesen Vorschlag noch einmal vortragen mußte, so daß sie ihn gleichsam aus einem schmutzigen Gefäße in ein reines übergossen. So groß ist der Einfluß, den die vortheilhafte oder nachtheilige Meinung von dem Charakter des Staatsmannes in die öffentliche Verwaltung hat.

Allein deswegen darf man doch nicht alles auf die Tugend ankommen lassen, und darüber die Schönheit und Kraft der Beredsamkeit vernachlässigen; im Gegentheil muß man die Redekunst, wo nicht als die Schöpferin, doch gewiß als eine Gehülfin der Ueberredung betrachten, und jene Stelle Menanders verbessern:

Des Redners Sitten, nicht die Reden, rühren uns —  
Denn die Sitten und Reden rühren gemeinschaftlich. Sonst müßte man wahrlich auch behaupten, daß der Steuermann allein, nicht das Steueruder das Schiff regiere, daß der Reuter ohne Hülfe des Zügels sein Pferd lenke, und daß nun eben so auch die Staatskunst sich bloß des Charakters, nie aber des Zügels oder Steuerruders

D d 4

der

wegen Hinrichtung des jüngern Grachus und einer Menge anderer Bürger öffentlich verteidigte, wodurch er sich bey dem Volke sehr verhaßt machte.

der Beredsamkeit bediene, um wie ein Steuer-  
mann auf dem Hintertheile des Schiffs, die  
Volksmenge, das gewandteste und veränderlichste  
Thier, wie Plato sagt, zu lenken und zu regie-  
ren. Jene großen Könige, Edhne des Jupiters,  
wie Homer sie nannte, 18) die durch Purpur,  
Zepter, Trabanten und Orakel der Götter sich  
ein stolzes Ansehen zu geben wissen und vermittelst  
dieses majestätischen Glanzes, gleichsam als höhe-  
re Wesen, die Völker in der Sklaverey erhalten,  
diese Könige, sage ich, wünschten demungeachtet,  
mächtig zu seyn im Reden, 19) und verschmähten  
keinesweges die Eindrücke der Beredsamkeit,

Noch die Reden, wodurch die Männer Ruhm sich  
erwerben — 20)

Sie verehrten nicht bloß den Rath ertheilenden  
Jupiter, den blutdürstigen Mars, oder die krie-  
gerische Minerva; auch die Kalliope riefen sie  
an,

Welche über verehrungswürdige Könige waltet 21)  
und durch die Ueberredungskunst den Starrsinn  
und die Gewaltthätigkeit des Volks milbert und bes-  
änstigt. Wie sollte nun wohl ein Privatmann,  
der in gemeiner Tracht und Kleidung einen Staat  
regieren will, sich über die Volksmenge Macht  
und Ansehen verschaffen können, wenn er nicht  
durch

18) Διογενει, ein Beywort, das Homer sehr häufig  
von den Königen gebraucht.

19) Die schon einigemal angeführte Stelle aus dem 9ten  
Buche der Iliade, B. 442.

20) Im 9ten Buche der Iliade, B. 441.

21) Eine Nachahmung der Stelle im 7ten Buche der  
Odysee, B. 165.

durch die Beredsamkeit unterstützt wird, die ihm die Gemüther des Volks muß gewinnen helfen?

Dieserjenigen, welche die Schiffe steuern und regieren, haben zu ihrem Dienste wieder die sogenannten *Kelcusten* 22) unter sich. Allein der Staatsmann muß nicht nur die zur Regierung erforderliche Einsicht, sondern auch die Gabe, andere zu ermahnen in sich selbst haben, damit er nicht genöthiget sey, sich fremder Stimmen zu bedienen, oder wie einst *Iphikrates*, da er durch die Rednerkünste *Aristophons* 23) in die Enge getrieben wurde, zu sagen: „Der von meinen „Segnern aufgestellte Schauspieler ist frenlich „besser, aber mein Schauspiel behält doch immer „den Vorzug —“ auch nicht oft zu diesen Versen des *Euripides* seine Zuflucht zu nehmen:

D war doch das Geschlecht der Menschen  
kur:

D d 5

Im

\*22) *Κελύσται*, waren eine Art von Subalternofficiers auf den griechischen Schiffen, die sich obngefähr mit den Oberbootsmännern in unsern Zeiten vergleichen lassen. Ihr Amt bestand darinn, daß sie den Ruderknechten das Commando zurufen und dem ganzen Schiffsvolk die bestimmten Lebensmittel austheilen mußten.

23) Dieß ist vermuthlich bey der Gelegenheit geschehen, da die Feldhern *Iphikrates* und *Timotheus* von ihrem Collegen *Chares* angeklagt wurden, daß sie die Gelegenheit, eine Schlacht zu liefern, nicht benutzt, sondern aus Feigheit dem Treffen ausgewichen wären. S. *Diodor* B. 16. K. 21. *Aristophan* wird vom *Demosthenes* in der Rede für die Krone (S. 301. Reiff.) unter die berühmten Redner, die vor ihm gelebt haben, gezählt.

Ingleichen:

Ach! wenn die Dinge selbst der Sprache fähig wären,  
So hätte doch die Kunst der Redner keinen Werth!

Dergleichen Ausflüchte zu brauchen, ist vielleicht einem Insulaner Alkámenes, 24) einem Iktinus und überhaupt allen Handwerkern vergönnt, die von ihrer Händearbeit leben und auf die Geschicklichkeit zu reden ganz Verzicht thun. Als einst in Athen bey Gelegenheit eines öffentlichen Baues zwey Baumeister geprüft wurden, hielt der eine, der einen leichten, angenehmen Vortrag hatte, über das aufzuführende Gebäude eine so wohl ausstudierte Rede, daß er auf das Volk großen Eindruck machte; der andere, der seine Kunst weit besser verstand, aber im Reden ungeschickt war, trat in die Mitte hin, und sagte bloß:  
„Bürger von Athen! wie dieser da gesprochen hat, so will ich arbeiten.“ Solche Leute, welche, wie Sophokles sagt, an ihrem Ambos die losse, nur dem schweren Hammer und dessen Schlägen gehorchende Materie bearbeiten, verehren allein die Minerva Ergane; 25) aber der Diener

24) Alkámenes und Iktinus — wenn anders Eylanders Muthmaßung, für Iktinos zu lesen Iktinos, gegründet ist — mögen wohl Namen gemeiner schlechter Leute gewesen seyn, die in den Comödien vorkamen. Sonst läßt sich gar nichts von ihnen sagen.

25) Den Beynamen Ergane führte Minerva als Erfinderin der Künste und Handwerke, und als Beschützerin derjenigen, die diese trieben. Nach Pausanias B. 1. K. 24. erhielt sie ihn zuerst von den Arbeitern, als einem industriösen Volke. Unter diesem Bey-

ner der Minerva Polias 26) und der Rathpflegenden Themis,

Welche die Menschen zum Rathe versammelt und wieder zerstreuet → 27)

braucht nur das einzige Instrument der Rede, wodurch er einige Dinge bildet und zurechtet, andere aber, die gleich den Nesten im Holze, oder den Blasen im Eisen, seinen Unternehmungen im Wege stehen, erweicht und abglättet, und auf solche Weise den Staat in der besten Ordnung erhält.

Aus dieser Ursache war der athenische Staat unter Perikles Verwaltung zwar, wie Thukydides 28) sagt, dem Namen nach eine Demokratie, in der That aber stand er unter der Alleinherrschaft des ersten und vornehmsten Bürgers; und dieß bewirkte bloß die Macht der Beredsamkeit. Denn auch Kimon war ein braver, ehrlicher Mann, so gut wie Epialtes und Thukydides 29);  
gleich.

Beynamen hatte Minerva einen Tempel nicht nur zu Lakëdämon, sondern auch zu Thespid in Bëotien, wo neben ihrer Bildsäule die des Plutus stand, um anzuzeigen, daß Arbeitsamkeit reich macht. S. Pausanias B. 3. K. 17. und B. 9. K. 26.

26) Πολιῆς, die die Staaten beschützt und über deren Regierung waltet. Unter diesem Beynamen wurde Minerva nicht nur in Athen, sondern auch in andern Städten Griechenlands verehret.

27) Im 2ten Buche der Odyssee, V. 69.

28) Im 2ten Buche K. 65.

29) Epialtes war in Athen ein berühmter Redner und Staatsmann, Perikles vertrautester Freund,  
auf

gleichwohl gab letzterer dem spartanischen Könige Archidamus auf die Frage, ob er, oder Perikles im Ringen geschickter sey, zur Antwort: „Das kann ich so leicht nicht sagen; denn wenn ich ihn auch zur Erde gebracht habe, so behauptet er dennoch, er sey nicht gefallen, und behält am Ende Recht, daß selbst die Zuschauer überzeugt werden.“ Und dieses brachte nicht nur ihm selbst Ruhm und Ehre, sondern war auch dem Staate sehr heilsam, welcher, so lange er seinem Rathe folgte, sich im Besitz der erworbenen Glückseligkeit erhielt, und allen auswärtigen Eroberungen entsagte. 30) Nikias 31) hingegen, der zwar nach eben den Grundsätzen handelte, aber nicht mit gleicher Beredsamkeit begabt war, und dessen Rede, womit er das Volk von seinem Vorhaben abzuhalten suchte, nur einem schwachen Zügel

auf dessen Anklagen er es dahin brachte, daß das Volk dem areopagitischen Rath fast alle seine Gewalt entzog; er wurde aber bald darauf ermordet — Thukydides ist hier nicht der Geschichtschreiber, Asoeus Sohn, sondern ein anderer angesehener Athener, Milesius Sohn, ein erklärter Gegner des Perikles, der aber von diesem vermittelst des Ostracismus aus der Stadt verbannt wurde.

30) Dieß bezieht sich auf die von Thukydides B. 1. K. 144. angeführte Rede des Perikles.

31) Nikias ist der athenische Feldherr, der ungeachtet seiner Vorstellungen nebst Lamachus Alkibiades mit einem ansehnlichen Heere nach Sicilien geschickt wurde, um Syrakus zu erobern; aber nach dem unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung ein trauriges Ende nahm. Die Rede desselben, worinn er die Athener von ihrem Vorhaben abzubringen suchte, findet man bey Thukydides B. 6. K. 9. ff.



gel gleich, konnte nie die Herrschaft über dasselbe gewinnen, sondern wurde mit Gewalt nach Sicilien fortgerissen und zugleich mit ins Verderben gestürzt.

Man sagt im Sprüchwort, den Wolf solle man nicht bey den Ohren fassen; 32) allein einen Staat oder ein Volk muß man vorzüglich bey den Ohren leiten, und ja nicht diejenigen nachahmen, die, weil sie nicht die Gabe der Beredsamkeit haben, das Volk durch andere unerlaubte und verächtliche Kunstgriffe zu fassen suchen, und es entweder durch Gastmahl bey dem Bauche, oder durch Geldausstheilungen bey dem Beutel fortziehen, oder auch durch öffftere Veranstaltung von Festen und Fechterspielen es nicht sowohl regieren und leiten, als dessen Gunst erschmeicheln. Denn Leitung des Volks setzt voraus, daß man es durch Gründe überrede; alle jene Mittel aber, mit welchen man es zu gewinnen und an sich zu ziehen sucht, gleichen ganz den Lockungen, wodurch wilde Thiere gefangen werden.

Indesß

- 32) Das Sprüchwort, einen Wolf bey den Ohren fassen oder halten, wird von denjenigen gebraucht, die in solche Geschäfte verwickelt sind, die sie weder aushalten noch verlassen können. Der Wolf hat nämlich zu kurze Ohren, als daß man ihn dabey gut fassen könnte, und ein so reißendes Thier, das man einmal gefaßt hat, gehen zu lassen, ist sehr gefährlich. Auch die lateinischen Schriftsteller bedienen sich dieses Sprüchworts. So kommt es bey dem Terenz in *Phormio* Act. 3. Sc. 5. und bey dem Ciceronius in *Liberius* L. 25. vor.

Indeß darf der Vortrag des Staatsmannes weder pretios und theatralisch seyn, gleich als wollte er für eine panegyrische Rede Kränze von feinen und blühenden Wörtern zusammenflechten, noch auch auf der andern Seite, wie Pytheas von Demosthenes seinem sagte, nach der Lampe riechen, oder mit sophistischen Künsteleyen, subtilen Beweisen und Perioden, die nach Maasstab und Zirkel abgedrechselt sind, überladen werden. Die Tonkünstler verlangen, daß man die Saiten der Instrumente nicht mit Heftigkeit schlagen, sondern nur leicht berühren soll. Eben so muß auch die Beredtsamkeit des Staatsmannes, er mag nun Rathschläge oder Befehle zu erteilen haben, keine Kunst, keine List merken lassen. Er muß es sich nie zum Lobe rechnen, daß er seine Rede künstlich ausgearbeitet oder regelmäßig eingetheilt hat, sondern nur immer darauf bedacht seyn, daß sie deutliche Spuren von seinem biedern Charakter, von seiner Seelengröße, seiner väterlichen Freymüthigkeit und weisen, thätigen Vorsicht enthalte, und durch anständige Ausdrücke sowohl, als durch eigene richtige Gedanken das Nützliche mit dem Gefälligen und Einnehmenden verbinde. Die politische Beredtsamkeit verstatet noch eher als die gerichtliche den Gebrauch der Gemeinprüche, der Züge aus der Geschichte, der Fabeln, und Metaphern, und wer sich dieser maßig und zu rechter Zeit zu bedienen weiß, kann auf die Menge den größten Eindruck machen. Von der Art ist jene Rede: „Bringt doch nicht  
Grie-

„Griechenland um das eine seiner Augen!“ 33) auch die des Demades 34), er verwaltete nur noch die Trümmer der Republik. Dahin gehört auch, wenn Archilochus sagt: „Tantalus Stein müsse nicht über der Insel hängen!“ 35) oder wenn Perikles die Butter von den Augen des Piräeus wegwischen heißt; desgleichen wenn Phokion von Leosthenes Siege 36) sagt, die Laufbahn

33) Diese Antwort sollen die Spartaner dem Thebaner Erantius ertheilt haben, der, als Athen vom Lyfander war erobert worden, durchaus darauf bestand, daß Athen ganz vertilgt werden sollte.

34) Der athenische Redner Demades lebte nämlich zu der Zeit, da die Republik Athen ganz von ihrer Größe heruntergekommen, und von dem makedonischen Könige Philipp ziemlich abhängig geworden war.

35) Tantalus wurde nach einigen, seiner Vergehungen wegen in der Unterwelt damit gestraft, daß ein schwerer Stein über seinem Kopfe hing, welcher, so oft er trinken wollte, mit Gewalt auf ihn herabfiel. Man vergleiche Athenäus B. 7. S. 281. Daher wurde Tantalus Stein sprüchwörtlich von denen gebraucht, die einer drohenden Gefahr ausgesetzt sind. Archilochus Worte haben also folgenden Sinn: Gott müsse alle drohenden Gefahren von der Insel (vermuthlich Paros, seinem Vaterlande) wegwenden — Im folgenden meynt Perikles die Insel Negina, die eine für den athenischen Hafen Piräeus sehr nachtheilige Lage hatte. S. Th. 2. S. 221.

36) Die Athener fiengen nach Alexanders Tode mit Antipater den sogenannten lamischen Krieg an, in welchem Leosthenes Oberbefehlshaber des athenischen Heeres war. S. Diodors Bibliothek B.

bahn sey wohl ganz schön, aber er fürchte sich vor dem verlängerten Laufe des Krieges. Ueberhaupt ist Erhabenheit und Größe der politischen Beredsamkeit sehr angemessen. Zum Beispiel dienen die philippischen Reden 37) und die beim Thukydides vorkommenden Volksreden, nämlich die des Ephorus Sthenelaidas, 38) die des Königs Archidamus bey Plataea, 39) und die des Perikles nach der Pest. 40) Allein von den gekünsteltesten Reden und Tiraden des Ephorus, des Theopompus, und des Anaximenes, 41) die

B. 18. K. 12. ff. Phokion widerrieth diesen Krieg beständig, auch da noch, als die Nachricht von einem Siege Leosthenes über Antipater einlief. Phokions Rede läßt sich wegen der beyden Wörter *stadion* und *δολυχος* nicht wohl übersetzen. Erstes bezeichnet hier den einfachen Wettlauf, wenn der Wettläufer die Laufbahn nur ein einzigesmal durchlaufen mußte; *δολυχος* hingegen war, wenn das Stadium siebenmal, oder nach Suidas gar vier und zwanzigmal durchlaufen wurde. Jene Rede hat also folgenden Sinn: Der Anfang des Krieges ist wohl ganz gut, aber ich fürchte die längere Dauer und den Ausgang desselben.

37) So heißen diejenigen Reden, die Demosthenes gegen den makedonischen König Philipp gehalten hat.

38) Sie steht im ersten Buche des Thukydides, K. 86.

39) Im 2ten Buche K. 72.

40) Ebendasselbst K. 60. ff.

41) Drey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke sämmtlich verlohren gegangen sind. Ephorus,  
aus

die sie, während die Heere bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt werden, halten lassen, kann man füglich sagen:

Zum Schwerte schicken sich dergleichen Pöffen nicht.

Indessen giebt es allerdings auch Fälle, wo sich Spöttereyen und Scherze in öffentlichen Reden gar wohl anbringen lassen, wenn sie nur nicht aus Muthwillen und Pöffenreißerey, sondern um Jemanden auf eine nützliche Art abzu, fertigen oder lächerlich zu machen gebraucht werden. Den größten Beyfall finden sie in den Antworten und Replikten auf die Vorwürfe eines Gegners. Denn sie mit Vorbedacht und angreifungsweise zu brauchen, gehört nur für Lustigmacher und verräth immer einen böshaften Charakter. Von der Art waren die Spöttereyen des Cicero, des ältern Cato, und des Luritheus, eines Freundes des Aristoteles, welche oft ohne gegebene Veranlassung andere zum Ziel ihres Witzes machten. Wer sie hingegen zu seiner Vertheidigung braucht, dem gewähren die Umstände selbst nicht nur Verzeihung sondern auch sogar Beyfall. Von der Art war die Antwort, die Demosthenes einem Menschen gab, der der Dieberey beschuldiget wur-

11de,

aus Kumä in Aeolien bürtig war so, wie Theopompus aus Chius, ein Schüler des athenischen Redners Isokrates, und beyde lebten also zu den Zeiten des makedonischen Königs Philipp. Anaximenes aus Lampsakus, war etwas jünger, begleitete Alexandern nach Asien, und schrieb unter andern, eine Geschichte dieses Feldzugs.

- Plut. mor. Abhand. 6. B.

E e

de, und ihn wegen seiner wächtlichen Arbeitert  
 verhöhete: „D ich weiß es wohl, sagte er, daß  
 „es dir nicht gelegen ist, wenn ich Licht brenne.“  
 — So auch die, die er dem Demades ertheilte,  
 als dieser schrie: „Ey! Demosthenes will mir  
 „Lehren geben, das Schwein der Minerva!“ 42)  
 — „Und doch, versetzte er, ist diese Minerva  
 „neulich im Ehebruch ertappt worden.“ Auch  
 Xenanetus 43) erwiederte den Bürgern, die ihm  
 vorwarfen, daß er als General die Flucht ergrif-  
 fen habe, sehr witzig: Ja, meine guten Freun-  
 de, doch nur in eurer Gesellschaft.

Allein bey dem Gebrauch des Lächerlichen  
 muß man ja das Uebermaaß, so wie alles, was  
 entweder die Zuhörer zur Unzeit beleidigen oder  
 den Redner von einer schlechten oder verächtli-  
 chen Seite zeigen könnte, sorgfältig vermeiden.  
 So vergieng sich Demokrates, 44) da er eines La-  
 ges

42) Ein bey den Griechen sowohl als bey den Römern  
 sehr gewöhnliches Sprüchwort: Es wurde von un-  
 wissenden und ungeschliffenen Leuten gebraucht, die  
 sich anmaßen, bessere zu belehren und zurecht zu  
 weisen.

43) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 5. 11. war ein  
 Xenanetus Archon zu Athen im vierten Jahre  
 der guten Olympiade, da Xenophon mit dem  
 jüngern Cyrus den Zug gegen Artaxerxes un-  
 ternahm. Ob es der hier erwähnte Xenanetus  
 ist, und in welchem Kriege er als Feldherr gedie-  
 net hat, kann ich nicht sagen, da er sonst bey kei-  
 nem Schriftsteller vorkömmt.

44) Ein athenischer Volksredner, Sophilus Sohn,  
 aus dem Städtchen Phlya. Er wurde mit De-  
 mofte

ges öffentlich auf der Rednerbühne sagte, er habe wie der Staat, wenige Kräfte, und viel stolze Einbildung; desgleichen da er nach der Schlacht bey Tharonea vor dem versammelten Volke auftrat und sagte: „Ich wünschte nicht, daß der Staat in eine so unglückliche Lage gekommen wäre, daß ihr auch meinen Rath anhören müßet.“ Letzteres verräth Kleinmuth, ersteres aber Wahnsinn, und beydes schickt sich durchaus nicht für einen Staatsmann. An dem Phokion bewunderte man vorzüglich die Kürze des Ausdrucks. Daher behauptete Polyukrus, 45) Demosthenes sey der größte Redner, Phokion aber der nachdrücklichste, weil er mit den wenigsten Worten den stärksten Sinn zu umfassen wußte. Demosthenes selbst, der sonst gern andere neben sich verachtete, pflegte, wenn Phokion aufstand, zu sagen: Jetzt erhebt sich das Beil meiner Reden.

Vor allen Dingen aber sey darauf bedacht, daß du dich auf alles, was du vor dem Volke sagen willst, sorgfältig vorbereitest, und ja nicht in ein leeres Gewäsche verfällst, da du weißt,

E e 2

daß

mosthenes nach Theben geschickt, um ein Bündniß mit den Thebanern gegen Philipp zu Stande zu bringen. S. Demosthenes Rede für die Krone. S. 291.

45) Auch ein berühmter Redner zu Athen, aus Ephetus, einem Städtchen in Artika, der oft wegen seiner Schwelgethey und außerordentlichen Corpulenz verspottet wurde. Man darf ihn nicht mit andern Athenern gleiches Namens, die zu eben der Zeit lebten, verwechseln.

daß selbst der geübte Perikles niemals vor dem Volke auftrat, ohne vorher die Götter zu bitten, daß ihm ja kein Wort, das nicht zur Sache gehörte, entfahren möchte. Doch mußt du auch dabey eine gewisse Fertigkeit haben, aus dem Stegreif zu reden, und Einwürfen zu begegnen. Denn die Gelegenheiten sind schnell, und in der Staatsverwaltung ereignen sich oft unvorhergesehene Vorfälle. Aus dieser Ursache stand, wie man sagt, Demosthenes vielen Rednern nach, weil er in solchen dringenden Fällen erst nachdachte und sich nicht gleich zu helfen wußte. Theophrast erzählt, daß Alkibiades, weil er erst während dem Reden überlegte, nicht nur was, sondern auch wie er es vortragen wollte, und die Worte zusammensetzte, oft stecken geblieben und ausgezischt worden sey. Wer hingegen von den Vorfällen selbst zum Reden aufgefordert wird, und die sich ihm darbietende Gelegenheit sogleich ergreift, der macht auf die ganze Menge den größten Eindruck, und bringt sie bald auf seine Seite. So kam einst Leo von Byzanz, 46) um vor dem in Parthenen getheilten athenischen Volke zu reden. Da er von Person sehr klein war, so entstand über ihn ein allge-

mei.

46) Er war ein Schüler des Plato, und ein Zeitgenosse des Demosthenes und des Philipp. Die hier angeführte Anekdote erzählt Philostratus im Leben der Sophisten. B. 1. K. 2. etwas anders, daß nämlich Leo nicht wegen seiner Kleinheit, sondern wegen seines dicken Bauches ausgelacht worden.



meines Gelächter. „Ey, ey! sagte er, wenn ihr erst meine Frau sehen solltet, die mir kaum bis an die Kniee reicht!“ — Das Gelächter verdoppelte sich — „Aber, fuhr er fort, so klein wir auch beyde sind, so ist doch Byzanz nicht groß genug, uns zu fassen, wenn wir mit einander uneinig werden.“ Als der Redner Pytheas gegen die Alexandern zuerkannten Ehrenbezeugungen 47) protestirte und Jemand zu ihm sagte: „Wie kannst du, Jüngling, dich unterstehen, von so wichtigen Dingen zu reden? — antwortete er: „Und doch ist Alexander, den ihr für einen Gott erklärt, noch jünger als ich.“

Noch ist es auch nöthig, daß man zu den so wichtigen und ernsthaften Kämpfen der Staatsverwaltung, um dem Vortrag mehr Nachdruck zu geben, eine starke Brust und helle Stimme mitbringe, damit nicht diese, wenn sie öfters ermüdet und gleichsam erlischt, von einem rüstigen Schreyer, dessen Stimme wie der Kykloborus brüllt, 48) überschrien werden kann. Da Cato

E e 3

einst

47) Nach Aelian B. 5. der vermischten Geschichte, K. 12. war es der Redner Demades, der den Athenern den Vorschlag that, Alexandern den zwölf Göttern als den dreizehnten zuzugeben. Er wurde aber dafür zu einer Geldstrafe von hundert Talenten (128100 Thaler) verdammt.

48) Eine Stelle des Aristophanes Comödie die Ritter, B. 137. wo von Kleon die Rede ist. Kykloborus war ein wilder Bach, der neben Athen vorbeystoß, und, wenn er von Regen angeschwollen war, ein heftiges Brausen verursachte.

einst bemerkte, daß er in einer gewissen Angelegenheit seinen Vorschlag nicht durchsetzen würde, weil das Volk oder der Rath schon durch Cabalen eingenommen war, so trat er auf, und redete einen ganzen Tag lang, um den Gegnern keine Zeit zu lassen, ihr Vorhaben auszuführen. Was ich bisher von der Uebung in der Beredsamkeit und deren Nutzen gesagt habe, wird für denjenigen hinlänglich seyn, der im Stande ist, für sich selbst die Folgen daraus herzuleiten.

Es giebt zwey verschiedene Wege, auf welchen man in die Verwaltung des Staats eintreten kann: der eine derselben ist kurz und in Absicht des Ruhms schön erleuchtet, aber dabey gefährlich; der andere ist dunkel und langwierig, aber auch um vieles sicherer. Einige pflegen gleich durch eine große, glänzende, aber sehr gewagte Unternehmung sich in die öffentlichen Geschäfte zu werfen, gleich einem Schiffe, das von der Rheede gerade in die offene See fährt, indem sie den Ausspruch des Pindarus für gegründet halten: „Vor allen zuerst hebe sich weitschimmernd die „Stirne des Gebäudes empor!“ 49) Das Volk, seiner bisherigen Führer überdrüssig, empfängt den, der einen solchen Anfang macht, wie bey den Spielen die Zuschauer einen neu auftretenden Fechter, mit weit größerm Eifer; und die durch einen so schnellen und glänzenden Fortgang erlangenen Aemter und Würden bringen den Neid gar

49) In der sechsten olympischen Siegeshymne, V. 4. 5. nach H. Gedikens Uebersetzung.

gar bald zum Schweigen. Ein plötzlich aufstoderndes Feuer, sagt Ariston, verursacht keinen Rauch, und ein auf einmal hervorglänzender Ruhm keinen Neid; nur diejenigen, die allmählig und langsam emporsteigen, werden von ihm bald hier bald da angegriffen. Daher kommt es, daß so viele Staatsmänner gleichsam verwelken, ehe sie noch zur Blüthe gekommen sind. Wenn aber einer, so wie etwa Ladas, 50) der, als noch das Rauschen des Seils in den Ohren ertönte, schon als Sieger im Wettlaufe gekrönt wurde, durch eine gut ausgerichtete Gesandtschaft, durch einen Triumph, oder durch einen glänzenden Feldzug sich schnell empor schwingt, so können weder Reider noch Verächter ihm das geringste anhaben.

So gelangte Aratus 51) gleich zu Ruhm und Ehren, weil er den Anfang seiner Staatsverwaltung damit machte, daß er den Tyrannen Nikokles vom Throne stieß; so auch Alkibiades, da er das Bündniß mit den Mantineern gegen

E 4

die

50) Ein wegen seiner außerordentlichen Geschwindigkeit berühmter Wettläufer. In Corsini Verzeichniß der olympischen Sieger werden zwey dieses Namens angegeben. Der eine war aus Argium, und siegte in der 12ster Olympiade; der andere war ein Lakédämonier aus einem ungewissen Zeitalter. Letzterm war zum Andenken ein Grabmal am Flusse Eurotas errichtet worden. S. Pausanias B. 2. K. 19. B. 3. K. 21. B. 8. K. 12. und B. 10. K. 23. — Die hier angeführten Worte sind aus einem alten Epigramm entlehnt.

51) Wettläufig findet man diese Begebenheit erzählt in dem Leben des Sikyniers Aratus, K. 4. ff.

bahn sey wohl ganz schön, aber er fürchte sich vor dem verlängerten Laufe des Krieges. Ueberhaupt ist Erhabenheit und Größe der politischen Beredsamkeit sehr angemessen. Zum Beyspiel dienen die philippischen Reden 37) und die beyhm Thukydidēs vorkommenden Volksreden, nämlich die des Ephorus Sthenelaidas, 38) die des Königs Archidamus bey Plataea, 39) und die des Perikles nach der Pest. 40) Allein von den gekünstelten Reden und Tiraden des Ephorus, des Theopompus, und des Anaximenes, 41) die

B. 18. R. 12. ff. Phokion widerrieth diesen Krieg beständig, auch da noch, als die Nachricht von einem Siege Leosthenes über Antipater einlief. Phokions Rede läßt sich wegen der beyden Wörter *στάδιον* und *δολιχόν* nicht wohl übersetzen. Erstes bezeichnet hier den einfachen Wettlauf, wenn der Wettläufer die Laufbahn nur ein einzigesmal durchlaufen mußte; *δολιχόν* hingegen war, wenn das Stadium siebenmal, oder nach Suidas gar vier und zwanzigmal durchlaufen wurde. Jene Rede hat also folgenden Sinn: Der Anfang des Krieges ist wohl ganz gut, aber ich fürchte die längere Dauer und den Ausgang desselben.

37) So heißen diejenigen Reden, die Demosthenes gegen den makedonischen König Philipp gehalten hat.

38) Sie steht im ersten Buche des Thukydidēs, R. 86.

39) Im 2ten Buche R. 72.

40) Ebendasselbst R. 60. ff.

41) Drey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke sämmtlich verlohren gegangen sind. Ephorus,  
aus

die sie, während die Heere bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt werden, halten lassen, kann man füglich sagen:

Zum Schwerte schicken sich dergleichen Poffen nicht.

Indessen giebt es allerdings auch Fälle, wo sich Spöttereyen und Scherze in öffentlichen Reden gar wohl anbringen lassen, wenn sie nur nicht aus Muthwillen und Poffenreißerey, sondern um Jemanden auf eine nützliche Art abzufertigen oder lächerlich zu machen gebraucht werden. Den größten Beyfall finden sie in den Antworten und Replikten auf die Vorwürfe eines Gegners. Denn sie mit Vorbedacht und angreifungsweise zu brauchen, gehört nur für Lustigmacher und verräth immer einen boshaften Charakter. Von der Art waren die Spöttereyen des Cicero, des ältern Cato, und des Euritheus, eines Freundes des Aristoteles, welche oft ohne gegebene Veranlassung andere zum Ziel ihres Witzes machten. Wer sie hingegen zu seiner Vertheidigung braucht, dem gewähren die Umstände selbst nicht nur Verzeihung sondern auch sogar Beyfall. Von der Art war die Antwort, die Demosthenes einem Menschen gab, der der Dieberey beschuldiget wurde

11de,

aus Kumä in Aeolien bürtig war so, wie Theopompus aus Chius, ein Schüler des athenischen Redners Isokrates, und beyde lebten also zu den Zeiten des makedonischen Königs Philipps. Anaximenes aus Lampsakus, war etwas jünger, begleitete Alexandern nach Asien, und schrieb unter andern, eine Geschichte dieses Feldzugs.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

E e

de, und ihn wegen seiner nächtlichen Arbeit verhöhnte: „D ich weiß es wohl, sagte er, daß „es dir nicht gelegen ist, wenn ich Licht brenne.“ — So auch die, die er dem Demades ertheilte, als dieser schrie: „Ey! Demosthenes will mir „Lehren geben, das Schwein der Minerva!“ 42) — „Aber doch, versetzte er, ist diese Minerva „neulich im Ehebruch ertappt worden.“ Auch Xenanetus 43) erwiederte den Bürgern, die ihn vorwarfen, daß er als General die Flucht ergriffen habe, sehr witzig: Ja, meine guten Freunde, doch nur in eurer Gesellschaft.

Allein bey dem Gebrauch des Lächerlichen muß man ja das Uebermaaß, so wie alles, was entweder die Zuhörer zur Unzeit beleidigen oder den Redner von einer schlechten oder verächtlichen Seite zeigen könnte, sorgfältig vermeiden. So verging sich Demokrates, 44) da er eines Tages

42) Ein bey den Griechen sowohl als bey den Römern sehr gewöhnliches Sprüchwort: Es wurde von unwissenden und ungeschliffenen Leuten gebraucht, die sich anmaßen, bessere zu belehren und zurecht zu weisen.

43) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 5. 11. war ein Xenanetus Archon zu Athen im vierten Jahre der guten Olympiade, da Xenophon mit dem jüngern Cyrus den Zug gegen Artaxerxes unternahm. Ob es der hier erwähnte Xenanetus ist, und in welchem Kriege er als Feldherr gedient hat, kann ich nicht sagen, da er sonst bey keinem Schriftsteller vorkommt.

44) Ein athenischer Volksredner, Sophilos Sohn, aus dem Städtchen Phlya. Er wurde mit Demokrates

ges öffentlich auf der Rednerbühne sagte, er habe wie der Staat, wenige Kräfte, und viel stolze Einbildung; desgleichen da er nach der Schlacht bey Chæroneæ vor dem versammelten Volke auftrat und sagte: „Ich wünschte nicht, daß der Staat in eine so unglückliche Lage gekommen wäre, daß ihr auch meinen Rath anhören müßet.“ Letzteres verräth Kleinmuth, ersteres aber Wahnsinn, und beydes schickt sich durchaus nicht für einen Staatsmann. An dem Phokion bewunderte man vorzüglich die Kürze des Ausdrucks. Daher behauptete Polyukrus, 45) Demosthenes sey der größte Redner, Phokion aber der nachdrücklichste, weil er mit den wenigsten Worten den stärksten Sinn zu umfassen wußte. Demosthenes selbst, der sonst gern andere neben sich verächtete, pflegte, wenn Phokion aufstand, zu sagen: Jetzt erhebt sich das Beil meiner Reden.

Vor allen Dingen aber sey darauf bedacht, daß du dich auf alles, was du vor dem Volke sagen willst, sorgfältig vorbereitest, und ja nicht in ein leeres Gewäsche verfällst, da du weißt,

E e 2

daß

mosthenes nach Theben geschickt, um ein Bündniß mit den Thebanern gegen Philipp zu Stande zu bringen. S. Demosthenes Rede für die Krone. S. 291.

- 45) Auch ein berühmter Redner zu Athen, aus Ephe-tus, einem Städtchen in Asien, der oft wegen seiner Schwelgerey und außerordentlichen Corpulenz verspottet wurde. Man darf ihn nicht mit andern Athenern gleiches Namens, die zu eben der Zeit lebten, verwechseln.

daß selbst der geübte Perikles niemals vor dem Volke auftrat, ohne vorher die Götter zu bitten, daß ihm ja kein Wort, das nicht zur Sache gehörte, entfahren möchte. Doch mußt du auch dabey eine gewisse Fertigkeit haben, aus dem Stegreif zu reden, und Einwürfen zu begegnen. Denn die Gelegenheiten sind schnell, und in der Staatsverwaltung ereignen sich oft unvorhergesehene Vorfälle. Aus dieser Ursache stand, wie man sagt, Demosthenes vielen Rednern nach, weil er in solchen dringenden Fällen erst nachdachte und sich nicht gleich zu helfen wußte. Theophrast erzählt, daß Alkibiades, weil er erst während dem Reden überlegte, nicht nur was, sondern auch wie er es vortragen wollte, und die Worte zusammensetzte, oft stecken geblieben und ausgezischt worden sey. Wer hingegen von den Vorfällen selbst zum Reden aufgefordert wird, und die sich ihm anbietende Gelegenheit sogleich ergreift, der macht auf die ganze Menge den größten Eindruck, und bringt sie bald auf seine Seite. So kam einst Leo von Byzanz, 46) um vor dem in Parthenen getheilten athenischen Volke zu reden. Da er von Person sehr klein war, so entstand über ihn ein allgemei-

46) Er war ein Schüler des Plato, und ein Zeitgenosse des Demosthenes und des Philipp. Die hier angeführte Anekdote erzählt Philostratus im Leben der Sophisten. B. 1. K. 2. etwas anders, daß nämlich Leo nicht wegen seiner Kleinheit, sondern wegen seines dicken Bauches ausgelacht worden.



meines Gelächter. „Ey, ey! sagte er, wenn ihr erst meine Frau sehen solltet, die mir kaum bis an die Kniee reicht!“ — Das Gelächter verdoppelte sich — „Aber, fuhr er fort, so klein wir auch beyde sind, so ist doch Byzanz nicht groß genug, uns zu fassen, wenn wir mit einander uneinig werden.“ Als der Redner Pytheas gegen die Alexandern zuerkannten Ehrenbezeugungen 47) protestirte und Jemand zu ihm sagte: „Wie kannst du, Jüngling, dich unterstehen, von so wichtigen Dingen zu reden? — antwortete er: „Und doch ist Alexander, den ihr für einen Gott erklärt, noch jünger als ich.“

Noch ist es auch nöthig, daß man zu den so wichtigen und ernsthaften Kämpfen der Staatsverwaltung, um dem Vortrag mehr Nachdruck zu geben, eine starke Brust und helle Stimme mitbringe, damit nicht diese, wenn sie öfters ermüdet und gleichsam erlischt, von einem rüstigen Schreyer, dessen Stimme wie der Kykloborus brüllt, 48) überschrien werden kann. Da Cato

E e 3

einst

47) Nach Aelian B. 5. der vermischten Geschichte, K. 12. war es der Redner Demades, der den Athenern den Vorschlag that, Alexandern den zwölf Göttern als den dreizehnten zuzugeben. Er wurde aber dafür zu einer Geldstrafe von hundert Talenten (128100 Thaler) verdammt.

48) Eine Stelle des Aristophanes Comödie die Ritter, B. 137. wo von Kleon die Rede ist. Kykloborus war ein wilder Bach, der neben Athen vorbeystoß, und, wenn er von Regen angeschwollen war, ein heftiges Brausen verursachte.

einst bemerkte, daß er in einer gewissen Angelegenheit seinen Vorschlag nicht durchsetzen würde, weil das Volk oder der Rath schon durch Cabalen eingenommen war, so trat er auf, und redete einen ganzen Tag lang, um den Gegnern keine Zeit zu lassen, ihr Vorhaben auszuführen. Was ich bisher von der Uebung in der Beredsamkeit und deren Nutzen gesagt habe, wird für denjenigen hinlänglich seyn, der im Stande ist, für sich selbst die Folgen daraus herzuleiten.

Es giebt zwey verschiedene Wege, auf welchen man in die Verwaltung des Staats eintreten kann: der eine derselben ist kurz und in Absicht des Ruhms schön erleuchtet, aber dabey gefährlich; der andere ist dunkel und langwierig, aber auch um vieles sicherer. Einige pflegen gleich durch eine große, glänzende, aber sehr gewagte Unternehmung sich in die öffentlichen Geschäfte zu werfen, gleich einem Schiffe, das von der Rinde gerade in die offene See fährt, indem sie den Ausspruch des Pindarus für gegründet halten: „Vor allen zuerst hebe sich weitschimmernd die Stirne des Gebäudes empor!“ 49) Das Volk, seiner bisherigen Führer überdrüssig, empfängt den, der einen solchen Anfang macht, wie bey den Spielen die Zuschauer einen neu auftretenden Fechter, mit weit größerm Eifer; und die durch einen so schnellen und glänzenden Fortgang erlangenen Aemter und Würden bringen den Neid gar

49) In der sechsten olympischen Siegeshymne, V. 4. 5. nach H. Gedikens Uebersetzung.

gar bald zum Schweigen. Ein plözlich aufstodern-  
des Feuer, sagt Ariston, verursacht keinen Rauch,  
und ein auf einmal hervorglänzender Ruhm kei-  
nen Neid; nur diejenigen, die allmählig und  
langsam emporsteigen, werden von ihm bald hier  
bald da angegriffen. Daher kömmt es, daß so  
viele Staatsmänner gleichsam verwelken, ehe sie  
noch zur Blüthe gekommen sind. Wenn aber  
einer, so wie etwa Ladas, 50) der, als noch  
das Rauschen des Seils in den Ohren ertönte,  
schon als Sieger im Wettlaufe gekrönt wurde,  
durch eine gut ausgerichtete Gesandtschaft, durch  
einen Triumph, oder durch einen glänzenden Feld-  
zug sich schnell empor schwingt, so können weder  
Neider noch Verächter ihm das geringste anhaben.

So gelangte Aratus 51) gleich zu Ruhm  
und Ehren, weil er den Anfang seiner Staats-  
verwaltung damit machte, daß er den Tyrannen  
Nikokles vom Throne stieß; so auch Alkibiades,  
da er das Bündniß mit den Mantineern gegen

E e 4

die

50) Ein wegen seiner außerordentlichen Geschwindig-  
keit berühmter Wettläufer. In Corsini Verzeich-  
niß der olympischen Sieger werden zwey dieses Na-  
mens angegeben. Der eine war aus Argium, und  
siegte in der 12ster Olympiade; der andere war ein  
Lakedämonier aus einem ungewissen Zeitalter. Letzterm  
war zum Andenken ein Grabmal am Flusse Euro-  
tas errichtet worden. S. Pausanias B. 2. K. 19.  
B. 3. K. 21. B. 8. K. 12. und B. 10. K. 22. — Die  
hier angeführten Worte sind aus einem alten Epi-  
grammentlehnt.

51) Wettkäufzig findet man diese Begebenheit erzählt  
in dem Leben des Sikyniers Aratus, K. 4. ff.

die Spartaner zu Stande brachte. 52) Pompejus forderte den Triumph, ehe er noch Mitglied des Senats war, und sagte zum Sylla, der ihm diesen verweigerte: „Es beten doch mehrere die aufgehende, als die untergehende „Sonne an.“ Auf diese Antwort wüthte Sylla wirklich ein. Den Cornelius Scipio, 53) der sich bloß um die Aedilenwürde bewarb, ernannte das römische Volk den Gesetzen zuwider auf einmal zum Consul, nicht etwa aus schlechten und unbedeutenden Gründen, sondern aus großer Bewunderung gegen ihn, weil er als Jüngling in Spanien einen Celtiberier im Zweykampfe überwunden, und bald hernach bey Karthago als Kriegstribun rühmliche Thaten verrichtet hatte, weswegen auch selbst der ältere Cato in die Worte ausbrach:

Er allein ist weise, die andern sind flatternde Schatten. 54)

Da

52) Von diesen Unterhandlungen des Alkibiades s. Thukydides B. 5. K. 45. ff.

53) Cornelius Scipio Aemilianus, oder der jüngere Afrikanus. Von seinem Zweykampfe, worinn er einen starken, riesenmäßigen Spanier überwand, s. Appians römische Geschichte B. 6. K. 53. Das römische Volk ernannte ihn zum Consul in einem Alter von sieben und dreyßig Jahren, ungeachtet durch das villianische Gesetz verordnet war, daß Niemand vor dem drey und vierzigsten Jahre Consul werden sollte.

54) Im zoten Buche der Odyssee, B. 495.

Da es nun aber heutiges Tages in den Städten und Republiken nicht mehr Armeen anzuführen, Tyrannen zu unterdrücken oder Bündnisse mit andern zu schließen giebt, wie kann sich da einer noch bey dem Eintritt in die Staatsverwaltung auszeichnen oder Aufsehen erregen? O es bleiben noch immer die öffentlichen Gerichte und die Gesandtschaften an den Kaiser übrig, wozu der Muth eines thätigen und dabey verständigen und einsichtsvollen Mannes erfordert wird. Ueberdies kann man oft sowohl durch Wiedereinführung nützlicher, in Vergessenheit gerathener Einrichtungen, als durch Abschaffung schändlicher und nachtheiliger Mißbräuche, die sich unter der Hand eingeschlichen haben, die Aufmerksamkeit seiner Bürger auf sich ziehen. Ein wichtiger, gut ausgeführter Prozeß, eine redliche Vertheidigung des Geringern gegen den mächtigern Widersacher, eine freymüthige Behauptung der Rechte gegen einen übelgesinnten Statthalter hat schon manchen zu ehrenvollen Aemtern im Staate verholfen. Nicht wenige haben sich auch dadurch empor geschwungen, daß sie Männern, deren Macht dem Volke verhaßt und furchtbar war, Feindschaft schwuren und sie muthig verfolgten. Denn gemeiniglich fällt die ganze Gewalt des gestürzten sogleich demjenigen zu, der ihm unter einer günstigern Meynung seinen Fall bereitete. Freylich würde es weder rühmlich, noch in anderer Rücksicht vortheilhaft seyn, einem rechtschaffenen Manne, der die hohe Würde blos seiner Tugend zu verdanken hat, sich aus Neid entgegen zu stellen, und

ihn zu verfolgen, wie einst Simmias den Perikles, 55) Alkmaon den Themistokles, 56) Rhodius den Pompejus, 57) und der Redner Menekleides den Epaminondas. 58) Denn wenn das Volk sich an einem redlichen Manne vergriffen hat, und dann, wie es gewöhnlich der Fall ist, seine rasche Hitze schnell bereuet, so hält es die leichteste Genugthuung für die gerechteste, nämlich den Anstifter, der es dazu verleitet hatte, aufzuopfern. Wer hingegen einem schlechten, nichtswürdigen Menschen, der sich durch Frechheit und Cabalen den Staat unterjocht hat, wie einst Kleon und Kleitophon 59) zu Athen, sich widersetzt, und ihn entweder demüthigen oder gar

für:

55) Simmias war nämlich derjenige, der den Perikles im Anfange des peloponnesischen Krieges nach einem misslungenen Versuche auf Epidaurus, öffentlich anklagte und das Volk dahin brachte, daß es ihn zu einer beträchtlichen Geldstrafe verdammete. S. das Leben des Perikles, K. 26.

56) Im Leben des Themistokles K. 23. sagt Plutarch, Leobotes, Alkmaons Sohn sey es gewesen, der den Themistokles öffentlich als Verräther angeklagt hätte.

57) S. das Leben des Pompejus K. 48. 49.

58) Von dem Redner Menekleides findet man im Leben des Melopidas K. 25. eine sehr nachtheilige Schilderung.

59) Kleon ist der berühmte athenische Demagog und Feldherr im peloponnesischen Kriege, den Aristophanes in der Comödie die Ritter zum Gegenstande seines Spottes machte. Vergl. Thukydides B. 3. K. 36. Vom Kleitophon ist nichts bekannt.

stürzen kann, der verschafft sich dadurch einen glänzenden Eintritt auf dem Schauplatze der Staatsverwaltung.

Nir ist nicht unbekannt, daß einige durch Verminderung des Ansehens eines verhassten und oligarchischen Senats, wie Ephialtes 60) in Athen, und Phormio bey den Eleern, zu Macht und Ehren gelangt sind. Allein ein solches Unternehmen ist für einen angehenden Staatsmann zu gefährlich. Daher wählte Solon einen bessern und sicherern Weg, als er sich der Verwaltung des athenischen Staates unterzog, der damals in drey Partheyen, die Diakrier, die Pedieer und die Paralier 61) getheilt war. Anstatt sich zu einer derselben zu schlagen, bewies er gegen alle gleiche Unparthenlichkeit, und war nur darauf bedacht, die Einigkeit wieder herzustellen. Deswegen wurde er einmüthig zum Gesetzgeber erwählt, um die Streitigkeiten beyzulegen, und am Ende gelang es ihm auch, dem Vaterlande eine feste und ordentliche Verfassung zu geben. So viele und so verschiedene Mittel giebt es, um auf dem glänzenden Wege in die Staatsverwaltung einzutreten.

Ins

60) Vom Ephialtes ist schon oben S. 119. das nöthige erinnert worden. — Phormio war ein Schüler des Plato und soll dem Staate der Eleer eine bessere Verfassung gegeben haben. S. die Abhandlung gegen Kolotes (Eb. 10. S. 629. der Keiss. Ausg.)

61) D. h. die Bewohner der Gebirge, der Ebenen und der Seestüften. S. Plutarchs Leben des Solons. S. 13.

Indeß haben doch viele berühmte Männer den sichern und langsamern Weg vorgezogen, wie zum Beispiel, Aristides, Phokion, Pammenes der Thebaner, Lucullus und Cato in Rom, und Agesilaus in Lakédon. Jeder von diesen hat sich gleich dem Epheu, der sich um stärkere Bäume schlingt, und an ihnen in die Höhe steigt, als ein noch unbekannter Jüngling an einen ältern und angesehenen Mann angeschlossen, und sich durch dessen Macht allmählich emporgehoben und vergrößert, bis er endlich in der Staatsverwaltung völlig befestiget und gleichsam eingewurzelt war. Auf solche Art erhob Kleisthenes den Aristides, Chabrias den Phokion, Sylla den Pompejus, 62) Fabius Maximus den Cato, Epaminondas den Pammenes, und Lysander den Agesilaus. Letzterer riß sich zwar aus unzeitigem Ehrgeiz und übertriebener Eifersucht bald wieder von seinem Führer in öffentlichen Geschäften los; aber die andern erwiesen auf eine löbliche und der Staatsklugheit gemäße Art ihren Lehrern bis ans Ende die größte Hochachtung und trugen zu ihrem Ruhme alles mögliche bey, indem sie, so wie die von der Sonne beschienenen Körper,

62) Im Texte steht hier Λουκουλλον; da aber dieses der Geschichte entgegen ist, so muß ohne Zweifel dafür gelesen werden Πομπηιον, so daß entweder Plutarch selbst sich geirrt, oder ein Abschreiber es versehen hat. Gleich hindendrein muß es auch statt Επαμινονδας δε Παμμενης, der Geschichte nach heißen: Επαμινοντας δε Παμμενη; denn Pammenes war jünger als Epaminondas.



per, ihren eigenen Glanz auf sie zurückstrahlen ließen.

Die mißgünstigen Feinde des Scipio behaupteten, er wäre bey allen seinen Unternehmungen bloß der Schauspieler, sein Freund Lælius aber der Dichter und Urheber. 63) Lælius ließ sich durch dieß alles nicht zum Stolze verleiten, sondern fuhr immer fort, die Tugend und den Ruhm des Scipio, so viel er konnte, zu erheben. Afranius, 64) ein Freund des Pompejus, machte sich, seiner niedrigen Herkunft ungeachtet, die Hoffnung, zum Consul gewählt zu werden. Da aber Pompejus sich für andere verwendete, stand er von der Bewerbung ab und sagte, die Ehre, das Consulat zu erlangen, sey für ihn lange nicht so wichtig, als es ihm unangenehm und ärgerlich seyn würde, wenn er es wider den Willen und ohne Unterstützung des Pompejus erhalten sollte. Er geduldete sich also nur ein einziges Jahr und gelangte dann zu dieser Würde, ohne dadurch die Gunst des Pompejus zu verschmerzen. Wer sich  
so

63) Am Ende der vorhergehenden Abhandlung ist dieser Umstand schon einmal angeführt worden.

64) Lucius Afranius diente unter Pompejus als Legatus oder Generallieutenant im mithridatischen Kriege, und blieb in der Folge einer der treuesten Freunde und Anhänger desselben. Sein Consulat trift in das 694te Jahr der St. R. oder das 60te vor Ehr. Geb. Das Jahr vorher war ein anderer Legatus des Pompejus, Marcus Publius Piso Calpurnianus, Consul, und dieser scheint es gewesen zu seyn, der dem Afranius bey seiner ersten Bewerbung vorgezogen worden.

so von andern gleichsam an der Hand zum Ruhme hinleiten läßt, hat den Vortheil davon, daß er sich einem und vielen zugleich gefällig macht, und bey widrigen Vorfällen weniger verhaßt wird. Daher ermahnte Philipp seinen Sohn Alexander, sich durch gefälligen Umgang und liebereiches Betragen Freunde zu erwerben, so lange ihm unter eines andern Regierung dieses noch vergönnt wäre.

Uebrigens muß der angehende Staatsmann zu seinem Führer einen Mann wählen, der nicht bloß Macht und Ansehen besitzt, sondern auch beydes seiner Tugend zu verdanken hat. Nicht jeder Baum verträgt es, daß sich der Weinstock um ihn herumschlingt; es giebt einige, die ihn ersticken und sein Wachsthum verhindern. So geht es auch in Republiken. Männer, die, ohne die Tugend zu schätzen, nur nach Macht und Würden streben, lassen jungen Leuten keine Gelegenheit, sich durch irgend eine Unternehmung hervorzuthun; sie betrachten sie vielmehr als solche, die ihnen den Ruhm, ihre einzige Nahrung, entziehen, und suchen sie nun aus Reid ganz zu verdrängen und zu unterdrücken. Ein Beispiel giebt uns Marius. Dieser hatte erst in Afrika und dann auch in Gallien mit Hülfe des Sylla viele Unternehmungen glücklich ausgeführt, hörte aber aus Mißgunst über sein schnelles Wachsthum mit einmal auf, ihn zu brauchen, und bediente sich eines gewissen Siegelrings zum Vorwand, sich ihn ganz vom Halse zu schaffen. Sylla hatte nämlich, da er in Afrika unter Marius als Aud-

stor

stor diente, und von ihm zum Bokchus 65) geschickt wurde, den Jugurtha als Gefangenen mit zurückgebracht. Als ein junger ehrgeiziger Mann, der eben anfang, die Annehmlichkeit des Ruhms zu schmecken, überhob er sich dieses seines Glücks, ließ die ganze Handlung, wie ihm Jugurtha übergeben wurde, auf ein Petschaft stehen, und trug es beständig an der Hand. Marius machte ihm dieses zum Verbrechen und brach auf einmal alle Verbindung mit ihm ab. Sylla schlug sich nun zum Catulus und Metellus, zweien rechtschaffenen Männern und erklärten Feinden des Marius, stürzte bald darauf in dem bürgerlichen Kriege den Marius, welcher Rom an den Rand des Verderbens gebracht hatte, und zwang ihn, sich durch die Flucht zu retten.

Demungeachtet unterstützte Sylla den Pompejus von Jugend auf, und erhob ihn so sehr, daß er sogar, wenn dieser auf ihn zukam, vor ihm aufstand und sein Haupt entblößte. Auch andern Jünglingen verschaffte er oft Gelegenheit, sich in wichtigen Unternehmungen hervorzuthun; manche, denen es nur an gutem Willen fehlte, spornte er an, und erweckte dadurch unter seinen Heeren die größte Ehrbegierde und Racheiferung. So machte er sich zum Herrn über alle, indem  
er

65) Bokchus war König in Mauritanien, dem heutigen Marokko. Zu ihm hatte der numidische König Jugurtha, da er von den Römern aller seiner Staaten beraubt worden, seine Zuflucht genommen. Vergl. die Erzählung dieser Begebenheit im Leben des Marius, R. II.

er nicht der einzige, sondern unter vielen Großen der erste und größte seyn wollte. An solche Männer nun muß man sich halten und fest an ihnen hangen; aber ja nicht, gleich einem Zaunkönig in Aesops Fabel, der sich auf dem Rücken eines Adlers empor tragen ließ, dann plötzlich fortflog und zuerst die Sonne erreichte, den ihnen gebührenden Ruhm heimlich an sich reißen, sondern ihn lieber von denselben mit Dankbarkeit und Freundschaft annehmen, da nach Plato's Aussprüche derjenige nicht gut regieren kann, der vorher nicht gut gehorcht hat.

Ich komme nun auf die Wah' der Freunde, wober ich weder die Gefinnung des Themistokles, noch die des Kleon gut heißen kann. Was den Kleon betrifft, so ließ er, gleich nach gefasstem Entschluß, sich dem Dienste des Staats zu widmen, alle seine Freunde zusammenkommen, und erklärte, daß er nun die Freundschaft mit ihnen abbrechen müsse, weil diese den Staatsmann gar oft weichlich mache und ihn von seinen guten und gerechten Grundsätzen abführe. Besser hätte er gethan, den Geiz und die Habersucht aus seiner Seele zu verbannen, und sich von Neid und Bosheit gänzlich zu reinigen. Denn die Städte brauchen keine Leute, die von Freunden und Vertrauten entblößt sind, sondern rechtschaffene, edel denkende und weise Männer. So aber jagte Kleon alle seine Freunde von sich, und dafür beleckten ihn nun ringsherum, wie die komischen Dichter 66) sich

66) Diese Stelle ist aus Aristophanes Comödie der Friede, V. 756. entlehnt.

sich ausdrücken, hundert Köpfe fluchwürdiger Schmeichler. Alle gutgefinnten Bürger behandelte er mit der größten Härte; dagegen machte er sich zum Sklaven des Pöbels, um sich bey ihm in Gunst zu setzen, pflegte seiner wie eines schwachen Greises, 67) hielt ihn beständig in Sold und Lohn, und verband sich auf das innigste, zur Unterdrückung der edlern Bürger, mit dem schlechtesten und verworfensten Theile des Volks. Themistokles hingegen gab Jemanden, der ihm vorstellte, er werde den Staat gut regieren, wenn er gegen alle Bürger eine völlige Gleichheit beobachtete, zur Antwort: „Behüte Gott, daß ich mich auf einen Stuhl setze, von welchem meine Freunde nicht mehr Vortheil haben sollen, als die keine Freunde von mir sind.“ Auch dieser handelte nicht recht, daß er der Freundschaft die Verwaltung des Staates aufopferte, und die öffentlichen Angelegenheiten seinen besondern Neigungen und Verbindungen unterwarf. Gleichwohl sagte er selbst zum Dichter Simonides, der etwas ungerechtes von ihm verlangte: „So wenig der ein guter Dichter ist, der gegen das Sphlenmaaß verstößt, so wenig ist der ein gerechter Regent, der den Gesetzen zuwider Gefälligkeiten erweist.“ 68)

Der

67) Aus Aristophanes Rittern; W. 1099.

68) S. oben Th. 2. S. 217.

Der Steuermann wählt sich Matrosen, und  
 der Eigenthümer des Schiffs einen Steuermann,  
 Welche richtig im tobenden Sturme das Ruder des  
 Schiffes  
 Wissen zu steuern, die Seegel am Mast zu span-  
 nen — 69)

Der Baumeister wählt sich geschickte Arbeiter und  
 Handlanger, die sein Werk nicht verderben, son-  
 dern es ihm glücklich vollenden helfen. Wäre es  
 nun nicht eine Schande, ja ein wahres Unglück,  
 wenn ein Staatsmann, ein Meister der trefflich-  
 sten Kunst, wie Pindarus sagt, der Schöpfer der  
 Gerechtigkeit und guter Gesetze, nicht gleich vom  
 Anfange sich Freunde und Diener, die mit ihm  
 gleiche Neigungen, gleichen Eifer für alles Gute  
 haben, wählte, sondern sich bald von diesem bald  
 von jenem zu ungerechten und gewaltsamen Hand-  
 lungen hinreißen ließe? Warlich ein solcher wäre  
 einem Zimmermanne oder Maurer völlig ähnlich,  
 der aus Unwissenheit oder aus Nachlässigkeit sol-  
 che Maasstäbe, Winkelmaasse und Richtschnuren  
 braucht, wodurch sein Bau krumm und verstellt  
 werden muß.

Die Freunde sind gleichsam lebendige und  
 denkende Instrumente des Staatsmannes, und  
 statt an ihren Vergehungen Theil zu nehmen und  
 ihnen dazu behülflich zu seyn, muß er vielmehr  
 genau Achtung geben, daß sie auch nicht einmaß  
 ohne sein Wissen sich etwas zu Schulden kommen  
 lassen. Eben dieser Umstand war es, der den So-  
 lon

69) Diese Verse sind aus einem unbekanntem Dichter  
 entlehnt.

lort bey dem Volke in Athen in Schande und Verdacht brachte. Als er nämlich beschloßen hatte, den verschuldeten Bürgern Erleichterung zu verschaffen, und die Lastabschüttelung 70) — dieses Worts bediente er sich, um die gänzliche Aufhebung der Schulden zu beschönigen — einzuführen, entdeckte er dieß Vorhaben seinen Freunden. Diese aber machten den ungerechtesten Gebrauch davon. Sie borgten in aller Geschwindigkeit große Summen Geldes zusammen, und da bald darnach das Gesetz zum Vorschein kam, zeigte sich, daß sie von den aufgenommenen Geldern prächtige Häuser und viele Ländereyen erkaufte hatten. Solon wurde also beschuldigt, daß er an dieser Ungerechtigkeit mit Antheil habe, wovon er doch selbst so sehr betroffen wurde.

Agesslaus zeigte sich in keiner Sache von einer schwächern und verächtlichern Seite als in der Dienstoffertigkeit gegen seine Freunde, und von ihm galt das, was Euripides 71) vom Pegasus sagt :

Es schmiegt sich schüchtern hin, mehr als man von ihm fordert —

Weil er sich seiner öffentlich angeklagten Freunde mehr als ihm geziemte annahm, so glaubte man, daß er wohl auch ihre Ungerechtigkeiten habe befördern helfen. So rettete er den Phöbidas, da

§ f 2

er

70) Im Griechischen *ἑπίσχυσις*. Mehreres davon findet man in dem Leben Solons, R. 15.

71) Ohne Zweifel in der verloren gegangenen Tragödie die *Belteophon*.

er angeklagt wurde, daß er Kadmea 72) ohne Befehl eingenommen habe, und sagte, so etwas müsse man freylich ohne Befehl von selbst ausführen. Auch bewirkte er die Losprechung des Sphodrias, der wegen eines unerlaubten und schändlichen Einfalls in das Gebiet der Athener, die damals Freunde und Bundesgenossen der Spartaner waren, 73) verurtheilt werden sollte. Und dazu ließ er sich durch die von Liebe herrührenden Bitten seines Sohnes erweichen. Man hat noch von ihm einen Brief an einen gewissen Fürsten 74) des Inhalts: „Ist Nikias unschuldig, so laß ihn los; ist er schuldig, laß ihn mir zu Gefallen los; laß ihn nur auf alle Fälle los.“ Phokion hingegen gieng nicht einmal mit seinem Schwiegersohn Charillus, da er wegen der Sarpalis

72) So hieß das Schloß oder die Burg der Stadt Theben in Bóotien, von dem Erbauer Kadmus. Von der listigen Einnahme dieses Schlosses durch den Spartaner Phóbidas s. Xenophons griech. Geschichte B. 5. K. 2. 25. ff.

73) S. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 14. und Xenophons griech. Geschichte B. 5. K. 4. 20. ff. Sphodrias Sohn, Kleonymus war der Liebling des Archidamus, Agésilas Sohn; durch diesen bewirkte Sphodrias seine Losprechung.

74) Dieser war Hydrieus, oder wie ihn einige nennen Hydricus, ein kleiner König oder Dynast in Karien, nach Th. 2. S. 240. Er war ein Bruder der Artemisia, folgte ihr in der Regierung und führte sie sieben Jahre. S. Diobors Bibliothek. B. 16. L. 45.



palischen Gelder 75) in Untersuchung gekommen war, vor Gericht. „Ich habe dich, sagte er zu ihm, zu lauter gerechten Sachen zu meinem Schwiegersohn gemacht“ — und begab sich sogleich weg. Da der Korinther Timoleon seinen Bruder durch Vorstellungen und Bitten nicht bewegen konnte, der Tyrannen zu entsagen, so verband er sich mit denjenigen, die hernach den Tyrannen umbrachten. Die Freundschaft muß sich nicht bloß bis zum Alter erstrecken, wie Perikles sagte, 76) das heißt, so weit, daß man nicht mit dem andern falsch schwöre; sondern auch bis zu jedem Gesetze, jedem Rechte und Interesse, dessen Vernachlässigung großen und allgemeinen Schaden stiftet, wie sich auch die Lakedaemonier den leuktrischen Krieg dadurch auf den Hals geladen haben, daß sie die Ungerechtigkeiten des Phobidas und Sphodrias ungestraft hingehen ließen.

§ f 3

Bey

75) In dem Leben des Phokions R. 22. wo Plutarch eben diese Anekdote erzählt, heißt der Schwiegersohn Phokions nicht Charillus, sondern Charikles — Harpalus war Alexander's Statthalter in Babylon. Da er die schrecklichsten Ungerechtigkeiten begangen hatte, und er sich bey dessen Zurückkunft aus Indien vor der Strafe fürchtete, entfloß er mit ungeheuren Summen, die ihm anvertraut gewesen, nach Athen, wo er, um Schutz zu finden, die vornehmsten Redner und Demagogen, unter andern auch den Demosthenes, durch Befechungen auf seine Seite brachte. S. Diodors Bibliothek B. 17. R. 108.

76) S. Th. 2. S. 221.

Bei alle dem befindet sich der Staatsmann keinesweges in der Lage, daß er gezwungen wäre, auch alle kleinen und unbedeutenden Vergehungen seiner Freunde gleich strenge zu rügen. Nein, es ist ihm gar wohl vergönnt, wenn er nur vorher die wichtigsten Angelegenheiten des Staats in Sicherheit gesetzt hat, gleichsam zum Ueberfluß seinen Freunden zu helfen, ihnen beizustehen und ihren Vortheil zu befördern. Es finden sich selbst Gelegenheiten zu Gunstbezeugungen, die keinem Neide ausgesetzt sind, wenn er zum Beyspiel seinem Freunde zu einem Amte verhilft, ihm eine ehrenvolle Verrichtung aufträgt, oder auch eine angenehme, leichte Gesandtschaft, als etwa dem Statthalter die Aufwartung zu machen, oder mit einer andern Republik Freundschaftsverträge zu errichten. Fällt einmal ein mühseliges, aber glänzendes und wichtiges Geschäft vor, so muß er nur erst sich selbst demselben unterziehen, dann kann er auch leicht seinen Freund mit dazu nehmen, wie Diomedes:

Soll ich also selber erwählen einen Gefährten,  
 O wie könnt' ich Ddysff', den göttlichen Krieger  
 vergessen? 77)

Letzterer giebt ihm dann das Lob auf eine schickliche Art zurück:

Diese, Greis, nach welchen du fragst, sind neulich  
 gekommen,

Aus der Thrakier Land. Der treffliche Diomedes  
 Bürgte den König, und zwölf mit ihm der edelsten  
 Krieger. 78)

Eine

77) Im 10ten Buche der Iliade, B. 242.

78) Ebendas. B. 558.

Eine solche Bescheidenheit gegen Freunde gereicht dem Lobenden nicht weniger als dem Gelobten selbst zur Ehre; Selbstgefälligkeit aber hat, wie Plato sagt, die Einsamkeit zur Gesellschaft. 79) Noch ist es nöthig, seinen Freunden die erlaubten Gunstbezeugungen, die man andern erweist, zum Theil mit zuzurechnen, und diejenigen, die sie empfangen, anzuhalten, daß sie auch jenen dafür danken, weil sie durch ihren Rath nicht wenig dazu beygetragen haben.

Was die unbilligen und ungeziemenden Forderungen betrifft, so muß diese der Staatsmann geradezu von sich ablehnen, nicht eben auf eine harte und beleidigende Art, sondern mehr durch liebreiche Vorstellungen, indem er zu verstehen giebt, daß dergleichen Forderungen sich weder mit seiner Tugend noch mit seiner Würde vertragen. Niemand hat wohl dieses auf eine feinere Art gethan als Epaminondas, indem er dem Pelopidas seine Bitte, einen gewissen Schenk-wirth aus dem Gefängniß zu entlassen, abschlug, und doch bald darauf eben diesen Mann auf Bitten seiner Geliebten in Freyheit setzte. „Mein lieber Pelopidas, sagte er, solche Gefälligkeiten lassen sich wohl Buhldirnen, aber nicht Generalen erweisen.“ Cato wurde vom Censor Catulus, seinem besten und vertrautesten Freunde, gebeten, mit einem gewissen Manne, dem er als Quästor den Prozeß machen wollte, säuberlich

B f 4

zu

79 D. h. selbstgefällige Leute, die sich über alle andere erhaben glauben, werden von Jederman verlassen.

zu verfahren; aber er gab ihm die hämische und bittere Antwort: „Es ist doch eine Schande, daß du, ein Mann, der uns junge Leute zurechtweisen muß, dich der Gefahr aussetzt, von unsern Gerichtsdienern hinausgeschleppt zu werden.“ 80) Er konnte ihm immerhin die Erfüllung seiner Bitte abschlagen, sollte aber nur aus seiner Antwort alles bittere und harte weglassen, um zu zeigen, daß er vom Gesetz und Recht wider seinen Willen zu dieser unangenehmen Handlung gezwungen werde.

Uebrigens giebt es auch bey der Staatsverwaltung erlaubte und anständige Mittel, dürftige Freunde bereichern zu helfen. Themistokles, da er nach der Schlacht 81) einen Todten liegen sah, der mit goldenen Ketten und Halsband geschmückt war, gieng vorbey, wendete sich aber zu einem seiner Freunde: Setze du dich auf, sagte er, du bist nicht Themistokles! Die Umstände selbst geben einem Staatsmanne oft Gelegenheit, seinen Freunden in diesem Falle behülfslich zu seyn; denn nicht jeder ist ein Menemachus. 82) Verschaffe du dem einen die Führung eines einträglichen Rechtsstreites, den andern empfiehl einem  
 Kei-

80) Umständlicher wird dieser Vorfall erzählt im Leben des jüngern Cato R. 16.

81) Es ist der Sieg in dem Seetreffen bey Salamin gemeint, wie aus dem Leben des Themistokles, R. 18. erhellet.

82) H. Ricard schließt aus dieser Stelle mit Grund, daß Menemachus, an den diese Abhandlung gerichtet ist, reich und begütert gewesen seyn muß.

Reichen, der einen Aufseher oder Vertheidiger bedarf, dem dritten suche etwa zu einem Baucontract, oder zu einem vortheilhaften Pachte zu verhelfen. Epaminondas hieß sogar einen seiner Freunde zu einem gewissen reichen Manne gehen, und in seinem Namen von ihm ein Talent fordern. Der Angesprochene kam gleich und fragte nach der Ursache — „Weil dieser rechtschaffene Mann, sagte Epaminondas, arm ist, du aber auf Kosten des Staats dich so sehr bereichert hast.“ Vom Agesilaus rühmt Xenophon, 83) es sey ihm eine Freude gewesen, seine Freunde zu bereichern, er selbst habe sich nichts aus dem Gelde gemacht.

Da jede Heibelerche, wie Simonides sagt, ihren Busch haben muß, und jede Staatsverwaltung Feindschaften und Streitigkeiten hervorbringt, so muß der Staatsmann auch darauf vorzüglich Bedacht nehmen. Man lobt durchgängig den Themistokles und Aristides, daß sie allemal, wenn sie zu einer Gesandtschaft oder in den Krieg giengen, ihre Feindschaft an den Grenzen von Attika ablegten, und sie erst nach der Rückkehr wieder anfiengen. Einige finden das Betragen des Magnesiens Kretinas noch vortrefflicher. Dieser hatte zum Gegner in der öffentlichen Verwaltung einen gewissen Sermeias, einen Mann von gemeinem Stande, der aber vielen Ehrgeiz und eine stolze Denkungsart besaß. Da der mithridatische Krieg ausbrach, und

§ f 5

Kre

83) In der Lobrede auf Agesilaus S. 4.

Kretinas sah, daß das Vaterland in großer Gefahr wäre, that er dem Sermeias den Vorschlag, er sollte entweder die Regierung übernehmen, und das Beste der Stadt besorgen, in welchem Falle er selbst sich entfernen würde; oder er sollte sich wegbegeben und ihm das Commando überlassen, damit sie nicht durch gegenseitige Eifersucht das Vaterland ins Verderben stürzten. Sermeias war mit diesem Antrage sehr zufrieden. Er sagte, Kretinas verstehe sich freylich auf den Krieg besser als er, und verließ Magnesia mit Frau und Kindern. Kretinas begleitete ihn nicht nur, sondern versah ihn auch aus seinen eigenen Mitteln mit Geld, welches die Verbannten immer besser brauchen können als die Belagerten. Er vertheidigte hierauf die Stadt auf das vorzüglichste, und errettete sie wider alle Erwartung von dem fast augenscheinlichen Untergange. 84) Wenn jener Ausruf:

Die Kinder liebe ich, doch mehr mein Vaterland —  
einen edlen und großen Charakter verräth, sollte es da Staatsmännern nicht noch leichter seyn zu sagen: „Ich hasse den und jenen, ich möchte ihm gar zu gerne schaden, aber ich liebe doch mehr  
mehr

84) Des hier erzählten Umstandes geschieht sonst bey keinem andern Schriftsteller Erwähnung. Uebrigens scheint hier von Magnesia am Sipylus in Lydien die Rede zu seyn, welches den Römern im mithridatischen Kriege treu blieb, da hingegen Magnesia am Mäander sich gleich anfangs dem Mithridates ergab. C. Appians Geschichte des mithrid. Krieges. K. 21.

„mehr mein Vaterland.“ Denn sich mit einem Feinde selbst um solcher Ursachen willen nicht versöhnen wollen, wegen welcher man wohl eher Freunde aufopfern muß, ist allemal ein Zeichen einer außerordentlichen Barbarey und Wildheit.

In dessen verdient doch das Verhalten des Phokion und Cato bey weitem den Vorzug. Diese Männer hegten wegen politischer Streitigkeiten gegen Niemanden Privatfeindschaft, sondern, so strenge und unerbittlich sie auch bey öffentlichen Debatten waren, wenn sie für das gemeine Beste kämpften, so wußten sie doch in Privatangelegenheiten, selbst mit ihren erklärtesten Staatsgegnern, freundlich und ohne allen Groll umzugehen. Nie darf ein Staatsmann einen Mitbürger für einen Feind halten, wenn er nicht schon, wie Aristion, 85) Nabis, 86) oder Castilina,

85) Aristion, ein Bürger von Athen, und epikurischer Philosoph, machte sich unter Begünstigung des Archelaus, eines Generals des Mithridates, zum Tyrannen von Athen, verübte viele Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, und nahm eine Besatzung vom Mithridates sowohl in die Stadt als in den Hafen Pyraeus, Sylla belagerte ihn, und nachdem er die Stadt durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte, ließ er ihn hinrichten. E. Appians Geschichte des mithrid. Krieges S. 28—39.

86) Nabis warf sich im 196ten Jahre vor Chr. Geb. zum Tyrannen von Sparta auf, und soll alle, die je diesen Titel geführt, selbst einen Phalaris und Dionysius an Grausamkeit übertroffen haben. Nach vielen Unruhen und Kriegen, die er in Pelopon-

tilina, eine Pest für das Vaterland geworden ist. Diejenigen, die sonst nur in ihren Meinungen von ihm abweichen, muß er, wie ein Tonkünstler, der seine Saiten bald anzieht bald nachläßt, durch gelinde Mittel, zur Uebereinstimmung bringen, die Fehlenden aber ohne Hitze, ohne alle Bitterkeit, auf eine liebevolle Art zurecht weisen, wie dort Homer:

O mein Freund! ich meyne, du wärst vor den übrigen weise! 87)

Desgleichen:

Und leicht konntest du bessern Rath als diesen erfinden. 88)

Wenn sie hingegen etwas nütliches sagen oder thun, darf er ihnen die verdiente Ehre nicht mißgönnen, noch bey schönen Handlungen es an Lobsprüchen und Beyfallsbezeugungen fehlen lassen. Auf solche Weise wird auch unser Tadel nöthigen Falls desto leichter Eingang finden; wir werden ihnen durch Erhebung der Tugend einen Widerwillen gegen das Laster beybringen, und indem wir beyde gegen einander halten, sie fühlen lassen, daß erstere ihnen weit rühmlicher und anständiger ist. Ich für meine Person fordre sogar von einem Geschäftsmanne, daß er seine Gegner in gerechten Sachen vor Gericht vertrete, sie gegen die

yonnes anstiftete, wurde er endlich von Alexander, dem Anführer der ihm zugeschickten ätolischen Hülfstruppen aus dem Wege geräumt.

87) Im 17ten Buche der Iliade, V. 171.

88) Im 7ten Buche der Iliade, V. 358.



die falschen Anklagen der Sykophanten vertheidige, und den ihnen gemachten Beschuldigungen keinen Glauben beymesse, wenn diese mit ihren bekannten Grundsätzen im Widerspruch stehen. So handelte selbst Nero gegen Thrasea, einen Mann, den er äußerst haßte und fürchtete. Kurz vorher, ehe er ihn hinrichten ließ, beschwerte sich Jemand, daß er von ihm ein hartes und ungesrechtes Urtheil empfangen habe. „Wollte Gott,“ sagte Nero, daß Thrasea mich so sehr liebte, als er ein gerechter Richter ist.“ 89)

Ferner ist es auch nicht undienlich, um diejenigen, die mehr durch eine üble Anlage zu Fehltritten verleitet werden, zurechtzuweisen, wenn man ihnen einen ihrer Feinde, der einen edlern Charakter zeigt, anführt und dabey sagt: Ey so würde dieser gewiß nicht geredet oder gehandelt haben! Einige kann man auch, wenn sie sich schlecht betragen, an das Beyspiel ihrer braven Vorfahren erinnern, wie Homer:

Einen Sohn hat Tydeus gezeugt, der wenig ihm  
gleicht! 90)

Ap.

89) Thrasea Pätus war einer der edelsten und rechtschaffensten Römer unter der Regierung des Nero, der Muth genug hatte, sich manchen Ungechtigkeiten des Tyrannen zu widersetzen. Deswegen wurde er endlich im Jahr 67 nach Ehr. Geb. von ihm gezwungen, durch Eröffnung der Adern seinem Leben ein Ende zu machen. S. Tacitus Annalen, B. 16. R. 21. ff.

90) Im 2ten Buche der Iliade, V. 800.

Appianus sagte einst zum Scipio Africanus, 91) da er mit ihm in den Wahlcomitien um die Censurwürde stritt: „Wie sehr würdest du, guter Paulus, noch in der Unterwelt seufzen, wenn du erführest, daß der Zöllner Philonikus als Trabant deinen Sohn begleitet, wenn er zur Erlangung der Censurwürde auf den Markt geht!“ Solche Erinnerungen machen nicht nur auf die Fehlenden Eindruck, sondern auch denen, die sie geben, Ehre. Nestor antwortete beim Sophokles sehr fein auf die Schmähungen des Ajax:

Ich zürne nicht auf dich; du fehltest nur im Reden,  
Dem Thun ist tadellos — 92)

Cato hatte sich öffentlich gegen den Pompejus erklärt, als dieser in Verbindung mit Cäsar die Republik unterdrückte. Sobald aber der Krieg zwischen beiden ausgebrochen war, that er den Vorschlag, dem Pompejus das Commando zu übergeben, und fügte den Grund hinzu: Wer großes

91) Scipio Africanus, der jüngere, war eigentlich ein Sohn des Aemilius Paulus, des Ueberwin- derer von Makedonien, aber von dem Sohne des ältern Scipio Africanus in die cornelische Familie adoptirt worden. Er erhielt die Consulwürde im 67ten Jahre der St. R. Die hier angeführte Anekdote kömmt auch in dem Leben des Aemilius Paulus vor, S. 38.

92) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die Geschwätzigkeit Th. 4. S. 457. angeführt worden. H. Brunk vermuthet, daß sie aus dem satyrischen Drama die Versammlung der Achder oder das Gastmahl entlehnt sey.

großes Unheil gestiftet hat, müße es auch am besten wieder gut machen können.

Ein solcher Tadel, der mit Lob vermischt ist, enthält gar nichts beleidigendes oder erbitterndes, sondern zeugt vielmehr von Freymüthigkeit, verursacht Gewissensbisse und Reue, und ist also sehr wohlthätig und heilsam; aber Schmähungen geziemen Staatsmännern durchaus nicht. Ueberlege selbst, ob wohl Solon, Perikles, Lykurg von Lakedämon, oder Pittakus von Lesbos sich je solche Reden und Ausdrücke würden erlaucht haben, als Demosthenes und Aeschines gegen einander, 93) auch Syperides in seinen Schriften gegen Demades gebraucht haben. Indes bezieht sich doch auch Demosthenes der Schmähreden nur in seinen gerichtlichen Reden; die philippischen hingegen sind von allen Spöttereien und Grobheiten durchaus rein. Denn solche Beleidigungen schänden den, der sie braucht, immer mehr, als den, der sie hören muß; sie schaden den Geschäften selbst, und verursachen sowohl in den Rathsversammlungen als in den Zusammenkünften des Volks die größte Verwirrung. Phokion handelte daher sehr vernünftig, daß er, als ihn Jemand während einer öffentlichen Rede mit Lästerungen überschüttete, ihm sogleich Platz machte und aufhörte zu reden; hernach aber, da jener endlich stille schwieg, wieder auftrat, und ohne

93) Vorzüglich in den gegen und für den Kleisthon gehaltenen Reden, die beyde auf unsere Zeiten gekommen sind.

ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, also fortfuhr:  
 „Von der Reuterey und den Hopliten habt ihr  
 „also das nöthige gehört; es ist nun noch übrig,  
 „daß ich auch von den leichten Truppen und den  
 „Peltasten 94) rede.“

Da es aber vielen schwer wird, in dergleichen Fällen sich zurückzuhalten, und es oft nützlich ist, ein Lästernaul durch eine Replik zum Stillschweigen zu bringen, so muß eine solche dem Ausdrucke nach kurz seyn, und keine Erbitterung oder aufbrausende Hitze verrathen, sondern vielmehr eine kaltblütige Gelassenheit, verbunden mit beißendem Scherz und Witz, zeigen. Von der Art sind vorzüglich diejenigen Repliken, die den gemachten Vorwurf wieder zurückgeben. Denn so wie die Pfeile, die auf den, der sie abschöß, zurückfahren, von der Stärke und Festigkeit des getroffenen Körpers zurückgeworfen zu werden scheinen; eben so zeugt eine, dem Urheber zurückgegebene Lästerng von vielem Scharfsinn und Gegenwart des Geistes auf Seiten desjenigen, dem sie war gemacht worden. Dahin gehört die Antwort, die Epaminondas dem  
 Kal.

94) Hopliten hießen die schwerbewaffneten Truppen zu Fuß, von dem großen Schild ἄσπιλον, welches sie führten. Peltasten waren eine Mittelsart zwischen den schweren und leicht bewaffneten Truppen, und führten nur ein kleines Schild, πελτη genannt. Zu den leichtbewaffneten Truppen gehörten die Schleuderer und Bogenschützen, die gar kein Schild führten.

Kallistratus 95) gab, als dieser den Thebanern und Argern den Watermord des Oedipus und den Muttermord des Orestes vorwarf. „Diese Verbrecher, sagte er, haben wir verbannt, und ihr habt sie aufgenommen!“ 96) Auch die Replik des Spartaners Antalkidas auf den Vorwurf, den ihm ein Athener machte: O wir haben euch oft vom Kephisus zurückgeschlagen! — „Wir aber, versetzte Antalkidas, euch nie vom Eurotas.“ 97) Sehr witzig begegnete Phokion dem Demosthenes, als dieser schrie: Dich werden die Athener noch hinrichten! — „Ja, antwortete er, wenn sie ihren Verstand verlieren; dich aber, wenn sie einmal vernünftig

95) Kallistratus war ein athenischer Demagog und Feldherr, und mit einigen andern nach dem Peloponnes geschickt worden, um ein Bündniß gegen die Argier und Thebaner zu Stande zu bringen.

96) Oedipus fand nach seiner Verbannung aus Theben eine gute Aufnahme in Kolonos, einem dem Neptun geweihten Plage, unweit der Stadt Athen. Orestes wurde, nachdem ihn die Jurien wegen des an seiner Mutter Klytämnestra verübten Mordes lange herumgetrieben hatten, endlich in Athen von dem areopagitischen Rathe losgesprochen.

97) Kephisus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta. In dem peloponnesischen Kriege waren die Spartaner mehrmalen bis an die Stadt Athen und den Fluß Kephisus gekommen, die Athener hingegen waren nie im Peloponnes bis an den Eurotas vorgedrungen.

tilina, eine Pest für das Vaterland geworden ist. Diejenigen, die sonst nur in ihren Meynungen von ihm abweichen, muß er, wie ein Tonkünstler, der seine Saiten bald anzieht bald nachläßt, durch gelinde Mittel, zur Uebereinstimmung bringen, die Fehlenden aber ohne Hitze, ohne alle Bitterkeit, auf eine liebreiche Art zurecht weisen, wie dort Homer:

O mein Freund! ich meynte, du wärst vor den übrigen weise! 87)

Desgleichen:

Und leicht konntest du bessern Rath als diesen erfinden. 88)

Wenn sie hingegen etwas nützlichcs sagen oder thun, darf er ihnen die verdiente Ehre nicht mißgönnen, noch bey schönen Handlungen es an Lobsprüchen und Beyfallsbezeugungen fehlen lassen. Auf solche Weise wird auch unser Tadel nöthigen Falls desto leichter Eingang finden; wir werden ihnen durch Erhebung der Tugend einen Widerwillen gegen das Laster beybringen, und indem wir beyde gegen einander halten, sie fühlen lassen, daß erstere ihnen weit rühmlicher und anständiger ist. Ich für meine Person fordre sogar von einem Geschäftsmanne, daß er seine Gegner in gerechten Sachen vor Gericht vertrete, sie gegen die

vonnes ankiffete, wurde er endlich von Alexander, dem Anführer der ihm zugesandten ätolischen Hülfstruppen aus dem Wege geräumt.

87) Im 17ten Buche der Iliade, B. 171.

88) Im 7ten Buche der Iliade, B. 358.

die falschen Anklagen der Sykophanten vertheidige, und den ihnen gemachten Beschuldigungen keinen Glauben beymesse, wenn diese mit ihren bekannten Grundsätzen im Widerspruch stehen. So handelte selbst Nero gegen Thrasea, einen Mann, den er äußerst haßte und fürchtete. Kurz vorher, ehe er ihn hinrichten ließ, beschwerte sich Jemand, daß er von ihm ein hartes und ungerichtetes Urtheil empfangen habe. „Wollte Gott,“ sagte Nero, „daß Thrasea mich so sehr liebte, als er ein gerechter Richter ist.“ 89)

Ferner ist es auch nicht undienlich, um diejenigen, die mehr durch eine üble Anlage zu Fehltritten verleitet werden, zurechtzuweisen, wenn man ihnen einen ihrer Feinde, der einen edlern Charakter zeigt, anführt und dabey sagt: Ey so würde dieser gewiß nicht geredet oder gehandelt haben! Einige kann man auch, wenn sie sich schlecht betragen, an das Beyspiel ihrer braven Vorfahren erinnern, wie Homer:

Einen Sohn hat Iphidamus gezeugt, der wenig ihm gleicht! 90)

Ap.

89) Thrasea Pätus war einer der edelsten und rechtschaffensten Römer unter der Regierung des Nero, der Muth genug hatte, sich manchen Ungerechtigkeiten des Tyrannen zu widersetzen. Deswegen wurde er endlich im Jahr 67 nach Chr. Geb. von ihm gezwungen, durch Eröffnung der Adern seinem Leben ein Ende zu machen. S. Tacitus Annalen, B. 16. K. 21. ff.

90) Im 5ten Buche der Iliade, V. 800.

Appianus sagte einst zum Scipio Africanus, 91) da er mit ihm in den Wahlcomitien um die Censurwürde stritt: „Wie sehr würdest du, guter Paulus, noch in der Unterwelt seufzen, wenn du erführest, daß der Zöllner Philonikus als Erabant deinen Sohn begleitet, wenn er zur Erlangung der Censurwürde auf den Markt geht!“ Solche Erinnerungen machen nicht nur auf die Fehlenden Eindruck, sondern auch denen, die sie geben, Ehre. Nestor antwortete beym Sophokles sehr fein auf die Schmähungen des Ajax:

Ich zürne nicht auf dich; du fehltest nur im Reden,  
Dein Thun ist tadellos — 92)

Cato hatte sich öffentlich gegen den Pompejus erklärt, als dieser in Verbindung mit Cäsar die Republik unterdrückte. Sobald aber der Krieg zwischen beyden ausgebrochen war, that er den Vorschlag, dem Pompejus das Commando zu übergeben, und fügte den Grund hinzu: Wer  
großes

91) Scipio Africanus, der jüngere, war eigentlich ein Sohn des Aemilius Paulus, des Ueberwin- derer von Makedonien, aber von dem Sohne des ältern Scipio Africanus in die cornelische Familie adoptirt worden. Er erhielt die Consulwürde im ersten Jahre der St. R. Die hier angeführte Anekdote kommt auch in dem Leben des Aemilius Paulus vor, S. 38.

92) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die Geschwätzigkeit Th. 4. S. 457. angeführt worden. H. Brunk vermuthet, daß sie aus dem satyrischen Drama die Versammlung der Achäer oder der Gastmahl entlehnt sey.



großes Unheil gestiftet hat, müße es auch am besten wieder gut machen können.

Ein solcher Tadel, der mit Lob vermischt ist, enthält gar nichts beleidigendes oder erbitterndes, sondern zeugt vielmehr von Freymüthigkeit, verursacht Gewissensbisse und Reue, und ist also sehr wohlthätig und heilsam; aber Schmähungen geziemen Staatsmännern durchaus nicht. Ueberlege selbst, ob wohl Solon, Perikles, Lykurg von Lakedämon, oder Pittakus von Lesbos sich je solche Reden und Ausdrücke würden erlaucht haben, als Demosthenes und Aeschines gegen einander, 93) auch Syperides in seinen Schriften gegen Demades gebraucht haben. Indes bezieht sich doch auch Demosthenes der Schmähreden nur in seinen gerichtlichen Reden; die philippischen hingegen sind von allen Spöttereien und Grobheiten durchaus rein. Denn solche Beleidigungen schänden den, der sie braucht, immer mehr, als den, der sie hören muß; sie schaden den Geschäften selbst, und verursachen sowohl in den Rathsversammlungen als in den Zusammenkünften des Volks die größte Verwirrung. Phokion handelte daher sehr vernünftig, daß er, als ihn Jemand während einer öffentlichen Rede mit Lästerungen überschüttete, ihm sogleich Platz machte und aufhörte zu reden; hernach aber, da jener endlich stille schwieg, wieder auftrat, und ohne

93) Vorzüglich in den gegen und für den Kleisthon gehaltenen Reden, die beyde auf unsere Zeiten gekommen sind.

ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, also fortfuhr:  
 „Von der Reuterey und den Hopliten habt ihr  
 „also das nöthige gehöret; es ist nun noch übrig,  
 „daß ich auch von den leichten Truppen und den  
 „Peltasten 94) rede.“

Da es aber vielen schwer wird, in dergleichen Fällen sich zurückzuhalten, und es oft nützlich ist, ein Lästermahl durch eine Replik zum Stillschweigen zu bringen, so muß eine solche dem Ausdrücke nach kurz seyn, und keine Erbitterung oder aufbrausende Hitze verrathen, sondern vielmehr eine kaltblütige Gelassenheit, verbunden mit beißendem Scherz und Wit, zeigen. Von der Art sind vorzüglich diejenigen Replikten, die den gemachten Vorwurf wieder zurückgeben. Denn so wie die Pfeile, die auf den, der sie abschoss, zurückfahren, von der Stärke und Festigkeit des getroffenen Körpers zurückgeworfen zu werden scheinen; eben so zeugt eine, dem Urheber zurückgegebene Lästerung von vielem Scharfsinn und Gegenwart des Geistes auf Seiten desjenigen, dem sie war gemacht worden. Dahin gehört die Antwort, die Epaminondas dem  
 Kal.

94) Hopliten hießen die schwerbewaffneten Truppen zu Fuß, von dem großen Schild ἄσπιλον, welches sie führten. Peltasten waren eine Mittels-gattung zwischen den schweren und leicht bewaffneten Truppen, und führten nur ein kleines Schild, πελαγ genannt. Zu den leichtbewaffneten Truppen gehörten die Schleuderer und Bogenschützen, die gar kein Schild führten.

Kallistratus 95) gab, als dieser den Thebanern und Argern den Vaternord des Oedipus und den Muttermord des Orestes vorwarf. „Diese Verbrecher, sagte er, haben wir verbannt, und ihr habt sie aufgenommen!“ 96) Auch die Replik des Spartaners Antalkidas auf den Vorwurf, den ihm ein Athener machte: O wir haben euch oft vom Kephisus zurückgeschlagen! — „Wir aber, versetzte Antalkidas, euch nie vom Eurotas.“ 97) Sehr witzig begegnete Phokion dem Demosthenes, als dieser schrie: Dich werden die Athener noch hinrichten! — „Ja, antwortete er, wenn sie ihren Verstand verlieren; dich aber, wenn sie einmal vernünftig

95) Kallistratus war ein athenischer Demagog und Feldherr, und mit einigen andern nach dem Peloponnes geschickt worden, um ein Bündniß gegen die Argier und Thebaner zu Stande zu bringen.

96) Oedipus fand nach seiner Verbannung aus Theben eine gute Aufnahme in Kolonos, einem dem Neptun geweihten Orte, unweit der Stadt Athen. Orestes wurde, nachdem ihn die Furien wegen des an seiner Mutter Klytämnestra verübten Mordes lange herumgetrieben hatten, endlich in Athen von dem areopagitischen Rathe losgesprochen.

97) Kephisus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta. In dem peloponnesischen Kriege waren die Spartaner mehrmals bis an die Stadt Athen und den Fluß Kephisus gekommen, die Athener hingegen waren nie im Peloponnes bis an den Eurotas vorgedrungen.

„tig werden.“ Der Redner Crassus gab dem Domitius, 98) der ihm vorwarf: Hast du nicht über den Tod einer Muräne, die du in deinem Sischteiche hieltest, geweinet? — die kurze Antwort: „Und du hast drey Frauen begraben, ohne eine Thräne zu vergießen!“ Solche Repliken können auch in andern Vorfällen des Lebens von großem Nutzen seyn:

Es giebt einige, die sich mit jedem Theile der Stadtverwaltung befassen, und mit Cato glauben, daß ein guter Bürger, so viel er kann, sich keinem Geschäfte, keiner Sorge für das gemeine Wohl entziehen dürfe. Sie loben den Epaminondas, daß er, als die Thebaner ihn aus Meid, und um ihn zu demüthigen, zum Telearchen 99) ernannt hatten, dieses Amt ohne alles

98) Lucius Licinius Crassus, der wegen seines außerordentlichen Beredsamkeit vom Cicero an mehreren Stellen gerühmt wird, und davon den Beynamen der Redner führte, war mit Cnejus Domitius Ahenobarbus im Jahr der St. R. 662. oder vor Chr. Geb. 86, Censor. Letzterer klagte seinen Collegen wegen der seltsamen Liebe zu einer Muräne öffentlich vor dem Rath an, weil ein solches Betragen sich für einen Censor gar nicht schickte. Crassus aber verttheidigte sich auf eine solche Art, daß Domitius zum allgemeinen Geldichter wurde, und brachte dabey auch den hier angeführten Vorwurf mit an. Verqal. Aelians Geschichte der Thiere B. 8. K. 4. und Macrobius Saturnal. B. 2. K. 11.

99) Von dem Amte eines Telearchen in Theben kömmt bey andern Schriftstellern gar nichts vor, so wie

alles Bedenken annahm, und dabey sagte, das Amt müsse nicht nur den Mann, sondern auch der Mann das Amt verherrlichen; und daß er auch wirklich die Telearchie, die vorher bloß auf die Reinigung der Straßen von Roth und die Ableitung der Wasser eingeschränkt war, zu einem großen und vorzüglichen Ansehen erhob. Ich selbst mache ohne Zweifel den hier 100) durchreisenden Fremden oft etwas zu lachen, wenn sie mich an öffentlichen Orten mit ähnlichen Betriechungen beschäftigt sehen. Aber ich helfe mir mit jener Antwort des Antisthenes, da er zu einem Menschen, der sich sehr verwunderte, daß er selbst die eingekauften Salzfische über den Markt nach Hause trug, sagte: Ich trage sie ja für mich selbst! Ich hingegen pflege denen, die mich deshalb tadeln, daß ich bey der Vermessung der Ziegeln, oder bey der Zuführung des Mörtels und der Steine 1) zugegen bin, die Antwort zu geben: Ja, diese genaue Aufsicht führe ich nicht

§ 2

zu

wie überhaupt von der Einrichtung des thebanischen Staats nur dufferst wenige Nachrichten auf uns gekommen sind.

100) Vermuthlich in seiner Vaterstadt Chäroneä, wo er auch die Würde eines Archonten bekleidet hatte, wie oben im 6ten Buche der Tischreden Fr. 8. gemeldet worden.

1) In Land er erzählt diese Stelle auf eine ganz verschiedene Art, und versteht *κεραμος* von Flüssigkeiten, *φυγαμα* aber vom Mehl, worüber Plutarch die Aufsicht geführt hätte. Das folgende *λίσσι* wiederlegt diese Erklärung zur Genüge.

zu meinem, sondern zu des Vaterlands Besten. Wer viel solcher Geschäfte für sich selbst besorgt, und zu seinem eigenen Vortheil versieht, kann wohl für farg und kleindentkend angesehen werden; aber wenn es öffentlich und zum Besten der Stadt geschieht, so ist nichts unedles oder niederträchtiges dabey, sondern hier ist auch eine ins Kleine gehende Sorgfalt und Aufmerksamkeit über allen Tadel erhaben.

Es giebt aber auch andere, die das Betragen des Perikles für würdiger und anständiger halten. Darunter gehört der Peripatetiker Kritolaus, 2) welcher behauptete, daß, wie zu Athen die Schiffe Salaminia und Paralus 3) zu keinen andern als wichtigen und nothwendigen Verrichtungen gebraucht wurden, so auch der Staatsmann seine Kräfte nur auf die vornehmsten und wichtigsten Geschäfte verwenden müsse, nach dem Beispiel des Königes der Welt, von dem Euripides sagt:

— — — Für große Dinge nur  
Sorgt Gott, die kleinen sind dem Zufall überlassen.  
Wir

- 2) Vermuthlich eben der Peripatetiker Kritolaus, von dem Gellius B. 7. K. 14. meldet, daß er mit dem Akademiker Karneades und dem Stoiker Diogenes von den Athenern im Jahre d. St. 598. nach Rom geschickt worden, um wegen der ihnen auferlegten Geldstrafe von 500 Talenten eine Fürbitte einzulegen. Vergl. Cicero de Oratore B. 2. K. 28.
- 3) Von diesen beyden Schiffen ist schon oben S. 362. das nöthige erinnert worden.

Wir können unmöglich den übertriebenen Ehrgeiz und die Streitsucht des Theagenes 4) gut heißen, welcher, nicht zufrieden, daß er nicht nur in allen den heiligen Spielen 5) nach der Reihe, sondern auch in andern Wettkämpfen, theils im Pankratium, theils im Faustkampf und Doppellauf gesiegt hatte, endlich auch noch, als er bey den Leichenspielen eines Heros dem Schmauße bewohnte, und jeder Gast wie gewöhnlich seine Portion vor sich hatte, auf einmal von Tische aufsprang und im Pankratium um die Wette kämpfte, gleich als wenn Niemand, wo er zugegen wäre, den Sieg davon tragen dürfte. Auf solche Weise sammlete er sich zwölfhundert Kränze, 6)

§ 3

von

- 4) Dieser Theagenes war aus Thasus gebürtig, Timosthenes Sohn, einer der berühmtesten Ringer und Faustkämpfer, und blühte um die 75te Olympiade. Eine seltsame Geschichte, die sich mit seiner Bilstäule in Thasus nach seinem Tode zugetragen haben soll, erzählt sowohl Pausanias B. 6. S. 11. als auch Dio Chrysostomus in der 3ten Rede Th. 1. S. 617. der Keissl. Ausgabe.
- 5) Nämlich in den olympischen, pythischen, nemeischen und istsmischen Spielen, die die Griechen mit dem allgemeineren Namen *πελοπος* nannten; daher derjenige, der in allen nach der Reihe siegte *πελοποδωμης* genannt wurde.
- 6) Nach Pausanias B. 6. S. 11. soll er gar 1400 Kränze davon getragen haben. H. Ricard ist geneigt, beyde Zahlen für verfälscht zu halten. Daß aber der Kränze sehr viele gewesen seyn müssen, sieht man aus dem vom Dio Chrys. am angef.
- D.

von denen freylich die mehresten gar keinen Werth haben mochten. Diesem Manne nun sind diejenigen ganz ähnlich, die sich mit allen Arten von öffentlichen Geschäften befassen, und sich dadurch dem Tadel des großen Haufens aussetzen. Denn sind sie in ihren Unternehmungen glücklich, so werden sie gehaßt und beneidet; mislingt ihnen aber etwas, so freut man sich innig darüber. Die Bewunderung, die man anfangs über ihre Geschäftigkeit zeigte, artet bald in Spott und Hohn, gelächter aus. Dann heißt es: Metiochus ist General, Metiochus ist Aufseher der Wage, Metiochus ist Proviantcommissär, Metiochus besorgt das Mehl, Metiochus ist alles in allem, dem Metiochus solls noch übel gehen. Dieser Metiochus war nämlich einer von Perikles Freunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach die durch ihn erlangte Macht so sehr mißbrauchte, daß er sich den Haß und die Verachtung aller Bürger zuzog. 7)

Ein Staatsmann muß, wie man zu sagen pflegt, mit dem Volke immer wie mit einem Liebhaber umgehen, und dahin sehen, daß auch in seiner Abwesenheit eine Sehnsucht nach ihm in den Gemüthern der Bürger zurückbleibe. Dieß that Scipio Afrikanus, indem er sich die mehreste Zeit auf einem Landgute aufhielt, theils um den gegen ihn ausbrechenden Neid zu vermindern, theils

D. aufbewahrten delphischen Orakelsprüche, worinn er *μυριας* 9000, der unzähligen Kämpfe bestanden hat, genannt wird.

7) Dieser Metiochus kommt sonst nirgends vor, auch nicht einmal im Leben des Perikles.



theils auch um denen, die von dem Gewicht seines Ruhms darnieder gedrückt zu seyn glaubten, einisge Erholung zu verstatten. Timesias, der Klazomenier, 8) hingegen, so sehr er sich auch sonst um sein Vaterland verdient gemacht hatte, zog sich dadurch, daß er alle Geschäfte besorgte, den Haß und Unwillen der Bürger zu. Lange blieb ihm dieses unbekannt, bis ihn endlich folgender Vorfall davon überzeugte. Einige Knaben suchten auf der Straße, da er eben vorbeiging, einen Knochenwürfel aus einer Grube herauszutreiben. Einer von ihnen sagte, er hänge zu fest, er werde nicht herausgehen; der andere aber, welcher darnach schlug, rief laut: „O wenn ich nur so gewiß dem Timesias das Gehirn aus dem Kopf schlagen könnte, als dieser Würfel sich wird heraus schlagen lassen!“ Aus dieser Rede schloß Timesias, daß der Meid gegen ihn allgemein seyn müsse. Er kehrte sogleich um, erzählte den Vorfall seiner Frau, befahl ihr, alles einzupacken und ihm zu folgen, und gieng ohne weitem Aufenthalt zur Stadt hinaus. Etwas ähnliches scheint auch dem Themistokles begegnet zu seyn, weil er zu den Athenern sagte:

§ 4

„Ihr

8) Dieser Timesias wird auch in der Abhandlung über die Menge der Freunde Th. 1. S. 311. gedacht. Er scheint derselbe zu seyn, der bey dem Herodot B. 1. K. 168 Timesius genannt, und als der erste Erbauer von Abdera in Thracien angegeben wird. Den hier erwähnten Vorfall erzählt Aelian in den vermischten Geschichten B. 12. K. 9. auf eine andere Art.

„Ihr guten Leute! warum werdet ihr denn müde, so oft Wohlthaten zu empfangen?“

Beide angegebene Grundsätze sind in gewisser Rücksicht gut und richtig, in anderer Rücksicht aber auch nicht. 9) Ein Staatsmann muß, so viel seine Bereitwilligkeit und Wachsamkeit betrifft, sich keinem Theile der Staatsverwaltung entziehen; er muß auf jedes Geschäfte aufmerksam seyn, jedes genau kennen, und nicht, wie der heilige Anker in einem Schiffe, unthätig liegen, um die äußerste Noth und Unglück des Staats abzuwarten. Der Steuermann verrichtet auf dem Schiffe manche Geschäfte mit eigenen Händen, zu andern braucht er Instrumente, die er, weil er zu entfernt sitzt, durch andere Hände drehen und bewegen läßt; er hat die Matrosen, den Ober- und Unterbootsmann 10) zu seinen Diensten, von welchen er bald diesen bald jenen zu sich auf das Hintertheil ruft, und ihm das Steuerruder anvertraut. Auf gleiche Weise ist es auch dem Staatsmanne sehr dienlich, wenn er andern zuweilen die Zügel der Regierung überläßt,

9) Oder wie H. Ricard übersetzt: zwischen diesen beiden Extremen nun muß man die Mittelstraße halten.

10) Im Griechischen *πρωρεύς και κλειστότης*. Vom letztern ist schon oben S. 118. das nöthige erinnert worden. Der *πρωρεύς* oder *πρωρατής* hatte seinen Platz im Vordertheile des Schiffs und war der nächste nach dem Steuermann. Er hatte die Aufsicht über die Schiffszergärthe und wies den Rudern ihre Stellen an.

läßt, und sie freundlich einladet, die Rednerbühne zu betreten; wenn er, anstatt alle öffentlichen Geschäfte durch seine Reden, Dekrete und Handlungen ausmachen zu wollen, treue und redliche Männer an der Seite hat, und jedem derselben solche Verrichtungen aufträgt, die seinen Fähigkeiten angemessen sind. So bediente sich Perikles des Menippus 11) auf seinen Feldzügen; durch den Epialtes verminderte er das Ansehen des areopagitischen Rathes; den Charinus brauchte er, um das Dekret gegen die Megarer durchzusetzen, 12) und den Lampon schickte er ab, um die Colonie von Thurium zu gründen. 13) Wenn die höchste Gewalt so unter mehrere Personen theilt zu seyn scheint, ist sie den Angriffen des

G 5

Neids

- 11) Im Leben des Perikles R. 13. sagt Plutarch, daß Menippus gewöhnlich unter dem Perikles commandirt habe, und daß dieser sehr wegen verbotenen Umgangs mit dessen Frau im Verdacht gewesen sey.
- 12) Vom Charinus und dem durch ihn abgefaßten Dekret gegen die Megarer s. das Leben des Perikles R. 30. Dieß Dekret war in der Folge eine der Veranlassungen des peloponnesischen Kriegs. S. Thukydides B. 1. R. 67.
- 13) Die Stadt Thurii oder Thurium wurde im untern Italien nicht weit von dem Orte, wo Epyaris gestanden hatte, angelegt. Lampon, ein Wahrsager, war nebst neun andern Anführern bey dieser Unternehmung, welche Diodor, B. 12. R. 10. weitläufiger erzählt. Im Leben des Nikias R. 5. sagt Plutarch, daß ein gewisser Hiero, auch ein Wahrsager, der Anführer der Colonie und der Erbauer von Thurii gewesen sey.

Neids weniger ausgesetzt, und die Geschäfte werden viel besser ausgeführt. Denn so wie die Theilung der Hand in Finger den Gebrauch derselben nicht schwächt, sondern ihn vielmehr künstlicher und bequemer macht; eben so giebt derjenige, der andere an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen läßt, den Geschäften selbst durch diese Gemeinschaft eine größere Thätigkeit. Wer hingegen aus unersättlicher Begierde nach Ruhm und Macht die ganze Verwaltung des Staats über sich nimmt, und sich auch mit solchen Dingen, wozu es ihm sowohl an natürlichem Geschick als an Fertigkeit fehlt, befaßt, so wie Kleon 14) mit der Anführung einer Armee, Philopömen 15) mit dem Commando der Flotte, oder Hannibal mit öffentlichen Reden an das Volk, der hat für die Fehler, die er begeht, gar keine Entschuldigung und muß jenen Vers des Euripides:

Du bist ein Zimmermann, und treibst doch andere Dinge!

auf sich anwenden lassen. Du hast nicht die Gabe der Beredsamkeit, und verrichtetest doch die Ge-

14) Kleon (Vergl. oben S. 122.) übernahm das Commando einer athenischen Armee in Thracien gegen den Spartaner Brasidas, wurde aber von diesem, weil er wenig Geschicklichkeit zum Kriegswesen hatte, in einem Treffen geschlagen und getödtet. S. Thukydides B. 5. K. 6—10.

15) Philopömen, der General des achäischen Bundes unternahm es, Nabis, den Tyrannen von Sparta, mit einer Flotte anzugreifen; da er aber vom Seewesen nichts verstand, wurde er von demselben überwunden. S. Plutarchs Leben des Philopömen. K. 14.

Gesandtschaft; du bist fahrlässig und verwalterest doch öffentliche Geschäfte; du kanst nicht rechnen, und wurdest doch Rentmeister; du bist alt und kraftlos und übernahmst doch das Commando der Armee.

Perikles theilte sich mit Timon in die höchste Gewalt, so daß er die innern Angelegenheiten der Republik besorgte, dieser aber die Flotte besannnte und gegen die Barbaren Krieg führte. Die Ursache war, weil der erste mehr Anlage für die Politik hatte, der letzte aber sich besser auf das Kriegswesen verstand. Man lobt auch den Pubulus von Anaphlystus, 16) daß er, ob er gleich ein großes Ansehen und das ganze Zutrauen des Volks hatte, sich nie in die Angelegenheiten Griechenlands mischte, noch Armeen commandirte, sondern sich blos den Finanzen widmete, die öffentlichen Einkünfte vermehrte, und von dieser Seite dem Staate großen Nutzen stiftete. Iphi-krates hingegen wurde dadurch zum Gelächter, daß er sich zu Hause in Gegenwart vieler Personen übte, Reden herzusagen. Denn wäre er auch wirklich ein eben so trefflicher Redner gewesen, als er ein schlechter war, so hätte er sich doch mit dem durch die Waffen erworbenen Ruhme begnügen und den Sophisten ihre Schulübungen lassen sollen.

Da indeß in allen Republiken die bössartige Gesinnung herrscht, daß man denjenigen, die am  
Ruder

16) Ein athenischer Redner aus Phokions Zeitalter. Anaphlystus war ein Städtchen in Arkadien, nicht weit von der Landspitze Sunium.

Ruder sitzen, gern Beschuldigungen aufbürdet, und gegen viele heilsame Unternehmungen, wenn ihnen nicht gleich durch eine Opposition widersprochen wird, den Argwohn faßt, daß sie von einem geheimen Verständnisse herrühren, und da dieser Umstand vornehmlich alle Verbindungen und Freundschaften verdächtig macht; so darf auch der Staatsmann durchaus keine wirkliche Feindschaft oder Uneinigkeit bestehen lassen, wie einst Onomademus, 17) ein Demagog der Chier, der, nachdem er in einem Aufstande die Oberhand behalten hatte, nicht zugab, daß die ganze Gegenparthey verbannt würde — „damit wir, sagte er, nicht etwa nun anfangen, mit unsern Freunden in Uneinigkeit zu gerathen.“ Daran handelte er sehr einfältig. Wenn also das Volk gegen eine wichtige und nützliche Unternehmung Verdacht schöpft, so dürfen nur nicht alle, als wenn sie es mit einander verabredet hätten, dieselbe Meinung ergreifen; zwey oder drey müssen sich dagegen aufwerfen, ihrem Freunde behutsam widersprechen, und endlich mit einer Miene, als wenn sie überzeugt worden, ihm beypflichten. Auf solche Weise werden sie leicht auch das Volk für den gethanen Vorschlag gewinnen, da sie sich nur von dem gemeinen Besten leiten zu lassen schei-

17) Helian in seiner vermischten Geschichte B. 14. K. 15. erzählt diese Anekdote auch, doch ohne Benennung des Demagogen. In der Abhandlung, wie man von seinen Feinden Vortheil ziehen soll? Th. S. 297. betrachtet Plutarch Onomademus Rede von einer andern Seite.

scheinen. In geringern Fällen, auf die soviel nicht ankömmt, ist es nicht undienlich, wenn man seine Freunde im Ernst opponiren und jeden nach seiner eigenen Ueberzeugung reden läßt, damit sie hernach bey wichtigern Angelegenheiten nicht aus Verabredung sondern zum Wohl des Staates mit einander einstimmig zu seyn scheinen.

Der Staatsmann ist der Natur der Sache nach das Oberhaupt der Republik, so wie der Weiser unter den Bienen. Mit diesem Gedanken muß er das Ruder des Staats führen, ohne die Aemter und Ehrenstellen, welche das Volk durch freye Wahl ertheilt, zu oft und zu eifrig zu suchen. Denn die Begierde nach Aemtern ist unter seiner Würde, und macht ihn nicht beliebt. Doch darf er sie auch nicht ausschlagen, wenn ihn das Volk nach dem Gesetze dazu beruft. Er nehme sie immerhin an, gesetzt auch, daß sie unter seinem Range wären, und verwalte sie mit aller möglichen Sorgfalt. Es ist billig, daß wer durch die größern Stellen geehrt worden, nun auch wieder den geringern Ehre mache; und wer solche höhere Würden, als die Strategie in Athen 18), die Prntanie in Rhodus, und die Bdotarchie bey uns in Bdotien ist, verwaltet hat, aus Bescheidenheit etwas von der Majestät derselben herunterlasse,

18) D. h. das Amt eines Strategos oder Prätors. So hieß die vornehmste Magistratsperson in Athen unter der Herrschaft der römischen Kaiser. Noch ist aus dieser Stelle zu ersehen, daß in Theben und Bdotien die Würde der Bdotarchen auch unter den Römern noch fortgedauert hat. Von dem Amte der Prntanen in Rhodus ist mir sonst nichts bekannt.

lasse, und den kleinern Aemtern einigen Glanz und Ansehen mittheile. Auf solche Art wird man am besten bey diesen der Verachtung und bey jenem dem Reide entgehen.

Du magst übrigens ein Amt antreten, welches du willst, so ist es nicht genug, daß du dir jene Betrachtungen, welche Perikles machte, so oft er das Feldherrngewand anlegte, gegenwärtig seyn lässest: „Sieh Acht, Perikles! du commandirst freye Leute, du commandirst Griechen, „athenische Bürger!“ Du mußt dir auch noch sagen: „Selbst ein Unterthan, regierst du einen „den Proconsuln und Verwaltern des Kaisers „unterworfenen Stadt. Dieß sind nicht Gefilde „der Lanze. 19) Es ist nicht mehr das alte Sardinien, nicht mehr jene Macht der Indier.“ Jetzt mußt du die Zeichen der obrigkeitlichen Würde ins Kleinere ziehen, deine Blicke von dem Prætorium

19) Nach meiner Einsicht soll dies so viel heißen: Jetzt unter der römischen Herrschaft hat der Geschäftsmann in Sardinien nicht mehr Gelegenheit, sich an die Spitze einer Armee zu stellen, und gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen. Vermuthlich sind es Worte aus einem Dichter. Der sel. Reiske hält diese Stelle für verfälscht, und giebt die Verbesserung an: Dies sind nicht die Gefilde von Alope. Alope war ein alter Ort in Phrygien, dessen Lage zu Strabo's Zeiten schon unbekannt war; kann also hier, wo von beyden Indien die Rede ist, nicht gemeynet seyn. H. Ricard übersetzt die Stelle ganz im allgemeinen: Ce ne sont plus ces campagnes si fertiles.



torium nach der Rednerbühne richten, 20) und dir ja nicht zu viel auf den Kranz, den du trägst, einbilden, da du die Stiefel der römischen Befehlshaber oben über deinem Haupte erblickst. Ahme nur den Schauspielern nach, die zwar jede Handlung, die sie vorstellen, mit beliebigen Bewegungen, Geberden und Stellungen begleiten, aber dabey genau auf den Einhalter 21) hören und nicht leicht das Maaß und die Grenzen der ihnen vom Aufseher gegebenen Gewalt überschreiten. Ein Versehen in der Geschäftsverwaltung kömmt heutiges Tages nicht mehr mit bloßem Spott oder Auszischen weg, sondern viele traf schon

Das Beil, das streng bestraft, den Kopf vom Halse trennet.

so wie deinen Landsmann Pardalus, weil er der Gren-

20) Mich dünkt, daß diese Worte eine Versehung erlitten haben, und vielmehr so heißen müssen:

*απο του βηματος προς το στρατηγιον.*

Denn es ist doch natürlicher, daß der Geschäftsmann in einer den Römern unterworfenen Stadt bey seinen öffentlichen Reden auf den römischen Befehlshaber Rücksicht nehmen und sich hüten mußte etwas zu sagen, was ihm von dieser Seite Verdruß zuziehen konnte. Ricard nimmt in seiner Uebersetzung diese Stellung der Worte auch an. Prætorium, *στρατηγιον* hieß das Haus, worinn der römische Statthalter in den Provinzen wohnte und Gericht hielt.

21) *Υποβολου* ist ohne Zweifel hier mit dem französischen Souffleur einerley. Diese Bedeutung ist noch in keinem Lexico angegeben.

Grenzen seiner Macht vergessen hatt: Schon mancher ist deswegen in eine Insel verstoßen, und wie Solon sagt, durch Vertauschung des Vaterlandes aus einem Bürger Athens ein Pholegandrier oder Sikiniter 22) geworden.

Wir lachen darüber, wenn wir sehen, daß kleine Kinder im Spielen die Stiefel ihrer Väter anziehen; oder sich ihre Kränze aufsetzen wollen. Allein Magistratspersonen, die unverständiger Weise ihren Bürgern anrathen, die Handlungen, die Gesinnungen und die Thaten ihrer Vorfahren, die doch den jetzigen Zeiten und Umständen nicht mehr angemessen sind, nachzuahmen, und dadurch das Volk widerspenstig machen, gerathen gemeinlich, so lächerlich sie auch handeln, in eine gar nicht belachenswerthe Lage, wenn sie nicht etwa schon verächtlich geworden sind. Es giebt ja genug andere Handlungen der alten Griechen, die man den jetztlebenden vorhalten kann, um sie zu bilden und vernünftiger zu machen. Die Athener zum Beispiel braucht man gar nicht an die Kriegsthaten ihrer Vorfahren zu erinnern, sondern etwa an das Dekret wegen der Amnestie nach Vertreibung der dreißig Tyrannen; 23) an die

22) Pholegandrus und Sikinus oder Sifenus waren zwey kleine felsigte Inseln des ägäischen Meers, nicht weit von der Insel Melos. Plutarch spielt auf die Gewohnheit der Römer an, Verbrecher und verdächtige Personen auf wüste Inseln zu verbannen.

23) Nach Eroberung der Stadt Athen führte Lyfander daselbst die Oligarchie ein und ließ das Volk dreßßig

die Bestrafung des Phrynichus, weil er die Eroberung von Miletus in einer Tragödie vorgestellt hatte; 24) an den Umstand, daß sie sich mit Kränzen schmückten, als Kassander Theben wieder aufbaute; daß sie auf die Nachricht von der Prügeley in Argos, 25) wobey die Argeer fünf-

zehn.

dreyßig Männer zur Regierung erwählten, die, weil sie die höchste Gewalt an sich rissen und mit äußerster Grausamkeit regierten, die dreyßig Tyrannen genannt wurden. Ihre Herrschaft aber dauerte nur eine kurze Zeit, indem Thrasylus die geflüchteten und verbannten Athener sammelte, mit ihnen erst Phyle, und dann den Hafen Piräeus eroberte; worauf, um die Unruhen in Athen und das Mißtrauen zwischen beyden Partheyen bezulegen, eine allgemeine Amnestie beliebt wurde, wovon nur wenige ausgenommen waren. S. Xenophons Griech. Gesch. B. 2. K. 4.

24) Herodot erzählt B. 6. K. 21. daß die Athener den Tragödiendichter Phrynichus um 1000 Drachmen (etwa 214 Athaler nach unserm Gelde) bestraft haben, weil er die Eroberung der Stadt Miletus durch das Heer des persischen Königs Darius, wobey fast alle Bürger getödtet, die Kinder und Weiber aber zu Sklaven verkauft worden, in einer Tragödie öffentlich vorstellte. Vergl. Helians vermischte Gesch. B. 13. J. 17.

25) Von dieser Begebenheit in Argos findet man umständliche Nachricht in Diodors Bibliothek B. 15. K. 58. Die Griechen bezeichnen sie mit dem Namen *στυγαλισμός*, weil die Bürger sich einander mit Knütteln todtzuschlugen — Die Stadt Theben wurde vom makedonischen Könige Kassander im dritten Jahre v. Chr.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

h h

zehnhundert ihrer Mitbürger umbrachten, ein Reinigungsoffer um die Volksversammlung herumtragen ließen; daß sie, als alle Häuser wegen der harpalischen Gelder durchsucht wurden, nur allein das Haus eines Neuverheyratheten vorbeystiegen. 26) Solche Handlungen kann man auch noch jetzt nachahmen, und darin seinen Vorfahren gleich werden. Aber die Thaten bey Marathon, am Eurymedon, bey Plataä, 27) und andere solche Beyspiele, welche das Volk nur für die lange Weile trotzig und aufgeblasen machen, muß man den Schulen der Sophisten überlassen.

Ein Staatsmann muß ferner nicht nur sich und sein Vaterland bey dem Fürsten selbst in einem unbescholtenen Ruf erhalten, sondern auch immer einen der mächtigsten und angesehensten Männer am Hofe zum Freunde und gleichsam zu einer sichern Stütze seiner Verwaltung haben. Die Römer pflegen ja ihren Freunden in politischen Angelegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit zu dienen. Rühmlich ist es dann, wenn er die Vor-

v. Ehr. Geb. wieder aufgebaut, nachdem sie zwanzig Jahre vorher von Alexander war zerstört worden.

26) Von Harpalus und den von ihm nach Athen gebrachten Schätzen ist oben S. 452. das nöthige gesagt worden.

27) Bey Marathon in Attika hatte Miltiades die persische Armee des Darius, am Eurymedon, einem Flusse in Pamphylien, Kimon die Perser zu Wasser und zu Lande, und bey Plataä in Böozien Xerxes mit Pausanias die von Xerxes zurückgelassene Armee geschlagen.

Vorthelle, die er aus dieser Freundschaft der Großen zieht, zum Wohl des Staates anwendet, so wie einst Polybius und Panätius, vermittelt der Gunst des Scipio 28) ihrem Vaterlande sehr erspriessliche Dienste leisteten. Nach der Eroberung von Alexandrien führte Cäsar Augustus, da er seinen Einzug hielt, den Arius bey der Hand, sprach unter allen von seinem Gefolge mit ihm allein, und sagte zu den Alexandriern, die schon die härteste Behandlung erwarteten, und um Gnade baten, er wolle ihnen verzeihen, einmal wegen der Größe der Stadt, zweytens wegen des Alexanders, ihres Erbauers, und drittens, setzte er hinzu, auch diesem meinem Freunde zu gefallen. 29) Lassen sich nun wohl dergleichen Dienste und Wohlthaten mit jenen einträglichen Verwalters- und Landpflegersstellen in den Provinzen in Vergleichung bringen, zur

H h 2

die

28) Polybius, der bekannte Geschichtschreiber aus Megalopolis in Arkadien, begleitete den jüngern Scipio Africanus auf seinen Feldzügen gegen Karthago und Numantia in Spanien. Panätius der jüngere, ein stoischer Philosoph aus Rhodus, leistete dem Scipio Gesellschaft, da er als Gesandter nach Aegypten und andern orientalischen Ländern geschickt wurde.

29) Dieser Arius oder Areus, Ἀρειός, war ein stoischer Philosoph aus Alexandrien. Seinen vertrauten Umgang mit dem Octavianus oder Augustus bezeugt Suetonius in Aug. K. 89. Die hier erzählte Anekdote findet man auch bey dem Dio Cassius B. 51. K. 26. wiewohl mit einiger Verschiedenheit.

die sich manche mit solchem Eifer bewerben, daß sie vor fremden Thüren alt werden und ihr Eigenthum darüber ganz hinantsetzen? Oder soll man es dem Euripides als Fehler anrechnen, daß er in einer seiner Tragödie sagt, wenn man ja wachen, andern aufwarten und der Freundschaft eines Großen sich unterwerfen müsse, so sey es immer am besten, dieß um des Vaterlandes willen zu thun? Doch versteht es sich, daß dergleichen Freundschaften nie anders als unter guten und gerechten Bedingungen gesucht und errichtet werden müssen.

Indeß darf der Staatsmann, wenn er sein Vaterland im Gehorsam gegen die Obern zu erhalten sucht, es deswegen nicht noch tiefer erniedrigen, oder da das Bein, wie man zu sagen pflegt, schon gefesselt ist, die Kette auch noch um den Hals legen, so wie es einige giebt, die alle Geschäfte, große und kleine, an die Statthalter gelangen lassen und dadurch dem Vaterland seine Sklaverey vorwerfen, oder vielmehr die Verwaltung desselben ganz vernichten, indem sie sie kleinmüthig, furchtsam und ohnmächtig machen. Wer gewohnt ist, ohne seinen Arzt weder zu essen, noch sich zu baden, macht von seiner Gesundheit nicht einmal den Gebrauch, den ihm die Natur selbst verstatet. Eben so setzen diejenigen, die für jedes Dekret, für jede Entschliesung, Bewilligung oder Einrichtung erst das Urtheil der höhern Befehlshaber einholen, diese in die Nothwendigkeit, eine größere Gewalt, als sie selbst wollten, über sie auszuüben. Daran ist  
aber

aber in den mehresten Fällen die Habsucht und der Ehrgeiz der vornehmsten Bürger Schuld, welche entweder durch Unterdrückungen, die Geringern mit Gewalt nöthigen, ihre Zuflucht zu den Statthaltern zu nehmen, oder auch selbst; wenn sie in den wechselseitigen Streitigkeiten den übrigen Bürgern nicht nachgeben wollen, bey Höheren Unterstützung suchen. Auf solche Weise geschieht es denn leicht, daß der Senat, das Volk, die Gerichtshöfe, und jede Magistratswürde ihre Gewalt und Ansehen verlieren. Der Staatsmann muß daher die geringern Bürger durch Gleichheit, die mächtigern aber durch gegenseitige Nachgiebigkeit bey Gutem zu erhalten wissen; er muß die vorkommenden Handel innerhalb der Stadt selbst abthun, und für sie, wie für geheime Krankheiten, eine besondere politische Cur gebrauchen; er muß lieber unter seinen Mitbürgern den Kürzern ziehen, als durch Unterdrückung und Vernichtung hergebrachter Gerechtsame den Sieg behalten wollen, und dabey jedem seiner Nebenbuhler die Uebel vorstellen, die aus dem Ehrgeiz entspringen. Allein heutiges Tages bringt man seine Streitigkeiten, um nicht mit Ehre und Gefälligkeit seinen Mitbürgern, Zunftgenossen, Nachbarn und Collegen nachzugeben, auf eine eben so schädliche als schimpfliche Art gleich vor die Redner und Advokaten. Wenn die Aerzte eine Krankheit nicht ganz heben können, suchen sie sie in die äußeren Theile des Körpers zu treiben; ein Staatsmann hingegen sollte, wenn er seine Republik nicht ganz vor Mißhelligkeiten sichern kann, das, was sie bes-

Ruder sitzen, gern Beschuldigungen aufbürdet, und gegen viele heilsame Unternehmungen, wenn ihnen nicht gleich durch eine Opposition widersprochen wird, den Argwohn faßt, daß sie von einem geheimen Verständnisse herrühren, und da dieser Umstand vornehmlich alle Verbindungen und Freundschaften verdächtig macht; so darf auch der Staatsmann durchaus keine wirkliche Feindschaft oder Uneinigkeit bestehen lassen, wie einst Onomademus, 17) ein Demagog der Ehier, der, nachdem er in einem Aufstande die Oberhand behalten hatte, nicht zugab, daß die ganze Gegenparthey verbannt würde — „damit wir, sagte er, nicht etwa nun anfangen, mit unsern Freunden in Uneinigkeit zu gerathen.“ Daran handelte er sehr einfältig. Wenn also das Volk gegen eine wichtige und nützliche Unternehmung Verdacht schöpft, so dürfen nur nicht alle, als wenn sie es mit einander verabredet hätten, dieselbe Meinung ergreifen; zwey oder drey müssen sich dagegen aufwerfen, ihrem Freunde behutsam widersprechen, und endlich mit einer Miene, als wenn sie überzeugt worden, ihm beypflichten. Auf solche Weise werden sie leicht auch das Volk für den gethancn Vorschlag gewinnen, da sie sich nur von dem gemeinen Besten leiten zu lassen schei-

17) Helian in seiner vermischten Geschichte B. 14. K. 15. erzählt diese Anekdote auch, doch ohne Benennung des Demagogen. In der Abhandlung, wie man von seinen Feinden Vortheil ziehen soll? Th. 8. S. 297. betrachtet Plutarch Onomademus Rede von einer andern Seite.



scheinen. In geringern Fällen, auf die soviel nicht ankömmt, ist es nicht undienlich, wenn man seine Freunde im Ernst opponiren und jeden nach seiner eigenen Ueberzeugung reden läßt, damit sie hernach bey wichtigern Angelegenheiten nicht aus Verabredung sondern zum Wohl des Staates mit einander einstimmig zu seyn scheinen.

Der Staatsmann ist der Natur der Sache nach das Oberhaupt der Republik, so wie der Weiser unter den Bienen. Mit diesem Gedanken muß er das Ruder des Staats führen, ohne die Aemter und Ehrenstellen, welche das Volk durch freye Wahl ertheilt, zu oft und zu eifrig zu suchen. Denn die Begierde nach Aemtern ist unter seiner Würde, und macht ihn nicht beliebt. Doch darf er sie auch nicht ausschlagen, wenn ihn das Volk nach dem Gesetze dazu beruft. Er nehme sie immerhin an, gesetzt auch, daß sie unter seinem Range wären, und verwalte sie mit aller möglichen Sorgfalt. Es ist billig, daß wer durch die größern Stellen geehrt worden, nun auch wieder den geringern Ehre mache; und wer solche höhere Würden, als die Strategie in Athen 18), die Prytanie in Rhodus, und die Bbotarchie bey uns in Bbotien ist, verwaltet hat, aus Bescheidenheit etwas von der Majestät derselben herunterlasse,

18) D. h. das Amt eines Strategos oder Prätors. So hieß die vornehmste Magistratsperson in Athen unter der Herrschaft der römischen Kaiser. Noch ist aus dieser Stelle zu erschen, daß in Theben und Bbotien die Würde der Bbotarchen auch unter den Römern noch fortgebauert hat. Von dem Amte der Prytanen in Rhodus ist mir sonst nichts bekant.

lasse, und den kleinern Aemtern einigen Glanz und Ansehen mittheile. Auf solche Art wird man am besten bey diesen der Verachtung und bey jenen dem Neide entgehen.

Du magst übrigens ein Amt antreten, welches du willst, so ist es nicht genug, daß du dir jene Betrachtungen, welche Perikles machte, so oft er das Feldherrngewand anlegte, gegenwärtig seyn lässest: „Gieb Acht, Perikles! du commandirst freye Leute, du commandirst Griechen, athenische Bürger!“ Du mußt dir auch noch sagen: „Selbst ein Unterthan, regierst du einen Proconsuln und Verwaltern des Kaisers unterworfenen Stadt. Dieß sind nicht Gefilde der Lanze. 19) Es ist nicht mehr das alte Sardis, nicht mehr jene Macht der Indier.“ Jetzt mußt du die Zeichen der obrigkeitlichen Würde ins Kleinere ziehen, deine Blicke von dem Prætorium

19) Nach meiner Einsicht soll dies so viel heißen: Jetzt unter der römischen Herrschaft hat der Geschäftsmann in Sardis nicht mehr Gelegenheit, sich an die Spitze einer Armee zu stellen, und gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen. Vermuthlich sind es Worte aus einem Dichter. Der sel. Reiske hält diese Stelle für verfälscht, und giebt die Verbesserung an: Dies sind nicht die Gefilde von Alope. Alope war ein alter Ort in Phrygien, dessen Lage zu Strabo's Zeiten schon unbekannt war; kann also hier, wo von beyden Indien die Rede ist, nicht gemeynet seyn. H. Ricard übersetzt die Stelle ganz im allgemeinen: Ce ne sont plus ces campagnes si fertiles.

torium nach der Rednerbühne richten, 20) und dir ja nicht zu viel auf den Kranz, den du trägst, einbilden, da du die Stiefel der römischen Befehlshaber oben über deinem Haupte erblickst. Ahme nur den Schauspielern nach, die zwar jede Handlung, die sie vorstellen, mit beliebigen Bewegungen, Geberden und Stellungen begleiten, aber dabey genau auf den Einhalter 21) hören und nicht leicht das Maaß und die Grenzen der ihnen vom Aufseher gegebenen Gewalt überschreiten. Ein Versehen in der Geschäftsverwaltung kömmt heutiges Tages nicht mehr mit bloßem Spott oder Auszischen weg, sondern viele trafen schon

Das Beil, das streng bestraft, den Kopf vom Halse trennet.

so wie deinen Landsmann Pardalus, weil er der Gren-

20) Mich dünkt, daß diese Worte eine Versehung erlitten haben, und vielmehr so heißen müssen:

απο του βηματος προς το στρατηγιον.

Denn es ist doch natürlicher, daß der Geschäftsmann in einer den Römern unterworfenen Stadt bey seinen öffentlichen Reden auf den römischen Befehlshaber Rücksicht nehmen und sich hüten mußte etwas zu sagen, was ihm von dieser Seite Verdruß zuziehen konnte. Ricard nimmt in seiner Uebersetzung diese Stellung der Worte auch an. Pratorium, στρατηγιον hieß das Haus, worinn der römische Statthalter in den Provinzen wohnte und Gericht hielt.

21) Το βαλσις ist ohne Zweifel hier mit dem französischen Souffleur einerley. Diese Bedeutung ist noch in keinem Lexico angegeben.

Grenzen seiner Macht vergessen hatt: Schon mancher ist deswegen in eine Insel verstoßen, und wie Solon sagt, durch Vertauschung des Vaterlandes aus einem Bürger Athens ein Pholegandrier oder Sikiniter 22) geworden.

Wir lachen darüber, wenn wir sehen, daß kleine Kinder im Spielen die Stiefel ihrer Väter anziehen; oder sich ihre Kränze aufsetzen wollen. Allein Magistratspersonen, die unverständiger Weise ihren Bürgern anrathen, die Handlungen, die Gesinnungen und die Thaten ihrer Vorfahren, die doch den jetzigen Zeiten und Umständen nicht mehr angemessen sind, nachzuahmen, und dadurch das Volk widerspenstig machen, gerathen gemeinlich, so lächerlich sie auch handeln, in eine gar nicht belachenswerthe Lage, wenn sie nicht etwa schon verächtlich geworden sind. Es giebt ja genug andere Handlungen der alten Griechen, die man den jetztlebenden vorhalten kann, um sie zu bilden und vernünftiger zu machen. Die Athener zum Beispiel braucht man gar nicht an die Kriegsthaten ihrer Vorfahren zu erinnern, sondern etwa an das Dekret wegen der Amnestie nach Vertreibung der dreßsig Tyrannen; 23) an die

22) Pholegandrus und Sikinus oder Sifenus waren zwei kleine felsigte Inseln des ägäischen Meers, nicht weit von der Insel Melos. Plutarch spielt auf die Gewohnheit der Römer an, Verbrecher und verdächtige Personen auf wüste Inseln zu verbannen.

23) Nach Eroberung der Stadt Athen führte Lysander daselbst die Oligarchie ein und ließ das Volk dreßsig

die Bestrafung des Phrynichus, weil er die Eroberung von Miletus in einer Tragödie vorgestellt hatte; 24) an den Umstand, daß sie sich mit Kränzen schmückten, als Kassander Theben wieder aufbaute; daß sie auf die Nachricht von der Prügeln in Argos, 25) wobey die Argeer fünf-

zehn.

drenzig Männer zur Regierung erwählen, die, weil sie die höchste Gewalt an sich rissen und mit äußerster Grausamkeit regierten, die dreßzig Tyrannen genannt wurden. Ihre Herrschaft aber dauerte nur eine kurze Zeit, indem Theaspybulus die geflüchteten und verbannten Athener sammelte, mit ihnen erst Phyle, und dann den Hafen Piræus eroberte; worauf, um die Unruhen in Athen und das Mißtrauen zwischen beyden Parthejen bezulegen, eine allgemeine Amnestie beliebt wurde, wovon nur wenige ausgenommen waren. S. Xenophons Griech. Gesch. B. 2. K. 4.

24) Herodot erzählt B. 6. K. 21. daß die Athener den Tragödiendichter Phrynichus um 1000 Drachmen (etwa 214 Athaler nach unserm Gelde) bestraft haben, weil er die Eroberung der Stadt Miletus durch das Heer des persischen Königs Darius, wobey fast alle Bürger getödtet, die Kinder und Weiber aber zu Sklaven verkauft worden, in einer Tragödie öffentlich vorstellte. Vergl. Hellans vermischte Gesch. B. 13. J. 17.

25) Von dieser Begebenheit in Argos findet man umständliche Nachricht in Diodora's Bibliothek B. 15. K. 58. Die Griechen bezeichnen sie mit dem Namen *κυνταλισμός*, weil die Bürger sich einander mit Knütteln todtzuschlugen — Die Stadt Theben wurde vom makedonischen Könige Kassander im 3ten Jahre v. Chr.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

h h

zehnhundert ihrer Mitbürger umbrachten, ein Reinigungsoffer um die Volksversammlung herzutragen ließen; daß sie, als alle Häuser wegen der harpalischen Gelder durchsucht wurden, nur allein das Haus eines Neuverheyratheten vorbeystiegen. 26) Solche Handlungen kann man auch noch jetzt nachahmen, und darin seinen Vorfahren gleich werden. Aber die Thaten bey Marathon, am Eurymedon, bey Plataää, 27) und andere solche Beyspiele, welche das Volk nur für die lange Weile trotzig und aufgeblasen machen, muß man den Schulen der Sophisten überlassen.

Ein Staatsmann muß ferner nicht nur sich und sein Vaterland bey dem Fürsten selbst in einem unbescholtenen Ruf erhalten, sondern auch immer einen der mächtigsten und angesehensten Männer am Hofe zum Freunde und gleichsam zu einer sichern Stütze seiner Verwaltung haben. Die Römer pflegen ja ihren Freunden in politischen Angelegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit zu dienen. Rühmlich ist es dann, wenn er die Vor-

v. Chr. Geb. wieder aufgebaut, nachdem sie zwanzig Jahre vorher von Alexander war zerstört worden.

26) Von Harpalus und den von ihm nach Athen gebrachten Schätzen ist oben S. 452. das nöthige gesagt worden.

27) Bey Marathon in Attika hatte Miltiades die persische Armee des Darius, am Eurymedon, einem Flusse in Pamphylien, Simon die Perser zu Wasser und zu Lande, und bey Plataää in Böozien Artabanes mit Pausanias die von Xerxes zurückgelassene Armee geschlagen.

Vorthelle, die er aus dieser Freundschaft der Großen zieht, zum Wohl des Staates anwendet, so wie einst Polybius und Panätius, vermittelst der Gunst des Scipio 28) ihrem Vaterlande sehr erspriessliche Dienste leisteten. Nach der Eroberung von Alexandrien führte Cäsar Augustus, da er seinen Einzug hielt, den Arius bey der Hand, sprach unter allen von seinem Gefolge mit ihm allein, und sagte zu den Alexandriern, die schon die härteste Behandlung erwarteten, und um Gnade baten, er wolle ihnen verzeihen, einmal wegen der Größe der Stadt, zweitens wegen des Alexanders, ihres Erbauers, und drittens, setzte er hinzu, auch diesem meinem Freunde zu gefallen. 29) Lassen sich nun wohl dergleichen Dienste und Wohlthaten mit jenen einträglichen Verwalters- und Landpflegersstellen in den Provinzen in Vergleichung bringen, um

H h 2

die

28) Polybius, der bekannte Geschichtschreiber aus Megalopolis in Arkadien, begleitete den jüngern Scipio Africanus auf seinen Feldzügen gegen Karthago und Numantia in Spanien. Panätius der jüngere, ein Stoischer Philosoph aus Rhodus, leistete dem Scipio Gesellschaft, da er als Gesandter nach Aegypten und andern orientalischen Ländern geschickt wurde.

29) Dieser Arius oder Areus, Ἀρειος, war ein Stoischer Philosoph aus Alexandrien. Seinen vertrauten Umgang mit dem Octavianus oder Augustus bezeugt Suetonius in Aug. K. 89. Die hier erzählte Anekdote findet man auch bey dem Dio Cassius B. 51. K. 26. wiewohl mit einiger Verschiedenheit.

die sich manche mit solchem Eifer bewerben, daß sie vor fremden Thüren alt werden und ihr Eigenthum darüber ganz hinantsetzen? Oder soll man es dem Euripides als Fehler anrechnen, daß er in einer seiner Tragödie sagt, wenn man ja wachen, andern aufwarten und der Freundschaft eines Großen sich unterwerfen müsse, so sey es immer am besten, dieß um des Vaterlandes willen zu thun? Doch versteht es sich, daß dergleichen Freundschaften nie anders als unter guten und gerechten Bedingungen gesucht und errichtet werden müssen.

Indeß darf der Staatsmann, wenn er sein Vaterland im Gehorsam gegen die Obern zu erhalten sucht, es deswegen nicht noch tiefer erniedrigen, oder da das Bein, wie man zu sagen pflegt, schon gefesselt ist, die Kette auch noch um den Hals legen, so wie es einige giebt, die alle Geschäfte, große und kleine, an die Statthalter gelangen lassen und dadurch dem Vaterland seine Sklaverey vorwerfen, oder vielmehr die Verwaltung desselben ganz vernichten, indem sie sie kleinmüthig, furchtsam und ohnmächtig machen. Wer gewohnt ist, ohne seinen Arzt weder zu essen, noch sich zu baden, macht von seiner Gesundheit nicht einmal den Gebrauch, den ihm die Natur selbst verstatet. Eben so setzen diejenigen, die für jedes Dekret, für jede Entschliesung, Bewilligung oder Einrichtung erst das Urtheil der höhern Befehlshaber einholen, diese in die Nothwendigkeit, eine größere Gewalt, als sie selbst wollten, über sie auszuüben. Daran ist  
aber



aber in den mehresten Fällen die Habsucht und der Ehrgeiz der vornehmsten Bürger Schuld, welche entweder durch Unterdrückungen, die Geringern mit Gewalt nöthigen, ihre Zuflucht zu den Statthaltern zu nehmen, oder auch selbst, wenn sie in den wechselseitigen Streitigkeiten den übrigen Bürgern nicht nachgeben wollen, bey Höheren Unterstützung suchen. Auf solche Weise geschieht es denn leicht, daß der Senat, das Volk, die Gerichtshöfe, und jede Magistratswürde ihre Gewalt und Ansehen verlieren. Der Staatsmann muß daher die geringern Bürger durch Gleichheit, die mächtigern aber durch gegenseitige Nachgiebigkeit bey Gutem zu erhalten wissen; er muß die vorkommenden Händel innerhalb der Stadt selbst abthun, und für sie, wie für geheime Krankheiten, eine besondere politische Cur gebrauchen; er muß lieber unter seinen Mitbürgern den Kürzern ziehen, als durch Unterdrückung und Vernichtung hergebrachter Gerechtsame den Sieg behalten wollen, und dabey jedem seiner Nebenbuhler die Uebel vorstellen, die aus dem Ehrgeiz entspringen. Allein heutiges Tages bringt man seine Streitigkeiten, um nicht mit Ehre und Gefälligkeit seinen Mitbürgern, Zunftgenossen, Nachbarn und Collegen nachzugeben, auf eine eben so schädliche als schimpfliche Art gleich vor die Redner und Advokaten. Wenn die Aerzte eine Krankheit nicht ganz heben können, suchen sie sie in die äußeren Theile des Körpers zu treiben; ein Staatsmann hingegen sollte, wenn er seine Republik nicht ganz vor Mishelligkeiten sichern kann, das, was sie be-

unruhigt und in Faktionen trennt, insgeheim in ihrem Innern zu heilen und bezulegen suchen, damit sie fremder Aerzte und Heilmittel so wenig als möglich bedarf.

Der erste und vornehmste Zweck des Staatsmannes muß also, wie schon erinnert worden, auf die Sicherheit des Staats gerichtet, und von den erschütternden und wüthigen Wirkungen der eiteln Ehrbegierde ganz frey seyn. Mit dieser Gesinnung muß jedoch auch ein fester, kühner —  
Unerschrockener Muth im Busen, wie Männer sonst haben,

Welche tapfer fürs Vaterland streiten mit feindlichen Männern — 30)

oder mit schwierigen Geschäften und Umständen, verbunden werden. Es ist nicht genug, daß er selbst keine Stürme erregt, sondern er muß auch, wenn einige entstehen, die Republik nicht im Stiche lassen. Er darf zwar keine gefährliche Bewegungen im Staate verursachen, aber Pflicht ist es für ihn, wenn dieser in eine mißliche und gefährliche Lage kömmt, seine Freymüthigkeit in der größten Noth wie den heiligen Anker zu gebrauchen. In dergleichen Umstände kamen die Pergamener unter der Regierung des Nero, 31)  
die

30) Im 17ten Buche der Iliade, B. 157.

31) Die Pergamener hatten sich nämlich dem Akratus, Nero's Freygelassenen, mit Gewalt widerseyt, da er auf des Kaisers Befehl die Statuen und Gemälde aus ihrer Stadt wegführen wollte. S. Tacitus Annal. B. 16. K. 23. Von den Rhodiern

die Rhodier vor kurzem unter dem Domitianus, und die Theffalier in frühern Zeiten unter dem Augustus, da sie den Peträus lebendig verbrannt hatten. Bey solchen Gelegenheiten sieht man den wahren, ächten Staatsmann nicht zittern und beben, 32) nicht die Schuld auf andere wälzen und sich selbst aus der Gefahr herausziehen; nein, er übernimmt dann die Gesandtschaft, begiebt sich zu Schiffe, und sagt nicht nar zuerst:

Siehe, da sind wir Mörder! o sey uns gnädig,  
Apollo!

sondern er nimmt auch, wenn er gleich an dem Verbrechen des Volks keinen Theil gehabt hat, die Gefahr desselben mit über sich. Ein solches Betragen ist sehr edel und rühmlich; außerdem aber hat die Tugend und der Muth eines einzigen Mannes schon oft solche Bewunderung erregt, daß der Zorn eines Königs gegen ein ganzes Volk dadurch besänftiget, und die furchtbarsten und härtesten Drohungen zerstreuet worden sind.

Dies begegnete einem König der Perser in Absicht der beyden Spartaner Zulis und Sperchis; 33) dergleichen auch den Pompejus in Ab-

H b 4

sicht

diern erzählte zwar Dio Cassius B. 60. K. 24. daß sie ihrer Freyheit beraubt worden, weil sie einige Römer ans Kreuz geschlagen hatten; aber dieß ist nicht unter Domitianus, sondern unter Claudius Regierung geschehen. Von dem Verbrechen der Theffalier ist gar nichts bekannt.

32) Eine Anspielung auf die Stelle Homers im 4ten B. der Iliade B. 223.

33) Die Spartaner hatten die von Darius an sie abgeschickten Gesandten wider das Völkerrecht umge-

sicht des Stheno. Pompejus wollte nämlich die Mamertiner wegen ihres Abfalls züchtigen, allein Stheno stellte ihm vor, es sey höchst ungerecht, um eines Schuldigen willen viele Unschuldige ins Verderben zu stürzen; er sey es selbst, der die Stadt zur Empörung aufgewiegelt, indem er seine Freunde durch Ueberredung, seine Feinde aber mit Gewalt dazu gebracht hätte. Diese Rede machte auf den Pompejus einen solchen Eindruck, daß er nicht nur der Stadt verzieh, sondern auch den Stheno mit vieler Nachsicht behandelte. 34) Ein gewisser Gastfreund des Sylla bewies eine gleiche Tugend, aber gegen einen Mann von ungleicher Denkungsart, und starb darüber eines ruhmvollen Todes. Nach Eroberung der Stadt Präneste beschloß Sylla, alle Bürger derselben umzubringen, bis auf diesen einzigen, dem er der Gastfreundschaft wegen das Leben schenkte. Der Mann aber sagte zu ihm, er wolle nicht sein Leben dem Mörder seines Va-  
ter:

gebracht. Um nun den Zorn der Götter zu besänftigen, erboten sich Sperchis, oder, wie Herodot ihn nennt, Sperthies und Bulis freiwillig, nach Persien zu reisen, und durch ihren Tod das Verbrechen abzubüßen. Perres aber schenkte ihnen großmüthig das Leben, und ließ sie nach Hause zurückkehren. S. Herodots Gesch. B. 7. K. 134. f. f.

- 34) S. das Leben des Pompejus K. 10. wo dieser Demagog Sthenis genannt, und die Scene nach Himera in Sicilien verlegt wird. In den Apophtegmen römischer Feldherrn (Th. 1. dieser Uebers. S. 286.) heißt der Mann Sthenus. Mamertum war eine Stadt in dem untern Theile von Italien.

terlandes zu danken haben, mischte sich dann unter die andern Bürger und ward mit ihnen in Stücken gehauen. 35) Vor solchen Umständen müssen wir freylich die Götterbitten uns zu bewahren, und bessere erwarten.

Jedes Amt sowohl als der, welcher es verwaltet, ist als etwas heiliges und ehrwürdiges anzusehen. Die Ehre des Amtes aber besteht mehr in der Eintracht und Freundschaft mit den Collegien, als in Kränzen und mit Purper besetzten Prachtkleidern. Es giebt Männer, welche die Verbindung der Jugend, oder gemeinschaftliche Kriegsdienste zum Anfang der Freundschaft machen, aber die Theilnehmung am Commando oder an der Staatsverwaltung als eine Ursache der Feindschaft betrachten. Diese müssen dann nothwendiger Weise in eins von folgenden drey Uebeln verfallen; entweder halten sie ihre Collegien für ihres Gleichen und gerathen mit ihnen in Uneinigkeith; oder sie halten sie für größer, und beneiden sie, oder sie halten sie für geringer, und verachten sie; Sie sollten im Gegentheil den Größern Ehrerbietung beweisen, die Geringern empor heben, ihres Gleichen ehren, allen aber mit Liebe und Freundlichkeit begegnen, da sie nicht durch die Gemeinschaft des Tisches und Bechers oder durch das Gastrecht, sondern durch die öffent-

H h 5

liche

35) Von der Grausamkeit, die Cypria an den Prænestinern verübte, weil sie es gegen ihn mit dem Marius gehalten hatten, s. Appians Gesch. des bürgerl. Krieges. B. 1. K. 94.

liche Stimme des ganzen Volks Freunde geworden sind, und also von wegen des Vaterlandes gleichsam eine angeborne und von den Vätern fortgeerbte Zuneigung gegen einander haben müssen.

Man nahm es in Rom dem Scipio sehr übel, daß er seinen Collegen Mummius <sup>36)</sup> nicht mit zu dem, wegen Einweihung eines Herkules-Tempels veranstalteten Schmauß eingeladen hatte. Denn gesetzt auch, daß sie sich sonst nicht als Freunde betrachteten, so hätten sie doch wenigstens bey solchen Gelegenheiten des Amtes wegen einander ehren und freundschaftlich behandeln sollen. Wenn nun Scipio, ein in vieler anderer Rücksicht bewundernswürdiger und trefflicher Mann, bloß wegen Unterlassung dieser unbedeutenden Höflichkeit, des Uebermuths verdächtig wurde, kann da wohl einer, der das Ansehen seines Collegens schmälert, der dessen glänzende Handlungen verdunkelt, der aus Eigendünkel alle Geschäfte an sich zieht, und jenem aus den Händen reißt, kann der, sage ich, für einen bescheidenen und billigdenkenden Mann gelten? Ich erinnere mich, daß ich in meinen jüngern Jahren selbst zweyte als Gesandter an den Proconsul geschickt wurde, und weil mein College aus irgend einer

<sup>36)</sup> Es ist schon oben bemerkt worden, daß Scipio Aemilianus und Lucius Mummius im 61ten Jahre der Stadt Rom zusammen die Censurwürde bekleidet haben. Bey dieser Gelegenheit hat sich ohne Zweifel der hier erwähnte Umstand zugezogen.

einer Ursache zurückbleiben mußte, allein zur Audienz gelangte, und meinen Auftrag ausrichtete. Da ich nach meiner Zurückkunft von diesem Geschäfte Rechenschaft ablegen wollte, nahm mich mein Vater bey Seite, und riez mir, ja nicht zu sagen, ich reiste, ich sprach, sondern, wie reisten, wir sprachen, und so auch in der Berichterstattung meinen Collegen an allem übrigen Theil nehmen zu lassen. Ein solches Betragen ist nicht nur gefällig und menschenfreundlich, sondern schützt auch den Ruhm gegen die schädlichen Wirkungen des Neides. Daher pflegen große Generale ihre rühmlich ausgeführten Unternehmungen gern dem Glücke oder dem Zufall zuzuschreiben. So erbaute Timoleon, 37) nachdem er alle Tyrannen in Sicilien zerstört hatte, der Göttin des Ungefährs einen Tempel. Da Pytho 38) von den Athenern wegen Erlegung des Krotys bewundert und erhoben wurde, sagte er zu ihnen: „Dies hat Gott selbst gethan; ich habe bloß meine Hand dazu hergegeben.“ Theopompus, der König der Spartaner, gab Jemanden, der zu ihm sagte, Sparta habe seine Erhaltung bloß und allein der geschickten Regierung seiner Könige zu verdanken, die Antwort: „D weit eher Folgsamkeit des Volks!“

Diese

37) Weltläufiger erklärt sich Plutarch über diesen Umstand im Leben des Timoleon R. 36. Die Göttin heißt im Griechischen *ΑΥΤΟΜΑΤΙΑ*.

38) Von diesem Pytho ist bey der Abhandlung: Wie lobt man sich selbst, ohne anstößig zu werden? Th. 4. S. 613. das nöthige gesagt worden.

Diese beyden Dinge, die Regierung und der Gehorsam, hängen immer wechselseitig von einander ab. Aber gemeinlich glaubt und behauptet man, der vornehmste Zweck der Staatswissenschaft sey, zu machen, daß die Bürger gut regiert werden. In jeder Stadt giebt es derer, die regiert werden, eine ungleich größere Zahl als derer, die die Regierung führen; ja in demokratischen Staaten regiert jeder nur eine kurze Zeit, und muß sich dann sein ganzes Leben hindurch regieren lassen. Folglich ist es die schönste und nützlichste Wissenschaft, den obrigkeitlichen Personen zu gehorchen, wenn sie uns auch an Macht und Ansehen nachsehen sollten. Die ersten Schauspieler, wie ein Theodorus und Polus, 39) müssen oft hinter einem Tagelöhner, der nur die dritte Rolle zu spielen hat, hergehen, und mit ihm auf das ehrerbietigste sprechen, weil er eben Diadem und Zepter trägt. Ist es also nicht abgeschmackt, wenn bey ernsthaften Geschäften und bey der öffentlichen Verwaltung der reiche, angesehene Bürger eine Magistratsperson von geringerm Stande und Vermögen verachtet und geringschätzt; wenn er durch seine eigene Würde die des Staats beschimpft und herabsetzt, statt daß er sie erheben, und seinen ganzen Ruhm und Credit der Obrigkeit zuwenden sollte? So standen in Sparta

39) Von dem tragischen Schauspieler Polus s. oben S. 361. Note 19. Des Theodorus, eines andern berühmten Schauspielers, ist im 9ten B. der Tischreden Fr. 1. gedacht, und von ihm eine artige Anekdote erzählt worden.



Sparta die Könige selbst vor den Ephoren auf, und jeder andere Bürger, der vor ihr Gericht gefordert wurde, lief eilends und behende über den Markt, um seinen Mitbürgern zu zeigen, wie folgsam er sey und wie sehr er sich zur Ehre rechne, seine Obrigkeit zu respectiren; nicht so, wie gewisse ungezogene und verkehrte Leute, die, aufgeblasen über ihre große Gewalt, die Kampfrichter bey öffentlichen Spielen beschimpfen, die Chorführer an dem Dionysienfest 40) verlästern, oder sich über die Strategen und Gymnasiarchen lustig machen, ohne zu wissen oder zu bedenken, daß es in vielen Fällen rühmlicher ist, andere zu ehren als von ihnen geehrt zu werden. Einem Manne, der in der Stadt viel gilt, gereicht es allemal zu größerer Ehre, wenn er eine Magistratsperson begleitet und sich in ihrem Gefolge zeigt, als wenn er von dieser begleitet würde. Letzteres erzeugt Neid und Unwillen, ersteres aber wahren Ruhm, der sich auf Liebe und Zuneigung gründet. Sieht man, daß er zuweilen vor dem Hause der Magistratsperson erscheint, sie zuerst grüßt, und bey dem Spaziergehen ihr den mittlern Platz einräumt, dann vermehrt er das Ansehen des Staates, ohne das seinige im geringsten zu ver-

40) Chorführer, χορηγοί, waren in Athen diejenigen, die die Kosten für die Chöre, Schauspieler, Tonkünstler und Decorationen bey den an den Bakchusfesten neu aufgeführten Tragödien hergeben mußten und dafür die Ehre genossen, Anführer der Chöre auf dem Theater zu seyn. Es wurden daher immer nur reiche und angesehene Bürger dazu genommen.

erobert hatte, und der Oberbefehlshaber der Achäer aus Furchtsamkeit der Stadt nicht zu Hülfe eilen wollte, selbst mit den entschlossensten Soldaten, ohne erst einen Befehl dazu abzuwarten, aufbrach und den Feinden die Stadt wieder entriß. Allein solche Neuerungen darf man nicht um kleiner und geringfügiger Dinge willen anfangen, sondern bloß in Nothfällen, wie Philopomen, oder wegen eines großen Vortheils, wie Epaminondas, der die Böotarchie vier Monate über die vom Gesetz bestimmte Zeit behielt, binnen welcher er in das lakonische Gebiet einbrach und die Wiederaufbauung von Messene bewerkstelligte. 45) Auf solche Weise kann man sich, wenn man auch darüber getadelt oder angeklagt werden sollte, einestheils mit der Nothwendigkeit entschuldigen, andernteils auch die Größe und Schönheit der Handlung als einen Ersatz für die ausgestandene Gefahr ansehen.

Jason, der Fürst von Thessalien, bediente sich allemal, wenn er eine Gewaltthätigkeit oder Ungerechtigkeit an Jemanden verübt hatte, der

Ma-

der spartanische König Agis war schon längst umgebracht, ehe Philopomen als Feldherr des achäischen Bundes auftrat, und in dem Leben dieses Philopomen sagte er selbst R. 12. daß es der oben erwähnte Tyrann Nabis gewesen sey, der die Stadt Messene erobert hätte. Der Feldherr der Achäer, der sich weigerte, den Nabis wieder aus Messene zu vertreiben, hieß Lysippus.

45) S. das Leben des Pelopidas R. 24. f. und die Abhandlung über das Selbstlob im 14. Bd. S. 603.

Maxime, wer im Großen gerecht seyn will, muß in Kleinen ungerecht seyn. Dieser Maxime sieht man es gleich an, daß sie von einem Despoten herrührt; weit besser aber entspricht der Staatsflugheit der Grundsatz, in Kleinigkeiten gegen das Volk nachsichtig zu seyn, um sich ihm bey wichtigern Fällen widersetzen und seine Vergehungen hindern zu können. Ein Staatsmann, der es in Allem zu genau und streng nimmt, in keiner Sache nachgiebt oder Nachsicht beweist, sondern immer hart und unerbittlich bleibt, gewöhnt das Volk mit ihm zu hadern, und sich ihm auf eine trozige Art zu widersetzen. Beym Loben der Wellen muß er das Steuerruder ein wenig nachlassen, 46) indem er sich bald nach dem Willen des Volks fügt, und an dessen Vergnügungen bey Opfern, Wettkämpfen und Schauspielen mit gefälliger Miene Theil nimmt, bald sich stellt, manche Dinge nicht zu sehen, oder zu hören, wie es Eltern oft bey den Vergehungen ihrer Söhne machen. So wird die Kraft seiner Erinnerungen und freymüthigen Vorstellungen, wie heilsamer Arzneymittel, nicht unnützer Weise verschwendet, sondern sie können nun in wichtigern Fällen mit desto mehr Stärke und Nachdruck auf die Gemüther des Volkes wirken.

Als Alexander hörte, daß seine Schwester 47) sich mit einem schönen Jüngling in einen Liebes-  
han-

46) Dieß sind Worte aus einem unbekanntem Dichter.

47) Alexander der Große, hatte nur eine einzige weibliche Schwester Kleopatta, die an Alexander

Handel eingelassen habe, sagte er, ohne den geringsten Unwillen zu bezeugen: „Nun man müsse auch die königliche Würde mit genießen lassen!“ — eine Rücksicht, die weder an recht Orte angebracht, noch sonst seiner würdig war. Denn was die Regierung schändet oder gar zerstört, darf man nicht als Genuß derselben betrachten. Also wird auch der Staatsmann der Volks durchaus keinen Frebel gegen einzelne Bürger, keine Einziehung von Privatgütern, keine Vertheilung der öffentlichen Einkünfte verstatten; er wird vielmehr nach seinem Vermögen, bald mit Gründen und Vorstellungen, bald mit Drohungen gegen alle dergleichen Begierden kämpfen, die einst Kleon sorgfältig unterhielt und vermehrte, und dadurch, wie Plato sagte, in Athen einen ganzen Schwarm mit Stacheln versehener Drohnen 48) hervorbrachte. Wenn aber das Volk bei Gelegenheit eines solennen Festes oder der Verehrung einer Gottheit, Schauspiele, eine kleine Geldspende oder sonst eine erlaubte und anständige Gunstbezeugung fordert; so muß ihm dann allerdings der Genuß seiner Freiheit und Wohlhabenheit verstattet werden. Selbst in Perikles

der, König von Epirus, vermählt war; außerdem aber mehrere Halbschwestern, die von Venschläferinnen Philipps geboren waren. Wahrscheinlich meynet Plutarch die Kleopatra.

- 48) D. h. eine Menge schlechter, unnützer Leute, die in Athen nichts als Unruhe und Verwirrung stiften. Drohnen sind bekanntlich die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und an den Arbeiten der übrigen Bienen keinen Theil nehmen.

rißes und Demetrius 49) Staatsverwaltung kommen viele solche Fälle vor. Rimon pflanzte auf dem Markt Platanen, und schmückte ihn mit schönen Spaziergängen. Da Cato während der catilinarischen Händel bemerkte, daß das Volk vom Cäsar aufgewiegelt würde, und zu einer Staatsveränderung große Lust bezeugte, brachte er den Rath zu dem Entschluß, Geld unter die Armen zu vertheilen. Diese Freygebigkeit stillte den Aufruhr und machte allen Unruhen ein Ende.

Wenn der Arzt seinem Kranken viel verdorbenes Blut genommen hat, giebt er ihm wenige unschädliche Nahrung. So muß auch der Staatsmann, nachdem er dem Volke eine wichtige Sache, woraus für den ganzen Staat Schimpf oder Schaden hätte entstehen können, abgeschlagen hat, die darüber ausgebrochene Unzufriedenheit und den Unwillen gleich wieder durch eine leichte und gefällige Gunstbezeugung zu stillen suchen. Nicht undienlich ist es auch, die Neigungen und Wünsche des Volks auf nützlichere Dinge hinzuwenden. Dieß that Demades, als er die öffentlichen Einkünfte zu verwalten hatte. Das Volk in Athen war willens, den vom Alexander abgefallenen Städten einige Galeren zu

J i 2

Hül-

49) Demetrius von Phalerum ist hier gemeyn, der nach Phokions Tode sich der Regierung Athens unterzog und von Kassander, König in Makedonien, zum Befehlshaber in Munychia ernannt wurde; wenige Jahre hernach aber, als Demetrius Poliorketes Athen in Freyheit setzte, sich durch die Flucht nach Aegypten retten mußte, wo er bey Ptolemaeus eine sehr günstige Aufnahme fand.

Hülfe zu schicken, und befahl ihm, dazu Geld herzugeben. „Geld liegt für euch da, sagte Demades: ich habe es für das Ehoenfest 50) herbeigeschafft, daß jeder von euch eine halbe Mine 51) bekommen soll. Wollt ihr das Geld nun lieber dazu verwenden, so könnt ihr mit dem Eurigen machen, was ihr wollt.“ Das Volk that gleich Verzicht auf die Abschiebung der Flotte, um sich nicht der Austheilung zu berauben, und auf diese Art sicherte Demades die Athener vor Alexanders Zorne.

Es giebt viele unnütze und schädliche Dinge, die sich nicht so geradezu hintertreiben lassen, sondern bey welchen erst gewisse Umschweife und listige Wendungen nothwendig sind. Solcher bediente sich Phokion, da ihm befohlen wurde, zu einer ganz unschicklichen Zeit in Böotien einzufallen. Er ließ sogleich durch einen Herold bekannt machen, daß ihm alle Bürger, vom Jünglingsalter bis zum sechzigsten Jahre, folgen sollten. Da die Alten darüber großen Lärm erhoben, sagte er: „Nun was klagt ihr? Ich, ein Mann  
von

50) Xoes, das Fest der Krüge oder der Weinflaschen war der zweyte Tag des dem Bakhus geweyhnten Festes Anthesteria, und fiel den zwölften Tag des Monats Anthestetion, der mit unserm Februar übereinstimmt. Es hatte seinen Namen daher, weil an demselben jeder aus seiner eigenen Flasche trinken mußte. Man hielt dabey einen Wettstreit im Trinken, und wer am längsten aushalten konnte, wurde als Sieger mit einem Kranze belohnt. S. Aelian's vermischte Geschichte B. 2. K. 41.

51) Ungefähr 10 Thaler 16 Groschen nach unserm Gelde.

„von achtzig Jahren, werde ja als Feldherr mit euch gehen.“ Solchergestalt kann man denn auch zwecklose Gesandtschaften rückgängig machen, wenn man viele untaugliche Personen dazu ernennen läßt; manche unnütze Bauereyen vereiteln, wenn man von den Bürgern Beiträge fordert, ja selbst ungeziemenden Prozessen zuvorkommen, wenn man es so einrichtet, daß die Parthenen sich vor entlegenen Gerichtshöfen stellen müssen. Vorzüglich aber muß man diejenigen, die dergleichen Vorschläge gethan und das Volk dazu verleitet haben, mit in die Ausführung hineinziehen. Denn weigern sie sich, so scheinen sie selbst die Sache aufzugeben; verstehen sie sich aber dazu, so werden sie doch wenigstens an den unangenehmen Folgen Theil nehmen.

Wenn einmal eine wichtige nützliche Unternehmung, die viel Fleiß und Anstrengung erfordert, auszuführen ist, so lies ja, so viel du kannst, unter deinen Freunden die rechtschaffensten, und unter diesen wieder diejenigen, die den sanftesten Charakter zeigen, zu Gehülfen aus. Diese werden sich dir weniger widersetzen, und dich besser unterstützen, weil sie Einsicht ohne Störrigkeit haben. Außerdem ist es auch nöthig, daß du deine eigenen Kräfte wohl kennest, und dann bey solchen Geschäften, wozu du dich weniger als andere geschickt findest, statt solcher Männer, die dir gleich sind, nur diejenigen wählst, die größere Fähigkeiten besitzen. So nahm Diomedes, als er auf Rundschaft gegen die Feinde ausgehen sollte, den klügsten, verschlagensten Mann mit

sich, ohne auf die tapfern Rücksicht zu nehmen. 52) Dadurch bleiben die Handlungen besser im Gleichgewicht, und unter Männern, die mit ganz verschiedenen Tugenden und Eigenschaften nach Ruhm streben, kann so leicht keine Eifersucht entstehen. Fehlt es dir also an Beredsamkeit, so wähle bey Prozessen und Gesandtschaften einen geübten Redner zum Gehülfen, wie Pelopidas den Epaminondas; 53) bist du ungeübt oder zu stolz mit dem Volke zu unterhandeln, wie Kallikratidas, 54) so nimm einen beliebten und ein-

- 52) Diomedes wurde als Kundschafter in das trojanische Lager geschickt, um zu erfahren, was die Trojaner unternehmen wollten. Er wählte unter allen, die sich erböten, ihn zu begleiten, den Ulysses zu seinem Gefährten, von dem er sagt:

O, wie könnt' ich Ddysß', den göttliche Krieger  
vergesen,

Desseu Freundschaft bewährt, und desseu Kühnheit  
so groß ist

In Gefahren jeglicher Art; auch liebt ihn Athene —  
D. h. er ist vorzüglich weise und klug. Im 10ten  
B. der Iliade, B. 243. ff.

- 53) Epaminondas hatte nämlich, wie aus der Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. zu ersehen ist, eine treffliche Erziehung gehabt, und war von dem Pythagoreer Lysis in der Philosophie unterrichtet worden. Pelopidas hingegen hatte sich ohne allen Unterricht bloß zum Kriegsmanne gebildet. S. das Leben des Pelopidas R. 3. und 4.

- 54) Ein spartanischer General, der von den Athenern bey den arginussischen Inseln geschlagen und getödtet worden. Diodor B. 13. R. 76. schildert ihn als einen der redlichsten und besten spartanischen Bürger.



nehmenden Mann; bist du schwächlich von Körper und schwerer Arbeiten nicht gewohnt, einen robusten und arbeitsamen Mann, wie Nikias den Lamachus. 55) Geryon 56) erregte nur in so fern großes Aufsehen, weil er viele Beine, Hände und Augen hatte, die alle von einer einzigen Seele regiert wurden. Geschäftsmänner hingegen können, wenn sie einträchtig handeln, nicht nur ihre Körper und Güter, sondern auch ihre Glücksumstände, ihre Kräfte und Tugenden zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigen, und dieselbe Unternehmung mit weit besserem Erfolge, als irgend ein anderer ausführen. Darin unterscheiden sie sich also von den Argonauten, welche, nachdem sie den Herkules 57) zurückgelassen hatten,

§ 4

55) Dieß waren die beyden Befehlshaber, die nebst Alkibiades nach Sicilien geschickt wurden, um diese Insel den Athenern unterwürfig zu machen, welche Unternehmung aber einen sehr traurigen und unglücklichen Ausgang hatte.

56) Geryon oder Geryones hatte, der Mythologie zu Folge, drey Leiber, die bey dem Bauche zusammengewachsen waren, von da an aber sich wieder von einander theilten. Er wohnte in der Insel Erythea, oder Sabera, dem heutigen Cadix, und besaß purpurfarbige Rinder, nach welchen Herkules vom Eurystheus geschickt wurde, sie nach Griechenland zu bringen; S. Apollodor B. 2. K. 5.

57) Herkules verließ in Mysien das Schiff Argo, um seinen Liebling Hylas, der, als er Wasser holen wollte, von den Nymphen entführt worden, aufzusuchen. Er gieng deshalb durch das ganze Land, und da indeß das Schiff fortgesegelt war, kehrte

erobert hatte, und der Oberbefehlshaber der Achäer aus Furchtsamkeit der Stadt nicht zu Hülfe eilen wollte, selbst mit den entschloßensten Soldaten, ohne erst einen Befehl dazu abzuwarten, aufbrach und den Feinden die Stadt wieder entriß. Allein solche Neuerungen darf man nicht um kleiner und geringfügiger Dinge willen anfangen, sondern bloß in Nothfällen, wie Philopomen, oder wegen eines großen Vortheils, wie Epaminondas, der die Bdotarchie vier Monate über die vom Gesetz bestimmte Zeit behielt, binnen welcher er in das lakonische Gebiet einbrach und die Wiederaufbauung von Messene bewerkstelligte. 45) Auf solche Weise kann man sich, wenn man auch darüber getadelt oder angeklagt werden sollte, einestheils mit der Nothwendigkeit entschuldigen, anderntheils auch die Größe und Schönheit der Handlung als einen Ersatz für die ausgestandene Gefahr ansehen.

Jason, der Fürst von Thessalien, bediente sich allemal, wenn er eine Gewaltthätigkeit oder Ungerechtigkeit an Jemanden verübt hatte, der

Ma-

der spartanische König Agis war schon längst umgebracht, ehe Philopomen als Feldherr des achäischen Bundes austrat, und in dem Leben dieses Philopomen sagte er selbst R. 12. daß es der oben erwähnte Tyrann Nabis gewesen sey, der die Stadt Messene erobert hätte. Der Feldherr der Achäer, der sich weigerte, den Nabis wieder aus Messene zu vertreiben, hieß Epsiypus.

- 45) S. das Leben des Pelopidas R. 24. f. und die Abhandlung über das Selbstkloß im 14. Bd. S. 603.

Maxime, wer im Großen gerecht seyn will, muß an Kleinen ungerecht seyn. Dieser Maxime sieht man es gleich an, daß sie von einem Despoten herrührt; weit besser aber entspricht der Staatsflugheit der Grundsatz, in Kleinigkeiten gegen das Volk nachsichtig zu seyn, um sich ihm bey wichtigern Fällen widersetzen und seine Vergehungen hindern zu können. Ein Staatsmann, der es in allem zu genau und strenge nimmt, in keiner Sache nachgiebt oder Nachsicht beweist, sondern immer hart und unerbittlich bleibt, gewöhnt das Volk mit ihm zu hadern, und sich ihm auf eine trotzigige Art zu widersetzen. Beym Loben der Wellen muß er das Steuerruder ein wenig nachlassen, 46) indem er sich bald nach dem Willen des Volks fügt, und an dessen Vergnügungen bey Opfern, Wettkämpfen und Schauspielen mit gefälliger Miene Theil nimmt, bald sich stellt, manche Dinge nicht zu sehen, oder zu hören, wie es Eltern oft bey den Vergehungen ihrer Söhne machen. So wird die Kraft seiner Erinnerungen und freymüthigen Vorstellungen, wie heilsamer Arzneymittel, nicht unnützer Weise verschwendet, sondern sie können nun in wichtigern Fällen mit desto mehr Stärke und Nachdruck auf die Gemüther des Volkes wirken.

Als Alexander hörte, daß seine Schwester 47) sich mit einem schönen Jüngling in einen Liebes-

han-

46) Dieß sind Worte aus einem unbekanntem Dichter.

47) Alexander der Große, hatte nur eine einzige weibliche Schwester Kleopatta, die an Alexander

ver-

Handel eingelassen habe, sagte er, ohne den geringsten Unwillen zu bezeugen: „Nun man muß sie auch die königliche Würde mit genießen lassen!“ — eine Nachsicht, die weder am rechten Orte angebracht, noch sonst seiner würdig war. Denn was die Regierung schändet oder gar zerstört, darf man nicht als Genuß derselben betrachten. Also wird auch der Staatsmann dem Volke durchaus keinen Frebel gegen einzelne Bürger, keine Einziehung von Privatgütern, keine Vertheilung der öffentlichen Einkünfte verstatten; er wird vielmehr nach seinem Vermögen, bald mit Gründen und Vorstellungen, bald mit Drohungen gegen alle dergleichen Begierden kämpfen, die einst Kleon sorgfältig unterhielt und vermehrte, und dadurch, wie Plato sagte, in Athen einen ganzen Schwarm mit Stacheln versehener Drohnen <sup>48)</sup> hervorbrachte. Wenn aber das Volk bey Gelegenheit eines solennen Festes oder der Verehrung einer Gottheit, Schauspiele, eine kleine Geldspende oder sonst eine erlaubte und anständige Gunstbezeugung fordert; so muß ihm dann allerdings der Genuß seiner Freiheit und Wohlhabenheit verstattet werden. Selbst in Per-

rifles

der, König von Epirus, vermählt war; außerdem aber mehrere Halbschwestern, die von Beschlädferinnen Philipps geboren waren. Wahrscheinlich meynt Plutarch die Kleopatra.

- 48) D. h. eine Menge schlechter, unnützer Leute, die in Athen nichts als Unruhe und Verwirrung stifteten. Drohnen sind bekanntlich die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und an den Arbeiten der übrigen Bienen keinen Theil nehmen.

rikles und Demetrius 49) Staatsverwaltung kommen viele solche Fälle vor. Rimon pflanzte auf dem Markt Platanen, und schmückte ihn mit schönen Spaziergängen. Da Cato während der catilinarischen Händel bemerkte, daß das Volk vom Cäsar aufgewiegelt würde, und zu einer Staatsveränderung große Lust bezeugte, brachte er den Rath zu dem Entschluß, Geld unter die Armen zu vertheilen. Diese Freygebigkeit stillte den Aufruhr und machte allen Unruhen ein Ende.

Wenn der Arzt seinem Kranken viel verdorbenes Blut genommen hat, giebt er ihm wenige unschädliche Nahrung. So muß auch der Staatsmann, nachdem er dem Volke eine wichtige Sache, woraus für den ganzen Staat Schimpf oder Schaden hätte entstehen können, abgeschlagen hat, die darüber ausgebrochene Unzufriedenheit und den Unwillen gleich wieder durch eine leichte und gefällige Gunstbezeugung zu stillen suchen. Nicht undienlich ist es auch, die Neigungen und Wünsche des Volks auf nützlichere Dinge hinzuwenden. Dieß that Demades, als er die öffentlichen Einkünfte zu verwalten hatte. Das Volk in Athen war willens, den vom Alexander abgefallenen Städten einige Galeren zu

J i 2

Hül-

49) Demetrius von Phalerum ist hier gemeint, der nach Phokions Tode sich der Regierung Athens unterzog und von Kassander, König in Makedonien, zum Befehlshaber in Munychia ernannt wurde; wenige Jahre hernach aber, als Demetrius Poliorketes Athen in Freyheit setzte, sich durch die Flucht nach Aegypten retten mußte, wo er bey Ptolemaeus eine sehr günstige Aufnahme fand.

Hülfe zu schicken, und befahl ihm, dazu Geld herzugeben. „Geld liegt für euch da, sagte Demades: ich habe es für das Choensfest 50) herzubengeschafft, daß jeder von euch eine halbe Mine 51) bekommen soll. Wollt ihr das Geld nun lieber dazu verwenden, so könnt ihr mit dem Eurigen machen, was ihr wollt.“ Das Volk that gleich Verzicht auf die Abschiebung der Flotte, um sich nicht der Austheilung zu berauben, und auf diese Art sicherte Demades die Athener vor Alexanders Zorne.

Es giebt viele unnütze und schädliche Dinge, die sich nicht so geradezu hintertreiben lassen, sondern bey welchen erst gewisse Umschweife und listige Wendungen nothwendig sind. Solcher bediente sich Phokion, da ihm befohlen wurde, zu einer ganz unschicklichen Zeit in Bpotion einzufallen. - Er ließ sogleich durch einen Herold bekannt machen, daß ihm alle Bürger, vom Jünglingsalter bis zum sechzigsten Jahre, folgen sollten. Da die Alten darüber großen Lärm erhoben, sagte er: „Nun was klagt ihr? Ich, ein Mann von

50) Xoes, das Fest der Krüge oder der Weinflaschen war der zweyte Tag des dem Bakchus geweyhnten Festes Anthesteria, und fiel den zwölften Tag des Monats Anthestetion, der mit unserm Februar übereinstimmt. Es hatte seinen Namen daher, weil an demselben jeder aus seiner eigenen Flasche trinken mußte. Man hielt dabey einen Wettkreit im Trinken, und wer am längsten aushalten konnte, wurde als Sieger mit einem Kranze belohnt. C. Aelian's vermischte Geschichte B. 2. R. 41.

51) Ungefähr 10 Thaler 16 Groschen nach unserm Gelde.

„von achtzig Jahren, werde ja als Feldherr mit euch gehen.“ Solchergestalt kann man denn auch zwecklose Gesandtschaften rückgängig machen, wenn man viele untaugliche Personen dazu ernennen läßt; manche unnütze Bauereyen vereiteln, wenn man von den Bürgern Beiträge fordert, ja selbst ungeziemenden Prozessen zuvorkommen, wenn man es so einrichtet, daß die Parthyen sich vor entlegenen Gerichtshöfen stellen müssen. Vorzüglich aber muß man diejenigen, die dergleichen Vorschläge gethan und das Volk dazu verleitet haben, mit in die Ausführung hineinziehen. Denn weigern sie sich, so scheinen sie selbst die Sache aufzugeben; verstehen sie sich aber dazu, so werden sie doch wenigstens an den unangenehmen Folgen Theil nehmen.

Wenn einmal eine wichtige nützliche Unternehmung, die viel Fleiß und Anstrengung erfordert, auszuführen ist, so lies ja, so viel du kannst, unter deinen Freunden die rechtschaffensten, und unter diesen wieder diejenigen, die den sanftesten Charakter zeigen, zu Gehülfen aus. Diese werden sich dir weniger widersetzen, und dich besser unterstützen, weil sie Einsicht ohne Störrigkeit haben. Außerdem ist es auch nöthig, daß du deine eigenen Kräfte wohl kennest, und dann bey solchen Geschäften, wozu du dich weniger als andere geschickt findest, statt solcher Männer, die dir gleich sind, nur diejenigen wählst, die größere Fähigkeiten besitzen. So nahm Diomedes, als er auf Rundschaft gegen die Feinde ausgehen sollte, den klügsten, verschlagensten Mann mit

sich, ohne auf die tapfern Rücksicht zu nehmen. 52) Dadurch bleiben die Handlungen besser im Gleichgewicht, und unter Männern, die mit ganz verschiedenen Tugenden und Eigenschaften nach Ruhm streben, kann so leicht keine Eifersucht entstehen. Fehlt es dir also an Beredsamkeit, so wähle bey Prozessen und Gesandtschaften einen geübten Redner zum Gehülfen, wie Pelopidas den Epaminondas; 53) bist du ungeübt oder zu stolz mit dem Volke zu unterhandeln, wie Kallikratidas, 54) so nimm einen beliebten und ein-  
neh-

52) Diomedes wurde als Kundschafter in das trojanische Lager geschickt, um zu erfahren, was die Trojaner unternehmen wollten. Er wählte unter allen, die sich erbieten, ihn zu begleiten, den Ulysses zu seinem Gefährten, von dem er sagt:

O, wie könnt' ich Ddysf', den göttliche Krieger  
vergessen,

Dessen Freundschaft bewährt, und dessen Kühnheit  
so groß ist

In Gefahren jeglicher Art, auch liebt ihn Athene —  
D. h. er ist vorzüglich weise und klug. Im 10ten  
B. der Iliade, V. 243. ff.

53) Epaminondas hatte nämlich, wie aus der Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. zu ersehen ist, eine treffliche Erziehung gehabt, und war von dem Pythagoreer Eysis in der Philosophie unterrichtet worden. Pelopidas hingegen hatte sich ohne allen Unterricht blos zum Kriegermanne gebildet: S. das Leben des Pelopidas R. 3. und 4.

54) Ein spartanischer General, der von den Athenern bey den arginusschen Inseln geschlagen und getödtet worden. Dio d. Or. B. 13. R. 76. schildert ihn als einen der redlichsten und besten spartanischen Bürger.



nehmenden Mann; bist du schwächlich von Körper und schwerer Arbeiten nicht gewohnt, einen robusten und arbeitsamen Mann, wie Nikias den Lamachus. 55) Geryon 56) erregte nur in so fern großes Aufsehen, weil er viele Weine, Hände und Augen hatte, die alle von einer einzigen Seele regiert wurden. Geschäftsmänner hingehen können, wenn sie einträchtig handeln, nicht nur ihre Körper und Güter, sondern auch ihre Glücksumstände, ihre Kräfte und Tugenden zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigen, und dieselbe Unternehmung mit weit besserem Erfolge, als irgend ein anderer ausführen. Darin unterscheiden sie sich also von den Argonauten, welche, nachdem sie den Herkules 57) zurückgelassen hatten,

Si 4

55) Dieß waren die beyden Befehlshaber, die nebst Alkibiades nach Sicilien geschickt wurden, um diese Insel den Athenern unterwürfig zu machen, welche Unternehmung aber einen sehr traurigen und unglücklichen Ausgang hatte.

56) Geryon oder Geryones hatte, der Mythologie zu Folge, drey Leiber, die bey'm Bauche zusammengewachsen waren, von da an aber sich wieder von einander theilten. Er wohnte in der Insel Erythea, oder Sabera, dem heutigen Cadix, und besaß purpurfarbige Kinder, nach welchen Herkules vom Eurystheus geschickt wurde, sie nach Griechenland zu bringen. S. Apollodor B. 2. K. 5.

57) Herkules verließ in Mysien das Schiff Argo, um seinen Liebling Hylas, der, als er Wasser holen wollte, von den Nymphen entführt worden, aufzusuchen. Er gieng deshalb durch das ganze Land, und da indeß das Schiff fortgesegelt war, kehrte

ten, zur Weiberlist ihre Zuflucht nehmen, durch Zaubermittel und Giftmischeren sich retten, und das goldne Blicß wegstehlen mußten.

Es giebt Tempel, bey welchen man am Eingange alles Gold, das man bey sich hat, zurücklassen muß; das Eisen darf, überhaupt zu reden, in gar keinen gebracht werden. Nun ist aber die Rednerbühne als ein gemeinschaftliches Heiligthum des Jupiter Buläus und Polieus, 58) der Themis und der Dike anzusehen; also lege ja, gleich bey dem Eingange, Habsucht und Ehrgeiz, wie ein verrostetes Eisen und eine wahre Pest der Seele, 59) ganz von dir ab, und verbanne diese Leidenschaften in die Buden der Krämer und Bucherer

— — Mit abgewendetem Antlitze, 60)

Sey dabey versichert, daß ein Mensch, der sich auf Kosten des Staats bereichert, auch Tempel, Gräber

er nach Argos zurück. Die Argonauten konnten nun in Colchis nicht anders, als mit Hülfe der Zauberin Medea zum Besitze des goldenen Blicßes gelangen.

58) Buläus, der den Berathschlagungen und Rathversammlungen vorsteht und guten Rath ertheilt; Polieus, der Städtebeschützer. Unter beyden Benennungen hatte Jupiter in Athen Bildsäulen und Altäre. S. Pausanias B. 1. K. 3. 24. 28. Im 24ten Kapitel wird auch das Opfer beschrieben, das ihm als Polieus gebracht wurde.

59) Ich vermuthete, daß hier eine Verlesung der Worte vorgegangen, und daß es eigentlich heißen muß:  
*εὐθρον μετὰν ἰού καὶ νοσητὰ τῆς ψυχῆς.*

60) Im 5ten Buche der Odyssee, B. 350.

Gräber und Freunde bestiehlt; daß er von Verräthereyen und falschen Zeugnissen Gewinn zieht; daß er ein treulosser Rathgeber, ein meineidiger Richter, ein bestechlicher Magistrat, und überhaupt mit allen Arten von Laster und Verbrechen besetzt ist. - Sonach ist es nöthig, über diesen Punkt noch mehr zu sagen.

Der Ehrgeiz zeigt sich zwar von einer bessern und rühmlichern Seite als der Geldgeiz, ist aber demungeachtet in der Staatsverwaltung eine nicht weniger gefährliche Pest. Denn er ist immer mit einem höhern Grade von Kühnheit verbunden, weil er nicht leicht schwachen und niedrigen Seelen, sondern mehrentheils den stärksten und feurigsten Gemüthern zu Theil wird. Der laute Beyfall der Menge erhebt und verstärkt ihn oft durch Lobsprüche so sehr, daß nichts mehr im Stande ist, ihn einzuschränken und seinen Ausbrüchen zu widerstehen. Plato sagte, jungen Leuten müsse es gleich von Kindheit an eingeprägt werden, daß sie weder Gold von außen an sich tragen, noch auch dergleichen besitzen dürfen, weil sie schon in ihrer Seele einen eigenen Schatz von Gold liegend haben; und darunter verstand er, meines Erachtens, die durch die Geburt auf sie fortgepflanzte Tugend. So können wir denn auch den Ehrgeiz in seine Schranken weisen, wenn wir uns sagen, daß wir in uns selbst ein ächtes, lauterer Gold haben, das durch keinen Neid oder Tadel verfälscht werden kann, nämlich die Ehre, die durch die Erinnerung und Betrachtung unserer schönen Handlungen und

Verdienste um den Staat immer vergrößert wird; daß wir also gar nicht erst der von Malern, Bildhauern und Erzarbeitern herrührenden Ehre bedürfen, bey welchen ohnehin das, was schönes daran ist, andern Personen zugehört. Denn Niemand lobt die Statue eines Trompeters oder Trabantens um desjenigen willen, dem sie gesetzt worden, sondern nur wegen des Künstlers, der sie verfertigt hat. 61) Cato litt durchaus nicht, daß ihm eine Bildsäule errichtet wurde, obgleich Rom schon damals damit angefüllt war. 62) „Mir ist es lieber, sagte er, wenn ich die Leute fragen höre: Warum ist diesem Manne keine Bildsäule errichtet worden? als: Warum steht nun dessen Bildsäule da?“ Solche Ehrenbezeugungen erwecken gerne Neid; das Volk bildet sich ein, daß es Männern, denen sie noch nicht widerfahren sind, Dank schuldig sey, von denjenigen aber, die sie schon empfangen haben, erwartet es selbst Dankbarkeit und ist ihnen gram, weil

61) Der sel. Reiske vermuthet, daß Plutarch auf die zu seinen Zeiten eingerissene Gewohnheit, selbst den schlechtesten Leuten, die gar keine Verdienste hätten, als Flötenspielern, Trompetern und Freygelassenen, Statuen zu errichten, anspiele.

62) Plutarch meynt hier den M. Porcius Cato den Ältern, mit dem Beynamen Censor. In dessen Leben führt er eben dieß an, setzt aber hinzu, daß das Volk ihm demungeachtet in dem Tempel der Göttin Sanitas eine Statue errichtet habe, deren Inschrift, statt seine Siege und Triumphe aufzuzählen, bloß rühmte, daß er als Censor durch Bestrafung des Lasters und Einführung guter Sitten die römische Republik wieder hergestellt habe.

weil sie nur um dieses Lohnes willen dem Staate gedient zu haben scheinen. Wie also ein Steuer-  
mann, der vor der Syrte 63) glücklich vorbe-  
gefahren ist, aber in der Nähe des Hafens noch  
Schiffbruch leidet, gar nichts großes und rühm-  
liches gethan hat; eben so scheitert auch derjeni-  
ge, der die Klippe der Schatzkammer und der  
öffentlichen Verpachtungen vermieden hat, und  
es nun bey dem Vorfiz und dem Prytaneum 64)  
noch versteht, zuletzt an einem hohen Vorgebirge,  
muß aber nichts desto weniger auch hier zu  
Grunde gehen.

Am klügsten ist es also wohl, dergleichen Ur-  
ten von Ehrenbezeugungen nicht nur nicht zu ver-  
langen, sondern sie auch zu fliehen und auszu-  
schlagen. Indes kommen doch auch Fälle vor,  
wo es für den Staatsmann schwer hält, einen  
Beweis des Wohlwollens, den ihm das Volk  
geben will, von sich abzulehnen, da er sich ohne-  
hin in den Kampf der Staatsverwaltung nicht  
um

63) Syrtis hießen gewisse Striche des mittelländi-  
schen Meeres an der afrikanischen Küste, die wegen  
Sandbänken, Untiefen, und verborgenen Klippen  
den Seefahrern sehr gefährlich waren. Es gab eine  
größere und eine kleinere.

64) D. h. die zu eifrig nach dem ersten Plaze im Thea-  
ter und andern öffentlichen Orten, und nach der  
Ehre im Prytaneum oder Stadthause gestrebt zu  
werden, streben. In Athen, auch in andern grie-  
chischen Städten war es nämlich gebräuchlich, nicht  
nur die Prytanes oder ersten Magistratspersonen,  
sondern auch andere verdiente Männer auf Kosten  
des Staats zu unterhalten.

um Geld und anderer Geschenke willen, sondern wie in den heiligen Spielen, bloß des Kranzes wegen einläßt. Alsdann aber muß er sich mit einer Inschrift, mit einer Tafel, mit einem Volksbektet, oder auch mit einem Zweige begnügen, dergleichen Epimenides, nachdem er Athen gereinigt hatte, von dem in der Burg stehenden Delbaum empfing. 65) Anaxagoras that auf die ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen Verzicht, und bat sich bloß aus, daß man an seinem Sterbetage die Kinder nicht in die Schule gehen, sondern spielen lassen sollte. 66) Die sieben Perser, welche

65) Wegen der Ankunft des Kreters Epimenides in Athen sind die Alten sehr verschiedener Meynung. Nach Diog. Laert. B. 1. K. 10. wurde er in der 46ten Olympiade nach Athen berufen, um die Stadt, die wegen der unerlaubten Hintzichung der Anhänger des Kylon (s. Thukydides B. 1. K. 126.) mit einer Pest heimgesucht war, zu reinigen und den Zorn der Götter zu besänftigen. Nachdem er dieß bewerkstelliget hatte, boten ihm die Athener ein Talent zur Belohnung an; er aber verlangte für sich weiter nichts als einen Zweig von dem der Minerva geheiligten Delbaum, der in der Akropolis stand, und für sein Vaterland Knossos die Freundschaft des athenischen Volks. Plato hingegen sagt im 1ten B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 41. der Zweybr. Ausg. Epimenides sey zehn Jahre vor dem persischen Kriege nach Athen gekommen.

66) Dies geschah in Lampisakus, einer Stadt am Hellespont, wohin sich Anaxagoras nach seiner Verbannung aus Athen begeben hatte, und wo er auch mit vieler Pracht begraben worden. S. Diogenes Laertius, B. 2. K. 3. 10.

welche die Mager aus dem Wege geräumt hatten, erhielten für sich und für ihre Nachkommen das Recht, den Hut nach der Vorderseite des Kopfes zu tragen, vermuthlich weil sie dieses Zeichen unter einander verabredet hatten, als sie zur Ausführung ihres Vorhabens schritten. 67) Auch Pittakus zeigte sich bey der ihm zuerkannten Ehre als einen staatsklugen Mann. Die Bürger hießen ihn von dem Lande, das er ihnen erobert hatte, so viel behalten, als er wollte; 68) er aber nahm nicht mehr, als er mit einem abgeworfenen Spieße erreichen konnte. Und der Römer Publius 69) nur so viel, als er bey seiner

67) Herodot, der im 3ten Buche K. 67. ff. die Verschwörung der sieben Perser und die Hinrichtung des Pseudomerdis weitläufig erzählt, weiß von dem hier angeführten Vorrechte der Verschwornen gar nichts.

68) Pittakus, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands, hatte seinen Mitbürgern den Mitylenden das zur Stadt Achilleum auf der Küste von Troas gehörige Feld, Achilleitis genannt, erobert und es den Athenern abgenommen, deren Feldherrn Phrynon er in einem Zweykampfe besiegte. Zur Belohnung dafür schenkten ihm die Mitylender ein großes Stück Land, welches er aber den Göttern weyhte und für ein Heiligthum erklärte, weswegen es lange der Pittakische Acker genennt wurde. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 4.

69) Wer dieser Publius seyn soll, ist nicht bekannt; da aber Livius, B. 2. K. 10, eben diesen Umstand vom Horatius Cocles, der die Brücke über die Tiber gegen die Armee des Perses a verteidiget hat,

ner Lähmung in einem Tage umpflügte. Ehrenbezeugungen müssen, um so lange zu dauern wie die angeführten, nur Zeugnisse und Symbole, nicht aber Belohnungen der Verdienste seyn. Von den dreyhundert Bildsäulen des Demetrius von Phalerum bekam nicht eine einzige Kost oder Schmutz; sie wurden alle noch bey seinen Lebzeiten umgeworfen. Die Statuen des Demades wurden gar zu Nachtgeschirren umgeschmolzen. Ein gleiches Schicksal hatten die mehresten solcher Ehrenbezeugungen, weil sie durch ihre ausschweifende Größe eben so sehr als durch die Nichtswürdigkeit derer, die sie erhielten, verhaßt wurden. Daher ist die Geringsfügigkeit der Ehrenbezeugungen immer das beste und sicherste Erhaltungsmittel derselben; gar zu große und übertriebene pflegen, gleich den unverhältnißmäßigen Bildsäulen, sehr leicht umzufallen.

Wenn ich hier das Wort Ehrenbezeugung in demjenigen Verstande nehme, welchen der große Haufe unrichtiger Weise damit verbindet, so richte ich mich bloß, wie auch Empedokles that, nach der eingeführten Gewohnheit. Allein ein weiser Staatsmann wird gewiß nicht die wahre Ehre und Gunst, die in der Zuneigung und Liebe dankbarer Bürger besteht, verschmähen, noch die gute Meynung anderer so geringschätzen, daß er es, wie Demokritus verlangte, ganz vermeidet, seinen Mitbürgern zu gefallen. Die Schmeicheln

hat, erzählt, so ist wahrscheinlich, daß Plutarch diesen im Sinne gehabt und etwa den unbekanntern Vornamen desselben gebraucht hat.



chelen der Hunde und die Anhänglichkeit der Pferde ist für Jäger und Stallmeister gar nicht verwerflich; im Gegentheil ist es ihnen angenehm und nützlich, diesen Thieren, die gleichsam mit ihnen in Gesellschaft leben, eben solche Gefinnungen gegen sich bezubringen, als Lysimachus Hund 70) an den Tag legte, und als beym Homer Achills Pferde gegen Patroklos beweisen. 71) Auch die Bienen würden, meines Erachtens, besser wegkommen, wenn sie ihre Ernährer und Wärter, statt sie zu stechen und böse zu machen, freundlich und lieblosend empfiengen; so aber muß man sie erst mit Rauch zurücktreiben, wie auch wilde Pferde durch das Gebiß, und Hunde, die gern entlaufen, durch Halseisen gebändigt werden. Allein den Menschen kann nichts in der Welt so gut bezähmen, oder ihn von freyen Stücken gegen den andern folgsam machen, als das Zutrauen in die ihm bewiesene Liebe, und die gute Meinung, die er von der Redlichkeit und Gerechtigkeit seiner Führer hat. Daher behauptet Demosthenes 72) mit Recht, das Mißtrauen sey für freye Städte  
das

70) Lysimachus ein General Alexanders des Großen und nachmals König von Thrakien, hatte einen Hyrtanischen Hund, der von dem Leichnam seines Herrn nicht wegzubringen war, und als dieser auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, hineinsprang und sich mit verbrennen ließ. S. Plutarch's Abhandlung über die Vernunft der Thiere Th. 10. S. 42. Reiff. Aelian's Gesch. der Thiere B. 6. K. 25.

71) Im 19ten B. der Iliade, V. 405. ff.

72) In der 2ten philippischen Rede S. 71. der Reiff. Ausg.

das beste Verwahrungsmittel gegen die Tyrannen. Denn gerade dieser Theil der Seele, der der Sitz des Zutrauens ist, läßt sich immer am leichtesten fangen. Die Wahrsagerkunst der Kassandra 73) war den Tyrannen ganz unnütz, weil Niemand derselben Glauben beymaß. So sagt sie selbst:

Vergeßlich macht Apoll an meine Weissagung.  
Wer leidet, wer in Noth und Elend schmachten muß,  
Nennt weise mich; ihm war ich räsend, eh er lte.

Im Gegentheil gereichte das Zutrauen und die Liebe, die Archytas 74) und Battus 75) ihren Mit-

73) Kassandra, eine Prinzessin des trojanischen Königs Priamus, hatte vom Apollo die Gabe der Weissagung erhalten, unter der Bedingung, daß sie ihn lieben sollte; da sie aber diese nicht erfüllte, benahm Apollo ihren Weissagungen die Glaubwürdigkeit. S. Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 12.

74) Archytas, ein pythagorischer Philosoph von Tarent in Italien, ein Zeitgenosse des Plato, stand wegen seiner Rechtschaffenheit bey den Tarentinern in solchem Ansehen, daß sie ihm die Geldherrnwürde siebenmal anvertraute, die sonst dem Gesetze zu Folge keiner mehr als einmal verwalten durfte. S. Diogenes Laert. B. 8. K. 4, 3. Aelianus verm. Gesch. B. 3. K. 17. B. 7. K. 14.

75) Battus, aus der Insel Thera gebürtig, führte ungefähr 600 Jahre vor Ehr. Geb. eine Kolonie nach Afrika, und erbaute die Stadt Kyrene. Er machte sich bey seinen Bürgern so beliebt, daß sie ihn nach seinem Tode vergötterten, und ihm jährlich die Pflanze Silphium, das Hauptprodukt ihres Landes, zum Opfer brachten.

Mitbürgern einzustößen wußten, allen, die sich ihrer Führung überließen, zu großem Nutzen.

Und dieß ist denn auch der größte und wichtigste Vortheil, den Staatsmänner von der öffentlichen Achtung haben, daß das Vertrauen ihnen einen leichten Weg zu jeder Unternehmung öffnet; der zweyte ist, daß die Liebe und Zuneigung des Volks rechtshaffenen Männern zu einem Schilde gegen Reider und übelgesinnte Leute dient.

— — — So treibt eine Mutter

Vom süßschlummernden Kinde zurück die summende  
Fliege. 76)

Sie ist es, die die schädlichen Wirkungen des Reides vereitelt, und macht, daß der Geringe den Patriciern, der Arme den Reichen, der Privatmann der Magistratsperson an Macht und Ansehen gleich wird. Kurz, wenn Wahrheit und Tugend sich dazu gesellt, so ist sie gleichsam ein günstiger Wind, der uns sicher zur Staatsverwaltung hinführt.

Betrachte nur einmal die entgegengesetzte Gesinnung; du wirst sie aus folgenden Beyspielen leicht kennen lernen. Die Italiäner schändeten die Söhne und die Gemahlin des Dionysius, 77) und

76) Im 4ten B. der Iliade, V. 130. f.

77) Die Einwohner von Lokri in Italien waren es, die diese Grausamkeit an der Frau und den Kindern des jüngern Dionysius verübten. S. Strabo B. 6. S. 784. der Wenzel. Uebersetzung und Nelsian's vermischte Ges. B. 6. R. 12. Der sel. Reiske, und mit ihm Ricard, irrt sich, wenn er dieß auf den

und nachdem sie sie umgebracht hatten, verbrannten sie die Leichname und streuten die Asche derselben aus Schiffen über das Meer. Einem König von Baktrien hingegen, Namens Menander, 78) der sehr löblich regiert hatte, hielt, da er im Lager gestorben war, alle ihm unterworfenen Städte gemeinschaftlich ein feyerliches Leichenbegängniß; sie wurden aber wegen der Ueberbleibsel des Mannes unter einander uneins, und nach langem Streiten kamen sie endlich darin überein, daß jede Stadt einen gleichen Antheil von seiner Asche mitnehmen, und dem Könige in allen ein Denkmal errichtet werden sollte. Ferner verordneten die Agrigentiner, sobald sie von der Tyranny des Phalaris befreuet worden, daß von nun an kein Bürger ein Gewand von blauer Farbe tragen sollte, weil die Trabanten des Tyrans

den vom Diodor B. 13. K. 112. erwähnten Umstand bezieht, daß die von Belagerung der Stadt Gela zurückkommenden syrakusischen Reuter die Frau des ältern Dionysius gemißhandelt und getödtet haben.

78) Baktrien oder Baktriana war die nordöstlichste Provinz des persischen Reichs, die an Scythien und Indien gränzte. Nach Alexanders Tode fiel dieses Land dem Seleukus Nikator zu; aber dessen Statthalter Theodotus machte sich um das Jahr 300 vor Ehr. Geb. unabhängig, und hatte seine beyden Brüder Euthydemus und Menander zu Nachfolgern. Von dem letztern ist hier die Rede. Bald hernach wurde diese Herrschaft von dem neuentstandenen Reiche der Parther verschlungen. S. Strabo B. 11. S. 1473. der Penzel-Üebersetzung.

rannen blaue Gürtel getragen hatten. Die Perser hingegen lieben alle, die eine gebogene Nase haben und halten sie für die schönsten, weil auch Xyrus eine solche Nase gehabt hatte. So ist denn unter allen Arten der Liebe diejenige die stärkste und göttlichste, welche ganze Städte und Völker gegen einen einzigen tugendhaften Mann fassen; während daß jene falschen Ehrenbezeugungen, jene unächten Beweise der Liebe, die man sich durch Theaterbelustigungen, Geldspenden und Fechterspiele erkauft, den Schmeicheleien der Duhlerinnen völlig ähnlich sind. Das Volk lächelt zwar demjenigen, der ihm giebt und Geschenke macht, immer an, aber der Ruhm, den man davon erhält, ist sehr unsicher und dauert nur eine kurze Zeit.

Derjenige, der zuerst behauptete, daß der erste, der dem Volke Geschenke machte, dessen Untergang verursacht habe, hat wohl eingesehen, daß die Menge ihre Stärke verliert, sobald sie der Begierde, Geschenke zu nehmen, unterliegt. Aber die, welche das Volk durch Geschenke bestechen, müssen wissen, daß sie an ihrem eigenen Untergange arbeiten, wenn sie ihren Ruhm mit großem Aufwande erkaufen und dadurch das Volk mächtig und kühn machen, als welches sich nun einbildet, daß es in seiner Gewalt stehe, etwas großes zu nehmen und zu geben. Jedoch darf der Staatsmann deswegen nicht bey den vom Geseze erlaubten Schenkungen sich karglich beweisen, wenn er sonst dazu Vermögen genug hat. Denn das Volk wirft auf den Reichen, der nichts

giebt, einen viel größern Haß als auf den Armen, der öffentliche Gelder entwendet, weil es bey jenen einen verachtenden Stolz, bey diesen aber dringende Nothwendigkeit voraussetzt. Fürs erste nun müssen dergleichen Schenkungen ganz umsonst und um nichts geschehen; sie werden dann diejenigen, die sie bekommen, desto mehr rühren und verbindlich machen. Zweitens müssen sie auch allemal eine schickliche und anständige Veranlassung haben, etwa zum Beyspiel die Verehrung einer Gottheit, wodurch alle zu frommen und religiösen Empfindungen gestimmt werden. Denn das Volk macht sich einen hohen Begriff von der Größe und Majestät der Götter, wenn es sieht, daß auch die Männer, die es verehrt und für groß hält, mit solcher Freygebigkeit und Bereitwilligkeit ihre Ehrfurcht gegen die Gottheit an den Tag legen.

Plato 79) untersagte den jungen Leuten, welche die Musik lernen, die lydische und phrygische Tonart; die letztere, weil sie unserer Seele einen Hang zur Traurigkeit und zum Weinen bringt, die erstere aber, weil sie uns weichlich und wollüstig macht. So muß du denn auch alle die Schenkungen, die entweder die Mordsucht und Wildheit, oder den Hang zu Possen und Ausschweifungen rege machen und unterhalten, ganz aus dem Staate verbannen; oder wenn du das nicht kannst, sie so viel möglich vermeiden und dich den Forderungen des Volks, das dergleichen

79) Im 2ten B. von der Republik. Th. 6. S. 286. der Zweybr. Ausg.

gleichen Schauspiele verlangt, aus allen Kräften widersehen. Sey immer darauf bedacht, daß bey einem solchen Aufwande nur gute und löbliche Ursachen zum Grunde liegen; daß er auf etwas nütliches oder nothwendiges, wenigstens auf solche Vergnügungen und Lustbarkeiten abzwecke, von denen kein Schade und keine Ausschweifung zu besorgen ist.

Gesezt deine Vermögensumstände wären sehr eingeschränkt, und gleichsam mit dem Zirkel für die nothwendigsten Bedürfnisse abgemessen, so ist es gar nicht unedel oder niederträchtig, wenn du deine Armuth frey gestehst, und Leuten, die reicher sind, jene kostspieligen Schenkungen überlässest; nie aber müßtest du erst dazu Geld borgen und dich bey so feyerlichen Gelegenheiten zum Gegenstande sowohl des Spottes als des Mitleidens machen. Es bleibt nicht verborgen, daß du zu Grunde gerichtet bist, daß du nun deinen Freunden zur Last fällst oder deinen Gläubigern gute Worte geben mußt. Folglich hast du von einem solchen Aufwande, statt des gehofften Ruhms und Ansehens, nichts als Schande und Verachtung zu erwarten. In dergleichen Fällen ist es also sehr nützlich, das Beispiel des Phokions und des Lamachus immer vor Augen zu haben. Die Athener forderten einst von ersterm, daß er zu einem gewissen Opfer beitragen sollte, und da sie deswegen mehrmals in ihn drangen, antwortete er: „Ey! ich müßte mich ja schämen, noch einen Beitrag zu geben, und diesen Kallikles nicht zu bezahlen“ — wobey er auf einen

seiner Gläubiger zeigte. 80) Lamachus brachte immer in seinen Rechnungen, die er als Feldherr ablesen mußte, alles, was er für Schuhe und Kleidungsstücke ausgegeben hatte, mit in Ausgabe. 81) Der Theffalier Hermon schlug seiner Armuth wegen jede obrigkeitliche Würde aus. Das Volk beschloß daher, ihm monatlich eine Lagynos Wein 82) und alle vier Tage einen Scheffel Mehl zu geben. Demnach ist es gar nichts unedles seine Armuth zu gestehen, und Unbegüterte stehen in Republiken denen, die das Volk bewirthen und belustigen, an Macht und Ansehen keinesweges nach, wenn sie sich nur durch ihre Tugend das Zutrauen des Volks und das Recht freymüthig zu reden, erwor-

80) S. das Leben des Phokion S. 9. Da hier das Wort  $\kappa\alpha\tau\omicron\upsilon\upsilon\tau\alpha\iota$  keinen passenden Sinn giebt, so glaube ich, daß es aus der angeführten Stelle in  $\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\upsilon\tau\alpha\iota$  verändert werden muß, weil da  $\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\upsilon\tau\alpha\iota$  steht.

81) Eben der, von dem weiter oben bemerkt worden, daß er das Commando über die von den Athenern nach Sicilien geschickte Flotte zugleich mit Nikias und Alkibiades erhalten hat.

82)  $\Lambda\alpha\gamma\nu\nu\omicron\varsigma$  war nach Athendus B. II. S. 499. ein Maß süßiger Sachen, welches zwölf attische  $\kappa\omicron\tau\upsilon\lambda\alpha\varsigma$  enthielt. Ein  $\kappa\omicron\tau\upsilon\lambda\alpha$  machte nach H. Kambachs Berechnung  $\frac{1}{2}$  eines Berlin. Maßes. Da also das Geschenk an Wein mit dem Mehle in gar keinem Verhältnisse steht, so muß entweder die Lagynos in Theffalien größer gewesen oder hier im Texte ein Zahlwort herausgefallen seyn. — Vom Theffalier Hermon ist mit wenigstens weiter nichts bekannt.



worben haben. Der Arme muß nur in solchen Fällen Herr über sich selbst seyn, und ja nicht, wie man im Sprüchwort sagt, in die Ebene gehn, um mit Neutern zu Fasse zu streiten, das heißt, ja nicht durch Spiele, Gastmahl und Lustbarkeiten den Reichen Ruhm und Herrschaft streitig machen, sondern sich lieber mit denen messen, die den Staat durch Tugend, Klugheit und Beredsamkeit regieren; Eigenschaften, die nicht bloß Schönheit und Würde, sondern auch selbst Reize und Annehmlichkeit besitzen und allen Schätzen des Krösus weit vorzuziehen sind.

Der rechtschaffene, der vernünftig denkende Mann ist nicht stolz, nicht übermüthig, nicht von seinen Vorzügen eingenommen,

Er blüht nicht, wenn er geht, die Bürger hämisch an.

Im Gegentheil ist er gesprächig und freundlich im Umgange, und verstatet jedem einen freyen Zutritt. Sein Haus ist immer unverschloßen, damit alle, die seiner Hülfe bedürfen, bey ihm einen Hafen und sichern Zufluchtsort finden können. Er beweist seine Sorgsamkeit und Menschenliebe nicht bloß durch dienstfertige Handlungen, sondern auch dadurch, daß er sowohl an dem Kummer seiner Mitbürger bey Unglücksfällen, als an ihrer Freude, bey glücklichen Ereignissen, Theil nimmt. Er ist Niemanden beschwerlich und lästig, weder im Bade durch die Menge seiner Bedienten, noch im Theater durch Einnehmung der besten Plätze. Er zeichnet sich nie durch eine verschwenderische und Neid erregende Pracht aus,

vielmehr ist er den andern in der Kleidung, Lebensart, Kinderzucht und dem Nutz seiner Frau völlig gleich, und will, so zu sagen, mit der ganzen Menge zugleich Bürger und Mensch seyn. Ueberdies zeigt er sich bald als einen wohlmeinenden Rathgeber, bald als einen uninteressirten Anwalt, bald auch als einen liebevollen Friedensstifter zwischen Ehegatten und Freunden. Er bringt nicht den kleinsten Theil des Tages auf der Rednerbühne oder im Audienzzimmer mit Staats- sachen hin, um während der ganzen übrigen Zeit die einträglichen Geschäfte und Besorgungen, wie der Nordostwind die Wolken, 83) von allen Seiten her an sich zu ziehen; vielmehr heftet er seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf das gemeine Beste und betrachtet die Staatsverwaltung nicht, wie gemeiniglich geschieht, als einen Vorwand zur Unthätigkeit, sondern als ein geschäftvolles Leben und als eine ununterbrochene Arbeit. Durch ein solches Betragen wird er sich denn bald die Achtung und Zuneigung des Volkes erwerben, welches nun einsieht, daß, in Vergleichung mit seiner Sorgfalt und Vorsicht, die  
Schmei-

83) Von dem Sprüchwort: der die Wolken an sich ziehende Nordostwind, *Caevis nubes attrahens*, handelt *Erasmus* S. 144. sehr weislich, und zeigt, daß es eigentlich von denen gebraucht wurde, die sich selbst eine Menge verdriesslicher Händel zuziehen. Auch *Gellius Noct. Att. B. 2. R. 21.* führt es an. Von der dem Nordostwind oder *Caevis* zugeschriebenen Eigenschaft s. *Aristoteles Meteorol. B. 2. R. 6.* und *Problem. sect. 26, 32.*

Schmeicheln und Lockungen der andern falsch und betrüglich sind.

Die Schmeichler des Demetrius 84) würdigten die andern damals lebenden Fürsten nicht des Königstitels; sie hießen Seleukus nur den Elefantenführer, Lyfimachus den Schatzmeister, Ptolemäus den Admiral, und Agathokles den Befehlshaber der Insel. 85) Wenn auch das Volk im Anfange den rechtshaffenen und klugen Mann verstoßt, so lernt es doch in der Folge noch seinen biederern und redlichen Charakter kennen, und hält ihn für den einzigen Staatsmann und Bürgerfreund, der der Regierung würdig ist; von den andern aber nennt es den einen den Chorführer, den andern den Gastgeber, und den dritten den Gymnasiarchen. So wie bey den auf Kallias und Alkibiades Kosten veranstalteten Gastmahlen 86) Sokrates vorzüglich gehört wur-

R t 5 de,

84) Mit dem Zunamen Poliorketes, Sohn des Antigonus, des Königs in Asien.

85) Die drey ertern hatten die genannten Aemter bey Alexandern bekleidet, nach dessen Tode aber sich, wie Antigonus und Demetrius, die königliche Würde zugelegt, und zwar Seleukus in den orientalischen Provinzen, Lyfimachus in Thracien, und Ptolemäus in Aegypten. Agathokles ist der Tyrann in Syrakus, der sich durch seine Grausamkeit sowohl als durch seine Kriege mit den Karthagern berühmt gemacht hat, und mit jenen zu gleicher Zeit lebte.

86) Es ist schon mehrmals erinnert worden, daß Plutarch darunter die von Xenophon und Plato ge-

de, und Jedermann auf Sokrates hinsah; eben so pflegt auch in wohl eingerichteten Staaten, während ein Ismenias Geld unter das Volk austheilt, ein Lichas Gastmahl giebt oder ein Nikeratus prächtige Ehre veranstaltet, 87) nur ein Epaminondas, ein Aristides, ein Lysander die Aemter zu verwalten, den Staat zu regieren und Armeen zu commandiren. In dieser Rücksicht darf man nicht den Muth sinken lassen, noch über die Achtung erstaunen, die dem Volke durch Schauspiele, prächtige Gastmahle und zahlreiche Gesellschaften beigebracht wird. Ein solcher Ruhm ist von kurzer Dauer und verschwindet zugleich mit den Fechtspielen und theatralischen Belustigungen, ohne das geringste von Würde und Ansehen zurückzulassen.

Leute

geschriebenen und noch jetzt vorhandenen Symposia versteht. In beyden spielt Sokrates die Hauptperson.

87) Ismenias war ein thebanischer Bürger von großem Reichthum, und ein vertrauter Freund des Pelopidas. Lichas, Arkesilans Sohn, ein Spartaner, machte seinem Vaterlande dadurch Ehre, daß er die Fremdlinge, die zu dem Fest Gymnopädia nach Sparta kamen, auf das herrlichste bewirthete. S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 2. S. 61. Plutarch im Leben des Simon K. 10. Nikeratus, ein Sohn des unglücklichen Nikias, war, wie Diodor B. 14. K. 5. sagt, an Reichthum und Geburt fast der erste unter den Athenern, wurde aber zu großem Leidwesen aller Rechtschaffenen von den dreißig Tyrannen umgebracht.

Leute, die sich auf die Pflege und Wartung der Vienen verstehen, glauben, daß derjenige Stock der gesundeste und volkreichste sey, in welchem das Summen und Getöse am stärksten ist. Allein der Mann, dem Gott die Sorge für einen vernünftigen und politischen Schwarm anvertrauet hat, mißt die Glückseligkeit des Volks hauptsächlich nach dessen Ruhe und Stille ab. Er wird überhaupt alle Gesetze Solons gut heißen, und sie so viel möglich nachahmen; nur in Absicht eines einzigen wird er noch in Zweifel stehen, und sich wundern, was wohl dieser Mann für eine Absicht gehabt haben müsse, da er den für ehrlos erklärte, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlug. 88) Im menschlichen Körper gelangt der kranke Theil nicht durch die an der Krankheit mit leidenden Theile wieder zu seiner Gesundheit; dieß geschieht nur dann, wann die Mischung in den gesundgebliebenen Theilen die Oberhand gewinnt, und das Widernatürliche heraustreibt. So muß auch in einem Staate bey Entstehung solcher Unruhen, die nicht zu groß und gefährlich sind, sondern noch gestillt werden können, der gesunde und unverdorbene Theil der Bürger sich genau mit einander verbinden, und immer fest zusammenhalten. Alles, was es noch von vernünftigen Leuten giebt, wird sich willig mit ihnen vereinigen, und dieses Beispiel auch auf den kranken Theil einen nicht geringen Einfluß haben. Allein solche Städte, die durch eine

88) Von diesem Gesetze sehe man Plutarch's Leben des Solon S. 20.

allgemeine Zwietracht zerrüttet werden, müssen endlich völlig zu Grunde gehen, wenn sie nicht von außen durch eine fremde Macht in Schranken gehalten, und durch Unglücksfälle wider ihren Willen weise und vernünftig gemacht werden.

Indeß soll der Staatsmann bey einem Aufstande deswegen nicht unempfindlich und gleichgültig sitzen bleiben, noch sich seines ruhigen, stillen und glückseligen Lebens rühmen, oder gar an den Verirrungen seiner Mitbürger Vergnügen finden; nein, in diesem Falle liegt es ihm vorzüglich ob, Theramenes Rothurn anzuziehen, 89) und mit beyden Partheyen zu unterhandeln, ohne sich mit einer besonders zu verbinden. Auf diese Art wird dich keine als ihren Gegner betrachten, weil du an den Beleidigungen weder der einen noch

89) D. h. er muß, so wie Theramenes, sich allen Partheyen gefällig zu machen wissen und es mit keiner verderben. Die Griechen nannten sprichwortsweise einen Menschen, der den Mantel nach dem Winde hängt, und sich in alle Partheyen zu schicken weiß, einen Rothurn, weil dieser Schuh so eingerichtet war, daß er gut an beyde Füße paßte. Theramenes, ein athenischer Bürger durch Adoption, erhielt diesen Beynamen, weil er, ohne eigentlich zu einer Parthey zu treten, sich immer mit allen gut verstand. Er widersetzte sich anfangs der Oligarchie, die Lyfander in Athen einführen wollte, gab aber auf dessen Drohungen nach, und wurde mit zu einem der dreßsig Tyrannen gewählt. Da er sich aber den ungerechten Handlungen seiner Kollegen widersetzte, wurde er von ihnen zum Tode verdammt. — G. Dioppos Bibliothek. B. 14. R. 3. f. Xenophons griechische Geschichte B. 2. R. 2.

noch der andern Theil nimmst; vielmehr wirst du wegen der Verwendung für beyde gegen alle gleich gesinnt zu seyn scheinen, und niemand wird dich deshalb beneiden, da: du von dem allgemeinen Unglück ausgenommen bist, wenn du nur gegen alle gleiches Mitleiden beweisest.

Das beste bleibt jedoch immer, dahin zu sehen, daß es nie unter den Bürgern zu einem Aufstande komme; und dieß ist in der That als das größte und schönste Meisterstück der Staatskunst anzusehen. Bedenke, daß Friede, Freyheit, Ueberfluß an Früchten, starke Bevölkerung und Eintracht die vorzüglichsten Güter sind, die einem Staate zu Theil werden können. Zur Erhaltung des Friedens brauchen die Städte keine geschickte Staatsmänner mehr, wenigstens in unsern Zeiten, wo alle Kriege, sowohl die unter Griechen selbst, als die mit auswärtigen Völkern, von uns geflohen und verschwunden sind. Von Freyheit haben die Städte soviel, als den Beherrschern ihnen zu lassen beliebt, und mehrere zu haben, wäre ihnen vielleicht nicht einmal zuträglich. Fruchtbarkeit des Landes, Ueberfluß, eine günstige Mischung der Jahreszeiten,

Daß die Weiber gebähren den Vätern ähnliche Kinder, 90)

und ein gedenkliches Aufkommen der Gebornen, wird jeder vernünftige Mann seinen Mitbürgern von den Göttern erstehen. Also bleibt unter allen den angeführten Gütern für den Staatsmann

nur

90) Aus Hesiodus Werken und Tagen, B. 233.

nur dieses einzige übrig, das keinem der andern nachsteht, nämlich Eintracht und Freundschaft unter den Bürgern zu erhalten, und dagegen alle Zänkereyen, Uneinigkeiten und Feindschaften zu verbannen. Hierbey verfährt er denn eben so, wie bey Mishelligkeiten zwischen Freunden. Zuerst wendet er sich an dieselige Parthey, die am meisten beleidigt zu seyn glaubt, und stellt sich, an der ihr angethanen Beleidigung sowohl als an ihrem Unwillen Theil zu nehmen. Sodann sucht er sie zu begütigen und ihr begreiflich zu machen, daß der nachgebende Theil den andern, der alles mit Gewalt durchsetzen und die Oberhand behalten will, nicht nur an Billigkeit und Güte des Herzens, sondern auch an Muth und Seelengröße weit übertrefte, und durch eine kleine Aufopferung den schönsten und herrlichsten Sieg davon trage. Endlich stellt er ihnen, sowohl einzeln als allen zusammen, den schwachen Zustand Griechenlands vor und belehrt sie, daß es allemal besser sey, sich mit andern vernünftigen Leuten dabey zu beruhigen, und sein Leben in Ruhe und Eintracht hinzubringen, als sich in einen Wettkampf einzulassen, bey welchem ihnen das Schicksal keinen Preis übrig gelassen habe. Denn welche Herrschaft, welcher Ruhm, welche Gewalt wird wohl dem Sieger zu Theil, die nicht ein bloßer Befehl des Proconsuls vernichten oder einem andern zuwenden könnte? Und gesetzt auch, daß sie von Dauer wären, verdienen sie wohl, daß man sich darum so viel Mühe giebt?

Große



Große Feuersbrünste nehmen in den mehresten Fällen ihren Anfang nicht in heiligen oder öffentlichen Gebäuden; fast immer ist es nur eine Lampe, die in einem Privathause verwahrlost worden, oder ein angesteckter Fehrichthaufen, wodurch das wütende Feuer erregt, und eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet wird. Auf gleiche Weise sind es auch nicht immer Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten, welche in Städten den Aufruhr entzünden; gar oft pflegen Zänkereyen, die sich über Privatsachen oder über Privatbeleidigungen entspinnen und dann unter das Volk verbreiten, eine ganze Stadt zu erschüttern. Daher ist es dann eine der ersten Pflichten des Staatsmannes, diese zu vermitteln, und ihnen zuvorzukommen, daß sie entweder gar nicht entstehen, oder bald beigelegt werden, oder sich nicht zu weit verbreiten, wenigstens nicht das ganze Volk ergreifen, sondern unter den streitenden Partheyen selbst verbleiben. Es ist aber nicht genug, daß er selbst alle Aufmerksamkeit darauf wendet; er muß auch andern bemerklich machen, daß unbedeutende Privathandel, wenn man sie vernachlässiget, und nicht gleich anfangs alle dienlichen Mittel dagegen anwendet, gar leicht im Staate selbst große Unruhen erzeugen. So soll einst Krates in Delphi zu dem gefährlichsten Aufstande Anlaß gegeben haben. 91) Ein gewisser Orgi-

91) Es ist nicht bekannt, wann sich die hier erwähnte Begebenheit zugetragen hat, da kein anderer Schriftsteller derselben gedenkt. Wahrscheinlich gehört sie in die Zeiten Plutarch's.

Orgilus, Phalix Sohn, war im Begriff, dessen Tochter zu heirathen. Weil aber bey der Verlobung der zum Trankopfer bestimmte Krates von selbst in der Mitte zersprang, so sah er dieß als eine unglückliche Vorbedeutung an, verließ die Braut und begab sich mit seinem Vater weg. Nicht lange hernach schob ihnen Krates, da sie eben im Tempel opferten, ein heiliges Gefäß von Gold unter, und stürzte den Orgilus mit seinem Bruder ohne weitere Untersuchung vom Felsen herab, 92) brachte auch noch einige Freunde und Verwandten desselben ums Leben, ungeachtet sie in den Tempel der Pronöa 93) geflohen waren. Endlich aber tödteten die Delphier, der vielen Mordthaten müde, den Krates mit allen seinen Anhängern, und wendeten das Vermögen derselben, auf welches der Fluch gelegt worden, auf die Wiederherstellung der untern Tempel. 94)

In

92) Dieß war in Delphi die gewöhnliche Strafe der Tempelräuber, die auch an dem Fabeldichter Aesopus, wiewohl unverdienter Weise vollzogen worden.

93) D. h. der Vorsehung. Auch Pausanias gedenkt B. 10. K. 8. dieses Tempels in Delphi, der der Minerva Pronöa geweyhet gewesen. Indes ist es mir sehr wahrscheinlich, daß *προνόια* in beyden Stellen aus *πρωονία* entstanden ist, welchen Beynamen Minerva deswegen führte, weil ihr ein Tempel oder eine Capelle vor dem Eingange des Tempels des Apollo geweyhet war. S. Spanheims Commentar über den Kallimachus S. 620.

94) H. Ricard übersetzt dieß, die in der Unterstadt stehenden Tempel.

In Syrakus lebten zwey junge Männer mit einander in vertrauter Freundschaft. Der eine derselben, der eine Reise zu thun hatte, gab derweile dem andern seinen Liebling in Verwahrung. Allein dieser mißbrauchte ihn, und um diese Beleidigung zu vergelten, verführte nun ersterer wieder die Frau seines Freundes zum Ehebruch. Ein Greis begab sich deshalb in den Senat, und schlug vor, beyde aus Syrakus zu verbannen, ehe die ganze Stadt von ihrer Feindschaft angesteckt und zu Grunde gerichtet würde. Man befolgte aber diesen Rath nicht, und bald darauf erregten jene einen allgemeinen Aufstand, welcher der Stadt viel Unheil zuzog, und ihre treffliche Verfassung ganz und gar vernichtete. 95) Du selbst hast in deiner Vaterstadt ein Beispiel davon erlebt, da die Feindschaft des Pardalus gegen Tyrrenus die Stadt Sardis durch unbedeutende Privathandel in Krieg und Aufruhr verwickelte, und beynabe ihren gänzlichen Untergang veranlaßte. 96) Daher muß ein Staatsmann, statt solche Privatfeindschaften, die sich, wie die Krankheiten des Körpers, schnell verbreiten, verächtlich zu behandeln, bey Zeiten zugreifen, und sie durch alle dienlichen Mittel zu unterdrücken suchen.

95) Auch von dieser Begebenheit ist nicht bekannt, in welches Zeitalter sie gehören mag.

96) Von diesem Pardalus ist schon im Anfänge dieser Abhandlung geredet worden, sonst aber weiß man nichts von ihm.

de, und Jedermann auf Sokrates hinsah; eben so pflegt auch in wohl eingerichteten Staaten, während ein Ismenias Geld unter das Volk austheilt, ein Lichas Gastmahl giebt oder ein Nikeratus prächtige Ehre veranstaltet, 87) nur ein Epaminondas, ein Aristides, ein Lysander die Aemter zu verwalten, den Staat zu regieren und Armeen zu commandiren. In dieser Rücksicht darf man nicht den Muth sinken lassen, noch über die Achtung erstaunen, die dem Volke durch Schauspiele, prächtige Gastmahl und zahlreiche Gesellschaften bengebracht wird. Ein solcher Ruhm ist von kurzer Dauer und verschwindet zugleich mit den Fechterspielen und theatralischen Belustigungen, ohne das geringste von Würde und Ansehen zurückzulassen.

Leute

geschriebenen und noch jetzt vorhandenen Symposia verkehrt. In beyden spielt Sokrates die Hauptperson.

87) Ismenias war ein thebanischer Bürger von großem Reichthum, und ein vertrauter Freund des Pelopidas. Lichas, Arkesilans Sohn, ein Spartaner, machte seinem Vaterlande dadurch Ehre, daß er die Fremdlinge, die zu dem Fest Gymnopaedia nach Sparta kamen, auf das herlichste bewirthete. S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 2. S. 61. Plutarch im Leben des Simon K. 10. Nikeratus, ein Sohn des unglücklichen Nikias, war, wie Diodor B. 14. K. 5. sagt, an Reichthum und Geburt fast der erste unter den Athenern, wurde aber zu großem Leidwesen aller Reichthumlichen von den dreißig Tyrannen umgebracht.

Leute, die sich auf die Pflege und Wartung der Bienen verstehen, glauben, daß derjenige Stock der gesündeste und volkreichste sey, in welchem das Summen und Getöse am stärksten ist. Allein der Mann, dem Gott die Sorge für einen vernünftigen und politischen Schwarm anvertrauet hat, mißt die Glückseligkeit des Volks hauptsächlich nach dessen Ruhe und Stille ab. Er wird überhaupt alle Gesetze Solons gut heißen, und sie so viel möglich nachahmen; nur in Absicht eines einzigen wird er noch in Zweifel stehen, und sich wundern, was wohl dieser Mann für eine Absicht gehabt haben müsse, da er den für ehrlos erklärte, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlug. 88) Im menschlichen Körper gelangt der kranke Theil nicht durch die an der Krankheit mit leidenden Theile wieder zu seiner Gesundheit; dieß geschieht nur dann, wann die Mischung in den gesundgebliebenen Theilen die Oberhand gewinnt, und das Widernatürliche heraustrreibt. So muß auch in einem Staate bey Entstehung solcher Unruhen, die nicht zu groß und gefährlich sind, sondern noch gestillt werden können, der gesunde und unverdorbene Theil der Bürger sich genau mit einander verbinden, und immer fest zusammenhalten. Alles, was es noch von vernünftigen Leuten giebt, wird sich willig mit ihnen vereinigen, und dieses Beispiel auch auf den kranken Theil einen nicht geringen Einfluß haben. Allein solche Städte, die durch eine

88) Von diesem Gesetze sehe man Plutarch's Leben des Solon S. 20.

allgemeine Zwietracht zerrüttet werden, müssen endlich völlig zu Grunde gehen, wenn sie nicht von außen durch eine fremde Macht in Schranken gehalten, und durch Unglücksfälle wider ihren Willen weise und vernünftig gemacht werden.

Indeß soll der Staatsmann bey einem Aufstande deswegen nicht unempfindlich und gleichgültig sitzen bleiben, noch sich seines ruhigen, stillen und glückseligen Lebens rühmen, oder gar an den Verirrungen seiner Mitbürger Vergnügen finden; nein, in diesem Falle liegt es ihm vorzüglich ob, Theramenes Rathurn anzuziehen, 89) und mit beyden Partheyen zu unterhandeln, ohne sich mit einer besonders zu verbinden. Auf diese Art wird dich keine als ihren Gegner betrachten, weil du an den Beleidigungen weder der einen noch

89) D. h. er muß, so wie Theramenes, sich allen Partheyen gefällig zu machen wissen und es mit keiner verderben. Die Griechen nannten sprichwortsweise einen Menschen, der den Mantel nach dem Winde hängt, und sich in alle Partheyen zu schicken weiß, einen Rathurn, weil dieser Schuh so eingerichtet war, daß er gut an beyde Füße paßte. Theramenes, ein athenischer Bürger durch Adoption, erhielt diesen Beynamen, weil er, ohne eigentlich zu einer Parthey zu treten, sich immer mit allen gut verstand. Er widersezte sich anfangs der Oligarchie, die Lyfander in Athen einführen wollte, gab aber auf dessen Drohungen nach, und wurde mit zu einem der dreßsig Tyrannen gewählt. Da er sich aber den ungerechten Handlungen seiner Collegen widersezte, wurde er von ihnen zum Tode verdammt. S. Diopods Bibliothek. B. 14. K. 3. f. Xenophons griechische Geschichte B. 2. K. 2.

noch der andern Theil nimmst; vielmehr wirst du wegen der Verwendung für beyde gegen alle gleich gesinnt zu seyn scheinen, und niemand wird dich deshalb beneiden, da du von dem allgemeinen Unglück ausgenommen bist, wenn du nur gegen alle gleiches Mitleiden beweisest.

Das beste bleibt jedoch immer, dahin zu sehen, daß es nie unter den Bürgern zu einem Aufstande komme; und dieß ist in der That als das größte und schönste Meisterstück der Staatskunst anzusehen. Bedenke, daß Friede, Freyheit, Ueberfluß an Früchten, starke Bevölkerung und Eintracht die vorzüglichsten Güter sind, die einem Staate zu Theil werden können. Zur Erhaltung des Friedens brauchen die Städte keine geschickte Staatsmänner mehr, wenigstens in unsern Zeiten, wo alle Kriege, sowohl die unter Griechen selbst, als die mit auswärtigen Völkern, von uns geflohen und verschwunden sind. Von Freyheit haben die Städte soviel, als den Beherrschern ihnen zu lassen beliebt, und mehrere zu haben, wäre ihnen vielleicht nicht einmal zuträglich. Fruchtbarkeit des Landes, Ueberfluß, eine günstige Mischung der Jahreszeiten,

Daß die Weiber gebären den Vätern ähnliche Kinder, 90)

und ein gedenkliches Aufkommen der Gebornen, wird jeder vernünftige Mann seinen Mitbürgern von den Göttern erstehen. Also bleibt unter allen den angeführten Gütern für den Staatsmann

nur

90) Aus Hesiodus Werken und Tagen, B. 233.

nur dieses einzige übrig, das keinem der andern nachsteht, nämlich Eintracht und Freundschaft unter den Bürgern zu erhalten, und dagegen alle Zänkereyen, Uneinigkeiten und Feindschaften zu verbannen. Hierbey verfährt er denn eben so, wie bey Mishelligkeiten zwischen Freunden. Zuerst wendet er sich an dieselige Parthey, die am meisten beleidigt zu seyn glaubt, und stellt sich, an der ihr angethanen Beleidigung sowohl als an ihrem Unwissen Theil zu nehmen. Sodann sucht er sie zu begütigen und ihr begreiflich zu machen, daß der nachgebende Theil den andern, der alles mit Gewalt durchsetzen und die Oberhand behalten will, nicht nur an Billigkeit und Güte des Herzens, sondern auch an Muth und Seelengröße weit übertreffe, und durch eine kleine Aufopferung den schönsten und herrlichsten Sieg davon trage. Endlich stellt er ihnen, sowohl einzeln als allen zusammen, den schwachen Zustand Griechenlands vor und belehrt sie, daß es allemal besser sey, sich mit andern vernünftigen Leuten dabey zu beruhigen, und sein Leben in Ruhe und Eintracht hinzubringen, als sich in einen Wettkampf einzulassen, bey welchem ihnen das Schicksal keinen Preis übrig gelassen habe. Denn welche Herrschaft, welcher Ruhm, welche Gewalt wird wohl dem Sieger zu Theil, die nicht ein bloßer Befehl des Proconsuls vernichten oder einem andern zuwenden könnte? Und gesetzt auch, daß sie von Dauer wären, verdienen sie wohl, daß man sich darum so viel Mühe giebt?

Große



Große Feuersbrünste nehmen in den mehresten Fällen ihren Anfang nicht in heiligen oder öffentlichen Gebäuden; fast immer ist es nur eine Lampe, die in einem Privathause verwahrlost worden, oder ein angesteckter Rehrichthausen, wodurch das wütende Feuer erregt, und eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet wird. Auf gleiche Weise sind es auch nicht immer Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten, welche in Städten den Aufruhr entzünden,; gar oft pflegen Zänkereyen, die sich über Privatsachen oder über Privatbeleidigungen entspinnen und dann unter das Volk verbreiten, eine ganze Stadt zu erschüttern. Daher ist es dann eine der ersten Pflichten des Staatsmannes, diese zu vermitteln, und ihnen zuvorzukommen, daß sie entweder gar nicht entstehen, oder bald beigelegt werden, oder sich nicht zu weit verbreiten, wenigstens nicht das ganze Volk ergreifen, sondern unter den streitenden Partheyen selbst verbleiben. Es ist aber nicht genug, daß er selbst alle Aufmerksamkeit darauf wendet; er muß auch andern bemerklich machen, daß unbedeutende Privathandel, wenn man sie vernachlässiget, und nicht gleich anfangs alle dienlichen Mittel dagegen anwendet, gar leicht im Staate selbst große Unruhen erzeugen. So soll einst Krates in Delphi zu dem gefährlichsten Aufstande Unlaß gegeben haben. 91) Ein gewisser Orgi-

91) Es ist nicht bekannt, wann sich die hier erwähnte Begebenheit zugetragen hat, da kein anderer Schriftsteller derselben gedenkt. Wahrscheinlich gehört sie in die Zeiten Plutarch's.

Orgilus, Phälias Sohn, war im Begriff, dessen Tochter zu heirathen. Weil aber bey der Verlobung der zum Trankopfer bestimmte Krater von selbst in der Mitte zersprang, so sah er dieß als eine unglückliche Vorbedeutung an, verließ die Braut und begab sich mit seinem Vater weg. Nicht lange hernach schob ihnen Krates, da sie eben im Tempel opferten, ein heiliges Gefäß von Gold unter, und stürzte den Orgilus mit seinem Bruder ohne weitere Untersuchung vom Felsen herab, 92) brachte auch noch einige Freunde und Verwandten desselben ums Leben, ungeachtet sie in den Tempel der Pronda 93) geflohen waren. Endlich aber tödteten die Delphier, der vielen Mordthaten müde, den Krates mit allen seinen Anhängern, und wendeten das Vermögen derselben, auf welches der Fluch gelegt worden, auf die Wiederherstellung der untern Tempel. 94)

In

92) Dieß war in Delphi die gewöhnliche Strafe der Tempelräuber, die auch an dem Fabeldichter Aesopus, wiewohl unverdienter Weise vollzogen worden.

93) D. h. der Vorsehung. Auch Pausanias gedenkt S. 10. K. 8. dieses Tempels in Delphi, der der Minerva Pronda geweyhet gewesen. Indes ist es mir sehr wahrscheinlich, daß *προνδα* in beyden Stellen aus *προνια* entstanden ist, welchen Beynamen Minerva deswegen führte, weil ihr ein Tempel oder eine Capelle vor dem Eingange des Tempels des Apollo geweyhet war. S. Spanheims Commentar über den Callimachus S. 620.

94) H. Ricard übersetzt dieß, die in der Unterstadt stehenden Tempel.

In Syrakus lebten zwey junge Männer mit einander in vertrauter Freundschaft. Der eine derselben, der eine Reise zu thun hatte, gab derweile dem andern seinen Liebling in Verwahrung. Allein dieser mißbrauchte ihn, und um diese Beleidigung zu vergelten, verführte nun ersterer wieder die Frau seines Freundes zum Ehebruch. Ein Greis begab sich deshalb in den Senat, und schlug vor, beyde aus Syrakus zu verbannen, ehe die ganze Stadt von ihrer Feindschaft angesteckt und zu Grunde gerichtet würde. Man befolgte aber diesen Rath nicht, und bald darauf erregten jene einen allgemeinen Aufstand, welcher der Stadt viel Unheil zuzog, und ihre treffliche Verfassung ganz und gar vernichtete. 95) Du selbst hast in deiner Vaterstadt ein Beyspiel davon erlebt, da die Feindschaft des Pardalus gegen Tyrrenus die Stadt Sardis durch unbedeutende Privathandel in Krieg und Aufruhr verwickelte, und beynahе ihren gänzlichen Untergang veranlaßte. 96) Daher muß ein Staatsmann, statt solche Privatfeindschaften, die sich, wie die Krankheiten des Körpers, schnell verbreiten, verächtlich zu behandeln, bey Zeiten zugreifen, und sie durch alle dienlichen Mittel zu unterdrücken suchen.

95) Auch von dieser Begebenheit ist nicht bekannt, in welches Zeitalter sie gehören mag.

96) Von diesem Pardalus ist schon im Anfänge dieser Abhandlung geredet worden, sonst aber weiß man nichts von ihm.

de, und Jedermann auf Sokrates hinsah; eben so pflegt auch in wohl eingerichteten Staaten, während ein Ismenias Geld unter das Volk austheilt, ein Lichas Gastmahl giebt oder ein Nikeratus prächtige Ehre veranstaltet, 87) nur ein Epaminondas, ein Aristides, ein Lysander die Aemter zu verwalten, den Staat zu regieren und Armeen zu commandiren. In dieser Rücksicht darf man nicht den Muth sinken lassen, noch über die Achtung erstaunen, die dem Volke durch Schauspiele, prächtige Gastmahl und zahlreiche Gesellschaften beigebracht wird. Ein solcher Ruhm ist von kurzer Dauer und verschwindet zugleich mit den Fechtspielen und theatralischen Belustigungen, ohne das geringste von Würde und Ansehen zurückzulassen.

Leute

geschriebenen und noch jetzt vorhandenen Symposia versteht. In beyden spielt Sokrates die Hauptperson.

87) Ismenias war ein thebanischer Bürger von großem Reichthum, und ein vertrauter Freund des Pelopidas. Lichas, Arkesilans Sohn, ein Spartaner, machte seinem Vaterlande dadurch Ehre, daß er die Fremdlinge, die zu dem Fest Gynnopädia nach Sparta kamen, auf das herrlichste bewirthete. S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 2. S. 61. Plutarch im Leben des Simon K. 10. Nikeratus, ein Sohn des unglücklichen Nikias, war, wie Diodor B. 14. K. 5. sagt, an Reichthum und Geburt fast der erste unter den Athenern, wurde aber zu großem Leidwesen aller Rechtschaffenen von den dreßzig Tyrannen umgebracht.

Leute, die sich auf die Pflege und Wartung der Bienen verstehen, glauben, daß derjenige Stock der gesündeste und volkreichste sey, in welchem das Summen und Getöse am stärksten ist. Allein der Mann, dem Gott die Sorge für einen vernünftigen und politischen Schwarm anvertrauet hat, mißt die Glückseligkeit des Volks hauptsächlich nach dessen Ruhe und Stille ab. Er wird überhaupt alle Gesetze Solons gut heißen, und sie so viel möglich nachahmen; nur in Absicht eines einzigen wird er noch in Zweifel stehen, und sich wundern, was wohl dieser Mann für eine Absicht gehabt haben müsse, da er den für ehrlos erklärte, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlug. 88) Im menschlichen Körper gelangt der kranke Theil nicht durch die an der Krankheit mit leidenden Theile wieder zu seiner Gesundheit; dieß geschieht nur dann, wann die Mischung in den gesundgebliebenen Theilen die Oberhand gewinnt, und das Widernatürliche her austreibt. So muß auch in einem Staate bey Entstehung solcher Unruhen, die nicht zu groß und gefährlich sind, sondern noch gestillt werden können, der gesunde und unverdorbene Theil der Bürger sich genau mit einander verbinden, und immer fest zusammenhalten. Alles, was es noch von vernünftigen Leuten giebt, wird sich willig mit ihnen vereinigen, und dieses Beispiel auch auf den kranken Theil einen nicht geringen Einfluß haben. Allein solche Städte, die durch eine

all.

88) Von diesem Gesetze sehe man Plutarchs Leben des Solon S. 20.

allgemeine Zwietracht zerrüttet werden, müssen endlich völlig zu Grunde gehen, wenn sie nicht von außen durch eine fremde Macht in Schranken gehalten, und durch Unglücksfälle wider ihren Willen weise und vernünftig gemacht werden.

Indeß soll der Staatsmann bey einem Aufstande deswegen nicht unempfindlich und gleichgültig sitzen bleiben, noch sich seines ruhigen, stillen und glückseligen Lebens rühmen, oder gar an den Verirrungen seiner Mitbürger Vergnügen finden; nein, in diesem Falle liegt es ihm vorzüglich ob, Theramenes Kothurn anzuziehen, 89) und mit beyden Partheyen zu unterhandeln, ohne sich mit einer besonders zu verbinden. Auf diese Art wird dich keine als ihren Gegner betrachten, weil du an den Beleidigungen weder der einen noch

89) D. h. er muß, so wie Theramenes, sich allen Partheyen gefällig zu machen wissen und es mit keiner verderben. Die Griechen nannten sprichwortsweise einen Menschen, der den Mantel nach dem Winde hängt, und sich in alle Partheyen zu schicken weiß, einen Kothurn, weil dieser Schuh so eingerichtet war, daß er gut an beyde Füße pakte. Theramenes, ein athenischer Bürger durch Adoption, erhielt diesen Beynamen, weil er, ohne eigentlich zu einer Parthey zu treten, sich immer mit allen gut verstand. Er widersetzte sich anfangs der Oligarchie, die Lyfander in Athen einführen wollte, gab aber auf dessen Drohungen nach, und wurde mit zu einem der dreßßig Tyrannen gewählt. Da er sich aber den ungerechten Handlungen seiner Collegen widersetzte, wurde er von ihnen zum Tode verdammt. C. Diopoy's Bibliothek. B. 14. K. 3. f. Xenophons griechische Geschichte B. 2. K. 2.

noch der andern Theil nimmst; vielmehr wirst du wegen der Verwendung für beyde gegen alle gleich gesinnt zu seyn scheinen, und niemand wird dich deshalb beneiden, da du von dem allgemeinen Unglück ausgenommen bist, wenn du nur gegen alle gleiches Mitleiden beweisest.

Das beste bleibt jedoch immer, dahin zu sehen, daß es nie unter den Bürgern zu einem Aufstande komme; und dieß ist in der That als das größte und schönste Meisterstück der Staatskunst anzusehen. Bedenke, daß Friede, Freyheit, Ueberfluß an Früchten, starke Bevölkerung und Eintracht die vorzüglichsten Güter sind, die einem Staate zu Theil werden können. Zur Erhaltung des Friedens brauchen die Städte keine geschickte Staatsmänner mehr, wenigstens in unsern Zeiten, wo alle Kriege, sowohl die unter Griechen selbst, als die mit auswärtigen Völkern, von uns geflohen und verschwunden sind. Von Freyheit haben die Städte soviel, als den Beherrschern ihnen zu lassen beliebt, und mehrere zu haben, wäre ihnen vielleicht nicht einmal zuträglich. Fruchtbarkeit des Landes, Ueberfluß, eine günstige Mischung der Jahreszeiten,

Daß die Weiber gebähren den Vätern ähnliche Kinder, 90)

und ein gedeihliches Aufkommen der Gebornen, wird jeder vernünftige Mann seinen Mitbürgern von den Göttern erflehen. Also bleibt unter allen den angeführten Gütern für den Staatsmann

nur

90) Aus Hesiodus Werken und Tagen, B. 233.

nur dieses einzige übrig, das keinem der andern nachsteht, nämlich Eintracht und Freundschaft unter den Bürgern zu erhalten, und dagegen alle Zänkereyen, Uneinigkeiten und Feindschaften zu verbannen. Hierbey verfährt er denn eben so, wie bey Mißthelligkeiten zwischen Freunden. Zuerst wendet er sich an dieselige Parthey, die am meisten beleidigt zu seyn glaubt, und stellt sich, an der ihr angethanen Beleidigung sowohl als an ihrem Unwissen Theil zu nehmen. Sodann sucht er sie zu begütigen und ihr begreiflich zu machen, daß der nachgebende Theil den andern, der alles mit Gewalt durchsetzen und die Oberhand behalten will, nicht nur an Billigkeit und Güte des Herzens, sondern auch an Muth und Seelengröße weit übertreffe, und durch eine kleine Aufopferung den schönsten und herrlichsten Sieg davon trage. Endlich stellt er ihnen, sowohl einzeln als allen zusammen, den schwachen Zustand Griechenlands vor und belehrt sie, daß es allemal besser sey, sich mit andern vernünftigen Leuten dabey zu beruhigen, und sein Leben in Ruhe und Eintracht hinzubringen, als sich in einen Wettkampf einzulassen, bey welchem ihnen das Schicksal keinen Preis übrig gelassen habe. Denn welche Herrschaft, welcher Ruhm, welche Gewalt wird wohl dem Sieger zu Theil, die nicht ein bloßer Befehl des Proconsuls vernichten oder einem andern zuwenden könnte? Und gesetzt auch, daß sie von Dauer wären, verdienen sie wohl, daß man sich darum so viel Mühe giebt?

Große



Große Feuersbrünste nehmen in den mehresten Fällen ihren Anfang nicht in heiligen oder öffentlichen Gebäuden; fast immer ist es nur eine Lampe, die in einem Privathause verwahrloßt worden, oder ein angesteckter Fehrichthaufen, wodurch das wütende Feuer erregt, und eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet wird. Auf gleiche Weise sind es auch nicht immer Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten, welche in Städten den Aufruhr entzünden, ; gar oft pflegen Zänkereyen, die sich über Privatsachen oder über Privatbeleidigungen entspinnen und dann unter das Volk verbreiten, eine ganze Stadt zu erschüttern. Daher ist es dann eine der ersten Pflichten des Staatsmannes, diese zu vermitteln, und ihnen zuvorzukommen, daß sie entweder gar nicht entstehen, oder bald beigelegt werden, oder sich nicht zu weit verbreiten, wenigstens nicht das ganze Volk ergreifen, sondern unter den streitenden Parthenen selbst verbleiben. Es ist aber nicht genug, daß er selbst alle Aufmerksamkeit darauf wendet; er muß auch andern bemerklich machen, daß unbedeutende Privathandel, wenn man sie vernachlässiget, und nicht gleich anfangs alle dienlichen Mittel dagegen anwendet, gar leicht im Staate selbst große Unruhen erzeugen. So soll einst Krates in Delphi zu dem gefährlichsten Aufstande Unlaß gegeben haben. 91) Ein gewisser Orgi-

91) Es ist nicht bekannt, wann sich die hier erwähnte Begebenheit zugetragen hat, da kein anderer Schriftsteller derselben gedenkt. Wahrscheinlich gehört sie in die Zeiten Plutarch's.

Orgilus, Phalis Sohn, war im Begriff, dessen Tochter zu heirathen. Weil aber bey der Verlobung der zum Frankopfer bestimmte Krater von selbst in der Mitte zersprang, so sah er dieß als eine unglückliche Vorbedeutung an, verließ die Braut und begab sich mit seinem Vater weg. Nicht lange hernach schob ihnen Krates, da sie eben im Tempel opferten, ein heiliges Gefäß von Gold unter, und stürzte den Orgilus mit seinem Bruder ohne weitere Untersuchung vom Felsen herab, 92) brachte auch noch einige Freunde und Verwandten desselben ums Leben, ungeachtet sie in den Tempel der Pronöa 93) geflohen waren. Endlich aber tödteten die Delphier, der vielen Mordthaten müde, den Krates mit allen seinen Anhängern, und wendeten das Vermögen derselben, auf welches der Fluch gelegt worden, auf die Wiederherstellung der untern Tempel. 94)

In

92) Dieß war in Delphi die gewöhnliche Strafe der Tempelräuber, die auch an dem Fabeldichter Aesopus, wiewohl unverdienter Weise vollzogen worden.

93) D. h. der Vorsehung. Auch Pausanias gedenkt B. 10. R. 8. dieses Tempels in Delphi, der der Minerva Pronöa geweyhet gewesen. Indes ist es mir sehr wahrscheinlich, daß *προνοια* in beyden Stellen aus *προνοια* entstanden ist, welchen Beynamen Minerva deswegen führte, weil ihr ein Tempel oder eine Capelle vor dem Eingange des Tempels des Apollo geweyhet war. S. Spanheims Commentar über den Kallimachus S. 620.

94) H. Ricard übersetzt dieß, die in der Unterstadt stehenden Tempel.

In Syrakus lebten zwey junge Männer mit einander in vertrauter Freundschaft. Der eine derselben, der eine Reise zu thun hatte, gab derweile dem andern seinen Liebling in Verwahrung. Allein dieser mißbrauchte ihn, und um diese Beleidigung zu vergelten, verführte nun ersterer wieder die Frau seines Freundes zum Ehebruch. Ein Greis begab sich deshalb in den Senat, und schlug vor, beyde aus Syrakus zu verbannen, ehe die ganze Stadt von ihrer Feindschaft angesteckt und zu Grunde gerichtet würde. Man befolgte aber diesen Rath nicht, und bald darauf erregten jene einen allgemeinen Aufstand, welcher der Stadt viel Unheil zuzog, und ihre treffliche Verfassung ganz und gar vernichtete. 95) Du selbst hast in deiner Vaterstadt ein Beyspiel davon erlebt, da die Feindschaft des Pardalus gegen Tyrrenus die Stadt Sardis durch unbedeutende Privathändel in Krieg und Aufruhr verwickelte, und beynahе ihren gänzlichen Untergang veranlaßte. 96) Daher muß ein Staatsmann, statt solche Privatfeindschaften, die sich, wie die Krankheiten des Körpers, schnell verbreiten, verächtlich zu behandeln, bey Zeiten zugreifen, und sie durch alle dienlichen Mittel zu unterdrücken suchen.

95) Auch von dieser Begebenheit ist nicht bekannt, in welches Zeitalter sie gehören mag.

96) Von diesem Pardalus ist schon im Anfange dieser Abhandlung geredet worden, sonst aber weiß man nichts von ihm.

suchen. Durch Aufmerksamkeit macht man, wie Cato sagt, das Große klein, und das Kleine zu Nichts.

In dieser Rücksicht aber ist kein Mittel, kein Kunstgriff der Ueberredung besser und wirksamer, als wenn man sich selbst bey solchen Privatstreitigkeiten als einen sanftmüthigen und gelassenen Friedensstifter zeigt; wenn man, ohne sich durch Hitze hinreißen zu lassen, bloß bey den ersten Veranlassungen stehen bleibt, und gegen keine Parthey Streitsucht, Zorn oder eine andere Leidenschaft blicken läßt, welche Erbitterung und Widerwillen in die nöthigen Untersuchungen mischen könnte. Diejenigen, die sich in den Gymnasien im Faustkampf üben, binden um ihre Hände weiche Ballen, damit die Schläge nicht zu hart auf fallen, und ein bloßes Spielgefecht nicht in einen blutigen und mörderischen Kampf ausarte. 97) Allein in den Händeln und Prozessen mit Bürgern ist es am besten, sich zum Streite der reinen und fahlen Gründe zu bedienen, und die Sachen nicht erst, so wie Waffen, zu schärfen, oder durch Schmähungen, boshafte Ränte, und Drohungen zu vergiften, wodurch das Uebel nur desto ausgebreiteter und unheilbarer gemacht wird. Wer Leute, mit denen er zu thun hat, auf diese Art behandelt, wird gewiß auch auf die Folgsamkeit anderer rechnen können; und wenn die Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten von Privatfeindschaft getrennt sind, so werden sie so unbedeutend, daß davon kein großer Schaden oder Gefahr zu besorgen ist.

97) Ein solcher Faustkampf, wobey man statt des Cactus weiche Ballen in die Hände band, nannten die Griechen *καίρομαχια*. Plato redet davon im 8ten Buche von den Gesezen Th. 8. S. 402. der Zweyten Ausgabe.



Ueber

U e b e r

## Monarchie, Demokratie und Oligarchie. 1)

---

Da ich die gestern mit euch gehaltene Unterredung dem Urtheile dieser Gesellschaft vorlegen wollte, dächte es mir, als wenn ich die politische Tugend nicht im Traume, sondern in einem wirklichen Gesicht 2) zu mir sagen hörte:

Schon ist ein goldner Grund gelegt  
Zu heiligen Gefängen. 3)

Jene Abhandlung, worinn ich zur Verwaltung des Staats ermunterte und antrieb, ist gleichsam als der Grund anzusehen, und nun habe ich noch auf diese Ermunterung den nöthigen Unterricht

L. I. 2 zu

- 1) Diese kleine, im Grunde unbedeutende Schrift ist entweder ein Fragment, oder ein bloßer Entwurf zu einer weitläufigern Abhandlung. Da sie in dem Verzeichnisse, welches Lamprias von den Schriften seines Vaters verfertigt hat, nicht mit vorkömmt, so sollte man fast glauben, daß sie unsern Plutarch gar nicht zum Verfasser habe.
- 2) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. 19. V. 547.
- 3) Diese Stelle scheint aus irgend einem vindarischen Gedichte entlehnt zu seyn.

zu bauen. 4) Denn wer diese Ernennung, die öffentlichen Geschäfte zu verwalten, angenommen hat, muß dann auch in den Lehren und Vorschriften der Politik eingeweiht werden, vermittelt welcher er sich nicht nur dem Staate nützlich machen, sondern auch mit Sicherheit und Ehre seinen eigenen Vortheil betreiben kann. Wir wollen also jetzt einen Umstand untersuchen, der für das Folgende von großer Wichtigkeit, und zugleich eine natürliche Folge desjenigen ist, was schon gesagt worden, nämlich welche unter allen Regierungsformen die beste ist. So wie es für die Menschen verschiedene Lebensarten giebt, so sind auch die Arten der Regierung, die gleichsam das Leben des Staates ist, sehr verschieden. Es ist also nothwendig, die beste darunter anzunehmen, und der Staatsmann wird entweder diese unter allen auswählen, oder, wenn er dieses nicht thun kann, unter den übrigen wenigstens diejenige, die jener am nächsten kömmt.

Unter dem Worte *Politeia* 5) versteht man zuweilen die Theilnehmung an den Rechten in einer Stadt, das heißt, das Bürgerrecht. So sagen wir, daß die Megarer Alexandern die *Politeia* durch ein Dekret verliehen, und da dieser über

- 4) Ich habe mich hier bloß mit Rathen bebelfen müssen, weil sich aus den Worten des Textes kein erträglicher Sinn herausbringen läßt. In *εἰς ἄρτιον μὲν* scheint mir das fehlende Verbum versteckt zu seyn.
- 5) Das griechische Wort habe ich hier beybehalten müssen, weil unsere Sprache keins hat, in welchem alle die angegebenen Bedeutungen zusammenstreffen.

über die ihm erwiesene Ehre ein lautes Gelächter erhob, gesagt haben, sie hätten in den vorigen Zeiten ihre Politeia dem Herkules allein, und seitdem Niemanden als ihm geschenkt; worauf denn Alexander das Geschenk nach seiner Seltenheit schätzte und es mit Vergnügen annahm. Ferner wird auch Politeia für das Leben eines Staatsmannes, der die öffentlichen Geschäfte besorgt, genommen; in diesem Sinne loben wir die Politeia des Perikles und Bias<sup>6)</sup> und tadeln dagegen die des Hyperbolus und Kleons.<sup>7)</sup> Manche nennen auch eine einzelne dem Staate vortheilhafte und glänzende Handlung Politeia, zum Beispiel, eine Geldaustheilung, die Belegung eines Kriegs, die Einbringung eines Dekrets; in so fern sagen wir, der oder jener hat heute den Staat verwaltet, wenn er etwas, das dem Volke nützlich ist, ausgeführt hat.

§ 13

Auffer

6) Bias, einer der sieben Weisen Griechenlands, führte die Verwaltung seiner Vaterstadt Priene in Jonien viele Jahre mit großem Ruhme.

7) Zwoy sehr übel berüchtigte Demagogen in Athen. Ersterer war seiner Herkunft nach ein Lichtzieher, und machte sich durch seine schlechte und ränkevolle Verwaltung allgemein verhaßt. Man jagte ihn endlich durch den Ostrakismus aus der Stadt, schaffte aber bald hernach diese Art der Strafe ganz ab, weil man glaubte, daß sie durch diesen schlechten Menschen entehrt und lächerlich gemacht worden. S. Thukydides B. 2. K. 73. Plutarchs Leben des Aristides K. 7. und des Nikias K. 11. Von Kleon ist schon oben bey der vorbegehenden Abhandlung das nöthige erinnert worden.

Außer diesen angeführten Bedeutungen heißt *Politeia* auch noch die Ordnung und Einrichtung des Staats, wornach die öffentlichen Geschäfte verwaltet werden. In dieser Hinsicht sagt man, daß es drey Arten der *Politeia* gebe, die Monarchie, die Oligarchie und die Demokratie. Herodot hat sie im dritten Buche seiner Geschichte 8) untereinander verglichen. Diese drey Arten der Regierungsform scheinen die vornehmsten zu seyn; die andern sind bloße, entweder vom Mangel oder vom Uebermaaß herrührende Abweichungen und Verfälschungen derselben, so wie wenn in der Musik die Haupttöne durch Nachlassung oder Anziehung der Saiten verändert werden. Jene haben sich die mächtigsten und gewaltigsten Völker erwählet, die Perser nämlich die unbeschränkte und unabhängige Monarchie, die Spartaner die strenge aristokratische Oligarchie, und die Athener die freye und ungemischte Demokratie. Wenn diese Regierungsformen verderbt werden, so entsteht daraus ein verkehrter und verworrener Zustand des Staats, welcher Tyrannen, Despotie der Großen und Ochlokratie genannt wird;

- 8) Nach der Hinrichtung des Pseudosmerdis berathschlagten sich die sieben verschwornen Perser, was für eine Regierungsform sie einführen wollten. Darius erklärte sich für die Demokratie, und zeigte die Vortheile derselben; Megabyzus brachte die Oligarchie in Vorschlag, Darius aber bewies, daß die Monarchie die beste Regierungsform sey; und diese wurde denn auch, da die vier übrigen auf seine Seite traten, beibehalten. S. Herodots Geschichte B. 3. K. 80—84.



wird; erstere entsteht nämlich, wenn die königliche Gewalt einen Uebermuth, der gar keine Gesetze kennt, erzeugt; die zweyte, wenn die Wenigen, die regieren, alle andere neben sich verachten, und ihnen trotzig begegnen; die dritte, wenn Demokratie in Anarchie, und Gleichheit in Ungebundenheit ausartet. Alle diese sind der Vernunft ganz zuwider.

Ein erfahrner Tonkünstler weiß jedes musikalische Instrument nach den Regeln der Kunst zu stimmen, und so geschickt darauf zu spielen, daß es, wie seine Natur es mit sich bringt, angenehme Töne von sich giebt; gleichwohl wird er, um Plato's Rath 9) zu befolgen, die Pektis, die Sambuka, die vielstimmige Harfe, die Barbitos und das Trigonon bey Seite setzen, und ihnen allen die Leyer und Zither vorziehen. Gleichergestalt wird auch ein Staatsmann die spartanische von Lykurg eingeführte Oligarchie geschickt behandeln, und alle, die ihm an Macht und Würde gleich sind, durch Güte an sich fesseln. Er wird sich auch in die vielstimmige und vielfaitige Demokratie gut zu finden wissen, und die Zügel der Regierung zuweilen anziehen, zuweilen nachlassen, dann wieder mit Kraft und Nachdruck handeln, und, wenn es nöthig ist, sich dem Willen des Volks standhaft widersetzen. Indes wenn es auf ihn ankömmt, unter den Regierungsformen, wie unter musikalischen Instrumenten zu wählen, wird er gewiß dem Plato

§ 14

fol.

9) Im 2ten Buche von der Republik, Th. 6. S. 288. der Zweydr. Ausgabe.

folgen und die Monarchie allen übrigen vorziehen, weil sie allein im Stande ist, den vollkommenern und hohen Ton der Tugend zu halten und nie das gemeine Wohl dem Zwange oder der Günst aufopfern darf. Denn bey den andern Regierungsformen steht der, welcher herrscht, wieder unter anderer Herrschaft, und der Staatsmann, der das Volk leiten soll, muß sich selbst leiten lassen. Er hat keine feste und sichere Gewalt über diejenigen, von denen er die Gewalt erhalten hat, und ist daher oft genöthiget, jenen Vers des Aeschylus auf sich anzuwenden, den Demetrius Poliorketes, 10) nachdem er seine Herrschaft verloren hatte, an die Glücksgöttin richtete:

Erst blähest du mich auf, nun suchst du mich zu  
rügen!

- 10) Dieß geschah vermuthlich, als Demetrius in Asien von seiner Armee verlassen wurde, und sich dann an den Seleukus ergeben mußte. Der hier angeführte Vers kömmt auch in dem Leben des Demetrius S. 35. vor, wo gesagt wird, daß er ihn gewöhnlich bey den vielen Unfällen, die ihn betrafen, gebraucht habe.

Das

**Daß man sich hüten muß, Geld auf  
Zinsen zu borgen. \*)**

**P**lato verordnet in seinem Werke von den Gesetzen, 1) daß Niemand bey seinen Nachbarn Wasser holen soll, es sey denn, daß er schon auf seinem eigenen Boden bis zum Thon, jener fetten und dichten Erbart, die die Feuchtigkeiten zurückhält, und sie nicht weiter hinabdringen läßt, gegraben und keine Quelle aufgefunden hat. Er glaubt also, daß nur diejenigen, die es nicht eigen besitzen können, vom fremden Gebrauch machen

§ 15

\*) Auch an diese Abhandlung scheint Plutarch nicht die letzte Hand gelegt zu haben, weil viele Gedanken ohne weitere Ausführung bloß hingeworfen sind. Sie ist indeß mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit geschrieben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser irgend einen seiner Freunde oder Verwandten, der im Begriff war, sich mit Schulden zu belasten, dadurch dem gewissen Verderben habe entreißen wollen. Sie giebt uns ein schauerhaftes Bild von der schlechten Einrichtung in Absicht des Wuchers in den damaligen Zeiten, und den dabey eingerissenen Mißbräuchen.

1) Im 2ten Buche von den Gesetzen, Th. 8. S. 429. der Zweybr. Ausgabe.

chen dürfen, weil das Gesetz dem Mangel zu stat-  
ten komme. In der That sollte auch ein ähali-  
ches Gesetz in Absicht des Geldes vorhanden seyn,  
worin verboten würde, bey andern zu borgen,  
oder zu fremden Quellen zu gehen, ehe man zu  
Hause seine eigenen Hülfsmittel geprüft, und  
alles nützliche und nothwendige, das man hat,  
gleichsam tropfenweise, zusammengesucht hat. So  
aber brauchen reiche Leute aus Leppigkeit,  
Weichlichkeit und Schwelgeren nicht ihr eigenes  
Vermögen, sondern borgen von andern Geld auf  
hohe Zinsen, ohne daß die Noth es erfordert.  
Ein starker Beweis davon ist, daß armen Leuten  
Niemand borgt, daß aber derjenige, der diese  
oder jene überflüssigen Dinge gerne besitzen möch-  
te, sich durch den Umstand, daß er selbst begütert  
ist, wie durch einen Zeugen und sichern Bürgen,  
leicht Credit verschafft, da er doch eben deswegen,  
weil er begütert ist, gar nicht borgen sollte. 2)

Aber warum machst du nur dem Wechsel-  
oder dem Kaufmann die Aufwartung? Borge  
doch lieber von deiner eigenen Tafel. Du hast  
silberne Becher, Schüsseln, und Becken. Ver-  
setze

- 2) Diese Stelle ist im Texte in einigen Worten verdor-  
ben, doch läßt sich der Sinn noch so ziemlich errat-  
hen. H. Ricard scheint sie jedoch nicht verstanden  
zu haben, indem er davon folgende Uebersetzung giebt:  
Il est vrai, que la pauvreté est sans credit, et qu'on  
ne prête, qu'à ceux, qui ne sont pas dans le be-  
soin, — et qui ne veulent se procurer par ces em-  
prunts, que des choses superflues; encore exige-  
t-on d'eux de bonnes cautions.

setze diese dem Bedürfnis; 3) das schöne Aulis, oder Tenedos 4) wird dafür deine Tafel mit irdenen Gefäßen schmücken. Diese sind viel reinlicher als die silbernen und haben nicht jenen widrigen und unerträglichen Geruch vom Zins, der, wie ein freßender Rost, täglich deine Pracht beschmutzt; sie werden dich auch nicht beständig an die Kalenden und Neumonde erinnern, die heiligsten Tage unter allen, die aber die Bucherer zu den traurigsten und verhaßtesten machen. 5) Denn diejenigen, die ihre Güter, statt sie zu verkaufen, zum Unterpfand einsetzen, kann selbst nicht einmal Jupiter Atesius 6) vom Untergange erretten. Sie schämen sich, den Werth dafür in Gelde zu nehmen; aber Zinsen auf ihr Eigen-

3) D. h. verkaufe dergleichen Geräthe, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, damit du sie bey glücklichen Umständen gleichsam einlösen und wieder anschaffen kannst.

4) Aulis war eine Stadt in Böotien, da wo der Euripus, oder die Meerenge zwischen Griechenland und Cuböa am schmälsten ist; Tenedos aber eine Insel mit einer Stadt gleiches Namens nahe an der trojanischen Küste. Beyde scheinen, nach dieser Stelle zu urtheilen, wegen ihrer Töpferarbeiten berühmt gewesen zu seyn.

5) An diesen Tagen nämlich mußten die Interessen von den Schulden bezahlt werden, an den Calendis in Rom, und an den Neumonden, *νομηναι*, in Griechenland.

6) Der Beschützer der Haabe und des Vermögens. Unter diesem Beynamen hatte Jupiter einen Altar in Myrrhinus, einem Flecken in Attika. S. Pausanias B. I. S. 31.

Eigenthum zu geben, rechnen sie sich nicht zur Schande. Perikles hatte den Schmuck der Göttin Minerva, der vierzig Talente 7) an reinem Golde wog, so einrichten lassen, daß er abgenommen werden konnte, „damit wir, sagt er, „im Nothfall ihn zum Kriege brauchen und „nachher in gleicher Güte wieder erstatten können.“ 8) So müssen auch wir uns hüten, daß wir nicht in unsere Bedürfnisse, wie in eine belagerte Stadt, die Besatzung eines feindlichen Wucherers aufnehmen, und unsere Güter in die Sklaverey führen lassen; vielmehr müssen wir von unserm Tische, Ruhebetten, Fuhrwerke und von der ganzen Lebensart alles unnütze abschneiden, und nur auf Erhaltung unserer Freyheit bedacht seyn, in der Hoffnung, daß wir alle diese Dinge, wenn wir einmal in glücklichere Umstände kommen, leicht wieder ersetzen können.

Die römischen Frauen verehrten dem mythischen Apollo ihren Schmuck als Erstlinge, wovon ein goldner Krater gemacht und nach Delphi geschickt wurde. 9) Die Frauen der Karthager schnitten ihre Haare ab und ließen daraus Stricke zu den Kriegsmaschinen machen, die zur Vertheidigung

7) Vierzig Talente Goldes betragen 400 Talente Silber, etwa 512500 Thaler nach heutigem Gelde.

8) Diese Stelle ist aus Thukydides B. 2. K. 13. entlehnt.

9) Dieß geschah, da der Senat in Rom die Gesandte des Camillus wegen Eroberung der Stadt Veji bezahlen wollte, und in Rom nicht Gold genug dazu aufzutreiben war. S. Livius B. 5. K. 25.

digung des Vaterlandes gebraucht werden sollten. 10) Wir hingegen schämen uns der Selbstgenügsamkeit, und machen uns selbst durch Hypotheken und Obligationen zu Sklaven, statt daß wir uns nur auf das Nützliche zurückziehen und einschränken, alle unnützen, überflüssigen Dinge gber zerschlagen oder verkaufen, und davon für uns, unsere Kinder und Weiber ein Heiligthum der Freyheit errichten sollten.

Die Diana in Ephesus gewährt allen Schuldnern, die in ihrem Tempel Zuflucht suchen, Schutz und Sicherheit vor den Gläubigern. Aber das Heiligthum der Sparsamkeit steht als ein unzugängliches Asyl überall für vernünftige Leute offen, und verschafft ihnen eine eben so angenehme als ehrenvolle Ruhe. So wie die Nythia im persischen Kriege die Antwort ertheilte, Gott gebe ihnen eine hölzerne Mauer, 11) und jene dann

10) Im dritten punischen Kriege, da die römischen Befehlshaber sich alle Waffen und Kriegsmaschinen von den Karthagern hatten ausliefern lassen, und zuletzt die Forderung an sie thaten, daß sie ihre Stadt verlassen und sich tiefer ins Land hinein anbauen sollten, geriethen die Karthager in Verzweiflung und beschloffen, lieber bey der Vertheidigung ihrer Vaterstadt umzukommen, als sie auf eine so schändliche Art zu verlassen. Sie verfertigten also in der größten Eile neue Waffen und Kriegsmaschinen, wozu die karthagischen Frauen, weil es an Stricken fehlte, ihre Haare bergaben. E. Appians römische Geschichte B. 8. K. 93.

11) Als Xerxes mit seinem Heere in Griechenland eingefallen war, erhielten die Athener in Delphi ein Dra-

Ausser diesen angeführten Bedeutungen heißt *Politeia* auch noch die Ordnung und Einrichtung des Staats, wornach die öffentlichen Geschäfte verwaltet werden. In dieser Hinsicht sagt man, daß es drey Arten der *Politeia* gebe, die Monarchie, die Oligarchie und die Demokratie. Herodot hat sie im dritten Buche seiner Geschichte 8) untereinander verglichen. Diese drey Arten der Regierungsform scheinen die vornehmsten zu seyn; die andern sind bloße, entweder vom Mangel oder vom Uebermaaß herrührende Abweichungen und Verfälschungen derselben, so wie wenn in der Musik die Haupttöne durch Nachlassung oder Anziehung der Saiten verändert werden. Jene haben sich die mächtigsten und gewaltigsten Völker erwählet, die Perser nämlich die unbeschränkte und unabhängige Monarchie, die Spartaner die strenge aristokratische Oligarchie, und die Athener die freye und ungemischte Demokratie. Wenn diese Regierungsformen verderbt werden, so entsteht daraus ein verkehrter und verworrener Zustand des Staats, welcher Tyrannen, Despotie der Großen und Ochlokratie genannt wird;

- 8) Nach der Hinrichtung des Pseudoismerdis berathschlagten sich die sieben verschwornen Perser, was für eine Regierungsform sie einführen wollten. Darius erklärte sich für die Demokratie, und zeigte die Vortheile derselben; Megabyzus brachte die Oligarchie in Vorschlag, Darius aber bewies, daß die Monarchie die beste Regierungsform sey; und diese wurde denn auch, da die vier übrigen auf seine Seite traten, beibehalten. S. Herodot. Geschichte B. 3. S. 80—84.



wird; erstere entsteht nämlich, wenn die königliche Gewalt einen Uebermuth, der gar keine Gesetze kennt, erzeugt; die zweite, wenn die Wenigen, die regieren, alle andere neben sich verachten, und ihnen trotzig begegnen; die dritte, wenn Demokratie in Anarchie, und Gleichheit in Ungebundenheit ausartet. Alle diese sind der Vernunft ganz zuwider.

Ein erfahrner Tonkünstler weiß jedes musikalische Instrument nach den Regeln der Kunst zu stimmen, und so geschickt darauf zu spielen, daß es, wie seine Natur es mit sich bringt, angenehme Töne von sich giebt; gleichwohl wird er, um Plato's Rath 9) zu befolgen, die Pektis, die Sambuka, die vielstimmige Harfe, die Barbitos und das Trigonon bey Seite setzen, und ihnen allen die Leyer und Zither vorziehen. Gleichergestalt wird auch ein Staatsmann die spartanische von Lykurg eingeführte Oligarchie geschickt behandeln, und alle, die ihm an Macht und Würde gleich sind, durch Güte an sich fesseln. Er wird sich auch in die vielstimmige und vielfaitige Demokratie gut zu finden wissen, und die Zügel der Regierung zuweilen anziehen, zuweilen nachlassen, dann wieder mit Kraft und Nachdruck handeln, und, wenn es nöthig ist, sich dem Willen des Volks standhaft widersetzen. Indes wenn es auf ihn ankömmt, unter den Regierungsformen, wie unter musikalischen Instrumenten zu wählen, wird er gewiß dem Plato

§ 14

fol.

9) Im 3ten Buche von der Republik, Th. 6. S. 288. der Zweyten Ausgabe.

folgen und die Monarchie allen übrigen vorziehen, weil sie allein im Stande ist, den vollkommenen und hohen Ton der Tugend zu halten und nie das gemeine Wohl dem Zwange oder der Gunst aufopfern darf. Denn bey den andern Regierungsformen steht der, welcher herrscht, wieder unter anderer Herrschaft, und der Staatsmann, der das Volk leiten soll, muß sich selbst leiten lassen. Er hat keine feste und sichere Gewalt über diejenigen, von denen er die Gewalt erhalten hat, und ist daher oft genöthiget, jenen Vers des Aeschylus auf sich anzuwenden, den Demetrius Poliorketes, 10) nachdem er seine Herrschaft verloren hatte, an die Glücksgöttin richtete:

Erst blähst du mich auf, nun suchst du mich zu  
kränzen!

- 10) Dieß geschah vermuthlich, als Demetrius in Asien von seiner Armee verlassen wurde, und sich dann an den Seleukus ergeben mußte. Der hier angeführte Vers kömmt auch in dem Leben des Demetrius S. 35. vor, wo gesagt wird, daß er ihn gewöhnlich bey den vielen Unfällen, die ihn betrafen, gebraucht habe.

## Daß man sich hüten muß, Geld auf Zinsen zu borgen. \*)

**P**lato verordnet in seinem Werke von den Gesetzen, 1) daß Niemand bey seinen Nachbarn Wasser holen soll, es sey denn, daß er schon auf seinem eigenen Boden bis zum Thon, jener fetten und dichten Erdart, die die Feuchtigkeiten zurückhält, und sie nicht weiter hinabbringen läßt, gegraben und keine Quelle aufgefunden hat. Er glaubt also, daß nur diejenigen, die es nicht eigen besitzen können, vom fremden Gebrauch machen

§ 15

\*) Auch an diese Abhandlung scheint Plutarch nicht die letzte Hand gelegt zu haben, weil viele Gedanken ohne weitere Ausführung bloß hingeworfen sind. Sie ist indeß mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit geschrieben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser irgend einen seiner Freunde oder Verwandten, der im Begriff war, sich mit Schulden zu belassen, dadurch dem gewissen Verderben habe entreiffen wollen. Sie giebt uns ein schauerhaftes Bild von der schlechten Einrichtung in Absicht des Wuchers in den damaligen Zeiten, und den dabey eingerissenen Mißbräuchen.

1) Im 2ten Buche von den Gesetzen, Th. 8. S. 429. der Zweybr. Ausgabe.

chen dürfen, weil das Gesetz dem Mangel zu stat-  
ten komme. In der That sollte auch ein ähnli-  
ches Gesetz in Absicht des Geldes vorhanden seyn,  
worin verboten würde, bey andern zu borgen,  
oder zu fremden Quellen zu gehen, ehe man zu  
Hause seine eigenen Hülfsmittel geprüft, und  
alles nützliche und nothwendige, das man hat,  
gleichsam tropfenweise, zusammengesucht hat. So  
aber brauchen reiche Leute aus Leppigkeit,  
Weichlichkeit und Schwelgeren nicht ihr eigenes  
Vermögen, sondern borgen von andern Geld auf  
hohe Zinsen, ohne daß die Noth es erfordert.  
Ein starker Beweis davon ist, daß armen Leuten  
Niemand borgt, daß aber derjenige, der diese  
oder jene überflüssigen Dinge gerne besitzen möch-  
te, sich durch den Umstand, daß er selbst begütert  
ist, wie durch einen Zeugen und sichern Bürgen,  
leicht Credit verschafft, da er doch eben deswegen,  
weil er begütert ist, gar nicht borgen sollte. 2)

Aber warum machst du nur dem Wechsler  
oder dem Kaufmann die Aufwartung? Sorge  
doch lieber von deiner eigenen Tafel. Du hast  
silberne Becher, Schüsseln, und Becken. Ver-  
sehe

- 2) Diese Stelle ist im Texte in einigen Worten verbor-  
den, doch läßt sich der Sinn noch so ziemlich errat-  
hen. H. Ricard scheint sie jedoch nicht verstanden  
zu haben, indem er davon folgende Uebersetzung giebt:  
Il est vrai, que la pauvreté est sans credit, et qu'on  
ne prête, qu'à ceux, qui ne sont pas dans le be-  
soin, et qui ne veulent se procurer par ces em-  
prunts, que des choses superflues; encore exige-  
t-on d'eux de bonnes cautions.

setze diese dem Bedürfnis; 3) das schöne Aulis oder Tenedos 4) wird dafür deine Tafel mit irdenen Gefäßen schmücken. Diese sind viel reinlicher als die silbernen und haben nicht jenen widerigen und unerträglichen Geruch vom Zins, der, wie ein freßender Rost, täglich deine Pracht beschmüßt; sie werden dich auch nicht beständig an die Kalenden und Neumonde erinnern, die heiligsten Tage unter allen, die aber die Wucherer zu den traurigsten und verhasstesten machen. 5) Denn diejenigen, die ihre Güter, statt sie zu verkaufen, zum Unterpfand einsetzen, kann selbst nicht einmal Jupiter Ktesius 6) vom Untergange erretten. Sie schämen sich, den Werth dafür in Gelde zu nehmen; aber Zinsen auf ihr Eigen-

- 3) D. h. verkaufe dergleichen Geräthe, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, damit du sie bey glücklichen Umständen gleichsam einlösen und wieder anschaffen kannst.
- 4) Aulis war eine Stadt in Böotien, da wo der Euripus, oder die Meerenge zwischen Griechenland und Cubda am schmalsten ist; Tenedos aber eine Insel mit einer Stadt gleiches Namens nahe an der trojanischen Küste. Beyde scheinen, nach dieser Stelle zu urtheilen, wegen ihrer Töpferarbeiten berühmt gewesen zu seyn.
- 5) An diesen Tagen nämlich mußten die Interessen von den Schulden bezahlt werden, an den Calendis in Rom, und an den Neumonden, *νομηνιαί*, in Griechenland.
- 6) Der Beschützer der Haabe und des Vermögens. Unter diesem Beynamen hatte Jupiter einen Altar in Myrrhinus, einem Flecken in Attika. S. Pausanias B. 1. K. 31.

Eigenthum zu geben, rechnen sie sich nicht zur Schande. Perikles hatte den Schmuck der Göttin Minerva, der vierzig Talente 7) an reinem Golde wog, so einrichten lassen, daß er abgenommen werden konnte, „damit wir, sagt er, „im Nothfall ihn zum Kriege brauchen und „nachher in gleicher Güte wieder erstatten können.“ 8) So müssen auch wir uns hüten, daß wir nicht in unsere Bedürfnisse, wie in eine belagerte Stadt, die Besatzung eines feindlichen Wucherers aufnehmen, und unsere Güter in die Sklaverey führen lassen; vielmehr müssen wir von unserm Tische, Ruhebetten, Fuhrwerke und von der ganzen Lebensart alles unnütze abschneiden, und nur auf Erhaltung unserer Freyheit bedacht seyn, in der Hoffnung, daß wir alle diese Dinge, wenn wir einmal in glücklichere Umstände kommen, leicht wieder ersetzen können.

Die römischen Frauen verehrten dem pythischen Apollo ihren Schmuck als Erstlinge, wovon ein goldner Krater gemacht und nach Delphi geschickt wurde. 9) Die Frauen der Karthager schnitten ihre Haare ab und ließen daraus Stricke zu den Kriegsmaschinen machen, die zur Vertheidigung

7) Vierzig Talente Goldes betragen 400 Talente Silber, etwa 512500 Thaler nach heutigem Gelde.

8) Diese Stelle ist aus Thukydides B. 2. K. 13. entlehnt.

9) Dies geschah, da der Senat in Rom die Gelübde des Camillus wegen Eroberung der Stadt Besi bezahlen wollte, und in Rom nicht Gold genug dazu aufzutreiben war. S. Livius B. 5. K. 25.

bigung des Vaterlandes gebraucht werden sollten. 10) Wir hingegen schämen uns der Selbstgenügsamkeit, und machen uns selbst durch Hypotheken und Obligationen zu Sklaven, statt daß wir uns nur auf das Nützliche zurückziehen und einschränken, alle unnützen, überflüssigen Dinge gber zerschlagen oder verkaufen, und davon für uns, unsere Kinder und Weiber ein Heiligthum der Freyheit errichten sollten.

Die Diana in Ephesus gewährt allen Schuldnern, die in ihrem Tempel Zuflucht suchen, Schutz und Sicherheit vor den Gläubigern. Aber das Heiligthum der Sparsamkeit steht als ein unzugängliches Asyl überall für vernünftige Leute offen, und verschafft ihnen eine eben so angenehme als ehrenvolle Ruhe. So wie die Pythia im persischen Kriege die Antwort ertheilte, Gott gebe ihnen eine hölzerne Mauer, 11) und jene dann

10) Im dritten punischen Kriege, da die römischen Befehlshaber sich alle Waffen und Kriegsmaschinen von den Karthagern hatten ausliefern lassen, und zuletzt die Forderung an sie thaten, daß sie ihre Stadt verlassen und sich tiefer ins Land hinein anbauen sollten, gerietben die Karthager in Verzweiflung und beschloffen, lieber bey der Vertheidigung ihrer Vaterstadt umzukommen, als sie auf eine so schändliche Art zu verlassen. Sie verfertigten also in der größten Eile neue Waffen und Kriegsmaschinen, wozu die karthagischen Frauen, weil es an Stricken fehlte, ihre Haare bergaben. E. Appians römische Geschichte B. 8. K. 93.

11) Als Xerxes mit seinem Heere in Griechenland eingefallen war, erhielten die Athener in Delphi ein Dra-

dann ihr Land, ihre Stadt, ihre Wohnungen und Güter verließen, und zur Erhaltung ihrer Freyheit in den Schiffen Zuflucht suchten; so giebe auch uns die Gottheit einen hölzernen Tisch, eine irdene Schüssel, ein rauhes Kleid, wenn wir frey zu leben wünschen. Du brauchst dich nicht um schöne Pferde, nicht um prächtige mit Silber geschmückte Wagen zu bekümmern, welche, so geschwind sie auch seyn mögen, von den Zinsen bald eingeholt und überlaufen werden. Bediene dich lieber des ersten des besten Esels, oder eines Packpferdes, um dem feindlichen und tyrannischen Gläubiger zu entfliehen, der nicht bloß, wie einst der persische König, 12) Erde und Wasser fordert, sondern die Freyheit selbst antastet und dich der Schande Preis giebt; der, wenn du nicht bezahlst, dir Verdruß macht; wenn du Geld hast, es nicht annimmt; wenn du das Deinige verkaufen willst,

Drakel, welches ihnen zwar ankündigte, daß ihre Stadt und ihr Land von den Persern würde erobert und verheeret werden, aber auch zugleich den Trost enthielt, Jupiter gebe ihnen eine Mauer von Holz, die unzerstört bleiben werde. Themistokles, den man für den eigentlichen Urheber des Drakels hält, erklärte dieses dahin, Apollo rathe ihnen an, die Stadt zu verlassen und sich auf ihre Schiffe zu begeben. S. Herodots Geschichte B. 7. K. 141. wo das Drakel selbst angeführt wird.

- 12) Darius sowohl als Ferrus schickten vor ihren Einfällen in Griechenland Gesandten an die verschiedenen Völker und Städte, welche Erde und Wasser, als ein Zeichen der Unterwürfigkeit fordern mußten. S. Herodot B. 6. K. 48. B. 7. K. 131.



willst, dir ein Spottgeld bietet; wenn du nicht verkaufft, dich dazu zwingt; der fetter, wenn du Richter bist, in höflichem Tone mit dir spricht; wenn du einen Eyd ablegst, dir Vorschriften macht; 13) wenn du vor seine Thüre kömmt, sich eingeschlossen hält; wenn du zu Hause bleibst, vor der deinigen auflauert und unablässig anklopft.

Was hilft es den Athenern, daß Solon sie von der persönlichen Haft befreuet hat? 14) Sie sind ja noch als Sklaven allen Bucherern und Capitalisten unterworfen, und nicht einmal diesen selbst — denn das wäre noch das kleinste Uebel — sondern ihren übermüthigen, ungeschlachten und barbarischen Sklaven, die ganz jenen feurigen Peinigern und Henkern gleichen, von welchen Plato sagt, daß sie die Gottlosen in der Unterwelt foltern. Diese sind es, die den ärmern Schuldnern den Markt 15) zur Hölle machen,  
und

13) Ich gestehe, daß mir diese beyden Fälle nicht recht deutlich sind. H. Ricard übersetzt die Worte *κατ' δικαιοσύνης* — Lui intentez-vous une action en justice? il propose un accommodement. Allein wenn Plutarch dieß hätte sagen wollen, müßte *δικαιοσύνη* stehen; das Activum *δικαιοσύνη* hat nie diese Bedeutung. Vermuthlich bezieht sich beydes auf gewisse gerichtliche Formalitäten, die mir wenigstens unbekannt sind.

14) D. h. daß sie nicht mehr für die gemachten Schulden mit ihrer Person haften, und also, wenn sie nicht bezahlen könnten, nicht zu Sklaven gemacht werden dürften. S. das Leben des Solons R. 15.

15) Der Markt war nämlich der Ort, wo bey den Asten die Wechsler und Bucherer in dazu errichteten Buden ihre Geschäfte zu machen pflegten.

und gleich den Seyern, sie bis ins innerste Eingeweide zernagen, 16) oder, wie die den Tantalus umgebenden Plagegeister, ihnen den Genuß ihrer Wein- und Kornträubten entziehen.

Darius schickte den Datis und Artaphernes 17) gegen Athen ab, welche Ketten und Banden für die Gefangenen in den Händen trugen. Eben so tragen diese Wucherer Gefäße voll Obligationen und Schuldberschreibungen, als eben so viele Fesseln für Griechenland, und ziehen damit von Stadt zu Stadt, nicht um, wie einst Triptolemus, 18) nützliche Früchte auszusäen, sondern vielmehr um die kummervollen, wuchernden und unvertilgbaren Wurzeln der Schulden zu stecken, welche bald um sich greifen, und so geschwinde empor-

16) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. xi. V. 578, wo Ulysses von dem in der Unterwelt gestraften Tityus erzählt:

Auch den Tityus sah ich, den Sohn der  
geptiesenen Erde.

Dieser lag auf dem Boden, und maß neun Hufen  
an Länge.

Und zween Geier saßen ihm links und rechts,  
und zerhackten

Unter der Haut ihm die Leber —

17) Die zwey persischen Generale, die von Miltiades in der Ebene bey Marathon geschlagen worden.

18) Triptolemus, ein Sohn des eleusinischen Königs Kелеus und der Metanira, bekam von der Ceres einen von geflügelten Drachen gezogenen Wagen und Waizen, den er, durch die Luft fahrend, auf der ganzen Erde aussäen mußte. S. Apollodors Biblioth. B. i. K. 5.

emporschießen, daß sie ganze Städte niederbeugen und ersicken. Man sagt von den Hasen, daß sie zu gleicher Zeit Junge gebähren, säugen und wieder kräftig werden. Allein die Capitalien dieser nichtswürdigen Barbaren gebähren, ehe sie noch empfangen haben. Denn sobald sie das Geld hingeben, fordern sie davon zurück, streichen einen Theil der ausgezahlten Summe weg, und nehmen gleichsam Zins dafür, daß sie auf Zinsen leihen.

Hey den Messeniern hat man ein Sprüchwort:

Plus lieget vor Plus, doch giebt's noch ein anderes Plus. 19)

So könnte man auch zu den Wucherern sagen:

Zinsen liegen vor Zinsen, doch giebt's noch andere Zinsen.

Sie lachen wohl gar die Naturforscher aus, welchen den Satz behauptet: Aus Nichts wird Nichts, denn hey ihnen wird aus dem, was noch

- 19) An der westlichen Seite des Peloponneses lagen drey Städte, die den Namen Plus führten; die eine in Messenien, die andere in Triphylien und die dritte in Elis. Alle drey eigneten sich die Ehre zu, den Nestor zum Könige gehabt zu haben. Erasmus Chil. 2. Cent. 8, 45. glaubt, das erwähnte Sprüchwort sey von einem gebraucht worden, der sich für den einzigen und größten ansieht, da es doch andere giebt, die eben die Vorzüge besitzen. Auch Aristophan es erwähnt dieses Sprüchwort in den Rittern V. 1059. wo der Scholiast es für ein altes Orakel erklärt.

noch nicht existirt, schon Interesse erzeugt. Sie halten es für eine Schande, die Zölle zu pachten, welches doch vom Gesetze erlaubt wird; sie selbst aber lassen sich, wider alle Gesetze von dem ausgeliehenen Gelde Pachtzins bezahlen, oder, wenn ich die Wahrheit sagen soll, sie betrügen beim Ausleihen die Leute um ihr Geld. Denn wer weniger bekommt, als er in die Schuldverschreibung setzt, wird um sein Geld betrogen. Gleichwohl halten die Perser das Lügen für die zweite Vergehung, das Schuldenmachen aber für die erste und größte, weil diejenigen, die schuldig sind, oft in den Fall kommen, daß sie lügen müssen. 20) Allein die Bucherer lügen noch weit mehr, und begehen sogar das Schelmstück, daß sie in ihre Bücher einschreiben, dem oder jenem soviel geborgt zu haben, der doch weit weniger erhalten hat. Diese Lüge hat zum Grunde nicht Mangel und Noth, sondern Habsucht und unersättlichen Geiz, der ihnen selbst am Ende keinen Vortheil und Nutzen bringt, wohl aber den, der so betrogen wird, ins Verderben stürzt. Sie bauen nicht die Aecker, die sie ihren Schuldnern abnehmen, sie bewohnen nicht die Häuser, aus welchen sie sie her austreiben, sie machen auch keinen Gebrauch von ihrem Hausgeräthe und ihren Kleidungen. Wenn der erste zu Grunde gerichtet ist, so wird durch ihn ein zweiter gejagt und in die Falle gelockt. Diese Grausamkeit frisst, wie das Feuer um sich, und wird durch den Unter-

20) Diese Stelle ist aus Herodot B. 1. K. 138. entlehnt.

tergang und das Verderben so vieler Unglücklichen immer größer, daß sie endlich einen nach dem andern verzehrt. Der Wucherer aber, der dieses Feuer anfacht, und zum Schaden vieler unterhält, hat weiter nichts davon, als daß er von Zeit zu Zeit seine Bücher in die Hand nimmt, und übersieht, wie viele Schuldner er schon verkauft, wie viele er um das Ihrige gebracht hat, oder wie die Geldsummen, nachdem sie aus einer Hand in die andere gegangen sind, endlich in seinem Kasten sich zusammengehäufet haben.

Glaubet ja nicht, als ob ich dieß deswegen sagte, weil ich aus persönlicher Rache den Wucherern den Krieg angekündigt hätte.

Keine Rinder haben sie mir noch Rosse geraubet. 21)

Meine Absicht ist bloß, denen, die so in den Tag hinein borgen, zu zeigen, welche Schande und Niederträchtigkeit damit verbunden ist, und daß das Borgen auf Zinsen allemal ein Beweis der äußersten Thorheit und Weichlichkeit ist. Hast du Güter? Borge nicht, denn du fühlst keinen Mangel. Hast du keine Güter? Borge nicht, denn du kannst nicht wieder bezahlen. Laßt uns diese beyden Fälle besonders betrachten. Cato sagte zu einem Greis, der sich schlecht aufführte: „Lieber Freund, warum heftest du dem Alter, das ohnehin Uebel genug hat, noch die Schande des Lasters auf?“ Also hüte dich, der Armuth, die schon Ungemächlichkeiten genug nach sich zieht, noch den vom Borgen und Schuldenmachen her-

M m 2 rüh.

21) Aus dem ersten Buche der Iliade, V. 154.

rührenden Kummer aufzubürden; entziehe der Armuth nicht den einzigen Vorzug, den sie vor dem Reichthum hat, nämlich die Sorglosigkeit. Sonst möchte jenes lächerliche Sprüchwort bey dir eintreffen:

Die Zieg' ist mir zu schwer, legt mir den Ochsen auf. 22)

Du kannst die Armuth nicht ertragen, und legst dir doch noch einen Gläubiger auf, eine Bürde, die selbst den Reichen unerträglich ist. Aber, sagst du, wovon soll ich mich denn nähren? Du fragst dieß, da du doch Hände, Füße und eine Stimme hast; da du ein Mensch bist, und als solcher lieben und geliebt werden, Wohlthaten erhalten und erweisen, im Lesen unterrichten, Kinder erziehen, und als Thürhüter, als Matrose oder als Faktor dienen kannst? Wahrlich unter dem allen ist nichts so kränkend, nichts so schimpflich, als wenn man zu sich sagen hört: Bezahle mich!

Jener Rutilius in Rom kam einst zu Musonius 23) und sagte zu ihm: „Jupiter der Retter,

22) Dieß Sprüchwort wurde von denen gebraucht, die kleine und leichte Dinge abschlagen und doch größere, zu denen sie gar nicht fähig sind, aber sich nehmen wollen.

23) Musonius Rufus war ein römischer Philosoph aus Etrurien bürgerlich. Er wurde von Nero mit andern Philosophen aus Rom verbannt, von Vespasian aber wieder zurückgerufen. Einige Fragmente von ihm hat uns Johannes von Stobi aufbewahrt. Von Rutilius ist weiter nichts bekannt.

„ter, den du, Musonius, nachahmst und zum  
 „Muster nimmst, borgt keine Capitalien.“ — „Ja,  
 „versehete Musonius lächelnd, er verborgt  
 „auch keine Capitalien.“ Rutilius, der selbst  
 auf Zinsen auslieh, wollte ihm dadurch vorwer-  
 fen, daß er auf Zinsen geborgt hatte. Welche  
 stoische Frechheit und Aufgeblasenheit! Wozu  
 brauchtest du erst Jupiter den Retter anzufüh-  
 ren? Konnte nicht schon das, was unter deinen  
 Augen geschieht, dir zu Zeugnissen dienen? Die  
 Schwalben borgen nicht, eben so wenig die Amei-  
 sen, denen doch die Natur keine Hände, keine  
 Vernunft, keine Kunst verliehen hat. Aber die  
 Menschen pflegen, gleichsam aus Ueberfluß an  
 Verstand und Einsicht, 24) noch außer sich Pferde,  
 Hunde, Rebhüner, Hasen und Krähen zu ernähren.  
 Sage nun, warum verzweifelst du so sehr an dir  
 selbst? Bist du denn weniger geschickt zu überreden,  
 als eine Krähe; bist du stummer, als ein Rebhuhn,  
 oder unedler, als ein Hund, daß du dir nicht  
 getrauest, von einem andern Menschen Hülfe und  
 Unterstützung zu erhalten, wenn du ihn bedienst,  
 ihn belustigst, oder ihn beschüttest und verthei-  
 digst? Siehst du nicht, wie viele Hülfsmittel  
 das Land, wie viele das Meer dir darbietet?  
 Krates sagt: 25)

M m 3

Auch

24) Die Worte im Texte *δια το συνηκων* scheinen  
 mir eine Glosse zu seyn, wodurch das vorbergehende  
*περιουσια ευρισκω* erklärt werden soll.

25) Krates, der kynische Philosoph aus Theben, pflegte  
 Homers Verse gern zum Scherz auf andere Ge-  
 gen-

Auch den Mikylus sah ich mit schweren Quaalen  
 belastet,  
 Wie er kammte die Woll' und seine Frau mit ihm  
 kammte,  
 Daß sie möchten entrinnen dem Hunger im schreck-  
 lichen Jammer.

König Antigonus fragte den Philosophen Kleantes, 26) da er ihn nach einer langen Zeit in Athen wieder sah: „Nun, Kleantes, mahlst du noch immer? — „Ja, o König, antwortete Kleantes, ich mahle noch, und das thue ich, um zu leben, indem ich mich nicht gern von der Philosophie trennen mag.“ Welche edle und erhabene Denkungsart dieses Mannes, der mit der nämlichen Hand, die in der Mühle und am Backtroge gearbeitet hatte, über die Götter, über den Mond, die Sonne und die Gestirne schrieb! Und doch halten wir dergleichen Arbeiten für sklavisch?

Daher kommt es nun, daß wir, um immer frey zu bleiben, Geld auf Zinsen nehmen, daß wir deshalb solchen verworfenen Sklaven schmeicheln,

genstände anzuwenden. So ist auch dieses, wie Eylander bemerkt, eine Nachahmung der Stelle im 11ten Buche der Odyssee V. 581. Aehnliche Parodireen findet man bey dem Diogenes Laert. in dem Leben des Krates V. 6. R. 5.

26) Kleantes war ein Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Sekte. Nach Diogenes Laert. V. 7. R. 5, 2. verdiente er sich seinen Unterhalt dadurch, daß er bey einem Gärtner in Athen des Nachts Wasser pumpte, und einer Mehlhändlerin das Mehl bereitete.



heln, ihnen die Aufwartung machen, Gastmahle geben, und selbst Geschenke und Tribut zollen; und dieß alles nicht aus Armuth — denn einem Armen borgt Niemand — sondern aus Hang zur Verschwendung. Denn schränkten wir uns auf die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens ein, so würde es eben so wenig Wucherer geben, als es Rentauern und Gorgonen giebt. Der Luxus hat sie erst erzeugt, so gut wie die Goldschmiede, die Silberarbeiter, die Salbenmacher und die Schönfärber. Wir borgen nicht, um Brod und Wein zu kaufen, sondern um uns Landgüter, Sklaven, Maulthiere, prächtiges Geräthe und eine reichlich besetzte Tafel anzuschaffen, oder um dem Volke die mit ungeheuren Kosten verbundenen Spiele zu geben, und dadurch einer unnützen und ganz undankbaren Ehrbegierde Genüge zu leisten.

Wer einmal in Schulden verstrickt ist, bleibe gewiß auch sein Lebenlang ein Schuldner; es geht ihm, wie einem Pferde, das, wenn es einmal aufgezümt worden, bald den bald jenen Reuter bekümmet, ohne je die lachenden Wiesen und Weiden wieder zu erblicken. Er irrt herum gleich jenen, von den Göttern verstorbenen und aus dem Himmel geworfenen Dämonen des Empedokles:

Bis in die Tiefe des Meeres verfolgt sie die Stärke  
des Herbers,  
Unsanft wirft sie das Meer an der Erde Gestad;  
von der Erde

M m 4

Blie.

Stiegen sie, glühende Sonn', in dich, aus dir in  
den Aether. 27)

Denn er fällt nun einem Bucherer und Wechselr nach dem andern in die Hände, erst einem Korinther, dann einem Patreer, 28) hernach einem Aethener, bis er, von allen ausgesogen, in lauter Zinsen aufgelöst und zerstückt wird. Wer in Roth fällt, muß entweder gleich aufstehen, oder ruhig liegen bleiben; windet und wälzt er sich drinnen herum, so wird sein Körper desto mehr durchnäßt und besudelt. So werden auch diejenigen, die, wenn sie ihre Gläubiger verändern, neue Zinsen über sich nehmen, und ihre Schulden vermehren, immer mehr da'nieder gedrückt, und gleichen ganz den mit der Gallsucht behafteten, die sich keiner Cur unterwerfen wollen, sondern die verschriebenen Arzeneien wegschütten, und so das Uebel immer ärger machen. Denn auch sie wollen sich nicht von Schulden reinigen lassen; sie tragen zu allen Jahreszeiten unter großen Schmerzen und Quaalen ihre Interessen ab, und wenn dann wieder eine andere fällig wird, und entrichtet werden muß, bekommen sie aufs neue Eckel und Kopfweh, anstatt daß sie sich losreißen, und ganz frey und unabhängig machen sollten.

Ich wende mich nun noch an die Wohlhabenden, die, weil sie an eine größere Weichlichkeit ge-

27) Diese Verse des Empedokles sind schon in der Abhandlung über Isis und Osiris Th. 3. S. 406. angeführt worden.

28) Patra war eine berühmte Handelsstadt in Achaia, am Eingange des korinthischen Meerbusens.

gewöhnt sind, sich gern der Ausflucht bedienen: Wie? soll ich denn ohne Sklaven, ohne Haus und ohne Heerd seyn? Das kömmt eben so heraus, als wenn ein Wassersüchtiger, der aufgeschwollen ist, zu seinem Arzte sagen wollte: Soll ich dann ganz mager und hohl werden? — Er warum denn nicht, wenn dieß zu deiner Gesundheit dient. Sey also immerhin ohne Sklaven, damit du nicht selbst Sklave werdest; sey ohne Eigenthum, damit du nicht das Eigenthum eines andern seyn mußt. Laß dir die Fabel von einem Paar Geiern erzählen. Der eine von ihnen mußte sich brechen und sagte, er schütte sein ganzes Eingeweide aus. „Ey, sagte der andere, was klagst du darüber? Du schüttest nicht dein Eingeweide aus, sondern das des Aases, das wir so eben zerrissen haben.“ So verkauft jeder Schuldner nicht sein Haus oder sein Landgut, sondern das Eigenthum seines Gläubigers, als welchen er, vermittelst des Gesetzes, zum Herrn darüber gemacht hat. Aber, sagst du, mein Vater hat es mir doch hinterlassen — Gut, dein Vater hinterließ dir auch Freyheit und Ehre, die du noch höher schätzen solltest. Auch Hand und Fuß verdankst du deinem Erzeuger; aber wenn eins dieser Glieder vom Brande angegriffen wird, so giebst du dem, der es ablöset, noch einen Lohn dazu.

Kalypso versah den Ulysses mit einem Gewand und zog ihm wohlriechende, von dem unsterblichen Leibe duftende Kleider an, als Geschenke zum Andenken ihrer Liebe und Freundschaft.

schaft. 29) Allein nachdem er Schiffbruch gelitten und sich mit vieler Mühe aus den Wogen herausgearbeitet hatte, zog er das naß und schwer gewordene Gewand aus, warf es von sich, band dann einen Schleyer um die bloße Brust, und schwamm nach dem Lande herum. 30) Er erreichte es, wurde gerettet, und ihm fehlte es nun weder an Speise noch Kleidung. Wie? ist das für den Schuldner nicht ein wahrer Sturm, wenn am Ende der Frist der Gläubiger erscheint, und ihm zuruft: Bezahle!

Also sprach er, versammlete Wolken und regte das Meer auf.

Unter sich stürzten der Ost und der Süd und der tausende Westwind — 31)

indem sich Zinsen über Zinsen herwälzen. Der Schifferüchtige kämpft zwar noch einige Zeit gegen die ihn drückenden Lasten, aber weil er weder fliehen, noch sich durch Schwimmen retten kann, wird er endlich in den Abgrund hinuntergestoßen und verschwindet sammt seinen Freunden, die sich für ihn verbürgten.

Krates, der von keinen Gläubigern gemahnt wurde, und Niemanden etwas schuldig war, entsagte aus Verdruß über die mit der Hauswirthschaft verbundenen Sorgen und Zerstreungen einem

29) Im 5ten Buche der Odyssee, V. 464.

30) Ebendas. V. 372. ff. Den Schleyer, mit dem Ulyssus die Brust umband, hatte ihm mitten im Sturme die Meerergöttin Ino geschenkt, daß er sich dadurch aus den Wogen retten sollte. nach V. 346.

31) Ebendas. V. 291 und 295.

nem Vermögen von acht Talenten, 32) ergriff den Mantel und den Bettelsack, und nahm seine Zuflucht zur Philosophie und zur Armuth. Anaxagoras ließ die ihm gehörigen Aecker wüste und unbebauet liegen. 33) Doch was brauche ich mich auf Philosophen zu berufen? Sogar der Iyrische Dichter Philoxenus, 34) der in einer sicilischen Colonie ein Loos nebst einem Hause und andern beträchtlichen Gütern bekommen hatte, brach, da er hier nichts als Leppigkeit, Schwelgeren und Unwissenheit herrschen sah, in die Worte aus: „Nein, bey den Göttern! dieß „Glück soll mich nicht zu Grunde richten; ich „will es selbst seyn, der es vernichtet.“ Er überließ seinen Antheil an andere und begab sich wieder weg. Die Schuldner hingegen halten es geduldig aus, wenn sie auch noch so sehr gemahnt, ausgefogen, zu Sklaven gemacht, und alles des Ihrigen beraubt werden; sie ernähren, wie einst

Phi

32) Nach unserm Gelde 10250 Thaler. Diogenes Laert. sagt B. 6. K. 5, 4. Krates habe aus seinen verkauften Gütern hundert bis zweyhundert Talente zusammengebracht — wenn anders die Zahlen in dieser Stelle richtig sind — und dieß Geld unter seine Mitbürger vertheilt.

33) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 3, 2. überließ Anaxagoras, der Klazomenier, sein großes und ansehnliches Vermögen seinen Anverwandten, um sich ganz ungestört der Philosophie widmen zu können.

34) Der durch seinen Aufenthalt an dem Hofe des Tyrannen Dionysius in Sicilien bekannte dithyrambische Dichter. Was für eine sicilische Colonie hier gemeynet ist, läßt sich nicht sagen.

Phineus, 35) gutwillig die Harpyien, denen sie nicht entfliehen können. So nehmen ihnen dann die Gläubiger immerfort ihren Unterhalt von dem Maule weg; sie kaufen das Getraide vor der Zeit, ehe es noch eingedröndet ist, und erhandeln das Del, ehe noch die Oliven abgefallen sind. Den Wein, sagen sie, nehme ich so und so hoch an, und setzen darüber einen Contract auf. Indeß hängt die Traube noch und bleibt an dem Stocke, um den Aufgang des Arkturs 36) zu erwarten.

35) Phineus war ein Wahrsager, der sich in Samydessus in Thracien aufhielt. Weil er seinen Kindern erster Ehe auf Verhehung ihrer Stiefmutter die Augen ausgestochen hatte, so bestrafte ihn die Götter dafür, indem sie ihm die Harpyien zuschickten, welche ihm die Speisen theils wegtrugen, theils verunreinigten. Die Argonauten befreiten ihn endlich von dieser Plage. S. Apollod. B. 1. K. 9. Virgils Aeneide B. 3. V. 210. ff.

36) So nannten die Griechen den großen Stern im Schwanz des Bärensterns. Er heißt auch zumweilen Arctophylax, der Bärenhüter.



L e b e n  
d e r  
z e h n R e d n e r.

I. A n t i p h o n.

**A**ntiphon war ein Sohn des Sophilus, aus dem Flecken Rhannus, 1) und hatte zum Lehrer seinen

\*) Ungeachtet in dem, von Lampetas verfertigten Verzeichnisse der Schriften Plutarchs das Leben der zehn arthenischen Redner mit vorkommt, so ist doch von mehreren, besonders aber von Taylor, in den Lektionibus Lysiacis R. 7. mit triftigen Gründen bewiesen worden, daß diese Schrift, so wie wir sie jetzt haben, unmöglich von Plutarch herrühren kann. Keiske duffert die Vermuthung, daß sie einen jüngern Plutarch, der dem ältern an Gelehrsamkeit nicht gleich kam, zum Verfasser habe. Mir ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß Jemand, ohne die nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu besitzen, das von Plutarch hinterlassene Leben der zehn Redner in einen Auszug gebracht hat, und daß darüber das Originalwerk selbst, wie es mit mehreren großen Werken der Fall gewesen, verloren gegangen ist.

1) Rhannus war einer der sogenannten Denten, (Dentes, Cantons oder Gays) zum Stamme-Mantis gehörig, und lag an der Ostküste von Afrika.

benlegt, 5) daß dieser Geschichtschreiber ein Schüler desselben gewesen sey.

In seinen Reden herrscht eine große Genauigkeit und einnehmende Beredsamkeit. Dabey zeigt er viel Erfindungskraft und eine seltene Kunst, schwierige Fragen zu entwickeln und seinen Gegner ganz unerwartet anzugreifen. Ueberdies weiß er sehr geschickt, die Rede bald nach den Gesetzen, bald nach den Leidenschaften zu richten, ohne je den Wohlstand aus den Augen zu verlieren. Er wurde geboren um die Zeit des persischen Krieges 6) und war also ein Zeitgenosse des Sophisten Gorgias, doch etwas jünger als dieser. Sein Leben erstreckte sich bis zur Aufhebung der Demokratie durch den Rath der Vierhundert, 7) wozu er selbst sehr viel beigetragen zu haben scheint. Denn er war es, der auf eigene Kosten zwey Galeeren ausrüstete, 8) das Com-

mando

5) Im 1ten Buche, K. 68. Im Texte wird eigentlich gesagt, Anaxiphon sey Schüler des Thukydides gewesen. Weil aber dies der Zeitfolge geradezu widerspricht, so habe ich die Lesart *διδασκαλός* der andern *μαθητής* vorgezogen.

6) Im ersten oder zweyten Jahre der 75ten Olympiade, im 479sten oder 478sten vor Christi Geburt.

7) Die Aristokratie der Vierhundert wurde in Athen eingeführt im 2ten Jahre der 92ten Olympiade, im 410ten vor Chr. V. und in eben dem Jahre wieder abgeschafft. Weislich erzählte diese Begebenheit Thukydides B. 2. K. 68. ff:

8) Daß dies der Sinn der Worte ist *δυσὶ τριπυραχίαις ναυσίν*, sieht man aus Xenophons Griech. Gesch. B.



mando der Armee übernahm, und nach vielen erfochtenen Siegen jene Vierhundert durch einen mächtigen Bund zu unterstützen suchte. Ueberdies bewaffnete er alle junge Mannschaft, rüstete eine Flotte von sechzig Galeeren aus, und gieng oft, nachdem Eetioneia 9) war befestiget worden, in diesen Angelegenheiten als Gesandter nach Sparta.

Nachdem die Regierung der Vierhundert wieder abgeschafft worden, wurde Antiphon nebst Archeptolemus, einem dieser Vierhundert, öffentlich angeklagt, und als ein Landesverrätther zum Tode verurtheilt, so daß man seinen Leichnam unbestattet liegen ließ, und alle seine Nachkommen für ehrlos erklärte. Einige erzählen, er sey von den dreßsig Tyrannen hingerichtet worden, wie zum Beispiel Lysias in der Rede für Antiphons Tochter. 10) Denn Antiphon hatte eine Tochter.

B. 2. K. 3. 40. wo dieser Umstand ausgedrückt wird, *ὅς ἐν τῷ ποταμῷ δυο τριπλάσιον ἡγάγετο.*

9) Es hieß eine Landspitze an dem Hafen Piræus bey Athen, welche die Vierhundert Aristokraten mit Mauern befestigten, um zu ihrer Unterstützung nach Belieben die feindlichen Flotten und Armeen einlassen zu können. S. Thukydides B. 2. K. 92. H. Ricard hat diese Stelle ganz falsch verstanden.

10) Lysias angeführte Rede ist verlohren gegangen; aber in der Rede gegen Cratosthenes S. 427. der Reiff. Ausg. sagt er ausdrücklich, daß Antiphon und Archeptolemus auf Anklage des Theramenes nach Aufhebung der Aristokratie hingerichtet worden. Auch beym Xenophon B. 2. K. 3. 40. geschieht eines Antiphon Erwähnung, der unter den dreßsig Tyrannen umgekommen ist.

Plut. mor. Abh. 6. B.      W u

Tochter hinterlassen, auf deren Hand **Kalláschrus** als nächster Anverwandter vor Gericht Anspruch machte. Daß er durch die dreßsig Tyrannen umgekommen sey, erzählt auch **Theopompus** 11) im funfzehnten Buche seiner philippischen Geschichte. Allein dieß war wohl ein anderer **Antiphon**, **Lysidonides** Sohn, dessen auch **Kratinus** in seiner Comödie **Pitine** als eines schlechten Menschen gedenket. Denn wie könnte einer, der lange vorher gleich nach der Regierung der Vierhundert getödtet worden, wieder zur Zeit der dreßsig Tyrannen leben? Man hat auch noch eine andere Erzählung von seinem Tode. Er that, sagt man, in seinem Alter eine Reise nach **Sicilien**, gerade zu der Zeit, da die Tyranney des ältern **Dionysius** aufs höchste gestiegen war. Einst wurde bey diesem über Tafel die Frage aufgeworfen, welches Erz das beste wäre, und nachdem der eine dieses der andere jenes angegeben hatte, sagte er, das sey das beste, woraus die Statuen des **Sarmodius** und **Aristogeiton** 12)

her-

- 11) Ein berühmter Geschichtschreiber aus **Ebius**, **Isocrates** Schüler. Seine philosophische Geschichte bestand aus acht und funfzig Büchern, und umfaßte die ganze Regierung des makedonischen Königs **Philipp**, ist aber verlohren gegangen. Auch von den ein und zwanzig Comödien des nachher erwähnten **Kratinus**, eines Zeitgenossen des **Aristophanes** sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.
- 12) Es ist bekannt, daß diese beyden den arbenischen Tyrannen **Hipparchus**, **Peisistratus** Sohn, aus dem Wege gerümet haben, und weil diese Unternehmung sie das Leben kostete, von den Athenern mit ehernen Statuen beehrt worden sind.

verfertigt worden. Dionysius betrachtete diese Rede als eine Ermunterung, ihm nach dem Leben zu stellen, und befahl sogleich ihn hinzurichten. Nach andern war Dionysius über ihn aufgebracht, weil er seine Tragödien auf eine beißende Art kritisiert hatte. 13)

Es gehen von ihm noch sechzig Reden herum, von denen aber Cæcilius fünf und zwanzig für untergeschoben erklärt. 14) Plato macht ihn in der Comödie Peisander wegen seines Geldgeizes lächerlich. Man sagt auch, daß Antiphon Tragödien verfertigt habe, sowohl für sich allein, als in Gesellschaft des Tyrannen Dionysius. 15) Da er sich noch mit der Dichtkunst beschäftigte, brachte er die Kunst des Kummer zu stillen eben in ein solches System, als die Aerzte zur Heilung der Krankheiten haben. Er schlug auch in Ko-

R n 2 rinch

13) Da der Redner Antiphon in der 9ten Olympiade hingerichtet, die Herrschaft des Dionysius aber erst nach der 9ten Olympiade völlig befestigt worden, so sieht man bald, daß hier der Redner Antiphon mit dem Tragödiendichter gleiches Namens verwechselt worden. S. Not. 3. Indes darf man dieß dem Verfasser nicht zum Verbrechen machen, da er blos die Meinung anderer Schriftsteller anführt — Des hier erwähnten Umstandes gedenkt auch Plutarch in der Abhandlung über den Unterschied zwischen einem Freund und einem Schmeichler, Th. 1. S. 228.

14) Unter Antiphons Namen haben wir nur noch funfzehn Reden übrig.

15) Man sieht leicht, daß hier wieder der Redner mit dem Tragiker verwechselt worden.

schaft. 29) Allein nachdem er Schiffbruch gelitten und sich mit vieler Mühe aus den Wogen herausgearbeitet hatte, zog er das naß und schwer gewordene Gewand aus, warf es von sich, band dann einen Schleyer um die bloße Brust, und schwamm nach dem Lande herum. 30) Er erreichte es, wurde gerettet, und ihm fehlte es nun weder an Speise noch Kleidung. Wie? ist das für den Schuldner nicht ein wahrer Sturm, wenn am Ende der Frist der Gläubiger erscheint, und ihm zuruft: Bezahle!

Also sprach er, versammelte Wolken und regte das Meer auf.

Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der tausende Westwind — 31)

indem sich Zinsen über Zinsen herwälzen. Der Schifferüchtige kämpft zwar noch einige Zeit gegen die ihn drückenden Lasten, aber weil er weder fliehen, noch sich durch Schwimmen retten kann, wird er endlich in den Abgrund hinuntergestoßen und verschwindet sammt seinen Freunden, die sich für ihn verbürgten.

Krates, der von keinen Gläubigern gemahnt wurde, und Niemanden etwas schuldig war, entsagte aus Verdruß über die mit der Hauswirthschaft verbundenen Sorgen und Zerstreungen eizenn

29) Im 5ten Buche der Odyssee, V. 464.

30) Ebendas. V. 372. ff. Den Schleyer, mit dem Ulyssus die Brust umband, hatte ihm mitten im Sturme die Meerergöttin Ino geschenkt, daß er sich dadurch aus den Wogen retten sollte. nach V. 346.

31) Ebendas. V. 291 und 295.

nem Vermögen von acht Talenten, 32) ergriff den Mantel und den Bettelsock, und nahm seine Zuflucht zur Philosophie und zur Armuth. Anaxagoras ließ die ihm gehörigen Aecker wüste und unbebauet liegen. 33) Doch was brauche ich mich auf Philosophen zu berufen? Sogar der lyrische Dichter Philoxenus, 34) der in einer sicilischen Colonie ein Loos nebst einem Hause und andern beträchtlichen Gütern bekommen hatte, brach, da er hier nichts als Leppigkeit, Schwelgeren und Unwissenheit herrschen sah, in die Worte aus: „Rein, bey den Göttern! dieß „Glück soll mich nicht zu Grunde richten; ich „will es selbst sehn, der es vernichtet.“ Er überließ seinen Antheil an andere und begab sich wieder weg. Die Schuldner hingegen halten es geduldig aus, wenn sie auch noch so sehr gemahnt, ausgefogen, zu Sklaven gemacht, und alles des Ihrigen beraubt werden; sie ernähren, wie einst

Phi,

32) Nach unserm Gelde 10250 Thaler. Diogenes Laert. sagt B. 6. K. 5, 4. Krates habe aus seinen verkauften Gütern hundert bis zweyhundert Talente zusammengebracht — wenn anders die Zahlen in dieser Stelle richtig sind — und dieß Geld unter seine Mitbürger vertheilt.

33) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 3, 2. überließ Anaxagoras, der Klazomenier, sein großes und ansehnliches Vermögen seinen Anverwandten, um sich ganz ungestört der Philosophie widmen zu können.

34) Der durch seinen Aufenthalt an dem Hofe des Tyrannen Dionysius in Sicilien bekannte dithyrambische Dichter. Was für eine sicilische Colonie hier gemeynet ist, läßt sich nicht sagen.

Phineus, 35) gutwillig die Harpyien, denen sie nicht entfliehen können. So nehmen ihnen dann die Gläubiger immerfort ihren Unterhalt von dem Maule weg; sie kaufen das Getraide vor der Zeit, ehe es noch eingeärndtet ist, und erhandeln das Del, ehe noch die Oliven abgefallen sind. Den Wein, sagen sie, nehme ich so und so hoch an, und setzen darüber einen Contract auf. Indes hängt die Traube noch und bleibt an dem Stocke, um den Ausgang des Arkturs 36) zu erwarten.

35) Phineus war ein Wahrsager, der sich in Samydessus in Thracien aufhielt. Weil er seinen Kindern erster Ehe auf Verhehung ihrer Stiefmutter die Augen ausgestochen hatte, so bestrafte ihn die Götter dafür, indem sie ihm die Harpyien zuschickten, welche ihm die Speisen theils wegfraßen, theils verunreinigten. Die Argonauten befreiten ihn endlich von dieser Plage. S. Apollodor B. 1. K. 9. Virgils Aeneide B. 3. V. 210. ff.

36) So nannten die Griechen den großen Stern im Schwanze des Bärensterns. Er heißt auch zumweilen Arctophylax, der Bärenhüter.



leben

L e b e n  
d e r  
z e h n R e d n e r. \*)

I. A n t i p h o n.

**A**ntiphon war ein Sohn des Sophilus, aus dem Flecken Rhannus, 1) und hatte zum Lehrer seinen

\*) Ungeachtet in dem, von Lamprias verfertigten Verzeichnisse der Schriften Plutarchs das Leben der zehn athenischen Redner mit vorkömmt, so ist doch von mehreren, besonders aber von Taylor, in den Lektionibus Lysiacis R. 7. mit triftigen Gründen bewiesen worden, daß diese Schrift, so wie wir sie jetzt haben, unmöglich von Plutarch verrühren kann. Keiske duffert die Vermuthung, daß sie einen jüngern Plutarch, der dem ältern an Gelehrsamkeit nicht gleich kam, zum Verfasser habe. Wir ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß Jemand, ohne die nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu besitzen, das von Plutarch hinterlassene Leben der zehn Redner in einen Auszug gebracht hat, und daß darüber das Originalwerk selbst, wie es mit mehreren großen Werken der Fall gewesen, verloren gegangen ist.

- 1) Rhannus war einer der sogenannten Demen, (δημοί, Cantons oder Gauen) zum Stamme-Aiantis gehörig, und lag an der Ostküste von Attika.

benlegt, 5) daß dieser Geschichtschreiber ein Schüler desselben gewesen sey.

In seinen Reden herrscht eine große Genauigkeit und einnehmende Beredsamkeit. Dabey zeigt er viel Erfindungskraft und eine seltene Kunst, schwierige Fragen zu entwickeln und seinen Gegner ganz unerwartet anzugreifen. Uebersieß weiß er sehr geschickt, die Rede bald nach den Gesetzen, bald nach den Leidenschaften zu richten, ohne je den Wohlstand aus den Augen zu verlieren. Er wurde geboren um die Zeit des persischen Krieges 6) und war also ein Zeitgenosse des Sophisten Gorgias, doch etwas jünger als dieser. Sein Leben erstreckte sich bis zur Aufhebung der Demokratie durch den Rath der Vierhundert, 7) wozu er selbst sehr viel beygetragen zu haben scheint. Denn er war es, der auf eigene Kosten zwey Galeeren ausrüstete, 8) das Com-

mando

5) Im 1ten Buche, K. 68. Im Texte wird eigentlich gesagt, Antiphon sey Schüler des Thukydides gewesen. Weil aber dies der Zeitfolge geradezu widerspricht, so habe ich die Lesart *διδασκαλός* der andern *μαθητής* vorgezogen.

6) Im ersten oder zweyten Jahre der 75ten Olympiade, im 479sten oder 478sten vor Christi Geburt.

7) Die Aristokratie der Vierhundert wurde in Athen eingeführt im 2ten Jahre der 92ten Olympiade, im 410ten vor Ehr. G. und in eben dem Jahre wieder abgeschafft. Weitläufig erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 2. K. 68. ff.

8) Daß dieß der Sinn der Worte ist *δυσὶ τριπλοῦντων ναυῶν*, sieht man aus Xenophons Griech. Gesch. B.



mando der Armee übernahm, und nach vielen erfochtenen Siegen jene Vierhundert durch einen mächtigen Bund zu unterstützen suchte. Ueberdies bewaffnete er alle junge Mannschaft, rüstete eine Flotte von sechzig Galeeren aus, und gieng oft, nachdem Cetioneia 9) war besetzt worden, in diesen Angelegenheiten als Gesandter nach Sparta.

Nachdem die Regierung der Vierhundert wieder abgeschafft worden, wurde Antiphon nebst Archeptolemus, einem dieser Vierhundert, öffentlich angeklagt, und als ein Landesverrätther zum Tode verurtheilt, so daß man seinen Leichnam unbegraben liegen ließ, und alle seine Nachkommen für ehrlos erklärte. Einige erzählen, er sey von den dreßsig Tyrannen hingerichtet worden, wie zum Beispiel Lysias in der Rede für Antiphons Tochter. 10) Denn Antiphon hatte eine

Toch.

B. 2. K. 3. 40. wo dieser Umstand ausgedrückt wird, *ὅς ἐν τῷ πολεμῷ δυο. τριπλῶς παρῆχτο.*

9) Es hieß eine Landspitze an dem Hafen Piræus bey Athen, welche die Vierhundert Aristokraten mit Mauern besetzten, um zu ihrer Unterstützung nach Belieben die feindlichen Flotten und Armeen einzulassen zu können. S. Thukydides B. 2. K. 20. H. Ricard hat diese Stelle ganz falsch verstanden.

10) Lysias angeführte Rede ist verlohren gegangen; aber in der Rede gegen Cratosthenes S. 427. der Reiff. Ausg. sagt er ausdrücklich, daß Antiphon und Archeptolemus auf Anklage des Thetamenes nach Aufhebung der Aristokratie hingerichtet worden. Auch beym Xenophon B. 2. K. 3. 40. geschieht eines Antiphon Erwähnung, der unter den dreßsig Tyrannen umgekommen ist.

Plut. mor. Abh. 6. B.      N u

Tochter hinterlassen, auf deren Hand Kalláschrus als nächster Anverwandter vor Gericht Anspruch machte. Daß er durch die dreßsig Tyrannen umgekommen sey, erzählt auch Theopompus 11) im funfzehnten Buche seiner philippischen Geschichte. Allein dieß war wohl ein anderer Antiphon, Lysidonides Sohn, dessen auch Kratinus in seiner Comödie Pitine als eines schlechten Menschen gedenket. Denn wie könnte einer, der lange vorher gleich nach der Regierung der Vierhundert getödtet worden, wieder zur Zeit der dreßsig Tyrannen leben? Man hat auch noch eine andere Erzählung von seinem Tode. Er that, sagt man, in seinem Alter eine Reise nach Sicilien, gerade zu der Zeit, da die Tyranny des ältern Dionysius aufs höchste gestiegen war. Einst wurde bey diesem über Tafel die Frage aufgeworfen, welches Erz das beste wäre, und nachdem der eine dieses der andere jenes angegeben hatte, sagte er, das sey das beste, woraus die Statuen des Sarmodius und Aristogeiton 12)

11)

- 11) Ein berühmter Geschichtschreiber aus Ebius, Isokrates Schüler. Seine philosophische Geschichte bestand aus acht und funfzig Büchern, und umfaßte die ganze Regierung des makedonischen Königs Philipp, ist aber verlohren gegangen. Auch von den ein und zwanzig Comödien des nachher erwähnten Kratinus, eines Zeitgenossen des Aristophanes sind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.
- 12) Es ist bekannt, daß diese beyden den athenischen Tyrannen Hipparchus, Peisistratus Sohn, aus dem Wege geräumet haben, und weil diese Unternehmung sie das Leben kostete, von den Athenern mit ehernen Statuen beehret worden sind.

verfertigt worden. Dionysius betrachtete diese Rede als eine Ermunterung, ihm nach dem Leben zu stellen, und befahl sogleich ihn hinzurichten. Nach andern war Dionysius über ihn aufgebracht, weil er seine Tragödien auf eine beißende Art. kritisiert hatte. 13)

Es gehen von ihm noch sechzig Reden herum, von denen aber Cäcilius fünf und zwanzig für untergeschoben erklärt. 14) Plato macht ihn in der Comödie Peisander wegen seines Geldgeizes lächerlich. Man sagt auch, daß Antiphon Tragödien verfertigt habe, sowohl für sich allein, als in Gesellschaft des Tyrannen Dionysius. 15) Da er sich noch mit der Dichtkunst beschäftigte, brachte er die Kunst des Kummer zu stillen eben in ein solches System, als die Aerzte zur Heilung der Krankheiten haben. Er schlug auch in Ko-

R n 2 rinch

13) Da der Redner Antiphon in der 92ten Olympiade hingerichtet, die Herrschaft des Dionysius aber erst nach der 94ten Olympiade völlig befestigt worden, so sieht man bald, daß hier der Redner Antiphon mit dem Tragödiendichter gleiches Namens verwechselt worden. S. Not. 3. Indes darf man dieß dem Verfasser nicht zum Verbrechen machen, da er bloß die Meynung anderer Schriftsteller anführt — Des hier erwähnten Umstandes gedenkt auch Plutarch in der Abhandlung über den Unterschied zwischen einem Freund und einem Schwiegeler, Th. 1. S. 229.

14) Unter Antiphons Namen haben wir nur noch funfzehn Reden übrig.

15) Man sieht leicht, daß hier wieder der Redner mit dem Tragiker verwechselt worden.

rinth auf dem Markte eine Bude auf, und machte durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß er die Kunst besitze, Betrübe durch Worte zu heilen. Bey jedem, der zu ihm kam, erkundigte er sich nach der Ursache seiner Betrübniß, und darnach richtete er seine Tröstungen für die Leidenden ein. In der Folge aber gab er dieses Geschäfte wieder auf, weil er glaubte, daß es für ihn zu klein sey, und legte sich dafür auf die Redekunst.

Es giebt einige, die auch das Werk des Glaukus von Rhegium 16) über die Dichter diesem Antiphon zuschreiben. Für die vorzüglichsten unter seinen Reden hält man die über die Ermordung des Herodes 17) die gegen Crastistratus über Pfauen, 18) seine eigene Vertheidigung wegen Hochverraths, und die Anklage gegen den Feldherrn Demosthenes wegen Staatsverbrechen.

16) Dieser Glaukus, aus Rhegium in Italien, lebte zu den Zeiten des Demokritus von Abdera, nach Diogenes Laert. B. 9. K. 7, 6. Plutarch führt ihn auch in der Abhandlung über die Musik an. Th. 10. S. 660. der Reiff. Ausg.

17) Die Rede über die Ermordung des Herodes ist noch vorhanden, und der Ordnung nach die funfzehnte. Im Texte ist fälschlich *Herodotou* für *Herodou*,

18) Ich bin der Verbesserung des H. Rhunken gefolgt, der für *των ιδεων* liest *των ταων*. Diese Rede wird auch von andern Schriftstellern angeführt, ist aber verloren gegangen, so wie auch die nachher erwähnten.



„Schreiber, und Philostratus von Pallene 22)  
 „Rathspräsident war, beschloß der Senat, wie  
 „folget: Da Andron darauf angetragen hat,  
 „siese Männer, von welchen die Feldherrn einber  
 „richtet haben, daß sie zum Nachtheil des athe  
 „nischen Staats als Gesandten nach Lakédämon  
 „gegangen, auf einem feindlichen Schiffe aus  
 „dem Lager abgefahren, und zu Lande durch De  
 „stekeia 23) gereiset sind, namentlich Archeptole  
 „mus, Oeomaktes und Antiphon, gefänglich  
 „einzuziehen, und sie dem Gerichte zur Bestrafung  
 „zu überliefern; so sollen die Feldherrn und eini  
 „ge vom Rathe, welche die Feldherrn zu wählen  
 „für gut finden, bis auf zehn, die Angeklagten  
 „stellen, damit ihre Sache untersucht werden  
 „kann.

lang, und zu dem Ende war das attische Monden  
 jahr in zehn Theile eingetheilt. Die fünfzig Män  
 ner, die eben den Vorsth führten, hießen *Πρυτάνεις*,  
 und die Zeit, so lange sie ihn behielten, eine  
*Πρυτανία*. Aus dem Mittel dieser Fünfzig wurde  
 jeden Tag ein anderer zum *Επίστατης*, oder Raths  
 präsidenten gewählt, der die Staatsiegel und die  
 Schlüssel zur öffentlichen Schatzkammer in seiner  
 Verwahrung hatte.

22) Alopeke und Pallene waren zwey attische Cantons  
 (ἄγροι). Beide gehörten zum Stamme Antiochia.

23) Ebenfalls ein Canton und Flecken in Attika, zum  
 Hypothoontischen Stamme gehörig. Er ist vornehm  
 lich dadurch bekannt geworden, daß die Spartaner  
 auf Alkibiades Rath ihn besetzten, und von da  
 aus den Athenern großen Schaden thaten.

„kann. Ferner sollen die Thesmotheten 24) sie  
 „den Tag darauf vorladen, und sobald die Vor-  
 „ladungen an das Gericht gelangt sind, die ge-  
 „wählten Kläger, die Feldherrn und wer sonst  
 „will, einführen, um sie des Hochverraths anzu-  
 „klagen. Wen das Gericht schuldig befindet,  
 „mit dem soll nach der Strenge des gegen  
 „die Verräther gegebenen Gesetzes verfahren  
 „werden.“

Diesem Rathschlusse hat Cäcilius auch fol-  
 gendes über die Angeklagten gefällte Verdam-  
 mungsurtheil beygefügt:

„Des Hochverraths sind Archeptolemus,  
 „Sippodamus Sohn von Agryle, 25) und An-  
 „tiphon, Sophilus Sohn, von Rhamnus,  
 „beyde hier zugegen, schuldig befunden und ihnen  
 „die Strafe zuerkannt worden, daß sie den Eilf-  
 „männern 26) übergeben, ihr Vermögen, mit  
 „Vorbehalt des zehnten Theils für die Minerva,  
 „eingezogen, ihre Häuser niedergedrissen und die  
 R n 4 „Grund-

24) *Θεσμοθῆται* hießen die sechs untersten der jährlich neu erwählten neuen Archonten.

25) Agryle, auch Agraula, war ein Flecken und Canton in Attika, und gehörte zum erichtheischen Stamme.

26) Die Eilfmänner, *αι ἑκάτω*, hießen so von ihrer Anzahl, indem ein jeder der zehn Stämme einen aus seinem Mittel hergab, wozu denn noch ein *γγραμμάτης* oder Sekreär kam. Sie mußten die über Verbrechen gesprochenen Urtheile vollziehen lassen und führten die Aufsicht über diejenigen, die ins Gefängniß gelegt waren.

„Grundfläche derselben durch Grenzsteine mit der  
 „Inchrift: den Verräthern Archepolemus  
 „und Antiphon — bezeichnet werden sollen —  
 „— 27), daß ferner Niemand die Leichname des  
 „Archepolemus und Antiphon weder in Athen  
 „noch sonst im athenischen Gebiete begraben soll;  
 „daß beyde samt allen ihren Nachkommen, ächten  
 „und unächten, auch jeder, der einen aus ihrem  
 „Geschlechte an Kindesstatt annimmt, ehrlos seyn;  
 „daß endlich dieses Urtheil auf eine eiserne Säule  
 „gegraben, und diese neben derjenigen, die das  
 „Urtheil über Phrynichus 28) enthält, aufgestellt  
 „werden soll.“

## 2. Andokides.

Andokides war ein Sohn jenes Leogoras,  
 der im Namen der Athener mit den Lakedaemo-  
 niern

27) Einige im Texte fehlende Wörter machen diese  
 Stelle unverständlich; ich habe sie daher ganz weg-  
 lassen müssen.

28) Phrynichus war einer der vornehmsten Beför-  
 derer und Häupter der Aristokratie, und hatte mit  
 Antiphon und einigen andern die erwähnte Ge-  
 sandtschaft nach Lakediton unternommen, um der  
 oligarchischen Partey von daher Unterstützung zu  
 verschaffen. Allein gleich nach seiner Zurückkunft  
 wurde er in Athen auf vollem Markte nicht weit  
 vom Rathhause umgebracht, ohne daß man darüber  
 viel Aufhebens machte. S. Thukydides B. 8.  
 K. 90. 92. Nach Aufhebung der Aristokratie muß  
 ihm, nach dieser Stelle zu urtheilen, eine Schand-  
 stule gesetzt worden seyn.



niern einen Frieden geschlossen hatte, 1) aus dem Canton Kydathenon, oder nach andern Thora; 2) aus einer patricischen Familie, und wie Hellanikus sagt, sogar ein Abkömmling Merkurs; denn von diesem wird das Geschlecht der Kerykes hergeleitet. 3) Deswegen wurde er auch nebst Glaukon gewählt, den Kerkyräern, die mit den Korinthern in Krieg gerathen waren, mit einer Flotte von zwanzig Schiffen beizustehen.

An 5

In

- 1) Taylor (in lect. Lysiacis R. 5.) beweiset aus Andokides Rede über den Frieden, daß nicht Leogoras, der Vater dieses Andokides, sondern sein Großvater, der gleichfalls Andokides hieß, den Frieden mit den Lakedämoniern zu Stande gebracht habe. Zugleich vermuthet er, daß eben dieser es gewesen, der die den Korcydern im ersten Jahre der 86ten Olympiade zu Hülf geschickte Flotte mit commandirt hat.
- 2) Der erste Canton gehörte zum Pandionischen, der zweyte zum Antiochischen Stamme.
- 3) In Athen wurden alle Kerykes, Herolde oder öffentliche Ausrufer aus einer alten Familie genommen, die vom Keryx, einem Sohne des Merkurs und der Pandrosia abstammen sollte. Im Leben des Alkibiades R. 21. läßt Plutarch den Hellanikus sagen, Andokides selbst habe sein Geschlecht vom Ulysses abgeleitet. Man hat zwey Geschichtschreiber, die den Namen Hellanikus führen; der erste war ein Mitylender und etwas älter als Herodot, der andere ein Mileser aus einem unbekanntem Zeitalter. Letzterer muß hier gemeint seyn.

In der Folge beschuldigte man ihn der Verachtung der Religion, daß er an der Verstümmelung der Merkursäulen und an der Entwenhung der elektrischen Mysterien Theil gehabt hätte. 4) Der Grund dazu war, weil er schon vorher einmal, als ein ausgelassener junger Mensch, eine Bildsäule des Gottes verstümmelt hatte; und da er jetzt bey dieser anhängig gemachten Sache einen Sklaven, den die Kläger forderten, nicht ausliefern wollte, gerieth er auch wegen des zwoyten Verbrechens dieser Art mit in Verdacht und Untersuchung. Dieß alles begab sich kurz vor der Abfahrt der athenischen Flotte nach Sicilien; da nämlich die Korinther die Gesandten der Leontiner und Aegester den Athenern zuschickten, 5) und letztere ihnen Hülfe zu leisten beschloffen, wurden des Nachts, wie Aratippus 6) meldet, alle

- 4) Von dieser Begebenheit siehe Thukydides B. 6. R. 26. und 27. Der Hauptverdacht wegen der angegebenen Verbrechen fiel auf den Alkibiades.
- 5) Was der Verfasser damit haben will, läßt sich nicht begreifen. Die Einwohner von Leontium und Aegesta oder Gegesta in Sicilien suchten Hülfe gegen die Bedrückungen der Selinuntier und Syrakusaner, aber nicht bey den Korinthern, die so wie die Lakädämonier auf Seiten der Syrakusaner waren, sondern unmittelbar bey den Athenern selbst. S. Thukydides B. 6. R. 6. Ueberhaupt ist diese und die vorhergehende Periode so verworren und unzusammenhängend, daß sich kaum ein erträglicher Sinn herausbringen läßt.
- 6) Ein griechischer Geschichtschreiber aus Thukydides Zeitalter, der das, was von Thukydides übergangen worden, zusammengetragen hat.

alle Merkursäulen auf dem Markte verstümmelt. Diefierwegen sowohl als auch wegen der entwehnten Myfterien gerieth er mit in Unterfuchung, und kam nur unter der Bedingung los, daß er die Verbrecher angeben follte. Er wendete deshalb allen Fleiß an, und machte endlich die Religionsfchänder ausfindig, unter welchen er feinen eigenen Vater mit angab. Alle diese überführte er, und brachte es dahin, daß sie zum Tode verdammt wurden; doch rettete er feinen Vater, ob er gleich im Gefängnisse lag, indem er versprach, daß dieser dem Staate großen Nutzen stiften werde, und darinn hielt er auch Wort. Leogoras zeigte eine Menge Bürger an, welche die öffentlichen Gelder unterschlagen, und noch andere wichtige Verbrechen begangen hatten, und so wurde er dann völlig frey gesprochen.

Ungeachtet Andokides sich als Staatsmann vielen Beyfall erworben hatte, so fieng er doch an, sich mit dem Seehandel abzugeben, und fand bey den Königen in Kypren und andern berühmten Männern die beste und freundschaftlichste Aufnahme. Bey dieser Gelegenheit geschah es denn, daß er eine athenische Bürgerin, Aristides Tochter, seine Ruhme, ohne Wissen ihrer Verwandten entführte, und sie einem Könige in Kypren zum Geschenk brachte. Da er deswegen vor Gericht gefordert werden sollte, suchte er sie wieder heimlich aus der Insel mit fort zu nehmen, wurde aber darüber vom Könige ergriffen und ins Gefängniß gelegt. Er fand indeß Mittel zu entweichen und kam nach Athen zurück, als eben die

Wier,

Hierhundert an der Regierung waren. Von diesen wurde er sogleich eingezogen, kam aber nach Aufhebung der Oligarchie wieder los, und mußte bald hernach die Stadt verlassen, da die dreißig Tyrannen die höchste Gewalt erhielten. Während seiner Verbannung wohnte er zu Elis und kehrte dann mit Thrasybulus und dessen Anhängern nach Athen zurück. In der Folge wurde er des Friedens wegen nach Lakédämon geschickt; weil er aber seine Vollmacht überschritten zu haben schien, mußte er aufs neue flüchtig werden.

Alle diese Umstände erzählte er selbst in den Reden, die er geschrieben hat. Die eine derselben betrifft seine Vertheidigung wegen der Mysterien, die andere enthält Bitten um seine Zurückberufung. Außerdem ist noch vorhanden die Rede über die Anzeigung der Verbrecher, die Vertheidigung gegen Phäax und die Rede über den Frieden. 7)

Andokides lebte zu gleicher Zeit mit dem Philosophen Sokrates. Das Jahr seiner Geburt fällt in die acht und siebenzigste Olympiade, da Theogenides zu Athen Archon war. 8) Folglich

- 7) Von den Reden des Andokides sind nur viere auf unsere Zeiten gekommen, nämlich seine Vertheidigung wegen Entwehung der Mysterien, die Reden worinnen er um seine Zurückberufung bittet, die über den Frieden mit den Lakédämoniern, und eine Anklage gegen Alkibiades.
- 8) Also im 466ten Jahre vor Christi Geburt, Diogenes Sic. nennt den Archon dieses Jahres Theagenides. B. II. S. 65.

lich war er acht oder neun Jahr älter als Lysias. 9) Nach seinem Namen ist eine Merkursäule, die der aegäische Stamm geweiht hatte, die andokidische Serme genannt worden, weil sie nahe bey seinem Hause stand. Auch hat er bey einem dithyrambischen Wettstreit für seinen Stamm die Kosten zu einem kyklischen Chore. 10) hergegeben, und nach erhaltenem Siege einen Dreysfuß auf einem hohen Postament, der Statue des Silenus aus Porusstein 11) gegenüber, geweiht. Der Stil in seinen Reden ist einfach und ungeschmückt, ohne Künsteleyen und Figuren.

### 3. Lysias.

Lysias hatte zum Vater Kephalus, Lysanias Sohn und Kephalus Enkel, der zwar in Syra-

- 9) Im Texte steht die abgeschmackte Lesart *ἑκατόν*, daß Andokides um hundert Jahre älter gewesen wäre als Lysias. Da im folgenden Leben angegeben wird, daß Lysias im zweyten Jahre der guten Olympiade geboren worden, so betrifft der Unterschied neun, oder, wie Taylor will, nur acht Jahre.
- 10) D. h. solche Chöre, wobey die dazu gehörigen Personen sich im Kreise um den Altar des Gottes bewegten und tanzten. Dithyramben hießen die dem Bacchus zu Ehren gesungenen Hymnen.
- 11) Porus (*Πορός*) war eine Art von Marmor, der dem parischen an Weiße und innerer Güte fast gleich kam, nur etwas leichter war. Herodot B. 5. K. 62. Pausanias B. 6. K. 19. Man weiß nicht, wo er gebrochen worden.

Syrakus geboren, aber nach Athen gezogen war, theils weil ihm diese Stadt vorzüglich gefiel, theils auch weil Perikles, sein Gastfreund, ihn seiner Reichthümer wegen 1) dazu beredet hatte. Einige behaupten, er sey unter Gelons Regierung aus Syrakus verwiesen worden. Lysias wurde geboren zu Athen unter dem Archon Philokles, dem Nachfolger des Phrasikleides, 2) im zweyten Jahre der achtzigsten Olympiade, und zugleich mit den Kindern aus den vornehmsten Familien unterrichtet.

Als die Athener eine Colonie nach Sybaris schickten, die in der Folge Thurii genannt wurde, gieng er nach dem Tode seines Vaters nebst seinem ältern Bruder Polemarchus, außer welchem er noch zwey hatte, den Luthydemus und Brachylus, 3) mit dahin, um sich hier wohnhaft nieder

- 1) Auch Plato sagt im ersten Buche von der Republik, Lb. 6. S. 152. daß Kephalus ein Mann von großen Reichthümern gewesen sey, und diese mit aus Syrakus gebracht habe. In dem Hause dieses Kephalus im Piræus liegt die Scene jener vortreflichen Unterredungen über die Republik.
- 2) Beym Diodor B. 11. K. 77. heißt dieser Archon Phrasikleides. Es ist das 457ste Jahr vor Christi Geburt, in welchem Lysias geboren worden. Im Texte ist irrig, vermuthlich durch einen Schreibfehler die 82te Olympiade angegeben.
- 3) Ersterer wird im Texte Eudidus oder, nach einem Manuscript Eudimus genannt. Den wahren Namen hat Plato am angef. O. S. 148. aufbewahrt. In Ansehung des Brachylus macht Taylor in dem Leben des Lysias gegründete Zweifel, und zeigt,

berzulassen: 4) Dieß geschah im funfzehnten Jahr seines Alters unter dem Archon Praxiteles. 5) An diesem Orte blieb er, 6) genoß da des Unterrichts der beyden syrakusanischen Redner Tisias und Nikias, und nachdem er zum Besitze eines Hauses und eines Antheils an Ländereyen gelangt war, nahm er an der öffentlichen Verwaltung Theil bis zum Archon Kleokritus, und dem zwey und dreyßigsten Jahre seines Aufenthalts. 7) Allein im folgenden Jahre, unter dem Archon Kal-

zeigt, daß er nicht ein Bruder des Redners Lysias, sondern des Sophisten Lysias gewesen. S. Not. 17.

- 4) H. Ricard übersetzt hier: il alloit à Syracuse pour recueillir sa succession. Von Syrakus ist im Texte gar keine Rede, und die Worte: *ὡς κοινωθέντων τῶν κληρῶν*, bedeutet eigentlich, um in der neu angelegten Colonie Thurii einen Antheil oder ein Loos mit zu erhalten. In Syrakus hatte Lysias keine Erbschaft mehr zu holen, da sein Vater sich schon lange Zeit im Pirdeus niedergelassen hatte.
- 5) Im 1ten Jahre der 84ten Olympiade, im 442ten vor Ehr. Geb.
- 6) H. Ricard übersetzt wieder: il se fixa en Sicile. Vermuthlich haben ihn zu dieser unrichtigen Vorstellung die nachher erwähnten Syrakusaner Tisias und Nikias verleitet, die sich eben so wie Lysias in Thurii niedergelassen hatten.
- 7) Im Texte steht hier die unrichtige Zahl, 63 Jahre. Entweder muß dafür gesetzt werden 46, wenn das Jahr seines Alters gemeint seyn soll, oder 32, wenn der Verfasser die Dauer des Aufenthalts in Thurii bezeichnen wollte. Denn Kleokritus, oder wie er hier fälschlich genannt wird, Klearchus, war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 91ten Olympiade, im 412ten Jahre vor Ehr. Geb.

Kallias, in der zwey und neunzigsten Olympiade, da die Athener in Sicilien die große Niederlage erlitten hatten, und nun unter allen ihren Bundesgenossen, besonders den in Italien wohnenden heftige Bewegungen entstanden, wurde er beschuldigt, daß er es mit den Athenern halte, und mit dreyhundert 8) andern Bürgern aus Thurii verbannt. Er begab sich also wieder nach Athen, unter Kallias, dem Nachfolger des Kleofritus in der Archontenwürde, da eben die Vierhundert die Regierung verwalteten, und nahm daselbst seinen Aufenthalt.

Sieben Jahre nachher, als nach der Schlacht bey Megospotamoi 9) die dreyßig Tyrannen die höchste Gewalt bekommen hatten, wurde er auch aus Athen verwiesen, und kam bey dieser Gelegenheit sowohl um sein Vermögen als um seinen Bruder Polemarchus. Er selbst rettete sich noch durch

8) Der Verfasser sagt bloß: mit drey andern; Dionysius von Halikarnassus hingegen, mit dreyhundert andern. Ohne Zweifel ist letzteres richtiger und  $\tau\epsilon\iota\sigma\upsilon$  aus  $\tau\epsilon\iota\sigma\alpha\kappa\alpha\tau\alpha\iota\sigma\upsilon$  entstanden. Die von Taylor hier angegebene Verbesserung: mit seinen drey Brüdern — kann um bewilligen nicht statt finden, weil Lyfias nur mit dem ältern Bruder nach Thurii gegangen war.

9) Bey Megospotamoi, einer Stadt im thrakischen Chersones brachte der spartanische Befehlshaber, Lyfander, der athenischen Flotte eine völlige Niederlage bey, und zwang hierauf die Stadt Athen sich zu ergeben und eine oligarchische Regierung von dreyßig Männern anzunehmen. S. Diodor B. 13. K. 106. ff.



durch die Hintertüre des Hauses, in welchem man ihn bis zur Hinrichtung bewachte, und wendete sich dann nach Megara. Bey der Rückkehr der in Phyle zusammengekommenen Verbanneten, bewies er sich vor allen andern geschäftig, indem er zweytausend Drachmen 10) und zweyhundert Schilde hergab, auch da er nebst Serman abgeschickt wurde, dreyhundert Mann Hülfstruppen in Sold nahm, und überdieß den Eleer Thrasyläus, mit dem er Gastfreundschaft errichtet hatte, beredete, zwey Talente 11) vorzuschiffen. Dieserwegen brachte Thrasyläus, sobald sie nach Athen zurückgekommen waren, während der Anarchie, die vor Lukleides Archontenwürde herging, 12) in Vorschlag, dem Apsias das Bürgerrecht zu erteilen. Das Volk bestätigte auch diese Belohnung; allein da Archinus 13) das

Decret

10) Hundert Drachmen machten eine Mine, folglich zweytausend Drachmen zwanzig Minen oder den dritten Theil eines Talents, nach unserm Gelde 427 Thaler.

11) Zwey attische Talente betragen 2562 Thaler 12 Gr.

12) Mit dem Namen der Anarchie bezeichneten die Athener das erste Jahr der 9ten Olympiade, oder das 402te vde Chr. Ged. weil in demselben nach Aufhebung der Demokratie und Anstellung der dreysig Tyrannen kein Archon gewählt worden. S. Diodor. B. 14. K. 3.

13) Dieser Archinus war einer der verbannten Redner, der mit Thrasyläus am meisten zur Vertreibung der Tyrannen beytrug und dann sich aufserst angelegen seyn ließ, die gesetzliche Ordnung im Staate wieder herzustellen.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

D o

Decret um beswillen als gesetzwidrig angriff, weil der Senat es nicht zuvor genehmigt hatte, so wurde es widerrufen. Auf solche Art gieng er des Bürgerrechts verlustig, doch erhielt er alle Immunitäten eines wirklichen Bürgers, 14) und brachte so seine noch übrige Lebenszeit in Athen hin. Er starb auch daselbst in einem Alter von drey und achtzig, oder, nach andern, von sechs und siebenzig Jahren. Einige behaupten, daß er älter als achtzig Jahre geworden sey, und den Demosthenes noch als einen Jüngling gekannt habe. 15) Denn er war, wie schon gesagt worden, unter dem Archon Philokles geboren.

Man hat von ihm noch vierhundert fünf und zwanzig Reden übrig, von welchen aber Dionysius und Cæcilius nur zweyhundert und dreyßig für echt erkennen. 16) Dabey soll er dennoch nicht mehr als zweymal den Prozeß verloren haben. Unter

14) Dergleichen Fremdlinge oder Schutzgenossen in Athen, die, zur Belohnung ihrer Verdienste um den Staat, den Bürgern fast in allen Stücken gleich gesetzt wurden, ohne jedoch das eigentliche Bürgerrecht zu erhalten, hießen *ποταλεις*.

15) Nach Dionysius von Halikarnassus starb Eysias im zweyten oder dritten Jahre der 100sten Olympiade, im achtzigsten oder im ein und achtzigsten Jahre seines Alters, folglich zwey Jahre nach Demosthenes Geburt, den er also nicht als Jüngling gekannt haben kann.

16) Heutiges Tages sind unter Eysias Namen nur noch vier und dreyßig Reden übrig.

Unter andern ist noch vorhanden die Rede über das Volksdekret, gegen welches Archinus Klage erhob, um ihm das Bürgerrecht zu entziehen, und eine Rede gegen die dreßzig Tyrannen. Er besaß eine ungemeyne Geschicklichkeit zu überreden, und befiß sich in seinem Vortrage immer der Kürze; deswegen hat er für Privatpersonen eine große Menge Reden verfertigt. Außerdem sind noch von ihm vorhanden eine Anweisung zur Redekunst, Volksreden, Briefe, Lobreden, Leichenreden, einige Abhandlungen über die Liebe und eine Vertheidigung des Sokrates, die der Denkungsart seiner Richter angemessen war. Lysias Stil scheint sehr leicht und kunstlos zu seyn, und ist bey all dem schwer nachzuahmen. Demosthenes sagt in der Rede gegen Neära, er sey ein Liebhaber der Metaneira, einer Mitstflavin der Neära, gewesen; 17) in der Folge aber heurathete er die Tochter seines Bruders Brachyllus.

D 2

Plato

- 17) Die angeführte Stelle des Demosthenes befindet sich in der Rede gegen die Neära S. 132. der Meist. Ausgabe. Eben das sagt auch Arhendus B. 13. S. 593. Beyde nennen den Lysias, den Liebhaber der Metaneira, einen Sophisten. Da nun Neära und Metaneira erst zu Demosthenes Zeiten verhäthigte Suhlbirnen waren, und also kaum geboren seyn könnten, da der Redner Lysias schon in hohem Alter stand, so giebt Lysior im Leben des Lysias (Ab. 6. S. 152. der griech. Redner von Meiske) die richtige Folge, daß hier der Redner Lysias mit einem Sophisten gleiches Namens, der zu Demosthenes Zeiten lebte, ver-

Plato redet von ihm im Phädrus 18) als dem geschicktesten Redner der damaligen Zeiten, und sagt, er sey älter gewesen als Sokrates. Auch hat Philiskus, ein Schüler des Sokrates, und Lysias 19) vertrauter Freund, auf diesen ein Epigramm verfertiget, aus welchem eben so, wie aus der Stelle des Plato erhellet, daß er um einige Jahre älter gewesen ist. Dieß Epigramm lautet also :

Jetzt, o! berebte Tochter der Muse Kalliope, zeige,  
Ob die der Ruhm des Gesanges und der Weisheit  
gebührt.

Meinem Lysias, welcher die irdische Hülle verlassen,  
Und in neuer Gestalt unter den Himmlischen wohnt,  
Weyhe den Hymnus, den Herold der Tugend; verleyh  
dem Verblichenen

Unvergänglichem Ruhm und ein rühmliches Grab.  
Daß meine Liebe zu ihm den Sterblichen offenbar werde,  
Seiner Tugenden Glanz selbst noch die Nachwelt  
erfüllt.

Für

verwechselt worden, und daß Praxyllus ein Bruder des Sophisten, nicht aber des Redners gewesen sey. Auch ist Taylor geneigt, die erwähnten Abhandlungen über die Liebe (*λογος ερωτικος*) diesem Sophisten zuzuschreiben. Doch vermuthet ich, daß die Meynung, welche den Redner Lysias zum Verfasser derselben macht, aus dem Phädrus des Plato im Anfang gestoffen ist.

18) Im Phädrus des Plato, Th. 10. S. 282. und 289. der Zwenbrück. Ausg.

19) Taylor glaubt am angef. O. daß hier wieder der Redner Lysias mit dem Sophisten verwechselt worden. Das Epigramm ist sehr corrupt, so daß sich in einigen Stellen kaum ein Sinn herausbringen läßt. H. Ricard giebt davon folgende Uebersetzung:

Docile

Für den Iphikrates hat Lysias zwei Reden geschrieben, die eine gegen den Sarmodius, die andere, da er den Timotheus wegen Verrätheren anklagte. Mit beyden trug er den Sieg davon. Iphikrates, den man gleichfalls der Verrätheren beschuldiget hatte, wurde, da er die von Lysias gefertigte Rede hielt, losgesprochen, Timotheus aber um eine namhafte Summe Geldes gestraft.<sup>20)</sup> Ueberdieß hat Lysias vor der feyerlichen Versammlung in Olympia eine der trefflichsten Reden abgelesen, worin er die Griechen ermahnte, sich untereinander zu versöhnen und dann gemeinschaftlich der Tyrannen des Dionysius ein Ende zu machen.

Do 3

4 Iso

Docile à mes desirs, célèbre dans tes chants  
 Un mortel dont la Grece estima les talens.  
 Fille de Calliope, ô toi dont l'éloquence  
 Sur l'esprit des humains exerce sa puissance.  
 C'est à toi de chanter ses sublimes vertus,  
 De lui payer pour moi le plus doux des tributs.  
 Que la postérité dans tes vers puisse apprendre,  
 Que j'eus pour Lysias l'amitié la plus tendre.  
 Fais de ses qualités vivre le souvenir,  
 Et qu'il soit honoré des âges à venir.

20) Auch das Ende dieses Lebens ist sehr verdorben, so daß ich hier einige unverständliche Wörter habe auslassen müssen.

## 4. I s o k r a t e s.

IsoKrates war der Sohn eines Bürgers von mittlern Stande, aus dem Flecken Erechthia 1) Namens Theodorus, der von seinen Sklaven Flöten zum Verkauf verfertigen ließ, und davon ein so gutes Einkommen hatte, daß er Chorführer werden 2) und seinen Söhnen — er hatte deren noch zwey, Telesippus und Diomnestus, auch eine Tochter — eine gute Erziehung geben konnte. Daher haben Aristophanes und Strattis 3) ihn wegen dieser Flötenfabrik oft in ihren Comödien verspottet. Er wurde geboren in der sechs und achtzigsten Olympiade, unter dem Archon Lysimachus 4) aus dem Flecken Myrrhinus,

zwey

- 1) Erechthia war ein Canton oder *δῆμος*, zum ägeischen Stamme gehörig. Im Text steht hier die falsche Lesart *αρχιστρω*, des Oberpriesters.
- 2) Wer Chorführer (*χορῳγος*) werden wollte, mußte ein ansehnliches Vermögen besitzen, weil er gehalten war, alle die zur Ausführung des Chors erforderlichen, und nicht unbeträchtlichen Kosten herzugeben.
- 3) Ein comischer Dichter der ältern Comödie, dessen Schriften sämmtlich verloren gegangen sind.
- 4) Im 434ten Jahre vor Christi Geburt. Der athenische Archon dieses Jahres heißt beym Plodor B. 12. K. 33. nicht Lysimachus, sondern Nau s i m a c h u s. Ersten Namen führt er jedoch auch beym Dionysius Halicarn. im Leben des I s o k r a t e s, und beym Diogenes Laert. B. 2. 2. Myrrhinus war ein Canton des pandionischen Stammes.

zwey und zwanzig Jahre später als Lysias, und sieben Jahre früher als Plato.

In seiner Jugend genoß er eine so gute Erziehung als irgend ein anderer Athener, und hatte zu Lehrern den Prodikus von Keus, den Gorgias von Leontium, den Tisias von Syrakus, und den Redner Theramenes. Als letzterer 5) auf Befehl der dreyßig Tyrannen ergriffen werden sollte, und deshalb zu dem Altar des Rathhauses 6) seine Zuflucht nahm, stand er bey der allgemeinen Bestürzung allein auf, um ihn zu vertheidigen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe er konnte anfangen zu reden; dann aber hat ihn Theramenes selbst, es ganz zu unterlassen, indem er sagte, es vergrößere nur seinen Schmerz, wenn einer seiner Freunde mit ihm ins Verderben

D o 4

geho

5) Theramenes war selbst einer der dreyßig Tyrannen; aber da er sich den Gewaltthätigkeiten seiner Collegen widersetzte, wurde er von Kritias und dessen Anhängern verfolgt, und endlich zum Tode verdammt. S. Xenophons gesch. Geschichte B. 2. K. 3. Diodor B. 14. K. 4. f.

6) Im Griechischen *ἑστία βαυλαία*. H. Ricard versteht diese Worte irrig von einem Tempel der *Besta*, die den Berathschlagungen vorsteht. Es war eine Art von Altar, der in dem Rathhause stand, und der *Besta* als Schutzgöttin des Gebäudes geweybet war. Xenophon B. 2. K. 3. S. 53. braucht ausdrücklich das Wort *βωμὸς*, Altar, und sagt, daß Theramenes auf denselben gesprungen sey. Vergl. am angef. D.

gezogen werden sollte. 7) Man sagt auch, daß Isokrates von gewissen rhetorischen Regeln derselben, 8) die gemeinlich einem Boton zugeschrieben werden, Gebrauch gemacht habe, da er sich vor Gericht gegen einige Beschuldigungen vertheidigen mußte.

Als er das männliche Alter erreichte, that er auf Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ganz Verzicht, weil er eine sehr schwache Stimme hatte, und von Charakter furchtsam, dabei auch in dem peloponnesischen Kriege kein sein väterliches Vermögen gekommen war. Aus dieser Ursache gab er sich damit ab, für andere gerichtliche Reden auszuarbeiten; er selbst aber hielt nur eine einzige, nämlich die über die Verkaufung

1) Diodor B. 14. K. 6. schreibe diese mutige Handlung dem Philosophen Sokrates zu. Vielleicht hat sich unser Verfasser durch die Ähnlichkeit des Namen verleiten lassen, sie dem Redner Isokrates beizulegen.

2) H. Ricard übersetzt diese Stelle: On dit, qu'Isocrate avoit rédigé des preceptes sur l'art oratoire. Allein nach meiner Einsicht ist dieß unrichtig, weil *μακρὸν* aufsonst niemanden als den Theramenes geben kann. Wer der angeführte Botton gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ricard hält ihn für den Athener Botton, der nach Diogenes Laert. B. 9. K. 2.2. des Philosophen Xenophanes Lehrer gewesen seyn soll.



schung der Güter. 9) Er legte auch eine Schule an, und beschäftigte sich dann mit Philosophiren und Schreiben. So arbeitete er die panegyrische 10) und einige andere Rath gebende Reden aus, die er (in seiner Schule) theils selbst ablas,

Do 5

theils

9) In Athen war durch ein Gesetz verordnet, daß jeder Bürger von einem bestimmten Vermögen auf seine Kosten eine Triere oder Galeere bauen und ausrüsten mußte. Konnte nun Jemand, von dem dies gefordert wurde, einen andern Bürger nennen, der reicher war, als er, und doch diesen Dienst noch nicht geleistet hatte, so war er davon frey. Wenn der angegebene läugnete, daß er reicher sey, und sich zur Ausrüstung nicht verstehen wollte, so mußte er sich gefallen lassen, sein Vermögen mit dem Vermögen des Angebers zu vertauschen, wobey denn alle Güter öffentlich angegeben wurden. Diese Austauschung hieß *Artdosis*. Auch Isokrates wurde auf diese Art angegriffen und mußte, um nicht seine erworbenen Güter zu verlieren, die Ausrüstung einer Galeere übernehmen. Die Rede, die er bey dieser Gelegenheit gehalten, wenigstens ausgearbeitet hat, ist noch vorhanden.

10) Dieß ist die berühmte Rede, die für ein Meisterstück der Beredsamkeit gehalten wird, und an der Isokrates nicht weniger als zehn, oder nach andern gar funfzehn Jahre gearbeitet haben sol. S. Plutarch's Abhandlung über den Ruhm der Athener Th. 3. S. 372. Sie heißt deswegen Panegyrikus, weil sie nach Philostratus in dem Leben der Sophisten, B. 1, 17, 2. vor der großen Versammlung der Griechen bey den olympischen Spielen gehalten worden. Sie ist noch vorhanden, und Isokrates rath darinn den Griechen, ihre Streitigkeiten beyzulegen und das persische Reich mit vereinigten Kräften

Plato redet von ihm im Phädrus 18) als dem geschicktesten Redner der damaligen Zeiten, und sagt, er sey älter gewesen als Isokrates. Auch hat Philistkus, ein Schüler des Isokrates, und Lysias 19) vertrauter Freund, auf diesen ein Epigramm verfertiget, aus welchem eben so, wie aus der Stelle des Plato erhellet, daß er um einige Jahre älter gewesen ist. Dieß Epigramm lautet also:

Jetzt, o! berebte Tochter der Muse Kalliope, zeige,  
Ob dir der Ruhm des Gesanges und der Weisheit  
gebührt.

Meinem Lysias, welcher die irdische Hülle verlassen,  
Und in neuer Gestalt unter den Himmlischen wohnt,  
Weyhe den Hymnus, den Herold der Tugend; verleyd  
dem Verbliebenen

Uvergänglichen Ruhm und ein rühmliches Grab.  
Daß meine Liebe zu ihm den Sterblichen offenbar werde,  
Seiner Tugenden Glanz selbst noch die Nachwelt  
erfüllt.

Für

verwechselt worden, und daß Praxyllus ein Bruder des Sophisten, nicht aber des Redners gewesen sey. Auch ist Taylor geneigt, die erwähnten Abhandlungen über die Liebe (λόγοι ἔρωτος) diesem Sophisten zuzuschreiben. Doch vermuthete ich, daß die Meynung, welche den Redner Lysias zum Verfasser derselben macht, aus dem Phädrus des Plato im Anfang gestoffen ist.

18) Im Phädrus des Plato, Ab. 10. S. 282. und 289. der Zweybrück. Ausg.

19) Taylor glaubt am angef. D. daß hier wieder der Redner Lysias mit dem Sophisten verwechselt worden. Das Epigramm ist sehr corrupt, so daß sich in einigen Stellen kaum ein Sinn herausbringen läßt. D. Nicard giebt davon folgende Uebersetzung:

Docile

Für den Iphikrates hat Lysias zwei Reden geschrieben, die eine gegen den Sarmodius, die andere, da er den Timotheus wegen Verrätheren anklagte. Mit beiden trug er den Sieg davon. Iphikrates, den man gleichfalls der Verrätheren beschuldigt hatte, wurde, da er die von Lysias verfertigte Rede hielt, losgesprochen, Timotheus aber um eine namhafte Summe Geldes gestraft.<sup>20)</sup> Ueberdieß hat Lysias vor der feyerlichen Versammlung in Olympia eine der trefflichsten Reden abgelesen, worin er die Griechen ermahnte, sich untereinander zu versöhnen und dann gemeinschaftlich der Tyranny des Dionysius ein Ende zu machen.

Do 3

4 Iso.

Docile à mes desirs, célèbre dans tes chants  
 Un mortel dont la Grece estima les talens,  
 Fille de Calliope, ô toi dont l'éloquence  
 Sur l'esprit des humains exerce sa puissance.  
 C'est à toi de chanter ses sublimes vertus,  
 De lui payer pour moi le plus doux des tributs,  
 Que la postérité dans tes vers puisse apprendre,  
 Que j'eus pour Lysias l'amitié la plus tendre,  
 Fais de ses qualités vivre le souvenir,  
 Et qu'il soit honoré des âges à venir.

20) Auch das Ende dieses Lebens ist sehr verdorben, so daß ich hier einige unverständliche Wörter habe ausrufen lassen müssen.

## 4. I s o k r a t e s.

Isochrates war der Sohn eines Bürgers von mittlern Stande, aus dem Flecken Erechthia 1) Namens Theodorus, der von seinen Sklaven Glöden zum Verkauf verfertigen ließ, und davon ein so gutes Einkommen hatte, daß er Chorsführer werden 2) und seinen Söhnen — er hatte deren noch zwei, Telesippus und Diomnestus, auch eine Tochter — eine gute Erziehung geben konnte. Daher haben Aristophanes und Strattis 3) ihn wegen dieser Glödenfabrik oft in ihren Comödien verspottet. Er wurde geboren in der sechs und achtzigsten Olympiade, unter dem Archon Lysimachus 4) aus dem Flecken Myrrhinus, zwei

- 1) Erechthia war ein Canton oder *δῆμος*, zum ägeischen Stamme gehörig. Im Text steht hier die falsche Lesart *αρχαῖος*, des Oberpriesters.
- 2) Wer Chorsführer (*χορηγός*) werden wollte, mußte ein ansehnliches Vermögen besitzen, weil er gehalten war, alle die zur Aufführung des Chors erforderlichen, und nicht unbedeutlichen Kosten herauszugeben.
- 3) Ein comischer Dichter der ältern Comödie, dessen Schriften sämmtlich verloren gegangen sind.
- 4) Im 434ten Jahre vor Christi Geburt. Der athenische Archon dieses Jahres heißt beym Diodor B. 12, K. 33, nicht Lysimachus, sondern Nau-simachus. Ersteren Namen führt er jedoch auch beym Dionysius Halicarn. im Leben des Isochrates, und beym Diogenes Laert. B. 2, 2. Myrrhinus war ein Canton des pandionischen Stammes.

zwey und zwanzig Jahre später als Lysias, und sieben Jahre früher als Plato.

In seiner Jugend genoß er eine so gute Erziehung als irgend ein anderer Athener, und hatte zu Lehrern den Prodikus von Keus, den Gorgias von Leontium, den Tisias von Syrakus, und den Redner Theramenes. Als letzterer 5) auf Befehl der dreyßig Tyrannen ergriffen werden sollte, und deshalb zu dem Altar des Rathhauses 6) seine Zuflucht nahm, stand er bey der allgemeinen Bestürzung allein auf, um ihn zu vertheidigen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe er konnte anfangen zu reden; dann aber hat ihn Theramenes selbst, es ganz zu unterlassen, indem er sagte, es vergrößere nur seinen Schmerz, wenn einer seiner Freunde mit ihm ins Verderben

D o 4

gezo-

5) Theramenes war selbst einer der dreyßig Tyrannen; aber da er sich den Gewaltthätigkeiten seiner Collegen widersetzte, wurde er von Kritias und dessen Anhängern verfolgt, und endlich zum Tode verdammt. S. Xenophons griech. Geschichte B. 2. K. 3. Diodor B. 14. K. 4. f.

6) Im Griechischen *ἑστία βαυλαία*. H. Ricard versteht diese Worte irrig von einem Tempel der *Besta*, die den Berathschlagungen vorsteht. Es war eine Art von Altar, der in dem Rathhause stand, und der *Besta* als Schutzgöttin des Gebäudes geweyhet war. Xenophon B. 2. K. 3. S. 53. braucht ausdrücklich das Wort *βωμος*, Altar, und sagt, daß Theramenes auf denselben gesprungen sey. Vergl. am angef. D.

gezogen werden sollte. 7) Man sagt auch, daß Isokrates von gewissen rhetorischen Regeln desselben, 8) die gemeinlich einem Boten zugeschrieben werden, Gebrauch gemacht habe, da er sich vor Gericht gegen einige Beschuldigungen vertheiligen mußte.

Als er das männliche Alter erreichte, that er auf Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ganz Verzicht, weil er eine sehr schwache Stimme hatte, und von Charakter furchtsam, dabey auch in dem peloponnesischen Kriege kein väterliches Vermögen gekommen war. Aus dieser Ursache gab er sich damit ab, für andere gerichtliche Reden auszuarbeiten; er selbst aber hielt nur eine einzige, nämlich die über die Vertauschung

7) Diodor B. 14. K. 6. schreibe diese muthige Handlung dem Philosophen Sokrates zu. Vielleicht hat sich unser Verfasser durch die Ähnlichkeit des Namen verleiten lassen, sie dem Redner Isokrates beizulegen.

8) H. Ricard übersetzt diese Stelle: On dit, qu'Isocrate avoit rédigé des preceptes sur l'art oratoire. — Allein nach meiner Einsicht ist dich unrichtig, weil ~~man~~ auf sonst niemanden als den Theramenes geben kann. Wer der angeführte Bote gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ricard hält ihn für den Redner Boteon, der nach Diogenes Laert. B. 9. K. 22. des Philosophen Xenophanes Lehrer gewesen seyn soll.

schung der Güter. 9) Er legte auch eine Schule an, und beschäftigte sich dann mit Philosophiren und Schreiben. So arbeitete er die panegyrische 10) und einige andere Rath gebende Reden aus, die er (in seiner Schule) theils selbst ablas,

D o 5 theils

9) In Athen war durch ein Gesetz verordnet, daß jeder Bürger von einem bestimmten Vermögen auf seine Kosten eine Triere oder Galeere bauen und ausrüsten mußte. Konnte nun Jemand, von dem dies gefordert wurde, einen andern Bürger nennen, der reicher war, als er, und doch diesen Dienst noch nicht geleistet hatte, so war er davon frey. Wenn der angegebene klugere, daß er reicher sey, und sich zur Ausrüstung nicht verstehen wollte, so mußte er sich gefallen lassen, sein Vermögen mit dem Vermögen des Angebers zu vertauschen, wobey denn alle Güter erblich angegeben wurden. Diese Austauschung hieß *Artdoria*. Auch Isokrates wurde auf diese Art angegriffen und mußte, um nicht seine erworbenen Güter zu verlieren, die Ausrüstung einer Galeere übernehmen. Die Rede, die er bey dieser Gelegenheit gehalten, wenigstens ausgearbeitet hat, ist noch vorhanden.

10) Dieß ist die berühmte Rede, die für ein Meisterstück der Beredsamkeit gehalten wird, und an der Isokrates nicht weniger als zehn, oder nach andern gar funfzehn Jahre gearbeitet haben sol. S. Plutarch's Abhandlung über den Ruhm der Athener Th. 2. S. 372. Sie heißt deswegen Panegyrisch, weil sie nach Philostratus in dem Leben der Sophisten, B. 1, 17, 2. vor der großen Versammlung der Griechen bey den olympischen Spielen gehalten worden. Sie ist noch vorhanden, und Isokrates rath darinn den Griechen, ihre Streitigkeiten beyzulegen und das persische Reich mit vereinigten Kräften

theils von andern hersagen ließ. Auf diese Art glaubte er am besten die Griechen auf das, was sie zu thun hätten, aufmerksam zu machen.

Da er sich in seiner Erwartung betrogen fand, gieng er ganz von dieser Beschäftigung ab, und legte anfänglich, wie einige sagen, in Chius eine Schule an, wo er nicht mehr als neun Schüler hatte. Bey dieser Gelegenheit soll er auch, da er das ihm hingezahlte Geld betrachtete, mit Thränen in den Augen gesagt haben: „Nun sehe ich wohl, daß ich mich diesen Nutzen verkauft habe!“ Er ließ jeden, der es verlangte, an seinem Unterrichte Theil nehmen, und war der erste, der die gerichtlichen Streitreden von den politischen, womit er sich vorzüglich abgab, trennte. In Chius führte er eben die obrigkeitlichen Würden, und die nämliche Verfassung ein, wie sie sein Vaterland hatte, und erwarb sich dabey ein so ansehnliches Vermögen, als noch kein Lehrer der Beredsamkeit vor ihm, daß er sogar auf eigene Kosten eine Galeere ausrüsten konnte.

Isokrates hat an die hundert Schüler gehabt, und darunter auch Timotheus, Konons Sohn. Mit diesen bereisete er sehr viele Städte, und setzte alle die Briefe auf, die Timotheus nach Athen

Kräften anzugreifen, daher er auch in Aelians vermischter Geschichte B. 12. K. 11. für den eigentlichen Urheber der Unterjochung der Perser angesehen wird.



Athen schicken mußte. 11) Zur Belohnung dafür schenkte ihm dieser ein Talent von der bey Samus gemachten Beute. Außerdem gehören noch unter seine Schüler Theopompus von Chius, Ephorus von Kuma, 12) Asklepiades, der die Tragodumena geschrieben hat, und Theodectes von Phaselis, 13) ein Tragödiendichter. (Das Grabmal des letztern befindet sich bey Rhamitis, 14) an dem heiligen Wege, der nach Eleusin führt, ist aber jetzt verfallen. Hier hatte er die Bildsäu-

11) Von dieser Reise des Timotheus läßt sich nichts näheres bestimmen. Vermuthlich war er abgeschickt worden, die Bundesgenossen der Athener in Treue zu erhalten, oder sie mit neuen zu vermehren.

12) Zwey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke für uns verlohren gegangen sind. Ersterer hat sich sowohl durch eine griechische Geschichte, als auch durch die Philippika, oder Geschichte Philipps in 52 Büchern bekannt gemacht; letzterer aber eine Geschichte von der Rückkehr der Heraliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben.

13) Asklepiades war aus Tragilus, einer Stadt in Thrakien, bürgerlich. Sein Werk *Τραγωδομύμνα*, das aus sechs Büchern bestand, scheint von den bey den Tragikern vorkommenden mythologischen Erzählungen und andern dahin gehörigen Materien gehandelt zu haben. Es wird von mehreren Schriftstellern angeführt. — Phaselis war eine Stadt in Lykien.

14) Pausanias B. 1. K. 37. redet von einem kleinen Tempel des Rhamites, ist aber ungewiß, ob mit diesem Namen der Erfinder der Bohnen (denn *Κυαμος* bedeutet eine Bohne) oder irgend ein alter Heros bezeichnet worden. Diesen Tempel nennt der Verfasser hier *Κυαμιτις*. Kurz vorher gedenkt Pausanias auch des Grabmals des Theodectes.

säulen der berühmtesten Dichter neben der seinigen aufgestellt, von denen aber nur der Dichter Sommer noch vorhanden ist.) Ferner rechnet man unter seine Schüler den Athener Leodamus, und Lakritus, der den Athenern Gesetze gegeben hat; 15) desgleichen den Syperides und Isäus. Als er noch in Athen die Redekunst lehrte, bewarb sich auch, wie man sagt, Demosthenes sehr eifrig um seinen Unterricht, erklärte ihm aber, er sey nicht vermögend, die tausend Drachmen, die er dafür gewöhnlich nahm, zu bezahlen; doch wolle er ihm zweyhundert Drachmen geben, 16) wenn er den fünften Theil der Redekunst erlernte. Sokrates gab ihm zur Antwort: „Mein lieber Demosthenes, ich pflege meine Kunst nicht zu zerstückeln; so wie man schöne Fische ganz verkauft, so will ich dich auch, wenn du Lust hast, mein Schüler zu werden, die Kunst ganz und ungetheilt lehren.“

Er

15) In wiefern Lakritus den Athenern Gesetze gegeben hat, ist nicht bekannt, da kein anderer Schriftsteller seiner gedenkt. H. Ricard vermuthet, daß er neue Gesetze und eine andere Staatsanrichtung für Athen, so wie Plato seine Republik, verfertigt habe, welche aber die Athener aufzunehmen und einzuführen nicht für gut gefunden hätten.

16) Tausend Drachmen, oder zehn Minen, betragen nach unserm Gelde 212 Thaler, 12 Groschen; zweyhundert Drachmen, zwey Minen, 42 Rthlr. 17 Gr.

Er starb in dem Jahre, da Chäronides Archon war. 17) Auf die eingelaufene Nachricht von dem unglücklichen Treffen bey Chäroneä, die er in Hippokrates Ringschule erfuhr, endigte er sein Leben durch eine viertägige Enthaltung von aller Nahrung, nachdem er vorher folgende Anfangsverse aus drey Tragödien des Euripides hergesagt hatte:

Der König Danaus, der funfzig Töchter hatte —  
 Pelops, des Tantalus Sohn, der einst nach  
 Pisa kam —

Admus, Agnors Sohn, den Sidon nicht  
 verließ — 18)

Er erreichte ein Alter von acht und neunzig, oder wie einige behaupten, gar von hundert 19) Jahren und konnte den Kummer nicht überleben; daß Athen zum vierckmal in die Sklaverey gerathen war. 20)

Die

- 17) Es ist das dritte Jahr der 110ten Olympiade, das 336te vor Chr. Geb. Beym Diodor B. 16. K. 84. heißt der Archon Chärondas.
- 18) Der zweyte Vers ist aus der Iphigenia in Tau- rien, der erste und dritte aber aus verlorren Tra- gödien.
- 19) Da Sokrates im 1sten Jahre der 86sten Olym- piade geboren worden, und im 2ten Jahre der 110ten gestorben ist, so muß er 99 Jahre alt gewor- den seyn.
- 20) Athen wurde zum erstenmal unterjocht durch den Peisistratus und seine Söhne, das zweytemal durch die vierhundert Aristokraten, das drittemal durch den Ipsander und die dreyßig Tyrannen, das viertemal durch Philipp, König von Ma- cedonien.

Die Panathenaische Rede verfertigte er ein, oder wie andere sagen, vier Jahre vor seinem Tode. 21) An der panegyrischen soll er zehn, einige behaupten gar funfzehn Jahre gearbeitet, und sie aus den Schriften des Gorgias von Leontium und des Lysias zusammengetragen haben. Die Rede über die Vertauschung der Güter schrieb er im zwey und achtzigsten Jahre, die an Philipp 22) aber kurz vor seinem Tode. Noch in seinem Alter nahm er Aphareus, den jüngsten von den drey Söhnen, welche Plathane von ihrem ersten Manne, dem Redner Zippias hatte, an Kindesstatt an. Er besaß ein ansehnliches Vermögen, da er sich nicht nur von seinen Schülern bezahlen ließ, sondern auch von dem kyprischen Könige Nikokles, Luagoras Sohne, für die an ihn gerichtete Rede, zwanzig Talente zum Ge-

21) Diese Rede ist noch vorhanden, und scheint ihren Namen daher zu haben, weil sie bestimmt war, an dem großen Feste Panathenda gehalten zu werden. Isokrates sucht darin zu beweisen, daß die Athener sich um Griechenland weit mehr als die Lakedaemonier verdient gemacht haben, und trägt zu dem Ende alles zusammen, was sich rühmliches von Athen sagen läßt. Im Anfange derselben sagt er selbst, daß er vier und neunzig Jahre alt gewesen sey, da er sie geschrieben habe.

22) Isokrates sucht in dieser Rede Philipp zu bewegen, seine Streitigkeiten, die er mit den Griechen hatte, beizulegen, und als Abkömmling des Herkules seine Waffen gegen die Perser zu kehren.

Geschenk bekommen hatte. 23) Deswegen wurde er auch wenig beneidet, und man forderte ihn dreymal auf, dem Staate als Trietarch zu dienen. Zweymal machte er sich davon los, indem er sich durch seinen Sohn wegen Kränklichkeit entschuldigen ließ; das drittemal aber konnte er nicht weiter ausweichen und verwendete darauf einen großen Theil seines Vermögens. Einem Vater, der zu ihm sagte, er habe seinem Sohn sonst Niemanden als einen Sklaven zugegeben, antwortete er: „Gehe nur hin, so wirst du statt eines Sklaven deren zwey haben.“ 24) Er stritt mit um den Preis, welchen Artemisia für die beste Lobrede auf ihren verstorbenen Gemahl Mausolus bestimmt hatte; die Rede ist aber verloren

23) Eigentlich hat Isokrates drey Reden für den Nikokles geschrieben, die noch alle vorhanden sind. Erstlich eine Lobrede auf Euragoras, dann die Rede an Nikokles, und die mit der Ueberschrift Nikokles. In jener zeigt er die Pflichten des Regenten, in dieser die Pflichten und Obliegenheiten der Unterthanen — Zwanzig Talente machen eine Summe von 25625 Thalern.

24) Eine ähnliche Antwort ertheilte Aristippos, der Stifter der Pyrendischen Sekte, einem Vater, der die Forderung von tausend Drachmen für die Unterweisung seines Sohnes zu hoch fand, und sich verlaßen ließ, daß er dafür einen Sklaven kaufen könnte. S. Plutarch's Abhandl. über die Erziehung, Th. 1. S. 12.

Isoren gegangen. 25) Außerdem hat er auch eine Lobrede auf die Helena, und die areopagitische Rede geschrieben. 26)

Er starb, indem er sich neun, oder nach andern, nur vier Tage aller Nahrungsmittel enthielt, gerade zu der Zeit, da die bey Chäronea gebliebenen Athener beerdigt wurden. Sein Sohn Aphareus hielt ihm die Leichenrede. Er liegt nicht weit von Kynosarges, 27) linker Hand auf einem Hügel begraben. Dasselbst liegen auch alle Verwandten desselben, sein Vater Theodoros, seine Mutter, deren Schwester Anako, sein adoptirter Sohn Aphareus, sein Vetter Sokrates, der Sohn seiner Mutterschwester Anako, sein

25) Nach Suidas war es nicht der Athener Sokrates, der mit um den Preis stritt, sondern ein anderer Sokrates von Apollonia, des ersten Schüler. Diesen Preis trug der oben erwähnte Theopompus davon. Vergl. N. Gellius, B. 10. K. 18. — Mausolus war ein von den Persern abhängiger Fürst in Karien, und starb im 35sten Jahre vor Chr. Geb. S. Diodor B. 16. K. 36. Seine Gemahlin und Schwester Artemisia ließ ihm das berühmte Grabmahl verfertigen, das unter dem Namen Mausoleum bekannte ist und unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde. S. Plinius B. 36. 4, 9.

26) Beyde Reden sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

27) Kynosarges war ein Gymnasium zu Athen in einer Vorstadt, dem Herkules geweyht, und zu den Übungen solcher Jünglinge bestimmt, die nicht von ganz ächter Abkunft waren.

sein Bruder gleiches Namens mit dem Vater Theodoros, der Enkel seines adoptirten Sohnes, Aphareus, dessen Vater Theodoros, endlich auch seine Frau Plathane, die Mutter des adoptirten Aphareus. Diese Gräber waren mit sechs marmornen Tafeln belegt, die aber nicht mehr vorhanden sind. Auf dem Grabmal des Isokrates selbst stand ein Widder von dreißig Ellen, 28) und darauf eine Sirene von sieben Ellen. Dieses Symbol seiner Beredsamkeit ist jetzt nicht mehr zu sehen. Nahe dabei befand sich auch eine marmorne Tafel, auf welcher Dichter 29) und seine Lehrer vorgestellt waren, unter andern auch Gorgias, der auf eine Himmelskugel hinblickt und darneben Isokrates selbst. In Eleusin steht der Vorhalle gegen über sein Bildniß aus Bronze, welches von Timotheus, Konons Sohn, dahin verehret worden, und folgende Inschrift hat:

Τίμο-

28) Im Griechischen κριος. H. Ricard übersetzt une colonne de trente coudés de haut — und scheint also dafür κριω gelesen zu haben, welches sich freylich besser hierher schicken möchte, als κριος.

29) Im Texte: εχουσα ποιητας τε και διδασκαλους αυτου. Das Wort ποιητας scheint mir corrupt zu seyn, oder es müßte etwas fehlen. Vielleicht hat auch der Verfasser unter ποιητας αυτου die Männer verstanden, die zu seiner Bildung beygetragen und ihn zu einem geschickten Redner gemacht hatten.

theils von andern hersagen ließ. Auf diese Art glaubte er am besten die Griechen auf das, was sie zu thun hätten, aufmerksam zu machen.

Da er sich in seiner Erwartung betrogen fand, gieng er ganz von dieser Beschäftigung ab, und legte anfänglich, wie einige sagen, in Chius eine Schule an, wo er nicht mehr als neun Schüler hatte. Bey dieser Gelegenheit soll er auch, da er das ihm hingezahlte Geld betrachtete, mit Thränen in den Augen gesagt haben: „Nun sehe ich wohl, daß ich mich diesen Kuten verkauft habe!“ Er ließ jeden, der es verlangte, an seinem Unterrichte Theil nehmen, und war der erste, der die gerichtlichen Streitreden von den politischen, womit er sich vorzüglich abgab, trennte. In Chius führte er eben die obrigkeitlichen Würden, und die nämliche Verfassung ein, wie sie sein Vaterland hatte, und erwarb sich dabey ein so ansehnliches Vermögen, als noch kein Lehrer der Beredsamkeit vor ihm, daß er sogar auf eigene Kosten eine Galeere ausrüsten konnte.

Isokrates hat an die hundert Schüler gehabt, und darunter auch Timotheus, Konons Sohn. Mit diesen bereisete er sehr viele Städte, und setzte alle die Briefe auf, die Timotheus nach Athen

Kräften anzugreifen, daher er auch in Helians vermischter Geschichte B. 12. K. 11. für den eigentlichen Urheber der Unterjochung der Perser angesehen wird.



Athen schicken mußte. 11) Zur Belohnung dafür schenkte ihm dieser ein Talent von der bey Samus gemachten Beute. Außerdem gehören noch unter seine Schüler Theopompus von Chius, Ephorus von Kuma, 12) Asklepiades, der die Tragodumena geschrieben hat, und Theodectes von Phaselis, 13) ein Tragödiendichter. (Das Grabmal des letztern befindet sich bey Khamitis, 14) an dem heiligen Wege, der nach Eleusin führt, ist aber jetzt verfallen. Hier hatte er die Bildsäu-

- 11) Von dieser Reise des Timotheus läßt sich nichts näheres bestimmen. Vermuthlich war er abgeschickt worden, die Bundesgenossen der Athener in Treue zu erhalten, oder sie mit neuen zu vermehren.
- 12) Zwey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke für uns verloren gegangen sind. Ersterer hat sich sowohl durch eine griechische Geschichte, als auch durch die Philippika, oder Geschichte Philipps in 32 Büchern bekannt gemacht; letzterer aber eine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben.
- 13) Asklepiades war aus Tragilus, einer Stadt in Thracien, bürgerlich. Sein Werk *τραγῳδομῆνα*, das aus sechs Büchern bestand, scheint von den bey den Tragikern vorkommenden mythologischen Erzählungen und andern dahin gehörigen Materien gehandelt zu haben. Es wird von mehreren Schriftstellern angeführt. — Phaselis war eine Stadt in Lykien.
- 14) Pausanias B. 1. K. 37. redet von einem kleinen Tempel des Khamites, ist aber ungewiß, ob mit diesem Namen der Erfinder der Bohnen (denn *κωμῆς* bedeutet eine Bohne) oder irgend ein alter Heros bezeichnet worden. Diesen Tempel nennt der Verfasser hier *κωμισίς*. Kurz vorher gedenkt Pausanias auch des Grabmals des Theodectes.

säulen der berühmtesten Dichter neben der seinigen aufgestellt, von denen aber nur der Dichter Sommer noch vorhanden ist.) Ferner rechnet man unter seine Schüler den Athener Leodamus, und Lakritus, der den Athenern Gesetze gegeben hat; 15) desgleichen den Syperides und Isäus. Als er noch in Athen die Redekunst lehrte, bewarb sich auch, wie man sagt, Demosthenes sehr eifrig um seinen Unterricht, erklärte ihm aber, er sey nicht vermögend, die tausend Drachmen, die er dafür gewöhnlich nahm, zu bezahlen; doch wolle er ihm zweyhundert Drachmen geben, 16) wenn er den fünften Theil der Redekunst erlernte. Sokrates gab ihm zur Antwort: „Mein lieber Demosthenes, ich pflege meine Kunst nicht zu zerstückeln; so wie man schöne Fische ganz verkauft, so will ich dich auch, wenn du Lust hast, mein Schüler zu werden, die Kunst ganz und ungetheilt lehren.“

Er

15) In wiefern Lakritus den Athenern Gesetze gegeben hat, ist nicht bekannt, da kein anderer Schriftsteller seiner gedenkt. H. Ricard vermutet, daß er neue Gesetze und eine andere Staatsanrichtung für Athen, so wie Plato seine Republik, verfertigt habe, welche aber die Athener aufzunehmen und einzuführen nicht für gut gefunden hätten.

16) Tausend Drachmen, oder zehn Minen, betragen nach unserm Gelde 213 Thaler, 12 Groschen; zweyhundert Drachmen, zwey Minen, 42 Rthlr. 17 Gr.

Er starb in dem Jahre, da Chäronides Archon war. 17) Auf die eingelaufene Nachricht von dem unglücklichen Treffen bey Chäroneä, die er in Sippokrates Ringschule erfuhr, endigte er sein Leben durch eine viertägige Enthaltung von aller Nahrung, nachdem er vorher folgende Anfangsverse aus drey Tragödien des Euripides hergesagt hatte:

Der König Danaus, der fünfzig Töchter hatte —  
Pelops, des Tantalus Sohn, der einst nach  
Pisa kam —

Radmus, Agenors Sohn, den Sidon nicht  
verließ — 18)

Er erreichte ein Alter von acht und neunzig, oder wie einige behaupten, gar von hundert 19) Jahren und konnte den Kummer nicht überleben; daß Athen zum viertenmal in die Sklaverey gerathen war. 20)

Die

17) Es ist das dritte Jahr der 110ten Olympiade, das 336te vor Chr. Geb. Beym Diodor B. 16. K. 84. heißt der Archon Chäronidas.

18) Der zweyte Vers ist aus der Iphigenia in Tau-  
rien, der erste und dritte aber aus verlornen Tra-  
gödien.

19) Da Sokrates im 1sten Jahre der 86ten Olympiade geboren worden, und im 2ten Jahre der 110ten gestorben ist, so muß er 99 Jahre alt geworden seyn.

20) Athen wurde zum erstenmal unterjocht durch den Peisistratus und seine Söhne, das zweytemal durch die vierhundert Aristokraten, das drittemal durch den Epander und die dreyßig Tyrannen, das viertemal durch Philipp, König von Makedonien.

Die Panathenaische Rede verfertigte er ein, oder wie andere sagen, vier Jahre vor seinem Tode. 21) An der panegyrischen soll er zehn, einige behaupten gar funfzehn Jahre gearbeitet, und sie aus den Schriften des Gorgias von Leontium und des Lysias zusammengetragen haben. Die Rede über die Vertauschung der Güter schrieb er im zwey und achtzigsten Jahre, die an Philipp 22) aber kurz vor seinem Tode. Noch in seinem Alter nahm er Aphareus, den jüngsten von den drey Söhnen, welche Plathane von ihrem ersten Manne, dem Redner Zippias hatte, an Kindesstatt an. Er besaß ein ansehnliches Vermögen, da er sich nicht nur von seinen Schülern bezahlen ließ, sondern auch von dem kyprischen Könige Nikokles, Luagoras Sohne, für die an ihn gerichtete Rede, zwanzig Talente zum Ge-

21) Diese Rede ist noch vorhanden, und scheint ihren Namen daher zu haben, weil sie bestimmt war, an dem großen Feste Panathenda gehalten zu werden. Sokrates sucht darin zu beweisen, daß die Athener sich um Griechenland weit mehr als die Lakedaemonier verdient gemacht haben, und trägt zu dem Ende alles zusammen, was sich rühmliches von Athen sagen läßt. Im Anfange derselben sagt er selbst, daß er vier und neunzig Jahre alt gewesen sey, da er sie geschrieben habe.

22) Sokrates sucht in dieser Rede Philipp zu bewegen, seine Streitigkeiten, die er mit den Griechen hatte, beizulegen, und als Abkömmling des Herkules seine Waffen gegen die Perser zu kehren.

Geschenk bekommen hatte. 23) Deswegen wurde er auch wenig beneidet, und man forderte ihn dreymal auf, dem Staate als Trierarch zu dienen. Zweymal machte er sich davon los, indem er sich durch seinen Sohn wegen Kränklichkeit entschuldigen ließ; das drittemal aber konnte er nicht weiter ausweichen und verwendete darauf einen großen Theil seines Vermögens. Einem Vater, der zu ihm sagte, er habe seinem Sohn sonst Niemanden als einen Sklaven zugegeben, antwortete er: „Gehe nur hin, so wirst du statt „Eines Sklaven deren zwey haben.“ 24) Er stritt mit um den Preis, welchen Artemisia für die beste Lobrede auf ihren verstorbenen Gemahl Mausolus bestimmt hatte; die Rede ist aber verloren

23) Eigentlich hat Isokrates drey Reden für den Nikokles geschrieben, die noch alle vorhanden sind. Erstlich eine Lobrede auf Euragoras, dann die Rede an Nikokles, und die mit der Ueberschrift Nikokles. In jener zeigt er die Pflichten des Regenten, in dieser die Pflichten und Obliegenheiten der Unterthanen — Zwanzig Talente machen eine Summe von 25625 Thalern.

24) Eine ähnliche Antwort ertheilte Aristippos, der Stifter der kyrenaischen Sekte, einem Vater, der die Forderung von tausend Drachmen für die Unterweisung seines Sohnes zu hoch fand, und sich verläutern ließ, daß er dafür einen Sklaven kaufen könnte. S. Plutarch's Abhandl. über die Erziehung, Th. 1. S. 12.

Isoren gegangen. 25) Außerdem hat er auch eine Lobrede auf die Helena, und die areopagitische Rede geschrieben. 26)

Er starb, indem er sich neun, oder nach andern, nur vier Tage aller Nahrungsmittel enthielt, gerade zu der Zeit, da die bey Chäronea gebliebenen Athener beerdigt wurden. Sein Sohn Aphareus hielt ihm die Leichenrede. Er liegt nicht weit von Rynofarges, 27) linker Hand auf einem Hügel begraben. Dasselbst liegen auch alle Verwandten desselben, sein Vater Theodoros, seine Mutter, deren Schwester Anako, sein adoptirter Sohn Aphareus, sein Vetter Sokrates, der Sohn seiner Mutterschwester Anako, sein

25) Nach Suidas war es nicht der Athener Sokrates, der mit um den Preis stritt, sondern ein anderer Sokrates von Apollonia, des ersten Schülers. Diesen Preis trug der oben erwähnte Theopompus davon. Vergl. A. Gellius, B. 10. K. 18. — Mausolus war ein von den Persern abhängiger Fürst in Karien, und starb im 35sten Jahre vor Chr. Geb. S. Diodor B. 16. K. 36. Seine Gemahlin und Schwester Artemisia ließ ihm das berühmte Grabmahl verfertigen, das unter dem Namen Mausoleum bekannt ist und unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wurde. S. Plinius B. 36. 4, 9.

26) Beide Reden sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

27) Rynofarges war ein Gymnasium zu Athen in einer Vorstadt, dem Herkules geweiht, und zu den Übungen solcher Jünglinge bestimmt, die nicht von ganz echter Abkunft waren.

sein Bruder gleiches Namens mit dem Vater Theodoros, der Enkel seines adoptirten Sohnes, Aphareus, dessen Vater Theodoros, endlich auch seine Frau Plathane, die Mutter des adoptirten Aphareus. Diese Gräber waren mit sechs marmornen Tafeln belegt, die aber nicht mehr vorhanden sind. Auf dem Grabmal des Isokrates selbst stand ein Widder von dreißig Ellen, 28) und darauf eine Sirene von sieben Ellen. Dieses Symbol seiner Beredsamkeit ist jetzt nicht mehr zu sehen. Nahe dabei befand sich auch eine marmorne Tafel, auf welcher Dichter 29) und seine Lehrer vorgestellt waren, unter andern auch Gorgias, der auf eine Himmelskugel hinblickt und darneben Isokrates selbst. In Eleusin steht der Vorhalle gegen über sein Bildniß aus Bronze, welches von Timotheus, Konons Sohn, dahin verbracht worden, und folgende Inschrift hat:

Τίμου

28) Im Griechischen κριός. H. Nieard übersetzt une colonne de trente coudés de haut — und scheint also dafür κριός gelesen zu haben, welches sich freylich besser hierher schicken möchte, als κριός.

29) Im Texte: εχούρα ποιητῶν τε καὶ διδασκάλων αὐτῶν. Das Wort ποιητῶν scheint mir corrupt zu seyn, oder es müßte etwas fehlen. Vielleicht hat auch der Verfasser unter ποιητῶν αὐτῶν die Männer verstanden, die zu seiner Bildung beygetragen und ihn zu einem geschickten Redner gemacht hatten.

Plut. mor. Abb. 6. B.

W p

Timotheus hat aus Freundschaft, aus Achtung gegen die Weisheit Ifokrates Bildniß den Götinnen 20) geweyht. Dieß Bildniß war von Leochares 31) verfertigt.

Unter Ifokrates Namen gehen noch sechzig Reden herum, von welchen aber nach Dionysius nur fünfundzwanzig, und nach Cäcilius acht und zwanzig acht, die übrigen aber untergeschoben sind. \*) Er war kein Freund davon, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Als daher einmal drey Personen zu ihm kamen, die seinem Unterricht gerne zuhören wollten, behielt er nur zwey davon bey sich, den dritten aber schickte er wieder fort, indem er sagte, er sollte den folgenden Tag wieder kommen, denn sein Theater wäre jetzt im Auditorium. 32) Auch pflegte er zu seinen Schülern

20) Nämlich der Ceres und Proserpina, welche in Eleusin' vorzüglich verehret, und denen zu Ehren die berühmten eleusinischen Mysterien gehalten worden sind.

31) Leochares war ein sehr berühmter Bildhauer, der mit Bryaxis und Timotheus an dem vorhin erwähnten Mausoleum gearbeitet hat. S. Plinius am angef. D.

\*) Unter Ifokrates Namen sind ein und zwanzig Reden bis auf unsere Zeiten gekommen.

32) Im Texte: *οὐ γὰρ αὐτῶ το θεατρον εἶναι τῷ ακροατηριῳ*. So wie die Worte da stehen, haben sie keinen Sinn; auch Ricard bekennet, daß er sie nicht verstanden habe. Wenn man aber für *οὐ* ließe *οὐ*, so kömmt die passende Bedeutung heraus: Denn sein Auditorium wäre kein Theater.



lern zu sagen, er unterrichtete andere für zehn Minen, aber zehntausend 33) wollte er gerne demjenigen geben, der ihm Dreistigkeit und eine laute Stimme verschaffen könnte. Da ihn Jemand fragte, wie es nur käme, daß er andere zu so geschickten Rednern bildete, da er doch selbst nicht die Gabe hätte, öffentlich zu reden? antwortete er: „Die Schleifsteine können ja auch nicht schneiden, machen aber doch das Eisen zum Schneiden geschickt.“

Nach einigen hat Sokrates auch eine Rhetorik geschrieben; andere hingegen behaupten, daß er sich bey seinem Unterrichte keiner besondern Methode, sondern mehr der Übung bedient habe. Zu dem Ende gab er seinen Schülern auf, in die Volksversammlungen zu gehen, und ihm vorder daselbst gehaltenen Rede Redenschafft abzuliegen. Von keinem athenischen Bürger nahm er für seinen Unterricht Bezahlung. 34) Ueber Sokrates Hinrichtung war er ungemein betrübt, und gieng den Tag darauf in Trankerleidern aus. Auf die Frage, was denn die Redekunst eigentlich

¶ p 2.

33) Zehntausend Minen betragen 166 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde: 213541 Thaler.

34) Nach H. Richards Beispiel habe ich die Stellung der beyden letzten Sätze verändert, weil sie so besser zusammenhängen. Daß Sokrates von seinen Mitbürgern keine Bezahlung genommen habe, widerspricht der oben vom Demosthenes angeführten Anekdote.

eigentlich wäre? gab er zur Antwort: „Sie ist  
 „die Kunst, das Kleine groß, und das Große klein  
 „zu machen.“ Da er einst bey dem tyrrischen  
 Fürsten Nikokreon speiste, und die übrigen Gäste  
 ihm anlagen, über irgend eine Materie zu sprechen,  
 versetzte er: „Was ich verstehe, schickt sich nicht  
 „hierher, und was sich hierher schickt, verstehe ich  
 „nicht.“ Der Tragödiendichter Sophokles ver-  
 folgte einst einen jungen Menschen mit verliebten  
 Blicken. — „O Sophokles! sagte Isokrates  
 „zu ihm, du mußt nicht nur die Hände, sondern  
 „auch die Augen in deiner Gewalt haben.“ 35)  
 Ephorus von Kyme hatte seine Schule verlassen,  
 ohne viel gelernt zu haben. Da nun dessen Vater  
 Demophilus ihn wieder hineinschickte und zum  
 zwentenmal für ihn bezahlte, so nannte ihn Iso-  
 krates scherzweise Diphorus. 36) Doch wendete  
 er auf diesen Mann allen möglichen Fleiß,  
 und gab ihm selbst den Rath, die Geschichte zu  
 seinem Fache zu erwählen.

Er hatte einigen Hang zur Wollust, und schließ  
 nicht nur auf weichen Betten, 37) sondern bediente  
 te

35) Im Leben des Perikles S. 8. schreibt Plutarch  
 diese Erinnerung dem Perikles zu, welches um  
 deswillen viel wahrscheinlicher ist, weil Sophokles  
 im zweyten Jahre der 71sten Olympiade geboren  
 und also sechzig Jahre älter war als Isokrates.

36) D. h. einer der zweymal bringt.

37) Es ist ungewiß, was die vom Verfasser hier ge-  
 brauchten Worte *ὑποκρίτω κρηναλωμένω* hier  
 bedeuten sollen. Meist versteht darunter ein kleineres  
 Bett, das unter das gewöhnliche Bett, wor-  
 auf

te sich auch solcher Kopfstücken, die mit Safran wohlriechend gemacht waren. In seinen jüngern Jahren hat er sich nicht verheurathet; im Alter aber lebte er mit einer gewissen Buhlerin, Namens Lagiska, 38) und hatte von ihr eine Tochter, die im zwölften Jahre unverheurathet starb. Hierauf nahm er Plathane, die Wittwe des Redners Sippias zur Frau, welche drey Edhne hatte, von denen er, wie schon bemerkt worden, den Aphareus an Kindesstatt annahm. Dieser hat ihm auch eine eberne Statue auf einer Säule beym Olympium 39) geweyhet und folgende Inschrift darauf gesetzt:

Aphareus weyhet Jupitern, um Götter und Ahnen zu ehren

Dieses eberne Bild Vaters Isokrates:

P p 3

In

auf man schief, gelegt war. So viel sieht man wenigstens, daß eine besondere, zum Genuß der Wohlust gemachte Einrichtung des Bettes gemeint ist. Ich habe mich begnügt, etwas allgemeines dafür zu setzen.

38) Nach Athenäus B. 13. S. 592. hat Isokrates nicht nur mit der Lagiska, sondern auch mit zwey andern Buhlerinnen Metaneira und Kalle zu thun gehabt.

39) So hieß der prächtige, dem Jupiter Olympius in Athen geweyhete Tempel, der vier Stadien im Umfange hatte, und von Peisistratus angefangen, aber erst siebenhundert Jahre darnach vom Kaiser Hadrianus vollendet worden.

In seiner frühern Jugend soll er im Ball schlagen 40) mit um die Wette gestritten haben, und wie einige sagen, hat eine eiserne Statue von ihm in der Stellung eines den Ball schlagenden Knaben auf der Burg in der Sphäristra der Arephoren 41) gestanden. In seinem ganzen Leben hat er nicht mehr als zwei Prozesse gehabt, beide wegen Umtauschung des Vermögens. 42)

Den

40) Im Texte steht hier das unbekante, sonst nirgends vorkommende Wort *κεγρίσαι*, welches P e r r u s Fa der Agonist. B. 1. K. 6. S. 34. von *κερας* herleitet und erklärt: cornu, i. e. operimento cornu, pugnis aut extremis brachii aptato, pilam seu follem impellere. Eplander und andere wollen *κεγρίσαι* in *κεδρίσαι* verändern, welches von dem Wettrennen mit einem Pferde gebraucht wird. Wegen der nachher erwähnten Sphäristra scheint mir erstere Erklärung passender zu seyn.

41) Die Arephoren, *Αρεφωροι*, waren eine Art von Priesterinnen der Minerva, die an dem Feste Arephoria gewisse geheime Sachen in feyerlicher Prozession herumtrugen. Man wählte dazu Mädchen zwischen sieben und elf Jahren aus den vornehmsten Familien. Was unter Sphäristra zu verstehen ist, läßt sich nicht leicht bestimmen. Die meisten nehmen es für *σφαιρομαχίαν*, welches ein Theil des Gymnasiums und zum Ballspiel bestimmt war. Aber wie konnte dieser Ort den Arephoren gehören, da Mädchen nichts mit dem Ballspiel zu thun hatten? Ueberdies war meines Wissens auch kein Gymnasium in der Burg oder Akropolis zu Athen. Diese ganze Stelle ist sehr dunkel.

42) S. eben Anmerk. 3.

Den ersten fieng Megakleides gegen ihn an; aber wegen Kränklichkeit erschien er nicht persönlich, sondern schickte seinen Sohn Aphareus und gewann durch diesen die Sache. Den dem zweyten klagte ihn Lysimachus der Erierarchie wegen auf Umtauschung des Vermögens an; diesen Prozeß verlor er, und mußte die Erierarchie übernehmen. Ein gemaltes Bild von ihm befand sich auch im Pompeium. 43)

Aphareus hat ebenfalls einige wenige Reden geschrieben, sowohl gerichtliche als Rath gebende. Außerdem hat er auch sieben und dreyßig Tragödien verfertigt, von welchen ihm aber zwey freitig gemacht werden. Er ließ sie in einer Zeit von acht und zwanzig Jahren, vom Archon Lysistratus an bis zum Archon Sosigenes aufführen. 44) Sechs derselben wurden an dem großen Dionysienfeste vorgestellt, und bey zweyen gewann er durch den Schauspieler Dionysius den Sieg; eben so vielmal siegte er auch an dem kleinern Dionysienfeste 45) durch andere Schauspieler.

P p 4

In

43) Πρωμνιον, war ein prächtiges Gebäude, worin die zu den feyerlichen Prozeßionen gehörigen, heiligen und kostbaren Geräthe aufbewahrt wurden. Plinius gedenkt desselben auch B. 35. S. 40.

44) Lysimachus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 102ten, Sosigenes aber im 3ten der 103ten Olympiade.

45) Das größere Dionysien- oder Bakchusfest wurde im Anfange des Frühlings in der Stadt Athen selbst gefeyert; daher hieß es auch *Διονυσια αθηνα* und aus

In der Burg zu Athen befanden sich sonst die Statuen der Mutter des Sokrates, des Theodoros, und seiner Mutterschwester Anaxo. Die seiner Mutter steht jetzt neben der Bildsäule der Hygieia (Göttin der Gesundheit) doch mit einer veränderten Inschrift. Die Statue der Anaxo aber ist nicht mehr vorhanden. Diese Ruhme des Sokrates hatte zwey Söhne, Alexander und Sosikles; des erstern Vater war Kónus, des letztern Lysias.

### 5. I s á u s.

Isäus war eigentlich von Chalkis <sup>1)</sup> gebürtig, er begab sich aber nach Athen und ließ sich hier von Lysias unterrichten, den er sowohl in der Harmonie des Stils, als in der kraftvollen Behandlung der Geschäfte so sehr nachahmte, daß es bey vielen Reden dieser Männer schwer hält zu unterscheiden, welchem von beyden sie zugehört, wenn man nicht mit dem Charakter derselben genau bekannt ist. Er blühte zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wie sich aus seinen Reden schließen läßt, und lebte bis zur Regierung Philipps. Er verließ seine Schule, und ertheilte dem

aus dieser Ursache nennt der Verfasser die an demselben gegebenen Schauspiels *ιδασκαλιαί αττικαί*. Das kleinere Dionysienfest fiel in den Herbst zur Zeit des Weinfelterns, wovon es auch *Διονυσία ληναικά* genannt wurde. Man feierte es nur auf dem Lande.

1) Chalkis war eine ansehnliche Stadt in der Insel Euböa.

dem Demosthenes Unterricht, wofür er zehntausend Drachmen erhielt. 2) Dadurch ist er am meisten berühmt geworden. Einige sagen auch, daß er dem Demosthenes die Reden gegen seine Vormünder habe verfertigen helfen. 3)

Unter Isäus Namen hat man noch sechzig Reden, 4) von denen aber nur funfzig acht sind, und eine eigene Rhetorik. Er sieng zuerst an, von den Figuren häufigen Gebrauch zu machen, und die Beredtsamkeit auf Staatsfachen anzuwenden, worin ihm Demosthenes vorzüglich nachahmte. Theopompus, der Comödiendichter, gedenkt seiner im Theseus.

U p 5

6. Aeschis

1) Zehntausend Drachmen machten hundert Minen, oder ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde 2135 Rthlr. Der Verfasser scheint sich hier zu widersprechen, da er oben in Sokrates Leben erzählte, daß Demosthenes nicht einmal tausend Drachmen habe bezahlen können. Nach Phokius Leben des Isäus, hat dieser für die Unterweisung des Demosthenes zweytausend Drachmen, oder zwanzig Minen, 427 Thaler erhalten.

2) Diese Reden des Demosthenes haben wir noch. Er klagt darin seine Vormünder an, daß sie während seiner Minderjährigkeit mit seinem Vermögen treulos umgegangen wären. Es sind ihrer fünf, und sie führen den gemeinschaftlichen Titel λογος πρεσβυτερων, vormundschafiliche Reden.

3) Auf uns sind unter Isäus Namen nur zehn Reden gekommen, die lauter Erbschafsfachen betreffen.

Timotheus hat aus Freundschaft, aus Achtung  
gegen die Weisheit

Isokrates Bildniß den Göttinnen 20) geweybt.

Dies Bildniß war von Leochares 31) verfertigt.

Unter Isokrates Namen gehen noch sechzig Reden herum, von welchen aber nach Dionysius nur fünf und zwanzig, und nach Læcilius acht und zwanzig ächt, die übrigen aber untergeschoben sind. \*) Er war kein Freund davon, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Als daher einmal drey Personen zu ihm kamen, die seinem Unterricht gerne zuhören wollten, behielt er nur zwey davon bey sich, den dritten aber schickte er wieder fort, indem er sagte, er sollte den folgenden Tag wieder kommen, denn sein Theater wäre jetzt im Auditorium. 32) Auch pflegte er zu seinen Schülern

20) Nämlich der Ceres und Proserpina, welche in Eleusin' vorzüglich verehret, und denen zu Ehren die berühmten eleusinischen Mystereien gehalten worden sind.

31) Leochares war ein sehr berühmter Bildhauer, der mit Bryaxis und Timotheus an dem vorhin erwähnten Mausoleum gearbeitet hat. S. Plinius am angef. D.

\*) Unter Isokrates Namen sind ein und zwanzig Reden bis auf unsere Zeiten gekommen.

32) Im Texte: *οὐ γὰρ αὐτῶ το θεατρὸν εἶναι ἐν ἀκροατηρίῳ*. So wie die Worte da stehen, haben sie keinen Sinn; auch Ricard bekennt, daß er sie nicht verstanden habe. Wenn man aber für *οὐ* lieft *οὐ*, so kömmt die passende Bedeutung heraus: Denn sein Auditorium wäre kein Theater.



lern zu sagen, er unterrichte andere für zehn Minen, aber zehntausend 33) wollte er gerne demjenigen geben, der ihm Dreistigkeit und eine laute Stimme verschaffen könnte. Da ihn Jemand fragte, wie es nur käme, daß er andere zu so geschickten Rednern bildete, da er doch selbst nicht die Gabe hätte, öffentlich zu reden? antwortete er: „Die Schleifsteine können ja auch nicht schneiden, machen aber doch das Eisen zum Schneiden geschickt.“

Nach einigen hat Isokrates auch eine Rhetorik geschrieben; andere hingegen behaupten, daß er sich bey seinem Unterrichte keiner besondern Methode, sondern mehr der Übung bedient habe. Zu dem Ende gab er seinen Schülern auf, in die Volksversammlungen zu gehen, und ihm von der daselbst gehaltenen Rede Rechenschaft abzugeben. Von keinem athensischen Bürger nahm er für seinen Unterricht Bezahlung. 34) Ueber Sokrates Hinrichtung war er ungemein betrübt, und gieng den Tag darauf in Trauerkleidern aus. Auf die Frage, was denn die Redekunst eigent-

P p 2.

33) Zehntausend Minen betragen 166 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde: 213541 Thaler.

34) Nach H. Ricards Beispiel habe ich die Stellung der beyden letzten Sätze verändert, weil sie so besser zusammenhängen. Daß Isokrates von seinen Mitbürgern keine Bezahlung genommen habe, widerspricht der oben vom Demosthenes angeführten Anekdote.

eigentlich wäre? gab er zur Antwort: „Sie ist  
 „die Kunst, das Kleine groß, und das Große klein  
 „zu machen.“ Da er einst bey dem kyprischen  
 Fürsten Nikokreon speiste, und die übrigen Gäste  
 ihm anlagen, über irgend eine Materie zu sprechen,  
 versetzte er: „Was ich verstehe, schickt sich nicht  
 „hierher, und was sich hierher schickt, verstehe ich  
 „nicht.“ Der Tragödiendichter Sophokles ver-  
 folgte einst einen jungen Menschen mit verliebten  
 Blicken. — „O Sophokles! sagte Isokrates  
 „zu ihm, du mußt nicht nur die Hände, sondern  
 „auch die Augen in deiner Gewalt haben.“ 35)  
 Ephorus von Ryme hatte seine Schule verlassen,  
 ohne viel gelehrt zu haben. Da nun dessen Vater  
 Demophilus ihn wieder hineinschickte und zum  
 zweytenmal für ihn bezahlte, so nannte ihn Iso-  
 krates scherzweise Diphorus. 36) Doch wende-  
 te er auf diesen Mann allen möglichen Fleiß,  
 und gab ihm selbst den Rath, die Geschichte zu  
 seinem Fache zu erwählen.

Er hatte einigen Hang zur Wollust, und schlief  
 nicht nur auf weichen Betten, 37) sondern bedien-  
 te

35) Im Leben des Perikles &c. schreibt Plutarch diese Erinnerung dem Perikles zu, welches um deswillen viel wahrscheinlicher ist, weil Sophokles im zweyten Jahre der 71sten Olympiade geboren und also sechzig Jahre älter war als Isokrates.

36) D. h. einer der zweymal bringt.

37) Es ist ungewiß, was die vom Verfasser hier ge-  
 brauchten Worte *ὑποκλινάριον* *καρπινύριον* hier  
 bedeuten sollen. Keiske versteht darunter ein kleineres  
 Bette, das unter das gewöhnliche Bette, wor-  
 auf

te sich auch solcher Kopfkissen, die mit Safran wohlriechend gemacht waren. In seinen jüngern Jahren hat er sich nicht verheurathet; im Alter aber lebte er mit einer gewissen Buhlerin, Namens Lagiska, 38) und hatte von ihr eine Tochter, die im zwölften Jahre unverheurathet starb. Hierauf nahm er Plathane, die Wittwe des Redners Hippias zur Frau, welche drey Söhne hatte, von denen er, wie schon bemerkt worden, den Aphareus an Kindesstatt annahm. Dieser hat ihm auch eine eberne Statue auf einer Säule beym Olympium 39) geweyhet und folgende Inschrift darauf gesetzt:

Aphareus wehrt Jupitern, um Götter und Ahnen  
zu ehren

Dieses eberne Bild Waters Isokrates:

Π ρ 3

Ι η

auf man schlief, gelegt war. So viel sieht man wenigstens, daß eine besondere, zum Genuß der Wollust gemachte Einrichtung des Bettes gemeint ist. Ich habe mich begnügt, etwas allgemeines dafür zu sehen.

38) Nach Athenäus B. 13. S. 592. hat Isokrates nicht nur mit der Lagiska, sondern auch mit zwey andern Buhlerinnen Metaneira und Kalle zu thun gehabt.

39) So hieß der prächtige, dem Jupiter Olympius in Athen geweyhte Tempel, der vier Stadien im Umfange hatte, und von Peisistratus angefangen, aber erst siebenhundert Jahre darnach vom Kaiser Hadrianus vollendet worden.

In seiner frühern Jugend soll er im Ball schlagen. 40) mit um die Wette gestritten haben, und wie einige sagen, hat eine eberne Statue von ihm in der Stellung eines den Ball schlagenden Knabens auf der Burg in der Spharistra der Arephoren 41) gestanden. In seinem ganzen Leben hat er nicht mehr als zwey Prozesse gehabt, beide wegen Umtauschung des Vermögens. 42)

Den

40) Im Texte steht hier das unbekante, sonst nirgends vorkommende Wort *καρτίαι*, welches P e r r u s F a d e r Agonist. B. 1. K. 6. S. 34. von *καρτε* herleitet und erklärt: *cornu, i. e. operimento cornu, pugnis aut extremis brachiis aptato, pilam seu follem impellere*. Fplander und andere wollen *καρτίαι* in *καρτίαι* verändern, welches von dem Wettrennen mit einem Pferde gebraucht wird. Wegen der nachher erwähnten Spharistra scheint mir erstere Erklärung passender zu seyn.

41) Die Arephoren. *Αρεφωροι*, waren eine Art von Priesterinnen der Minerva, die an dem Feste Arephoria gewisse geheime Sachen in feyerlicher Prozession herumtrugen. Man wählte dazu Mädchen zwischen sieben und eilf Jahren aus den vornehmsten Familien. Was unter Spharistra zu verstehen ist, läßt sich nicht leicht bestimmen. Die meisten nehmen es für *σφαιραγεια*, welches ein Theil des Gymnasiums und zum Ballspiel bestimmt war. Aber wie konnte dieser Ort den Arephoren gehören, da Mädchen nichts mit dem Ballspiel zu thun hatten? Ueberdieses war meines Wissens auch kein Gymnasium in der Burg oder Akropolis zu Athen. Diese ganze Stelle ist sehr dunkel.

42) S. eben Anmerk. 3.

Den ersten fieng Megakleides gegen ihn an; aber wegen Kränklichkeit erschien er nicht persönlich, sondern schickte seinen Sohn Aphareus und gewann durch diesen die Sache. Den dem zweiten klagte ihn Lysimachus der Erierarchie wegen auf Umtauschung des Vermögens an; diesen Prozeß verlor er, und mußte die Erierarchie übernehmen. Ein gemaltes Bild von ihm besand sich auch im Pompeium. 43)

Aphareus hat ebenfalls einige wenige Reden geschrieben, sowohl gerichtliche als Rath gebende. Außerdem hat er auch sieben und drenßig Tragödien verfertiget, von welchen ihm aber zwey freitig gemacht werden. Er ließ sie in einer Zeit von acht und zwanzig Jahren, vom Archon Lysistratus an bis zum Archon Sosigenes aufführen. 44) Sechs derselben wurden an dem großen Dionysienfeste vorgestellt, und bey zweyen gewann er durch den Schauspieler Dionysius den Sieg; eben so vielmal siegte er auch an dem kleinern Dionysienfeste 45) durch andere Schauspieler.

¶ p 4

In

43) Πομπαιον, war ein prächtiges Gebäude, worin die zu den feyerlichen Prozeßionen gehörigen, heiligen und kostbaren Geräthe aufbewahrt wurden. Plinius gedenkt desselben auch B. 35. S. 40.

44) Lysimachus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 10ten, Sosigenes aber im 3ten der 10ten Olympiade.

45) Das größere Dionysien- oder Bakchusfest wurde im Anfange des Frühlings in der Stadt Athen selbst gefeyert; daher hieß es auch *Διονυσια αθηνα* und aus

In der Burg zu Athen befanden sich sonst die Statuen der Mutter des Isokrates, des Theodoros, und seiner Mutterschwester Anako. Die seiner Mutter steht jetzt neben der Bildsäule der Zygina (Göttin der Gesundheit) doch mit einer veränderten Inschrift. Die Statue der Anako aber ist nicht mehr vorhanden. Diese Ruhme des Isokrates hatte zwei Söhne, Alexander und Sosikles; des erstern Vater war Rönus, des letztern Lysias.

### 3. I s ä u s.

Isäus war eigentlich von Chalkis 1) gebürtig, er begab sich aber nach Athen und ließ sich hier von Lysias unterrichten, den er sowohl in der Harmonie des Stils, als in der kraftvollen Behandlung der Geschäfte so sehr nachahmte, daß es bey vielen Reden dieser Männer schwer hält zu unterscheiden, welchem von beyden sie zugehören, wenn man nicht mit dem Charakter derselben genau bekannt ist. Er blühte zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wie sich aus seinen Reden schließen läßt, und lebte bis zur Regierung Philipps. Er verließ seine Schule, und ertheilte dem

aus dieser Ursache nennt der Verfasser die an demselben gegebenen Schauspiele *didaskalikai artikai*. Das kleinere Dionysienfest fiel in den Herbst zur Zeit des Weinkelterns, wovon es auch *Διονυσια λυγαινα* genannt wurde. Man feyerte es nur auf dem Lande.

1) Chalkis war eine ansehnliche Stadt in der Insel Euböa.

dem Demosthenes Unterricht, wofür er zehntausend Drachmen erhielt. 2) Dadurch ist er am meisten berühmt geworden. Einige sagen auch daß er dem Demosthenes die Reden gegen seine Vormünder habe verfertigen helfen. 3)

Unter Isäus Namen hat man noch sechzig Reden, 4) von denen aber nur fünfzig acht sind, und eine eigene Rhetorik. Er sieng zuerst an, von den Figuren häufigen Gebrauch zu machen, und die Beredsamkeit auf Staatsfachen anzuwenden, worin ihm Demosthenes vorzüglich nachahmte. Theopompus, der Comödiendichter, gedenkt seiner im Theseus.

U p 5

6. Aeschis

- 1) Zehntausend Drachmen machten hundert Minen, oder ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Geilde 2135 Rthlr. Der Verfasser scheint sich hier zu widersprechen, da er oben in Sokrates Leben erzählte, daß Demosthenes nicht einmal tausend Drachmen habe bezahlen können. Nach Plotius Leben des Isäus, hat dieser für die Unterweisung des Demosthenes zweytausend Drachmen, oder zwanzig Minen, 427 Thaler erhalten.
- 2) Diese Reden des Demosthenes haben wir noch. Er klagt darin seine Vormünder an, daß sie während seiner Minderjährigkeit mit seinem Vermögen treulos umgegangen wären. Es sind ihrer fünf, und sie führen den gemeinschaftlichen Titel *λογοι κηδεμονικου*, vormundschaftliche Reden.
- 3) Auf uns sind unter Isäus Namen nur zehn Reden gekommen, die lauter Erbschaftsfachen betreffen.

## 6. A e s c h i n e s.

Aeschines war ein Sohn jenes Atrometus, 1) der von den dreßsig Tyrannen verbannt worden, nächster aber viel zur Wiedereinführung der Demokratie beigetragen hatte, und der Glaukothea, aus dem Flecken Kothotida, 2) und zeichnete sich weder in Absicht der Geburt noch des Vermögens aus. In seinen jüngern Jahren widmete er sich, weil er von Körper robust war, den Leibesübungen, in der Folge aber ergriff er wegen seiner sonoren und lauten Stimme das Handwerk eines tragischen Schauspielers. Demosthenes sagt von ihm, daß er eine geraume Zeit bey den niedern Gerichten Unterschreiber gewesen sey, und dem Aristodemus an den Dionysienfesten als Schauspieler der dritten Rolle gedient habe, 3) indem er die alten Tragödien in der

- 1) Demosthenes in der Rede für die Krone S. 270. der Reiff. Ausgabe, wirft dem Aeschines vor, sein Vater habe eigentlich Tromes geheißten, er aber habe diesen Namen um zwey Sylben vermehrt und Atrometus daraus gemacht. Eben so habe er auch seine Mutter Glaukothea genannt, da sie vorher von Jedermann Empusa (ein nächtliches Gespenst) genannt worden, weil sie alles, was man von ihr verlangte, that und litt.
- 2) Es ist nicht bekannt, zu welchem Stamme dieser Flecken oder *δυνας* gerechnet worden.
- 3) Der erste Umstand steht in der Rede für die Krone, S. 314. der zweyte in der Rede *περί παραπερβείας* S. 418. H. Ricard scheint jene Stelle nicht vor Augen gehabt zu haben, da er *ὑπογραμματεῖον* übersetzt: il faisoit l'office de soufleur -- dans la troupe d'Aristodeme.



der Schule wiederholte. 4) Schon als Knabe gab er nebst seinem Vater Unterricht im Lesen, und in den Jünglingsjahren diente er als gemeiner Soldat. Einige sagen, er habe den Isokrates und Plato zu Lehrern gehabt, nach Cäcilius aber war er ein Schüler des Alfidamas. 5)

Als Staatsmann ergriff er nicht ohne Ruhm die Gegenparthen des Demosthenes, und wurde zu mehrern Gesandtschaften gebraucht, besonders aber zu derjenigen, die die Athener zur Schließung eines Friedens an Philipp schickten. Allein wegen dieser wurde er von Demosthenes öffentlich angeklagt, daß er an dem Untergange der Phokier schuld wäre, und selbst den Krieg veranlaßt hätte, da er als Pylagore 6) von den Amphiphil.

- 4) Was der Verfasser mit diesen Worten haben will, begreife ich nicht. Amyot läßt sie ganz aus, und Ricard bezieht sie auf den Aristodemus: dans la troupe d'Aristodeme, qui pendant les Bacchanales faisoit représenter d'anciennes tragédies. Ich habe bey dem Demosthenes darüber Erklärung gesucht, aber nichts finden können.
- 5) Er war, nach Suidas, aus Clea oder Vella, einer Stadt in Italien bürgerlich. Im Text steht der Name Leodamas, der aber, wie Eplander zeigt, falsch ist.
- 6) Pylagoren hießen die Deputirten der griechischen Staaten, die zu dem Convent der Amphiktyonen geschickt wurden. Die Worte και τον Αιμίωνα εν γαζομυσεις scheinen verfälscht zu seyn. Vielleicht hat

phikyonen nach Amphissa, wo sie einen Hafen bauen ließen, geschickt worden. Die Folge davon wäre gewesen, daß die Amphikyonen sich an Philipp gewendet, dieser aber, von Aeschines unterstützt, sich in jene Handel gemischt und Phokis weggenommen hätte. Da jedoch Eubulus, Spintharus Sohn von Probalinthus, \*) einer der vornehmsten Demagogen damaliger Zeit, ihn vertheidigte, wurde er noch durch dreißig Stimmen losgesprochen. Einige behaupten, beide Redner hätten zwar die zu haltenden Reden fertig gemacht, weil aber indeß die Schlacht bey Chäronea vorgefallen, wäre die Sache gar nicht vor Gericht gebracht worden.

Einige Zeit nachher, da Philipp schon gestorben war, und Alexander den Zug nach Asien angetreten hatte, klagte Aeschines den Ktesiphon öffentlich

hat der Verfasser geschrieben *περὸς Ἀμφισσῆς, τὸν τῶν λιμῶνα ἕρπον ἐργαζομένους*, an die Amphisseer, die die heilige, dem Apollo geweihte Wiese oder Feld baueten. Es ist bekannt, daß eine solche Handlung zu dem heiligen Kriege gegen die Phoker Anlaß gegeben hat.

- \*) Nicht Eubulus, der Probaleser, war der Vertheidiger des Aeschines, sondern ein anderer Eubulus aus Anaphlystus, einer der beliebtesten Demagogen damaliger Zeit, der sich, wie oben in den politischen Vorschriften S. 475. gemeldet worden, besonders um die Finanzen Athens verdienst gemacht hat. Der erste Eubulus ist gar nicht als Redner bekannt.

öffentlich an wegen eines gesetzwidrigen Dekrets, worin dem Demosthenes gewisse Ehrenbezeugungen zuerkannt worden. 7) Weil er aber den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt, und die tausend Drachmen 8) wegen verlorenen Prozesses nicht erlegen wollte, so gieng er freiwillig ins Exilium nach Rhodus. Einige sagen, daß er auch für ehrlos erklärt worden, weil er sich weigerte Athen zu verlassen, und daß er sich dann erst nach Ephesus zu Alexandern begeben habe. Bey den Unruhen, die nach dessen Tode entstanden, wendete er sich nach Rhodus, wo er eine Schule errichtete und die Redekunst lehrte. Um den Rhodiern Beweise von seiner Geschicklichkeit zu geben, las er ihnen seine Rede gegen Ktesiphon vor. Da alle sich darüber verwunderten, wie er nur mit einer solchen Rede habe verlieren können, versetzte er: „Gewiß, ihr Rhodier, es würde euch nicht befremden, wenn ihr die Gesagen“

7) Der Inhalt dieses Dekrets war, daß Demosthenes wegen seiner großen Verdienste um den Staat, besonders, weil er zur Ausbesserung der Stadtmauern einen Theil seines Vermögens verwendet hatte, vor dem versammelten Volke mit einer goldenen Krone oder Kranze belohnt werden sollte. Der Prozeß gegen Ktesiphon fieng sich eigentlich an im ersten Jahre der 110ten Olympiade, aber wegen der eintretenden Kriegsunruhen wurde Aeschines Rede erst im dritten Jahre der 110ten Olympiade, sechs Jahre nach Philipps Tode, um die Zeit der Schlacht bey Arbela gehalten.

8) Tausend Drachmen, oder zehn Minen betragen 212 Schl. S. Aischines setzt irrig zehntausend Drachmen.

„genrede des Demosthenes gehdret hättet.“ 9) Er verließ seine Schule wieder, die er in Rhodus errichtet hatte, und die in der Folge nur die rhodische Schule genannt wurde, und begab sich nach Samos, in welcher Insel er auch nach einem kurzen Aufenthalte gestorben ist. 10) Er hatte eine sehr wohlklingende Stimme, wie man sowohl aus dem, was Demosthenes sagt, 11) als aus der Rede des Demochares 12) erfieht.

Unter Aeschines Namen hat man noch vier Reden, von welchen aber nur drey ächt sind, nämlich die gegen Timarchus, die wegen schlecht verwalteter Gesandtschaft, und die gegen Ktesiphon. \*) Die vierte, welche die delische genannt wird, ist nicht von Aeschines. Denn er war zwar bey dem Streite über den Tempel in Delus zum Anwalt ernennet worden, 13) jedoch hielt er die

9) Diese Anekdote erzählt auch Philostratus im Leben der Sophisten B, 1, 18, 5.

10) Ein Jahr nach Alexanders Tode, im 2ten der 114ten Olympiade. Er soll 75 Jahre alt geworden seyn.

11) Die Stelle, welche der Verfasser meynt, befindet sich in der Rede für die Krone S. 320. der Reisk. Ausgabe.

12) Demochares war der Schwestersohn des Demosthenes. Er hat nicht nur Reden, sondern auch eine Geschichte Athens seiner Zeit geschrieben.

\*) Diese drey Reden des Aeschines sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

13) Die Athener hatten damals einen Streit mit den Einwohnern von Delus, welchen von beyden die Auf-

die Rede nicht, weil man, wie Demosthenes sagt, 14) an seine Stelle den Zypereides erwählte. Er hatte, wie er selbst sagt, noch zwei Brüder, den Aphobetus und Philochares. 15) Von dem bey Tamynä erfochtenen Siege brachte er zuerst die Nachricht nach Athen, und wurde deswegen mit einem Kranze belohnt. 16)

Einige sagen, Aeschines habe keinen Lehrer in der Beredsamkeit gehabt, sondern sich selbst, da er bey den Gerichten den Dienst eines Unterschreibers versah; zum Redner gebildet. Zu allererst redete er in der Volksversammlung gegen Philipp; da er hier Beyfall fand, wurde er zum Gesandten an die Arkadier erwählt, und sobald er

Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delos zukäme. Der Streit wurde vor dem Convent der Amphiktyonen geführt.

14) In der Rede für die Krone S. 271. der Reissf. Ausg.

15) Diese werden im Texte fälschlich Aphobus und Demochares genannt. Ich habe die Namen aus der Stelle des Aeschines *περὶ παρασκευῆς* S. 314. 315. der Reissf. Ausg., auf welche sich der Verfasser selbst beruft, verbessert.

16) Aeschines gedenkt dieses Umstandes selbst in der angeführten Rede, S. 332. aus welcher Stelle sich die hier überflüssig scheinenden Worte einiaermassen erklären lassen. Tamynä war ein Städtchen in Euböa, bey welchem die Athener unter Phokions Anführung den von Philipp eingesetzten Tyrannen Kleitarchus von Eretria in einer Schlacht besiegten. S. Plutarchs Leben des Phokion B. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

er dahin kam, wiegelte er den Convent der Zehntausend 17) wider Philipp auf. Den Timarchus klagte er öffentlich wegen des Lasters der Unzucht an; dieser aber wartete den Ausgang des Processes nicht ab, sondern erhieng sich selbst, wie Demosthenes an einer Stelle sagt. 18) Er wurde zum Gesandten an Philipp erwählt, mit der Vollmacht einen Frieden zu schließen, und bey dieser Gelegenheit dem Demosthenes sehr vorgezogen. 19) Zum zweytenmal wurde er mit neun andern dahin geschickt, den geschlossnen Frieden zu beschwören; hier aber zog er sich die öffentliche Anklage zu, wovon er noch, wie schon gemeldet, losgesprochen wurde.

## 7. Exkur:

17) Alle Uebersetzer nehmen *μυριοι* hier für ein militärisches Corps von 10000 Mann. Allein es ist jener Congress oder Convent von 10000 Bürgern zu verstehen, den die Arkadier bey ihrer Vereinigung in einen Staat im 2ten Jahre der 10ten Olympiade errichtet und ihm die Vollmacht gegeben hatten, Krieg und Frieden zu beschließen. S. Diodor B. 15. K. 59. Aeschines Rede *περὶ τῆς κωμωπίας*. S. 257.

18) Demosthenes sagt dies nirgends ausdrücklich, giebt es aber im Anfange der Rede *περὶ τῆς κωμωπίας* S. 341. zu verstehen, welche Stelle hier gemeint seyn muß.

19) Demosthenes war nämlich ein Mitglied der an Philipp geschickten Gesandtschaft, und wurde zwar von diesem Könige anständig behandelt, aber doch nicht mit der Freundlichkeit und den Ehrenbezeugungen, wie Aeschines empfangen. S. Plutarchs vergleichende Biographie des Demosthenes S. 16.

7. Lykurgus.

Lykurgus hatte zum Vater Lykophon und zum Großvater jenen Lykurgus, der von den dreißig Tyrannen auf Anstiften des Aristodemus von Bate 1) hingerichtet, und auch vorher, zur Zeit der Demokratie, als Hellenotamias 2) des Landes war verwiesen worden. Er war aus dem Flecken Buteia 3), aus dem Geschlechte der Eteobutaden. Zuerst legte er sich auf die Philosophie und hörte darin den Plato; nachher aber ward er ein Schüler des Redners Sokrates, und widmete sich dann als Redner und Geschäftsmann der Staatsverwaltung mit solchem Ruhme, daß ihm die Aufsicht über die öffentlichen Gelder anvertrauet wurde. So hatte er funfzehn Jahre lang die Einnahme von vierzehntausend, oder wie andere wollen, von achtzehntausend sechshun-

1) Bate war ein Flecken oder Gau in Attika, zu dem Aigeischen Stamme gehörig — Das gleich darauf folgende bezieht S. Ricard falschlich auf den jüngern Lykurg oder den Enkel, da es doch der Verbindung nach auf den Großvater gehen muß.

2) Hellenotamias heißen in Athen die Einnehmer der öffentlichen Einkünfte in den zinsbaren Städten und auch in den Inseln, deren Polizei sie mit zu verwalten hatten. S. Pollux Onomast. B. 7. R. 9, 114.

3) Er gehörte zum Aeneischen Stamme. Das Geschlecht oder die Familie der Eteobutaden stammte ab vom Buteas, einem Sohne des alten Königs Pandion in Attika. In dieser Familie war die priesterliche Würde der Minerva Pollias erblich.

hundert und funfzig Talenten 4) zu verwalten. Zu diesem Amte war er anfangs nach dem Vorschlag des Redners Stratokles ordentlich gewählt worden; nachher aber verwaltete er es bloß unter dem Namen eines seiner Freunde, weil man indeß ein Gesetz gegeben hatte, daß Niemand auf mehr als fünf Jahre zur Verwaltung öffentlicher Gelder gewählt werden sollte.

Außerdem führte Lykurg die Aufsicht über die öffentlichen Bauten unausgesetzt sowohl zu Sommers, als zu Winterszeiten. Ihm wurde auch die Besorgung der Zurüstungen zum Kriege aufgetragen und bey dieser Gelegenheit machte er viele Verbesserungen im Staate. Er verschaffte dem Volke eine Flotte von vierhundert Galeeren, legte das Gymnasium im Lykeum an und versah es mit Baumgängen; baute die Palästra und vollendete, als Bauaufseher das Theater des Bakchus. Einige Privatpersonen setzten in seine Belieblichkeit ein solches Zutrauen, daß sie eine Summe von zweyhundert und funfzig Talenten 5) bey ihm zur Aufbewahrung niederlegten. Er versah die Stadt mit goldenen und silbernen Prachtgefäßen, 6) auch einigen goldenen Statuen der Siegesgöttin. Viele halbvollendete Werke, die er

4) Die erstere Summe beträgt 17,937,500 Th. die zweyte 23,895,312 Th. das Talent zu 1281 Th. 6 Gr. gerechnet.

5) Nach unserm Gelde, 320312 Th. 12 Gr.

6) *Παύρηνα*, solche Gefäße, die bey feyerlichen Aufzügen oder Processionen zur Pracht und Schau herumgetragen wurden.



er übernahm, brachte er vollends zu Stande, unter andern auch das Schiffswerft und Zeughaus. Das panathenäische Stadium 7) umgab er mit einem Geländer, vollendete es, und füllte den Wasserschluffer aus, den ein gewisser Dinius, der Eigenthümer des Platzes, aus Gefälligkeit gegen Lykurgus, der Stadt überlassen hatte.

Ihm war ferner die Stadtpolicey und die Einziehung der Verbrecher übertragen, die er auch mit solchem Eifer verfolgte, daß einige Sophisten sagten, Lykurgs Feder, womit er die Urtheile aufsetzte, sey nicht in Dinte, sondern in den Tod selbst getaucht. 8) Aus dieser Ursache ließen sich auch die Athener, da König Alexander die Auslieferung desselben verlangte, durchaus nicht dazu bewegen. Zur Zeit des zweyten Krieges, den Philipp mit den Athenern führte, gieng er nebst Polyuktus und Demosthenes als Ge-

Da 2

sand-

- 7) Es lag am Flusse Ilissus und war zu den Wettspielen bestimmt, die an dem panathenäischen Feste gehalten wurden, wovon es auch seinen Namen hatte. In der Folge wurde es, da es verfallen war, von Herodes des Attikus fast ganz aus pentelischem Marmor wieder hergestellt. S. Pausanias B. 1. K. 19.
- 8) Daß Lykurg gegen Verbrecher und Uebelthäter ein strenger Ankläger gewesen sey, bezeugt auch Diodor B. 16. K. 88.
- 9) Alexander wollte nicht nur den Lykurg, sondern auch noch neun andere Redner, und darunter den Demosthenes als die Anstifter aller Händel und Unruhen gegen ihn ausgeliefert haben. S. Diodor B. 17. K. 15.

sandter nach dem Peloponnes und verschiedenen andern Ländern. Sein ganzes Leben hindurch stand er, als ein biederer und rechtschaffener Mann, bey den Athenern in sehr großem Ansehen, so daß in den Gerichten seine Aussagen für den, dessen Parthey er nahm, eine gute Hülfe waren.

Er hat auch einige Gesetze in Vorschlag gebracht, unter andern dieses, daß die Vorstellungen der Comödianten an dem Feste Chytroi 10) um einen bestimmten Wettpreis auf dem Theater gehalten und der Sieget unter die Bürger aufgenommen werden sollte, welches vorher nicht erlaubt war; dadurch brachte er diesen abgekommenen Wettstreit wieder in Aufnahme. Das zweyte seiner Gesetze war, den Dichtern Aeschylus, Sophokles, und Euripides ehernen Statuen zu errichten, eine Abschrift ihrer Tragödien in dem öffentlichen Archive aufzubewahren, und sie durch den Stadtschreiber den Schauspielern vorlesen zu lassen, weil es nicht erlaubt wäre, sie aufzuführen. 11) Durch das dritte Gesetz verbot er jedem

athe-

10) Xuxo; hieß der dritte Tag des Festes Anthesteria, weil an demselben ein mit allerhand Hülsenfrüchten angefüllter Topf, der dem Merkur geheiligt war, herumgetragen wurde. Es war der dreyzehnte Tag des Monats Anthesterion, der ungefähr mit unserm Februar übereinstimmt.

11) H. Ricard versteht dieß so, daß die Tragödien der drey genannten Dichter nur an den Bacchusfesten, die zur Aufführung ganz neuer Stücke um einen Wettpreis bestimmt waren, nicht aufgeführt, sondern zur Ermunterung der Talente jüngerer Dichter als Meisterstücke vorgelesen werden sollten.

athenischen Bürger, und überhaupt jedem Einwohner Athens, einen Kriegsgefangenen von freyem Stande ohne Einwilligung seines erstern Herren zum Sklaven zu kaufen. Außerdem verordnete er, dem Neptun zu Ehren im Piräeus Wettspiele von nicht weniger als drey kyklischen Chören zu halten, und den ersten Siegern einen Wettpreiſſ wenigstens von zehn, den zweyten von acht, und den dritten von sechs Minen <sup>12)</sup> zu geben. Endlich auch, daß keine Frauensperson auf einem Wagen nach Eleusin fahren sollte, <sup>13)</sup> damit die Reichen vor den Armen nichts voraus hätten; jede die darwider handeln würde, sollte eine Geldstrafe von sechstausend Drachmen <sup>14)</sup> erlegen. Seine eigene Frau aber kehrte sich nicht an dieses Verbot, und um die Sykophanten, die sie ertappt hatten, zum Schweigen zu bringen, gab er ihnen ein Talent. Da er in der Folge deshalb von dem Volke verklagt wurde, sagte er: „Man sieht doch also, daß ich nicht Geld genommen, sondern gegeben habe.“

Einstmals legte ein Zolleinnehmer Hand an den Philosophen Xenokrates, und wollte ihn,  
 D 9 3 weil

12) Zehn Minen, der sechste Theil eines Talentcs, machen nach unsrem Gelde 213 Th. 13 Gr. — acht Minen 170 Th. 20 Gr. und sechs Minen 128 Th. 3 Gr.

13) Nach Helian, vermischte Gesch. B. 13. K. 24. galt dieses Verbot nur von der Zeit, da die eleusnischen Mysterien gefeyert wurden.

14) Ober ein Talent 1281 Th. 6 Gr.

„genrede des Demosthenes gehdret hättet.“ 9) Er verließ seine Schule wieder, die er in Rhodus errichtet hatte, und die in der Folge nur die rhodische Schule genannt wurde, und begab sich nach Samos, in welcher Insel er auch nach einem kurzen Aufenthalte gestorben ist. 10) Er hatte eine sehr wohlklingende Stimme, wie man sowohl aus dem, was Demosthenes sagt, 11) als aus der Rede des Demochares 12) ersieht.

Unter Aeschines Namen hat man noch vier Reden, von welchen aber nur drey ächt sind, nämlich die gegen Timarchus, die wegen schlecht verwalteter Gesandtschaft, und die gegen Ktesiphon. \*) Die vierte, welche die delische genannt wird, ist nicht von Aeschines. Denn er war zwar bey dem Streite über den Tempel in Delus zum Anwalt ernannt worden, 13) jedoch hielt er die

9) Diese Anekdote erzählt auch Philostratus im Leben der Sophisten B. 1, 18, 5.

10) Ein Jahr nach Alexanders Tode, im 2ten der 114ten Olympiade. Er soll 75 Jahre alt geworden seyn.

11) Die Stelle, welche der Verfasser meyn, befindet sich in der Rede für die Krone S. 320. der Meisk. Ausgabe.

12) Demochares war der Schweftersohn des Demosthenes. Er hat nicht nur Reden, sondern auch eine Geschichte Athens seiner Zeit geschrieben.

\*) Diese drey Reden des Aeschines sind bis auf unsere Zeiten gekommen.

13) Die Athener hatten damals einen Streit mit den Einwohnern von Delus, welchen von beyden die Auf-

die Rede nicht, weil man, wie Demosthenes sagt, 14) an seine Stelle den Zypereides erwählte. Er hatte, wie er selbst sagt, noch zwei Brüder, den Aphobetus und Philochares. 15) Von dem bey Samynd erfochtenen Siege brachte er zuerst die Nachricht nach Athen, und wurde deswegen mit einem Kranze belohnt. 16)

Einige sagen, Aeschines habe keinen Lehrer in der Beredsamkeit gehabt, sondern sich selbst, da er bey den Gerichten den Dienst eines Unterschreibers versah; zum Redner geschickt. Zu allererst redete er in der Volksversammlung gegen Philipp; da er hier Beyfall fand, wurde er zum Gesandten an die Arkadier erwählt, und sobald er

Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delus zukäme. Der Streit wurde vor dem Convent der Amphiktyonen geführt.

14) In der Rede für die Krone S. 271. der Reiff. Ausg.

15) Diese werden im Texte fälschlich Aphobus und Demochares genannt. Ich habe die Namen aus der Stelle des Aeschines *περὶ παρασκευῆς* S. 314. 315. der Reiff. Ausg., auf welche sich der Verfasser selbst beruft, verbessert.

16) Aeschines gedenkt dieses Umstandes selbst in der angeführten Rede, S. 332. aus welcher Stelle sich die hier überflüssig scheinenden Worte einiaermassen erklären lassen. Samynd war ein Erdstüchlein in Euböa, bey welchem die Athener unter Phokions Anführung den von Philipp eingesetzten Tyrannen Kleitarchus von Eretria in einer Schlacht besiegten. S. Plutarchs Leben des Phokion B. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

er dahin kam, wiegelte er den Convent der Zehntausend 17) wider Philipp auf. Den Timarchus klagte er öffentlich wegen des Lasters der Unzucht an; dieser aber wartete den Ausgang des Processes nicht ab, sondern erhieng sich selbst, wie Demosthenes an einer Stelle sagt. 18) Er wurde zum Gesandten an Philipp erwählt, mit der Vollmacht einen Frieden zu schließen, und bey dieser Gelegenheit dem Demosthenes sehr vorgezogen. 19) Zum zweytenmal wurde er mit neun andern dahin geschickt, den geschlossenen Frieden zu schwören; hier aber zog er sich die öffentliche Anklage zu, wovon er noch, wie schon gemeldet, losgesprochen wurde.

## 7. Exkurs:

17) Alle Uebersetzer nehmen *μυριοι* hier für ein militärisches Corps von 10000 Mann. Allein es ist sener Congreß oder Convent von 10000 Bürgern zu verstehen, den die Arkadier bey ihrer Vereinigung in einen Staat im 3ten Jahre der 10ten Olympiade errichtet und ihm die Vollmacht gegeben hatten, Krieg und Frieden zu beschließen. S. Diodor B. 15. K. 59. Aeschines Rede *περὶ τῆς ἀγορεύσεως*. S. 257.

18) Demosthenes sagt dies nirgends ausdrücklich, giebt es aber im Anfange der Rede *περὶ τῆς ἀγορεύσεως* S. 241. zu verstehen, welche Stelle hier gemeint seyn muß.

19) Demosthenes war nämlich ein Mitglied der an Philipp geschickten Gesandtschaft, und wurde zwar von diesem Könige anständig behandelt, aber doch nicht mit der Freundlichkeit und den Ehrenbezeugungen, wie Aeschines empfangen. S. Plutarchs vergleichende Biographie des Demosthenes. K. 16.

7. Lykurgus.

Lykurgus hatte zum Vater Lykophron und zum Großvater jenen Lykurgus, der von den dreißig Tyrannen auf Anstiften des Aristodemus von Bate 1) hingerichtet, und auch vorher, zur Zeit der Demokratie, als Hellenotamias 2) des Landes war verwiesen worden. Er war aus dem Flecken Buteia 3), aus dem Geschlechte der Eteobutaden. Zuerst legte er sich auf die Philosophie und hörte darin den Plato; nachher aber ward er ein Schüler des Redners Sokrates, und widmete sich dann als Redner und Geschäftsmann der Staatsverwaltung mit solchem Ruhme, daß ihm die Aufsicht über die öffentlichen Gelder anvertrauet wurde. So hatte er funfzehn Jahre lang die Einnahme von vierzehntausend, oder wie andere wollen, von achtzehntausend sechshun-

1) Bate war ein Flecken oder Gau in Attika, zu dem ägeischen Stamme gehörig — Das gleich darauf folgende bezieht H. Ricard fälschlich auf den jüngern Lykurg oder den Enkel, da es doch der Verbindung nach auf den Großvater gehen muß.

2) Hellenotamid heißen in Athen die Einnahmer der öffentlichen Einkünfte in den zinsbaren Städten und auch in den Inseln, deren Polizei sie mit zu verwalten hatten. S. Pollux Onomast. B. 7. R. 9, 114.

3) Er gehörte zum äneischen Stamme. Das Geschlecht oder die Familie der Eteobutaden stammte ab vom Butea, einem Sohne des alten Königs Pandion in Attika. In dieser Familie war die priesterliche Würde der Minerva Pollas erblich.

Plut. mor. Abb. 6. B.

D 4

hundert und funfzig Talenten 4) zu verwalten. Zu diesem Amte war er anfangs nach dem Vorschlag des Redners Stratoles ordentlich gewählt worden; nachher aber verwaltete er es bloß unter dem Namen eines seiner Freunde, weil man indeß ein Gesetz gegeben hatte, daß Niemand auf mehr als fünf Jahre zur Verwaltung öffentlicher Gelder gewählt werden sollte.

Außerdem führte Lykurg die Aufsicht über die öffentlichen Bauten unausgesetzt sowohl zu Sommers- als zu Winterszeiten. Ihm wurde auch die Besorgung der Zurüstungen zum Kriege aufgetragen und bey dieser Gelegenheit machte er viele Verbesserungen im Staate. Er verschaffte dem Volke eine Flotte von vierhundert Galeeren, legte das Gymnasium im Lykeum an und versah es mit Baumgängen; baute die Palästra und vollendete als Bauaufseher das Theater des Bakchus. Einige Privatpersonen setzten in seine Redlichkeit ein solches Zutrauen, daß sie eine Summe von zweyhundert und funfzig Talenten 5) bey ihm zur Aufbewahrung niederlegten. Er versah die Stadt mit goldenen und silbernen Prachtgefäßen, 6) auch einigen goldenen Statuen der Siegesgöttin. Viele halbvollendete Werke, die er

4) Die erstere Summe beträgt 17,937,500 Th. die zweyte 23,897,12 Th. das Talent zu 1281 Th. 6 Gr. gerechnet.

5) Nach unserm Gelde, 320312 Th. 12 Gr.

6) Πικύρια, solche Gefäße, die bey feyerlichen Aufzügen oder Processionen zur Pracht und Schau herumgetragen wurden.



er übernahm, brachte er vollends zu Stande, unter andern auch das Schiffswerft und Zeughaus. Das panathenäische Stadium 7) umgab er mit einem Geländer, vollendete es, und füllte den Wasserschluffer aus, den ein gewisser Dinias, der Eigenthümer des Platzes, aus Gefälligkeit gegen Lykurgus, der Stadt überlassen hatte.

Ihm war ferner die Stadtpolicey und die Einziehung der Verbrecher übertragen, die er auch mit solchem Eifer verfolgte, daß einige Sophisten sagten, Lykurgs Feder, womit er die Urtheile aufsetzte, sey nicht in Dinte, sondern in den Tod selbst getaucht. 8) Aus dieser Ursache ließen sich auch die Athener, da König Alexander die Auslieferung desselben verlangte, durchaus nicht dazu bewegen. Zur Zeit des zweyten Krieges, den Philipp mit den Athenern führte, gieng er nebst Polyuktus und Demosthenes als Ge-

D 9 2

sand

- 7) Es lag am Flusse Ilissus und war zu den Wettspielen bestimmt, die an dem panathenäischen Feste gehalten wurden, wovon es auch seinen Namen hatte. In der Folge wurde es, da es verfallen war, von Herodes Attikus fast ganz aus pentelischem Marmor wieder hergestellt. S. Pausanias B. 1. K. 19.
- 8) Daß Lykurg gegen Verbrecher und Uebelhäter ein strenger Ankläger gewesen sey, bezeugt auch Diodor B. 16. K. 88.
- 9) Alexander wollte nicht nur den Lykurg, sondern auch noch neun andere Redner, und darunter den Demosthenes als die Anstifter aller Händel und Unruhen gegen ihn ausgeliefert haben. S. Diodor B. 17. K. 15.

sandter nach dem Peloponnes und verschiedenen andern Ländern. Sein ganzes Leben hindurch stand er, als ein biederer und rechtschaffener Mann, bey den Athenern in sehr großem Ansehen, so daß in den Gerichten seine Aussagen für den, dessen Parthey er nahm, eine gute Hülfe waren.

Er hat auch einige Gesetze in Vorschlag gebracht, unter andern dieses, daß die Vorstellungen der Comödianten an dem Feste Chytroi 10) um einen bestimmten Wettpreis auf dem Theater gehalten und der Sieger unter die Bürger aufgenommen werden sollte, welches vorher nicht erlaubt war; dadurch brachte er diesen abgekommenen Wettstreit wieder in Aufnahme. Das zweyte seiner Gesetze war, den Dichtern Aeschylus, Sophokles, und Euripides ehernen Statuen zu errichten, eine Abschrift ihrer Tragödien in dem öffentlichen Archive aufzubewahren, und sie durch den Stadtschreiber den Schauspielern vorlesen zu lassen, weil es nicht erlaubt wäre, sie aufzuführen. 11) Durch das dritte Gesetz verbot er jedem athe-

10) Χυτροί hieß der dritte Tag des Festes Anthesteria, weil an demselben ein mit allerhand Hülsenfrüchten angefüllter Topf, der dem Merkur geheiligt war, herumgetragen wurde. Es war der dreyzehnte Tag des Monats Anthesterion, der ungefähr mit unserm Februar übereinstimmt.

11) H. Ricard versteht dieß so, daß die Tragödien der drey genannten Dichter nur an den Bacchusfesten, die zur Aufführung ganz neuer Stücke um einen Wettpreis bestimmt waren, nicht aufgeführt, sondern zur Ermunterung der Talente jüngerer Dichter als Meisterstücke vorgelesen werden sollten.

athenischen Bürger, und überhaupt jedem Einwohner Athens, einen Kriegsgefangenen von fremem Stande ohne Einwilligung seines erstern Herren zum Sklaven zu kaufen. Außerdem verordnete er, dem Neptun zu Ehren im Piräeus Wettspiele von nicht weniger als drey kyklischen Ehören zu halten, und den ersten Siegern einen Wettpreis wenigstens von zehn, den zweyten von acht, und den dritten von sechs Minen 12) zu geben. Endlich auch, daß keine Frauensperson auf einem Wagen nach Eleusin fahren sollte, 13) damit die Reichen vor den Armen nichts voraus hätten; jede die darwider handeln würde, sollte eine Geldstrafe von sechstausend Drachmen 14) erlegen. Seine eigene Frau aber kehrte sich nicht an dieses Verbot, und um die Sykophanten, die sie ertappt hatten, zum Schweigen zu bringen, gab er ihnen ein Talent. Da er in der Folge deshalb von dem Volke verklagt wurde, sagte er: „Man sieht doch also, daß ich nicht Geld genommen, sondern gegeben habe.“

Einstmals legte ein Zolleinnehmer Hand an den Philosophen Xenokrates, und wollte ihn,  
 D 9 3 weil

- 12) Zehn Minen, der sechste Theil eines Talentcs, machen nach unsrem Gelde 213 Th. 13 Gr. — acht Minen 170 Th. 20 Gr. und sechs Minen 128 Th. 3 Gr.
- 13) Nach Helian, vermischte Gesch. B. 13. K. 24. galt dieses Verbot nur von der Zeit, da die eleusinschen Mysterien gefeyert wurden.
- 14) Ober ein Talent 1281 Th. 6 Gr.

weil er das Schußgeld 15) nicht erlegt hatte, zum Verkaufen wegführen. Lykurg, der eben dazu kam, schlug mit seinem Stabe den Zollwehmer auf den Kopf, setzte Xenokrates in Freiheit, und ließ jenen, weil er sein Amt überschritten hatte, ins Gefängniß werfen. Da diese Handlung großen Beyfall fand, sagte Xenokrates zu Lykurgs Söhnen, denen er einige Tage hernach begegnete: „Eurem Vater, meine Kinder, habe ich den Dank gar bald bezahlt; denn er wird wegen der mir geleisteten Hülfe von Jedermann gelobt.“ Lykurg hat auch verschiedene Dekrete eingebracht, wobey er sich eines gewissen Olynthiers, Namens Luklides bediente, der in dieser Art von Geschäften große Geschicklichkeit besaß.

Lykurg war sehr reich; demungeachtet trug er im Sommer und Winter einerley Kleidung, und

15) Jeder Einwohner Athens, der nicht das Bürgerrecht hatte (*μετοικος*) mußte jährlich ein Schußgeld von zwölf Drachmen (2 Th. 13 Gr. 6 Pf.), welches *μετοικιον* hieß, erlegen. Wer dieses nicht that, wurde an einen öffentlichen Platz, *πωλητηριον του μετοικιου*, oder auch schlechtthin *μετοικιον* genannt, geführt, und von den *πωληταις*, gewissen dazu bestellten obrigkeitlichen Personen, zum Sklaven verkauft. Die hier erwähnte Begebenheit wird auch im Leben des L. Quintius Flaminius R. 12. erzählt. Nach Diogenes Laert. B. 4. R. 2, 10. ist Xenokrates wirklich verkauft worden; aber Demetrius Phalereus hat ihn gekauft, und ihm sogleich seine Freyheit wiedergegeben.

und zog nur an solchen Tagen Schuhe an, wo er es nicht Umgang nehmen konnte. 16) An seinen Reden arbeitete er Tag und Nacht, weil es ihm sehr sauer wurde, aus dem Stegreif zu reden. Daher war auch das Bette, auf welchem er schlief, bloß mit einem Schaffell und Kissen belegt, damit er desto leichter zur Arbeit aufwachen möchte. Als ihm Jemand vorwarf, daß er Sophisten bezahle, um sich in der Redekunst zu üben, sagte er: „Ja wenn sich einer anheischig machte, meine Söhne zu geschicktern Leuten zu bilden, als ich selbst bin, so wollte ich ihm nicht tausend Drachmen, 17) sondern die Hälfte meines Vermögens geben.“

Wegen seiner edlen und vornehmen Geburt bediente er sich oft gegen das Volk einer großen Freymüthigkeit, so daß er einst, als die Athener ihn in der Versammlung nicht wollten reden lassen, und ihn immer unterbrachen, voller Unwillen ausrief: „Du kerkyräische Geißel, 18) wie viele Ta-

294

„lente

16) Dieß heißt vermuthlich an Festtagen, und wenn Kälte oder Schmutz es nicht erlauben, barfuß auszugehen.

17) Dieß scheint damals der gewöhnliche Preis für den Unterricht in der Redekunst gewesen zu seyn.

18) Die Einwohner der Insel Kerkyra, oder Corcyra (Corfu) besaßen nach Hesychius und Xenobius 4, 49. eine besondere Geschicklichkeit, Geißeln oder Peitschen zu verfertigen, welche doppelt gekochten waren, und einen elfenbeinernen Griff hatten. Sie waren daher in ganz Griechenland berühmt, und dienten zum Sprüchwort. Lykurg wollte also wohl durch

„leute bist du werth!“ Ingleichen da einige den Alexander einen Gott nannten, sagte er: „Ey, was ist das für ein Gott, dessen Verehrer, wenn sie aus seinem Tempel gehen, sich erst mit Weihwasser besprengen müssen?“ 19)

Nach seinem Tode übergab das Volk seine Söhne den Eilsmännern auf eine von Menesachus erhobene Klage, welche Thrasylles schriftlich aufgesetzt hatte. Da aber Demosthenes noch während seiner Verbannung an die Athener schrieb, sie würden sich durch Hinrichtung der Söhne Lykurgs die größte Schande zuziehen, so besannen sie sich eines andern und setzten sie wieder in Freiheit, woben Demokles, ein Schüler Theophrasts, die Verteidigung führte. Lykurg selbst und auch einige von seiner Familie wurden auf öffentliche Kosten beerdigt. Ihre Grabmäler befinden sich in dem Garten des Philosophen Melanthius,

dem

durch diesen Ausruf zu verstehen geben, daß solches schlechte Gesindel, woraus damals die Volksversammlungen in Athen bestanden, durch nichts als durch eine gute Geißel im Zaum gehalten werden könnte. Andere, meines Erachtens, gesuchtere und weiter hergeholtte Erklärungen findet man bey Erasmus Adag. S. 215. und in Tappors Leben des Lykurgs (in Reiskens-griech. Rede. Th. 4. S. 115.) Auch bey Strabo am Ende des 7ten Buchs wird dieses Sprüchwort gedacht.

19) Lykurg spielte damit auf die schändlichen Laster an, die dem König Alexander gewöhnlich Schuld gegeben wurden. |

dem Tempel der Minerva Páonia 20) gegenüber. Sie sind noch jetzt vorhanden, und mit marmornen Tafeln belegt, auf welchen die Namen Lykurgs und seiner Söhne stehen.

Sein verdienstlichstes Werk war, daß er die Einkünfte des Staats, die vorher nur sechshundert Talente betragen, auf zwölfhundert Talente gebracht hat. 21) Kurz vor seinem Tode ließ er sich in den Tempel der Mutter der Götter 22) und aufs Rathhaus tragen, um von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft abzulegen. Niemand wagte es, gegen ihn aufzutreten, außer Mesnesáchnus; nachdem er dessen Beschuldigungen widerlegt hatte, ließ er sich wieder nach Hause bringen, wo er bald darauf starb. Sein ganzes Leben hindurch behauptete er den Ruhm eines biedern und rechtschaffenen Mannes, und erwarb sich durch seine Reden den größten Beyfall. Auch hat er nie einen Prozeß verloren, ob er gleich von vielen war angeklagt worden.

295

Lykurg

20) Diesen Bepnamen führte die Minerva, weil die Alten die Erfindung der Arzneykunst ihr so gut, wie dem Apollo zuschrieben, der ebenfalls davon Páon oder Páan genannt worden. S. Pausanias B. 1. K. 2. und 34.

21) Die erste Summe beträgt 768750 Thaler, die zweyte aber 1,537500 Th. Pausanias B. 1. K. 29. weicht sehr von dieser Angabe ab, indem er sagt, Lykurg habe 6500 Talente mehr als Perikles in den öffentlichen Schatz gebracht.

22) Er stand neben dem Rathhause in Athen, und hatte eine von Phidias verfertigte Bildsäule der Cybele. S. Pausanias B. 1. K. 3.

Lykurg hatte sich mit Kallisto, einer Tochter des Abron und Schwester des Kallias, Abrons Sohn, der unter dem Archon Charondas 23) Kriegszahlmeister gewesen war, verheurathet, welcher Verbindung auch Deinarchus in seiner Rede gegen Passias gedenkt. Von ihr hinterließ er drey Söhne, Abron, Lykurgus und Lykophron. Zwen von diesen, Abron und Lykurgus, starben ohne Kinder; doch hatte ersterer mit großem Ruhm an der Staatsverwaltung Theil genommen. Lykophron heurathete Kallistomache, eine Tochter Philippus von Herone, 24) und zeugte mit ihr die Kallisto. Diese verehlichte sich mit Kleombrotus, Deinocrates Sohn, von Acharna, und gebar ihm einen Sohn, Namens Lykophron, der von seinem Großvater Lykophron an Kindesstatt angenommen wurde, aber keine Nachkommenschaft hinterließ. Nach Lykophrons Tode verheurathete sich Kallisto wieder mit Sokrates, und hatte von ihm einen Sohn, Namens Symmachus. Dieser war der Vater des Aristonymus und Großvater des Charmides, der eine Tochter, Namens Philippe hinterließ. Letztere zeugte mit Lysander den Medeios, der, als Abkömmling der

Lumol-

23) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, oder im 236ten Jahr vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 84.

24) Dieser Flecken oder Gau gehörte zum kretropischen, so wie der gleich darauf erwähnte Flecken Acharna zum äncischen Stamme.



Eumolpiden, das Amt eines Eregeten 25) versah. Medeios zeugte mit Timothea, Glaufus Tochter, drey Kinder, Laodameia, Medeios, der die Priesterwürde des Neptunus Erechtheus bekleidete, und Philippe, die zu. ist Priesterin der Minerva, vorher aber an Diokles von Melite 26) vermählet war, und den Diokles gebar, der dem Staate als Feldherr diente. Diokles heurathete Sediste, Abrons Tochter, und zeugte mit ihr den Philippides und die Nikostrate. Letztere nahm Themistokles, Theophrastus Sohn, der Fackelträger 27) zum Weibe, und hatte von ihr

25) Ἐτυμολογοῦνται (Ausleger, Interpretes) hießen in Athen diejenigen, welchen die Auslegung heiliger und zum Gottesdienst gehöriger Sachen, Ceremonien u. d. g. oblag, und die ihr Gutachten gaben, wenn sie in öffentlichen oder Privatangelegenheiten dieser Art um Rath gefragt wurden. — Die Familie der Eumolpiden stammte von Eumolpus ab, der aus Thracien nach Attika gekommen seyn und die Mysterien in Eleusin eingeführt haben soll; daher seine Nachkommen gewisse priesterliche Würden in Athen erblich besaßen. — H. Ricard versteht, so wie Amyot, diese Stelle anders und übersetzt sie Interpretere des Eumolpides, welches aber εἰς Εὐμόλπιδων γενομενος nicht heißen kann. Auch hat Ricard hier sich einiger Auslassungen schuldig gemacht.

26) Ein attischer Flecken zum ðneischen Stamme gehörig.

27) Δαδουχος, eine gottesdienstliche Person bey dem Tempel der Ceres, in Eleusin. Er war der nächste nach dem Oberpriester oder Hierophantes und durfte sich verheurathen, welches jenen durchaus untersagt war.

weil er das Schutzgeld 15) nicht erlegt hatte, zum Verkaufen wegführen. Lykurg, der eben dazu kam, schlug mit seinem Stabe den Zollnehmer auf den Kopf, setzte Xenokrates in Freyheit, und ließ jenen, weil er sein Amt überschritten hatte, ins Gefängniß werfen. Da diese Handlung großen Beyfall fand, sagte Xenokrates zu Lykurgs Söhnen, denen er einige Tage hernach begegnete: „Eurem Vater, meine Kinder, habe ich den Dank gar bald bezahlt; denn er wird wegen der mir geleisteten Hülfe von Jedermann gelobt.“ Lykurg hat auch verschiedene Dekrete eingebracht, wobey er sich eines gewissen Olynthiers, Namens Luklides bediente, der in dieser Art von Geschäften große Geschicklichkeit besaß.

Lykurg war sehr reich; demungeachtet trug er im Sommer und Winter einerley Kleidung, und

15) Jeder Einwohner Athens, der nicht das Bürgerrecht hatte (*μετοικος*) mußte jährlich ein Schutzgeld von zwölf Drachmen (2  $\text{Lb.}$  13  $\text{Gr.}$  6  $\text{Pf.}$ ), welches *μετοικιον* hieß, erlegen. Wer dieses nicht that, wurde an einen öffentlichen Platz, *πωλητηριον του μετοικιου*, oder auch schlechtbin *μετοικιον* genannt, geführt, und von den *πωληταις*, gewissen dazu bestellten obrigkeitlichen Personen, zum Sklaven verkauft. Die hier erwähnte Begebenheit wird auch im Leben des L. Quinctius Flaminius R. 12. erzählt. Nach Diogenes Laert. B. 4. R. 2, 10. ist Xenokrates wirklich verkauft worden; aber Demetrius Phalareus hat ihn gekauft, und ihm sogleich seine Freyheit wiedergegeben.

und zog nur an solchen Tagen Schuhe an, wo er es nicht Umgang nehmen konnte. 16) An seinen Reden arbeitete er Tag und Nacht, weil es ihm sehr sauer wurde, aus dem Stegreif zu reden. Daher war auch das Bette, auf welchem er schlief, bloß mit einem Schaffell und Kissen belegt, damit er desto leichter zur Arbeit aufwachen möchte. Als ihm Jemand vorwarf, daß er Sophisten bezahle, um sich in der Redekunst zu üben, sagte er: „Ja wenn sich einer anheischig machte, meine Söhne zu geschicktern Leuten zu bilden, als ich selbst bin, so wollte ich ihm nicht tausend Drachmen, 17) sondern die Hälfte meines Vermögens geben.“

Wegen seiner edlen und vornehmen Geburt bediente er sich oft gegen das Volk einer großen Freymüthigkeit, so daß er einst, als die Athener ihn in der Versammlung nicht wollten reden lassen, und ihn immer unterbrachen, voller Unwillen ausrief: „Du kerkyräische Geißel, 18) wie viele La-

294

„lente

16) Dieß heißt vermuthlich an Festtagen, und wenn Kälte oder Schmutz es nicht erlauben, barfuß auszugehen.

17) Dieß scheint damals der gewöhnliche Preis für den Unterricht in der Redekunst gewesen zu seyn.

18) Die Einwohner der Insel Kerkyra, oder Corcyra (Corfu) besaßen nach Hesychius und Zenobius 4, 49. eine besondere Geschicklichkeit, Geißeln oder Peitschen zu verfertigen, welche doppelt gekochten waren, und einen elfenbeinernen Griff hatten. Sie waren daher in ganz Griechenland berühmt, und dienten zum Schwurwort. Lykurg wollte also wohl durch

„kente bist du werth!“ Ingleichen da einige den Alexander einen Gott nannten, sagte er: „Ey, was ist das für ein Gott, dessen Verehrer, wenn sie aus seinem Tempel gehen, sich erst mit Weihwasser besprengen müssen?“ 19)

Nach seinem Tode übergab das Volk seine Söhne den Eilsmännern auf eine von Menesachus erhobene Klage, welche Thrasykles schriftlich aufgesetzt hatte. Da aber Demosthenes noch während seiner Verbannung an die Athener schrieb, sie würden sich durch Hinrichtung der Söhne Lykurgs die größte Schande zuziehen, so besannen sie sich eines andern und setzten sie wieder in Freiheit, woben Demokles, ein Schüler Theophrasts, die Vertheidigung führte. Lykurg selbst und auch einige von seiner Familie wurden auf öffentliche Kosten beerdiget. Ihre Grabmäler befinden sich in dem Garten des Philosophen Melancthius,  
dem

durch diesen Ausruf zu verstehen geben, daß solches schlechte Gesindel, woraus damals die Volksversammlungen in Athen bestanden, durch nichts als durch eine gute Geißel im Zaum gehalten werden könnte. Andere, meines Erachtens, gesuchtere und weiter hergeholte Erklärungen findet man bey Erasmo Adag. S. 215. und in Lappors Leben des Lykurgs (in Meisners griech. Rede. Th. 4. S. 115.) Auch bey Strabo am Ende des 7ten Buchs wird dieses Sprüchwort gedacht.

19) Lykurg spielte damit auf die schändlichen Laster an, die dem König Alexander gewöhnlich Schuld gegeben wurden. |

dem Tempel der Minerva Páonia 20) gegenüber. Sie sind noch jetzt vorhanden, und mit marmornen Tafeln belegt, auf welchen die Namen Lykurgs und seiner Söhne stehen.

Sein verdienstlichstes Werk war, daß er die Einkünfte des Staats, die vorher nur sechshundert Talente betragen, auf zwölfhundert Talente gebracht hat. 21) Kurz vor seinem Tode ließ er sich in den Tempel der Mutter der Götter 22) und aufs Rathhaus tragen, um von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft abzulegen. Niemand wagte es, gegen ihn aufzutreten, außer Menesächnus; nachdem er dessen Beschuldigungen widerlegt hatte, ließ er sich wieder nach Hause bringen, wo er bald darauf starb. Sein ganzes Leben hindurch behauptete er den Ruhm eines biedern und rechtschaffenen Mannes, und erwarb sich durch seine Reden den größten Beyfall. Auch hat er nie einen Prozeß verloren, ob er gleich von vielen war angeklagt worden.

295

Lykurg

20) Diesen Beynamen führte die Minerva, weil die Alten die Erfindung der Arzneykunst ihr so gut, wie dem Apollo zuschrieben, der ebenfalls davon Páon oder Páan genannt worden. S. Pausanias B. I. K. 2. und 34.

21) Die erste Summe beträgt 768750 Thaler, die zweyte aber 1,537500 Th. Pausanias B. I. K. 29. weicht sehr von dieser Angabe ab, indem er sagt, Lykurg habe 6500 Talente mehr als Perikles in den öffentlichen Schatz gebracht.

22) Er stand neben dem Rathhause in Athen, und hatte eine von Phidias verfertigte Bildsäule der Cybele. S. Pausanias B. I. K. 3.

Lykurg hatte sich mit Kallisto, einer Tochter des Abron und Schwester des Kallias, Abrons Sohn, der unter dem Archon Charondas 23) Kriegszahlmeister gewesen war, verheurathet, welcher Verbindung auch Deinarchus in seiner Rede gegen Pasiias gedenkt. Von ihr hinterließ er drey Söhne, Abron, Lykurgus und Lykophron. Zwen von diesen, Abron und Lykurgus, starben ohne Kinder; doch hatte ersterer mit großem Ruhm an der Staatsverwaltung Theil genommen. Lykophron heurathete Kallistomache, eine Tochter Philippus von Alexone, 24) und zeugte mit ihr die Kallisto. Diese verehlichte sich mit Kleombrotus, Deinocrates Sohn, von Acharna, und gebar ihm einen Sohn, Namens Lykophron, der von seinem Großvater Lykophron an Kindesstatt angenommen wurde, aber keine Nachkommenschaft hinterließ. Nach Lykophrons Tode verheurathete sich Kallisto wieder mit Sokrates, und hatte von ihm einen Sohn, Namens Symmachus. Dieser war der Vater des Aristonymus und Großvater des Charmides, der eine Tochter, Namens Philippe hinterließ. Letztere zeugte mit Lysander den Medeios, der, als Abkömmling der

Lumol-

23) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, oder im 336sten Jahr vor Ehr. Geb. S. Diodors Bibl. S. 16. K. 84.

24) Dieser Flecken oder Gau gehörte zum Iekropischen, so wie der gleich darauf erwähnte Flecken Acharna zum Onischen Stamme.

Eumolpiden, das Amt eines Eregeten 25) versah. Medeios zeugte mit Timothea, Glaufus Tochter, drey Kinder, Laodameia, Medeios, der die Priesterwürde des Neptunus Erechtheus bekleidete, und Philippe, die zu erst Priesterin der Minerva, vorher aber an Diokles von Reslitta 26) vermählet war, und den Diokles gebar, der dem Staate als Feldherr diente. Diokles heurathete Sediste, Abrons Tochter, und zeugte mit ihr den Philippides und die Nikostraté. Letztere nahm Themistokles, Theophrastus Sohn, der Fackelträger 27) zum Weibe, und hatte von ihr

25) Ἐκφυρταί. (Ausleger, Interpretes) hießen in Athen diejenigen, welchen die Auslegung heiliger and zum Gottesdienst gehöriger Sachen, Ceremonien u. d. g. oblag, und die ihr Gutachten gaben, wenn sie in öffentlichen oder Privatangelegenheiten dieser Art um Rath gefragt wurden. — Die Familie der Eumolpiden stammte von Eumolpus ab, der aus Ebrakien nach Attika gekommen seyn und die Myslerien in Eleusin eingeführt haben soll; daher seine Nachkommen gewisse priesterliche Würden in Athen erblich besaßen. — H. Ricard versteht, so wie Amyot, diese Stelle anders und übersetzt sie Interpretere des Eumolpides, welches aber εἰς Εὐμολπίδων γένους nicht heißen kann. Auch hat Ricard hier sich einiger Auslassungen schuldig gemacht.

26) Ein attischer Flecken zum öneischen Stamme gehörig.

27) Δαδουχός, eine gottesdienstliche Person bey dem Tempel der Ceres in Eleusin. Er war der nächste nach dem Oberpriester oder Hierophantes und durfte sich verurathen, welches jenen durchaus untersagt war.

ihr zwey Söhne, Theophrastus und Diokles; auch machte er mit dem Priesterthum des Nertunus Pechtheus eine andere Einrichtung. 28)

Von unserm Redner gehen noch funfzehn Reden herum. 29) Er wurde von dem Volke öfters gekrönt und mit Bildsäulen beehrt. Unter andern ist ihm nach einem Volksdekret unter dem Archon Anaxikrates 30) eine eberne Statue im Keramikus errichtet worden. Zur nämlichen Zeit erhielt er eben diesem Dekret zu Folge zugleich mit seinem ältesten Sohne die öffentliche Speisung im Prytaneum; doch wurde diese Schenkung nach Lykurgs Tode dem Lykophon streitig gemacht. 31) Er hat auch mehrmals über Religionsfachen geredet, indem er den Areopagiten Autolykus, den Feldherrn Lysikles, Demades, Demias

28) Diese genaue genealogische Nachricht von Lykurgs Nachkommenschaft, dergleichen auch schon in dem Leben des Sokrates gegeben worden, scheint, wie auch Reiske bemerkt, zu verrathen, daß der Verfasser dieser Lebensbeschreibungen nicht sowohl ein Böotier als vielmehr ein Athener gewesen seyn müsse, da diese speciellen Umstände einem Böotier nicht so genau bekannt seyn konnten, auch die Böotier sich wohl wenig darum bekümmerten.

29) Nur eine einzige Rede des Lykurgus ist bis auf unsere Zeiten gekommen. Sie ist gegen einen gewissen Leokrates gerichtet, und steht im 4ten Theil der von Reiske herausgegebenen griechischen Redner.

30) Im 2ten Jahre der 11ten Olympiade, im 30sten vor Ehr. Geb. Der dem Lykurg zu Ehren gesetzten Bildsäule gedenkt auch Pausanias. I. B. 8.

31) Man sehe hierüber das dritte unter den Dekreten, die dem Leben der zehn Redner angehängt sind.



Demias Sohn, Menesächmus und viele andere anklagte, die alle von ihm als schuldig überführt worden. Ueberdieß hat er den Diphilus öffentlich belangt, der aus den Silberbergwerken die Pfeiler, die zur Unterstützung der Schachte stehen geblieben waren, weggenommen, und sich dadurch auf eine unrechtmäßige Art bereichert hatte. Er brachte es dahin, daß ihm die daraufgesetzte Todesstrafe zurkannt wurde, und vertheilte dann dessen Vermögen unter die Bürger, so daß jeder funfzig Drachmen bekam, welches im Ganzen eine Summe von hundert und sechzig Talenten ausmachte; doch geben einige eine Mine an. 32) Er war es ebenfalls, der den Aristogeiton, Leokrates und Autolykus wegen bewiesener Feigheit vor dem Volke anklagte. 33) Daher bekam er den Beynamen Ibis:

Lykurg dem Ibis und der Eule Chärephon — 34)  
Sein

- 32) Funfzig Drachmen machen 10 Lb. 16 Gr. 3 Pf. und eine Mine oder hundert Drachmen 21 Lb. 8 Gr. 6 Pf. Ist die angegebene Summe der 160 Talente richtig, so muß zu Lykurgs Zeiten der athenische Staat 19200 wirkliche und eigentliche Bürger enthalten haben.
- 33) Bey dieser Rede bin ich der Verbesserung gefolgt, welche Taylor in der Einleitung zu Lykurgs Rede (Lb. 4. der griech. Redner S. 134.) gemacht hat.
- 34) Der angeführte Vers ist aus Aristophanes Comödie, die Vögel, V. 1269. wo der Dichter mehrere anführt, die zu seiner Zeit den Namen eines Vogels geführt haben, oder wegen gewissen Aehnlichkeiten mit solchen Beynamen belegt worden sind. Wenn aber der Verfasser dieser Schrift glaubt, daß in der angeführten Stelle der Redner Lykurg gemeint

Sein Geschlecht leitete man in der Ferne von Erechtheus, 35) dem Sohne der Erde und des Vulkans, ab; in der Nähe aber von Lykomedes und Lykurgus, welche das Volk mit der öffentlichen Beerdigung belohnet hat. Die Genealogie dieser Familie, in der das Priestertum des Neptuns erblich war, ist auf einem trefflichen Gemälde vorge stellt, welches im Erechtheum 36) steht,

meint sey, so irrt er ohne Zweifel, indem Lykurg, (geboren um die 93te Olympiade) zu der Zeit, da jene Comödie aufgeführt wurde, nämlich im zweyten Jahre der 19ten Olympiade, noch nicht am Leben war, und also auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte. Indes ist es möglich, daß man in der Folge diesen Vers auf ihn gedeutet, und ihn Ibis genannt hat, weil er in Verfolgung der Verbrecher eben so eifrig und unermüdet war, als der Vogel Ibis in Aegypten in Aufsuchung und Vertilgung der Schlangen und anderes Ungeflügelers. Vom Ibis sehe man Herodotus B. 2. K. 75. 76.

35) Erechtheus, einer der ältesten Könige in Attika, war nicht ein Sohn des Vulkans und der Erde, sondern des Königs Pandions. Der Verfasser scheint ihn mit Erichthonius, dem Großvater des Erechtheus, verwechselt zu haben, der 1480 Jahre vor Chr. Geb. regiert haben soll. Siehe Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14.

36) Erechtheum hieß der Tempel des Neptunus Erechtheus. Er stand in der Akropolis und war eigentlich ein doppeltes Gebäude, wovon das eine dem Neptun, das andere der Minerva Polias geweyhet war. Die Trümmer des Erechtheum sind noch jetzt vorhanden. S. Chandlers Reisen in Griechenland. S. 72. ff.

steht, und von Ismenias aus Chalkis verfertigt worden. Auch sieht man da die hölzernen Bildsäulen Lykurgs und seiner Söhne, Abrons, Lykurgs und Lykophrons, die von Timarchus und Kephisodotus, Praxiteles Söhnen gearbeitet sind. Das Gemälde hat Abron, Lykurgs Sohn geweyhet, da er vermöge seiner Herkunft das Priesterthum erhielt, es aber seinem Bruder Lykophon abtrat. Deswegen ist auch Abron darauf vorgestellt, wie er diesem den Dreyzack überreicht. Lykurg ließ ein Verzeichniß aller seiner Staatsverhandlungen an eine Säule vor der von ihm erbauten Palästra hängen, daß jeder, der wollte, sie untersuchen möchte. Allein Niemand konnte den Mann irgend eines Unterschleifs beschuldigen.

Noch hat er in Vorschlag gebracht, Neoptolemus, Antifles Sohn, zu krönen und ihm eine Bildsäule zu setzen, weil er sich erboten hatte, auf seine Kosten den Altar des Apollo auf dem Markte, nach einem Orakel dieses Gottes, vergolden zu lassen. Er war es auch, der unter dem Archon Ktesikles 37) dem Diotimus, Diopetthes Sohn von Euonymia, öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannte.

8. Demo.

37) Ktesikles war Archon zu Athen im 2ten Jahr der zritten Olympiade, im 33ten Jahre vor Chr. Geb. Euonymia, oder Euonymus, war ein Flecken des pandionischen Stammes.

## 8. D e m o s t h e n e s.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoss indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Zegestias von Magnesia 2) erzählt

1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, *Ἰσᾶν Θουκυδίδῃ καὶ Πλάτωνα*, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.

2) Zegestias lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr getadelt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders. R. 3.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Deuterey gewesen war, einen Altar dem Mercurius Agoräus \*) geweyhet hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die athenische Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freiwillig ins Exilium nach Thracien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

\*) Was einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehrt. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktrauffeder, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. R. 5.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

R r

Lykurg hatte sich mit Kallisto, einer Tochter des Abron und Schwester des Kallias, Abrons Sohn, der unter dem Archon Charondas 23) Kriegszahlmeister gewesen war, verheurathet, welcher Verbindung auch Deinarchus in seiner Rede gegen Paskias gedenkt. Von ihr hinterließ er drey Söhne, Abron, Lykurgus und Lykophron. Zwen von diesen, Abron und Lykurgus, starben ohne Kinder; doch hatte ersterer mit großem Ruhm an der Staatsverwaltung Theil genommen. Lykophron heirathete Kallistomache, eine Tochter Philippus von Alexone, 24) und zeugte mit ihr die Kallisto. Diese verehlichte sich mit Kleombrotus, Deinocrates Sohn, von Acharna, und gebar ihm einen Sohn, Namens Lykophron, der von seinem Großvater Lykophron an Kindesstatt angenommen wurde, aber keine Nachkommenschaft hinterließ. Nach Lykophrons Tode verheurathete sich Kallisto wieder mit Sokrates, und hatte von ihm einen Sohn, Namens Symmachus. Dieser war der Vater des Aristonymus und Großvater des Charmides, der eine Tochter, Namens Philippe hinterließ. Letztere zeugte mit Lysander den Medeios, der, als Abkömmling der Kumol-

23) Im 2ten Jahre der 110ten Olympiade, oder im 336sten Jahr vor Ehr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 84.

24) Dieser Flecken oder Gau gehörte zum Iekropischen, so wie der gleich darauf erwähnte Flecken Acharna zum Aneischen Stamme.

Eumolpiden, das Amt eines Eregeten 25) versah. Medeus zeugte mit Timothea, Glaucus Tochter, drey Kinder, Laodameia, Medeus, der die Priesterwürde des Neptunus Erechtheus bekleidete, und Philippe, die zuerst Priesterin der Minerva, vorher aber an Diokles von Melite 26) vermählet war, und den Diokles gebar, der dem Staate als Feldherr diente. Diokles heurathete Sediste, Abrons Tochter, und zeugte mit ihr den Philippides und die Nikostrate. Letztere nahm Themistokles, Theophrastus Sohn, der Fackelträger 27) zum Weibe, und hatte von ihr

25) Ἐξηγῆται. (Ausleger, Interpretes) hießen in Athen diejenigen, welchen die Auslegung heiliger und zum Gottesdienst gehöriger Sachen, Ceremonien u. d. g. oblag, und die ihr Gutachten gaben, wenn sie in öffentlichen oder Privatangelegenheiten dieser Art um Rath gefragt wurden. — Die Familie der Eumolpiden stammte von Eumolpus ab, der aus Thracien nach Attika gekommen seyn und die Mysierien in Eleusin eingeführt haben soll; daher seine Nachkommen gewisse priesterliche Würden in Athen erblich besaßen. — H. Ricard versteht, so wie Amyot, diese Stelle anders und übersetzt sie Pinterprete des Eumolpides, welches aber εἰς Εὐμόλπιδων γενόμενος nicht heißen kann. Auch hat Ricard hier sich einiger Auslassungen schuldig gemacht.

26) Ein attischer Flecken zum ðneischen Stamme gehörig.

27) Δαδουχος, eine gottesdienstliche Person bey dem Tempel der Ceres, in Eleusin. Er war der nächste nach dem Oberpriester oder Hierophantes und durfte sich verheurathen, welches jenen durchaus untersagt war.

ihr zwey Edhne, Theophrastus und Diokles; auch machte er mit dem Priesterthum des Neptunus Erechtheus eine andere Einrichtung. 28)

Von unserm Redner gehen noch funfzehn Reden herum. 29) Er wurde von dem Volke öfters gekrönt und mit Bildsäulen beehrt. Unter andern ist ihm nach einem Volksdekret unter dem Archon Anaxikrates 30) eine eherne Statue im Keramikus errichtet worden. Zur nämlichen Zeit erhielt er eben diesem Dekret zu Folge zugleich mit seinem ältesten Sohne die öffentliche Speisung im Prytaneum; doch wurde diese Schenkung nach Lykurgs Tode dem Lykophon streitig gemacht. 31) Er hat auch mehrmals über Religionsfachen geredet, indem er den Areopagiten Autolykus, den Feldherrn Lysikles, Demades, Demias

28) Diese genaue genealogische Nachricht von Lykurgs Nachkommenschaft, dergleichen auch schon in dem Leben des Sokrates gegeben worden, scheint, wie auch Reiske bemerkt, zu verrathen, daß der Verfasser dieser Lebensbeschreibungen nicht sowohl ein Böotier als vielmehr ein Athener gewesen seyn müsse, da diese speciellen Umstände einem Böotier nicht so genau bekannt seyn konnten, auch die Böotier sich wohl wenig darum bekümmerten.

29) Nur eine einzige Rede des Lykurgus ist bis auf unsere Zeiten gekommen. Sie ist gegen einen gewissen Leokrates gerichtet, und steht im 4ten Theil der von Reiske herausgegebenen griechischen Redner.

30) Im 2ten Jahre der 11sten Olympiade, im 30sten vor Ehr. Geb. Der dem Lykurg zu Ehren gesetzten Bildsäule gedenkt auch Pausanias. I. S. 8.

31) Man sehe hierüber das dritte unter den Dekreten, die dem Leben der zehn Redner angehängt sind.



Demias Sohn, Menesächmus und viele andere anklagte, die alle von ihm als schuldig überführt worden. Ueberdieß hat er den Diphilus öffentlich belangt, der aus den Silberbergwerken die Pfeiler, die zur Unterstützung der Schachte stehen geblieben waren, weggenommen, und sich dadurch auf eine unrechtmäßige Art bereichert hatte. Er brachte es dahin, daß ihm die daraufgesetzte Todesstrafe zurkannt wurde, und vertheilte dann dessen Vermögen unter die Bürger, so daß jeder fünfzig Drachmen bekam, welches im Ganzen eine Summe von hundert und sechzig Talenten ausmachte; doch geben einige eine Mine an. 32) Er war es ebenfalls, der den Aristogeiton, Leokrates und Autolykus wegen bewiesener Feigheit vor dem Volke anklagte. 33) Daher bekam er den Beynamen Ibis:

Lykurg dem Ibis und der Gule Ebdrephon — 34)  
Sein

- 32) Fünfzig Drachmen machen 10 Lb. 16 Gr. 3 Pf. und eine Mine oder hundert Drachmen 21 Lb. 8 Gr. 6 Pf. Ist die angegebene Summe der 160 Talente richtig, so muß zu Lykurgs Zeiten der athenische Staat 19200 wirkliche und eigentliche Bürger enthalten haben.
- 33) Bey dieser Rede bin ich der Verbesserung gefolgt, welche Taylor in der Einleitung zu Lykurgs Rede (Lb. 4. der griech. Redner S. 134.) gemacht hat.
- 34) Der angeführte Vers ist aus Aristophanes Comödie, die Vögel, V. 1269. wo der Dichter mehrere anführt, die zu seiner Zeit den Namen eines Vogels geführt haben, oder wegen gewissen Ähnlichkeiten mit solchen Beynamen belegt worden sind. Wenn aber der Verfasser dieser Schrift glaubt, daß in der angeführten Stelle der Redner Lykurg gemeint

Sein Geschlecht leitete man in der Ferne von Erechtheus, 35) dem Sohne der Erde und des Vulkans, ab; in der Nähe aber von Lykomedes und Lykurgus, welche das Volk mit der öffentlichen Beerdigung belohnet hat. Die Genealogie dieser Familie, in der das Priestertum des Neptuns erblich war, ist auf einem trefflichen Gemälde vorgestellt, welches im Erechtheum 36) steht,

meint sey, so irrt er ohne Zweifel, indem Lykurg, (geboren um die 93te Olympiade) zu der Zeit, da jene Comödie aufgeführt wurde, nämlich im zweyten Jahre der 19ten Olympiade, noch nicht am Leben war, und also auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte. Indes ist es möglich, daß man in der Folge diesen Vers auf ihn gedeutet, und ihn Ibis genannt hat, weil er in Verfolgung der Verbrecher eben so eifrig und unermüdet war, als der Vogel Ibis in Aegypten in Auffuchung und Vertilgung der Schlangen und anderes Ungeziefers. Vom Ibis sehe man Herodotus B. 2. K. 75. 76.

35) Erechtheus, einer der ältesten Könige in Attika, war nicht ein Sohn des Vulkans und der Erde, sondern des Königs Pandions. Der Verfasser scheint ihn mit Erichthonius, dem Großvater des Erechtheus, verwechselt zu haben, der 1480 Jahre vor Chr. Geb. regiert haben soll. Siehe Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14.

36) Erechtheum hieß der Tempel des Neptunus Erechtheus. Er stand in der Akropolis und war eigentlich ein doppeltes Gebäude, wovon das eine dem Neptun, das andere der Minerva Polias geweyhet war. Die Trümmer des Erechtheum sind noch jetzt vorhanden. S. Chandelers Reisen in Griechenland. S. 72. ff.

steht, und von Ismenias aus Chalkis verfertigt worden. Auch sieht man da die hölzernen Bildsäulen Lykurgs und seiner Söhne, Abrons, Lykurgs und Lykophrons, die von Timarchus und Kephisodotus, Praxiteles Söhnen gearbeitet sind. Das Gemälde hat Abron, Lykurgs Sohn gemeyhet, da er vermöge seiner Herkunft das Priesterthum erhielt, es aber seinem Bruder Lykophron abtrat. Deswegen ist auch Abron darauf vorgestellt, wie er diesem den Dreuzack überreicht. Lykurg ließ ein Verzeichniß aller seiner Staatsverhandlungen an eine Säule vor der von ihm erbauten Palästra hängen, daß jeder, der wollte, sie untersuchen möchte. Allein Niemand konnte den Mann irgend eines Unterschleifs beschuldigen.

Noch hat er in Vorschlag gebracht, Neoptolemus, Antikles Sohn, zu krönen und ihm eine Bildsäule zu setzen, weil er sich erboten hatte, auf seine Kosten den Altar des Apollo auf dem Markte, nach einem Orakel dieses Gottes, vergolden zu lassen. Er war es auch, der unter dem Archon Ktesikles 37) dem Diotimus, Diopetides Sohn von Euonymia, öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannte.

8. Demo

37) Ktesikles war Archon zu Athen im 3ten Jahr der zritten Olympiade, im 33ten Jahre vor Chr. Geb. Euonymia, oder Euonymus, war ein Flecken des pandionischen Stammes.

## 8. Demosthenes.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoss indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Zegestias von Magnesia 2) erzählt

- 1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, *Ἰσλῶν θουκυδίδην καὶ Πλάτωνα*, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.
- 2) Zegestas lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr getadelt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders. S. 2.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Deuterey gewesen war, einen Altar dem Merkurius Agoräus \*) geweiht hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die athenische Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freiwillig ins Exilium nach Thracien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

\*) Was einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehrt. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktrauffeder, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. K. 5.

Plut. mor. Abhand. 6. B.

R r

nach Thracien ins Exilium gehen mußte, und er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendete er sich dann an Sokrates und Plato. In der Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen Reden nachzuahmen. Ktesibius 5) sagt in seinem Werke von der Philosophie, er habe sich mit Hilfe des Syrakusaners Kallias die Reden des Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Karystier Charikles die des Alkidamas verschafft, und beyde mit größtem Fleiße studiret.

MS

5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeiten unter dem Ptolemäus Philadelphus, etwa 270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter von 104 Jahren erreicht haben.

6) Im Texte steht: Ζηδου του Αμφιπολιτου, welches Jansius de scriptoribus hist. philos. B. 2. R. 3. S. 126. und Keinesius Var. lect. B. 3. R. 2. S. 328. aus sehr richtigen Gründen in Ζαυλου τ. Α. verändern. Es ist dieß eben der Zoilus, der wegen seines bittern Tadelß gegen Homer Homeromastix genannt worden. — Alkidamas war aus der Stadt Elda in Aeolien, ein Schüler von Gorgias und Sokrates. Da πορισας keinen guten Sinn giebt, so glaube ich, daß dafür πορισμενιος gelesen werden müsse. Keiske will es in ευπορησας verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber dem letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse taxirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

N r 2

fie

- 7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners N. 4. Demosthenes Vater hab: eine Degenfabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens sechs Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.
- 8) D. h. im ersten Jahre der 10ten Olympiade, im 36ten vor Ehr. Geb. Da also Demosthenes, nach Dionysius von Halikarnas, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach arthenischen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Processes sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung N. 6.
- 9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der arthenischen Proceßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er klagte, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleich gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Proceß verlor, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

te theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Aristophon jetzt (sines hohen Alters wegen das Amt eines Vorstehers 10) niederlegte, so ward er auch Chorage, und verlangte den Meidias von Anagrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geschlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von drehtausend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In seinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er sich in eine Höhle und übte sich da in der Beredsamkeit mit halbgeschornem Kopfe, um sich die Lust zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechischen *χορηγία*. Da dieß zu unbestimmt ist, so vermuthete ich, daß ein Genitiv ausgelassen ist, *σταγῶν, χορῶν*, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Besorgung und Anordnung der theatralischen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Kosten dazu hergeben. Jeder Stamm des athenischen Volks hatte seinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demosthenes S. 12. sagt Plutarch, Demosthenes sey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyszig Jahre alt gewesen, habe aber noch keine Macht und Ansehen im Staate gehabt, und sich daher leicht mit dieser Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen lassen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch seine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist noch vorhanden — Anagrus war ein Flecken des erechtheischen Stammes.



pflegte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beim Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Bratenspieß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beim Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Gebärden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptpartheyen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu behaupten.

R r 3

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divinatione. B. 2. R. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

## 8. Demosthenes.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoss indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Zegestias von Magnesia 2) erzählt

- 1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, *Ἰσάων θουκυδίδην καὶ Πλάτωνα*, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.
- 2) Zegestias lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr geteilt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders. R. 2.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Deuterey gewesen war, einen Altar dem Mercurius Agoräus \*) geweyhet hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die athenische Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freiwillig ins Exilium nach Thracien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

\*) War einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehret. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktaufseher, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. K. 5.

Plut. mor. Abhand. 6. B. R r

nach Thracien ins Exilium gehen mußte, und er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendete er sich dann an Isokrates und Plato. In der Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen Reden nachzuahmen. Atesibius 5) sagt in seinem Werke von der Philosophie, er habe sich mit Hilfe des Syrakusaners Kallias die Reden des Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Karystier Charikles die des Alkidamas verschafft, und beyde mit größtem Fleiße studiret.

Als

5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeiten unter dem Ptolemäus Philadelphus, etwa 270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter von 104 Jahren erreicht haben.

6) Im Texte steht: Ζηδου του ΑΜΦΙΠΟΛΙΤΟΥ, welches Janfius de scriptoribus hist. philos. B. 2. S. 3. C. 126. und Reinesius Var. lect. B. 3. S. 2. C. 328. aus sehr richtigen Gründen in Ζουλου τ. Α. verändern. Es ist dieß eben der Zoilus, der wegen seines bittern Tadelns gegen Homer Homeromastix genannt worden. — Alkidamas war aus der Stadt Etäa in Aeolien, ein Schüler von Gorgias und Isokrates. Da πορισας keinen guten Sinn giebt, so glaube ich, daß dafür πορισκμενος gelesen werden müsse. Reiske will es in ευπορησας verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber dem letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse tarirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

R r 2

sie

- 7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners R. 4. Demosthenes's Vater habe eine Degensfabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens fünfzehn Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.
- 8) D. i. im ersten Jahre der 10ten Olympiade, im 36ten vor Ehr. Geb. Da also Demosthenes nach Dionysius von Halikarnas, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach athenischen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Processes sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung R. 6.
- 9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der athenischen Prozeßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er glaube, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleich gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Prozeß verlor, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

ste theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Aristophon jetzt seines hohen Alters wegen das Amt eines Vorstehers 10) niederlegte, so ward er auch Chorage, und verlangte den Meidias von Anagyrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geschlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von drehtausend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In seinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er sich in eine Höhle und übte sich da in der Beredsamkeit mit halbgeschornem Kopfe, um sich die Lust zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechischen *χορηγία*. Da dieß zu unbestimmt ist, so vermuche ich, daß ein Genitiv ausgelassen ist, *Χορηγῶν, χορηγῶν*, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Besorgung und Anordnung der theatralischen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Kosten dazu hergeben. Jeder Stamm des athenischen Volks hatte seinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demosthenes R. 12. sagt Plutarch, Demosthenes sey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyszig Jahre alt gewesen, habe aber noch keine Macht und Ansehen im Staate gehabt, und sich daher leicht mit dieser Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen lassen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch seine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist noch vorhanden — Anagyrus war ein Flecken des erechtheischen Stammes.

pfl egte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beim Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Brat, spieß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredtsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beim Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Gebarden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptparthenen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu behaupten

R r 3

behaup-

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divinat. B. 2. R. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

Haupten suchte, so trat er zu derjenigen, die dem makedonischen Könige entgegenarbeitete, und rief die Athener ohne Unterlaß, sich derjenigen anzunehmen, die in Gefahr wären, unter Philipps Herrschaft zu gerathen; und hierin befolgte er mit Syperides, Nausikles, Polyuktus und Diotimus einerley Grundsätze. Zu dem Ende brachte er es auch dahin, daß die Athener mit den Thebanern, Euböern, Kerkyräern, Korinthern, Böotiern und vielen andern in ein Bündniß traten.

Eines Tages, da er in einer Volksversammlung ausgezifcht worden war, und nun ganz muthlos und niedergeschlagen nach Hause gieng, begegnete ihm ein gewisser Greis, Namens Eunomus von Thria, 14) der ihm Rath einsprach. Am meisten aber richtete ihn der Schauspieler Andronikus 15) wieder auf, welcher zu ihm sagte, seine Reden möchten zwar ganz gut seyn, es fehlte ihm aber zu sehr an der Action; und zugleich deklamirte er ihm ein Stück der in der Volksversammlung gehaltenen Rede vor. Demosthenes fand diese Erinnerung gegründet, und ließ sich von ihm Unterricht geben; ja nachher, wenn man ihn fragte, welches das erste Stück in

14) Thria war ein Flecken in Attika, der zu dem äneischen Stamme gehörte, und nicht weit von Eleusin lag. Vergl. Plutarch's Biographie des Demosth. S. 6.

15) Ebenfalls S. 73 wird dieser Schauspieler nicht Andronikus, sondern Satyrus genannt.



in der Rhetorik wäre, antwortete er, die Action — das zweite, die Action — das dritte, die Action. Er trat nun wieder in den Volksversammlungen auf, wurde aber wegen einiger ungewöhnlichen Ausdrücke aufs neue verhöhnt, so daß auch Antiphanes und Timokles sich in ihren Comödien über ihn lustig machten:

Ja bey der Erde, bey den Quellen, Bächen, Flüssen! 16)

Denn durch dergleichen Schwüre pflegte er in den Versammlungen immer Lärm und Getümmel zu erregen. Er schwur auch beyhm Asklepius, so daß er den Accent auf die zweite Sylbe setzte, und suchte zu beweisen, er habe dieses Wort richtig ausgesprochen, weil Asklepius ein gütiger und liebevoller Gott wäre. 17) Auch deswegen wurde er oft in seinem Vortrage unterbrochen. Alle diese Fehler legte er jedoch in der Folge ab,

R r 4 nach

16) In der angeführten Biographie R. 9. wird gesagt, daß Demosthenes selbst sich dieses Verses in seinen Reden bedient habe.

17) Asklepius ist der Gott der Arneywissenschaft, der von den Römern Aesculapius genannt wird. Im Griechischen steht der Accent in diesem Worte ordentlich auf der letzten Sylbe, Ασκληπιός; Demosthenes aber sprach es aus Ασκληπιος und nahm zu seiner Rechtfertigung an, daß es von ἄσπιος, gütig, liebevoll, hergeleitet werde.

nachdem er noch bey dem Dialektiker **Cubulides** von Miletus 18) in die Schule gegangen war.

Einft, da er der Feyer der olympifchen Spiele beywohnte, und den **Lamachus** von Myrina 19) eine Lobrede auf **Philipp** und **Alexander** ablesen hörte, worin auf die **Thebaner** und **Olynthier** heftig losgezogen wurde, fo trat er gegen ihn auf, und führte mehrere Zeugnisse alter Dichter von den herrlichen Thaten der **Thebaner** und **Olynthier** an, fo daß **Lamachus** fchweigen und die feyerliche Verfammlung verlassen mußte. **Philipp** felbft brach gegen die, welche ihm diefe Rede überbrachten, in die Worte aus: „Warlich, hätte ich den **Demosthenes** reden hören, ich würde felbft den Mann zum Feldherrn gegen mich erwählet haben!“ Seine Reden pflegte er wegen

18) **Cubulides** war ein Schüler des **Cukleides** von Megara, der die Secte der Criftiker gestiftet hat. Den Beynamen **Dialektiker** foll er daher bekommen haben, weil er einige verfängliche Arten von Schlüssen erfunden hat. Er war ein heftiger Gegner des **Aristoteles**. S. **Diogenes Laert.** B. 2. K. 10.

19) Im Texte steht fälfchlich **Τροισάσου**, als wenn **Lamachus** aus der Stadt **Troisina** in dem untern Italien gebürtig gewesen wäre. In der Biographie des **Demosthenes** K. 9. steht richtiger **Μυρηνάσου**; nur ist es zweifelhaft, ob **Myrrhinus**, ein Flecken des **pandionifchen** Stammes in **Attika**, oder **Myrina** an der afiatifchen Küfte in  **Aeolien** gemeynt feyn foll. Auch gab es eine Stadt **Myrine** in der Infel **Lemnos**.

wegen ihres mächtigen Einflusses in Staatsfachen mit Soldaten, die des Isokrates aber mit Fektern zu vergleichen, weil sie bloß ein theatralisches Vergnügen gewährten. Im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters, vom Archon Dexitheus bis zum Archon Kallimachus 20) gerechnet, unter welchem die Gesandtschaft der von Philipp bedrängten Dlynthier nach Athen kam, um Hülfe zu suchen, beredete er das Volk, dieselben zu unterstützen. Allein im folgenden Jahre, in welchem Plato starb, 21) machte sich Philipp die Dlynthier unterwürfig. Auch Xenophon, Sokrates Schüler, muß den Demosthenes, wo nicht in seinem vollen Glanze, doch wenigstens da er anfing, sich hervorzuthun, gekannt haben. Denn die griechische Geschichte desselben endiget sich mit der Schlacht bey Mantinea und mit dem Archon Charikleides; 22) noch vorher aber, unter

Nr 5 dem

- 20) Dexitheus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 98ten, und Kallimachus im 4ten Jahre der 107ten Olympiade. Diese Angabe von Demosthenes Geburtsjahre weicht also von der oben angeführten Angabe Dionysius von Halikarnas um vier Jahre ab.
- 21) Folglich im 1sten Jahre der 107ten Olympiade, unter dem Archon Theophilus, im 346ten vor Chr. Geb. womit auch Diogenes Laert. B. 3, 2. übereinstimmt.
- 22) Im zwenten Jahre der 104ten Olympiade, im 362ten J. v. Chr. Geb. Vergl. Diodors Bibliothek B. 15. K. 89. Vier Jahre hernach, im 1sten der 107ten Olympiade starb Xenophon zu Korinth. — Timokrates war, wie schon oben bemerkt worden, im ersten Jahre der 104ten Olymp. Archon.

dem Archon Timokrates hatte Demosthenes den Prozeß gegen seine Vormänder gewonnen.

Da Aeschines nach seiner Verurtheilung ins Exilium gieng, setzte ihm Demosthenes zu Pferde nach. Jener glaubte, er käme, ihn in Verhaft zu nehmen, fiel also auf die Kniee und verbüllte sein Haupt. Demosthenes aber hieß ihn aufstehen, tröstete ihn wegen seines Unfalls und gab ihm ein Talent Silbers mit auf den Weg. \*) Er ertheilte dem Volke den Rath, in Thasus 23) ein Corps fremder Söldner zu unterhalten, segelte auch selbst als Befehlshaber einer Galeere mit dahin und bekam den Auftrag, die Stadt mit Proviant zu versorgen. Man beschuldigte ihn dabey mancher Unterschleife, doch wurde er nochmals losgesprochen. Nachdem Philipp die Stadt Elateia 24) erobert hatte, zog er gegen denselben mit in Krieg und wohnte der Schlacht bey Chäronnea bey. Man sagt ihm nach, daß er hier seinen Posten verlassen, und, als ein Dornstrauch ihn auf der Flucht beym Noth faßte, sich umgekehrte

\*) In der vergleichenden Lebensbeschreibung S. 26. erzählt Plutarch, daß dieser Umstand nicht dem Aeschines, sondern dem Demosthenes selbst begegnet sey, da er wegen der von Harpalus erhaltenen Geschenke ins Exilium gehen mußte.

23) Eine Stadt auf der Insel gleiches Namens an der Küste von Thracien.

24) Elateia oder Elatea war eine beträchtliche Stadt und Festung in Phokis, die als ein Schlüssel zu dem südlichen Griechenland angesehen wurde.

fehrt und gerufen habe: Schenke mir nur das Leben! Er führte auch auf seinem Schilde die Inschrift: Zu gutem Glücke. 25) Aber er hat doch denen, die in diesem Treffen gefallen waren, die Leichenrede gehalten. 26)

In der Folge wendete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausschmückung der Stadt, und wurde zum Aufseher über die Wiederherstellung der Mauern erwählt, wobey er zur Bestreitung der Kosten aus seinem eigenen Vermögen hundert Minen 27) hergab. So schenkte er auch zu der Wallfahrt nach Delus zehntausend Drachmen, 28) bestieg

25) S. die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes K. 20. und von der Schlacht bey Chärona Diodors Bibliothek B. 16. K. 85. 86.

26) Der Verfasser will, wie Reiske bemerkt, durch diesen Umstand die obige schimpfliche Sage von Demosthenes widerlegen, weil in Athen Niemand, der aus dem Treffen entflohen war, und seinen Schild weggeworfen hatte, öffentlich, zumal bey einer so feyerlichen Gelegenheit reden durfte. Ueber den Gebrauch in Athen, den im Treffen gefallenen Bürgern eine Leichenrede zu halten, giebt Thukidides B. 2. K. 34. ausföbeliche Nachricht.

27) Ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde etwa 2135 Thaler.

28) Ricard sowohl als Ampo t begehen bey dieser Stelle zwey große Fehler, indem sie sie übersetzen: Il en (vorher ist die Rede von Minen) donna dix mille pour la decoration des spectacles. Erstlich sind *Jeux* keine spectacles oder Schauspiele, sondern so hießen diejenigen, die jährlich von den Athenern

nach Thracien ins Exilium gehen mußte, und er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendete er sich dann an Isokrates und Plato. In der Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen Reden nachzuahmen. Atesibius 5) sagt in seinem Werke von der Philosophie, er habe sich mit Hülfe des Syrakusaners Kallias die Reden des Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Karystier Charikles die des Alkidamas verschafft, und beyde mit größtem Fleiße studiret.

MS

- 5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeiten unter dem Ptolemäus Philadelphus, etwa 270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter von 104 Jahren erreicht haben.
- 6) Im Texte steht: Ζηδου του Αμφιπολιτου, welches Jansius de scriptoribus hist. philos. B. 2. R. 3. S. 126. und Reinesius Var. lect. B. 3. R. 2. S. 328. aus sehr richtigen Gründen in Ζωιλου τ. Α. verändern. Es ist dieß eben der Zoilus, der wegen seines bittern Tadelns gegen Homer Homeromastix genannt worden. — Alkidamas war aus der Stadt Eida in Aeolien, ein Schüler von Gorgias und Isokrates. Da πορισας keinen guten Sinn giebt, so glaube ich, daß dafür ποριστικος gelesen werden müsse. Reiske will es in ευπορισας verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber dem letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse taxirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

R r 2

sie

- 7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners R. 4. Demosthenes Vater habe eine Degensabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens fünfzehn Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.
- 8) D. h. im ersten Jahre der 10ten Olympiade, im 36ten vor Ehr. Geb. Da also Demosthenes nach Dionysius von Halikarnas, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach armenischen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Prozesses sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung R. 6.
- 9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der armenischen Prozeßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er glaube, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleich gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Prozeß verlor, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

He theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Aristophon jetzt seines hohen Alters wegen das Amt eines Vorstehers 10) niederlegte, so ward er auch Chorage, und verlangte den Meidias von Anagrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geschlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von dreystausend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In seinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er sich in eine Höhle und übte sich da in der Beredsamkeit mit halbgeschornem Kopfe, um sich die Lust zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechischen *χορηγία*. Da dies zu unbestimmt ist, so vermuche ich, daß ein Genitiv ausgelassen ist, *σταγόν, κοπον*, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Besorgung und Anordnung der theatralischen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Kosten dazu hergeben. Jeder Stamm des athenischen Volks hatte seinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demosthenes R. 12. sagt Plutarch, Demosthenes sey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyszig Jahre alt gewesen, habe aber noch keine Macht und Ansehen im Staate gehabt, und sich daher leicht mit dieser Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen lassen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch seine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist noch vorhanden — Anagrus war ein Flecken des ercedischen Stammes.



pflegte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beim Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Brat, Speiß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredtsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beim Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Gebarden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptpartheyen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu behaupten.

R r 3

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divin. nat. B. 2. K. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

Haupten suchte, so trat er zu derjenigen, die dem makedonischen Könige entgegenarbeitete, und rieth den Athenern ohne Unterlaß, sich derjenigen anzunehmen, die in Gefahr wären, unter Philipps Herrschaft zu gerathen; und hierin befolgte er mit Syperides, Nausikles, Polyuktus und Diotimus einerley Grundsätze. Zu dem Ende brachte er es auch dahin, daß die Athener mit den Thebanern, Eubdern, Kerkyraern, Korinthern, Böotiern und vielen andern in ein Bündniß traten.

Eines Tages, da er in einer Volksversammlung ausgezischt worden war, und nun ganz muthlos und niedergeschlagen nach Hause gieng, begegnete ihm ein gewisser Greis, Namens Lunomus von Thria, 14) der ihm Rath einsprach. Am meisten aber richtete ihn der Schauspieler Andronikus 15) wieder auf, welcher zu ihm sagte, seine Reden möchten zwar ganz gut seyn, es fehlte ihm aber zu sehr an der Action; und zugleich deklamirte er ihm ein Stück der in der Volksversammlung gehaltenen Rede vor. Demosthenes fand diese Erinnerung gegründet, und ließ sich von ihm Unterricht geben; ja nachher, wenn man ihn fragte, welches das erste Stück in

14) Thria war ein Flecken in Aetika, der zu dem äneischen Stamme gehörte, und nicht weit von Eleusin lag. Vergl. Plutarch's Biographie des Demosth. K. 6.

15) Ebendaf. K. 23 wird dieser Schauspieler nicht Andronikus, sondern Satyrus genannt.

in der Rhetorik wäre, antwortete er, die Action — das zweyte, die Action — das dritte, die Action. Er trat nun wieder in den Volksversammlungen auf, wurde aber wegen einiger ungewöhnlichen Ausdrücke aufs neue verhöhnt, so daß auch Antiphanes und Timokles sich in ihren Comödien über ihn lustig machten:

Ja bey der Erde, bey den Quellen, Bächen, Flüssen! 16)

Denn durch dergleichen Schwüre pflegte er in den Versammlungen immer Lärm und Getümmel zu erregen. Er schwur auch beym Asklepius, so daß er den Accent auf die zweyte Sylbe setzte, und suchte zu beweisen, er habe dieses Wort richtig ausgesprochen, weil Asklepius ein gütiger und liebevoller Gott wäre. 17) Auch deswegen wurde er oft in seinem Vortrage unterbrochen. Alle diese Fehler legte er jedoch in der Folge ab,

R r 4

nach.

16) In der angeführten Biographie R. 9. wird gesagt, daß Demosthenes selbst sich dieses Verses in seinen Reden bedient habe.

17) Asklepius ist der Gott der Arzneywissenschaft, der von den Römern Aesculapius genannt wird. Im Griechischen steht der Accent in diesem Worte ordentlich auf der letzten Sylbe, Ασκληπιός; Demosthenes aber sprach es aus Ασκληπίος und nahm zu seiner Rechtfertigung an, daß es von ἄπιος, gütig, liebevoll, hergeleitet werde.

nachdem er noch bey dem Dialektiker Eubulides von Miletus 18) in die Schule gegangen war.

Einft, da er der Feyer der olympischen Spiele beywohnte, und den Lamachus von Myrina 19) eine Lobrede auf Philipp und Alexander ablesen hörte, worin auf die Thebaner und Olynthier heftig losgezogen wurde, so trat er gegen ihn auf, und führte mehrere Zeugnisse alter Dichter von den herrlichen Thaten der Thebaner und Olynthier an, so daß Lamachus schweigen und die feyerliche Versammlung verlassen mußte. Philipp selbst brach gegen die, welche ihm diese Rede überbrachten, in die Worte aus: „Warlich, hätte ich den Demosthenes reden hören, ich würde selbst den Mann zum Feldherrn gegen mich erwählet haben!“ Seine Reden pflegte er wegen

18) Eubulides war ein Schüler des Eukleides von Megara, der die Secte der Criftiker gestiftet hat. Den Beynamen Dialektiker soll er daher bekommen haben, weil er einige verfängliche Arten von Schlüssen erfunden hat. Er war ein heftiger Gegner des Aristoteles. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 10.

19) Im Texte steht fälschlich Τεγεσσιανου, als wenn Lamachus aus der Stadt Tegea in dem untern Italien gebürtig gewesen wäre. In der Biographie des Demosthenes K. 9. steht richtiger Μυρηνου; nur ist es zweifelhaft, ob Myrrhinus, ein Flecken des pandionischen Stammes in Attika, oder Myrina an der asiatischen Küste in Aeolien gemeint seyn soll. Auch gab es eine Stadt Myrina in der Insel Lemnos.

wegen ihres mächtigen Einflusses in Staatsfachen mit Soldaten, die des Sokrates aber mit Jechtern zu vergleichen, weil sie bloß ein theatralisches Vergnügen gewährten. Im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters, vom Archon Dexitheus bis zum Archon Kallimachus 20) gerechnet, unter welchem die Gesandtschaft der von Philipp bedrängten Olynthier nach Athen kam, um Hülfe zu suchen, beredete er das Volk, dieselben zu unterstützen. Allein im folgenden Jahre, in welchem Plato starb, 21) machte sich Philipp die Olynthier unterwürfig. Auch Xenophon, Sokrates Schüler, muß den Demosthenes, wo nicht in seinem vollen Glanze, doch wenigstens da er anfing, sich hervorzuthun, gekannt haben. Denn die griechische Geschichte desselben endiget sich mit der Schlacht bey Mantinea und mit dem Archon Charikleides; 22) noch vorher aber, unter

Nr 5 dem

- 20) Dexitheus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 98ten, und Kallimachus im 4ten Jahre der 107ten Olympiade. Diese Angabe von Demosthenes Geburtsjahre weicht also von der oben angeführten Angabe Dionysius von Halikarnas um vier Jahre ab.
- 21) Folglich im 1sten Jahre der 108ten Olympiade, unter dem Archon Theophilus, im 36ten vor Chr. Geb. womit auch Diogenes Laert. B. 3, 2. übereinstimmt.
- 22) Im zweyten Jahre der 107ten Olympiade, im 362ten J. v. Chr. Geb. Vergl. Diodors Bibliothek B. 15. K. 89. Vier Jahre hernach, im 1sten der 108ten Olympiade starb Xenophon zu Korinth. — Timokrates war, wie schon oben bemerkt worden, im ersten Jahre der 107ten Olymp. Archon.

dem Archon Timokrates hatte Demosthenes den Prozeß gegen seine Vormänder gewonnen.

Da Aeschines nach seiner Verurtheilung ins Exilium gieng, setzte ihm Demosthenes zu Pferde nach. Jener glaubte, er käme, ihn in Verhaft zu nehmen, fiel also auf die Kniee und verhüllte sein Haupt. Demosthenes aber hieß ihn aufstehen, tröstete ihn wegen seines Unfalls und gab ihm ein Talent Silbers mit auf den Weg. \*) Er ertheilte dem Volke den Rath, in Thasus 23) ein Corps fremder Soldner zu unterhalten, segelte auch selbst als Befehlshaber einer Galeere mit dahin und bekam den Auftrag, die Stadt mit Proviant zu versorgen. Man beschuldigte ihn dabey mancher Unterschleife, doch wurde er nochmals losgesprochen. Nachdem Philipp die Stadt Elateia 24) erobert hatte, zog er gegen denselben mit in Krieg und wohnte der Schlacht bey Chäronnea bey. Man sagt ihm nach, daß er hier seinen Posten verlassen, und, als ein Dornstrauch ihn auf der Flucht beym Rock faßte, sich umgekehrt

\*) In der vergleichenden Lebensbeschreibung R. 26. erzählt Plutarch, daß dieser Umstand nicht dem Aeschines, sondern dem Demosthenes selbst begegnet sey, da er wegen der von Harpalus erhaltenen Geschenke ins Exilium gehen mußte.

23) Eine Stadt auf der Insel gleiches Namens an der Küste von Thracien.

24) Elateia oder Elatea war eine beträchtliche Stadt und Festung in Phokis, die als ein Schlüssel zu dem südlichen Griechenland angesehen wurde.

fehrt und gerufen habe: Schenke mir nur das Leben! Er führte auch auf seinem Schilde die Inschrift: Zu gutem Glücke. 25) Aber er hat doch denen, die in diesem Treffen gefallen waren, die Leichenrede gehalten. 26)

In der Folge wendete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausschmückung der Stadt, und wurde zum Aufseher über die Wiederherstellung der Mauern erwählt, woben er zur Bestreitung der Kosten aus seinem eigenen Vermögen hundert Minen 27) hergab. So schenkte er auch zu der Wallfahrt nach Delus zehntausend Drachmen, 28) bestieg

25) S. die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes R. 20. und von der Schlacht bey Chärona Diodors Bibliothek B. 16. R. 85. 86.

26) Der Verfasser will, wie Reiske bemerkt, durch diesen Umstand die obige schimpfliche Sage von Demosthenes widerlegen, weil in Athen Niemand, der aus dem Treffen entflohen war, und seinen Schild weggeworfen hatte, öffentlich, zumal bey einer so feyerlichen Gelegenheit reden durfte. Ueber den Gebrauch in Athen, den im Treffen gefallenen Bürgern eine Leichenrede zu halten, giebt Thukidides B. 2. R. 24. ausführliche Nachricht.

27) Ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde etwa 2135 Thaler.

28) Ricard sowohl als Amvot begehen bey dieser Stelle zwey große Fehler, indem sie sie übersetzen: Il en (vorher ist die Rede von Minen) donna dix mille pour la decoration des spectacles. Erkllich sind Demos keine spectacles oder Schauspiele, sondern so hießen diejenigen, die jährlich von den Athenern

bestieg eine Galeere und fuhr herum, um von den Bundesgenossen Geld benzutreiben. Dieser Verdienste wegen wurde er denn einigemal gekrönt, zuerst auf den Vorschlag des Demoteles, Aristoneikus und Syperides, mit einer goldenen Krone; das letztemal vom Ktesiphon. Das Dekret hierüber wurde zwar von Diototus und Aeschines als gesetzwidrig angegriffen, er vertheidigte es aber und behielt den Sieg, so daß der Kläger nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte.

Einige Zeit hernach kam Sarpalus, 29) während Alexanders Feldzug in Asien, mit einer großen

flotte auf einem besondern dazu bestimmten Schiffe, *Σαργα* genannt, zu einer Art von Wallfahrt nach der Insel Delos geschickt wurden, um daselbst dem Apollo feyerliche Opfer zu bringen. Sodann kann das Zahlwort *μυριας*, zehntausend, nicht auf das vorhergehende *μυριας* gehen, weil sonst die ungeheure Summe von 166 Talenten und 40 Minen, oder 213,541 Thalern herauskommen würde, welche für die Vermögensumstände eines Privatmannes, wie Demosthenes war, viel zu gering seyn möchte. Wenn *μυριας* sind hier, wie gewöhnlich, *δραχμας* zu verstehen, und zehntausend Drachmen machen 100 Minen oder 2135 Thaler. Keinesius Var. Lect. B. 3. K. 6. S. 464. hält auch diese Summe noch für zu groß und nimmt *μυριας* für tausend Drachmen, d. i. zehn Minen (213 Thal. 13 Gr.) welches aber meines Erachtens nicht angeht, ohne *μυριας* in *χιλιας* zu verwandeln.

- 29) Sarpalus war von Alexandern zum Aufseher über die Schätze und Einkünfte in Babylon gesetzt worden.



sen Summe Geldes nach Athen, um daselbst Zuflucht zu suchen. Demosthenes widersezte sich anfangs seiner Aufnahme; änderte aber, nachdem Sarpalus ans Land gekommen war, und ihn mit tausend Dariken 20) beschenkt hatte, gar bald seine Gesinnung. Die Athener waren willens, ihn an Antipater auszuliefern. Um dieß also zu hintertreiben, brachte er in Vorschlag, das Geld in der Burg niederzulegen, ihn selbst aber in Verhaft zu nehmen und die Summe des mitgebrachten Geldes angeben zu lassen. Dem zu Folge bestimmte sie Sarpalus, wie Philochorus versichert, auf siebenhundert und funfzig Talente 21) oder

den. Da dieser auf seinem Zuge nach Indien zu lange ausblieb, und Jedermann glaubte, daß er nicht wieder zurückkommen würde, überließ er sich, wie mehrere Statthalter in Asien, den ärgsten Ausschweifungen, und auf die Nachricht von der Annäherung des Königs floh er mit fünftausend Talenten Silbers und sechstausend angeworbenen Söldnern nach Thaurum, von da aber begab er sich mit einem Theile des Geldes nach Athen, um bey dem Volke Schutz zu suchen. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 108.

20) Darike, Δαρικος (Dariusd'or) war eine persische Goldmünze, die von einem Könige Darius — es ist ungewiß von welchem — der sie schlagen lassen, den Namen hatte. Nach H. Kambachs Berechnung kam diese Münze, die vom feinsten Golde war, fast einem Louisd'or gleich — In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 25. sagt Plutarch, Sarpalus habe dem Demosthenes einen köstlichen Becher nebst zwanzig Talenten geschickt.

21) Diese machen nach unserm Gelde 960,937 Thaler.

oder etwas mehr. Da hierauf Sarpalus aus dem Gefängnisse, worin man ihn so lange bewachte, bis seinetwegen Jemand von Alexandern geschickt wurde, entwischt war, und sich nach Kreta, oder wie einige wollen, nach Tánarum in Lakonika gewendet hatte, beschuldigte man den Demosthenes öffentlich, daß er sich bestechen lassen, und deshalb weder die Summe des eingeführten Geldes genau angegeben, noch von der Nachlässigkeit der Wache Anzeige gethan hätte. Er wurde also von Zypereides, Pytheas, Menesächmus, Simeräus und Patrokles vor Gericht gefordert und auf deren Betreiben durch den areopagitischen Rath für schuldig erklärt, worauf er sich denn ins Exilium begab, weil er nicht im Stande war, die Summe von dreßsig Talenten, die er sollte bekommen haben, fünffach zu erlegen, 32) oder weil er, wie einige wollen, den Ausgang des Prozesses nicht abwarten mochte.

Nicht lange hernach schickten die Athener den Polyeuktus als Gesandten an die Arkadier, um sie von dem Bündnisse mit den Makedoniern abwendig zu machen. Da dieser bey ihnen nichts ausrichtete, stellte auch Demosthenes sich ein, und nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er sie endlich dazu beredete. Dieses Betragen erwarb

32) Nach der vergleich. Lebensbeschreib. R. 26. ward er zu einer Geldstrafe von 50 Talenten, etwa 6,062 Thaler verurtheilt. Nach dieser Angabe aber kommen nicht weniger als 150 Talente oder 192,187 Thaler heraus.

erwarb ihm nicht nur viele Bewunderung, sondern bewirkte auch seine Rückkehr, indem die Athener vermöge eines Dekrets eine Galeere abschickten, um ihn zurück zu bringen. Dabey wurde verordnet, daß er, in Rücksicht der dreßzig Talente, deren er schuldig befunden worden, dem Jupiter Erretter im Piræus einen Altar erbauen und dann aller Schuld entladen seyn sollte. Der Verfasser dieses Dekrets war Demon von Pæonia, 33) der mit ihm Geschwisterkind war. Auf solche Weise trat Demosthenes wieder in die Staatsverwaltung ein.

Als Antipater von den Griechen in Lamia eingeschlossen worden, 34) und die Athener wegen dieser fröhlichen Botschaft den Göttern Opfer brachten, sagte Demosthenes zu einem seiner Freunde, Namens Agesistratus, er sey mit den andern hierüber nicht gleicher Meinung: „Ich weiß, setzte er hinzu, daß die Griechen Einsicht und Stärke genug haben, im Stadium zu kriegen, aber nicht im Dolichos.“ 35) In der Folge

33) Aus diesem Flecken in Attika war auch Demosthenes. Er gehört zum pandionischen Stamme.

34) Lamia war eine Stadt in Thessalien in der Landschaft Phthiotis. Von dem nach ihr genannten lamiischen Kriege siehe Diodors Bibliothek B. 18. K. 12. ff.

35) Dieses Bild ist von den olympischen Wettspielen hergenommen, wo das zum Wettlauf bestimmte Stadium einen Raum von 125 Schritten, der Dolichos aber 12 Stadien oder 1500 Schritte enthielt. Demo-

Folge eroberte Antipater die Stadt *Pharsalus* und bedrohte nun die Athener mit einer Belagerung, wenn sie ihm die Redner nicht auslieferten. Demosthenes verließ also die Stadt, und flüchtete zuerst nach *Aegina*, in das Heiligthum des *Neakus*; 36) weil er dieß aber nicht für sicher genug hielt, wendete er sich nach *Kalauria*, 37) und setzte sich, da die Athener beschlossen, die Redner und unter diesen auch ihn auszuliefern, als Schützling in *Neptuns* Tempel. *Archias*, mit dem Zunamen *Phygadotheros*. 38) suchte ihn

Demosthenes wollte also damit sagen, die Griechen können wohl einen kurzen und kleinen Krieg führen, oder wie *Ricard* übersetzt, einen *coup de main* ausführen; aber zu einem sich in die Länge ziehenden Kriege taugen sie gar nicht.

36) Das im Texte unverständliche Wort *Αγαρίον* habe ich mit dem in der vergleichenden Lebensbeschreibung S. 28. vorkommenden *Αϊακείον* vertauscht. Dieses war dem *Neakus*, dem Sohne des *Jupiters* und der *Aegina*, geweyht, und stand noch zu *Pausanias* Zeiten, der es B. 2. S. 29. beschreibt. *Reiske* hält es irrig für ein Heiligthum des *Ajax*, eines Enkels des *Neakus*; da müßte es aber *Αϊακείον* heißen.

37) Eine Insel hart an der östlichen Küste des *Peloponneses*, der Stadt *Trözen* gegen über. *S. Pausanias* B. 2. S. 23. heißt heutiges Tages *Poros*.

38) D. i. der Jäger der Exulanten oder Flüchtlinge. Diesen Namen bekam er daher, weil er sich von *Antipater* brauchen ließ, die entflohenen Feinde der *Makedonier* aufzusuchen und ihn zur Hinrichtung zu überliefern. Er war eigentlich aus *Thurium* im untern *Italien* bürgerlich, und eine Zeitlang ein tragischer Schauspieler gewesen. *S. die Lebensbeschreibung des Demosthenes* S. 28.

ihn hier auf, und wollte ihn unter Zusicherung der Freundschaft Antipaters bereben, diesen Zufluchtsort zu verlassen; aber Demosthenes antwortete ihm: „Du konntest mich nicht, da du noch Tragödien spieltest, einnehmen, eben so wenig wirst du, als Rathgeber, mich jetzt einnehmen.“ Da Archias versuchte, ihn mit Gewalt wegzuschleppen, widersetzten sich ihm die Einwohner der Stadt, zu welchen denn Demosthenes sagte: „Ich bin nicht nach Kalauria geflohen, um mein Leben zu retten, sondern um der Welt einen Beweis zu geben, daß die Makedonier dreist genug sind, sich an den Göttern selbst zu vergreifen.“ Hierauf forderte er seine Schreibrtafel, und schrieb, wie Demetrius von Magnesia 39) versichert, die beyden Verse hinein, die nachmals von den Athenern auf seine Bildsäule gesetzt worden sind:

Hörte die Wahr, Demosthenes, deinem Willen  
entsprochen,

Traun! Makedoniens Mäts hätte nie Griechen be-  
steigt. \*)

(Dieser

39) Er lebte zu Cäsars und Ciceros Zeiten, und hat ein Werk über Schriftsteller, die gleichen Namen geführt, hinterlassen.

\*) H. Ricard giebt von diesem Epigramm folgende Uebersetzung:

Démosthène, pourquoy ta force et ta puissance  
N'ont-elles de ton style égale l'éloquence?

Jamais on n'auroit vu, par un honteux revers  
Des Mæcedoniens les Grecs porter les fers.

Plut. mor. Abb. 6. B.

Es

(Diese Bildsäule, vom Polyuktus gearbeitet, steht nicht weit von dem Sebege um den Altar der zwölf Götter.) 40) Nach andern fand man in der Schreibtafel die Worte: Demosthenes grüßet den Antipater!

Er starb, nach Philochorus, an einem Gifttrank. Der Geschichtschreiber Satyrus 41) hingegen meldet, das Rohr, womit er den Brief zu schreiben anfing, sey vergiftet gewesen; an diesem habe er gekauet, und davon sey er gestorben. Eratosthenes sagt, er habe sich schon eine geraume Zeit vor den Makedoniern gefürchtet, und deshalb einen mit Gift angefüllten Ringel an seinem Arme getragen. Einige sagen, er sey durch Zurückhaltung des Odems gestorben; nach andern soll er sich mit dem Gifte, das er immer in seinem Siegelringe bey sich trug, vergehen haben. Sein Leben brachte er, wie einige versichern, auf sieben

40) Auch Pausanias gedenkt dieser Bildsäule des Demosthenes, B. 1. K. 8. Der Name des Bildhauers Polyuktus scheint mir verdächtig.

41) Philochorus, ein athenischer Geschichtschreiber, lebte ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt, und hat unter dem Titel Ἀρχαία eine Geschichte von Attika in siebenzehn Büchern geschrieben. Satyrus, ein peripatetischer Philosoph, lebte etwas später, und war der Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, welches Werk den Titel Βίαι führte. Eratosthenes war aus Kyrene bürgerlich und Aufseher der Bibliothek zu Alexandrien unter Ptolemäus Euergetes. Das merkwürdigste unter den vielen Werken, die er geschrieben hat, war seine Geographie.

ben und sechzig, nach andern aber, auf siebenzig Jahre, und zwen und zwanzig Jahr lang stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Auf die Nachricht von dem Tode des makedonischen Königs Philipp, gieng er, um seine Freude darüber zu bezeugen, öffentlich in einem weißen Kleide aus, ungeachtet kurz vorher seine Tochter gestorben war. 42) Er unterstützte die Thebaner in dem Kriege gegen Alexandern, und bestete auch die andern Griechen beständig gegen ihn auf. Daher forderte Alexander nach der Zerstörung Thebens, von den Athenern, daß sie ihn ausliefern sollten und bedrohte sie widrigenfalls mit einem ähnlichen Schicksal. Auch da dieser König während des Krieges gegen die Perser von Athen eine Anzahl Schiffe verlangte, widersezte sich Demosthenes diesem Ansuchen, indem er sagte, man könne ja nicht wissen, ob er sich nicht derselben gegen die, welche sie hergäben, bedienen würde.

Er hinterließ zwen Söhne von einer einzigen Frau, der Tochter des Seliadorus, eines Bürgers von guter Familie. Auch hatte er eine Tochter, die aber sehr jung und unverheurathet starb. Seine Schwester war mit Karches von Leukonium 43) verhehlicht, und gebahr ihm einen Neffen, Demochares, der ein tapftrer Soldat war,

S 2

und

42) Darüber macht ihm auch Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon S. 468. f. der Reist. Ausg. bittere Vorwürfe.

43) Ein Flecken oder *ἄγρος* in Attika, der zum leonischen Stamme gehörte.

und haben an politischer Beredsamkeit kein  
etwas nachgab. Eine Bildsäule von ihm 44) steht  
im Prytaneum bey'm Altar, rechter Hand, wenn  
man hineingeht, und er ist der erste, der mit Man-  
tel und Degen umgürtet vorgestellt worden, weil  
er in dieser Tracht vor dem Volke soll geredet ha-  
ben, als Antipater die Auslieferung der Redner  
verlangte. In der Folge verwilligten die Athenen-  
den Anverwandten des Demosthenes die Spei-  
sung im Prytaneum, auch setzten sie ihm nach sei-  
nem Tode, unter dem Archon Gorgias 45) noch  
eine Bildsäule auf dem Markte, indem sein Nefse  
Demochares für ihn um diese Ehrenbezeugung  
nachsuchte; so wie für diesen selbst sein Sohn  
Laches von Leukonion zehn Jahre später, unter  
dem Archon Pytharatus, 46) eine gleiche Ehre  
auswirkte, daß nämlich demselben eine Bildsäule  
auf dem Markte errichtet, und nicht nur ihm,  
sondern auch jedesmal dem ältesten unter seinen  
Nachkommen die öffentliche Speisung im Pryta-  
neum nebst dem ersten Platz bey allen feyerlichen  
Spielen verwilligt wurde. Beyde Volksdekrete  
wird

44) Ricord bezieht dieß irrig auf den Demosthe-  
nes selbst; nach dem, was weiter unten gesagt  
wird, ist hier noch die Rede von Demochares,  
Demosthenes' Nefsen.

45) Im 2ten Jahre der 125ten Olympiade, im 279ten  
Jahre vor Ehr. Geb.

46) Im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten  
Jahre vor Ehr. Geb. Andere versehen diesen Archon  
in das zweyte Jahr der 127ten Ol.



wird man weiter unten angeführt finden. 47) Die Bildsäule des Demochares, von der wir vorhin geredet haben, wurde nachher in das Prytaneum versetzt.

Man hat von ihm noch fünf und sechzig Reden, die alle acht sind. 48) Einige sagen, er habe ein sehr läuderliches Leben geführt, Weiberkleider getragen, und immer Schmausereien begewohnt; deswegen sey er denn Battalus genannt worden. Andere wollen, daß man ihm diesen Eckelnamen zum Spott nach dem Namen seiner Amme aufgehängt habe. 49) Als Diogenes, der Kniker, ihn einst in einer Schenke aus Schaam sich verstecken sah, rief er ihm zu: „Je mehr du dich versteckst, desto mehr wirst du in der Schenke seyn.“ 50) Eben dieser pflegte

S 8 3

auch

47) Sie sind nebst einem dritten, das den Lykurg anbetrifft, diesen Leben der zehn Redner angehängt.

48) Unter seinem Namen sind heutiges Tages noch vorhanden, 61 Reden, 65 Proömien zu Reden und 6 Briefe.

49) In der vergleichenden Lebensbeschreibung R. 4. sagt Plutarch, der Zuname Battalus sey dem Demosthenes wegen seiner mageren und abgezehnten Gestalt gegeben worden, eigentlich aber habe ein weiblicher Flötenspieler so geheissen. Dieses Flötenspielers gedenkt auch Lufian in der Abhandlung über einen ungelehrten Büchernarren R. 33. (Th. 6.) der Wieland. Uebersetzung Heschius erklärte den Namen Battalus durch einige Wörter, die einen läuderlichen Wollüstling bedeuten.

50) Etwas anders erzählt diesen Vorfall Aelian in der vermischten Geschichte B. 9. R. 19. Doch können es auch zwey verschiedene Begebenheiten seyn.

oder etwas mehr. Da hierauf Sarpalus aus dem Gefängnisse, worin man ihn so lange bewachte, bis seinetwegen Jemand von Alexandern geschickt wurde, entwischt war, und sich nach Kreta, oder wie einige wollen, nach Tánarum in Lakonika gewendet hatte, beschuldigte man den Demosthenes öffentlich, daß er sich bestechen lassen, und deshalb weder die Summe des eingeführten Geldes genau angegeben, noch von der Nachlässigkeit der Wache Anzeige gethan hätte. Er wurde also von Zypereides, Pyrtheas, Menesächmus, Simeräus und Patrokles vor Gericht gefordert und auf deren Betreiben durch den areopagitischen Rath für schuldig erklärt, worauf er sich denn ins Exilium begab, weil er nicht im Stande war, die Summe von dreßsig Talenten, die er sollte bekommen haben, fünffach zu erlegen, 32) oder weil er, wie einige wollen, den Ausgang des Prozesses nicht abwarten mochte.

Nicht lange hernach schickten die Athener den Polyuktus als Gesandten an die Arkadier, um sie von dem Bündnisse mit den Makedoniern abwendig zu machen. Da dieser bey ihnen nichts ausrichtete, stellte auch Demosthenes sich ein, und nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er sie endlich dazu beredete. Dieses Betragen

erwarb

32) Nach der vergleich. Lebensbeschreib. K. 26. ward er zu einer Geldstrafe von 50 Talenten, etwa 64062 Thaler verurtheilt. Nach dieser Angabe aber kommen nicht weniger als 150 Talente oder 192,187 Thaler heraus.

erwarb ihm nicht nur viele Bewunderung, sondern bewirkte auch seine Rückkehr, indem die Athener vermöge eines Dekrets eine Galeere abschickten, um ihn zurück zu bringen. Dabey wurde verordnet, daß er, in Rücksicht der dreißig Talente, deren er schuldig befunden worden, dem Jupiter Erretter im Piræus einen Altar erbauen und dann aller Schuld entladen seyn sollte. Der Verfasser dieses Dekrets war Demon von Pæonia, 33) der mit ihm Geschwisterkind war. Auf solche Weise trat Demosthenes wieder in die Staatsverwaltung ein.

Als Antipater von den Griechen in Lamia eingeschlossen worden, 34) und die Athener wegen dieser frölichen Botschaft den Göttern Opfer brachten, sagte Demosthenes zu einem seiner Freunde, Namens Agesistratus, er sey mit den andern hierüber nicht gleicher Meynung: „Ich weiß, setzte er hinzu, daß die Griechen Einsicht und Stärke genug haben, im Stadium zu kriegen, aber nicht im Dolichos.“ 35) In der Folge

33) Aus diesem Flecken in Attika war auch Demosthenes. Er gehört zum pandionischen Stamme.

34) Lamia war eine Stadt in Thessalien in der Landschaft Phehyotis. Von dem nach ihr genannten lamiischen Kriege siehe Diodors Bibliothek B. 18. K. 12. ff.

35) Dieses Bild ist von den olympischen Wettspielen hergenommen, wo das zum Wettlauf bestimmte Stadium einen Raum von 125 Schritten, der Dolichos aber 12 Stadien oder 1500 Schritte enthielt.  
Demo

Folge eroberte Antipater die Stadt Pharsalus und bedrohte nun die Athener mit einer Belagerung, wenn sie ihm die Redner nicht auslieferten. Demosthenes verließ also die Stadt, und flüchtete zuerst nach Megina, in das Heiligthum des Neakus; 36) weil er dieß aber nicht für sicher genug hielt, wendete er sich nach Kalauria, 37) und setzte sich, da die Athener beschlossen, die Redner und unter diesen auch ihn auszuliefern, als Schützling in Neptuns Tempel. Archias, mit dem Zunamen Phygadotheros. 38) suchte ihn

Demosthenes wollte also damit sagen, die Griechen können wohl einen kurzen und kleinen Krieg führen, oder wie Ricard übersetzt, einen coup de main ausführen; aber zu einem sich in die Länge ziehenden Kriege taugen sie gar nicht.

36) Das im Texte unverständliche Wort *Αγαίου* habe ich mit dem in der vergleichenden Lebensbeschreibung R. 28. vorkommenden *Αιακίου* vertauscht. Dieses war dem Neakus, dem Sohne des Jupiters und der Megina, geweiht, und stand noch zu Pausanias Zeiten, deren B. 2. R. 29. beschreibt. Keiske hält es irrig für ein Heiligthum des Ajax, eines Enkels des Neakus; da müßte es aber *Αιαρείου* heißen.

37) Eine Insel hart an der östlichen Küste des Peloponneses, der Stadt Trözen gegen über. S. Pausanias B. 2. R. 23. heißt heutiges Tages Poros.

38) D. i. der Jäger der Exulanten oder Flüchtlinge. Diesen Namen bekam er daher, weil er sich von Antipater brauchen ließ, die entflohenen Feinde der Makedonier aufzusuchen und ihn zur Hinrichtung zu überliefern. Er war eigentlich aus Thurium im untern Italien bürgerlich, und eine Zeitlang ein tragischer Schauspieler gewesen. S. die Lebensbeschreibung des Demosthenes R. 28.

Ihn hier auf, und wollte ihn unter Zusicherung der Freundschaft Antipaters bereben, diesen Zufluchtsort zu verlassen; aber Demosthenes antwortete ihm: „Du konntest mich nicht, da du „noch Tragödien spieltest, einnehmen, eben so „wenig wirst du, als Rathgeber, mich jetzt ein- „nehmen.“ Da Archias versuchte, ihn mit Gewalt wegzuschleppen, widersetzten sich ihm die Einwohner der Stadt, zu welchen denn Demosthenes sagte: „Ich bin nicht nach Kalauria gesto- „hen, um mein Leben zu retten, sondern um der „Welt einen Beweis zu geben, daß die Makedo- „nier dreist genug sind, sich an den Göttern selbst „zu vergreifen.“ Hierauf forderte er seine Schreib- tafel, und schrieb, wie Demetrius von Magnesia 39) versichert, die beyden Verse hinein, die nachmals von den Athenern auf seine Bildsäule gesetzt worden sind:

Hätte die Macht, Demosthenes, deinem Willen  
entsprochen,

Traun! Makedoniens Mars hätte nie Frieden be-  
siegt. \*)

(Dies)

39) Er lebte zu Cäsars und Ciceros Zeiten, und hat ein Werk über Schriftsteller, die gleichen Namen geführt, hinterlassen.

\*) H. Ricard giebt von diesem Epigramm folgende Uebersetzung:

Démosthène, pourquoy ta force et ta puissance  
N'ont-elles de ton style égalé l'éloquence?

Jamais on n'auroit vu, par un honteux revers  
Des Mædoniens les Grecs porter les fers.

(Diese Bildsäule, vom Polyuktus gearbeitet, steht nicht weit von dem Sehege um den Altar der zwölf Götter.) 40) Nach andern fand man in der Schreibtafel die Worte: Demosthenes grüßet den Antipater!

Er starb, nach Philochorus, an einem Giftranke. Der Geschichtschreiber Satyrus 41) hingegen meldet, das Rohr, womit er den Brief zu schreiben anfing, sey vergiftet gewesen; an diesem habe er gekauet, und davon sey er gestorben. Eratosthenes sagt, er habe sich schon eine geraume Zeit vor den Makedoniern gefürchtet, und deshalb einen mit Gift angefüllten Ringel an seinem Arme getragen. Einige sagen, er sey durch Zurückhaltung des Odems gestorben; nach andern soll er sich mit dem Gifte, das er immer in seinem Siegelringe bey sich trug, vergehen haben. Seit Leben brachte er, wie einige versichern, auf sieben

40) Auch Pausanias gedenkt dieser Bildsäule des Demosthenes, B. 1. K. 8. Der Name des Bildhauers Polyuktus scheint mir verdächtig.

41) Philochorus, ein athenischer Geschichtschreiber, lebte ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt, und hat unter dem Titel Ἀρχαία eine Geschichte von Attika in siebenzehn Büchern geschrieben. Satyrus, ein peripatetischer Philosoph, lebte etwas später, und war der Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, welches Werk den Titel Βίαι führte. Eratosthenes war aus Kyrene bürgerlich und Aufseher der Bibliothek zu Alexandrien unter Ptolemäus Euergetes. Das merkwürdigste unter den vielen Werken, die er geschrieben hat, war seine Geographie.

ben und sechzig, nach andern aber, auf siebenzig Jahre, und zwen und zwanzig Jahr lang stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Auf die Nachricht von dem Tode des macedonischen Königs Philipp, gieng er, um seine Freude darüber zu bezeugen, öffentlich in einem weißen Kleide aus, ungeachtet kurz vorher seine Tochter gestorben war. 42) Er unterstützte die Thebaner in dem Kriege gegen Alexandern, und bestete auch die andern Griechen beständig gegen ihn auf. Daher forderte Alexander nach der Zerstörung Thebens, von den Athenern, daß sie ihn ausliefern sollten und bedrohte sie widrigenfalls mit einem ähnlichen Schicksal. Auch da dieser König während des Krieges gegen die Perser von Athen eine Anzahl Schiffe verlangte, widersetzte sich Demosthenes diesem Ansuchen, indem er sagte, man könne ja nicht wissen, ob er sich nicht derselben gegen die, welche sie hergaben, bedienen würde.

Er hinterließ zwen Söhne von einer einzigen Frau, der Tochter des Seliodorus, eines Bürgers von guter Familie. Auch hatte er eine Tochter, die aber sehr jung und unverheurathet starb. Seine Schwester war mit Laches von Leukonium 43) verhehlicht, und gebahr ihm einen Neffen, Demochares, der ein kapptrrer Soldat war,

S 2

und

42) Darüber macht ihm auch Aeschines in der Rede gegen Ktesiphon S. 468. f. der Reist. Ausg. bittere Vorwürfe.

43) Ein Flecken oder *Ἰνυός* in Attika, der zum leonischen Stamme gehörte.

und haben an politischer Beredsamkeit kein  
etwas nachgab. Eine Bildsäule von ihm 44) steht  
im Prytaneum bey'm Altar, rechter Hand, wenn  
man hineingeht, und er ist der erste, der mit Man-  
tel und Degen umgürtet vorgestellt worden, weil  
er in dieser Tracht vor dem Volke soll geredet ha-  
ben, als Antipater die Auslieferung der Redner  
verlangte. In der Folge verwilligten die Athener  
den Anverwandten des Demosthenes die Speis-  
ung im Prytaneum, auch setzten sie ihm nach sei-  
nem Tode, unter dem Archon Gorgias 45) noch  
eine Bildsäule auf dem Markte, indem sein Neffe  
Demochares für ihn um diese Ehrenbezeugung  
nachsuchte; so wie für diesen selbst sein Sohn  
Laches von Leukonion zehn Jahre später, unter  
dem Archon Pytharatus, 46) eine gleiche Ehre  
auswirkte, daß nämlich demselben eine Bildsäule  
auf dem Markte errichtet, und nicht nur ihm,  
sondern auch jedesmal dem ältesten unter seinen  
Nachkommen die öffentliche Speisung im Pryta-  
neum nebst dem ersten Platz bey allen feyerlichen  
Spielen verwilligt wurde. Beyde Volksdekrete  
wird

44) Ricord bezieht dieß irrig auf den Demosthe-  
nes selbst; nach dem, was weiter unten gesagt  
wird, ist hier noch die Rede von Demochares,  
Demosthenes' Neffen.

45) Im 2ten Jahre der 125ten Olympiade, im 279ten  
Jahre vor. Chr. Geb.

46) Im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten  
Jahre vor Ehr. Geb. Andere versehen diesen Archon  
in das zweyte Jahr der 127ten Ol.



wird man weiter unten angeführt finden. 47) Die Bildsäule des Demochares, von der wir vorhin geredet haben, wurde nachher in das Prytaneum versetzt.

Man hat von ihm noch fünf und sechzig Reden, die alle acht sind. 48) Einige sagen, er habe ein sehr lüderliches Leben geführt, Weiberkleider getragen, und immer Schmauserenen bengewohnt; deswegen sey er denn Battalus genannt worden. Andere wollen, daß man ihm diesen Eckelnamen zum Spott nach dem Namen seiner Amme aufgehängt habe. 49) Als Diogenes, der Kyniker, ihn einst in einer Schenke aus Schaam sich verstecken sah, rief er ihm zu: „Je mehr du dich versteckst, desto mehr wirst du in der Schenke seyn.“ 50) Eben dieser pflegte

§ 3

auch

- 47) Sie sind nebst einem dritten, das den Lykur g anbetrifft, diesen Leben der zehn Redner angehängt.
- 48) Unter seinem Namen sind heutiges Tages noch vorhanden, 61 Reden, 65 Proömien zu Reden und 6 Briefe.
- 49) In der vergleichenden Lebensbeschreibung R. 4. sagt Plutarch, der Zuname Battalus sey dem Demosthenes wegen seiner mageren und abgekehrten Gestalt gegeben worden, eigentlich aber habe ein weiblicher Flötenspieler so geheißen. Dieses Flötenspieters gedenkt auch Lukian in der Abhandlung über einen ungelehrten Büchernarren R. 22. (Th. 6.) der Wieland. Uebersetzung Hesychius erklärt den Namen Battalus durch einige Wörter, die einen lüderlichen Wollüstling bedeuten.
- 50) Etwas anders erzählt diesen Vorfall Aelian in der vermischten Geschichte B. 9. R. 19. Doch können es auch zwey verschiedene Begebenheiten seyn.

auch spöttischer Weise von ihm zu sagen, in seinen Reden sey er ein Skythe, in den Schlachten aber ein Stuzer. 51) Er empfing eine ansehnliche Summe Goldes von dem Demagogen Pphialtes, welcher als Gesandter an den persischen König geschickt worden war, und insgeheim vieles Geld mitgebracht hatte, um es unter die athenische Demagogen zu vertheilen und dadurch einen Krieg gegen Philipp anzuzetteln. Man sagt, daß er für seine Person allein vom persischen Könige mit dreytausend Dariken bestochen worden sey. Einen gewissen Araxilas von Dreus, 52) der sein Gastfreund gewesen war, ließ er als einen Kundschafter in Verhaft nehmen und auf die Folter spannen; ob er gleich nichts eingestand, befahl er doch durch ein Dekret, ihn den Eilsmännern zu übergeben.

Eines Tages, da ihn die Athener in einer Volksversammlung nicht wollten fortreden lassen, erklärte er, er habe ihnen nur noch ein Paar Worte zu sagen. Nach erfolgtem Stillschweigen hub er also an: „Ein junger Mensch miethete einmal im Sommer einen Esel, um von Athen nach Megara zu reisen. Um Mittag, da die  
„Sonn-

51) Unter den Skythen ist hier wohl eben das zu verstehen, was wir heutiges Tages einen Bramarbas zu nennen pflegen. Das Wort *αστυνος* (urbanus) das ich durch Stuzer ausgedruckt habe, übersetzt Ricard sehr abgeschmackt bourgeois d'Athenes.

52) Dreus war eine Stadt auf der östlichen Seite der Insel Cubæa.

„Sonne heftig brannte, wollten beyde, sowohl  
 „der Jüngling als der Eigenthümer, sich in den  
 „Schatten des Esels legen, und drängten sich  
 „einander weg, indem dieser sagte, er habe nur  
 „den Esel nicht aber den Schatten vermiethet,  
 „jener aber behauptete, der gemietete Esel sey  
 „mit allem, was davon abhänge, in seiner Ge-  
 „walt.“ Hier schwieg Demosthenes, und wollte  
 von der Bühne herabgehen. Die Athener aber  
 hielten ihn zurück, und baten, die Erzählung  
 zu Ende zu bringen. — „Wie? rief Demosthe-  
 nes, — ihr habt also Lust, mich anzuhören,  
 „wenn ich euch ein Märchen vom Eselschatten  
 „erzähle, aber nicht, wenn ich zu euch von wich-  
 „tigen Angelegenheiten rede?“

Der Schauspieler Polus sagte einst zu ihm,  
 er habe für zwey Tage, die er gespielt hätte, ein  
 Talent zum Lohn bekommen. — „Und ich, ver-  
 „setzte Demosthenes, fünf Talente, weil ich  
 „einen Tag geschwiegen habe.“ 53) Da er eines

§ 4

La-

53) Nach Sallust B. II. K. 9. ereignete sich dieses,  
 als einige Gesandten von Miletus ankamen, und  
 das Volk um Hülfe ansprachen. Demosthenes  
 widersetzte sich anfangs ihrem Besuch mit dem größ-  
 ten Nachdruck. Da aber die Gesandten zu ihm  
 giengen, und ihm eine ansehnliche Summe in die  
 Hände drückten, kam Demosthenes den Tag  
 darauf mit dick umwickeltem Halse in die Versamm-  
 lung, und gab vor, er habe die Bräune (*κρυαρχη*)  
 und könne nicht reden. Ein Spottvogel in der Ver-  
 sammlung rief ihm zu: Nein, nicht die Bräune,  
 sondern die Gesichtsbräune (*αργυραρχη*) — Doch er-  
 zählte Plutarch in der vergleich. Lebensbesch. K. 25.  
 daß

Tages mit heiferer Stimme vor dem Volk redete, und deswegen ausgezischt wurde, sagte er, Schauspieler müsse man nach der Stimme, Redner aber nach den Gedanken beurtheilen. Ein gewisser Epikles warf ihm vor, daß er immer auf seine Rede studiere. — „Ey,“ antwortete Demosthenes, ich würde mich schämen, einem so großen Volke aus dem Stegreif Rath zu ertheilen.“ Man erzählt von ihm, daß er seine Lampe nie ausgedöscht, 54) und bis zum funfzigsten Jahre immer seine Reden mit Sorgfalt ausgebeffert habe. Von sich selbst sagt er, er habe nichts andera als Wasser getrunken. Der Redner Lysias hat ihn noch gekannt; auch hat Isokrates, so wie einige Philosophen, aus Sokrates Schule, ihn bis zur Schlacht bey Chäronea die öffentlichen Geschäfte verwalten sehen. Viele seiner Reden hat er aus dem Stegreife gehalten, wozu er eine gute natürliche Anlage hatte. Aris-  
toni-

daß dieser Vorfall sich bey Gelegenheit der Bestehung von Harpalus ereignet habe. — Dem Persekus wird der Schauspieler, dem Demosthenes diese Antwort gab, nicht Polus, sondern Aristodemus genannt.

54) Dieß soll wohl so viel heißen, daß er Tag und Nacht forststudiret und seine Lampe immer dabey brennen lassen, um nach einem kurzen Schlafe seine Arbeit gleich fortsetzen zu können. Einem gewissen Diebe, Namens Chalkus, der ihn dieserhalb lächerlich zu machen suchte, gab er die Antwort: „Ich weiß wohl, daß ich dir keinen Gefallen thue, wenn ich Licht brenne.“ S. die vergleich. Lebensbeschr. S. 11.

stonifus von Unagyrus, 55) Nikophanes Sohn, war der erste, der es in Vorschlag brachte, ihn mit einer goldenen Krone zu krönen, wogegen aber Diondas eine eidliche Protestation einlegte.

9. H y p e r i d e s. 1)

Hyperides war aus dem Flecken Kolyttis 2) bürgerlich, ein Sohn des Glaukippus und Enkel des Dionysius. Er hatte einen Sohn, der, wie der Großvater, Glaukippus hieß, ein Redner war, und einige Reden verfertiget hat; und dessen Sohn wieder war Alphinus. Nachdem er den Unterricht des Philosophen Plato, und der beyden Redner Lykurgus und Sokrates genossen hatte, widmete er sich der Staatsverwaltung, um die Zeit, da Alexander sich in die Angelegenheiten Griechenlands zu mischen anfieng, und widersezte sich diesem auch in Ansehung der Feldherrn und Galeeren, die er von den Athenern forderte. Er gab dem Volke den Rath, das Corps fremder Soldner, das bey Lánarus unter Chares Commando stand, nicht auseinander gehen zu lassen; und zwar, wie man vermuthete, aus Freundschaft und Zuneigung gegen den Anführer. Anfänglich diente er für Geld bey

S. 5

Proa

55) Ein Flecken des eretheischen Stammes in Attika.

- 1) Dieser Name pflegt bald *Ἱπέριδης* bald *Ἱπέριδος* geschrieben zu werden.
- 2) Er gehörte zum ägeischen Stamme und lag in einer sehr reizenden Gegend, daß ihn die Athener vor allen andern gern zu ihrem Aufenthalte wählten.

Prozessen als Anwalt; auch gab man ihm Schuld, daß er bey Vertheilung der Summen, die Epibaltes aus Persien gebracht hatte, mit geschäftig gewesen sey. 3) Er wurde hierauf, da Philipp Byzanz belagerte, zum Befehlshaber über die Galeeren ernannt, welche die Athener den Byzantern zu Hülfe schickten, und noch in eben dem Jahre 4) übernahm er das Amt eines Choragen, während die andern Trierarchen von allen Dienstleistungen befreyet waren. 5)

Er

- 3) Dieses Geldes, so wie des Epibaltes ist auch in der vorbergehenden Lebensbeschreibung des Demosthenes gedacht worden.
- 4) Die Athener schickten den Byzantern eine Flotte zu Hülfe im 1ten Jahre der 110ten Olympiade, oder im 33sten vor Chr. Geb. Philipp wurde dadurch genöthiget, die Belagerung aufzuheben. S. Diodors Bibliothek. B. 16. K. 77.
- 5) Der Sinn dieser Stelle ist etwas dunkel. Amyot übersetzt sie: là où tous les autres Capitaines avoyent esté exemptez de toute charge publique pour cette année là. Ricard hingegen versteht sie so, daß Hyperides allein wegen seiner guten Unterstützung der Byzanter mit der Ehrenstelle eines Choragen bekleidet, die andern Trierarchen oder Hauptleute der Schiffe aber aller Dienste entlassen worden. In dieser Rücksicht übersetzt er: Il fut chargé cette même année de présider aux jeux publics, tandis que les autres trierarques avoient été privés de tout emploi. Da aber die Trierarchie sowohl als die Choragie mit großem Aufwand und Unkosten für den, der sie bekleidete, verbunden war, so kann wohl die Ertheilung der Choragie für den Hyperides nicht als eine Belohnung der wohlverwalteten Trierarchie angesehen werden, zumal da in dem Worte *χώρα* die Idee liegt,

Er brachte in Vorschlag, dem Demosthenes öffentliche Ehrenbezeugungen zu erweisen. Das hierüber abgefaßte Dekret wurde von Diondas als gesetzwidrig angegriffen; gieng aber endlich noch durch. Anfangs war er ein großer Freund von Demosthenes, Lysikles und Lykurgus, blieb es aber nicht bis ans Ende, sondern nachdem Lysikles und Lykurgus gestorben waren, und Demosthenes beschuldiget wurde, daß er sich von Sarpalus bestechen lassen, wählte man ihn, weil er allein der Bestechung widerstanden hatte, vor allen übrigen aus, um die Klagen gegen denselben zu führen. Von Aristogeiton wurde er wegen Uebertretung der Gesetze belangt, weil er nach der Schlacht bey Chäronea ein Dekret in Vorschlag gebracht hatte, die Schutzverwandten zu Bürgern zu machen, den Sklaven die Freyheit zu geben, und die Heiligthümer, die Weiber und Kinder in den Piräeus in Sicherheit zu bringen; die Richter aber sprachen ihn los. Da ihm einige vorhielten, wie er nur bey Abfassung dieses Dekrets so viele Gesetze habe übersehen können, antwortete er: „Ja die Waffen der Makedonier hatten mir das Gesicht ganz verfinstert; auch bin ich es nicht, der dieß Dekret gemacht hat, sondern die Schlacht bey Chäronea.“ Indeß hatte es doch die Folge, daß Philipp in Furcht gerieth und die Beerdigung der Todten bewilligte.

liegt, daß er sich selbst diesem Amte unterzog, um sich um sein Vaterland noch mehr verdient zu machen. Aus dieser Ursache bin ich lieber ersterm gefolgt, und habe mich genau an die Worte selbst gehalten.

...gt, un  
...alten.

te, die er vorher den aus Lebadia 6) bedweger abgeschickten Herolden gänzlich abgeschlagen hatte.

In der Folge, da das Volk nach den Ereignissen bey Kranon 7) im Begriff war, Antipaters Forderung zu bewilligen, und ihm den Syperides auszuliefern, floh er nebst den übrigen Verurtheilten von Athen nach Aegina, wo er mit Demosthenes zusammentam und sich wegen der bisherigen Uneinigkeit rechtfertigte. Von hier gieng er weiter, wurde aber von Archias, mit dem Zunamen Phygadotheros, 8) einem Thurier von Geburt, der erst Schauspieler gewesen war, jetzt aber in Antipaters Diensten stand, in Neptuns Tempel 9) gefangen genommen, und mit Gewalt

- 6) Eine der ansehnlichsten Städte Böotiens, nicht weit von Chäronea. Sie war besonders durch das in der Nähe befindliche Orakel des Trophonius bekannt. Diodor weiß nichts von diesem Umstand in seiner Erzählung von der Schlacht bey Chäronea. B. 16. K. 87.
- 7) Kranon war eine Stadt in Theffalien, in der Landschaft Pelasgiotis. Bey dieser gemann Antipater in Verbindung mit Kraterus über die Griechen einen leichten Sieg, der aber durch seine wichtigen Folgen der griechischen Freyheit vollends den letzten Stoß gab. S. Diodor B. 18. K. 16. ff.
- 8) S. das vorbergehende Leben des Demosthenes. Note 38.
- 9) Eplander setzt hier in seiner Uebersetzung hinzu: in templo Neptuni Hermionensi, vermuthlich weil er glaubt, daß sich diese Begebenheit zu Hermione, einer Stadt an der östlichen Seite des Peloponneses in



Gewalt von dessen Bildsäule losgerissen. Als er nach Korinth vor Antipatern geführt und auf die Folter gebracht wurde, biß er sich die Zunge ab, um die Geheimnisse des Staates nicht verrathen zu können. Auf solche Art beschloß er sein Leben am neunten Tage des Monats Phaner-sion. 10) Hermippus 11) versichert, ihm sey bey seiner Ankunft in Makedonien die Zunge ausgeschnitten und sein Leichnam unbegraben hingeworfen worden; Alphintis aber, der mit ihm Geschwisterkind, oder nach andern sein Eitel vom Glaukippus war, habe mit Hülfe eines gewissen Arztes Philopeithes den Leichnam in seine Gewalt bekommen, ihn verbrannt und die Gebeine wider die Beschlüsse der Athener und Makedonier zu seinen Anverwandten nach Athen gebracht. Denn es war verordnet worden, daß die Angeklagten nicht nur verbannt seyn, sondern auch nicht einmal in ihrem Vaterlande begraben werden sollten. Einige sagen, er sey nebst den übrigen Verbannten nach Kleonä geführt und daselbst nach Ausschneidung der Zunge auf vorbesagte Art

in Argolis zugetragen habe. Fabricius sagt in der Griech. Bibliothek (B. 2. K. 26. S. 874.): ich weiß nicht, aus welchem Grunde, Hyperides sey aus einem Tempel der Ceres weggerissen worden.

10) Er stimmt größtentheils mit unserm November überein.

11) Hermippus war aus Smyrna gebürtig, lebte wahrscheinlich unter Ptolemäus Euergetes, und hat Lebensbeschreibungen berühmter Männer, unter andern des Gorgias, Sokrates, Aristoteles u. g. m. geschrieben.

Art hingerichtet worden; seine Freunde hätten dann die Gebeine gesammelt, und sie in seinem Familienbegräbnisse vor dem hippadischen Thore bengesezt. So erzählt Heliodor 12) im dritten Buche von den Denkmälern. Dieses Grabmal ist jetzt ganz verfallen und keine Spur mehr davon vorhanden.

In der Geschicklichkeit, vor dem Volke zu reden, soll er alle Redner übertroffen haben, ja einige ziehen ihn in dieser Rücksicht sogar dem Demosthenes vor. Unter seinem Namen hat man noch sieben und siebenzig Reden, von welchen aber nur zwey und funfzig ächt sind. 13)

Hyperides hatte einen sehr großen Hang zur Wollust, so daß er auch seinen Sohn aus seinem Hause stieß, und die Zuhlerin Myrrhine, die damals den größten Aufwand machte, zu sich nahm. Außer dieser unterhielt er noch im Peiraeus die Aristagora, und auf seinem Gute in Eleusin die Thebanerin Philte, die er für zwanzig Minen 14) aus der Sklaverey losgekauft hatte.

12) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt.

13) Von diesen vielen Reden Hyperides ist keine bis auf unsere Zeiten gekommen, außer daß die siebenzehnte unter Demosthenes Reden, die über das Bündniß mit Alexandern, welche im ersten Bande der von Reiske herausgegebenen Griech. Redner S. 211. ff. steht, von Libanius und Photius unserm Hyperides zugeschrieben wird.

14) Zwanzig Minen betragen nach unserm Gelde 427 Thaler. Athenus B. 13. S. 590. erzählt eben dieß von Hyperides, nennt aber die letztere nicht Philte sondern Phila.

hatte. Alle Tage hielt er einen Umgang auf dem Fischmarke. 15) Er scheint auch zugleich mit der Bühlerin Phryne wegen Vergehungen gegen die Religion in Untersuchung gerathen zu seyn; wenigstens giebt er selbst in der (bey dieser Gelegenheit gehaltenen) Rede so etwas zu verstehen. Da er merkte, daß sie würde verurtheilt werden, führte er sie in die Mitte des Gerichts, riß ihr das Kleid auf, und zeigte ihren entblößten Busen. Die Richter nahmen denn auch auf ihre Schönheit Rücksicht und sprachen sie von den Verbrechen los. 16)

Er setzte in geheim eine Klagschrift gegen Demosthenes auf, wurde aber zuletzt von ihm darüber ertappt. Demosthenes besuchte ihn nämlich in einer Krankheit, und kam eben dazu, da er diesen Aufsatz in der Hand hielt. Auf die ihm deswegen gemachten Vorwürfe antwortete er dann: „So lange du mein Freund bist, wird dir diese Schrift nichts schaden; solltest du aber jemals mein Feind werden, so wird sie dich hindern, etwas gegen mich zu unternehmen.“  
Er

15) Dieß wurde in Athen für ein Zeichen eines schwelgerischen und leckerhaften Menschen gehalten. Man vergleiche Athenus B. 8. S. 342. wo eben dieser Umstand angeführt wird.

16) Ausführlicher erzählt dieß Athenus B. 13. S. 590. Ein gewisser Eudias hatte die Phryne auf Tod und Leben angeklagt. Die Vertheidigungsrede des Hyperides führte den Titel ὁ ἕως φωνῆς λόγος.

Er war es, der den Vorschlag that, dem Jolas, 17) der Alexandern Gift beigebracht haben sollte, öffentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen. Auch trug er mit Leosthenes 18) viel dazu bey, daß der lamische Krieg unternommen wurde, und hielt mit allgemeinem Beyfall den in diesem Kriege gefallenen Bürgern die Leichenrede. 19)

Als Philipp sich zu einem Angriff gegen Eubda rüstete, und die Athener deswegen in großer Besorgniß waren, brachte er von den Beyträgen der Bürger eine Flotte von vierzig Schiffen zusammen, und stellte selbst für sich und seinen Sohn zwey Galeeren. Bey den Streitigkeiten,

17) Jolas, oder wie er auch sonst genannt wird, Jollas, war der jüngste Sohn Antiyaters, und Kassanders Bruder. Er stand als Mundschenk bey Alexandern in Diensten, und man glaubte von ihm, daß er auf Anstiften seines Vaters diesen Fürsten mit Gift hingerichtet habe. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 118. Olympia, Alexanders Mutter, ließ in der Folge dessen Grabmal zerstören, um ihres Sohnes Tod zu rächen. Diodor B. 19. K. 12. Indes bringt Plutarch in Alexanders Leben K. 77. verschiedene Gründe bey, die die Wahrscheinlichkeit dieses Angebens sehr vermindern.

18) Leosthenes commandirte die athensische Armee in dem Kriege, der nach Alexanders Tode gegen Antiyater bey Lamin in Thessalien geführt wurde, und blieb bey Belagerung dieser Stadt. S. Diodor B. 18. K. 13.

19) Von dieser Rede hat uns Johannes von Stobi Serm. 123. S. 616. ein Fragment aufbehalten.

keiten, die die Athener mit den Deliern dadurch führten, welchen von beyden die Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delos zustand, wurde Syperides, da schon Aeschines bestimmt war, die Rechte der Athener zu vertheidigen, vom areopagitischen Rathe zu diesem Geschäfte erwählt, und die von ihm bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede, welche den Titel, die Delische führt, ist noch vorhanden.

Er wurde als Gesandter nach Rhodus geschickt, wohin auch Abgeordnete von Seiten Antipaters kamen. Da diese viel Ruhmens von Antipaters Rechtschaffenheit machten, begegnete er ihnen mit folgender Antwort: „Das weiß ich wohl, daß er ein rechtschaffener Mann ist, aber wir brauchen auch einen rechtschaffenen Despoten nicht.“ Man sagt von ihm, daß er sich nie in seinen öffentlichen Reden einer Art von Verstärkung bedient, und sich immer begnügt habe, den wahren Verlauf der Sache darzustellen, ohne die Richter durch Weitläufigkeit zu behelligen. Er wurde auch an die Eleer geschickt, um den Kämpfer Kallippus, den man beschuldigte, daß er sich den Sieg in den Wettspielen von seinen Gegnern erkauft habe, 20) zu vertheidigen, und hierin erreichte

20) Der Verfasser bedient sich hier der unrichtigen Worte *ἄδικος* *τὸν ἀγῶνα*, welche Nichts von Bestimmung der Kampfrichter oder Hellenoblen verheißt. Ich bin aber dem Pausanias gefolgt, der B. 5. K. 21. dieses Umstandes ebenfalls gebraucht, jedoch in so fern von unserm Verfasser abweicht, daß er Plut. mor. Abh. 6. B. E t sagt,

erreichte er seinen Endzweck. Hingegen verlor er, da er unter dem Archon Xenius gegen die dem Phokion zuerkannten Ehrenbezeugungen, die Meidias, Meidias Sohn, von Anagyrus in Vorschlag gebracht hatte, Klage erhob. 21) Dieß geschah den vier und zwanzigsten Tag des Monats Gamelion. 22)

10. D e i -

sagt, Hyperides habe bey den Aethern nichts ausgerichtet, sondern die Aethener hätten endlich noch auf Befehl des delphischen Orakels die dem Kallippus zuerkannte Geldstrafe erlegen müssen, wovon dem Jupiter in Olympia sechs Statuen errichtet worden. Der Fall ereignete sich in der 12ten Olympiade.

21) Von dieser Stelle giebt Ricard eine ganz andere Uebersetzung: Sur la denonciation de Meidias — il accusa Phocion d'avoir voulu corrompre le peuple par des largesses. Da nach meiner Einsicht die Worte dieß nicht heißen können, so bin ich lieber Amyot und Eslander'n gefolgt. — Taylor beschuldigt in der Vorrede zu Demosthenes Rede gegen Meidias (Reisn. apparat. crit. ad Demosth. T. 1. p. 566.) den Verfasser eines starken Verstoßes gegen die Chronologie, indem Xenius im 2ten Jahr der 12ten Olympiade Archon war, Phokion aber im 2ten Jahre der 12ten Olympiade den Giftbecher ausgetrunken hatte, und Meidias im 2ten Jahre der 12ten Olympiade schon nicht mehr am Leben war. Vielleicht liegt die Schuld dieses Fehlers bloß in dem falsch angegebenen Archon, und bey gänglichem Mangel weiterer Nachrichten hierüber läßt sich nichts mit Gewißheit bestimmen.

22) Dieser Monat stimmt größtentheils mit unserm Januar überein.

10. Deinarchus.

Deinarchus, Sokrates oder Sokratus Sohn, war, wie einige wollen, ein geborner Athener, nach andern aber ein Korinther. Er kam sehr jung nach Athen, um die Zeit, da Alexander nach Aſien hinübergieng, 1) ließ ſich daſelbſt wohnhaft nieder, und ward ein Schüler des Theophrastus, Ariſtoteles Nachfolgers in der Schule des Lykeums. Außerdem hatte er auch den Demetrius von Phalerum zum Lehrer. Erſt nach Antipaters Tode konnte er ſich als Staatsmann hervorthun, da die andern Redner theils getödtet, theils aus der Stadt verwieſen waren.

Er ſtand mit Kaſſandern in Freundschaft, und gelangte zu einem anſehnlichen Vermögen, weil er für andere Reden verfertigte, und dieſe ſich gut bezahlen ließ. Er arbeitete ſelbſt den berühmteſten Rednern entgegen, woben er aber nicht ſelbſt vor dem Volke auftrat, denn dazu war er ganz und gar nicht geſchickt, ſondern nur für die Gegner derſelben Reden aufſetzte. Er ſchrieb er, nachdem Garpalus entwiſcht war, mehrere Reden gegen diejenigen, die man in Verdacht hatte, daß ſie von ihm beſtochen worden, und verkaufte ſie den Anklägern derſelben.

In der Folge wurde er ſelbſt beſchuldiget, daß er ſich mit Antipater und Kaſſander wegen

1) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, im Jahre vor Chriſti Geburt.

1) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, im Jahre vor Chriſti Geburt.

Art hingerichtet worden; seine Freunde hätten dann die Gebeine gesammelt, und sie in seinem Familienbegräbnisse vor dem hippadischen Thore beigesetzt. So erzählt Seliodor 12) im dritten Buche von den Denkmälern. Dieses Grabmal ist jetzt ganz verfallen und keine Spur mehr davon vorhanden.

In der Geschicklichkeit, vor dem Volke zu reden, soll er alle Redner übertroffen haben, ja einige ziehen ihn in dieser Rücksicht sogar dem Demosthenes vor. Unter seinem Namen hat man noch sieben und siebenzig Reden, von welchen aber nur zwey und funfzig ächt sind. 13)

Syperides hatte einen sehr großen Hang zur Wollust, so daß er auch seinen Sohn aus seinem Hause stieß, und die Bühlerin Myrrhine, die damals den größten Aufwand machte, zu sich nahm. Außer dieser unterhielt er noch im Peiräeus die Aristagora, und auf seinem Gute in Eleusin die Thebanerin Philte, die er für zwanzig Minen 14) aus der Sklaverey losgekauft hatte.

12) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt.

13) Von diesen vielen Reden Syperides ist keine bis auf unsere Zeiten gekommen, außer daß die siebenzehnte unter Demosthenes Reden, die über das Bündniß mit Alexandern, welche im ersten Bande der von Reiske herausgegebenen Griech. Redner S. 211. ff. steht, von Libanius und Photius unserm Syperides zugeschrieben wird.

14) Zwanzig Minen betragen nach unserm Gelde 427 Thaler. Athenus B. 13. S. 590. erzählt eben dieß von Syperides, nennt aber die letztere nicht Philte sondern Phila.



hatte. Alle Tage hielt er einen Umgang auf dem Fischmarke. 15) Er scheint auch zugleich mit der Buhlerin Phryne wegen Vergehungen gegen die Religion in Untersuchung gerathen zu seyn; wenigstens giebt er selbst in der (bey dieser Gelegenheit gehaltenen) Rede so etwas zu verstehen. Da er merkte, daß sie würde verurtheilt werden, führte er sie in die Mitte des Gerichts, riß ihr das Kleid auf, und zeigte ihren entblößten Busen. Die Richter nahmen denn auch auf ihre Schönheit Rücksicht und sprachen sie von den Verbrechen los. 16)

Er setzte in geheim eine Klagschrift gegen Demosthenes auf, wurde aber zuletzt von ihm darüber ertappt. Demosthenes besuchte ihn nämlich in einer Krankheit, und kam eben dazu, da er diesen Aufsatz in der Hand hielt. Auf die ihm deswegen gemachten Vorwürfe antwortete er dann: „So lange du mein Freund bist, wird dir diese Schrift nichts schaden; solltest du aber jemals mein Feind werden, so wird sie dich hindern, etwas gegen mich zu unternehmen.“ Er

15) Dieß wurde in Athen für ein Zeichen eines schwelgerischen und leckerhaften Menschen gehalten. Man vergleiche Athenäus B. 8. S. 342. wo eben dieser Umstand angeführt wird.

16) Ausführlicher erzählt dieß Athenäus B. 13. S. 590. Ein gewisser Eudias hatte die Phryne auf Tod und Leben angeklagt. Die Vertheidigungsrede des Hyperides führte den Titel ὁ ἕως φρυγῆος λόγος.

Er war es, der den Vorschlag that, dem Jolas, 17) der Alexandern Gift bengebracht haben sollte, öffentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen. Auch trug er mit Leosthenes 18) viel dazu bey, daß der lamische Krieg unternommen wurde, und hielt mit allgemeinem Beyfall den in diesem Kriege gefallenen Bürgern die Leichenrede, 19)

Als Philipp sich zu einem Angriff gegen Eubda rüstete, und die Athener deswegen in großer Besorgniß waren, brachte er von den Beyträgen der Bürger eine Flotte von vierzig Schiffen zusammen, und stellte selbst für sich und seinen Sohn zwey Galeeren. Bey den Streitigkeiten,

17) Jolas, oder wie er auch sonst genannt wird, Jollas, war der jüngste Sohn Antipaters, und Kassanders Bruder. Er stand als Mundschenk bey Alexandern in Diensten, und man glaubte von ihm, daß er auf Anstiften seines Vaters diesen Fürsten mit Gift hingerichtet habe. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 118. Olympias, Alexanders Mutter, ließ in der Folge dessen Grabmal zerstören, um ihres Sohnes Tod zu rächen. Diodor B. 19. K. 12. Indes bringt Plutarch in Alexanders Leben K. 77. verschiedene Gründe bey, die die Wahrscheinlichkeit dieses Angebens sehr vermindern.

18) Leosthenes commandirte die athensische Armee in dem Kriege, der nach Alexanders Tode gegen Antipater bey Lamin in Thessalien geführt wurde, und blieb bey Belagerung dieser Stadt. S. Diodor B. 18. K. 13.

19) Von dieser Rede hat uns Johannes von Stobh Sermon, 123. S. 616. ein Fragment aufbehalten.

zeiten, die die Athener mit den Deliern dardbro führten, welchen von beyden die Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delos zustand, wurde Syperides, da schon Aeschines bestimmt war, die Rechte der Athener zu vertheidigen, vom areopagitischen Rathe zu diesem Geschäfte erwählt, und die von ihm bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede, welche den Titel, die Delische führt, ist noch vorhanden.

Er wurde als Gesandter nach Rhodus geschickt, wohin auch Abgeordnete von Seiten Antipaters kamen. Da diese viel Ruhmens von Antipaters Rechtschaffenheit machten, begegnete er ihnen mit folgender Antwort: „Das weiß ich wohl, daß er ein rechtschaffener Mann ist, aber wir brauchen auch einen rechtschaffenen Despoten nicht.“ Man sagt von ihm, daß er sich nie in seinen öffentlichen Reden einer Art von Verstellung bedient, und sich immer begnügt habe, den wahren Verlauf der Sache darzustellen, ohne die Richter durch Weitläufigkeit zu behelligen. Er wurde auch an die Eleer geschickt, um den Rämpfer Kallippus, den man beschuldigte, daß er sich den Sieg in den Wettspielen von seinen Gegnern erkauft habe, 20) zu vertheidigen, und hierin erreichte

20) Der Verfasser bedient sich hier der unrichtigen Worte *δειξαι τοι αγωμα*, welche Nicarch von Bestimmung der Rämpfrichter oder Hellenodiken verkehrt. Ich bin aber dem Pausanias gefolgt, der S. K. 21. dieses Umstandes ebenfalls gebraucht, jedoch in so fern von unserm Verfasser abweichend, daß er Plut. mor. Abb. 6. B.

erreichte er seinen Endzweck. Hingegen verlor er, da er unter dem Archon Xenius gegen die dem Phokion zuerkannten Ehrenbezeugungen, die Meidias, Meidias Sohn, von Anagnrus in Vorschlag gebracht hatte, Klage erhob. 21) Dies geschah den vier und zwanzigsten Tag des Monats Gamelion. 22)

10. D e i-

sagt, Hyperides habe bey den Aeltern nichts ausgerichtet, sondern die Aebener hätten endlich noch auf Befehl des delphischen Orakels die dem Kallippus zuerkannte Geldstrafe erlegen müssen, wovon dem Jupiter in Olympia sechs Statuen errichtet worden. Der Fall ereignete sich in der 11ten Olympiade.

21) Von dieser Stelle giebt Nieard eine ganz andere Uebersetzung: Sur la denonciation de Meidias — il accusa Phocion d'avoir voulu corrompre le peuple par des largesses. Da nach meiner Einsicht die Worte dies nicht heißen können, so bin ich lieber Ampt und Eylander n gefolgt. — Taylor beschuldigt in der Vorrede zu Demosthenes Rede gegen Meidias (Reisn. apparatus. crit. ad Demosth. T. 1. p. 566.) den Verfasser eines starken Verstoßes gegen die Chronologie, indem Xenius im 2ten Jahr der 11ten Olympiade Archon war, Phokion aber im 2ten Jahre der 11ten Olympiade den Giftbecher ausgetrunken hatte, und Meidias im 2ten Jahre der 11ten Olympiade schon nicht mehr am Leben war. Vielleicht liegt die Schuld dieses Fehlers bloß in dem falsch angegebenen Archon, und bey ganzlichem Mangel weiterer Nachrichten hierüber läßt sich nichts mit Gewißheit bestimmen.

22) Dieser Monat stimmt größtentheils mit unserm Januar überein.

10. Deinarchus.

Deinarchus, Sokrates oder Sokratus Sohn, war, wie einige wollen, ein geborner Athener, nach andern aber ein Korinther. Er kam sehr jung nach Athen, um die Zeit, da Alexander nach Asien hinübergieng, 1) ließ sich daselbst wohnhaft nieder, und ward ein Schüler des Theophrastus, Aristoteles Nachfolgers in der Schule des Lykeums. Außerdem hatte er auch den Demetrius von Phalerum zum Lehrer. Erst nach Antipaters Tode konnte er sich als Staatsmann hervorthun, da die andern Redner theils getödtet, theils aus der Stadt verwiesen waren.

Er stand mit Kassandern in Freundschaft, und gelangte zu einem ansehnlichen Vermögen, weil er für andere Reden verfertigte, und diese sich gut bezahlen ließ. Er arbeitete selbst den berühmtesten Rednern entgegen, woben er aber nicht selbst vor dem Volke auftrat, denn dazu war er ganz und gar nicht geschickt, sondern nur für die Gegner derselben Reden aufsteht. Er schrieb er, nachdem Garpalus entwischt war, mehrere Reden gegen diejenigen, die man in Verdacht hatte, daß sie von ihm befreit worden, und verkaufte sie den Anklägern derselben.

In der Folge wurde er selbst beschuldiget, daß er sich mit Antipater und Kassander wegen

1) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, im Jahr vor Christi Geburt.

1) Im 3ten Jahre der 11ten Olympiade, im Jahr vor Christi Geburt.

Einnehmung der Beste Munchia in Unterhandlungen eingelassen hätte, da dieser Ort unter dem Archon Anaxikrates 2) von Antigonus und Demetrius erobert worden; er machte daher alle seine Güter zu Gelde und entfloh nach Chalkis, wo er funfzehn Jahre im Exil lebte. Nachdem er sich ein großes Vermögen erworben hatte, kehrte er auf die von Theophrastus ausgewirkte Erlaubniß mit einigen andern Verbannten nach Athen zurück. Hier nahm er seine Wohnung bey einem seiner Freunde, Namens Proxenus, verlor aber in dessen Hause durch Diebstahl alles mitgebrachte Geld. Weil Proxenus sich weigerte, hierüber Untersuchung anzustellen, sieng er, ungeachtet seines Alters und schwachen Gesichtes mit demselben einen Prozeß an; und bey dieser Gelegenheit geschah es zum erstenmal, daß er vor Gericht eine Rede hielt, die auch bis auf unsere Zeiten gekommen ist.

Man hat von ihm noch vier und sechzig Reden, die alle ächt sind. 3) Einige derselben, zum Beyspiel, die gegen Aristogeiton, werden sehr geschätzt. In Ansehung des Pathetischen und der Befähigkeit nahm er Syperides, oder wie einige wollen, Demosthenes zum Muster, dessen Figuren, er gern nachzuahmen pflegte.

- 2) Im 2ten Jahre der 117ten Olympiade im 30sten vor Chr. Geb. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 45.  
 3) Von allen diesen Reden des Demarchus haben wir nicht mehr als drey übrig, die im vierten Bande der Reiff. Ausgabe der griech. Redner stehen. Darunter befindet sich auch die hier angeführte Rede gegen Aristogeiton. Die Worte, τούτων ἐνίοι παραλαμβάνονται ὡς Ἀριστογείτωνος; übersetzt Ricard fälschlich: des critiques cependant en attribuent quelques-unes à Aristogiton.

Drey

## Drey den Athenern vorgeschlagene Dekrete. 1)

### I.

**D**emochares, Laches Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt darauf an, daß dem Demosthenes, Demosthenes Sohn, von Páania, zur Belohnung eine bronzene Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Ältesten seiner Familie die Speisung im Prytaneum und der vorderste Platz bey den öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er sich um das Volk der Athener sehr verdient gemacht, ihm viele heilsame Rathschläge ertheilet und sein eigenes Vermögen zum gemeinen Besten verwendet hat. So hat er acht Talente 2) und eine Galeere hergegeben, als das Volk die Insel Euböa befreyste; 3) eine andere Galeere, als Kephisodorus

Et 3 nach

1) Diese Dekrete sind den Lebensbeschreibungen der zehn Redner beygefügt, weil das erste und letzte zwey derselben, Demosthenes und Lykurgus betrifft, das mittlere, zu Gunsten des Demochares, in Demosthenes Leben angeführt, und hier beyzufügen versprochen worden.

2) Acht Talente betragen 10250 Thaler.

3) Philipp hatte die Insel Euböa dadurch von sich abhängig zu machen gesucht, daß er in den vornehmsten Städten derselben Tyrannen einsetzte. Phokion verjagte einige derselben, und setzte so die Einwohner wieder in Freyheit. S. Plutarch's Leben des Phokion K. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

noch dem Hellespont segelte, und noch alle, da Chares und Phokion als Feldherren nach Byzanz geschickt wurden, 4) und viele Bürger, die Philipp bey Pydna, Methone und Olynthus zu Gefangenen gemacht hatte, wieder losgekauft. Er hat ferner die Kosten bey Aufführung der Chöre bestritten, da keiner im pandionischen Stamme dazu vermögend genug war, und die ärmern Bürger mit Waffen versehen. Er hat bey der Verbesserung der Mauern, wozu er vom Volke gewählt worden war, von dem Seinigen drey Talente 5) zugeschoffen, auch eine beträchtliche Summe, 6) da er um den Peiræus einen doppelten Graben führte, und nach der Schlacht bey Chæronea ein Talent hergegeben und dann wieder eben

- 4) Chares war mit einer athenischen Flotte abgeschickt worden, um den Städten am Hellespont, besonders Byzanz, gegen Philipp beyzustehen; weil er aber wegen des Misstrauens der Städte gegen ihn überall nichts ausrichtete, und hin und wieder Verlust litt, wurde Phokion ihm mit einer andern Flotte nachgeschickt, welcher den Makedoniern vielen Abbruch that und die Städte gegen Philipp in Sicherheit setzte. S. Plutarchs Leben des Phokion, S. 14.
- 5) Oder 3843 Thaler. Oben in der Lebensbeschreibung wurden nur 100 Minen oder 2135 Thaler angegeben.
- 6) Im Texte stehen hier die unverständlichen Worte *αις επεδουκον*. Vermuthlich ist *αις* aus *μυσις* oder *χιλιας* (*δραχμας*) entstanden. Ich habe deswegen diese unbestimmte Angabe gewählt. In beyden Lebensbeschreibungen des Demosthenes wird nichts von diesem Umstande erwähnt.



eben so viel, um bey einer Hungersnoth Getreide einzukaufen. Ueberdieß hat er durch seine guten Verwendungen und Rathschläge die Thebaner, Eubder, Korinther, Megarer, Achäer, Lokrer, Byzanter und Messenier zu einem Bunde mit den Athenern beredet, dem Volke und seinen Bundesgenossen eine Macht von zehntausend Mann zu Fuß und tausend Reutern auf die Seine gebracht, und als Gesandter die Verbündeten bewogen, zu dem Kriege mehr als fünfhundert Talente 7) zusammenzuschicken, auch die Peloponnesier durch die Geldsummen, die er selbst als Gesandter unter sie vertheilte, abgehalten, Alexandern gegen die Thebaner Hülfe zu leisten. Er hat dem Volke durch seinen Rath auch sonst noch viele Dienste geleistet und während seiner Staatsverwaltung mehr als irgend ein anderer Redner auf Erhaltung der Freyheit und Demokratie Bedacht genommen. Endlich ist er nach Aufhebung der Volksherrschaft durch die Freunde der Oligarchie verbannt worden, und da Antipater Soldaten gegen ihn abschickte, als ein Opfer seiner Vaterlandsliebe gestorben, 8) so daß er bis ans Ende

Et 4

der

- 7) 500 Talente machen nach unserm Gelde 640625 Thaler. Ricard giebt 2,500000 Livres an.
- 8) Daß hier Demosthenes Tod erwähnt, und doch oben für ihn die freye Speisung und der vorderste Platz gefordert wird, läßt sich nur dadurch erklären, daß dieß in dergleichen Fällen eine gewöhnliche Formel gewesen ist, und der Verstorbene noch mit genannt werden mußte, wenn dessen Nachkommen seiner Verdienste wegen noch eine Ehre oder Belohnung erwiesen werden sollte.

der Ergobtheit und Freizügig gegen das Volk treu geblieben ist und auch in der äuffersten Gefahr nichts gethan hat, das dem Ruhm der Atheser nachtheilig gewesen wäre.

## 2.

Unter dem Archon Pytharatus. 9)

Laches, Demochares Sohn, aus dem Flecken Leukonion, trägt bey dem Rath und Volke der Atheser darauf an, daß dem Demochares, Laches Sohn, von Leukonion, zur Belohnung eine eherner Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Aeltesten von seiner Familie die Speisung im Prntaneum und der erste Platz bey allen öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er dem Staate immer gute Rathschläge ertheilet und sich um denselben dadurch sehr verdient gemacht hat, daß er Gesandtschaften verrichtet, Dekrete abgefasset, während seiner Verwaltung die Ausbesserung der Mauern und die Anschaffung von Waffen, Geschossen und Kriegsmaschinen bewirkt, auch zur Zeit des vierjährigen Kriegs 10) die Stadt befestiget, und mit

9) Pytharatus war, wie schon im Leben des Demosthenes bemerkt worden, Archon im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten vor Ehr. Geb. oder nach andern im 2ten Jahre der gedachten Olymp.

10) Vermuthlich ist hier der Krieg gemeynt, der nach Antipaters Tode zwischen Polyperchon und Kassander geführt wurde, in welchen auch Athesen mit verwickelt war.

mit den Bödotiern Frieden, Waffenstillstand und Bündniß geschlossen hat. Dieser Verdienste wegen ist er von denen, die die Volksregierung aufhoben, aus der Stadt vertrieben worden, 11) und da er unter dem Archon Diokles 12) mit Erlaubniß des Volks wieder zurückkam, hat er zuerst die Verwaltung ins Kleinere gezogen, die vorräthigen Gelder zu Rathe gehalten, eine Gesandtschaft an Lysimachus gethan, und von diesem erst dreyßig, dann wieder hundert Talente 13) für das Volk erhalten; er hat ferner eine Gesandtschaft an Ptolemäus in Aegypten in Vorschlag gebracht, von dem die Abgeordneten fünfzig Talente Silbers 14) dem Volke mitgebracht haben; auch hat er von Antipater, an den er als Gesandter geschickt worden, zwanzig Talente Silbers 15) erhalten, und sie dem Volke zu dem eleusinischen Feste überbracht. Dieß alles hat er

T t 5

mit

- 11) Die eigentliche Veranlassung, warum Demochares exiliert wurde, war, daß er sich etwas freymüthig gegen Stratokles, einen nichtswürdigen Schmeichler des Demetrius Poliorketes herausgelassen hatte. S. Plutarchs Leben des Demetrius R. 24.
- 12) In den Verzeichnissen der athenischen Archonten kommt um diese Zeit keiner dieses Namens vor. Vielleicht ist es eben der, der bey andern Demokles heißt, und im 4ten Jahre der 125ten Olympiade, im 277ten vor Ehr. Geb. Archon war.
- 13) Dreyßig Talente machen 38437, hundert Talente aber 128125 Thaler.
- 14) 64863 Thaler, 12 Groschen.
- 15) 25625 Thaler.

der Ergobtheit und Zuneigung gegen das Volk treu geblieben ist und auch in der äußersten Gefahr nichts gethan hat, das dem Ruhm der Athener nachtheilig gewesen wäre.

## 2.

Unter dem Archon Pytharatus. 9)

Laches, Demochares Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt bey dem Rath und Volke der Athener darauf an, daß dem Demochares, Laches Sohn, von Leukonium, zur Belohnung eine eiserne Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Ältesten von seiner Familie die Speisung im Prntaneum und der erste Platz bey allen öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er dem Staate immer gute Rathschläge ertheilet und sich um denselben dadurch sehr verdient gemacht hat, daß er Gesandtschaften verrichtet, Dekrete abgefaßt, während seiner Verwaltung die Ausbesserung der Mauern und die Anschaffung von Waffen, Geschossen und Kriegsmaschinen bewirkt, auch zur Zeit des vierjährigen Kriegs 10) die Stadt befestiget, und mit

9) Pytharatus war, wie schon im Leben des Demosthenes bemerkt worden, Archon im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten vor Chr. Geb. oder nach andern im 2ten Jahre der gedachten Olymp.

10) Vermuthlich ist hier der Krieg gemeint, der nach Antipaters Tode zwischen Polysperchon und Kassander geführt wurde, in welchem auch Athen mit verwickelt war.

mit den Böotiern Frieden, Waffenstillstand und Bündniß geschlossen hat. Dieser Verdienste wegen ist er von denen, die die Volksregierung aufgehoben, aus der Stadt vertrieben worden, 11) und da er unter dem Archon Diokles 12) mit Erlaubniß des Volks wieder zurückkam, hat er zuerst die Verwaltung ins Kleinere gezogen, die vorräthigen Gelder zu Rathe gehalten, eine Gesandtschaft an Lysimachus gethan, und von diesem erst dreyßig, dann wieder hundert Talente 13) für das Volk erhalten; er hat ferner eine Gesandtschaft an Ptolemäus in Aegypten in Vorschlag gebracht, von dem die Abgeordneten fünfzig Talente Silbers 14) dem Volke mitgebracht haben; auch hat er von Antipater, an den er als Gesandter geschickt worden, zwanzig Talente Silbers 15) erhalten, und sie dem Volke zu dem eleusinischen Feste überbracht. Dieß alles hat er

T 5

mit

- 11) Die eigentliche Veranlassung, warum Demochares exilirt wurde, war, daß er sich etwas freymüthig gegen Stratokles, einen nichtswürdigen Schmeichler des Demetrius Poliorketes herausgelassen hatte. S. Plutarch's Leben des Demetrius S. 24.
- 12) In den Verzeichnissen der arthenischen Archonten kommt um diese Zeit keiner dieses Namens vor. Vielleicht ist es eben der, der bey andern Demokles heißt, und im 4ten Jahre der 125ten Olympiade, im 277ten vor Ehr. Geb. Archon war.
- 13) Dreyßig Talente machen 38437, hundert Talente aber 128125 Thaler.
- 14) 64063 Thaler, 12 Groschen.
- 15) 25625 Thaler.

mit Bewilligung und zur Zufriedenheit des Volkes bewirkt, sich der Demokratie wegen verweisen lassen, an der Oligarchie nie einigen Antheil genommen, auch nach Aufhebung der Volksgewalt gar kein Amt verwaltet. Unter allen Staatsmännern seiner Zeit hat er allein keine andere Regierungsform, als die Demokratie, einzuführen gesucht; vielmehr die Gerichtshöfe, die Gesetze und das Eigenthum aller Aethener in Sicherheit gesetzt, und nie etwas gethan oder gesagt, was dem Ansehen des Volks zum Nachtheil gereichen konnte.

## 3.

Lyfophron, Lykurgus Sohn, aus dem Flecken Buteia, hat durch ein Schreiben in Antrag gebracht, daß ihm die Speisung im Prytaneum zukomme, kraft der Belohnung, die das Volk dem Lykurgus von Buteia unter dem Archon Anaxikrates 16) und dem Vorſiße des antiochischen Stammes ertheilet hat. Stratofles, Luthydemus Sohn, aus dem Flecken Diomeia 17) bringt hierüber folgendes Dekret in Vorschlag:

Dieweil Lykurgus die seiner Familie von Alters her eigene Liebe zum Volke ererbet hat, und seine Vorfahren Diomedes \*) und Lykurgus,

16) Im zweyten Jahre der ersten Olympiade, im 30sten vor Chr. Geb.

17) Dieser Flecken oder *Δυμος* gehörte zum aegischen Stamme.

\*) Oben in dem Leben Lykurgs wurde dieser Lykomedes genannt, welcher Name wahrscheinlicher Weise

gus, nicht nur im Leben vom Volke sehr geschätzt, sondern auch nach ihrem Tode ihres Wohlverhaltens wegen mit der öffentlichen Beerdigung im Keramnikus 18) belohnt worden sind; dieweil Lykurgus selbst, während seiner Verwaltung, dem Vaterlande viele heilsame Gesetze gegeben, und als Schatzmeister des Staates binnen einer Zeit von funfzehn Jahren nicht nur achtzehntausend und neunhundert Talente 19) an öffentlichen Einkünften verwaltet, sondern auch große Summen von Privatpersonen in Verwahrung gehabt, auch zum Vortheil des Staates und Volkes an die sechshundert und funfzig Talente 20) vorgehoffen hat, und wegen gewissenhafter Verwaltung aller dieser Geschäfte mehrmals vom Volke gekrönt worden; weil er ferner, vom Volke dazu gewählt, große Summen Geldes in der Burg niedergelegt und der Göttin Minerva einen herrlichen Schmuck, auch massiv goldene Bildsäulen der Siegesgöttin, goldene und silberne Prachtgesäße,

Weise richtiger ist als Diomedes, weil in dieser Familie die mit Lykos (Wolf) zusammengesetzten Namen gewöhnlich waren.

- 18) Athen hatte zwey öffentliche Plätze, die den Namen Keramnikus führten. Der eine war innerhalb der Stadt, der andere in der Vorstadt. Letzterer faßte die Akademie in sich und war zu öffentlichen Begräbnissen bestimmt, womit verdiente Männer belohnt wurden.
- 19) Eine Summe von 24,215,725 Thalern. Ricard giebt an die 90 Millionen Livres an.
- 20) Diese betragen 833,712 Thaler.

— + — + — + — + — + — + —

## Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander.

Ein Auszug. \*)

Ueberhaupt und im Allgemeinen zu reden giebt er (Plutarch) Menandern einen großen Vorzug; im Einzelnen aber führt er folgende Umstände an. Der Stil, sagt er, der in Aristophanes Comödien herrscht, ist in hohem Grade plump, schwülstig

\*) In dem noch vorhandenen Verzeichnisse der Schriften Plutarchs, das sein Sohn Lamprias verfertiger hat, wird allerdings N. 119. eine Abhandlung unter diesem Titel angegeben. Ob aber die hier vorkommenden Excerpte gerade aus dieser Schrift genommen worden sind, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Einige sehen sie als einen Plan an, den Plutarch zu einer größern Abhandlung sich entworfen hat. Da Aristophanes darin sehr herabgesetzt wird, so hat Nikodem. Frischlin ihn in einer besondern Schrift, die seiner Ausgabe des Aristophanes (Frankfurt 1586. 8.) vorgefetzt ist, zu vertheidigen gesucht. Die Verschiedenheit, die sich zwischen den beyden Dichtern befindet, muß, wo nicht allein, doch vorzüglich aus dem Zeitalter, worin sie lebten, erklärt werden. Aristophanes blühte um die neunzigste Olympiade, gegen das Ende des peloponnesischen Krieges, folglich in einem Zeitraum, wo in Athen die ausgelassenste Freyheit und Zügellosigkeit



stig und schmutzig; beym Menander hingegen findet man gar nichts dergleichen. An dem, was ersterer sagt, finden nur rohe und unwissende Leute Vergnügen, der unterrichtete und gebildete Mann hat davor den größten Eckel. Dahin gehören besonders die Antithesen, die Wortspiele und Anspielungen. Menander bedient sich ihrer nur selten, immer am rechten Orte und mit großer Behutsamkeit; Aristophanes aber macht davon häufigen Gebrauch, größtentheils zur Unzeit und auf eine frostige Art. So sagt er zum Beispiel: Man lobt ihn, daß er die Schwarzmeister,

keit des Volkes, der wahre Sandkultivismus, herrschte. Er sowohl als die andern Comödiendichter seiner Zeit mußten sich also nach den Sitten und der Denkungsart ihres Publikums richten. Man nehme dieß die ältere Comödie. Menander hingegen gehörte zu der neuen Comödie und blühte um die hundert und achtzehnte Olympiade, wo man über die Regeln dieser Dichtungsart schon mehr ins Reine gekommen war; wo überdieß das arbenische Volk seine Herrschaft verloren hatte, und unter dem Drucke der Makedonier Hand, die auf alle Ausschweifungen des Übels ein wachsames Auge hatten. Ricard hat seiner Uebersetzung dieses Auszugs ziemlich weitläufige Observations vorangehen lassen, worin er theils über den Ursprung der Comödie; deren Einteilung in die alte, mittlere und neue, und die Eigenschaften einer jeden, redet, theils den Aristophanes nach der oben angeführten Schrift Frischlin's gegen Plutarch's Vorwürfe vertheidiget.

die nicht Lamiai, sondern Lamiai waren, 1) erfaßt hat. Ingleichen: Ja dieser haucht den Kaffas und lauter Schelmereyen. 2) Und an einer andern Stelle: Er lebt bloß mit dem Bauch, dem Magen und den Därmen. 3) So auch: Vor vielem Lachen komm' ich gar nach Gela hin!

- 1) D. h. die nicht Schatzmeister, sondern Blutigel, gefräßige Ungeheuer waren. Das Wortspiel ist im Deutschen unübersetzbar. Ταμίας bedeutet nämlich einen Schatzmeister und λαμία war eine Königin in Afrika gewesen, die nach dem Verlust ihrer Kinder auch andere Leute ihrer Kinder beraubte und sie umbringen ließ. Daher wurde ihr Name als ein Popanz für unartige Kinder gebraucht. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 41. — Dieß Fragment fehlt in der Brunkschen Ausgabe des Aristophanes.
- 2) Aus der Comödie, die Ritter B. 437. Das Wortspiel beruht auf κακίας, welches den Südostwind bedeutet, von dem man glaubte, daß er die Wolken zusammenziehe. Zugleich wird aber damit auf κακία, Arglist, Bosheit angespielt. Dieß ist denn freilich eben keine Schönheit.
- 3) Da die Comödie, aus der dieser Vers genommen ist, verloren gegangen, und man also den Zusammenhang nicht weiß, so bleibt uns das Wortspiel etwas dunkel. Ricard vermuthet, daß dieß von einem Schwarzer oder Parasiten gesagt sey, der nur von der Arbeit des Bauches und der Eingeweide, wie andere von der Arbeit der Hände lebt. Er sucht das Wortspiel in κολον, welches zugleich die äußeren Glieder des Körpers und den dicken Darm bedeutet.

hin! 4) Desgleichen: Was soll ich mit dir machen, du armer, zum Ostrakismus verdammter Krug? 5) Ferner:

So milde Uebel fügt er euch, ihr Weiber, zu,  
Er, der mit wildem Kohl sich einst behelfen mußte! 6)

Eben so auch an einer andern Stelle:

Ja meinen Federbusch verzehrten längst die Rotten. 7)

Und:

4) Lachen heißt nämlich im Griechischen γέλασθαι, und Gela war eine Stadt in der Insel Sicilien. Ich habe hier die Reisklische Conjectur γέλασθαι für γέλασθαι aufgenommen, weil sonst kein Wortspiel, sondern eine Absurdität herauskömmt.

5) Sollen etwa damit ein zerbrochener Krug gemeynet seyn, dessen Scherben zum Ostrakismus, d. h. zur Verbannung der allzuangesehenen Männer auf zehn Jahre, gebraucht werden können? Der Mangel des Zusammenhangs macht diesen Vers und das Wortspiel unverständlich.

6) In der Comödie, *Thesmophoriazusa*, W. 455. f. Die Rede ist hier von Euripides, den Aristophanes bey jeder Gelegenheit angreift. In dieser Stelle will er ihm durch die Spielerey mit dem Worte wild vorwerfen, daß seine Mutter mit Gemüse und grüner Waare gehandelt hat.

7) In der Comödie die *Acharner* W. 1117. Die hier liegende Zweydeutigkeit läßt sich im Deutschen nicht wohl erreichen. Es kommt auf die Ausdrücke *τρίχοπος* und *κοφος* an. Ersteres bedeutet Insekten oder Würmer, die die Haare an Helzen, Luchern u. d. g. abnagen, wie zum Beyspiel die Wotten; letzteres einen Federbusch. Aristophanes nimmt aber beyde in einem andern Sinne, das angeführte die Bedeutung herauskömmt: Die Käufe haben mit die Haare abgefressen.

Plut. mor., Abhand., 6. B.

U u

## 674 Vergleichung zwischen Aristophanes

Und: Gieb mir den runden Schild, dessen Rücken mit der Gorgo bezeichnet ist — Und mir den runden Ruchen, dessen Rücken mit Käse bestreuet ist. 8) Und dergleichen noch viele mehr.

Der Vortrag des Aristophanes ist ein Gemisch vom Tragischen und Komischen, vom Erhabenen und Niedrigen, von Dunkelheit und Schwulst, von gemeinen Ausdrücken, eckelhaften Zoten und planloser Geschwägigkeit. Aber bey allen diesen Verschiedenheiten und Ungleichheiten des Stils weiß er doch nicht einer jeden den ihr eigenen und gehörigen Platz zu geben; ich menne, dem Könige die Erhabenheit und Würde, dem Redner die Fertigkeit im Vortrage, dem Weibe die Einfalt, dem gemeinen Manne das Niedrige, dem Pöbel die Ungeschliffenheit. Er legt seinen Personen, gleichsam nach dem Loose, die ihm eben einfallenden Ausdrücke in den Mund, und es ist schwer zu unterscheiden, ob die redende Person ein Bauer, ein Vater, ein Sohn, ein Gott, ein altes Weib oder ein Held ist. In Menanders Stil hingegen herrscht überall die größte Politur, und er ist in seiner Mischung so mit sich selbst übereinstimmend, daß er, ob er gleich durch eine Menge Leidenschaften und Charaktere hindurch gefäh-

8) Ebenas. B. II. 24. f. wo der Soldat Lamachus seine Waffen alle nach der Reihe fordert, ein Bürger Dikopolis aber immer dagegen eine Art von Speise verlangt, deren Namen sich auf das geforderte Stück der Waffen bezieht.

geführt wird, den so mannichfaltigen Personen genau entspricht, sich immer einformig zeigt, und auch in gemeinen und alltäglichen Ausdrücken die Gleichheit erhält. Wenn sein Gegenstand einmal etwas mehr Nachdruck und Wortgeräusch erfordert, öffnet er gleichsam, wie ein geschickter Tonkünstler, alle Löcher seiner Flöte, schließt sie aber zu rechter Zeit geschwinde zu und giebt so der Stimme den natürlichen Ton wieder. So viele geschickte Künstler und Handwerker es auch immer giebt, so kann doch keiner einen Schuh, eine Maske oder ein Kleid verfertigen, das für Männer und Weiber, für Jünglinge, Greise und Bedienten gleich passend wäre. Allein Menander hat eine solche Schreibart zu wählen gewußt, die jedem Charakter, jedem Alter und Stande angemessen ist. Gleichwohl sieng er sehr jung an, sich damit zu befassen, und starb schon, 9) als er es in Verfertigung und Aufführung der Comödien zur Fertigkeit gebracht hatte, gerade in dem Alter, in welchem erst, wie Aristoteles sagt, Schriftsteller die Vollkommenheit der Schreibart erreichen. Wenn man die erstern Schauspiele Menanders mit seinen spätern, besonders den letzten, vergleicht, so wird man daraus ersehen, wie weit es dieser Mann würde gebracht haben, wenn ihn der Tod nicht zu früh weggerafft hätte.

U u 2

Einige

- 9) Menander war im dritten Jahre der 109ten Olympiade geboren, und starb im vierten Jahre der 121ten, oder wie andere wollen im dritten J. der 122ten Olympiade. Er erreichte also ein Alter von 49 oder höchstens 52 Jahren.

Einige komische Dichter haben für das Volk und den großen Haufen, andere bloß für die kleine Zahl (gebildeter und einsichtsvoller Männer) geschrieben; man wird unter ihnen allen schwerlich einen anführen können, bey welchem das, was für beyde Sattungen passend ist, anzutreffen wäre. Aristophanes nun will dem großen Haufen nicht gefallen, und verständigen Leuten ist er gar unausstehlich. Seine Dichtung gleicht einer Sublerin, deren Reize verblüht sind, und die nun die ehrbare Matrone machen will. Der große Haufen kann ihren Eigendünkel nicht leiden und die Vernünftigeren verabscheuen ihre Ausgelassenheit und Arglist. Menander hingegen macht sich mit Hülfe der Grazien allgemeiner beliebt, und findet überall Eingang in Theatern, in Gesellschaften und bey Gastmahlen. Seine Schriften werden, als ein Inbegriff alles Schönen, das Griechenland je hervorgebracht hat, immerfort gelesen, vorgestellt und auswendig gelernt. Er zeigt, was ein feiner Vortrag alles ausrichten kann, dringt mit unwiderstehlicher Ueberredungskraft allenthalben ein, und weiß jedes Ohr, das nur der griechischen Sprache kundig ist, zu fesseln. Weswegen wird wohl ein gebildeter Mann das Theater seines Besuchs würdigen, wenn es nicht Menanders wegen geschieht? Wann sind die Theater mit Gelehrten mehr angefüllt, als wann dessen Stücke gegeben werden? Wem macht bey Gastmahlen die Tafel, ja Bakchus selbst <sup>10)</sup> mit meh,

10) Das heißt nach unserer heutigen Art zu reden, die Weingasse.

mehrern Rechte Platz? So wie die Mahler ihre von grellen Farben ermüdeten Augen auf Gras und Blumen heften, so ist auch Menander für Philosophen und Geschäftsmänner eine liebliche Erholung von ihren Arbeiten und Anstrengungen, indem er gleichsam ihre Seelen auf eine schattigte, mit lieblichen Blumen und Wohlgerüchen angefüllte Wiese hinführt.

So viele treffliche Comödiendichter auch Athen in jenen Zeiten hervorgebracht hat, so ist Menander doch derjenige, dessen Schauspiele die größte Menge eines reinen und heiligen Salzes enthalten, das gleichsam aus jenem Meere genommen worden, aus welchem Venus selbst entstanden ist. Das Salz des Aristophanes hingegen ist widrig und bitter, es enthält eine eiternde, beißende Schärfe und ich begreife nicht, worin die so sehr gerühmte Feinheit desselben liegen soll, ob in den Worten oder in den aufgeführten Personen. Selbst das, was er nachahmen will, wird verhunzt und Carricatur. Die List verräth bey ihm nicht Feinheit, sondern Bosheit; die Einfalt seiner Bauern geht bis zur Dummheit; seine Scherze verdienen nicht belacht, sondern ausgelacht zu werden, und die Liebeshändel zeugen bey ihm nicht sowohl von Frölichkeit, als von Seilheit und Ausschweifung. Ueberhaupt scheint dieser Dichter gar nicht für rechtliche, gesittete Männer geschrieben zu haben, sondern nur mit seinen zoten schamlosen Wollüstlinge, und mit seinen hämischen Ausfällen boshafte und schmähsüchtige Leute belustigen zu wollen.

## Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. \*)

Der einfache, natürliche Ausdruck Herodots, mein lieber Alexander, 1) der die Gegenstände so leicht und kunstlos behandelt, hat schon manche Leser getäuscht; noch mehrere aber haben sich durch seinen ehrlich scheinenden Charakter hintergehen lassen. Es ist nicht nur, wie Plato sagt, die

\*) Uebelverständener Patriotismus war es, was den sonst so einsichtsvollen und vernünftig denkenden Plutarch bewoggen hat, diese hämische Abhandlung gegen Herodot zu schreiben. Er will nämlich seine Vorurtheile, die Böotier, gegen die Vorwürfe, die ihnen Herodot macht, besonders, daß sie sich mit den Persern gegen die übrigen Griechen verbunden hätten, vertheidigen, und um desto besser zu seinem Zweck zu gelangen, unternimmt er eine allgemeine Prüfung der Geschichte Herodots, und sucht zu beweisen, daß dieser Geschichtschreiber aus Bosheit die Begebenheiten verstellte, viele erdichtete und fabelhafte Erzählungen aufgenommen, und den Ruhm auch mehrerer Staaten und Völker verdunkelt habe. Herodot hat aber an dem Abt. Geinog einen trefflichen Vertheidiger gefunden, der in drei besondern Abhandlungen nicht nur die Vorwürfe Plutarchs, sondern auch andere Beschuldigungen, die diesem Geschichtschreiber gemacht worden, auf eine geschickte Art widerlegt. Sie stehen in den Memoires de l'Academie des Inscriptions et belles lettres, die erste



die äußerste Ungerechtigkeit, wenn man gerecht scheint, ohne es wirklich zu seyn; nein, es ver-räth auch einen hohen Grad von Bosheit, wenn einer unter dem Schein der Einfalt und Ehrlich-keit sich die ärgsten Grobheiten erlaubt. Da nun Herodot eine solche Bosheit vorzüglich gegen die Böotier und Korinthier, ohne deshalb anderer Völker zu schonen, bewiesen hat, so halte ich es für meine Pflicht, meine Vorfahren sowohl als die Wahrheit selbst gegen diesen Theil seiner Ge-schichte zu vertheidigen. Denn wollte ich alle seine Erdichtungen und Unwahrheiten einzeln durchgehen, so würde ich mehrere Bücher schreiben müssen.

Mächtig wirkt der *Suada* Antliz —

sagt Sophokles, zumal wenn es von einem so angenehmen und hinreißenden Vortrage begleitet ist, und es kann leicht alle übrigen Fehler, selbst den böshaften Charakter des Geschichtschreibers

U u 4

ver-

erste im 30ten Theil S. 218 ff. die zweyte im 36ten Th. S. 195 ff. die dritte im 38ten Th. S. 166. ff. nach der Pariser Octavausgabe. Eine deutsche Uebersetzung dieser drey Abhandlungen findet sich in Gatterers allgemeinen historischen Bibliothek B. 10. S. 29—136. Ricard hat einen Auszug derselben vor seiner Uebersetzung der Plutarchischen Schrift gegeben; ich werde aber das wichtigste aus jenen Abhandlungen gelegentlich in den Anmerkungen beybringen.

- 1) Wer dieser Alexander gewesen ist, läßt sich nicht sagen.

überlegen. Philipp 2) ſagte zu den Griechen, die von ihm abgefallen und zum Titus Quinctius übergetreten waren, ſie hätten ſich ein zwar etwas glänzeres, aber doch längeres Halberſen 3) gewählt. Es ſt auch Serodots Feinheit zwar glätter und geſchmeidiger als die des Theopompus, 4) auf der andern Seite aber auch viel beſſer und ſchmerzhafter, und gleicht den Bunden, die doch ärger ſchneiden, je eingeknickter der der Raum iſt, durch den ſie vorwärts hinſchieben.

Ich

- 1) Nicht der Vater Alexander des Großen, ſondern der ſpäterlegte König in Aſien, der ſich mit Hannibal verband, einen blutigen Krieg mit den Römern führte, zuletzt aber von Titus Quinctius Flaminius eine ſolche Niederlage erlitt, daß er ſich allen ihm vorgeſchriebenen Bedingungen unterwerfen mußte.
- 2) Im Griechiſchen *κλωσ*, welches ein hölzerner Block war, der gewöhnlich dergleichen Sklaven um den Hals gelegt wurde. Nach einigen mußte der Verbrecher Kopf, Hände und Füße zugleich durch die darn befindlichen Löcher ſtecken.
- 3) Theopompus, von Ohm, ein Schüler des Iſokrates, hat ſich durch die Geſchichte Griechenlands, und die Geſchichte des makedoniſchen Königs Philipp berühmt gemacht; er wird aber von einigen bedrögen getadelt, daß er in ſeinen Beſchuldigungen und Vorwürfen zu bitter und beſtig geweſen. Man ſehe unter andern Cornel. Nepos im Alſibiades I. II. und Luſian in der Abhandlung: Wie man die Geſchichte ſchreiben muß, Th. 4. S. 241. der Wieland. Ueberſetzg.

Ich halte hier für das Dienlichste, zuvörderst im Allgemeinen die verschiedenen Kennzeichen und Merkmale einer partheyischen, hämischen und boshaften Erzählung festzusetzen und dann nach denselben alle die einzelnen Umstände, die etwa dahin zu rechnen sind, genauer zu untersuchen. Fürs erste also ist ein Geschichtschreiber, der in seiner Erzählung die härtesten und widrigsten Ausdrücke braucht, da doch gelindere vorhanden sind, der zum Beispiel den Nikias, 5) anstatt ihm einen zu großen Hang zum Aberglauben beizulegen, geradezu einen Fanatiker nennt, oder Kleons 6) Unbesonnenheit im Reden gleich zur Tollkühnheit und Raserey macht — ein solcher Geschichtschreiber ist keinesweges gutgefünnt, sondern muß an dieser Art, die Sache zu erzählen, Vergnügen finden.

Zweytens, wenn der Geschichtschreiber das Böse, das bey einem Gegenstande etwa vorkömmt, aber doch gar nicht mit zur Geschichte gehört, be-

u 5

gie-

- 5) Nikias war Befehlshaber der Flotte und Armee, welche die Athener nach Sicilien schickten, um Syrakus zu erobern. Er zeigte bey allen Vorfällen eine ungemeine abergläubische Furcht und ließ einer Sonnenfinsterniß wegen eine gute Gelegenheit, die Feinde mit Vortheil anzugreifen, ungenützt vorbeystreichen.
- 6) Ebenfalls ein athenischer Befehlshaber, der dem Nikias in allen Stücken entgegen war, und immer zu den verwegensten Unternehmungen trieb. Diese beyden Männer kommen in Herodots Geschichte nicht vor, da sie lange nach seinen Zeiten lebten. Plutarch führt sie nur überhaupt als Beispiele an.

gierig ergreift, es ohne Noth mit unter die Begebenheiten verwebt und die Erzählung nur um deswillen in die Länge dehnt und herumzieht, um den Unglücksfall, die schlechte Handlung oder die unanständige Rede einer Person mit an Mann zu bringen, so beweist er dadurch, daß Schmähungen und Lästern ihm Vergnügen macht. Daher giebt Thukydides von Kleons Vergehungen, so zahlreich sie auch seyn mögen, keine genaue Erzählung 7) und den Demagogen Syperbolus berührt er bloß mit einem Wort, indem er ihn einen nichtswürdigen Menschen nennt, 8) und läßt ihn dann gehen. Auch hat Philistus 9) alle Ungechtigkeiten des Dionysius gegen die Barbaren, die nicht in die griechischen Begebenheiten verflochten sind, mit Stillschweigen übergangen. Denn Ausschweifungen, die den Faden der Geschichte unterbrechen, sind hauptsächlich für Sagen und Alterthümer bestimmt; auch dienen sie dazu, um Lobsprüche anzubringen. Wer aber

der

7) Thukydides sagt von Kleon B. 3. K. 36. im Allgemeinen, daß er ein Mann von höchst ungestümem Charakter gewesen sey, und durch seine Reden bey dem Volk vielen Eingang gefunden habe. Man vergleiche auch B. 4. K. 28. B. 5. K. 7. ff.

8) Im 2ten B. K. 73.

9) Ein berühmter Geschichtschreiber aus Naukratis in Aegypten, oder wie andere sagen, aus Syrakus. Er lebte unter den beyden Dionysien, und hat mehrere Werke geschrieben, unter welchen die Geschichte des ältern Dionysius, und die Geschichte von Sicilien, die vorzüglichsten waren.

dergleichen Einschleibsel nur in der Absicht braucht, um andere zu tadeln und herunter zu machen, den scheint jener, in einer Tragödie vorkommende Fluch zu treffen:

O wehe dir! du trügst der Menschen Noth zusammen.

Das Gegentheil von jenem ist, wie jeder ein-  
sieht, die Uebergehung schöner und guter Hand-  
lungen. Diese scheint zwar nicht so tadelhaft zu  
seyn, aber es verräth doch immer auch ein böses  
Herz, wenn solche Umstände mit Stillschweigen  
übergangen werden, die nothwendig zur Geschich-  
te gehören. Denn mit Widerwillen loben ist un-  
nichts billiger, ja vielleicht gar noch schlimmer,  
als mit Vergnügen tadeln. 10)

Für das vierte Kennzeichen eines bössartigen  
Charakters bey einem Geschichtschreiber erkläre ich  
dieses, wenn er unter zweyen oder mehrern Er-  
zählungen von eben derselben Begebenheit gerade  
die schlimmste auswählt. Man vergönnt wohl  
den Sophisten, daß sie zuweilen, um sich etwas  
zu verdienen oder ihre Geschicklichkeit zu zeigen,  
eine schlechte Sache übernehmen und mit Hülfe  
der Beredsamkeit ausstaffiren. Denn was sie  
vorbringen, findet eben nicht vielen Glauben, und  
oft

10) Heinoz in seiner ersten Abhandlung zur Verthei-  
digung Herodots. Th. 30. S. 224 — 230. oder  
nach der angeführten deutschen Uebersetzung in Ga-  
tters historischer Bibliothek, Th. 10. S. 34. ff.  
müht gegen diese drey von Plutarch festgesetzten  
Regeln mehrere gegründete Einwendungen.

oft läugnen sie selbst nicht einmal, daß sie blos die Absicht hatten, widersinnigen Meinungen Eingang zu verschaffen. Ganz anders verhält sichs mit dem, der eine Geschichte schreibt; er hat die Pflicht auf sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm bekannt ist, und in solchen Fällen, wo er verschiedene Nachrichten vor sich hat, muß er immer die günstigere Erzählung der nachtheiligeren vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillschweigen. Wenn zum Beispiel Ephorus 11) von Themistokles erzählt, daß er um Pausanias Verrätheren und dessen Unterhandlungen mit den persischen Generalen gewußt habe, so setzt er hinzu: „Aber er ließ sich nicht bereden, und schlug alle Anträge des Spartaners, der ihn zur Theilnahme an seinen Hoffnungen einlud, standhaft aus.“ Thukydides hat diese Sache, weil er sie für falsch und unerwiesen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieser Geschichtschreiber war aus Ryme in Acolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Isokrates. Er hat in dreyßig Büchern eine allgemeine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

12) Thukydides erzählt die Verrätheren und Bestrafung des Pausanias umständlich im 1ten Buche, S. 128. — 134. ohne des Themistokles zu gedenken; nur im 13ten Kap. sagt er, die Lakedaemonier hätten ihn in Athen verklagen lassen, daß er in den Verrath des Pausanias mit verwickelt sey. Man vergleiche über diesen Umstand Plutarch im Leben des Themistokles S. 23.

Wenn (fünftens) ein Geschichtschreiber bey solchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Ursachen und Urfachern aber verborgen sind, das Uergste und Nachtheiligste muthmaßt, so ist er hämisch und boshaft; er gleicht jenen komischen Dichtern, welche behaupten, der (peloponnesische) Krieg sey von Perikles blos der Aspasia oder des Pheidias wegen 13) angesponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eifersucht gegen die Peloponnesier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener sich vor den Lakedämoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein solcher Schriftsteller schiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten schlechte Bewegungsgründe unter, und sucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundlose Verleumdungen einen schimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Absicht dessen, der sie verrichtete, zu werfen. Es giebt es einige, welche sagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch seine Gemah-

13) Ueber die Veranlassungen des peloponnesischen Krieges sehe man Plutarch im Leben des Perikles, S. 20. 31. Diodors Bibliothek B. 12. S. 38. f.

14) Dieser Alexander war Tyrann zu Phera in Thessalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in des griech. Gesch. B. 6. S. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas S. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 10sten Olympiade, ins 355. vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. S. 14.

## Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. \*)

Der einfache, natürliche Ausdruck Herodots, mein lieber Alexander, 1) der die Gegenstände so leicht und kunstlos behandelt, hat schon manche Leser getäuscht; noch mehrere aber haben sich durch seinen ehrlich scheinenden Charakter hintergehen lassen. Es ist nicht nur, wie Plato sagt, die

\*) Uebelverständener Patriotismus war es, was den sonst so einsichtsvollen und vernünftig denkenden Plutarch bewogen hat, diese hämische Abhandlung gegen Herodot zu schreiben. Er will nämlich seine Vorfahren, die Böotier, gegen die Vorwürfe, die ihnen Herodot macht, besonders, daß sie sich mit den Persern gegen die übrigen Griechen verbunden hätten, verteidigen, und um desto besser zu seinem Zweck zu gelangen, unternimmt er eine allgemeine Prüfung der Geschichte Herodots, und sucht zu beweisen, daß dieser Geschichtschreiber aus Bosheit die Begebenheiten verstellte, viele erdichtete und fabelhafte Erzählungen aufgenommen, und den Ruhm auch mehrerer Staaten und Völker verdunkelt habe. Herodot hat aber an dem Abt. Gering einen trefflichen Verteidiger gefunden, der in drey besondern Abhandlungen nicht nur die Vorwürfe Plutarchs, sondern auch andere Beschuldigungen, die diesem Geschichtschreiber gemacht worden, auf eine geschickte Art widerlegt. Sie stehen in den Memoires de l'Academie des Inscriptions et belles lettres, die erste



die äußerste Ungerechtigkeit, wenn man gerecht scheint, ohne es wirklich zu seyn; nein, es ver-räth auch einen hohen Grad von Bosheit, wenn einer unter dem Schein der Einfalt und Ehrlich-keit sich die ärgsten Grobheiten erlaubt. Da nun Herodot eine solche Bosheit vorzüglich gegen die Böotier und Korinthier, ohne deshalb anderer Völker zu schonen, bewiesen hat, so halte ich es für meine Pflicht, meine Vorfahren sowohl als die Wahrheit selbst gegen diesen Theil seiner Ge-schichte zu vertheidigen. Denn wollte ich alle seine Erdichtungen und Unwahrheiten einzeln durchgehen, so würde ich mehrere Bücher schreiben müssen.

Mächtig wirkt der *Suada* Antliq —

sagt Sophokles, zumal wenn es von einem so angenehmen und hinreißenden Vortrage begleitet ist, und es kann leicht alle übrigen Fehler, selbst den boshaften Charakter des Geschichtschreibers

U u 4

ver-

erste im 30ten Theil S. 218 ff. die zweyte im 26ten Th. S. 195 ff. die dritte im 28ten Th. S. 166. ff. nach der Pariser Octavausgabe. Eine deutsche Uebersetzung dieser drey Abhandlungen findet sich in Ga-terers allgemeinen historischen Bibliothek B. 10. S. 29—136. Ricard hat einen Auszug derselben vor seiner Uebersetzung der Plutarchischen Schrift gegeben; ich werde aber das wichtigste aus jenen Abhandlungen gelegentlich in den Anmerkungen beybringen.

1) Wer dieser Alexander gewesen ist, läßt sich nicht sagen.

verbergen. Philipp 2) sagte zu den Griechen, die von ihm abgefallen und zum Titus Quinctius übergetreten waren, sie hätten sich ein zwar etwas glatteres, aber desto längeres Halsseisen 3) gewählt. So ist auch Serodots Bosheit zwar glätter und geschmeidiger als die des Theopompus, 4) auf der andern Seite aber auch viel beißender und schmerzhafter, und gleicht den Winden, die desto ärger schneiden, je eingeschränkter der Raum ist, durch den sie unvermerkt hinreichen.

Ich

- 2) Nicht der Vater Alexanders des Großen, sondern der ohneinlechte König in Makedonien, der sich mit Hannibal verband, einen blutigen Krieg mit den Römern führte, zuletzt aber von Titus Quinctius Flaminius eine solche Niederlage erlitt, daß er sich allen ihm vorgeschriebenen Bedingungen unterwerfen mußte.
- 3) Im Griechischen κλοιος, welches ein hölzerner Block war, der gewöhnlich bössartigen Sklaven um den Hals gelegt wurde. Nach einigen mußte der Verbrecher Kopf, Hände und Füße zugleich durch die darin befindlichen Löcher stecken.
- 4) Theopompus, von Chiüs, ein Schüler des Isokrates, hat sich durch die Geschichte Griechenlands, und die Geschichte des makedonischen Königs Philipp berühmt gemacht; er wird aber von einigen deswegen getadelt, daß er in seinen Beschuldigungen und Vorwürfen zu bitter und heftig gewesen. Man sehe unter andern Cornel. Nepos im Alistibia des R. II. und Lukian in der Abhandlung: Wie man die Geschichte schreiben müsse, Th. 4. S. 241. der Wieland. Uebersetz.

Ich halte hier für das Dienlichste, zuvörderst im Allgemeinen die verschiedenen Kennzeichen und Merkmale einer parthenischen, hämischen und boshaften Erzählung festzusetzen und dann nach denselben alle die einzelnen Umstände, die etwa dahin zu rechnen sind, genauer zu untersuchen. Fürs erste also ist ein Geschichtschreiber, der in seiner Erzählung die härtesten und widrigsten Ausdrücke braucht, da doch gelindere vorhanden sind, der zum Beispiel den Nikias, 5) anstatt ihm einen zu großen Hang zum Aberglauben beizulegen, geradezu einen Fanatiker nennt, oder Kleons 6) Unbesonnenheit im Reden gleich zur Tollkühnheit und Raserey macht — ein solcher Geschichtschreiber ist keinesweges gutgefinnt, sondern muß an dieser Art, die Sache zu erzählen, Vergnügen finden.

Zweytens, wenn der Geschichtschreiber das Böse, das bey einem Gegenstande etwa vorkömmt, aber doch gar nicht mit zur Geschichte gehört, be-

ll u 5

gie-

5) Nikias war Befehlshaber der Flotte und Armee, welche die Athener nach Sicilien schickten, um Syrakus zu erobern. Er zeigte bey allen Vorfällen eine ungemeyne abergläubische Furcht und ließ einer Sonnenfinsterniß wegen eine gute Gelegenheit, die Feinde mit Vortheil anzugreifen, ungenützt vorbeystreichen.

6) Ebenfalls ein athenischer Befehlshaber, der dem Nikias in allen Stücken entgegen war, und immer zu den verwegensten Unternehmungen rief. Diese beyden Männer kommen in Herodots Geschichte nicht vor, da sie lange nach seinen Tode lebten. Plutarch führt sie nur überhaupt als Beispiele an.

oft läugnen sie selbst nicht einmal, daß sie blos die Absicht hatten, widersinnigen Meinungen Eingang zu verschaffen. Ganz anders verhält sich mit dem, der eine Geschichte schreibt; er hat die Pflicht auf sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm bekannt ist, und in solchen Fällen, wo er verschiedene Nachrichten vor sich hat, muß er immer die günstigere Erzählung der nachtheiligeren vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillschweigen. Wenn zum Beispiel Epchorus 11) von Themistokles erzählt, daß er um Pausanias Verrätheren und dessen Unterhandlungen mit den persischen Generalen gewußt habe, so setzt er hinzu: „Aber er ließ sich nicht bereden, und schlug alle Anträge des Spartaners, der ihn zur Theilnahme an seinen Hoffnungen einlud, standhaft aus.“ Thukydides hat diese Sache, weil er sie für falsch und unerwiesen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieser Geschichtschreiber war aus Kyme in Aolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Sokrates. Er hat in dreißig Büchern eine allgemeine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

12) Thukydides erzählt die Verrätheren und Bestrafung des Pausanias umständlich im 1ten Buche, K. 128. — 134. ohne des Themistokles zu gedenken; nur im 13ten Kap. sagt er, die Lakedaemonier hätten ihn in Athen verklagen lassen, daß er in den Verrath des Pausanias mit verwickelt sey. Man vergleiche über diesen Umstand Plutarch im Leben des Themistokles K. 23.

Wenn (fünftens) ein Geschichtschreiber bey solchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Ursachen und Triebfedern aber verborgen sind, das Aergste und Nachtheiligste muthmaßt, so ist er hämisch und boshaft; er gleicht jenen komischen Dichtern, welche behaupten, der (peloponnesische) Krieg sey von Perikles blos der Aspasia oder des Pheidias wegen 13) angesponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eifersucht gegen die Peloponnesier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener sich vor den Lakedaemoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein solcher Schriftsteller schiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten schlechte Bewegungsgründe unter, und sucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundlose Verleumdungen einen schimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Absicht dessen, der sie verrichtete, zu werfen. Es giebt es einige, welche sagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch seine Gemah-

13) Ueber die Veranlassungen des peloponnesischen Krieges sehe man Plutarch im Leben des Perikles, R. 20. 31. Diodors Bibliothek B. 12. R. 38. f.

14) Dieser Alexander war Tyrann zu Phera in Thessalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in der griech. Gesch. B. 6. R. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas R. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 10sten Olympiade, ins 355. vor Chr. Vch. S. Diodors Bibl. B. 16. S. 14.

oft läugnen sie selbst nicht einmal, daß sie blos die Absicht hatten, widersinnigen Meinungen Eingang zu verschaffen. Ganz anders verhält sichs mit dem, der eine Geschichte schreibt; er hat die Pflicht auf sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm bekannt ist, und in solchen Fällen, wo er verschiedene Nachrichten vor sich hat, muß er immer die günstigere Erzählung der nachtheiligeren vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillschweigen. Wenn zum Beispiel Ephorus 11) von Themistokles erzählt, daß er um Pausanias Verrätheren und dessen Unterhandlungen mit den persischen Generalen gewußt habe, so setzt er hinzu: „Aber er ließ sich nicht bereden, und schlug alle Anträge des Spartaners, der ihn zur Theilnahme an seinen Hoffnungen einlud, standhaft aus.“ Thukydides hat diese Sache, weil er sie für falsch und unerwiesen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieser Geschichtschreiber war aus Kyme in Aeolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Sokrates. Er hat in dreißig Büchern eine allgemeine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

12) Thukydides erzählt die Verrätheren und Bestrafung des Pausanias umständlich im 1ten Buche, S. 128. — 134. ohne des Themistokles zu gedenken; nur im 13ten Kap. sagt er, die Lakedaemonier hätten ihn in Athen verklagen lassen, daß er in den Verrath des Pausanias mit verwickelt sey. Man vergleiche über diesen Umstand Plutarch im Leben des Themistokles. S. 23.

Wenn (fünftens) ein Geschichtschreiber bey solchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Ursachen und Triebfedern aber verborgen sind, das Aergste und Nachtheiligste muthmaßt, so ist er hämisch und boshaft; er gleicht jenen komischen Dichtern, welche behaupten, der (peloponnesische) Krieg sey von Perikles blos der Aspasia oder des Pheidias wegen 13) angesponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eifersucht gegen die Peloponnesier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener sich vor den Lakedaemoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein solcher Schriftsteller schiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten schlechte Bewegungsgründe unter, und sucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundlose Verleumdungen einen schimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Absicht dessen, der sie verrichtete, zu werfen. Es giebt es einige, welche sagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch seine Gemah-

13) Ueber die Veranlassungen des peloponnesischen Krieges sehe man Plutarch im Leben des Perikles, R. 30. 31. Diodors Bibliothek B. 12. R. 38. f.

14) Dieser Alexander war Tyrann zu Phera in Thessalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in der griech. Gesch. B. 6. R. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas R. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 10sten Olympiade, ins 355. vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. S. 14.

den Vorwurf der Bosheit zu decken suchen, machen sie sich noch obendrein der Niederträchtigkeit schuldig. Fast von gleichem Gelichter sind diejenigen, welche ihren Tadel mit Lobeserhebungen vermischen, so wie Aristopenus 19) den Sokrates erst einen Mann ohne Erziehung, einen Unwissenden, einen Verschwender nennt, dann aber hinzusetzt: „Von Ungerechtigkeit war er jedoch ganz frey.“ Geschickte und ausgelernte Schmeichler mischen zuweilen unter ihre vielen und langen Lobsprüche einen kleinen Tadel und brauchen die Freymüthigkeit gleichsam als eine Würze der Schmeicheley 20); eben so schiekt auch ein boshafter Geschichtschreiber gern einiges Lob voraus, um den angebrachten Vorwürfen desto eher Glauben zu verschaffen. 21) Es wäre leicht, noch mehrere solche Kennzeichen herzuführen, allein diese sind schon hinreichend, von der Absicht und dem Verfahren Herodots einen Begriff zu geben.

Um

19) Er war aus Larent gebürtig, ein Schüler des Aristoteles, und hat, wie Suidas sagt, nicht weniger als 453 Bücher geschrieben. Unter diese gehört die noch vorhandene Abhandlung über die Kunst, und ein Werk über das Leben berühmter Männer, woraus das hier angeführte entlehnt zu seyn scheint.

20) S. Plutarchs Abhandlung: Wie man den Freund vom Schmeichler unterscheiden muß? im 2ten Band dieser Uebersetzung S. 191. f.

21) Diese vier letzten Kennzeichen begleitet Geinod ebenfalls mit widerlegenden Anmerkungen S. 231 — 239, nach der Uebersetzung S. 38 — 45.



Um also von der Io, Inachus Tochter, wie von der Vesta, den Anfang zu machen, 22) so glauben sonst alle Griechen, daß sie von den Barbaren als Göttin verehret worden, daß sie ihres Ruhms wegen vielen Meeren und den größten Meerengen den Namen gegeben habe, und die Stammutter einer Menge Könige und berühmter Geschlechter gewesen sey. 23) Allein dieser wahrere Geschichtschreiber erzählt von ihr, daß sie sich von dem Hauptmann eines phönizischen Handelsschiffes habe schwängern lassen, und dann, um ihre Schande zu verbergen, mit ihm davon gegangen sey. 24) Er bürdet den Phönizern fälschlich

22) Ein bey den Griechen sehr gewöhnliches Sprüchwort welches seinen Ursprung daher hat, daß bey allen Opfern der Anfang von der Vesta, oder Hestia gemacht wurde.

23) Nach der Mythologie der Griechen hat Io nicht nur dem jonischen Meere an der Westseite Griechenlands, sondern auch den beyden Meerengen, dem irakischen und kimmerischen Bosphorus, den Namen gegeben, weil sie in der Gestalt einer Kuh über dieselben geschwommen war. Sie kam zuletzt nach Aegypten, und nachdem sie an dem Ufer des Nils bey Opaobus geboren hätte, wurde sie von den Einwohnern unter dem Namen Isis vergöttert.

24) Herodot führt im ersten Buche seiner Geschichte S. 1. und 5. in Absicht der Io eine doppelte Sage an. Von den Persern hatte er gehört, phönizische Kaufleute hätten sich der Io mit List und Gewalt bemächtigt, und sie auf ihrem Schiffe mit weggeführt. Die Phöniker hingegen gaben an, Io hätte sich mit dem Patron eines Handelsschiffes in ein Liebesverhältniß eingelassen, und wäre dann, aus Furcht wegen

Plut. mor. Abb. 6. B,

K. p

oft läugnen sie selbst nicht einmal, daß sie blos die Absicht hatten, widersinnigen Meinungen Eingang zu verschaffen. Ganz anders verhält sich mit dem, der eine Geschichte schreibt; er hat die Pflicht auf sich, die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm bekannt ist, und in solchen Fällen, wo er verschiedene Nachrichten vor sich hat, muß er immer die günstigere Erzählung der nachtheiligeren vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillschweigen. Wenn zum Beispiel Ephorus 11) von Themistokles erzählt, daß er um Pausanias Verrätheren und dessen Unterhandlungen mit den persischen Generalen gewußt habe, so setzt er hinzu: „Aber er ließ sich nicht bereden, und schlug alle Anträge des Spartaners, der ihn zur Theilnahme an seinen Hoffnungen einlud, standhaft aus.“ Thukydides hat diese Sache, weil er sie für falsch und unerwiesen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieser Geschichtschreiber war aus Kyme in Aeolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Isokrates. Er hat in dreißig Büchern eine allgemeine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben, die aber verloren gegangen ist.

12) Thukydides erzählt die Verrätheren und Bestrafung des Pausanias umständlich im 1ten Buche, S. 128. — 134. ohne des Themistokles zu gedenken; nur im 13ten Kap. sagt er, die Lakedämonier hätten ihn in Athen verklagen lassen, daß er in den Verrath des Pausanias mit verwickelt sey. Man vergleiche über diesen Umstand Plutarch im Leben des Themistokles S. 23.

Wenn (fünftens) ein Geschichtschreiber bey solchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Ursachen und Triebfedern aber verborgen sind, das Uergste und Nachtheiligste muthmaßt, so ist er hämisch und boshaft; er gleicht jenen komischen Dichtern, welche behaupten, der (peloponnesische) Krieg sey von Perikles blos der Aspasia oder des Pheidias wegen 13) angesponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eifersucht gegen die Peloponnesier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener sich vor den Lakedämoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein solcher Schriftsteller schiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten schlechte Bewegungsgründe unter, und sucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundlose Verleumdungen einen schimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Absicht dessen, der sie verrichtete, zu werfen. Es giebt es einige, welche sagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch seine Gemah-

13) Ueber die Veranlassungen des peloponnesischen Krieges sehe man Plutarch im Leben des Perikles, K. 30. 31. Diodors Bibliothek B. 12. K. 38. f.

14) Dieser Alexander war Tyrann zu Pherä in Thessalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in der griech. Gesch. B. 6. K. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas K. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 10sten Olympiade, ins 355. vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 14.

Gemahlin Thebe nicht ihrer Geistesgröße, nicht ihrem Abscheu gegen das Laster, sondern der Eifer, sucht und andern weiblichen Leidenschaften zugeschrieben werden müsse, und daß Cato sich blos deswegen getödtet habe, weil er befürchtete, von Cäsar auf eine schimpfliche Art hingerichtet zu werden. 15) Hierin liegt doch gewiß ein hoher Grad von Mißgunst und Bödsartigkeit.

Ferner läßt sich auch durch die Art, wie eine Handlung dargestellt wird, in der historischen Erzählung Bosheit anbringen, wenn man zum Beyspiel sagt, daß diese oder jene That nicht durch Tapferkeit, sondern durch Bestechung ausgeführt worden, wie es bey Philippus der Fall ist; 16) daß die Eroberung leicht gewesen ist und gar keine Mühe

15) Die rühmlichste Ursache, die man von dem Selbstmorde des jüngern Cato, mit dem Beynamen Uticensis angiebt, ist, daß er den Untergang der Freyheit Roms nicht habe überleben wollen. Andere sagen, er habe sich deswegen umgebracht, weil er sich nicht entschließen konnte, die Herrschaft Cäsars anzuerkennen, und sich vor diesem Sieger zu demüthigen. S. Plutarchs Leben des jüngern Cato. R. 69. ff.

16) Und doch ist Philipp fast bey allen Geschichtschreibern dafür bekannt, daß er sich oft in seinen Kriegen der Bestechung bedient hat. Er selbst hat auch durch verschiedene geäußerte Maximen zu diesem Gerüchte Anlaß gegeben. S. den 2ten Band dieser Uebersetzung S. 189.

Mühe gekostet hat, wie einige mit Alexandern 17) verfahren; oder daß die gewonnenen Siege dem Glücke, nicht der Klugheit zugeschrieben werden müssen. So gieng es unter andern dem Timotheus, 18) den seine Feinde schlafend abmalen ließen, mit einer Fischreufe in der Hand, in welche die Städte von selbst hineinkriechen. Jedermann wird mir zugeben, daß die Größe und Schönheit einer That um vieles vermindert wird, wenn man ihr den edlen, ausharrenden Muth und die Ausführung durch eigene, persönliche Tapferkeit entzieht.

Wer einen andern geradezu und ohne Zurückhaltung schmähet, wird gemeiniglich für einen groben, verwegenen und rasenden Menschen gehalten. Daher pflegen einige Geschichtschreiber ihre Verleumdungen, so wie Pfeile, von der Seite und im Verborgenen, abzuschließen und sich dann durch Umwege in einen Schlupfwinkel zurückzuziehen, indem sie sagen, sie glauben das nicht, wovon sie doch sehr wünschen, daß es geglaubt werde. Allein dadurch daß sie sich gegen

den

17) Es war eine bey den Alten oft ventilirte Streitfrage, ob Alexanders Thaten mehr seinem Glücke oder seiner Tapferkeit zugeschrieben werden müßten. Plutarch selbst hat darüber zwey Abhandlungen geschrieben, die im 2ten Bande dieser Uebersetzung S. 290. ff. stehen.

18) Ein bekannter athenischer Feldherr, Konons Sohn, von dessen vielen und großen Thaten Cornel. Nepos eine concentrirte Erzählung giebt.

den Vorwurf der Bosheit zu decken suchen, machen sie sich noch obendrein der Niederträchtigkeit schuldig. Fast von gleichem Gelichter sind diejenigen, welche ihren Tadel mit Lobeserhebungen vermischen, so wie Aristopenus 19) den Sokrates erst einen Mann ohne Erziehung, einen Unwissenden, einen Verschwender nennt, dann aber hinzusetzt: „Von Ungerechtigkeit war er jedoch ganz frey.“ Geschickte und ausgelernte Schmeichler mischen zuweilen unter ihre vielen und langen Lobsprüche einen kleinen Tadel und brauchen die Freymüthigkeit gleichsam als eine Würze der Schmeichley 20); eben so schiekt auch ein boshafter Geschichtschreiber gern einiges Lob voraus, um den angebrachten Vorwürfen desto eher Glauben zu verschaffen. 21) Es wäre leicht, noch mehrere solche Kennzeichen herzuführen, allein diese sind schon hinreichend, von der Absicht und dem Verfahren Herodots einen Begriff zu geben.

Um

19) Er war aus Tarent gebürtig, ein Schüler des Aristoteles, und hat, wie Suidas sagt, nicht weniger als 453 Bücher geschrieben. Unter diese gehört die noch vorhandene Abhandlung über die Musik, und ein Werk über das Leben berühmter Männer, woraus das hier angeführte entlehnt zu seyn scheint.

20) S. Plutarch's Abhandlung: Wie man den Freund vom Schmeichler unterscheiden muß? im 2ten Band dieser Uebersetzung S. 191. f.

21) Diese vier letzten Kennzeichen begleitet Geinod ebenfalls mit widerlegenden Anmerkungen S. 221 — 229, nach der Uebersetzung S. 38 — 45.

Um also von der Io, Inachus Tochter, wie von der Vesta, den Anfang zu machen, 22) so glauben sonst alle Griechen, daß sie von den Barbaren als Göttin verehret worden, daß sie ihres Ruhms wegen vielen Meeren und den größten Meerengen den Namen gegeben habe, und die Stammutter einer Menge Könige und berühmter Geschlechter gewesen sey. 23) Allein dieser wahrere Geschichtschreiber erzählt von ihr, daß sie sich von dem Hauptmann eines phönizischen Handelsschiffes habe schwängern lassen, und dann, um ihre Schande zu verbergen, mit ihm davon gegangen sey. 24) Er bürdet den Phönizern fälschlich

22) Ein bey den Griechen sehr gewöhnliches Sprüchwort, welches seinen Ursprung daher hat, daß bey alten Ägyptern der Anfang von der Vesta, oder Hestia gemacht wurde.

23) Nach der Mythologie der Griechen hat Io nicht nur dem jonischen Meere an der Westseite Griechenlands, sondern auch den beyden Meerengen, dem irakischen und kimmerischen Bosphorus, den Namen gegeben, weil sie in der Gestalt einer Kuh über dieselben geschwommen war. Sie kam zuletzt nach Aegypten, und nachdem sie an dem Ufer des Nils bey Epaphus geboren hätte, wurde sie von den Einwohnern unter dem Namen Isis vergöttert.

24) Herodotus führt im ersten Buche seiner Geschichte B. 1. und 5. in Abticht der Io eine doppelte Sage an. Von den Persern hatte er gehört, phönizische Kaufleute hätten sich der Io mit List und Gewalt bemächtigt, und sie auf ihrem Schiffe mit weggeführt. Die Phönizier hingegen gaben an, Io hätte sich mit dem Patron eines Handelsschiffes in ein Liebesverständnis eingelassen, und wäre dann, aus Furcht wegen

lich auf, daß sie dieses von der Io erzählen und versichert, die Sagen der Perser bestätigten es; daß die Phöniker sie mit einigen andern Weibern entführt hätten. Gleich darauf äußert er die Meynung, daß der trojanische Krieg, die schönste und rühmlichste Unternehmung Griechenlands; thörichter Weise um eines nichtswürdigen Weibes willen angefangen worden. 25) „Denn es ist „gewiß, sagt er, daß sie nicht wären entführt „worden, wenn sie es nicht selbst gewollt hätten.“ Also müssen wir auch die Götter der Thorheit und Unbesonnenheit beschuldigen, weil sie wegen Entehrung der Töchter jenes Leuktriens einen so heftigen Zorn auf die Lakedaemonier warfen 26) und den Ajax für die Schändung der Kas-san

wegen der Folgen, freywillig mit ihm davon gegangen. Die Anführung mehrerer Sagen von einer Begebenheit kann nun wohl einem Geschichtschreiber nicht zum Verbrechen gemacht werden, daher beschuldiget Plutarch den Herodot ungerichter Weise, daß er diese Sagen selbst erdacht habe, ohne einen einzigen Grund für diese Behauptung anzuführen. S. Sein 2te Abhandlung. S. 46. der deutschen Uebersetzung.

25) Auch hierin thut Plutarch dem Herodot Unrecht, welcher dieses nicht als seine eigene Meynung anführt, sondern bloß sagt, daß die Perser von dieser Sache so denken, B. 1. K. 4.

26) Es werden die Töchter des Kleodasus von Leuktra gemeynet, deren Geschichte eben in diesem Bande S. 322. erzählt worden.



sandra bestrafen. 27) Denn nach Herodots Behauptung ist es ja offenbar, daß sie nicht wären geschändet worden, wenn sie nicht selbst gewollt hätten. Gleichwohl wurde, wie er selbst erzählt, Aristomenes von den Lokedämoniern lebendig ergriffen 28); späterhin erlitt Philopömen, 29) der Anführer der Achäer, ein gleiches Schicksal, und der römische Consul Regulus fiel den Karthagern als Gefangener in die Hände; Männer, denen schwerlich Jemand in Absicht der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit vorgezogen zu werden verdient. Aber freylich hat man sich hierüber eben nicht zu verwundern, da auch Panther und Tiger von den Menschen lebendig gefangen werden. Allein Herodot wirft alle Schuld auf die entführten Frauenzimmer, und sucht die Entführer zu vertheidigen.

§ 2

Dabei

27) Kassandra war die in der Wahrhaftigkeit erfahrene Tochter des Priamus. Ajax, Oileus Sohn schändete sie nach der Eroberung von Troja im Tempel der Minerva, welche ihn dann, zur Strafe dafür, auf der Heimreise sammt seinem Schiffe verbrennen ließ. S. Virgils Aeneide B. 1. V. 39. ff. vergl. mit Homers Odyssee B. 4. V. 499. ff.

28) Aristomenes führte die Messenier in dem Kriegen mit den Lokedämoniern an, und gerieth in feindliche Gefangenschaft, aus der er sich auf eine wunderbare Weise rettete. Die Bearbenheiten dieses Feldherrn findet man weitläufig erzählt beym Pausanias B. 4. 15. ff.

29) S. Plutarchs Leben des Philopömen. S. 18.

Dabey ist dieser Geschichtschreiber ein großer Freund der Ausländer und geht hierin so weit, daß er erst den Busiris gegen den Vorwurf, daß er Menschenopfer gebracht und die in sein Reich kommenden Fremdlinge hingerichtet habe, in Schutz nimmt, 30) auch den Aegyptern überhaupt viele Gottesfurcht und Gerechtigkeit zuschreibt, und dann jene verabscheuungswürdige Grausamkeit und Mordsucht auf die Griechen selbst zurückwirft. Er erzählt nämlich im zweyten Buche, 31) daß Menelaus, welchem Proteus die Helena wiedergegeben, und ihn noch dazu mit Geschenken überhäuft hatte, sich als der schlechteste und nichts würdigste Mensch betragen habe. Denn da er durch widrige Winde aufgehalten wurde, bediente er sich des strafbaren Mittels, zwey Kinder der Einwohner zu rauben und sie den Göttern zu opfern. Dieserwegen wurde er so sehr gehaßt und verfolgt, daß er mit seinen Schiffen eiligst nach Libyen entfliehen mußte. Ich weiß nicht, welcher Aegypter dem Herodot dieses Märchen aufgehängt hat; so viel ist aber gewiß, daß noch jetzt viele rühmliche Denkmäler sowohl dem Menelaus

30) Im 2ten B. K. 45. wo Herodot die Erzählung der Griechen, daß Herkules bey seiner Ankunft in Aegypten ergriffen und als Opfer gebunden zum Altar geführt worden; sich aber vermittelst seiner Stärke löseriffen und viele Aegypter getödtet habe, für abfchmact erklärt, ohne jedoch des Busiris, unter dessen Regierung dieß geschehen sey, zu gedenken.

31) Im 119ten Kapitel.

Melampus als der Helena zu Ehren in Aegypten aufbewahret werden. 32)

Seinen Grundsätzen getreu, behauptet auch dieser Geschichtschreiber, daß die Perser die Knabenliebe von den Griechen erlernt haben. 33) Aber wie können in aller Welt die Perser für dieses unnatürliche Laster den Griechen Lehrschild schuldig seyn, da bey ihnen, wie fast alle einstimmig sind, ehe sie noch das griechische Meer sahen, 34) die Knaben verschnitten worden sind?

Er versichert ferner, die Griechen hätten die feyerlichen Processionen, die Volksfeste und die Verehrung der zwölf Götter von den Aegyptern angenommen; Melampus hätte den Namen des Dionysos oder Bakchos zuerst in Aegypten kennen gelernt, und ihn hernach den Griechen bekannt gemacht; 35) die Mysterien und Einweihungen der Ceres wären zuerst von Danaus Töchtern

¶ 3

nach

32) Diese Denkmäler hätte Plutarch, um seine Behauptung zu bestätigen, näher angeben sollen. Man weiß nur von einem einzigen, dessen auch Herodot B. 2. S. 112. gedenkt. Es war ein von Proteus erbauter Tempel der fremden Venus, worunter nach jenes Vermuthung die Helena zu verstehen war. S. Sein 3 erste Abhandlung S. 50 — 55. wo dieser Vorwurf weitläufig abgefertiget wird.

33) Im 1ten B. S. 135.

34) D. h. ehe sie ihre Herrschaft bis an die Griechenland gegenüber liegende Küste Afiens verbreiteten, und mit Griechen bekannt wurden.

35) B. 2. S. 49. 50. Vom Melampus sagt Diogenes B. 1. S. 97. das nämliche.

nach Griechenland gebracht worden. 36) Er sagt, die Aegypter hielten Klage und Trauer, aber wenn aber, wolte er nicht melden, sondern in Abficht der Religionsgebräuche reinen Mund halten. 37) Allein diese Behutsamkeit setzt er gegen den Herkules und Bakchus ganz bey Seite, indem er diese beyden, in so fern sie in Aegypten verehrt werden, für Götter erklärt, die griechischen hingegen als Menschen leben und alt werden läßt. 38) Er setzt zwar den Herkules in die zweyte, und den Bakchus 39) in die dritte Classe der Götter, so daß sie einen Anfang der Entfesselung

36) B. 2. K. 1. . . Diese geheimen Feste nennt Herodot *ἑσποροφία*; sie wurden zu Eleusin in Attika gefeyert.

37) Im Griechischen *εὐρομα κσιόσαι*. Dieser und anderer ähnlichen Redensarten bedient sich Herodot öfters, z. E. B. 2. K. 61, 86, 132, 171. um anzuzeigen, daß er sich ein Gewissen daraus mache, die ihm von den Aegyptern anvertrauten Geheimnisse öffentlich zu entdecken.

38) Von Herkules redet Herodot B. 2. K. 43. ff. vom Bakchus oder Dionysos K. 49.

39) Die Aegypter theilten nach Herodot ihre Götter in drey Classen. Zur ersten gehören acht Götter; von diesen, als Urwesen, stammten die zwölf Götter der zweyten Classe ab, worunter Herkules gehörte. Die dritte Classe enthielt die von jenen erzeugten irdischen und kerblichen Wesen, die ihrer Verdienste wegen die Unsterblichkeit erlangt hatten. Darunter wurde Dionysos, der mit dem *Diris* einerley seyn soll, gezählet. Vergl. Diodors Bibliothek, B. 12. 13.

hung gehabt haben müssen und nicht ewig seyn können; demungeachtet macht er sie zu wirklichen Göttern, jene aber hält er für bloße Sterbliche und Heroen, denen nur Todtenopfer und nicht, wie den wahren Göttern, Schlachtopfer gebracht werden dürften. Das nämliche sagt er auch vom Pan, 40) so daß er durch die Grosssprecheren und Mythologie der Aegypter das Heiligste und Verehrungswürdigste in der Religion der Griechen ganz umkehrt. Dieß ist jedoch noch nicht arg genug, sondern indem er Herkules Geschlecht auf den Perseus zurückführt, sagt er sogar, Perseus sey nach der Sage der Perser ein Affyrer gewesen. 41) Auch meynt er, die Häupter der Dorier möchten wohl in gerader Linie von den Aegyptern abzustammen scheinen, wenn man auf die Ahnen der Danae und des Acrisius zurückgeht. Denn er läßt den Epaphus, die Io, den

Æ r 4

Ja.

40) Der ägyptische Pan gehörte in die Classe der acht Urwesen, und war daher von dem viel jüngern Pan der Griechen ganz verschieden. S. Herodot. B. 2. K. 46. 145. 146.

41) Im 6ten Buche, K. 53 und 54. Es ist doch gar nicht zu begreifen, wie Plutarch einem Geschichtschreiber es zum Verbrechen machen kann, daß er in Absicht merkwürdiger Personen des Alterthums mehrere Sagen, die ihm bekannt worden sind, beybringt. Um seine Leidenschaft zu befriedigen, scheut er sich nicht, zu den ungereimtesten Verdrehungen seine Zucht zu nehmen.

Iafus und Argus 42) ganz weg, und giebt sich auf diese Art alle Mühe, nicht nur zu beweisen, daß die beiden andern Herkules geborne Aegyptier oder Phöniker gewesen, sondern auch diesen, den er selbst zum dritten macht, den Griechen zu entfremden und unter die Barbaren zu verweisen. Indessen haben alle Dichter und Weisen des Alterthums, Homer, Hesiodus, Archilochus, Pindar, Stesichorus, Alkman und Pindarus weder eines phönikischen noch eines ägyptischen Herkules Erwähnung gethan; diese alle kennen keinen andern, als nur unsern, den argivischen oder hösischen Herkules. 43)

Unter den Neben Weisen, die er Sophisten 44) nennt, läßt er den Thales ursprünglich aus Phönicien

42) Diese Personen gehören nämlich als die vornehmsten Glieder in die Stammtafel des Perseus und dann auch des Herkules. Zur Uebersicht dessen, was Plutarch sagt, wird es nicht undienlich seyn, die Stammtafel dieser beyden Heroen hier beizufügen: Okeanus — Inachus — Phoroneus — Niobe und Jupiter — Argus I — Iafus I — Agenor — Argus II — Iafus II, der gewöhnlich auch Inachus genannt wird — Io und Jupiter — Epaphus — Libya und Neptun — Belus — Aegyptus und Danaus — Lynceus und Hypermetra — Abas — Acrisius — Danae und Jupiter — Perseus — Elektron — Amphitryon — Herkules.

43) Man sehe, wie Geinoz dieses Adsonnement Plutarch widerlegt, S. 59. ff.

44) V. I. R. 29. Plutarch scheint es dem Herpdot zu verargen, daß er die Neben Weisen Griechenlands Sophie

niften abstammen, und macht ihn also zu einem Barbaren. 45) Wenn er die Götter lästern will, legt er dem Solon folgende Worte in den Mund: „En mein Krösus, du thust da eine Frage über den Zustand der Menschen eben an mich, der ich die Gottheit nicht anders als ein neidisches Wesen kenne, das gern Verwirrung anrichtet.“ 46) Hier bürdet er dem Solon auf, was er selbst von den Göttern denkt, und verbindet so Bosheit mit Gotteslästern. Vom Pittakus erzählt er bloß einige unbedeutende und wenig interessante Handlungen, 47) aber die wichtigste und rühmlichste

§ 5

That

Sophisten nennt. So verächtlich diese Benennung in Plutarch's Zeitalter seyn mochte, so ruhmvoll war sie in frühern Zeiten gewesen, und selbst den berühmtesten und vornehmsten Philosophen beygelegt worden.

- 45) B. 1. K. 170. Ich begreife nicht, wie es dem Thales zum Vorwurf gereichen kann, daß seine Vorfahren Phöniker gewesen. Da er von griechischen Eltern abstammte, auch unter den Griechen geboren und erzogen worden, so war er ein wahrer Grieche und kein Barbar.
- 46) B. 1. K. 32. in der bekannten Unterredung zwischen Solon und Krösus. Gleiche Besinnungen aufsert Herodot B. 3. K. 46. und B. 7. K. 46. Setinos vertheidiget ihn sehr gut gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit und Gotteslästern. S. 63. f. Auch Plutarch findet an einem andern Orte, wo er ohne Leidenschaft spricht, im Leben des Solon, K. 27. in dieser Unterredung nichts anstößiges, das der Weisheit Solons unwürdig wäre.
- 47) Zum Beispiel, daß er dem Krösus auf eine witzige Art den Rath gegeben, die Bewohner der Inseln des ägäischen Meeres nicht mit einer Flotte anzugreifen. B. 1. K. 27.

That desselben übergeht er ganz mit Stillschweigen. Da nämlich die Athener und Mitylender wegen Eigeum mit einander Krieg führten, und der athenische General Phrynon jeden, der Lust hätte, zum Zweykampf aufforderte, gieng Pittakus ihm entgegen, umschlang diesen Mann, ungeachtet seiner Stärke und Größe, mit einem Reß, und tödtete ihn. Die Mitylender boten ihm deshalb große Geschenke an; allein Pittakus warf seinen Speiß, und bat sich bloß ein so großes Stück Feld aus, als er mit dem Wurfspeiß erreicht hatte. 48) Dieses Feld heißt noch bis diese Stunde Pittakium. Was thut nun Xerodot, da er an diese Begebenheit kömmt? Statt dieser rühmlichen That des Pittakus erzählt er, wie der Dichter Alkäus seine Waffen von sich geworfen hat, und aus der Schlacht geflohen ist. 49) Indem er also schöne Thaten nicht aufzeichnet, schändliche aber nicht übergeht, macht er wahr, was einige behaupten, daß Neid und Schadenfreude eine und ebendieselbe Bosheit zur Quelle haben.

Nächst dem flagt er auch die Alkmaoniden, 50) die sich doch als Männer betragen und ihr Vaterland

48) Diese Begebenheit erzählt auch Strabo B. 13. S. 1649 der Penzel. Uebersetzung. Diogenes Laert. B. 1. K. 4. Polyan in den Kriegslisten. B. 1. K. 25. Sie fällt in die 43te Olympiade, um das 60ste Jahr vor Chr. Geb.

49) B. 5. K. 95. S. Geins; erste Abhandl. S. 67. ff.

50) Dieß war eine sehr angesehenene und reiche Familie in Athen, die von ihrem Stammvater Alkmaon den Namen



land von der Unterdrückung eines Tyrannen befreiet hatten, der Verrätherey an. Er erzählt, sie hätten sich des verbannten Peisistratus angenommen und wären ihm zur Rückkehr nach Athen behülflich gewesen, unter der Bedingung, daß er Megakles Tochter heurathen sollte. Das Mädchen habe dann bey ihrer Mutter die Klage angebracht: Liebes Mütterchen, siehe nur, Peisistratus schläft nicht bey mir, wie es das Gesetz erfordert. Ueber dieses Verbrechen erbittert hätten die Alkmaoniden den Tyrannen wieder vertrieben. 51

Damit die Lakedaemonier seine Bosheit nicht weniger empfinden, als die Athener, so sehe man nur, wie übel er mit dem in Sparta so sehr geschätzten und bewunderten Manne, dem Othryadas, umgeht. „Der einzige, sagt er, 52) der  
 „von

Namen hatte. Einer aus derselben, Namens Megakles hatte die Parthey des Kylon, der sich ohngefähr 600 Jahre vor Ehr. Geb. und 40 vor Peisistratus der Oberherrschaft über Athen zu bemächtigen suchte, unterdrückt und größtentheils umgebracht, dadurch aber sich und seiner Familie den Fluch zugezogen. S. Thukydides P. 1. K. 26.

51) Diese Erzählung findet sich bey dem Herodot B. 2. K. 61. 62. Geinoz hat es nicht der Mühe werth geachtet, ihn deshalb zu rechtfertigen.

52) B. 1. K. 82. Die Argier und Lakedaemonier hatten einen Streit über den Besitz der Stadt Ephyred. Um diesen kurz zu entscheiden, wurden sie mit einander einig, jede Parthey sollte dreyhundert Mann stellen, welche die Sache ausmachen möchten. Diese stritten mit solcher Wuth gegen einander, daß von Seiten der

„von den dreihundert Mann übrig geblieben,  
 „war, schämte sich, nach Sparta zurückzukehren,  
 „da alle seine Kameraden erschlagen waren, und  
 „brachte sich in Thyrea selbst um.“ Im Vorher-  
 gehenden sagt er, der Sieg sey zwischen beyden  
 Partheyen streitig gewesen und hier erklärt er nun  
 durch das Schämen des Othryadas die Lakeda-  
 monier für überwunden. Denn nur für den Be-  
 siegten ist das Leben eine Schande, für den Ueber-  
 winder hingegen ist nichts rühmlicher, als den  
 Sieg zu überleben. 53)

Ich will hier nicht gedenken, daß er erst den  
 Krösus durchaus als einen Thoren und Grob-  
 sprecher von der lächerlichsten Seite vorstellt, her-  
 nach aber von eben diesem Manne, da er in die  
 Gefangenschaft gerathen war, den Cyrus, den  
 man doch an Klugheit, Tapferkeit und Geistes-  
 größe

der Argeer zwey, und von Seiten der Lakeda-  
 monier der einzige Othryadas übrig blieb. Während jene  
 nach Hause liefen, um den Sieg zu verkündigen,  
 plünderte dieser die erschlagenen Argeer, und trug  
 die Waffen derselben in sein Lager. Dabei schriehen  
 sich beyde Partheyen den Sieg zu.

53) Herodot verdient wegen dieser Erzählung gar  
 keinen Vorwurf. Er sagt erst, Othryadas habe  
 sich nach jener Berrichtung wieder an seinen Posten  
 begeben, und fügt dann das im Text Angeführte  
 als eine ungewisse Sage hinzu. Plutarch mußte  
 doch wohl wissen, daß Othryadas sich nicht  
 als Ueberwundener schämte, sondern weil es in  
 Sparta eine Schande war, den Streit zu überleben,  
 nachdem alle Kameraden gefallen waren.

größe mit Recht für den ersten unter allen Königen hält, wie einen Knaben gängeln und zurecht weisen läßt. 54) Vom Kroesus weiß er sonst nichts rühmlisches anzuführen, als daß er den Göttern viele kostbare Weihgeschenke verehret hat; hinterdrein aber macht er eben dieß zur äußersten Gottlosigkeit. Sein Bruder Pantoleon hätte ihm nämlich, noch bey Lebzeiten des Vaters, die Thronfolge streitig gemacht. Wie also Kroesus König worden war, ließ er einen von Pantoleons Vertrauten unter vielen Mäthern hinrichten, und bestimmte dessen Vermögen zu Weihgeschenken, die er den Göttern zuschickte. 55) Dejokes, der Meder, hingegen, der durch seine Tugend und Gerechtigkeit zur Regierung gelangte, soll nicht von Natur, sondern nur aus Verstellung gerecht gewesen seyn. 56)

Doch ich halte mich nicht länger bey den Barbaren auf, da er bey den griechischen Begebenheiten von seiner Bosheit Beispiele genug gegeben hat. So behauptet er, 57) daß die Athenen  
und

54) S. Herodot, B. 1. K. 27. 30. 32. 71. 77. Cyrus befolgte zuweilen den Rath des bey ihm in der Gefangenschaft befindlichen Kroesus. K. 155. 146. 207. Daß Kroesus durch seine Unglücksfälle weiser und klüger geworden war, ist doch eben nicht zu verwundern.

55) B. 1. K. 92.

56) Die Kunstgriffe, deren sich Dejokes bediente, um König von Medien zu werden, erzählt Herodot B. 1. K. 96. ff.

57) B. 1. K. 143. 146.

und der größte Theil der übrigen Jonier sich dieses Namens schämten, und sich nicht gern Jonier nennen ließen. Diejenigen unter ihnen, die sich für die edelsten hielten, und von dem Prytaneum der Athener selbst ausgezogen waren, hätten mit barbarischen Weibern, deren Väter und Söhne durch sie erschlagen worden, Kinder erzeugt. Diese Weiber hätten dann unter sich ein Gesetz gemacht, und es auch ihre Töchter beschwören lassen, daß keine von ihnen je mit ihrem Manne speisen noch ihn bey Namen rufen sollte. Von diesen Weibern stammten die jetzigen Milesier ab. Er setzt dann hinzu, nur diejenigen wären ächte Jonier, welche das Fest Apaturia 58) feyern; „dieses aber, sagt er, feyern alle, ausgenommen „die Ephesier und Kolophonier.“ Auf solche Art spricht er beyden die edle Abkunft ab.

Weiter erzählt er, die Smyäer und Mitylender wären willens gewesen, den vom Cyrus abgefallenen Paktyes auszuliefern — „für irgend „einen

58) Dieses Fest wurde zu Athen im Monat Phanexsion, der mit unserm November übereinstimmt, gefeyert und zwar drey Tage hinter einander, von welchen der erste Dorpia, der zweyte Anarrhysis, der dritte Kureotis hieß. Seinen Namen soll es von *anarru*, Betrug, haben, weil der athenische König Melanthius den böorischen König Xanthus durch List und Betrug im Zweykampfe überwunden hatte. Es war deswegen merkwürdig, weil an demselben die athenischen Jünglinge in das Bürgerverzeichniß eingeschrieben wurden.

„einen Lohn, denn diesen kann ich nicht genau angeben —“ 59) Das ist doch artig, nicht genau zu wissen, wie hoch sich dieser Lohn belaufen hat, und doch einer griechischen Stadt einen solchen Schandfleck anzuhängen, als wenn man es genau wüßte! Die Ehre, sagt er, hätten zuletzt den Daktyes, der zu ihnen in Sicherheit gebracht worden, aus dem Tempel der Minerva Poliuchos weggerissen und den Persern ausgeliefert, dafür aber zur Belohnung die Landschaft Attarneus erhalten. 60) Indes hat Charon von Lampisakus, 61) ein älterer Geschichtschreiber als Herodot, in seiner Erzählung vom Daktyes, weder

59) B. 1. K. 157. ff. Daktyes, ein Lydier, war vom Kyrus zum Aufseher über die Schatzkammer des Kroïus gesetzt worden. Nach Kyrus Abzuge wiegelte er die Lydier zur Empörung auf, brachte eine Armee zusammen, und belagerte den persischen Statthalter Labalus in Sardis. Da eine Armee vom Kyrus gegen ihn geschickt wurde, floh er nach Smyrna, dessen Einwohner ihn anfangs ausliefern wollten, aber durch ein Orakel gewarnt, nach Mytilene schifften. Weil die Mytilender damit umgingen, ihn den Persern zu übergeben, ließen ihn die Smyrner wieder abholen und brachten ihn nach Ebus, wo er dem Kyrus ausgeliefert wurde.

60) Sie lag, wie Herodot B. 1. K. 160 sagt, in Mysien, der Insel Lesbos gegenüber.

61) Er lebte um die 75ste Olympiade, zur Zeit des Darius Hystaspis und Xerxes, und hat mehrere historische Werke geschrieben, unter andern zwei Bücher von den persischen Begebenheiten, woraus die angeführte Stelle entlehnt zu seyn scheint.

weder den Mitylensätern noch den Ehiern eine solche Schandthat aufgebürdet. Folgendes sind seine eigenen Worte: „Als Daktyes vernahm, daß eine „persische Armee gegen ihn im Anzuge wäre, floh „er in aller Eile erst nach Mitylene, dann nach „Ehios, und hier bekam ihn Tyrus in seine „Gewalt.“

Im dritten Buche, wo Herodot von dem Zuge der Lakedaemonier gegen Polykrates, den Tyrannen von Samos redet, sagt er, die Samier selbst (62) glaubten und versicherten, daß die Lakedaemonier aus Dankbarkeit wegen der ihnen gegen die Messenier geleisteten Hülfe diesen Zug unternommen, die exilirten Bürger zurückgeführt und den Tyrannen bekriegt hätten; die Lakedaemonier hingegen läugneten diesen Bewegungsgrund ab und behaupteten, sie hätten diesen Zug gethan, nicht sowohl um den Samiern zu helfen oder sie in Freyheit zu setzen, sondern vielmehr um sich an ihnen zu rächen, weil sie erst den von Lakedaemon an Krösus überschickten Krater, (63) dann auch den Harnisch, womit Amasis ihnen ein Geschenk machen wollen, (64) zur See weggekapert

62) B. 3. K. 47. Im Texte Plutarchs muß hier ohne Zweifel für *αυτος μεν οισαμιοσ* *αυτος* — gelesen werden *αυτους μεν ο. φ.* Die von Reiske vorgeschlagene Verbesserung hat keinen Grund im Herodot.

63) Eine Beschreibung dieses Kraters giebt Herodot B. 1. K. 70. wo auch die Ursache erzählt wird, weshalb die Lakedaemonier ihn dem Krösus überschickten.

64) Dieser Harnisch (*σπηξ*) war von sehr künstlicher Arbeit, wie aus Herodots Beschreibung B. 3. K. 47. erhellt. Man vergl. B. 2. K. 182.

Kapert hätten. Gleichwohl kennen wir keinen einzigen Staat, der in jenen Zeiten so viel Ruhm, begierde, und einen so erklärten Haß gegen alle Tyrannen bewiesen hätte, als die Lakédämonier. Denn um welches Harnisches, oder um welches Kraters willen haben sie die Kypseliden aus Korinth und Umbrakia, den Lygdamis aus Marus, Peisistratus Söhne aus Athen, den Aeschines aus Sikyon, den Symmachus aus Thasus, den Nulis aus Phokis, den Aristogenes aus Miletus vertrieben, und durch ihren König Leotychidas der Herrschaft des Aristomedes und Angelus über die Thessalier ein Ende gemacht? 65) Von allen diesen Begebenheiten ist anderwärts ausführlicher gehandelt worden. Aber nach Herodots Erzählung bewiesen sie die äußerste Bosheit und Unbesonnenheit, da sie eine so rühmliche und gerechte Ursache dieses Zuges abläugneten, und dagegen gestanden, daß sie blos aus Eros und um Kleinigkeiten willen ein ohnehin bedrängtes und unglückliches Volk angegriffen haben.

Wey alle dem hat er gewissermaßen die Lakédämonier nur deswegen so beschmigt, weil sie ihnen eben unter den Griffel kamen; allein den korinthischen

65) Von den hier genannten Fürsten oder Tyrannen finden sich weiter keine Nachrichten, da die Schrift, worauf Plutarch sich beruft, verloren gegangen sind. Der spartanische König Leotychidas ist ohne Zweifel eben der, welcher die Schlacht bey Mefele in Asien über die Perser gewonnen hat.

thischen Staat, der ihm desfalls ganz außer dem Wege lag, hat er, wie man im Sprüchwort sagt, bey den Haaren herbengezogen, und ihn mit den ärgsten und böshafteften Beschuldigungen überhäuft. „Die Unternehmung gegen Samus, sagt „er, 66) beförderten die Korinther mit allem „Eifer, einer Beleidigung wegen, die ihnen vor- „mals von den Samiern zugefügt worden. Diese „war folgende: Periander, Tyrann zu Korinth, „schickte dreyhundert Knaben aus den vornehm- „sten Familien zu Corcyra an den Alyattes, 67) „um sie zu Verschnittenen zu machen. Die Sa- „miers unterrichteten diese, da sie in ihrer Insel „ans Land kamen, sich als Schügelinge in den „Tempel der Diana zu setzen, versahen sie mit „Kuchen aus Sesam und Honig und retteten sie „von der ihnen zgedachten Mißhandlung.“ Dies nennt nun der Geschichtschreiber eine Beleidigung der Samier gegen die Korinther und behauptet, letztere hätten die Katedämonier gegen die Samier um deswillen aufgehetzt, weil sie so vielen griechischen Knaben die Mannheit erhalten hätten. Aber indem er den Korinthern diesen Schandfleck anhängt, erklärt er sie für noch ärgere Bösewichter als selbst ihr Tyrann war. Dieser suchte sich doch noch an den Corcyräern wegen der Ermordung seines

66) B. 3. K. 48. Plutarch bindet sich nicht genau an Herodots Worte, sondern zieht dessen Erzählung ins Kürzere.

67) Er war König in Lydien, Vater des Krofus.



seines Sohnes zu rächen; 68) allein womit waren denn die Korinther von den Samiern beleidiget worden? Hatten sie wohl Ursache, die Samier deswegen zu züchtigen, weil sie eine solche Grausamkeit verübt hatten? Konnten sie selbst noch nach drey Generationen einen so lebhaften Groll und Unwillen empfinden, zumal zum Vortheil eines Tyrannen, dessen Herrschaft für sie so hart und drückend gewesen war, daß sie, sobald diese einmal zerstört worden, jedes Andenken, jede Spur derselben unablässig zu vertilgen suchten? Doch sey es, daß die Samier sich dadurch an den Korinthern vergangen hatten; von welcher Beschaffenheit war denn die Rache, welche die Korinther an den Samiern nahmen? Waren sie wirklich über die Bürger von Samus ausgebracht, so hätten sie, statt die Lakedaemonier zum Kriege gegen Polykrates aufzuheben, ihnen vielmehr davon abrathen sollen, damit die Samier nicht durch Vertreibung des Tyrannen wären in Freyheit gesetzt, noch von dem Joche der Sklaverey erlöst worden.

U p 2

Was

68) Perikles hatte seinen jüngeren Sohn Xerxes nach Corcyra ins Exilium geschickt, weil er ihm immerfort wegen der Hinrichtung seines Mutter Melissa die bittersten Vorwürfe machte. Da aber Perikles sich im Alter zu schwach fühlte, die Regierung zu führen, erbot er sich gegen seinen Sohn, der auf keine andere Bedingung zurückkommen wollte, ihm Korinth zu überlassen und sich selbst nach Corcyra zu begeben. Die Corcyraer räumten also seinen Sohn aus dem Wege, um nicht den Tyrannen selbst bey sich zu haben. S. Herodot. B. 2. A. 50—54.

Was aber hierbey das Wichtigste ist, warum waren denn die Korinther eben gegen die Samier, die die corcyräischen Knaben zwar befreien wollten, es aber nicht konnten, so sehr aufgebracht, und beklagten sich gar nicht über die Knidier, welche jene Knaben wirklich gerettet und ihren Verwandten wieder zugeführt haben? 69) Ja die Corcyräer beweisen sich dieses Umstandes wegen eben nicht sehr erkenntlich gegen die Samier, der Knidier aber gedenken sie noch jetzt auf eine rühmliche Art, und haben ihnen durch öffentliche Dekrete besondere Ehrenbezeugungen und Freyheiten zuerkannt. Denn die Knidier waren es, welche mit einer Flotte nach Samus giengen, die Wachen Perianders aus dem Tempel jagten, dann die Knaben auf ihre Schiffe brachten, und nach Corcyra zurückführten, wie nicht nur Antenor. 70) in der Geschichte von Kreta, sondern auch

69) Nach Herodot B. 2. K. 48. waren es die Samier selbst, die die Knaben in ihr Vaterland zurückführten. Um ihn aber zu widerlegen, führt Plutarch Schriftsteller an, die die Sache auf eine andere Art erzählen.

70) Im Text: *Αντινωρ ὁ Κρητικός*. Das letztere schlägt Keiske vor in *Κρητικός* zu verändern, weil, wenn das Vaterland Antenors bezeichnet werden soll, ὁ Κρητικός, der Kreter, stehen müßte. Wenn ja dies Wort eine Verbesserung bedarf, so möchte eher *ἄντι τῶν Κρητικῶν*, in der Geschichte von Kreta, zu lesen seyn, da dieses Werk Antenors von Helian in der Geschichte der Thiere B. 17. K. 35. und von Photius in der Bibliothek Cod. 190. angeführt wird. Vielleicht hat auch Plutarch durch

auch Dionysius von Chalkis 71) in seinem Werke über die Erbauung der Städte berichtet. Daß die Lakedämonier diesen Zug unternommen haben, nicht um sich an den Samiern zu rächen, sondern um sie zu befreien und von der Herrschaft des Tyrannen zu erlösen, läßt sich durch das Zeugniß der Samier selbst beweisen. Denn sie sagen, daß einem spartanischen Bürger, Namens Archias, der bey dieser Gelegenheit nach einem tapfern Streite geblieben war, in Samos auf öffentliche Kosten ein Grabmal errichtet worden, welches noch jetzt von ihnen in Ehren gehalten werde. Daher hätten auch die Nachkommen dieses Mannes von jeher eine große Freundschaft und Zuneigung für die Samier gehabt, wie Herodot selbst bezeuget. 72)

V. n 3

Im

durch diesen Pseudonymen Antenor als den Verfasser einer Geschichte von Kreta bezeichnen wollen. Sonst ist aber von diesem Geschichtschreiber nichts bekannt.

- 71) Auch von diesem Geschichtschreiber wissen wir weiter nichts, als daß er unter dem Titel Κρητικόν ein Werk in fünf Büchern über den Ursprung der Städte geschrieben hat. Er muß eine geraume Zeit vor dem Dionysius von Halikarnassus gelebt haben, da er von diesem im ersten Buche der Archäologie angeführt wird.
- 72) B. 3. K. 55. Οείνο; geklebet, daß dieser Vorwurf Plutarch's noch am besten begründet scheine, und weiß sonst nichts erhebliches zur Vertheidigung Herodots anzuführen, als daß er nur erzählt habe, was die Lakedämonier noch zu seiner Zeit von diesen Begebenheiten gesagt hätten. S. die erste Abhandlung S. 69 — 76.

Im fünften Buche erzählt er, 73) Kleisthenes, einer der vornehmsten und angesehensten Männer in Athen, habe die Pythia durch Besetzung verleitete, falsche Orakel zu geben, und den Lakedaemoniern bey jeder Gelegenheit anzubefehlen, daß sie Athen von der Herrschaft der Tyrannen befreien sollten. Solchergestalt beschmigt er die schönste und gerechteste Handlung durch Anschuldigung der gottlosesten Leichtfertigkeit und entzieht sogar dem Apollo die wohlthätige Gabe der Weissagung, die würdig genug ist, daß selbst Themis, wie man glaubt, daran Theil nimmt. Eben daselbst sagt er, Isagoras habe dem Kleomenes, der ihn häufig besuchte, den Genuß seiner Frau verstattet. 74) Nach seiner gewöhnlichen Art mischt er unter den Tadel, um ihn desto glaubhafter zu machen, einige Lobsprüche. „Isagoras, sagt er, Tisanders Sohn, war aus einer angesehenen Familie, wiewohl ich von seiner eigentlichen Herkunft nichts zu sagen weiß. Doch opfern seine Verwandten dem karischen

73) S. 5. R. 69. und 66. Nach der Vertreibung der Peisistratiden war Athen in zwey Partheyen getheilt, von welchen die eine den Kleisthenes aus der Familie der Alkmoniden, die andere den Isagoras zum Anführer hatte. Letzterer zog dabey den Kürzern und suchte bey dem spartanischen König Kleomenes Hilfe.

74) Dies sagt Herodot S. 5. R. 70. keinesweges, sondern nur, man habe Kleomenes beschuldiget, daß er bey Isagoras Frau öftere Besuche machte.

„rischen Jupiter.“ 75) O! über die feine, politische Nase dieses Geschichtschreibers, der den Isagoras, als ein Scheusal, zu den Kariern, wie zu den Raben 76) hinverweist. Den Aristogeiton hingegen treibt er nicht auf verborgenen Umwegen, sondern gerade zum Thor hinaus nach Phönikien, indem er behauptet, er sey seiner Herkunft nach ein Gephyräer gewesen. Von den Gephyräern aber sagt er seinen eingezogenen Nachrichten zu Folge, sie wären nicht, wie einige glauben, Eretrier aus Eubda, sondern Phöniker. 77)

P. y 4

Da

75) Nach Strabo B. 14. S. 1776. der Menzel. Uebersetzung, verehrten alle Karier gemeinschaftlich den karischen Jupiter als Schutzgott des Landes, dessen Tempel in der Nähe der Stadt Mylasa gestanden zu haben scheint. Bekanntlich stand die karische Nation bey den Griechen in großer Verachtung, weil sie ihnen eine Menge Sklaven lieferte, und daher war es kein geringer Vorwurf, von Jemanden zu sagen, er sey von karischer Herkunft. Herodot scheint hier dem Isagoras diesen Vorwurf auf eine versteckte Art machen zu wollen, und Valke na erklärt dessen Aeußerung ebenfalls für hämisch und boshaft.

76) Eine Anspielung auf den unter den Griechen gewöhnlichen Fluch, *εγὼ τε καὶ οὐρανός*, der mit dem lateinischen, *abi in malam rem, in cruce[m]*, und mit dem deutschen: *Seh zum Henker*, übereinstimmt.

77) Von den Gephyrern erzählt Herodot B. 5. K. 57 — 61. sie wären mit Kadmus aus Phönikien gekommen, hätten sich bey Tanagra in Bötien angebauet, hernach aber, da sie von den Bötiern vertrieben worden, sich in Athen niedergelassen.

Gephy-

Da er also den Fabeldämoniern den Ruhm, Athen von seinen Tyrannen befreit zu haben, nicht absprechen kann, so hat er die Stirne, diese schöne Handlung durch die schändlichste Beschuldigung herabzusetzen und ihr alles Verdienst zu benehmen. Er sagt nämlich, 78) sie hätten gar bald ihre Unbesonnenheit bereuet, daß sie sich durch untergeschobene Orakelsprüche verleiten lassen, die Tyrannen, die mit ihnen in Gaffreundschaft standen, und Athen ihnen unterwürdig zu machen versprochen, aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, und einem so undankbaren Volke die höchste Gewalt zu übergeben; sie hätten auch darauf den Xippias von Sigeum kommen lassen, um ihn nach Athen zurückzuführen. Allein die Korinther hätten sich ihnen widersetzt und sie davon abgehalten, indem Sosikles vorstellte, welche Bedrückungen Korinth unter der Herrschaft des Xypselus und Perianders erdulden müssen. Nun findet sich aber unter allen Handlungen Perianders keine abschaulichere, keine grausamere, als die vorgehabte Verstümmelung der dreihundert Knaben; und dennoch sagt er, die Korinther wären gegen die Samier äußerst aufgebracht gewesen, und hätten sich sehr beleidigt gefunden, weil die Knaben durch sie gerettet und vor jener grausamen Mißhandlung bewahrt worden. So sehr ist die Bosheit Herodots, die sich bey allen Gelegen

Gephyra war ein Städtchen in Syrien, nordwärts von Antiochien, am Orontes, mit einer Brücke über den Fluß, wovon sie den Namen hatte.

78) B. 5. K. 90. ff.

Ungerechtigkeiten in seine Erzählung einschleicht, mit Verwirrung und Widersprüchen angefüllt.

Im Folgenden, wo er die Eroberung von Sardis erzählt, hat er diese That, so viel er nur konnte, verkleinert und herabgesetzt. Er scheut sich nicht, die Schiffe, welche die Athener den vom persischen Könige abgefallenen Joniern zu Hülfe schickten, die Quelle alles Unglücks zu nennen, weil sie es unternahmen, so viele und so ansehnliche griechische Colonien von der Herrschaft der Barbaren zu befreien. 79) Der Eretrier gedenkt er nur mit ein Paar Worten im Vorbeygehen, und durch Verschweigung ihrer großen und rühmlichen That giebt er einen auffallenden Beweis seiner Bosheit. 80) Da nämlich Jonien sich schon in der größten Verwirrung befand, und die königliche Flotte heranrückte, giengen sie ihr bis in das pamphylische Meer entgegen, schlugen die Ägypter in einem Seetreffen, kehrten dann wieder um, ließen ihre Schiffe bey Ephesus zu-

U y 5

rück,

79) B. 5. K. 97. Plutarch verbreit hier offenbar den Sinn Herodots. Dieser will gar nicht sagen, die athenische Flotte sey die Quelle alles Unglücks gewesen, in so fern sie die Jonier von der Herrschaft der Perser zu befreien suchten, sondern in so fern sie dadurch den verderblichen Krieg mit den Persern hauptsächlich veranlaßten.

80) B. 5. K. 99. sagt Herodotus von den Eretriern bloß dieses, sie wären mit fünf Galeeren zu der athenischen Flotte gestoßen, nicht um der Athener willen, sondern um sich gegen die Miletier für die ihnen wider die Chalkidier geleistete Hülfe dankbar zu beweisen.

ten Herodots ist, so handelten hier die Spartaner hinterlistig und tückisch, die Athener aber einfältig, daß sie sich dadurch hintergehen ließen, und die Platäer wurden nicht aus Wohlwollen, nicht aus Achtung gegen sie, sondern bloß um bey einem künftigen Kriege zum Vorwurf zu dienen, in die Mitte hingeworfen. 85)

Ferner ist es hinlänglich erwiesen, daß Serodot den Umstand, die Lakedaemonier wären den Athenern nicht zu Hülfe gekommen, weil sie erst den Vollmond abwarten wollten, zum Nachtheil der erstern erdichtet hat. 86) Denn die Lakedaemonier haben nicht nur tausendmal in den ersten Tagen des Monats Feldzüge unternommen und Schlachten geliefert, ohne erst den Vollmond abzuwarten, sondern auch bey dieser Schlacht, die am sechsten Tage des Monats Boedromion 87) vorkiel, sind sie nur um etwas wenigens zu spät gekommen, so daß sie die Todten noch auf dem Schlachtfelde liegen sahen. Demungeachtet schreibt er in Absicht des Vollmondes also: „Aber es war ihnen nicht möglich, dieses sogleich zu bes  
,,werk-

85) Dies zielt darauf, daß die Ueberrumpelung der Stadt Platäa durch die Thebaner die nächste Veranlassung zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges war. S. Thukydides B. 2. K. 1—7.

86) B. 6. K. 106. Den von Herodot angeführten Umstand bestätigt auch Lukian von der Astrologie K. 25. Th. 5. S. 260. der Wieland. Uebersetzung und Pausanias B. 1. K. 28.

87) Der griechische Monat Boedromion stimmt größtentheils mit unserm September überein.



„wertstelligen, weil sie nicht das Gesetz übertreten wollten. Denn es war der neunte Tag des Monats, am neunten aber, sagten sie, dürften sie nicht ins Feld ziehen, ehe der Mond voll wäre. So warteten sie den Vollmond ab.“ 88) Ey, Herodot! du versetzest also den Vollmond in den Anfang des Monats, der doch in die Mitte gehört, 89) und verwirrst zu gleicher Zeit die Ordnung des Himmels, der Tage und überhaupt aller Dinge. Du hast dich anheischig gemacht, die Begebenheiten Griechenlands aufzuzichnen, und erhebst immer nur die Thaten der Barbaren. Den größten Eifer bezeigst du für die Stadt Athen; dem ungeachtet hast du nicht einmal des feyerlichen Aufzuges gedacht, welchen die Athener der Sekate zu Ehren noch jetzt bey Agrä als ein Dankfest wegen jenes Sieges halten. 90)

. Indesß

88) Mehrere haben schon bewiesen, daß Plutarch dem Herodot mit dieser Beschuldigung Unrecht thut, und sich in Ansehung des Tages, an welchem die Schlacht bey Marathon geliefert worden, geirrt hat. Da es hier zu weitläufig seyn würde, dieß auseinander zu sehen, so verweise ich auf Brerets Abhandlung sur la date de la bataille de Marathon im 9ten Theile der histoire de l'academie royale des Inscriptions et belles-lettres S. 224. der Pariser Octav-Ausgabe, und auf Wesseling's Anmerkung zu Herodot B. 6. K. 106.

89) Bekanntlich theilten die Griechen ihre Monate nach dem Mondeslauf ab, und der Vollmond mußte immer auf den 1sten Tag des Monats treffen.

90) Agrä war ein Flecken in Attika, nicht weit von Athen am Ilissus, mit einem Tempel der Diana Agrotera, welcher die Athener jährlich wegen des bey

sie durch ein Dekret verordneten, ihr alle Jahre fünfhundert Ziegen zum Opfer zu bringen. Doch wir wollen diese Umstände übergehen und lieber das, was nach der Schlacht erfolgte, in Betrachtung ziehen.

„Mit den übrigen Schiffen, erzählt Herodot, 97) zogen sich die Perser nun zurück, nahmen die Sklaven aus Eretria von der Insel, wo sie zurückgelassen worden, 98) an Bord, und fuhren um Sunium herum, in der Absicht, die Stadt zu erreichen, ehe noch die Athener dahin kommen könnten. In Athen gieng die Sage, sie hätten diesen Anschlag auf Anstiften der Alkmaoniden gefaßt, welche den Persern, da sie schon auf den Schiffen waren, nach der genommenen Abrede ein Schild zeigten.“ Wir wollen hier nicht rügen, daß er die Eretrier, die gewiß nicht weniger Muth und Ehrliche, als irgend ein anderes griechisches Volk bewiesen, aber ein ihrer Tapferkeit unwürdiges Schicksal erfahren hatten, Sklaven nennt; auch darauf kommt nicht viel an, daß er die Alkmaoniden, zu welchen doch die größten Häuser und die angesehensten Männer gehör-

97) B. 6. K. 115.

98) Die Perser hatten die in Eretria gemachte Beute in der kleinen Insel Negilea, die zwischen Cuböa und Attika, Marathon gegenüber lag, abgesetzt, ehe sie die Landung bey Marathon unternahmen. Herodot B. 6. K. 107. Larcher in seinem geographischen Wörterbuch zum Herodot verwechselt sie mit der Insel Negilla zwischen Kreta und Kypere. — Sunium hieß die äußerste Spitze von Attika.

gehörten, so verunglimpft. Allein das ist doch arg, daß das Verdienst dieses Sieges ganz verkleinert und der Endzweck einer so gepriesenen That auf ein bloßes Nichts herabgesetzt wird. Nach der Vorstellung solcher hämischen und mißgünstigen Leute scheint es keine Schlacht, keine so große Unternehmung, sondern nur eine unbedeutende Schlappe für die gelandeten Barbaren zu seyn, wenn sie nach dem Treffen nicht die Flucht ergreifen, die Schiffseile abhauen und sich jedem Winde, der sie nur von der attischen Küste entfernt, überlassen; 99) wenn sie statt dessen auf das verrätherische Zeithen eines emporgehobenen Schildes gegen Athen hinfahren in der Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen, dann mit aller Gemächlichkeit um Sunium herumsegeln und sich vor den Hafen Phalerum stellen; ja wenn selbst die vornehmsten und angeesehensten Bürger an der Rettung des Vaterlandes so sehr verzweifeln, daß sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. Denn in der Folge sucht er zwar die Alkmoniden von dieser Verrätheren freizusprechen, härdet sie aber wieder an dem auf — „Das Schild, sagt er, 100) ist wirklich gezeigt worden, das kann man gar nicht

99) Ricard übersetzt hier: se soient abandonnés aux vents; qui les portèrent dans l'intérieur de l'Asie. Er läßt also Plutarch die Angetheimtheit sagen, der Wind sollte die verführten Schiffe in das Innere von Asien über Berg und Thal hinführen.

100) B. 6. K. 124.

„nicht läugnen“ — gleich als wenn er es selbst gesehen hätte. Allein dieß konnte unmöglich geschehen, da die Athener einen vollkommenen Sieg davon getragen hatten; und ist es ja geschehen, so haben es die Barbaren, die über Hals und Kopf, mit Wunden bedeckt und unter einem beständigen Pfeilregen nach ihren Schiffen zurück gedrängt wurden und, so geschwind ein jeder konnte, das Land verließen, gewiß nicht wahr genommen.

Wenn er dann wieder zum Schein die Alkmaoniden gegen die Beschuldigungen, die er selbst zuerst ihnen aufgebürdet hat, in Schutz nimmt, und erklärt, 1) es sey ihm auffallend und er könnte nicht begreifen, daß die Alkmaoniden jemals den Persern nach einer genommenen Abrede ein Schild sollten gezeigt haben, um Athen der Herrschaft der Barbaren und des Sippias zu unterwerfen: so fällt mir dabey jenes Sprüchwort ein, daß man einen Wolf nicht fassen, oder wenn man ihn gefaßt hat, nicht wieder loslassen soll. 2) Siehe nur, erst klagst du an, und dann vertheidigst du. Du bringst Beschuldigungen gegen berühmte Männer vor, die du wieder zurücknimmst. Du bist mißtrauisch, aber gegen wen? Doch

1) B. 6. K. 127. Mit dieser Beschuldigung beschäftigt sich Sein 2 in der ersten Abhandlung. S. 44.

2) Bey dieser sehr corrupten Stelle bin ich der von Reiske gegebenen Ergänzung und Verbesserung gefolgt. Das Sprüchwort, das er hier entdeckt hat, ist schon oben in den politischen Vorschriften S. 429. angeführt worden.

Doch wohl gegen dich selbst; denn nur von dir selbst hattest du gehört, daß die Alkmaoniden den geschlagenen und flüchtigen Barbaren durch Aufhebung eines Schildes ein Zeichen gegeben hätten. Sogar durch das, was du zu ihrer Rechtfertigung sagst, würdigst du dich zum Epikophanten herab. Denn wenn die Alkmaoniden, wie du an dieser Stelle sagst, eben so große, wo nicht noch größere Tyrannenseinde sind als Kallias, Phänippus Sohn und Sipponikus Vater, wo willst du nun jene Verschwörung, deren du sie im Anfange deiner Geschichte 3) beschuldigest, hinthun, daß sie sich mit Peisistratus verschwört, ihn aus der Verbannung zur Herrschaft zurückgeführt und gewiß nicht wieder vertrieben hätten, wenn er nicht wäre angeklagt worden, daß er seiner Frau nicht die eheliche Pflicht leiste? So vielerley Widersprüche liegen in dieser Erzählung. Da er aber unter die Beschuldigungen und Klagen gegen die Alkmaoniden das Lob des Kallias, Phänippus Sohns, mit einmischet, und auch dessen Sohn, Sipponikus, der nach Herodot 4) einer der reichsten Athener war, noch daran hängt, so gesteht er ein, daß er hier des Kallias erwähnt, nicht weil es die Umstände erheischen,

3) 2

sehen,

3) Im ersten Buche K. 60. ff.

4) Die Worte καὶ Ἡρόδοτος übersezt Wallenaeer in einer Anmerkung zu B. 6. K. 121. — Der zu Herodots Zeiten einer der reichsten Athener war, und verheirathet ist von einem jüngern Sipponikus, einem Enkel des hier erwähnten Sohnes des Kallias.

schen, sondern bloß aus Schmeicheln und Gefälligkeit gegen Sipponikus.

Jedermann weiß, daß die Argeer sich gar nicht weigerten, dem Bündniß der Griechen 5) beizutreten, und nur verlangten, die Anführung der verbundenen Macht zur Hälfte zu erhalten, damit sie nicht immer den Lakedämoniern, ihren ärgsten, abgesagtesten Feinden, gehorchen und folgen müßten, welches auch gar nicht ohne Grund war. Allein Herodot schiebt ihnen gerade den arglistigsten Bewegungsgrund unter, indem er schreibt: 6) „Da aber die Griechen sie nun in „das Bündniß aufnehmen wollten, thaten sie „erst diese Forderung, weil sie wohl wußten, daß „die Lakedämonier sie an dem Oberbefehl nicht „würden Theil nehmen lassen, um so unter einem „guten Vorwande stille sitzen zu können.“ An diesen Umstand, sagt er, 7) hätten in der Folge die nach Susa geschickten Gesandten der Argeer den König Artaxerxes erinnert, und dieser ihnen erklärt, er kenne kein Volk in Griechenland, das freundschaftlicher gegen ihn wäre, als die Argeer. Hierauf setzt er nach seiner gewöhnlichen Art, um sich herauszuziehen, noch hinzu, 8) er wisse dieß nicht zuverlässig, aber so viel wisse er, daß alle Men-

5) Herodot B. 7. K. 148. Es ist die Rede von dem Bündniß der Griechen gegen Xerxes.

6) Ebendaf. K. 150.

7) Ebendaf. K. 151. Artaxerxes ist der erste König dieses Namens, Xerxes Sohn und Nachfolger.

8) Ebendaf. 152.

Menschen ihre Fehler haben, und daß das Verfahren der Urgeer just nicht das schändlichste sey. — „Meine Pflicht ist, alles zu erzählen, was man sagt, aber deshalb brauche ich nicht, gleich alles für wahr anzunehmen, eine Erinnerung, die für meine ganze Geschichte gelten soll. So sagt man auch, daß es die Urgeer gewesen wären, welche die Perser nach Griechenland gerufen hätten, weil sie im Kriege gegen die Lakedaemonier unglücklich waren, und lieber in jedem andern Zustande als in dieser traurigen Lage seyn wollten.“

Könnte man hier nicht eben so, wie er den König der Aethiopier von den Salben und dem Purpur sagen läßt: Trüglich sind die Salben, trüglich die Kleider der Perser! 9) — auch von ihm selbst sagen: Trüglich sind die Worte, trüglich die Figuren und Wendungen Herodots?

Nichts redliches, des Trugs, der krummen Wege viel. 10)

So wie die Maler vermittelst des Schattens das Helle noch hervorstechender machen, so weiß auch Herodot durch Lügner die Beschuldigungen zu ver-

3 1 3

fär-

9) B. 2. K. 22. erzählt Herodot, der König der Makrobier in Aethiopien hätte den von Kambyses abgeschickten Gesandten oder Kundschaftern, die ihm ein Purpurkleid, eine goldene Kette, ein Fläschchen mit Salben und Weinen überbrachten, die Antwort ertheilt, daß alle diese Dinge betrüglich und täuschend wären.

10) Aus Euripides Andromache B. 448.

Kärken und dem Argwohn durch die angenommene zweydeutige Miene noch mehr Gewicht zugeben. Wenn die Argeer mit den Griechen nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern um des Oberbefehls willen den Lakedämoniern auch, sogar den Vorzug der Tapferkeit überließen, so ist freylich nicht zu läugnen, daß sie den Herkules 11) und ihre edle Abkunft beschimpft haben. Denn es war doch immer besser, selbst mit Syphniern und Kythniern 12) Griechenlands Freyheit zu vertheidigen, als aus Eifersucht gegen die Spartaner um des Obercommando's willen, sich so vielen rühmlichen Kämpfen zu entziehen. Allein wenn die Argeer es gewesen sind, die die Perser nach Griechenland gerufen haben, weil ihr Krieg mit den Lakedämoniern unglücklich abgelaufen war, warum traten sie denn nun nicht bey Ankunft derselben öffentlich auf ihre Seite? Oder wenn sie nicht zu dem Heere des Königs stoßen wollten, warum verwilligten sie nicht wenigstens mit ihrer zu Hause gebliebenen

11) Die Eltern des Herkules, Amphitryon und Alkmene, stammten aus Argos ab; daher betrachteten ihn die Argeer als ihren Ahnherrn.

12) Syphnus und Kythnus sind zwey der kykladischen Inseln, von welchen erstere jetzt Syphanto, letztere Thermia genante wird. Die Einwohner derselben werden hier als schwache und unbedeutende Staaten den mächtigsten und vornehmsten Staaten Griechenlands, Athen, Lakedämon und Argos entgegengesetzt. Ricard hat sich durch Stephanus von Byzanz verführen lassen, Syphnus in die Nähe von Kreta zu versetzen.



bliebenen Macht das lakonische Gebiet? Warum wagten sie denn nicht einen neuen Versuch auf Ehred, 13) oder suchten den Lakedämoniern auf andere Art Handel und Verdruß zu machen, da sie den Griechen einen empfindlichen Streich versetzen konnten, wenn sie jene abhielten, eine solche Menge braver Soldaten nach Platää 14) zu schicken?

Aber die Athener hat er doch in dieser Erzählung sehr erhoben und sie für die Retter Griechenlands erklärt — Ja daran thut er recht und wohl, wenn nur nicht mit diesem Lobe so viele Schmähungen verbunden wären. Wenn er zum Beispiel sagt, 15) die Lakedämonier würden von den andern Griechen verrathen worden seyn, aber auch, von allen verlassen, würden sie noch große Thaten gethan haben und eines rühmlichen Todes gestorben seyn, oder vielleicht auch, wenn sie ge-

3 i 4

sehen

13) Die Stadt Ehred oder Ehred lag auf der Grenze des argivischen und lakonischen Gebietes, und war seit langer Zeit der Zankapfel zwischen beyden Staaten gewesen. S. Pausanias B. 2. K. 32.

14) Bey Platää in Böotien wurde ndmlich die entscheidende Schlacht geliefert, worin die Griechen unter Pausanias und Aristides Anführung die Perser völlig besiegten und dadurch dem persischen Kriege ein Ende machten.

15) B. 7. K. 139. Ricard scheint Herodots Stelle nicht vor Augen gehabt, oder wenigstens nicht auf das wiederholte Wörtchen *an* Rücksicht genommen zu haben, indem er dieser Stelle eine ganz falsche Wendung giebt.

sehen hätten, daß die übrigen Griechen sich alle den Persern unterwarfen, sich ebenfalls mit Xerxes in Verträge eingelassen haben: so ist es augenscheinlich, daß er diese nicht zum Lobe der Athener schmähet, sondern daß er die Athener lobt, um von allen übrigen Böses zu sagen. Warum wollte man sich also noch darüber ärgern, daß er die Thebaner und Phokier bey allen Gelegenheiten mit den hämischsten Vorwürfen überhäufet, da er sogar den Bölkern, die sich für Griechenland aufgeopfert haben, eine Verrätherey, welche sich niemals ereignet hat, aber, wie er sich einbildet, wohl hätte ereignen können, aufbürdet; ja selbst in Absicht der Lakedämonier noch zweifelt und es unentschieden läßt, ob sie würden im Streite gegen die Feinde geblieben seyn, oder sich ihnen gleichfalls ergeben haben; und also in die gewiß nicht zu verachtenden Beweise der spartanischen Tapferkeit bey Thermopylä ein Mißtrauen setzt?

Wenn Herodot bey der Beschreibung des Schiffbruchs, den die königliche Flotte erlitt, 16) meldet, daß Ameinokles, Kretines Sohn, aus Magnesia von den vielen aus Land geworfenen Kostbarkeiten großen Vortheil gehabt und sich eine unsägliche Menge goldener Gefäße und anderer Reichthümer zugeeignet habe, so läßt er auch diesen nicht ungeneckt vorbey, sondern fügt hinzu:

16) B. 7. R. 188. ff. Die persische Flotte verfuhr an der thessalischen Küste durch Sturm über vierhundert Schiffe und eine große Menge Menschen.

hingu: „So wurde er durch diesen Fund ein  
 „grundreicher Mann, wiewohl er in anderer  
 „Rücksicht gar nicht glücklich war; denn das  
 „traurige Schicksal, seine Kinder getödtet zu  
 „haben, beugte ihn sehr darnieder.“ 17) Jedem  
 ist es einleuchtend, daß er die gefundenen Schätze,  
 die goldenen Gefäße und andere vom Meere aus-  
 geworfenen Reichthümer nur deswegen seiner Ge-  
 schichte einverleibt hat, um sich einen Platz zu  
 verschaffen, wo er den Kindermord des Ameta-  
 nokles geschieht anbringen konnte.

Aristophanes der Dichter 18) erzählt von  
 ihm, er habe von den Thebanern eine Summe  
 Geldes verlangt, sie aber nicht erhalten; auch  
 habe er eine Schule anlegen und junge Leute un-  
 terrichten wollen, dieß sey ihm aber von der  
 3 3 5                      Obriq.

17) Ebendaf. R. 190. Bey Uebersetzung dieser Worte  
 Herodots bin ich dem Sinne gefolgt, den ihnen  
 Plutarch gern unterlegen will. Allein es ist nicht  
 zu läugnen, daß hier die Beschuldigung der Bos-  
 heit auf den guten Plutarch selbst zurückfällt, in-  
 dem die Worte *συμφορα παιδοκτονοσ* bey unbes-  
 fangener Ansicht den natürlichen Sinn haben: Ein-  
 Schicksal, das ihn seines Sohnes oder seiner Kin-  
 der beraubt hatte; und nur durch gewaltsame Ver-  
 drehung so erklärt werden können, wie Plutarch  
 gethan hat. S. Wesseling und Balkenaers  
 Anmerkungen zu dieser Stelle Herodots, und  
 Valmerius Exercitat. in auct. Graec. p. 37.

18) Er soll eine Geschichte von Theben geschrieben ha-  
 ben, weiter ist nichts von ihm bekannt. Bossius  
 hat ihn in seinem Werke *de historicis graecis*  
 übergangen.

Obrigkeit aus roher Unwissenheit und Abneigung gegen alle Wissenschaften verwehret worden. Von dem allen ist nun freylich weiter kein Beweis vorhanden; allein Herodot bestätigt selbst Aristophanes Aussage dadurch, daß er ohne allen Grund den Thebanern, theils aus Schmeicheley, theils aus Haß und Feindschaft gegen sie, solche Vorwürfe macht. Denn von den Theßaliern meldet er, daß sie sich zu allererst aus Nothwendigkeit zu den Persern geschlagen hätten, 19) und hierin sagt er die Wahrheit; auch wenn er von den übrigen Griechen gleichsam weißagt, daß sie die Lakedaemonier würden im Stiche gelassen haben, so setzt er hinzu: „nicht aus frehem Willen, sondern aus Zwang, wenn ihnen eine Stadt nach der andern wäre weggenommen worden.“ 20) Nur den Thebanern läßt er diese Entschuldigung des Zwanges nicht zu gute kommen, ob sie gleich fünfhundert Mann unter Mnameas Anführung nach Tempe geschickt haben, und in der Folge nach Thermopylä so viele Mannschafft als Leonidas verlangte, 21) welche auch nebst den Theßpiern allein bey ihm geblieben ist, als ihn die andern nach seiner Einschließung ver-

19) B. 7. K. 172.

20) Ebendaf. K. 139.

21) Herodot erwähnt nichts von dem thebanischen Corps der fünfhundert Mann, wo er B. 7. K. 173. von der Besatzung des Thals Tempe durch die Griechen redet. Von den nach Thermopylä geschickten Thebanern sagt er bloß K. 202. daß ihrer vierhundert gewesen. Der Theßprier waren siebenhundert. Vergl. Kap. 222.

verließen. Erst da die Barbaren den Paß überwältiget hatten und an der Grenze standen, da der Spartaner Demaratus seinem Freunde Artaginus, 22) dem Haupte der oligarchischen Parthey in Theben, die Freundschaft und den Schutz des Königs auswirkte, da ferner die Griechen sich auf der Flotte befanden, und zu Lande Niemand dem Feinde entgegenrückte; nur dann erst nahmen sie, von der äußersten Nothwendigkeit bedrängt, die angebotene Vermittelung an. Ihnen stand weder ein Meer noch eine Flotte zu Diensten, wie den Athenern; sie wohnten nicht, wie die Spartaner, in dem entlegensten Winkel Griechenlands. Nur anderthalb Tagereisen vom feindlichen Lager entfernt, hatten sie den Eingang des Passes besetzt, mit den Spartanern und Thespiern allein gegen die Feinde gefochten, und dabey den Kürzern gezogen.

So gerecht, so unparthenisch ist dieser Geschichtschreiber, daß er zwar von den Lakedämoniern sagt, sie würden sich vielleicht noch, wenn sie von ihren Bundesgenossen wären verlassen

wor-

22) Demaratus war ein spartanischer König, der durch Cabalen gezwungen worden, die Regierung abzugeben. Er verließ sein Vaterland, gieng nach Persien zum Xerxes und begleitete diesen auf dem Zuge nach Griechenland. S. Herodot B. 6. K. 64. ff. Des Artaginus gedenkt Herodot B. 9. K. 15. Nach der Schlacht bey Platää fordereten ihn die Griechen von den Thebanern zur Bestrafung, er entfloß aber, ehe er ausgeliefert werden konnte. Ebendas. S. 86. ff.

worden, zu einem Vergleiche verstanden haben; 23) hingegen die größte und rãmlichste That der Thebaner, weil er sie nicht ablãugnen kann, wenigstens durch Argwohn und schãndliche Beschuldigungen zu verkleinern sucht, indem er schreibt: „Die entlassenen Bundesgenossen vollzogen Leonidas Willen und giengen nach Hause, nur die Thespier und Thebaner blieben bey den Lakãdãmoniern zurũck. Letztere thaten es jedoch sehr ungerne und wider ihren Willen, indem Leonidas sie als Geiseln bey sich behielt, die Thespier aber blieben aus freyer Entschliesung und erklãrten, sie wũrdten Leonidas und seine Spartaner auf keine Weise verlassen und abziehen.“ 24) Erhellst nun hieraus nicht, daſ er gegen Theben einen besondern Zorn und Unwillen hat, durch den er sich verleiten lãſt, die Stadt nicht nur fãlschlich und ungerechter Weise zu verleumdten, sondern auch nicht einmal auf die Wahrscheinlichkeit der Verleumdung Bedacht zu nehmen, noch sich gegen den Vorwurf vernũnftiger Leute zu decken, daſ er solche Unwahrheiten und Widersprũche mit gutem Bewuſtſeyn niedergeschrieben habe? Kurz vorher erzãhlt er, 25) Leonidas habe die Bundesgenossen, da er wahrnahm, daſ sie nicht Muth genug hatten, und an der Gefahr nicht gerne Theil nehmen wollten, nach Hause gehen heiſſen; gleich darauf sagt er wieder, daſ er die Thebaner auch wider ihren Willen

23) B. 7. R. 139.

24) Ebendasselbst R. 222.

25) Ebendaf. R. 220.

Willen bey sich behalten habe, die er doch vernünftiger Weise selbst in dem Falle, daß sie da bleiben wollten, fortjagen mußte, wenn sie wirklich wegen des Hanges zu den Medern verdächtig waren. Könnte er diejenigen entbehren, denen es an Muth fehlte, wozu nuzte es, verdächtige Leute unter die Streitenden zu mischen? Der König von Sparta, der Heerführer Griechenlands, war sicher nicht so unverständlich, daß er mit seinen dreihundert Mann <sup>26)</sup> vierhundert bewaffnete Leute hätte zurückhalten sollen, zumal da die Feinde ihn von vorne und im Rücken anzugreifen drohten. Gesezt auch, er hätte sie anfangs mit sich genommen, um ihm zu Geiseln zu dienen, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen äußerst gefährlichen Umständen, ohne sich weiter um Leonidas zu bekümmern, abgezogen seyn, ja Leonidas hätte mehr befürchten müssen, von ihnen als von den Feinden umringt zu werden.

Dies bey Seite gesezt, handelte Leonidas nicht lächerlich, daß er die andern Griechen nach Hause gehen hieß, weil er den gewissen Tod vor Augen sah, den Thebanern hingegen es verwehrte, damit sie von ihm, der dem Tode entgegen gieng, den Griechen aufbewahret würden? Fährte er diese Leute wirklich als Geiseln, oder eigentlicher zu reden, als Sklaven mit sich herum, so durfte er sie nicht bey denjenigen, die sich dem Tode widmeten, behalten, sondern mußte sie vielmehr den zurückkehrenden Griechen übergeben.

Die

<sup>26)</sup> So stark war nämlich die Zahl der Spartaner, die Leonidas nach Thermopyla fährte.

Kärten und dem Argwohn durch die angenommene zweideutige Miene noch mehr Gewicht zugeben. Wenn die Argeer mit den Griechen nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern um des Oberbefehls willen den Lakedaoniern auch, sogar den Vorzug der Tapferkeit überließen, so ist freylich nicht zu läugnen, daß sie den Herkules 11) und ihre edle Abkunft beschimpft haben. Denn es war doch immer besser, selbst mit Syphniern und Kothniern 12) Griechenlands Freyheit zu vertheidigen, als aus Eifersucht gegen die Spartaner um des Obercommando's willen, sich so vielen rühmlichen Kämpfen zu entziehen. Allein wenn die Argeer es gewesen sind, die die Perser nach Griechenland gerufen haben, weil ihr Krieg mit den Lakedaoniern unglücklich abgelaufen war, warum traten sie denn nun nicht bey Ankunft derselben öffentlich auf ihre Seite? Oder wenn sie nicht zu dem Heere des Königs stoßen wollten, warum verwürfen sie nicht wenigstens mit ihrer zu Hause gebliebenen

11) Die Eltern des Herkules, Amphitryon und Alkmene, stammten aus Argos ab; daher betrachteten ihn die Argeer als ihren Abnherrn.

12) Syphnus und Kothnus sind zwey der kylladischen Inseln, von welchen erstere jetzt Siphanto, letztere Thermia genannt wird. Die Einwohner derselben werden hier als schwache und unbedeutende Staaten den mächtigsten und vornehmsten Staaten Griechenlands, Athen, Lakedaemon und Argos entgegengesetzt. Ricard hat sich durch Stephanus von Byzanz verführen lassen, Syphnus in die Nähe von Kreta zu versetzen.



Bliebenen Macht das lakonische Gebiet? Warum wagten sie denn nicht einen neuen Versuch auf Thyrea, 13) oder suchten den Lakedaemoniern auf andere Art Handel und Verdruß zu machen, da sie den Griechen einen empfindlichen Streich versetzen konnten, wenn sie jene abhielten, eine solche Menge braver Soldaten nach Plataää 14) zu schicken?

Aber die Athener hat er doch in dieser Erzählung sehr erhoben und sie für die Retter Griechenlands erklärt — Ja daran thut er recht und wohl, wenn nur nicht mit diesem Lobe so viele Schmähungen verbunden wären. Wenn er zum Beispiel sagt, 15) die Lakedaemonier würden von den andern Griechen verrathen worden seyn, aber auch, von allen verlassen, würden sie noch große Thaten gethan haben und eines rühmlichen Todes gestorben seyn, oder vielleicht auch, wenn sie ge-

314

sehen

- 13) Die Stadt Thyrea oder Thyra lag auf der Grenze des argivischen und lakonischen Gebietes, und war seit langer Zeit der Zankapfel zwischen beyden Staaten gewesen. S. Pausanias B. 2. K. 32.
- 14) Bey Plataää in Böotien wurde nämlich die entscheidende Schlacht geliefert, worin die Griechen unter Pausanias und Aristides Anführung die Perser völlig besiegten und dadurch dem persischen Kriege ein Ende machten.
- 15) B. 7. K. 139. Ricard scheint Herodots Stelle nicht vor Augen gehabt, oder wenigstens nicht auf das wiederholte Wörtchen *an* Rücksicht genommen zu haben, indem er dieser Stelle eine ganz falsche Wendung giebt.

sehen hätten, daß die übrigen Griechen sich alle den Persern unterwarfen, sich ebenfalls mit Xerxes in Verträge eingelassen haben: so ist es augenscheinlich, daß er diese nicht zum Lobe der Athener schmähet, sondern daß er die Athener lobt, um von allen übrigen Böses zu sagen. Warum wollte man sich also noch darüber ärgern, daß er die Thebaner und Phoker bey allen Gelegenheiten mit den hämischsten Vorwürfen überhäufet, da er sogar den Bölkern, die sich für Griechenland aufgesperrt haben, eine Verrätherey, welche sich niemals ereignet hat, aber, wie er sich einbildet, wohl hätte ereignen können, aufbürdet; ja selbst in Absicht der Lakedämonier noch zweifelt und es unentschieden läßt, ob sie würden im Streite gegen die Feinde geblieben seyn, oder sich ihnen gleichfalls ergeben haben und also in die gewiß nicht zu verachtenden Beweise der spartanischen Tapferkeit bey Thermopylä ein Mißtrauen setzt?

Wenn Herodot bey der Beschreibung des Schiffbruchs, den die königliche Flotte erlitt, 16) meldet, daß Ameinokles, Kretines Sohn, aus Magnesia von den vielen aus Land geworfenen Kostbarkeiten großen Vortheil gehabt und sich eine unsägliche Menge goldener Gefäße und anderer Reichthümer zugeeignet habe, so läßt er auch diesen nicht ungeneckt vorbey, sondern fügt hinzu:

16) D. 7. K. 188. ff. Die persische Flotte verlor an der thessalischen Küste durch Sturm über vierhundert Schiffe und eine große Menge Menschen.

hingu: „So wurde er durch diesen Fund ein  
 „grundreicher Mann, wiewohl er in anderer  
 „Rücksicht gar nicht glücklich war; denn das  
 „traurige Schicksal, seine Kinder getödtet zu  
 „haben, beugte ihn sehr darnieder.“ 17) Jedem  
 ist es einleuchtend, daß er die gefundenen Schätze,  
 die goldenen Gefäße und andere vom Meere aus  
 geworfenen Reichthümer nur deswegen seiner Ge-  
 schichte einverleibt hat, um sich einen Platz zu  
 verschaffen, wo er den Kindermord des Ameta-  
 nokles geschickt anbringen konnte.

Aristophanes der Bdotier 18) erzählt von  
 ihm, er habe von den Thebanern eine Summe  
 Geldes verlangt, sie aber nicht erhalten; auch  
 habe er eine Schule anlegen und junge Leute un-  
 terrichten wollen, dieß sey ihm aber von der

3 1 5

Übrig-

17) Ebendas. K. 190. Bey Uebersetzung dieser Worte  
 Herodots bin ich dem Sinne gefolgt, den ihnen  
 Plutarch gern unterlegen will. Allein es ist nicht  
 zu läugnen, daß hier die Beschuldigung der Bos-  
 heit auf den guten Plutarch selbst zurückfällt, in-  
 dem die Worte *επιφορα παιδοκτονο* bey un-  
 fangener Ansicht den natürlichen Sinn haben: Ein-  
 Schicksal, das ihn seines Sohnes oder seiner Kin-  
 der beraubt hatte; und nur durch gewaltsame Ver-  
 drehung so erklärt werden können, wie Plutarch  
 gethan hat. S. Wesseling und Valkenaers  
 Anmerkungen zu dieser Stelle Herodots, und  
 Valmerius Exercitat. in auct. Graec. p. 37.

18) Er soll eine Geschichte von Theben geschrieben ha-  
 ben, weiter ist nichts von ihm bekannt. Bossius  
 hat ihn in seinem Werke de historicis graecis  
 übergangen.

Obrigkeit aus roher Unwissenheit und Abneigung gegen alle Wissenschaften verwehret worden. Von dem allen ist nun freylich weiter kein Beweis vorhanden; allein Herodot bestätiget selbst Aristophanes Aussage: dadurch, daß er ohne allen Grund den Thebanern, theils aus Schmeicheley, theils aus Haß und Feindschaft gegen sie, solche Vorwürfe macht. Denn von den Theßaliern meldet er, daß sie sich zu allererst aus Nothwendigkeit zu den Persern geschlagen hätten, 19) und hierin sagt er die Wahrheit; auch wenn er von den übrigen Griechen gleichsam weißagt, daß sie die Lakedaemonier würden im Stiche gelassen haben, so setzt er hinzu: „nicht aus freyem Willen, sondern aus Zwang, wenn ihnen eine Stadt nach der andern wäre weggenommen worden.“ 20) Nur den Thebanern läßt er diese Entschuldigung des Zwanges nicht zu gute kommen, ob sie gleich fünfhundert Mann unter Mnameas Anführung nach Tempe geschickt haben, und in der Folge nach Thermopylä so viele Mannschaft als Leonidas verlangte, 21) welche auch nebst den Theßpiern allein bey ihm geblieben ist, als ihn die andern nach seiner Einschließung ver-

19) B. 7. K. 172.

20) Ebendas. K. 139.

21) Herodot erwähnt nichts von dem thebanischen Corps der fünfhundert Mann, wo er B. 7. K. 173. von der Besatzung des Thals Tempe durch die Griechen redet. Von den nach Thermopylä geschickten Thebanern sagt er bloß K. 202. daß ihrer vierhundert gewesen. Der Theßprier waren siebenhundert. Vergl. Kap. 222.

verließen. Erst da die Barbaren den Paß überwältiget hatten und an der Grenze standen, da der Spartaner Demaratus seinem Freunde Attaginus, 22) dem Haupte der oligarchischen Parthey in Theben, die Freundschaft und den Schutz des Königs auswirkte, da ferner die Griechen sich auf der Flotte befanden, und zu Lande Niemand dem Feinde entgegenrückte; nur dann erst nahmen sie, von der äußersten Nothwendigkeit bedrängt, die angebotene Vermittlung an. Ihnen stand weder ein Meer noch eine Flotte zu Diensten, wie den Athenern; sie wohnten nicht, wie die Spartaner, in dem entlegensten Winkel Griechenlands. Nur anderthalb Tagereisen vom feindlichen Lager entfernt, hatten sie den Eingang des Passes besetzt, mit den Spartanern und Thespiern allein gegen die Feinde gefochten, und dabey den Kürzern gezogen.

So gerecht, so unparthenisch ist dieser Geschichtschreiber, daß er zwar von den Lakedämoniern sagt, sie würden sich vielleicht noch, wenn sie von ihren Bundesgenossen wären verlassen wor-

22) Demaratus war ein spartanischer König, der durch Cabalen gezwungen worden, die Regierung abzugeben. Er verließ sein Vaterland, gieng nach Persien zum Xerxes und begleitete diesen auf dem Zuge nach Griechenland. S. Herodot B. 6. K. 64. ff. Des Attaginus gedenkt Herodot B. 9. K. 15. Nach der Schlacht bey Platää fordereten ihn die Griechen von den Thebanern zur Bestrafung, er entfloh aber, ehe er ausgeliefert werden konnte. Ebendas. S. 86. ff.

worden, zu einem Vergleiche verstanden haben; 23) hingegen die größte und rühmlichste That der Thebaner, weil er sie nicht abläugnen kann, wenigstens durch Argwohn und schändliche Beschuldigungen zu verkleinern sucht, indem er schreibt: „Die entlassenen Bundesgenossen vollzogen Leonidas Willen und giengen nach Hause, nur die Thespier und Thebaner blieben bey den Lakädamoniern zurück. Letztere thaten es jedoch sehr ungerne und wider ihren Willen, indem Leonidas sie als Geiseln bey sich behielt, die Thespier aber blieben aus freyer Entschließung und erklärten, sie würden Leonidas und seine Spartaner auf keine Weise verlassen und abziehen.“ 24) Erhellte nun hieraus nicht, daß er gegen Theben einen besondern Zorn und Unwillen hat, durch den er sich verleiten läßt, die Stadt nicht nur fälschlich und ungerechter Weise zu verleumben, sondern auch nicht einmal auf die Wahrscheinlichkeit der Verleumdung Bedacht zu nehmen, noch sich gegen den Vorwurf vernünftiger Leute zu decken, daß er solche Unwahrheiten und Widersprüche mit gutem Bewußtseyn niedergeschrieben habe? Kurz vorher erzählt er, 25) Leonidas habe die Bundesgenossen, da er wahrnahm, daß sie nicht Muth genug hatten, und an der Gefahr nicht gerne Theil nehmen wollten, nach Hause gehen heißen; gleich darauf sagt er wieder, daß er die Thebaner auch wider ihren Willen

23) B. 7. R. 139.

24) Ebendasselbst R. 222.

25) Ebendaf. R. 220.

Willen bey sich behalten habe, die er doch vernünftiger Weise selbst in dem Falle, daß sie da bleiben wollten, fortjagen mußte, wenn sie wirklich wegen des Hanges zu den Medern verdächtig waren. Könnte er diejenigen entbehren, denen es an Muth fehlte, wozu nützte es, verdächtige Leute unter die Streitenden zu mischen? Der König von Sparta, der Heerführer Griechenlands, war sicher nicht so unverständlich, daß er mit seinen dreihundert Mann 26) vierhundert bewaffnete Leute hätte zurückhalten sollen, zumal da die Feinde ihn von vorne und im Rücken anzugreifen drohten. Gesezt auch, er hätte sie anfangs mit sich genommen, um ihm zu Geiseln zu dienen, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen äußerst gefährlichen Umständen, ohne sich weiter um Leonidas zu bekümmern, abgezogen seyn, ja Leonidas hätte mehr befürchten müssen, von ihnen als von den Feinden umringt zu werden.

Dies bey Seite gesezt, handelte Leonidas nicht lächerlich, daß er die andern Griechen nach Hause gehen hieß, weil er den gewissen Tod vor Augen sah, den Thebanern hingegen es verwehrte, damit sie von ihm, der dem Tode entgegen gieng, den Griechen aufbewahret würden? Führte er diese Leute wirklich als Geiseln, oder eigentlicher zu reden, als Sklaven mit sich herum, so durfte er sie nicht bey denjenigen, die sich dem Tode widmeten, behalten, sondern mußte sie viel mehr den zurückkehrenden Griechen übergeben.

Die

26) So stark war nämlich die Zahl der Spartaner, die Leonidas nach Thermopyla führte.

Die einzige Ursache, die sich noch angeben ließe, ist, daß er sie zurückbehielt, um sie mit sich sterben zu lassen; allein auch dieser Erklärung baut der Geschichtschreiber dadurch vor, daß er sich über Leonidas Ruhmbegierde also ausdrückt: „Ich glaube also — daß Leonidas in Betracht dieses Drakels und um seinen Spartanern allein Ruhm zu verschaffen, die Bundesgenossen eher selbst entlassen habe, als daß die Abgezogenen wegen Verschiedenheit der Meinungen auf eine so unruhmlüche Art fortgegangen wären.“ 27) Es wäre doch in der That die äußerste Einfalt gewesen, wenn er gerade die Feinde zurückbehalten hätte, um sie an dem Ruhme Theil nehmen zu lassen, den er seinen treuen Bundesgenossen versagte. Daß jedoch Leonidas gegen die Thebaner keinen Verdacht hegt, sondern sie für redliche und zuverlässige Freunde gehalten hat, ist schon aus den Begebenheiten selbst zu ersehen. Er zog nämlich auf seinem Zug nach Thermopylä durch Theben) erlangte auf sein Bitten, was noch Niemanden verwilligt worden, in dem Serkulestempel zu schlafen und erzählte dann den Thebanern den merkwürdigen Traum, welchen er hier gehabt hatte. Denn es dünkte ihm, als wenn er in einem tobenden und wogichten Meere die größten und

27) B. 17. K. 220. Das Drakel, das Herodot hier anführt, war den Spartanern gleich beim ersten Ausbruch des Krieges gegeben worden, und enthielt, daß entweder Sparta von den Persern zerstört werden, oder einer ihrer Könige dabei umkommen würde.



und berühmtesten Städte Griechenlands ohne Ordnung unter einander herum treiben sähe. Theben ragte unter allen weit hervor, wurde bis an den Himmel empor gehoben, verschwand dann aber auf einmal wieder aus den Augen. Und dieß traf auch mit den nachmaligen Schicksalen der Stadt ziemlich überein. 28)

In der Beschreibung der Schlacht (bey Thermopylä) verdunkelt Herodot die herrlichste That des Leonidas selbst, indem er sagt, daß derselbe mit allen seinen Leuten auf dem Hügel am Eingange des Passes gefallen wäre. 29) Es verhielt sich aber damit ganz anders. Als die Griechen hörten, daß sie in der Nacht von den Feinden eingeschlossen worden, giengen sie sogleich nach dem Lager der Perser und drangen bis zum Zelte des Königes, in der Absicht, ihn zu tödten und auf seinem Leichnam zu sterben. Auf dem Wege nach dem Zelte hin hieben sie alle, die ihnen vorkamen, nieder und jagten die übrigen in die Flucht. Da sie aber den Xerxes nicht fanden, und sich über dem Suchen in einem so großen

28) Plutarch zielt hier auf den kurzen Zeitraum, da Theben durch Epaminondas Thaten den ersten Rang unter den griechischen Staaten erlangte, welchen es aber nach dessen Tode gleich wieder verlor, so daß Theben zu seiner vorigen Niedrigkeit wieder herabsank.

29) Auf diesem Hügel wurde nachmals ein steinernes Löwe zum Denkmal des Leonidas errichtet, dessen Herodot B. 7. K. 225. und Philostrat im Leben des Apollonius B. 4. K. 23. gedenkt.

und weitausgedehnten Lager verirrten, so wurf-  
den sie endlich nach einem harten Kampfe von  
den Barbaren umringt und sämlich niederge-  
macht. 30)

Alle die kühnen Thaten und merkwürdigen  
Neben der Spartaner, die Herodot hier übergan-  
gen hat, sollen in dem Leben des Leonidas 31)  
erzählt werden; für jetzt begnüge ich mich, nur  
einige wenige anzuführen. Kurz vor seinem Aus-  
zuge feyerte man ihm zu Ehren in Sparta Lei-  
chenspiele, welche die Eltern der ihn begleitenden  
Soldaten mit ansahen. Bey dieser Gelegenheit  
sagte Jemand zum Leonidas, er nähme ja gar  
wenige mit in Krieg. O, versetzte er, es sind  
der Schlachtopfer immer sehr viele! Da seine  
Gemahlin ihn beim Auszuge fragte, ob er noch  
etwas zu erinnern hätte, kehrte er sich um und  
befahl ihr, sich an Brave zu verheyrathen und  
Brave zu gebären. Nach der Einschließung  
bey Thermopylä wollte er gern zwey Spartaner  
von seiner Familie retten, und gab in der Absicht  
dem einen von ihnen einen Brief zu bestellen.  
Dieser gerieth darüber in Unwillen und sagte:

30

30) Mit dieser Erzählung stimmt auch Diodor B. 11.  
K. 9. ff. überein, der eine weitläufige Beschreibung  
von dieser Begebenheit giebt.

31) Ob Plutarch das hier versprochene Leben des  
Leonidas geschrieben hat oder nicht, ist unbe-  
kannt; wenigstens geschieht in Lamprias Ver-  
zeichniß der Schriften Plutarchs desselben keine  
Erwähnung.

Ich bin dir als Streiter, aber nicht als Briefträger gefolgt. Der andere, dem er auftrug, der Obrigkeit in Sparta eine gewisse Nachricht zu überbringen, stellte sich, als wollte er den Befehl vollziehen, nahm aber sein Schild, und trat damit an seinen Platz. 32) Die Uebergang solcher Umstände dürfte man freylich nicht einem andern Geschichtschreiber zur Last legen; allein ein Schriftsteller, der die Ungezogenheit des Amasis, 33) das Mährchen von jenem Diebe, der Esel nach der Wache treibt, und ihr seine Weinschlänche Preis giebt, 34) und ähnliche Dinge zusammengetragen und erzählet hat, scheint doch gewiß nicht aus Verachtung oder Nachlässigkeit schöne Handlungen und Reden übergangen zu haben; die wahre Ursache ist vielmehr in seinem Widerwillen und Abneigung gegen manche Personen zu suchen.

Von

32) Man vergleiche Eb. 2. S. 365. dieser Uebersetzung, wo die angeführten Anekdoten etwas anders erzählt werden.

33) Worin die schmutzige Ungezogenheit des Amasis besteht, kann man bey Herodot selbst B. 2. K. 162. nachlesen. Ich begreife nicht, wie Nicard das Wort *απολοποις* auf die Handlung des Amasis B. 2. K. 172. da er ein goldenes Fußbedeckn zur Bildsäule eines Gottes umschmelzen ließ und diese zur Verehrung aufstellte, deuten kann.

34) Plutarch meynt das lustige Histrorchen von dem Sohne eines ägyptischen Baumeisters, der das Schwabhaus des Königs Rhamsinitus so eingerichtet hatte, daß man einen Stein aus der Mauer nehmen, hineinkriechen und die Schwäze wegkölen konnte. Es steht im 2ten B. K. 127.

Plut. mor. Abb. 6. B.

U a d

Von den Thebanern sagt er ferner, sie hätten aus Zwang und Nothwendigkeit eine Zeitlang auf Seiten der Griechen gefochten. 35) Vermuthlich hatte Leonidas, so gut wie Xerxes, Peitschen-träger in seinem Gefolge, von welchen die Thebaner auch wider ihren Willen durch Schläge zum Fechten gezwungen wurden. Sie fochten also, sagt er, gezwungener Weise, sie, die abziehen und entfliehen konnten; sie hielten es freiwillig mit den Persern, von welchen ihnen Niemand zu Hülfe kam. Gleich darauf sagt er wieder: „Als die andern nach dem Hügel hinzogen, trennten sich die Thebaner von ihnen, giengen mit ausgestreckten Armen auf die Barbaren zu und thaten ihnen die sehr gegründete Erklärung, sie wären persisch gesinnt, und würden, zuerst mit dem Könige Erde und Wasser gebracht haben, aber man hätte sie mit Gewalt genöthiget, nach Thermopylä zu ziehen, und so wären sie ganz unschuldig an dem Verluste, den der König erlitten hätte. Durch diese Erklärung, die auch durch das Zeugniß der Thessalier bestätigt wurde, retteten sie ihr Leben.“ 36) Man sehe nur einmal, mitten unter dem Geschrey der Barbaren, unter dem verworrensten Getümmel, unter Fliehen und Verfolgen wurde eine so weitläufige Rechts

35) B. 7. K. 233. Weiter oben K. 229. erzählt Herodotus, die Officiere der Perser hätten mit Peitschen in der Hand hinter ihren Leuten gestanden, und die Weichenden in den Streit zurückgetrieben. Darauf spielt hier Plutarch an.

36) B. 7. K. 232.

Rechtfertigung vernommen, ein Zeugenverhö<sup>l</sup>ge- halten, und die Theffalier vertheidigten da in dem so engen Raume, 37) während sie sich einander mordeten und darnieder traten, die Sache der Thebaner, doch wohl aus Dankbarkeit, weil sie erst vor kurzem, da sie Griechenland bis nach Theffalid hin beherrschten, von ihnen in einer Schlacht besiegt, und ihr Feldherr 38) Lattamias getödtet worden. Auf einem solchen Fuße standen damals die Böotier mit den Theffaliern; an Freundschaft und gutes Verständniß war gar nicht zu denken.

Aber wenn nun auch die Theffalier die Aussage bezeugten, von welcher Beschaffenheit war denn die Rettung der Thebaner? „Einige derselben

U a a

selben

37) Keiske vermutet, daß hier etwas fehle und sucht den Sinn durch Einschubung einiger Zeilen zu ergänzen. Meines Erachtens ist dieß gar nicht nöthig, wenn man *κατα γὰρ ὄρα* als eine Parenthese ansieht, und das Folgende durch eine Ironie erklärt; so hängt *ἑσθαιεύς* ganz natürlich mit *ἑσθαιεύτας* zusammen.

38) Dieser Schlacht gedenkt Plutarch auch im Leben des Camillus, R. 19. und sagt daselbst, sie sey mehr als zweyhundert Jahre vor der Schlacht bey Leuktra geliefert worden. Letztere fällt in das 371te, die bey Thermopyla aber in das 300te Jahr vor Chr. Geb. folglich kommen nicht mehr als 70 Jahre heraus. Um diesen Widerspruch zu heben, ist Eyllander geneigt, in dem Leben des Camillus *ἑσθαιεύς* für einen Fehler des Abschreibers zu halten, und *κατα* dafür zu lesen. Uebrigens wird der Schlacht der Theffalier sonst nirgends gedacht.

„Den, so sagt er selbst, 39) wurden von den  
 „Barbaren, auf die sie zugiengen, niedergebauen,  
 „die mehresten aber auf Xerxes Befehl mit dem  
 „königlichen Zeichen gebrandmarkt, und damit  
 „bey ihrem Feldherrn Leontiadas der Anfang ge-  
 „macht.“ Allein eines Theils war Leontiadas  
 gar nicht Feldherr der Thebaner bey Thermopyla,  
 sondern Anaxander, wie Aristophanes aus den  
 Registern der Archonten, und Nikander von Ko-  
 lophon 40) versichern; andern Theils weiß vor  
 Herodot Niemand etwas von Thebanern, die von  
 Xerxes gebrandmarkt worden. Dieß wäre ja die  
 beste Widerlegung jener Beschuldigung, und die  
 Stadt konnte mit Recht auf diese Brandmarken  
 stolz seyn, da eben dadurch Xerxes den Leonidas  
 und Leontiadas für seine größten Feinde erklär-  
 te. Denn jenen verstümmelte er nach seinem To-  
 de,

39) B. 7. K. 233. Unter dem königlichen Zeichen ist ver-  
 muthlich eben derjenige zu verstehen, dessen sich der Kö-  
 nig auch im Kriege als Fahne zu bedienen pflegte, und  
 dieß war, wenn man spätern Schriftstellern hierin-  
 innen trauen darf, ein Adler mit ausgebreiteten  
 Fittigen auf einem Schilde sitzend. Siehe Curtius  
 B. 3. K. 3. Philostratus, in der Beschreib. der  
 Gemälde B. 2. K. 32.

40) Nikander lebte um die 160te Olympiade, und  
 war zugleich ein berühmter Grammatiker, Dichter,  
 Arzt und Historiker. Außer den zwey Gedichten,  
 Theriaka und Alexipharmaka, die wir noch übrig ha-  
 ben, hat er auch mehrere historische Werke, unter  
 andern eine Geschichte von Theben und Böotien ge-  
 schrieben. — Aristophanes ist schon oben ange-  
 führt worden.

de, 41) und diesen brandmarkte er noch bey seinem Leben. Da nun Herodot die an Leonidas verübte Grausamkeit zu einem Beweise macht, daß der Barbar gegen den Leonidas im Leben auf das heftigste erbittert gewesen, und doch erzählt, daß die persisch gesinnten Thebaner bey Thermopylä gebrandmarkt worden, und die Gebrandmarkten wieder bey Plataää eifrig für die Perser gefochten hätten, so scheint er mir, wie jener Sippokleides, der auf dem Tische statt der Hände mit den Beinen gestikulirte, die Wahrheit zu vertanzen und dabey auszurufen: Das kümmert den Sippokleides nicht! 42)

U a a 3

Im

41) Perres ließ dem Leichnam des Leonidas den Kopf abschlagen, und den Rumpf an ein Kreuz hängen. Herodot B. 7. K. 238.

42) Die Veranlassung zu diesem Sprüchwort war folgende: Hippokleides, ein Athener von guter Bildung und vieler Geschicklichkeit, begab sich mit vielen andern nach Sikyon, zum Tyrannen Kleisthenes, der bey den olympischen Spielen hatte bekannt machen lassen, daß er seine Tochter Agrista demjenigen geben wollte, den er als den vorzüglichsten Mann unter den Griechen finden würde. An dem Tage, da der Bräutigam gewählt, und die Hochzeit gehalten werden sollte, tanzte Hippokleides erst einige unzüchtige Tänze und ließ dann einen Tisch hereinbringen, auf welchem er sich auf den Kopf stellte und mit den Füßen eben solche Gestikulationen machte, die man sonst mit den Händen macht. Dieß mißfiel dem Kleisthenes so sehr, daß er ihm zurief, er habe die Hochzeit vertanzt, d. h. sich durch Tanzen um die Hochzeit gebracht. Hippokleides erwiderte darauf ganz gleichgültig: Das kümmert den Hippokleides nicht. Herodot selbst erzählt diese Geschichte umständlich im 6ten Buche K. 126 — 130.

Im achten Buche sagt er, die Griechen wären in bange Furcht gerathen und hätten sich berathschlagt, ob sie nicht von Artemisum in das Innere von Griechenland entweichen sollten. Die Eubder baten sie zwar, nur noch eine kleine Zeit zu verziehen, daß sie ihre Weiber und übrige Familie in Sicherheit bringen könnten, aber man achtete weiter nicht auf sie, bis endlich Themistokles die von ihnen erhaltene Summe mit Kurybiades und Adeimantus, dem Anführer der Korinther, theilte. Da blieben sie denn, und lieferten den Barbaren ein Geetreffen. 43) — Pindarus, der Bürger einer Stadt, die nicht zu dem griechischen Bunde gehörte, sondern des Hanges zu den Persern beschuldigt wurde, bricht, wenn er von Artemisum redet, in die Worte aus: „Wo die „Söhne der Athener den glänzenden Grund der „Freiheit legten.“ Herodot hingegen, von dem einige behaupten, daß er den Ruhm Griechenlands befördert habe, macht jenen Sieg zu einem bloßen Werke der Betrügerey und Bestechung, und läßt die Griechen, die von bestochenen Feldherrn getauscht worden, wider ihren Willen eine Schlacht liefern. Allein dabey läßt es seine Bosheit noch nicht bewenden. Fast die ganze Welt ist darüber einstimmig, daß die Griechen dort im mehre-

43) D. S. K. 4. Themistokles soll von den Eubdern dreysig Talente (32434 Eubler) erhalten und davon dem spartanischen Admiral Kurybiades fünf, und dem Adeimantus drey Talente gegeben haben.



mehreren Seegefechten den Sieg behauptet, jedoch den Posten bey Artemisium den Barbaren überlassen haben, als sie hörten, was bey Thermopylä vorgefallen war. Denn nun half es weiter zu nichts, wenn sie hier auch noch länger sitzen blieben und die Pässe zur See vertheidigten, da Xerxes schon den Paß bey Thermopylä überwältigt hatte, und in das Innere von Griechenland eingedrungen war. Herodot hingegen nimmt an, daß die Griechen, ehe noch die Nachricht von Leonidas Tode angekommen war, schon auf die Flucht Bedacht genommen hätten. Er drückt sich darüber auf folgende Art aus: „Da sie so hart mitgenommen worden, besonders die Athener, deren Schiffe zur Hälfte sehr viel gelitten hatten, so dachten sie nun auf die Flucht in das eigentliche Griechenland.“ 44) Daß er den Rückzug vor der Schlacht mit diesem Namen, oder vielmehr Schimpfnamen belegt, könnten wir ihm noch hingehen lassen. Wenn er brauchte schon vorher das Wort Flucht, jetzt redet er wieder von Flucht, und weiter unten bringt er die Flucht zum drittenmal an, so sehr liebt er diesen beleidigenden Ausdruck. „Gleich darauf, sagt er, kam ein Mann von Herida auf einem Boote und meldete den Barbaren die Flucht der Griechen von Artemisium. Weil sie dem Boten nicht glaubten, nahmen sie ihn in Verwahrung

U a a 4

und

44) B. 9. K. 19. Das griechische Wort, worüber Plutarch sich so sehr ereifert, ist *ἄσπετος*, welches eben sowohl eine Flucht, als einen eilfertigen Rückzug bedeuten kann.

„und schickten einige schnellsegelnde Schiffe auf  
„Kundschaft aus.“ 45)

Was sagst du, Herobot? Diejenigen, sollen als Ueberwundene geflohen seyn, von denen die Feinde selbst nach dem Treffen nicht glauben konnten, daß sie flöhen, weil der Vortheil ganz auf ihrer Seite war? Darf man also wohl noch den Erzählungen dieses Geschichtschreibers von einzelnen Personen oder Staaten so geradezu trauen, der mit einem einzigen Worte den Sieg Griechenlands vernichtet, das Siegeszeichen niederreißt und die der Diana Proseoa 46) errichteten Inschriften für ruhmredige Prahlereyen erklärt? Diese Inschrift lautet so:

Ueber die zahllosen Schaaren des assischen Landes  
gewannen

Einst die Söhne Athens einen herrlichen Sieg.

Hier in diesen Gewässern zerstörten sie Persiens Flotte

Dankbar weyhten sie dir, Artemis, dieß Denkmal.

Auch in der Beschreibung der Schlachten giebt er weder die Stellung der griechischen Flotte an, noch zeigt er, welchen Platz die Schiffe eines jeden Staats in den Scetreffen hatten; aber bey dem Rückzuge, den er eine Flucht zu nennen beliebt, sagt er, die Korinther wären voraus und die Athener hinterdrein gefahren. 47)

Im

45) B. 8. K. 23.

46) D. i. die nach Osten hinsiehende. Unter diesem Blynamen war der Diana oder Artemis ein Tempel auf dem Vorgebürge Artemisium in Cubda, erbauet, um welchen mehrere Denksäulen herum standen. S. Plutarch im Leben des Themistokles K. 8.

47) B. 8. K. 21.

Im Grunde sollte Herodot den Griechen, die es damals mit den Medern hielten, gar nicht so übel mitspielen, da er zwar von andern für einen Thurier angesehen wird, sich selbst aber zu den Halikarnassiern hält, 48) welche, ob sie gleich Dorer waren, mit einem ganzen Serail gegen die Griechen in Krieg zogen. 49) Allein er ist sehr weit entfernt, die Umstände anzugeben, wodurch manche griechische Staaten gezwungen worden, sich für die Perser zu erklären, daß er sogar, wenn er von den Thessaliern erzählt, sie hätten den Phokiern, ihren Feinden und Gegnern, den Antrag thun lassen, ihr Land vor aller Verheerung

U a a 5

run g

48) Herodot war nämlich aus Halikarnassus, einer von den Doriern erbauten Stadt gebürtig, und nennt sich auch selbst im Anfange seines Werks einen Halikarnassier. Weil er aber sein Vaterland verließ, und in die von den Athenern neu angelegte Colonie Thurium im untern Italien hinzog, so wurde er von mehreren für einen Thurier gehalten, und mit diesem Beynamen belegt.

49) Die Halikarnassier gaben zu der Flotte des Xerxes dreßsig Schiffe, welche so wie die Schiffe einiger andern asiatischen Griechen unter dem Commando eines Frauenzimmers, der Artemisia, standen. Darauf zielt Plutarch mit dem Worte *γυναικωνίτις* (Serail), weil sie vermuthlich nach orientalischer Sitte mit einem Gefolge von vielen Weibern in den Krieg gezogen war. Ricard hat diese Stelle nicht verstanden, indem er übersetzt: dont les habitans vinrent avec leurs femmes faire la guerre aux Grecs. © Herodot, B. 7. K. 93. 99.

rung zu beschützen, unter der Bedingung, daß  
 sie dafür funfzig Talente bekämen, sich nicht  
 scheut, von den Phokiern in folgenden Ausdrücken  
 zu sprechen: „Die Phokier waren in diesen Ge-  
 „genden das einzige Volk, welches nicht die Par-  
 „thyen der Perser ergriff, und zwar, wie ich aus  
 „Vermuthung schliesse, bloß aus Feindschaft ge-  
 „gen die Thessalier. Hätten die Thessalier die  
 „Sache der Griechen unterstützt, so würden  
 „glaube ich, die Phokier sicher auf die Seite der  
 „Perser getreten sehn.“ 50) Gleichwohl sagt er  
 bald darauf, daß dreyzehn Städte der Phokier  
 von den Barbaren in die Asche gelegt, das ganze  
 Land verwüstet, der Tempel in Abä verbrannt,  
 und alle Männer und Weiber, die sich nicht auf  
 den Parnassus retten konnten, getödtet wor-  
 den. 51) Dennoch setzt er dieß Volk, das lieber  
 die äußersten Mißhandlungen erduldet, als sei-  
 ner Pflicht untreu wurde, mit jenen Schlecht-  
 enden, die die Perser auf das eifrigste unterstütz-  
 ten, in eine und eben dieselbe Classe. Weil er  
 die Handlungen der Phokier nicht tabeln kann,  
 so giebt er sich Mühe, sie verdächtig zu machen  
 und allerhand schimpfliche Beschuldigungen gegen  
 sie zu erdichten; er will sie nicht nach dem, was  
 sie wirklich gethan haben, sondern nach dem, was  
 sie gethan haben würden, falls die Thessalier eine  
 andere

50) B. 8. K. 30. Vergl. B. 9. K. 17.

51) B. 9. K. 32. 33. Der Tempel in Abä war dem  
 Apollo geheiligt und wurde von den Griechen sehr  
 verehrt. C. Pausanias. B. 10. K. 35.

andere Parthey ergriffen hätten, beurtheilt wissen, gleich als wenn sie nur deswegen nicht zu Verräthern geworden, weil andere ihnen darin zuvorgekommen waren.

Wenn Jemand die Theffalier wegen ihrer Verbindung mit den Persern dadurch entschuldigen wollte, daß er sagte, sie wären es erst gar nicht Willens gewesen, aber durch die Feindschaft gegen die Phokier, die sie zu den Griechen treten sahen, hätten sie sich ganz ihrer Neigung zuwider verleiten lassen, sich für die Perser zu erklären — würde man diesen nicht für den schändlichsten Schmeichler halten, der andern zu Gefallen die Wahrheit verdreht, und für sträfliche Handlungen anständige Bewegungsgründe erdichtet? Ich wenigstens glaube es gewiß. Warum wollte man also den nicht für einen offenbaren Verleumder halten, der von den Phokiern behauptet, sie hätten die beste Parthey nicht aus Tugendliebe ergriffen, sondern weil sie hörten, daß die Theffalier auf die entgegengesetzte Seite getreten wären? Ja er schiebt diese Beschuldigung nicht, wie er sonst zu thun pflegt, auf andere, daß er sich aufs Hörensagen beruft, sondern versichert, den Umstand durch eigene Untersuchung entdeckt zu haben. Er sollte also auch die Gründe anführen, durch die er überzeugt worden, daß ein Volk, welches den besten und redlichsten gleich handelte, mit den schlechtesten gleiche Gesinnungen gehabt habe. Denn der von der Feindschaft gegen die Theffalier hergenommene Grund ist abgeschmackt.

Es

Es ließen sich ja weder die Aegineter durch ihren Haß gegen die Athener, noch die Chalkidier durch die Feindschaft gegen die Eretrier, noch die Korinther durch ihren Zwist mit den Megareern abhalten, für die Sache Griechenlands zu streiten. Auf der andern Seite wurden selbst nicht einmal die Theffalier durch die Unterwerfung ihrer ärgsten Feinde, der Makedonier, von der Verbindung mit den Persern abwendig gemacht. Die gemeinschaftliche Gefahr unterdrückte jetzt alle besondere Feindschaften, so daß jeder Staat mit Hintansetzung aller übrigen Leidenschaften entweder aus Tugendliebe die beste, oder aus Zwang die vortheilhafteste Parthey ergriff. Ueberdies sind ja auch die Phokier, selbst nach jenen Bedrängnissen, durch die sie genöthiget worden, sich zu den Persern zu schlagen, wieder zu den Griechen übergangen. Dieß hat nicht nur der Spartaner Laokrates ihnen öffentlich bezeugt, sondern Herodot selbst gesteht, gleichsam mit Gewalt gezwungen, in der Erzählung der Begebenheiten bey Plataä, daß auch Phokier auf der Seite der Griechen gewesen sind. 52)

Indeß ist es gar nicht zu verwundern, daß er auf Völker, die ein unglückliches Schicksal traf, mit solcher Bitterkeit loszieht, da er selbst diejenigen, die sich mit den Griechen verbanden, und an der gemeinschaftlichen Gefahr Theil nahmen, unter

52) B. 9. K. 31. Wer der hier erwähnte Laokrates gewesen, ist mir nicht bekannt.

unter die Feinde und Verräther rechnet. Die Naxier hatten, wie er sagt, 53) den Barbaren drey Galeeren zu Hülfe geschickt, aber einer der Schiffshauptleute, Namens Demokritus, überredete die andern, zu den Griechen überzugehen. So kann er denn nicht einmal loben, ohne zugleich zu tadeln, und damit ein einziger Mann gerühmet werde, muß eine ganze Stadt oder Volk sich lästern lassen. Gegen ihn zeugt unter den ältern Geschichtschreibern Hellanikus, unter den jüngern Ephorus 54); der eine erzählt, daß die Naxier mit sechs, der andere, mit fünf Schiffen den Griechen zu Hülfe gekommen wären. Herodot selbst giebt hier so viel Blößen, daß man ihn allerdings für den Erfinder dieser Nachricht ansehen muß. Denn die Chronikenschreiber der Naxier melden, daß diese lange vorher den Megabates, 55) der die Insel mit zweihundert Schiffen angriff, zurückgeschlagen, nachher aber der persische Befehlshaber Datis die Stadt Naxos verbrannt, und den Einwohnern vielen Schaden zugefügt hätte.

53) B. 2. K. 46. Nach Herodot waren es vier Schiffe, die die Naxier abgeschickt hatten.

54) Hellanikus von Mytilene war um die 70ste Olympiade, etwan zwölf Jahre vor Herodot geboren; Ephorus von Kuma aber lebte um die 100te Olympiade.

55) Megabates war ein persischer General und Verwandter des Königs Darius. Von seinem verunglückten Zuge gegen Naxos redet Herodot B. 5. K. 32—35.

hätte. Wenn also die Perser, wie auch Herobot an einer andern Stelle sagt, 56) die Stadt der Naxier verbrannt und zerstört haben, die Einwohner aber, um ihr Leben zu retten, auf die Berge geflohen sind, so hatten sie ja wohl einen guten Bewegungsgrund, den Zerstörern ihres Vaterlandes Hilfe zu leisten, und diejenigen, die für die allgemeine Freiheit stritten, im Stiche zu lassen! Daß er diese Lüge nicht in der Absicht, den Demokritus zu loben, sondern zur Beschimpfung der Naxier erdichtet hat, erhellt auch daraus, daß er jene große und herrliche That des Demokritus ganz mit Stillschweigen übergeht, die Simonides im folgenden Epigramm geschilbert hat:

Als die Griechen zur See mit Medern bey Salamin  
fochten,

Ordnete Demokritus mit zwey andern die  
Schlacht.

Er eroberte fünf der feindlichen Schiffe, ein sechstes  
Dorisches rettete er noch aus barbarischer Hand.

Doch was braucht man sich eben der Naxier  
wegen zu ereifern? Wenn es, wie einige behaupten, Antipoden \*) giebt, die unter uns auf  
der

56) B. 6. K. 96. wo die Zerstörung der Stadt Naxos durch Darius Feldherrn Datis erwähnt wird.

\*) Diese Wendung, oder wenn man will, Tirade, soll weiter nichts sagen, als: Von den wenig bedeutenden Naxiern gehe ich zu wichtigeren und allgemein bekannten Gegenständen, den Ekwankotles und den von ihm ertheilten Rath über.



der andern Seite der Erde wohnen, so zweifle ich nicht, daß auch diese vom Themistokles und seinem den Griechen erteilten Rath, den Persern bey Salamin ein Seetreffen zu liefern, gehört haben, um dessentwillen er selbst, nach Besiegung der Barbaren, der Diana Aristobule in Melite einen Tempel erbauet hat. 57) Diesen heilsamen Rath nun spricht unser treffliche Geschichtschreiber, so viel an ihm ist, dem Themistokles geradezu ab, und schreibt die Ehre der Erfindung einem andern zu. Man höre, wie er sich hierüber ausdrückt: „Hierauf fragte der Athener Mnesiphibus den Themistokles, der zu ihm aufs Schiff kam, was denn im Kriegsrathe wäre beschloffen worden? und da er hörte, man habe ausgemacht, sich mit der Flotte an die Landenge zurückzuziehen, und das Seetreffen vor den Küsten des Peloponneses zu liefern, so sprach er: Sollten die Griechen wirklich ihre Flotte von Salamin wegziehen, so wirst du nicht mehr zur See für ein Vaterland zu kämpfen haben; denn da werden sich alle Verbündeten nach ihren Städten zurückziehen.“ — Etwas weiter unten setzt er hinzu:

57) Der Beyname der Diana, Aristobula, bedeutet, die des besten Rath erteilet. Sonst heißt sie auch in dieser Rücksicht Bulaja. — Melite war ein gewisser Platz in der Stadt Athen, wo Themistokles Wohnung stand und wo auch in der Folge Phokion sein Haus hatte. Ricard irrt sich, wenn er diesen Tempel in die Insel Melite versetzt. S. Plutarchs Leben des Themistokles R. 22.

hinzü: „Wenn aber noch ein Mittel vorhanden  
 „ist, so gehe gleich, und suche den gefassten Ent-  
 „schluß zu hinterreiben. Ueberrede, wo möglich,  
 „den Eurybiades, dieses Vorhaben aufzugeben,  
 „damit die Flotte hier beisammen bleibe.“ Nach-  
 dem er hierauf erzählt hat, Themistokles habe  
 diesen Rath sehr heilsam gefunden, und sey gleich  
 ohne weitere Antwort zum Eurybiades gegangen,  
 so fährt er auf folgende Art fort: „Themistokles  
 „setzte sich nun neben ihn, trug ihm alles, was  
 „er vom Mnesiphilus gehört hatte, vor, als  
 „wenn es von ihm selbst herrührte, und verband  
 „damit noch andere Gründe.“ 58)

Siehst du, wie er hier den Themistokles in  
 den Ruf der Arglist und Bosheit bringt, indem  
 er ihn den Rath des Mnesiphilus für seinen eige-  
 nen ausgeben läßt? Um die Griechen desto mehr  
 zu verhöhnen, sagt er, Themistokles habe bey  
 dieser Gelegenheit den besten Vortheil so ganz  
 übersehen und aus der Acht gelassen, der doch  
 eben seiner Klugheit wegen den Beynamen Ulys-  
 ses bekommen hat; die Artemisia hingegen, Se-  
 rodots Landsmännin, habe aus eigner Einsicht,  
 ohne von Jemanden unterrichtet zu seyn, dem  
 Xerxes diese Weissagung gegeben: „Die Griechen  
 „werden dir nicht lange widerstehen können; du  
 „wirfst sie bald zerstreuen und sie werden alle  
 „nach ihren Städten fliehen. — Auch ist es gar  
 „nicht wahrscheinlich, daß sie, wenn du deine  
 „Land-

58) Im achten Buche, S. 57. 58.

„Landmacht gegen den Peloponnes anrücken läßt,  
 „(bey Salamis) ruhig stehen bleiben, und sich  
 „damit abgeben sollten, für die Athener zur  
 „See zu fechten. Eilest du aber, sogleich ein  
 „Seetreffen zu liefern, so befürchte ich sehr, daß  
 „deine Seemacht eine Niederlage erleiden und  
 „dann auch die Landmacht mit zu Grunde richten  
 „wird.“ 59) Hier fehlt es Herodot weiter an  
 nichts, als am Sylbenmaaß, um Artemisia zu  
 einer Sibylle zu machen; so genau weiß sie zu-  
 künftige Dinge vorauszusagen. Daher übergab  
 ihr auch Xerxes seine Söhne, um sie nach Ephe-  
 sus zu führen. 60) Denn vermuthlich hatte er  
 vergessen, Frauenzimmer aus Susa mitzunehmen,  
 wenn seine Söhne ja noch weibliche Begleitung  
 nöthig hatten.

Doch ich bekümmere mich nicht um das, was  
 Herodot gelogen hat; nur seine mit Bosheit ver-  
 bundene Lügen sind es, die ich hier einer näheren  
 Prüfung unterwerfen will. Nach seinem Vorge-  
 ben 61) erzählen die Athener, Adrimantus, der  
 Anführer der Korinther, sey gleich bey'm Anfange  
 des Treffens in die äußerste Furcht und Bangig-  
 keit gerathen und habe die Flucht ergriffen, so  
 daß

59) Ebendas. K. 68.

60) Es waren nach Herodot B. 8. K. 102. natürliche  
 Söhne des Xerxes. Ausser der Artemisia  
 wurde ihnen noch Hermotimus, einer der vor-  
 nehmiesten Verschnittenen, zur Bedeckung mitgegeben.

61) B. 8. K. 94.

Plut. mor. Abh. 6. B.

B 5 5

daß er nicht etwa sich fechtend zurückzog, 62) oder unvermerkt durch die Linien der Streitenden entwich, sondern öffentlich die Seegel ausspannen und alle seine Schiffe wenden ließ. Hierauf begegnete ihm aber in offener See an der Spitze der Insel Salamin ein kleines Boot, aus welchem ihm Jemand zurief: „Du fliehst, Adeimant, und lässest die Griechen im Stiche, während diese doch siegen, und wie sie wünschten, die Feinde überwältigen!“ Dieß Boot war ohne Zweifel vom Himmel gefallen. Denn warum sollte man dem Herodot eine tragische Maschine nicht gestatten, da er in andern Stücken die Tragödiendichter an Großsprecheren weit übertrifft? Adeimantus glaubte diesem Zurufe und kam wieder zu der Flotte, nachdem schon alles vorbei war. „Dieß Gerücht, setzt er hinzu, geht unter den Athenern. Allein die Korinther widersprechen demselben und behaupten vielmehr, daß sie sich bey diesem Treffen vorzüglich mit hervorgethan haben, was ihnen auch das übrige Griechenland bezeuget.“ So verfährt dieser Mann noch in vielen andern Fällen. Er bringt immer Klagen und Beschuldigungen des einen Volks.

62) Im Griechischen *περὶ τὸν ἄρσενον*. Diese Redensart wird gebraucht, wenn das sich zurückziehende Schiff noch mit dem Vordertheile gegen das feindliche gekehret ist und sich gegen dasselbe vertheidiget, so daß die Ruder, statt nach dem Vordertheile, nach dem Hintertheile des Schiffs gekloffen werden.



gehalten, in der Nähe der Stadt Salamin zu be-  
erdigen, und ihnen folgende Inschrift zu setzen:

Wandere! wir einst wohnen im wasserreichen Ko-  
rinthus,  
Und birgt die Salamis, Insel des Helden Ajax.  
Perser besiegten wir hier, phönizische Schiffe und  
Meden,

Muthvoll schützten wir dich, heiliges Griechenland.

Auch enthält das Ehrengrab 64) auf dem Isthmus  
diese Inschrift:

Wir, die Griechenland einst mit unserm Leben be-  
schützten

Vor der größten Gefahr, ruhen in diesem Grabe.

Eine ähnliche Inschrift steht auf den Weihge-  
schenken eines korinthischen Schiffshauptmanns,  
Namens Diodorus, die in dem Tempel der La-  
tona aufbewahrt werden:

Diese Waffen, den Medern entrisen, wehete die  
Mannschaft

Von Diodorus Schiff dir zum Denkmal, La to.

Ja was den Adelmantus selbst betrifft, den  
Herodot bey allen Gelegenheiten auf das heftig-  
ste schmähet, und von dem er erzählt, daß er  
unter den griechischen Befehlshabern allein nicht  
habe bleiben, sondern als ein Flüchtling von Arte-  
misiun absegeln wollen, 65) siehe, in welchem  
Rufe dieser Mann in Griechenland steht:

Dies

64) Im Griechischen *κορυθαίον*, ein Grabmal, das  
Jemanden zu Ehren errichtet wird, ohne daß sein  
Leichnam darunter begraben liegt.

65) B. 2. K. 5.

Dies des Adelmants Grab; ihm dankten es  
sämtliche Griechen,  
Daß sie konnten auß Haupt setzen den Freyheits-  
franz.

Läßt sich wohl denken, daß man einem feigen  
Männe, einem Verräther nach seinem Tode eine  
solche Ehre erwiesen hätte? Oder sollte er sich  
unterstanden haben, die eine von seinen Töchtern  
Nausinike, die andere Akrothinion, die dritte  
Alexibia, und seinen Sohn Aristeus zu nen-  
nen, 66) wenn er sich nicht durch jene Thaten  
einen herrlichen und glänzenden Ruhm erworben  
hätte? Daß die korinthischen Frauen unter allen  
Griechinnen allein die Venus durch jenes treffli-  
che, ja ich möchte sagen, göttliche Gelübde er-  
sucht haben, ihren Männern Lust zum Kampfe  
gegen die Barbaren einzusößen, ist aller Wahr-  
scheinlichkeit nach nicht einmal dem schlechtesten  
Karier, 67) geschweige dem Herodot, unbekannt  
geblieben. Denn der Ruf davon hat sich überall  
verbreitet und Simonides hat darüber eine In-  
schrift auf die ehernen Statuen gemacht, die in  
Bbb 3 jenem

66) Diese vier Namen beziehen sich nämlich auf den  
erfochtenen Sieg. Nausinike bedeutet Sieges-  
rin zur See; Akrothinion, Erstlinge der  
Beute; Alexibia, Abreiberin der Ge-  
walt; Aristeus, der tapferste Streiter.

67) Wieder eine hämische Anspielung auf den Umstand,  
daß die Karier bey den Griechen sehr verachtet und  
Herodot aus der in Karien gelegenen Stadt Ha-  
likarnassus gebürtig war.

jenem Tempel der Venus aufgestellt worden, welchen Medea, nach einigen, weil sie ihre Liebe zum Jason besiegte, nach andern, daß die Göttin den Jason von der Liebe zur Thetis befreien möchte, 68) erbauet hat. Diese Inschrift lautet so:

Fromme Matronen brachten für Griechen und stre-  
tende Bürger

Hier an heiliger Statt, Kypris, Gelübde die  
dar.

Und so wollte nun Venus den bogenbewaffneten  
Persern

Nicht verrathen die Burg, Griechenlands sicheren  
Schutz.

Besser hätte er gethan, diesen Umstand aufzu-  
zeichnen und mit anzuführen, als des von Amei-  
nokles verübten Kindermords zu gedenken. 69)

[Nach.

68) Nach der Erzählung aller Mythologen war es nicht Thetis, sondern Glaue oder Kreusa, die Tochter des korinthischen Königs Kreon, welche die Eifersucht der Medea erregte. S. unter andern Diodor B. 4. K. 54. Da kein anderer Schriftsteller bey dieser Begebenheit der Thetis gedenkt, so ist wahrscheinlich dieser Name hier durch irgend ein Versehen in den Text gekommen.

69) S. oben S. 729. Not. 17. Zu bemerken ist noch, daß auch Dio Chrysostomus in der korinthischen Rede, Th. 2. S. 103. 109. nach der Reisk. Ausg. den Herodot beschuldiget, daß er gegen die Korinther ungerecht gewesen sey.



Nachdem unser Geschichtschreiber sich gleichsam an den Beschuldigungen gegen Themistokles rechtfertigt, worunter auch noch diese gehört, daß er ohne Vorwissen der übrigen Befehlshaber in den Inseln ohne Unterlaß große Summen Geldes erpreßt und unterschlagen habe, 70) raubt er endlich noch den Athenern selbst den Siegeskranz und setzt ihn den Meginetern auf, indem er also schreibt: „Als die Griechen die Erstlinge der Beute nach Delphi geschickt hatten, fragten sie im Namen aller den Gott, ob das, was er bekommen, ihm genug und angenehm wäre. Er antwortete: von den andern Griechen habe er zwar zur Genüge bekommen, aber nicht von den Meginetern; und von diesen forderte er noch ein Geschenk wegen ihrer bey Salamin bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit. 71) Hier bürdet er also seine erdichteten Nachrichten nicht mehr den Skythen, den Persern oder den Aegyptern, so wie Aesop den Raben und Affen auf, sondern er versteckt sich nun hinter dem phrygischen Apollo selbst, um die Athener von dem ersten Range in der Schlacht bey Salamin zu verdrängen. Gleich darauf erzählt er, 72) dem Themistokles sey auf der Landenge der zweyte Rang zuerkannt worden, weil jeder Feldherr den ersten sich selbst, jenem aber nur den zweyten bestimmte; man habe jedoch hierüber nicht zur Entscheidung

B b b 4

70) Dies sagt Herodot B. 9. K. 112.

71) Ebendaf. K. 122.

72) Ebendaf. K. 123. 124.

ding kommen können. Anstatt nun die Ehrsucht der Feldherrn zu tadeln, setzt er bloß hinzu, die Griechen wären sämmtlich aus Neid abgeseegelt, weil sie diesen Mann nicht gern für den ersten erklären wollten.

Im neunten und letzten Buche seiner Geschichte schüttet er die Bosheit, die in seiner Seele noch zurückgeblieben war, vollends über die Lakedaemonier aus, und sucht den ausgebreiteten Ruhm dieses Staats wegen der Schlacht bey Platää ganz zu verdunkeln. Er erzählt, die Lakedaemonier hätten erst befürchtet, die Athener möchten sich noch vom Mardonius überreden lassen, 73) die Griechen zu verrathen; nachdem aber die Landenge befestiget und der Peloponnes dadurch in Sicherheit gesetzt worden, hätten sie sich weiter nicht um die übrigen Staaten bekümmert, sondern zu Hause Feste gefeyert und die athenischen Gesandten mit scherzhaften Antworten hingehalten. 74) Wie reimt sich nun aber damit, daß

fünf.

73) B. 2. K. 141. Mardonius schickte erst den makedonischen König Alexander, dann auch den Hellespontier Munichides an die Athener ab, rief ihnen sehr annehmliche Vorschläge thun, daß sie sich mit dem König Xerxes verbinden und die Griechen verlassen sollten. Beidesmal wiesen sie diese Versuchung mit der größten Standhaftigkeit ab, doch waren die Lakedaemonier deswegen sehr in Sorgen.

74) B. 9. K. 6. 7. 8.

fünftausend 75) Spartaner, deren jeder sieben Heloten bey sich hatte, nach Plataä gezogen sind? Oder daß sie einer so großen Gefahr Troß geboten, den Sieg erfochten, und so viel Myriaden Barbaren erlegt haben? Man höre also eine wahrscheinliche Ursache davon! In Sparta, sagt er, 76) hielt sich eben damals ein Bürger von Tegea, Namens Cheileos, auf, der mit einigen Ephoren in Freundschaft und Verbindung stand. Dieser Mann beredete sie, eine Armee abzuschiffen, indem er ihnen vorstellte, daß alle Verschanzungen dem Pelopones nichts helfen würden, wenn die Athener zum Mardonius überträten. Dieß bewürkte denn, daß Pausanias mit einer Armee nach Plataä zog. Hätte nun irgend eine häusliche Angelegenheit jenen Cheileos in Tegea zurückgehalten, so wäre Griechenland verloren gewesen.

Weiterhin weiß er nicht, was er mit den Athenern anfangen soll, so daß er sie bald erhebt, bald wieder herunterwirft. Er sagt, sie wären mit den Tegeatern des zweyten Ranges wegen in Streit

75) Das in Plutarchs Texte (wenigstens nach der von Reiske benannten Ausgabe) stehende  $\pi\epsilon\rho\tau\alpha\kappa\iota\sigma\tau\alpha\iota$  muß aus Herodot B. 9. K. 10. in  $\pi\epsilon\rho\tau\alpha\kappa\iota\sigma\tau\alpha\iota$  verändert werden — Heloten hießen die Nachkommen der in frühern Zeiten von den Laködnoniern bezwungenen Einwohner des Städtchens Helos, die inmerfort in der härtesten und drückendsten Sklaverey gehalten wurden.

76) B. 9. K. 9. 10.

Plut. mor. Abb. 6. B. C c c

Streit gerathen, hätten dabey der Serrakliden erwähnt, sich auf ihre Thaten gegen die Amazonen und die Beerdigung der vor Kadmea gefallenen Peloponnesier berufen, auch die Schlacht bey Marathon angeführt; bey aller dieser Ruhmredigkeit aber hätten sie sich am Ende doch nur mit der Anführung des linken Flügels begnügt. 77) Bald darauf, sagt er, 78) hätten Pausanias und die Spartaner ihnen den ersten Rang abgetreten und sie ersucht, sie möchten das Commando des rechten Flügels übernehmen und sich den Persern gegenüber stellen, ihnen aber den linken Flügel überlassen, unter der Entschuldigung, weil sie es noch gar nicht gewohnt wären, mit den Barbaren zu fechten. 79) Das ist doch wahrlich sehr lächerlich, daß man mit den Feinden nicht streiten will, wenn man mit ihrer Art zu fechten nicht bekannt ist.

Ferner

77) Ebendas. R. 26—28. Die Lakedaemonier eigneten sich das Recht zu, bey vereinigten griechischen Heeren auf einem von ihnen gewählten Flügel das Commando zu führen. Hier wählten sie zuerst den rechten Flügel. Auf den linken machten die Thebater sowohl als die Athener Anspruch, und nach einigem Streite gab letztern die ganze übrige Armee den Vorzug. Vergl. Plutarch im Leben des Aristides R. 12. u. 16.

78) B. 9. R. 46.

79) Die Lakedaemonier hatten nämlich noch nie mit den Persern gefochten, jene dreyhundert bey Thermopylae ausgenommen, von denen aber keiner zurückgekommen war. Die Athener hingegen hatten die persische Art zu fechten schon bey Marathon kennen lernen.

Ferner sagt er von den übrigen Griechen, daß sie, als die Feldherrn sie in ein andres Lager führen wollten, gleich bey der ersten Bewegung aus Furcht vor der Persischen Reuterey, eiligst gegen Plataää hin geflohen, und bis zum Tempel der Juno gekommen wären. 80) Hier beschuldigt er also sämmtliche Griechen des Ungehorsams, der Verrätherey und der schändlichsten Feigheit. Am Ende, sagt er, hätten sich die Lakedaemonier und Tegeater allein mit den Barbaren, die Athener aber mit den ihnen in Weg gekommenen Thebanern herumschlagen müssen. 81) Allen den übrigen Städten ohne Unterschied spricht er die Theilnahme an jener großen That ab, indem er vor giebt, daß keiner derselben sich mit in den Streit gemischt, sondern daß sie sämmtlich in ihrem in der Nähe befindlichen Lager unthätig geseßen, und jene, die für ihre Rettung kämpften, verrätherischer Weise im Stiche gelassen hätten. Erst spät sollen sich die Pflaster und Megareer, da sie hörten, daß Pausanias siege, nach dem Schlachtfelde begeben haben, aber weil sie in großer Unordnung auf die thebanische Reuterey stießen, niedergehauen worden seyn. 82) Auch die Korinther haben nach seiner Erzählung dem Treffen nicht beygewohnt, sondern sind erst nach dem Siege über die Aebden hingezogen, und deshalb den thebanischen Reutern nicht in die

C c c 2

Hände

80) B. 9. K. 527

81) Ebendas. K. 59—67.

82) Ebendas. K. 69.

Hände gefallen. Denn die Thebaner ritten nach erfolgter Niederlage vor den Barbaren her, und beschützten sie sorgfältig auf ihrer Flucht, ohne Zweifel, um sich für die, bey Thermopyla ihnen aufgedrückten Brandmarken dankbar zu beweisen. Allein welchen Platz die Korinther in der Schlachtordnung behauptet und was für einen Erfolg sie von dem Treffen bey Platää gehabt haben, kann man von Simonides erfahren, der sich hierüber also ausdrückt:

Und in der Mitte die Bürger des brunnereichen  
Ephyre 83)

Kundig des Krieges, geübt tapfer zu kämpfen im  
Streit.

Sie, die Bewohner Korinths, der Stadt vom Glau-  
kus erbauet,

Stellten im hellsten Licht sich aus schimmerndem Gold  
Einen Zeugen der edelsten Thaten. In ferneren Zeiten  
Wird noch blühen der Ruhm dieses tapfern Geschlechts.

So spricht Simonides, nicht etwa als Lehrer der Dichtkunst in Korinth, auch nicht in einem Lobgedichte auf die Stadt, sondern in einer Elegie, die er auf jene Thaten in ganz anderer Absicht verfertigt hat. 84)

Wenn

83) Ephyre war der alte Name der Stadt Korinth, die von Sisyphus erbauet worden. Sein Sohn und Nachfolger Glaukus vergrößerte sie und wird daher ebenfals als Erbauer derselben angesehen.

84) Plutarch hat sich schon verschiedenemal auf die Inschriften und Gedichte des Simonides berufen; wenn er aber bedacht hätte, was er selbst in seinen

Wenn Herodot der Widerlegung seiner Lüge durch die Frage, die man etwa an ihn thun möchte: Woher rühren dann aber nun die vielen Todtenhügel, Grabstätten und Denkmäler, auf welchen die Plataer noch jetzt in Gegenwart anderer Griechen Todtenopfer bringen? — vorzubeugen sucht, macht er, dünkt mich, diesen Völkern einen noch schimpflichern Vorwurf als den der Verrätheren. „Was die übrigen Völker betrifft, sagt er, deren Gräber bey Plataä gezeigt werden, so habe ich „gehört, daß alle diese, weil sie sich schämten, „nicht bey dem Treffen gewesen zu seyn, um der „Nachkommen willen leere Grabhügel errichtet „haben.“ 85) Diese Abwesenheit von dem Treffen, die eine wahre Verrätheren ist, muß unter allen Menschen dem Herodot allein zu Ohren gekommen seyn. Weder Pausanias, noch Aristides, weder die Athener noch die Lakedaemonier haben gewußt, daß die Griechen der Gefahr ausgewichen sind. Die Athener haben sich auch gar nicht der Erwähnung der Aegineter, die doch ihre Feinde waren, in der bey dieser Gelegenheit verfertigten Inschrift widersezt, und eben so wenig gegen

C c c 3

seinen andern Schriften bey vielen Gelegenheiten aufsert, daß Simonides sich für seine dichterischen Arbeiten hat bezahlen lassen, so würde er auf diese Zeugnisse nicht so gar viel gebauet haben.

• 85) B. 9. K. 85.

jenem Tempel der Venus aufgestellt worden, welchen Medea, nach einigen, weil sie ihre Liebe zum Jason besiegte, nach andern, daß die Göttin den Jason von der Liebe zur Thetis befreien möchte, 68) erbauet hat. Diese Inschrift lautet so:

Fromme Matronen brachten für Griechen und stre-  
tende Bürger

Hier an heiliger Stätt', Kypris, Gelübde die  
dar.

Und so wollte nun Venus den bogenbewaffneten  
Persern

Nicht verrathen die Burg, Griechenlands sicheren  
Schutz.

Besser hätte er gethan, diesen Umstand aufzu-  
zeichnen und mit anzuführen, als des von Amei-  
noples verübten Kindermords zu gedenken. 69)

[Nach.

68) Nach der Erzählung aller Mythologen war es nicht Thetis, sondern Glaue oder Kreusa, die Tochter des korinthischen Königs Kreon, welche die Eifersucht der Medea erregte. S. unter andern Diodor B. 4. K. 54. Da kein anderer Schriftsteller bey dieser Begebenheit der Thetis gedenkt, so ist wahrscheinlich dieser Name hier durch irgend ein Versehen in den Text gekommen.

69) S. oben S. 729. Not. 17. Zu bemerken ist noch, daß auch Dio Chrysostomus in der korinthischen Rede, Th. 2. S. 103. 109. nach der Kelsk. Ausg. den Herodot beschuldiget, daß er gegen die Korinther ungerecht gewesen sey.



Nachdem unser Geschichtschreiber sich gleichsam an den Beschuldigungen gegen Themistokles recht gesättiget hat, worunter auch noch diese gehört, daß er ohne Vorwissen der übrigen Befehlshaber in den Inseln ohne Unterlaß große Summen Geldes erpreßt und unterschlagen habe, 70) raubt er endlich noch den Athenern selbst den Siegeskranz und setzt ihn den Aeginetern auf, indem er also schreibt: „Als die Griechen die Erstlinge der Beute nach Delphi geschickt hatten, fragten sie im Namen aller den Gott, ob das, was er bekommen, ihm genug und angenehm wäre. Er antwortete: von den andern Griechen habe er zwar zur Genüge bekommen, aber nicht von den Aeginetern; und von diesen forderte er noch ein Geschenk wegen ihrer bey Salamin bewiesenen vorzüglichen Tapferkeit. 71) Hier bürdet er also seine erdichteten Nachrichten nicht mehr den Skythen, den Persern oder den Aegyptern, so wie Aesop den Raben und Affen auf, sondern er versteckt sich nun hinter dem physischen Apollo selbst, um die Athener von dem ersten Range in der Schlacht bey Salamin zu verdrängen. Gleich darauf erzählt er, 72) dem Themistokles sey auf der Landenge der zweyte Rang zuerkannt worden, weil jeder Feldherr den ersten sich selbst, jenem aber nur den zweyten bestimmte; man habe jedoch hierüber nicht zur Entsch-

B b 4

bung

70) Dies sagt Herodot. B. 8. K. 112.

71) Ebendas. K. 122.

72) Ebendas. K. 123. 124.

ding kommen können. Anstatt nun die Ehrsucht der Feldherrn zu tadeln, setzt er bloß hinzu, die Griechen wären sämmtlich aus Neid abgeseegelt, weil sie diesen Mann nicht gern für den ersten erklären wollten.

Im neunten und letzten Buche seiner Geschichte schüttet er die Bosheit, die in seiner Seele noch zurückgeblieben war, vollends über die Lakedaemonier aus, und sucht den ausgebreiteten Ruhm dieses Staats wegen der Schlacht bey Platää ganz zu verdunkeln. Er erzählt, die Lakedaemonier hätten erst befürchtet, die Athener möchten sich noch vom Mardonius überreden lassen, 73) die Griechen zu verrathen; nachdem aber die Landenge besetzt und der Peloponnes dadurch in Sicherheit gesetzt worden, hätten sie sich weiter nicht um die übrigen Staaten bekümmert, sondern zu Hause Feste gefeiert und die athenischen Gesandten mit scherzhaften Antworten hingehalten. 74) Wie reimt sich nun aber damit, daß

fünf-

73) B. 2. K. 141. Mardonius schickte erst den makedonischen König Alexander, dann auch den Hellespontier Munichides an die Athener ab, rief ihnen sehr annehmliche Vorschläge thun, daß sie sich mit dem König Xerxes verbinden und die Griechen verlassen sollten. Beidesmal wiesen sie diese Versuchung mit der größten Standhaftigkeit ab, doch waren die Lakedaemonier deswegen sehr in Sorgen.

74) B. 9. K. 6. 7. 8.

fünftausend 75) Spartaner, deren jeder sieben Heloten bey sich hatte, nach Plataä gezogen sind? Oder daß sie einer so großen Gefahr Trotz geboten, den Sieg erfochten, und so viel Myriaden Barbaren erlegt haben? Man höre also eine wahrscheinliche Ursache davon! In Sparta, sagt er, 76) hielt sich eben damals ein Bürger von Tegea, Namens Cheileos, auf, der mit einigen Ephoren in Freundschaft und Verbindung stand. Dieser Mann beredete sie, eine Armee abzuschicken, indem er ihnen vorstellte, daß alle Verschanzungen dem Pelopones nichts helfen würden, wenn die Athener zum Mardonius überträten. Dieß bewürkte denn, daß Pausanias mit einer Armee nach Plataä zog. Hätte nun irgend eine häusliche Angelegenheit jenen Cheileos in Tegea zurückgehalten, so wäre Griechenland verloren gewesen.

Weiterhin weiß er nicht, was er mit den Athenern anfangen soll, so daß er sie bald erhebt, bald wieder herunterwirft. Er sagt, sie wären mit den Tegeatern des zweyten Ranges wegen in Streit

75) Das in Plutarchs Texte (wenigstens nach der von Reiske benannten Ausgabe) stehende  $\pi\epsilon\pi\tau\theta\kappa\alpha\iota\ \chi\iota\lambda\iota\alpha\iota$  muß aus Herodot B. 9. K. 10. in  $\pi\epsilon\pi\tau\alpha\kappa\iota\sigma\chi\iota\lambda\iota\alpha\iota$  verändert werden — Heloten hießen die Nachkommen der in frühern Zeiten von den Laködmönieren bezwungenen Einwohner des Städtchens Helos, die inimerfort in der härtesten und brüskendsten Sklaverey gehalten wurden.

76) B. 9. K. 9. 10.

Plut. mor. Abh. 6. B. C c c

Streit gerathen, hätten dabey der Heracliden erwähnt, sich auf ihre Thaten gegen die Amazonen und die Beerdigung der vor Kadmea gefallenen Peloponnesier berufen, auch die Schlacht bey Marathon angeführt; bey aller dieser Ruhmredigkeit aber hätten sie sich am Ende doch nur mit der Anführung des linken Flügels begnügt. 77) Bald darauf, sagt er, 78) hätten Pausanias und die Spartaner ihnen den ersten Rang abgetreten und sie ersucht, sie möchten das Commando des rechten Flügels übernehmen und sich den Persern gegenüber stellen, ihnen aber den linken Flügel überlassen, unter der Entschuldigung, weil sie es noch gar nicht gewohnt wären, mit den Barbaren zu fechten. 79) Das ist doch wahrlich sehr lächerlich, daß man mit den Feinden nicht streiten will, wenn man mit ihrer Art zu fechten nicht bekannt ist.

Ferner

77) Ebendas. R. 26—28. Die Lakedämonier eigneten sich das Recht zu, bey vereinigten griechischen Heeren auf einem von ihnen gewählten Flügel das Commando zu führen. Hier wählten sie zuerst den rechten Flügel. Auf den linken machten die Tegetaten sowohl als die Athener Anspruch, und nach einigem Streite gab letztern die ganze übrige Armee den Vorzug. Vergl. Plutarch im Leben des Aristides S. 12. u. 16.

78) B. 9. R. 46.

79) Die Lakedämonier hatten nämlich noch nie mit den Persern gefochten, jene dreyhundert bey Thermopylae ausgenommen, von denen aber keiner zurückgekommen war. Die Athener hingegen hatten die persische Art zu fechten schon bey Marathon kennen lernen.

Ferner sagt er von den übrigen Griechen, daß sie, als die Feldherrn sie in ein andres Lager führen wollten, gleich bey der ersten Bewegung aus Furcht vor der Persischen Reuterey, eiligst gegen Plataää hin gestöhen, und bis zum Tempel der Juno gekommen wären. 80) Hier beschuldigt er also sämtliche Griechen des Ungehorsams, der Verrätherey und der schändlichsten Feigheit. Am Ende, sagt er, hätten sich die Lakedämonier und Tegeater allein mit den Barbaren, die Athener aber mit den ihnen in Weg gekommenen Thebanern herumschlagen müssen. 81) Allen den übrigen Städten ohne Unterschied spricht er die Theilnahme an jener großen That ab, indem er vor giebt, daß keiner derselben sich mit in den Streit gemischt, sondern daß sie sämmtlich in ihrem in der Nähe befindlichen Lager unthätig geseßen, und jene, die für ihre Rettung kämpften, verrätherischer Weise im Stiche gelassen hätten. Erst spät sollen sich die Phlaster und Megareer, da sie hörten, daß Pausanias siege, nach dem Schlachtfelde begeben haben, aber weil sie in großer Unordnung auf die thebanische Reuterey stießen, niedergehauen worden seyn. 82) Auch die Korinther haben nach seiner Erzählung dem Treffen nicht beygewohnt, sondern sind erst nach dem Siege über die Anhöhen hingezogen, und deshalb den thebanischen Reutern nicht in die

C c c a

Hände

80) B. 9. K. 527

81) Ebendas. K. 59—67.

82) Ebendas. K. 69.

Hände gefallen. Denn die Thebaner ritten nach erfolgter Niederlage vor den Barbaren her, und beschützten sie sorgfältig auf ihrer Flucht, ohne Zweifel, um sich für die, bey Thermopyla ihnen aufgedrückten Brandmarken dankbar zu beweisen. Allein welchen Platz die Korinther in der Schlachordnung behauptet und was für einen Erfolg sie von dem Treffen bey Platää gehabt haben, kann man von Simonides erfahren, der sich hierüber also ausdrückt:

Und in der Mitte die Bürger des brunnenreichen  
Ephyre 83)

Kundig des Krieges, geübt tapfer zu kämpfen im  
Streit.

Sie, die Bewohner Korinths, der Stadt vom Glau-  
kus erbauet,

Stellten im hellsten Licht sich aus schimmerndem Gold  
Einen Zeugen der edelsten Thaten. In ferneren Zeiten  
Wird noch blühen der Ruhm dieses tapfern Geschlechtes.

So spricht Simonides, nicht etwa als Lehrer der Dichtkunst in Korinth, auch nicht in einem Lobgedichte auf die Stadt, sondern in einer Elegie, die er auf jene Thaten in ganz anderer Absicht verfertigt hat. 84)

Wenn

83) Ephyre war der alte Name der Stadt Korinth, die von Sisyphus erbauet worden. Sein Sohn und Nachfolger Glaukus vergrößerte sie und wird daher ebenfalls als Erbauer derselben angesehen.

84) Plutarch hat sich schon verschiednenmal auf die Inschriften und Gedichte des Simonides berufen; wenn er aber bedacht hätte, was er selbst in seinen

Wenn Herodot der Widerlegung seiner Lüge durch die Frage, die man etwa an ihn thun möchte: Woher rühren dann aber nun die vielen Todtenhügel, Grabstätten und Denkmäler, auf welchen die Plataer noch jetzt in Gegenwart anderer Griechen Todtenopfer bringen? — vorzubeugen sucht, macht er, dünkt mich, diesen Völkern einen noch schimpflichern Vorwurf als den der Verrätheren. „Was die übrigen Völker betrifft, sagt er, deren Gräber bey Plataä gezeigt werden, so habe ich gehört, daß alle diese, weil sie sich schämten, nicht bey dem Trefsen gewesen zu seyn, um der Nachkommen willen leere Grabhügel errichtet haben.“ 85) Diese Abwesenheit von dem Trefsen, die eine wahre Verrätheren ist, muß unter allen Menschen dem Herodot allein zu Ohren gekommen seyn. Weder Pausanias, noch Aristides, weder die Athener noch die Lakedämonier haben gewußt, daß die Griechen der Gefahr ausgewichen sind. Die Athener haben sich auch gar nicht der Erwähnung der Aegineter, die doch ihre Feinde waren, in der bey dieser Gelegenheit verfertigten Inschrift widersezt, und eben so wenig gegen

seinen andern Schriften bey vielen Gelegenheiten aufsert, daß Simonides sich für seine dichterischen Arbeiten hat bezahlen lassen, so würde er auf diese Zeugnisse nicht so gar viel gebauet haben.

85) B. 9. A. 85.

gegen die Korinther etwas eingewendet, denen sie vorher gegen das allgemeine Zeugniß Griechenlands Schuld gaben, daß sie von Salamin entflohen wären. Gleichwohl hat der Platäer Kleo das zehn Jahre noch nach dem medischen Kriege aus Gefälligkeit gegen die Aegineter, wie Herodot in dieser Stelle sagt, einen nach ihnen benannten Todtenhügel errichtet. Wie mag es nur gekommen seyn, daß die Lakedämonier und Atheser, die gleich damals wegen Errichtung des Siegeszeichens beynabe selbst an einander gerathen wären, jene Griechen, die aus Feigheit die Flucht ergriffen hatten, nicht von dem Ehrenpreis der Tapferkeit ausgeschlossen, sondern ihre Namen so gut wie die ihrigen auf die Trophäen und Kolossen gesetzt, ihnen einen Theil von der Beute gegeben, und endlich auch auf dem Altare folgende Inschrift eingegraben haben?

Griechen weyhten einst dankbar wegen des herrlichen Sieges,

Den sie mit tapferem Muth, unterstützt vom Mars,  
Ueber die Perser erfochten, als Denkmal der griechischen  
Freiheit

Diesen gemeinen Altar, Zeus, dir, Eleuθε-  
rios. 86)

Wie

86) Man vergleiche Plutarchs Leben des Arikes des R. 19.



Wie, Herodot? hat vielleicht Kleadas oder ein anderer auch diese Inschrift aus Schweichelen gegen die griechischen Städte auf jenen Altar gesetzt?

Über was brauchten sie denn erst mit so vieler vergeblichen Mühe die Erde umzuwühlen, und um der Nachkommen willen Grabhügel oder Denkmäler zu errichten, da sie ihren Ruhm auf den größten und herrlichsten Wehrgescherten verewiget sahen. Pausanias ließ, wie man sagt, da er schon nach der Oberherrschaft strebte, in Delphi folgende Inschrift setzen:

Ob des persischen Sieges hat Griechenlands oberster Feldherr

Pausanias, dir, Apoll, dieses Denkmal geweyht.

Er ließ doch also gewissermaßen die Griechen, da er sich ihren Feldherrn nannte, an dieser ruhmvollen Begebenheit Theil nehmen. Demungeachtet schickten die Lakedämonier, weil die Griechen sich mit vielem Unwillen darüber beschwerten, nach Delphi, ließen die Inschrift vernichten, und dafür, wie es auch billig war, die Namen der griechischen Städte eingraben. Ist es nun wohl wahrscheinlich, daß es die Griechen würde verdrossen haben, in der Inschrift nicht mit genannt zu seyn, wenn sie sich der Entweichung aus dem Treffen bewußt gewesen wären? Oder daß die

Lakedämonier den Namen des Anführers und Feldherrn sollten ausgelöscht, und dafür die Städte, die sie im Stiche gelassen und sich der gemeinen Gefahr entzogen hatten, darauf gesetzt haben? Es ist doch in der That unverzeihlich, daß, obgleich Sophanes, Neimnestus 87) ugd alle, die sich in jenem Treffen durch vorzügliche Tapferkeit auszeichneten, über die Erwähnung der Rhythier und Melier 88) nicht den geringsten Unwillen geäußert haben, dennoch Herodot nur dreym Städten 89) die Ehre des Sieges zuschreibt, alle die andern aber von den Trophäen und Heiligthümern geradezu wegstreicht.

In

87) Sophanes war, nach Herodot B. 9. K. 73. ein Athener aus dem Städtchen Dekalea und hat sich bey Platid unter den übrigen Athenern vorzüglich ausgezeichnet. Vom Neimnestus, einem Spartaner, wird eben daselbst K. 64. gemeldet, daß er den persischen Feldherrn Mardonius erlegt habe. In Plutarchs Texte stehen hier die verfälschten Namen Scharas und Deignistus, welche ich nach Wesseling's Anmerkungen zum Herodot mit den richtigern vertauscht habe.

88) Rhythus und Melus sind zwey kleine Inseln im ägäischen Meere, die zu den cycladischen mit gerechnet werden. S. oben S. 726. Not. 12.

89) Diese drey Städte waren Athen, Sparta und Tegea im Peloponnes.

In Ansehung der vier Schlachten, die den Barbaren in diesem Kriege geliefert worden, sagt er, die Griechen wären von Artemisium entsetzt, (90) und während bey Thermopylä ihr Feldherr und König für sie den Gefahren Trost bot, hätten sie ruhig zu Hause gegessen, und sich sorglos mit der Feyer der olympischen und karneischen Feste beschäftigt. (91) Wenn er dann die Begebenheiten bey Salamin erzählt, braucht er von der Artemisia eben so viele Worte, als er auf die ganze Schlacht verwendet. (92) Bey Platää endlich sollen die Griechen stille gegessen und von dem Treffen nicht eher etwas gewußt haben, als

E c c i s bis

90) B. 8. K. 21. Ueber diesen Umstand hat Plutarch schon oben sich weitläufig erklärt.

91) B. 7. K. 206. erzählt Herodot, die Spartaner hätten nur einstweilen ein kleines Corps nach Thermopylä geschickt, weil das karneische Fest eben einfiel, und nach der Feyer desselben mit ihrer ganzen Macht dahin ziehen wollen. Auch die übrigen Peloponnesier hätten für nöthig gehalten, die olympischen Spiele erst zu halten, ehe sie gegen den Feind aufbrachen. Das karneische Fest war eins der vornehmsten in Sparta, und wurde dem Apollo zu Ehren neun Tage lange gefeyert.

92) Von der Artemisia redet Herodot B. 8. K. 87. 88. doch nicht so weitläufig, wie Plutarch hier die Sache übertreibt. Auch wird ihrer B. 7. K. 99. kurz gedacht.

bis es vorbey war, so daß man sich, wie dort im Frosch- und Mäusekrieg, den Pigres, 93) den Bruder der Artemisia, in einem scherzhaften Possengedicht beschrieben hat, verabredet haben muß, in aller Stille zu fechten, damit die andern nichts davon inne würden. Von den Lakedämoniern selbst sagt er, sie hätten die Barbaren gar nicht an Tapferkeit übertroffen, sondern den Sieg nur deswegen behalten, weil sie mit nackten und unbewaffneten Feinden fochten. 94) Unter Xerxes Augen selbst giengen die Perser nur durch Peitschenhiebe gezwungen auf die Griechen los, 95) vermuthlich müssen sie also bey Plataää ganz andere Seelen bekommen haben, daß sie an Stärke und Herzhaftigkeit den Feinden nicht nachstanden. Ihre Montur, die ganz ohne Schusswaffen war, gereichte ihnen hier zum Nachtheil, indem sie in leichter Rüstung mit schwerbewaffneten Leuten kämpfen mußten. Welcher Ruhm, welche Größe bleibt nun den Griechen von allen diesen Kämpfen

93) Pigres, der Bruder der karischen Königin Artemisia, wird, wie auch Suidas meldet, von einigen für den Verfasser der Batrachomyomachie und einiger andern Gedichte, die man sonst dem Homer zuschreibt, gehalten.

94) B. 9. K. 62.

95) Dies geschah bey Thermopylä, wie schon oben einmal angeführt worden. Herodot B. 7. K. 223.

pfen übrig, wenn die Lakedaemonier mit wehrlosen Soldaten gefochten und die andern Griechen gar nichts von dem Tressen gewußt haben, ob sie gleich so nahe dabey waren; wenn die Denkmäler, die jede Stadt errichtet hat, nichts als leere Todtenhügel, und die den Göttern getrenhten Altäre und Drensfüße mit falschen Inschriften angefüllt sind; wenn endlich Herodot allein die Wahrheit gewußt hat, alle die andern aber, die Griechenlands Geschichte geschrieben haben, durch den, jene Thaten übertreibenden Ruf getäuscht worden sind?

Was folgt also hieraus? Herodot ist immer ein trefflicher und geschickter Schriftsteller; in seinem Vortrage herrscht viel Unmuth, und seinen Erzählungen fehlt es keinesweges an Eleganz und Grazie. Wenn er auch nicht

Gleich dem weisesten Sängers erzählet seine Geschichte 96)

so thut er es doch wenigstens auf eine zierliche und wohlklingende Art, und dieß ist es eben, was Jedermann ergötzt und anlockt. Allein wie man oft bey Rosen sich vor Kanthariden zu fürchten hat, so muß man auch gegen seine Berunglim-

96) Aus Homers Odyssee B. II. V. 367. Statt  $\sigma\tau'$  muß hier im Plutarch gelesen werden  $\sigma, \tau'$ .

glimpfungen und hämischen Aeussierungen, die gemeiniglich unter schönen, glatten Worten versteckt liegen, sehr auf seiner Hut seyn, damit man nicht unvermerkt von den größten, berühmtesten Völkern und Männern Griechenlands falsche und unanständige Meinungen fasse.



## N a c h r i c h t.

Diese Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller, bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

- Diodors** von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Stroth und nach dessen Tode fortgesetzt von Kaltwasser, 6 Bände, 8. fl. 9. 48 kr. oder 5 rthl. 10 gr.  
**Xenophons** Schriften : dessen Feldzug des jüngern Cyrus, übersetzt von Grillo, 8v. 1 fl. oder 15 gr.  
Dessen Geschichte, übersetzt von Borhek, 8v. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.  
**Plutarchs** Schriften : dessen moralische Abhandlungen, übersetzt von Kaltwasser, 1 bis 6ter Band, 8v. 9 fl. oder 5 rthl. 14 gr.  
**Herodots** Geschichte, übersetzt von Degen, 6 Bände, 8v. 7 fl. 26 kr. oder 4 rthl. 23 gr.  
**Dio Cassius** römische Geschichte, übersetzt von Wagner, 4 Bände, 8v. 6 fl. oder 3 rthl. 20 gr.  
**Herodians** Lebensbeschreibungen, übersetzt von Cunrad, 8v. 1 fl. oder 15 gr.  
**Arrians** Feldzüge Alexanders, übersetzt von Borhek, 1. 2ter Band, 8v. 2 fl. 15 kr. oder 1 rthl. 12 gr.  
**Appian** von Alexandrien, übersetzt von Dillenius, 1ter Band, 8v. 1 fl. oder 16 gr.  
**Polyps** Kriegslisten, 2 Bände, übersetzt von Seybold, 8v. 1 fl. 26 kr. oder 1 rthl.

Die in unserm Verlag gleichfalls herauskommende Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaisker bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

- Justins** Weltgeschichte, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 fl. 48 kr. oder 1 rthl.  
**Plinius** Naturgeschichte, übersetzt von Große, 12 Bände, 8v. 10 fl. 48 kr. oder 6 rthl.  
**Kornelius Nepos** Biographien, übersetzt von Bergsträßer, zweyte Auflage, verändert von Hrn. Prof. C. 8v. 1 fl. 40 kr. oder 1 rthl.

- Cicero's Briefe, übersetzt von Vorhel, 5 Bände, 8v.  
5 fl. 24 kr. oder 3 rthl. 6 gr.
- Sallust's Catullina und Jugurtha, übersetzt von Höf, 8v.  
54 kr. oder 12 gr.
- Curcius Rufus, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 38 kr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Julius Cäsar, übersetzt von Haus, 3 Bände, 8v.  
2 fl. 28 kr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Suetonius, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 24 kr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Plinius (des jüngern) Briefe, übersetzt von Schmidt,  
2 Bände, 8v. 2 fl. oder 1 rthl. 8 gr.
- Florus, übersetzt von G. 8v. 54 kr. oder 14 gr.
- Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia augusta,  
übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 2 fl. 45 kr.  
oder 2 rthl. 12 gr.
- Livius, übersetzt von Ostertag, 1 — 6ter Band, 8v.  
9 fl. 45 kr. oder 6 rthl. 12 gr.
- (Der 7te Band erscheint unfehlbar zur nächsten  
Mich. Messe.)

- Eutropius, übersetzt von Haus, 8v. 40 kr. oder 10 gr.
- Ammian Marcellin, übersetzt von Wagner, 2 Bände, 8v.  
4 fl. oder 2 rthl. 14 gr.

Beide Sammlungen werden fortgesetzt, nur haben die uns so nahen Kriegsunterbren und verhindert, darinn fleißiger als geschoben, zu arbeiten. Bey Herstellung der Ruhe werden wir das versäumte nachzuholen bemühet seyn.

Außer diesen beiden Sammlungen haben wir auf mehrmalige Aufforderungen uns bewogen gefunden, auch die lateinischen Dichter übersetzen zu lassen, davon ist erschienen:

- Virgils Werke, 1ter Band, enthält dessen Aeneis, 8v.  
1 fl. 48 kr. oder 1 rthl. 4 gr.
- Ovids Werke, 1ter Band unter der Presse.

Wenn Liebhaber eine oder die andere Sammlung zusammen sich anzuschaffen entschließen, so sind wir erbötig, gegen baare Bezahlung ein Viertel des beigesezten Preises nachzulassen.



Auf diese Ostermesse haben wir folgendes gebracht :

- Arndt (J.) Kann ein römisch-kaiserlicher Präzist eine Prinzipaldignität in Kollegiatkistern optiren? beleuchtet mit einer Species facti, Reichshofraths- Decreten und Anmerkungen, 8. 1794. 3 gr. oder 12 kr.
- Ehrmanns ((Th. Fr.) Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und zu Land unternommen worden sind, 12 und 13ter Band, 8. jeder Band 20 gr. oder fl. 1. 15 kr.
- Entdeckung (ganz neue) der in Deutschland noch unerkannten, wahren, ächten, zahmen Waidpflanze, nebst Nachrichten über den Unterschied zwischen dieser und der thüringischen, als ein Anhang ist beygefügt: Waidkunst oder Beschreibung der alten Waidküpe, wo man ohne Indigo mit dem Waid allein blau anfärbet hat, 8. 1794. 4 gr. oder 15 kr.
- Geschicht der Vereinigung der Corsicanischen Nation mit der Englischen. Aus dem Engl. 18. 1794. 5 gr. oder 20 kr.
- Hazfeld (Fr. H.) Ueber die Consolidation der Feldgüter, 8. 1795. 10 gr. oder 40 kr.
- Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen, übersetzt von J. Fr. Cal. Kaltwasser, 6r Band, 8. fl. 2. 24 kr. oder 1 rthlr. 12 kr.

Mit folgenden theils an sich gekauften, theils in Commission habenden Büchern kann obige Handlung gleichfalls dienen:

- Auszug eines Briefes des Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiß in der redlichsten Absicht zum Druck befördert von seinem Freunde. Zweyte vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, 8. 1795. 8 gr. oder 30 kr.
- Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Abbe Duval Prou, 8. im herabgesetzten Preis 8 gr. oder 30 kr.
- Ferrarii Bibliotheca prompta canonica, juridica, moralis, theologica, VIII tomi, 4 maj. sonst fl. 40. — jetzt um 20 fl. oder 12 rthlr. 8 gr.
- Die Frankenrepublik. Briefe über Frankreich gegenwärtigen Zustand und über den Feldzug von 1793 mit besonderer Rücksicht auf Elßas, von einem Augenzeugen, 8. 1794. 12 gr. oder 48 kr.

bis es vorbei war, so daß man sich, wie dort im Frosch- und Mäusekrieg, den *Pigres*, 93) den Bruder der *Artemisia*, in einem scherzhaften Possengedicht beschrieben hat, verabredet haben muß, in aller Stille zu fechten, damit die andern nichts davon inne würden. Von den *Lakedämoniern* selbst sagt er, sie hätten die *Barbaren* gar nicht an Tapferkeit übertroffen, sondern den Sieg nur deswegen behalten, weil sie mit nackten und unbewaffneten Feinden sochten. 94) Unter *Xerxes* Augen selbst giengen die *Perfer* nur durch *Peitschenhiebe* gezwungen auf die *Griechen* los, 95) vermutlich müssen sie also bey *Plataää* ganz andere Seelen bekommen haben, daß sie an Stärke und Herzhaftigkeit den Feinden nicht nachstanden. Ihre *Montur*, die ganz ohne *Schusswaffen* war, gereichte ihnen hier zum *Nachtheil*, indem sie in leichter *Rüstung* mit *schwerbewaffneten* Leuten kämpfen mußten. Welcher *Ruhm*, welche *Größe* bleibt nun den *Griechen* von allen diesen *Kämpfen*

93) *Pigres*, der Bruder der karischen Königin *Artemisia*, wird, wie auch *Suidas* meldet, von einigen für den Verfasser der *Batrachomomachie* und einiger andern Gedichte, die man sonst dem *Homer* zuschreibt, gehalten.

94) B. 9. K. 62.

95) Dies geschah bey *Thermopylä*, wie schon oben einmal angeführt worden. *Herodot* B. 7. K. 223.

pfen übrig, wenn die Lakedaemonier mit wehrlosen Soldaten gefochten und die andern Griechen gar nichts von dem Treffen gewußt haben, ob sie gleich so nahe dabey waren; wenn die Denkmäler, die jede Stadt errichtet hat, nichts als leere Todtenhügel, und die den Göttern geweyhten Altäre und Drensfüße mit falschen Inschriften angefüllt sind; wenn endlich Herodot allein die Wahrheit gewußt hat, alle die andern aber, die Griechenlands Geschichte geschrieben haben, durch den, jene Thaten übertreibenden Ruf getäuscht worden sind?

Was folgt also hieraus? Herodot ist immer ein trefflicher und geschickter Schriftsteller; in seinem Vortrage herrscht viel Anmuth, und seinen Erzählungen fehlt es keinesweges an Eleganz und Grazie. Wenn er auch nicht

Gleich dem weisesten Sängers erzählt seine Geschichte 96)

so thut er es doch wenigstens auf eine zierliche und wohlklingende Art, und dieß ist es eben, was Jedermann ergötzt und anlockt. Allein wie man oft bey Rosen sich vor Kanthariden zu fürchten hat, so muß man auch gegen seine Verunglim-

96) Aus Homers Odyssee B. II. V. 367. Statt ἔτ' muß hier im Plutarch gelesen werden ἔ, τ'.

glimpfungen und hämischen Aeusserungen, die gemeinlich unter schönen, glatten Worten versteckt liegen, sehr auf seiner Hut seyn, damit man nicht unvermerkt von den größten, berühmtesten Völkern und Männern Griechenlands falsche und unanständige Meynungen fasse.



## N a c h r i c h t.

Diese Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller, bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

**Diodors** von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Stroth und nach dessen Tode fortgesetzt von Kaltwasser, 6 Bände, 8. fl. 9. 48 fr. oder 5 rthl. 10 gr.

**Xenophons** Schriften : dessen Feldzug des jüngern Cyrus, übersetzt von Grillo, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Desseu Geschichte, übersetzt von Vorbeck, 8v. 1 fl. 20 fr. oder 20 gr.

**Plutarchs** Schriften : dessen moralische Abhandlungen, übersetzt von Kaltwasser, 1 bis 6ter Band, 8v. 9 fl. oder 5 rthl. 14 gr.

**Herodots** Geschichte, übersetzt von Degen, 6 Bände, 8v. 7 fl. 36 fr. oder 4 rthl. 23 gr.

**Dio Cassius** römische Geschichte, übersetzt von Wagner, 4 Bände, 8v. 6 fl. oder 3 rthl. 20 gr.

**Herodians** Lebensbeschreibungen, übersetzt von Cunradi, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

**Arians** Feldzüge Alexanders, übersetzt von Vorbeck, 1. 2ter Band, 8v. 2 fl. 15 fr. oder 1 rthl. 12 gr.

**Appian** von Alexandrien, übersetzt von Dillenius, 1ter Band, 8v. 1 fl. oder 16 gr.

**Polydors** Kriegslisten, 2 Bände, übersetzt von Seybold, 8v. 1 fl. 36 fr. oder 1 rthl.

Die in unserm Verlag gleichfalls herauskommende Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaisker bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

**Justins** Weltgeschichte, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 fl. 48 fr. oder 1 rthl.

**Plinius** Naturgeschichte, übersetzt von Große, 12 Bände, 8v. 10 fl. 48 fr. oder 6 rthl.

**Kornelius Nepos** Biographien, übersetzt von Bergsträcker, zweite Auflage, verändert von Hrn. Prof. C. 8v. 1 fl. 40 fr. oder 1 rthl.

Cicero's Briefe, übersetzt von Borhel, 5 Bände, 8v.  
5 fl. 24 kr. oder 3 rthl. 6 gr.

Caesars Catilina und Jugurtha, übersetzt von Höf, 8v.  
54 kr. oder 12 gr.

Curtius Rufus, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 38 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Julius Caesar, übersetzt von Haus, 3 Bände, 8v.  
2 fl. 28 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Suetonius, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 24 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Plinius (des jüngern) Briefe, übersetzt von Schmidt,  
2 Bände, 8v. 2 fl. oder 1 rthl. 8 gr.

Florus, übersetzt von B. 8v. 54 kr. oder 14 gr.

Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia augusta,  
übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 2 fl. 45 kr.  
oder 2 rthl. 12 gr.

Livius, übersetzt von Ostertag, 1 — 6ter Band, 8v.  
9 fl. 45 kr. oder 6 rthl. 12 gr.

(Der 7te Band erscheint unfehlbar zur nächsten  
Mich. Messe.)

Eutropius, übersetzt von Haus, 8v. 40 kr. oder 10 gr.

Ammian Marcellin, übersetzt von Wagner, 2 Bände, 8v.  
4 fl. oder 2 rthl. 14 gr.

Beide Sammlungen werden fortgesetzt, nur haben  
die uns so nahen Kriegerunruhen uns verhindert,  
darinn fleißiger als geschähen, zu arbeiten. Bey  
Herstellung der Ruhe werden wir das versäumte  
nachzuholen bemühet seyn.

Außer diesen beiden Sammlungen haben wir auf  
mehrmalige Aufforderungen uns bewogen  
gefunden, auch die lateinischen Dichter  
übersetzen zu lassen, davon ist erschienen:

Virgils Werke, 1ter Band, enthält dessen Aeneis, 8v.  
1 fl. 48 kr. oder 1 rthl. 4 gr.

Ovids Werke, 1ter Band unter der Presse.

Wenn Liebhaber eine oder die andere Sammlung  
zusammen sich anzuschaffen entschließen, so sind  
wir erbötig, gegen baare Bezahlung ein Viertel  
des beigesetzten Preises nachzulassen.

Auf diese Ostermesse haben wir folgendes gebracht :

- Arndt (F.) Kann ein römisch-kaiserlicher Präfix, eine Prinzipaldignität in Kollegiatkistern optiren? beleuchtet mit einer Species facti, Reichshofraths. Decreten und Anmerkungen, 8. 1794. 3 gr. oder 12 fr.
- Ehrmanns ((Th. Fr.) Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und zu Land unternommen worden sind, 12 und 13ter Band, 8. jeder Band 20 gr. oder fl. 1. 15 fr.
- Entdeckung (ganz neue) der in Deutschland noch unbekanntem, wahren, ächten, zahmen Waidpflanze, nebst Nachrichten über den Unterschied zwischen dieser und der thüringischen, als ein Anhang ist beygefügt: Waidkunst oder Beschreibung der alten Waidküpe, wo man ohne Indigo mit dem Waid allein blau anfärbet hat, 8. 1794. 4 gr. oder 15 fr.
- Geschicht der Vereinigung der Corsicanischen Nation mit der Englischen. Aus dem Engl. 18. 1794. 5 gr. oder 20 fr.
- Hazfeld (Fr. H.) Ueber die Consolidation der Feldgüter, 8. 1795. 10 gr. oder 40 fr.
- Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen, übersetzt von J. Fr. Cal. Kaltwasser, 6r Band, 8. fl. 2. 24 kr. oder 1 rthlr. 12 fr.

Mit folgenden theils an sich gekauften, theils in Commission habenden Büchern kann obige Handlung gleichfalls dienen :

- Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiss in der redlichsten Absicht zum Druck befördert von seinem Freunde. Zweyte vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, 8. 1795. 8 gr. oder 30 fr.
- Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Abbe Duval Pyrau, 8. im herabgesetzten Preis 8 gr. oder 30 fr.
- Ferrarii Bibliotheca prompta canonica, juridica, moralis, theologica, VIII tomi, 4 maj. sonst fl. 40. — jetzt um 20 fl. oder 12 rthlr. 8 gr.
- Die Frankenrepublik. Briefe über Frankreichs gegenwärtigen Zustand und über den Feldzug von 1793 mit besonderer Rücksicht auf Elßas, von einem Augenschein, 8. 1794. 12 gr. oder 48 fr.

bis es vorbei war, so daß man sich, wie dort im Frosch- und Mäusekrieg, den *Pigres*, 93) den Bruder der *Artemisia*, in einem scherzhaften Possengedicht beschrieben hat, verabredet haben muß, in aller Stille zu fechten, damit die andern nichts davon inne würden. Von den *Lakedämoniern* selbst sagt er, sie hätten die *Barbaren* gar nicht an Tapferkeit übertroffen, sondern den Sieg nur deswegen behalten, weil sie mit nackten und unbewaffneten Feinden fochten. 94) Unter *Xerxes* Augen selbst giengen die *Perfer* nur durch *Peitschenhiebe* gezwungen auf die *Griechen* los, 95) vermuthlich müssen sie also bey *Platää* ganz andere Seelen bekommen haben, daß sie an Stärke und Herzhaftigkeit den Feinden nicht nachstanden. Ihre *Montur*, die ganz ohne *Schusswaffen* war, gereichte ihnen hier zum *Nachtheil*, indem sie in leichter *Rüstung* mit *schwerbewaffneten* Leuten kämpfen mußten. Welcher *Ruhm*, welche *Größe* bleibt nun den *Griechen* von allen diesen *Kämpfen*

93) *Pigres*, der Bruder der *karischen* Königin *Artemisia*, wird, wie auch *Suidas* meldet, von einigen für den Verfasser der *Batrachomachie* und einiger andern Gedichte, die man sonst dem *Homer* zuschreibt, gehalten.

94) B. 9. K. 62.

95) Dieß geschah bey *Thermopylä*, wie schon oben einmal angeführt worden. *Herodot* B. 7. K. 223.



pfen übrig, wenn die Lakedaemonier mit wehrlosen Soldaten gefochten und die andern Griechen gar nichts von dem Treffen gewußt haben, ob sie gleich so nahe dabey waren; wenn die Denkmäler, die jede Stadt errichtet hat, nichts als leere Todtenhügel, und die den Göttern geweyhten Altäre und Drensfüße mit falschen Inschriften angefüllt sind; wenn endlich Herodot allein die Wahrheit gewußt hat, alle die andern aber, die Griechenlands Geschichte geschrieben haben, durch den, jene Thaten übertreibenden Ruf getäuscht worden sind?

Was folgt also hieraus? Herodot ist immer ein trefflicher und geschickter Schriftsteller; in seinem Vortrage herrscht viel Anmuth, und seinen Erzählungen fehlt es keinesweges an Eleganz und Grazie. Wenn er auch nicht

Gleich dem weisesten Sängers erzählt seine Geschichte 96)

so thut er es doch wenigstens auf eine zierliche und wohlklingende Art, und dieß ist es eben, was Jedermann ergötzt und anlockt. Allein wie man oft bey Rosen sich vor Kanthariden zu fürchten hat, so muß man auch gegen seine Verunglim-

96) Aus Homers Odyssee B. II. V. 367. Statt  $\sigma\tau$  muß hier im Plutarch gelesen werden  $\sigma, \tau$ .

glimpfungen und hämischen Aeussertungen, die gemeiniglich unter schönen, glatten Worten versteckt liegen, sehr auf seiner Hut seyn, damit man nicht unvermerkt von den größten, berühmtesten Völkern und Männern Griechenlands falsche und unanständige Meinungen fasse.



## N a c h r i c h t.

Diese Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller, bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

**Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte**, übersetzt von Gersth und nach dessen Tode fortgesetzt von Kaltwasser, 6 Bände, 8. fl. 9. 48 kr. oder 5 rthl. 10 gr.

**Xenophons Schriften** : dessen Feldzug des jüngern Cyrus, übersetzt von Grillo, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Desseu Geschichte, übersetzt von Vorbeck, 8v. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

**Plutarchs Schriften** : dessen moralische Abhandlungen, übersetzt von Kaltwasser, 1 bis 6ter Band, 8v. 9 fl. oder 5 rthl. 14 gr.

**Herodots Geschichte**, übersetzt von Degen, 6 Bände, 8v. 7 fl. 26 kr. oder 4 rthl. 23 gr.

**Dio Cassius römische Geschichte**, übersetzt von Wagner, 4 Bände, 8v. 6 fl. oder 3 rthl. 20 gr.

**Herodians Lebensbeschreibungen**, übersetzt von Cunrad, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

**Arrians Feldzüge Alexanders**, übersetzt von Vorbeck, 1. 2ter Band, 8v. 2 fl. 15 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

**Appian von Alexandrien**, übersetzt von Dillenius, 1ter Band, 8v. 1 fl. oder 16 gr.

**Polyns Kriegslisten**, 2 Bände, übersetzt von Seybold, 8v. 1 fl. 26 kr. oder 1 rthl.

Die in unserm Verlag gleichfalls herauskommende Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaiter bestehet bis jetzt aus folgenden Theilen :

**Justins Weltgeschichte**, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 fl. 48 kr. oder 1 rthl.

**Plinius Naturgeschichte**, übersetzt von Große, 12 Bände, 8v. 10 fl. 48 kr. oder 6 rthl.

**Kornelius Nepos Biographien**, übersetzt von Bergsträßer, zweyte Auflage, verändert von Hrn. Prof. C. 8v. 1 fl. 40 kr. oder 1 rthl.

- Cicero's Briefe**, übersetzt von Vorhel, 5 Bände, 8v.  
5 fl. 24 fr. oder 3 rthl. 6 gr.
- Calluſt's Catillina und Jugurtha**, übersetzt von Höf, 8v.  
54 fr. oder 12 gr.
- Curtius Rufus**, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 38 fr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Julius Cäsar**, übersetzt von Haus, 3 Bände, 8v.  
2 fl. 28 fr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Suetonius**, übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v.  
2 fl. 24 fr. oder 1 rthl. 12 gr.
- Plinius (des jüngern) Briefe**, übersetzt von Schmidt,  
2 Bände, 8v. 2 fl. oder 1 rthl. 8 gr.
- Florus**, übersetzt von G. 8v. 54 fr. oder 14 gr.
- Geschichtschreiber (die sechs kleinen) der Historia augusta**,  
übersetzt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 2 fl. 45 fr.  
oder 2 rthl. 12 gr.
- Livius**, übersetzt von Ostertag, 1 — 6ter Band, 8v.  
9 fl. 45 fr. oder 6 rthl. 12 gr.
- (Der 7te Band erscheint unfehlbar zur nächsten  
Mich. Messe.)

- Entropius**, übersetzt von Haus, 8v. 40 fr. oder 10 gr.
- Ammian Marcellin**, übersetzt von Wagner, 2 Bände, 8v.  
4 fl. oder 2 rthl. 14 gr.

Beide Sammlungen werden fortgesetzt, nur haben  
die uns so nahen Kriegerunruhen und verhindert,  
darinn fleißiger als geschoben, zu arbeiten. Bey  
Herstellung der Ruhe werden wir das versäumte  
nachzuholen bemühet seyn.

Außer diesen beiden Sammlungen haben wir auf  
mehrmalige Aufforderungen uns bewogen  
gefunden, auch die lateinischen Dichter  
übersetzen zu lassen, davon ist erschienen:

- Virgils Werke**, 1ter Band, enthält dessen Aeneis, 8v.  
1 fl. 48 fr. oder 1 rthl. 4 gr.
- Ovids Werke**, 1ter Band unter der Presse.

Wenn Liebhaber eine oder die andere Sammlung  
zusammen sich anzuschaffen entschließen, so sind  
wir erdörthig, gegen baare Bezahlung ein Viertel  
des beigesezten Preises nachzulassen.

Auf diese Ostermesse haben wir folgendes gebracht :

- Arndt (F.) Kann ein römisch-kaiserlicher Prälat eine Prinzipaldignität in Kollegiatkistern optiren? beleuchtet mit einer Species facti, Reichshofraths- Decreten und Anmerkungen, 8. 1794. 3 gr. oder 12 kr.
- Ehrmanns ((Th. Fr.) Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und zu Lande unternommen worden sind, 12 und 13ter Band, 8. jeder Band 20 gr. oder fl. 1. 15 kr.
- Entdeckung (ganz neue) der in Deutschland noch unbekannt, wahren, echten, zahmen Weidpflanze, nebst Nachrichten über den Unterschied zwischen dieser und der thüringischen, als ein Anhang ist beigefügt: Weidkunst oder Beschreibung der alten Weidkühr, wo man ohne Indigo mit dem Weid allein blau anfärbet hat, 8. 1794. 4 gr. oder 15 kr.
- Geschicht der Vereinigung der Corsicanischen Nation mit der Englischen. Aus dem Engl. 18. 1794. 5 gr. oder 20 kr.
- Hazfeld (Fr. H.) Ueber die Consolidation der Feldgüter, 8. 1795. 10 gr. oder 40 kr.
- Plutarchs moralische Abhandlungen aus dem Griechischen, übersetzt von J. Fr. Cal. Kaltwasser, 6r Band, 8. fl. 2. 24 kr. oder 1 rthl. 12 kr.

Mit folgenden theils an sich gekauften, theils in Commission habenden Büchern kann obige Handlung gleichfalls dienen:

- Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, ohne Einwilligung des Schreibers, aber gewiss in der redlichsten Absicht zum Druck befördert von seinem Freunde. Zweyte vermehrte und sehr erläuterte Ausgabe, 8. 1795. 8 gr. oder 30 kr.
- Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Abbe Duväl Prou, 8. im herabgesetzten Preis 8 gr. oder 30 kr.
- Ferrarii Bibliotheca prompta canonica, juridica, moralis, theologica, VIII tomi, 4 maj. sonst fl. 40. — jetzt um 20 fl. oder 12 rthl. 8 gr.
- Die Frankenrepublik. Briefe über Frankreich gegenwärtigen Zustand und über den Feldzug von 1793 mit besonderer Rücksicht auf Elsaß, von einem Augenzeu- gen, 8. 1794. 12 gr. oder 48 kr.

Newton's (J.) kurze Uebersicht der Kirchengeschichte in Beziehung auf die Ausbreitung, Abnahme und Wiederherstellung des evangelischen Glaubens und Lebens in den verschiedenen Epochen der christlichen Kirche, aus dem Engl. mit Anmerkungen von G. F. Hillmer, K. Pr. Oberconsistorialrath, gr. 8. 1794. 1 rthlr. 8r. g. oder fl. 2.

— — Unterhaltungen über wichtige Herzensangelegenheiten in Briefen an vertraute Freunde, aus dem Engl. 3 Theile, gr. 8.

— — wahre Erzählungen einiger merkwürdigen Umstände in diesem Leben, gr. 8.

Sultan Peter der Unausprechliche und seine Beziere. oder politisches A B C Büchlein zum Gebrauch der Königsfinder von Habessinien. Herausgegeben und mit doppeltem Connoissement versehen, von einem Freunde der höhern Pädagogik, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 fr.

(Auch unter folgendem Titel)

Beobachtungen (philosophisch-politische) gesammelt in Habessinien nebst politischem Glaubensbekenntniß des Abbe Erasmus Puff genannt Ignaz Brandwurm, heiml. Rath's des Kais. von Habessinien und Missionar S. 1. dafelbst, erstes Bändchen, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 fr.

Meine Wanderung durch die Rhein- und Maingegenden und die Preussischen Kantonirungsquartiere im Febr. 1794, nebst Nachrichten über die Mainzer Klubbisten &c. 8. 18 gr. oder fl. 1 12 fr.

Endliches Schicksal des Freimaurer-Ordens in einer Schlussrede gesprochen von Br. vormal's Redner der Loge zu \*\*\* am Tage ihrer Auflösung, 8. 4 gr. oder 15 fr.

Frankfurt den 22. May 1795.

Hermannsche Buchhandlung.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 04890 0396